

Biblioteka
U. M. K.
Toruń

010807/
II 1841

Medicinischer Almanach

für das Jahr

1841.

Von

Dr. J. J. Sachs.



Preis: 1 $\frac{1}{2}$ Thlr.

Berlin.

Liebmann & C^o

47

W. 3.

11



J. F. Blumenbach.



MEDICINISCHER
ALMANACH

für das Jahr

1841

Von

Johann Jacob Sachs,

Doctor der gesammten Medicin und auch der Philosophie u. fr. K. Doctor u. Magister, verantwortl. Redacteur d. medicin. Central-Zeitung u. Herausgeber des Jahrbuchs für die Leistungen der gesammten Heilkunde etc. in Berlin, der Königl. Gesellschaft der Aerzte in Athen, der Kais. med.-chirurg. Academie in Wilna, der K. K. Gesellschaft der Aerzte in Wien, der Societät russischer Aerzte in St. Petersburg, des Vereins der Medicinal-Beamten im Grossherzogthum Baden, so wie der verschiedenen Gesellschaften für Natur- und Heilkunde in Bonn, Breslau, Brügge, Brüssel, Dresden, Freiburg i. Breisgau, Gent, Leipzig, Warschau, in d. Wetterau u. im Canton Zürich theils ord. theils corresp. u. Ehrenmitgliede.

—•••••
Sechster Jahrgang.

Mit dem Bildnisse Blumenbach's.

—•••••
Berlin, 1841.

Liebmann & Comp.

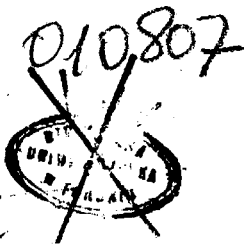


— — Bedenke immer, wer Du bist und was Du sollst. Du bist von Gott gesetzt zum Priester der heiligen Flamme des Lebens und zum Verwalter und Ausspender seiner höchsten Gaben, Gesundheit, Leben und der geheimen Kräfte, die er in die Natur gelegt hat, zum Wohle der Menschheit. Verwalte es rein, nicht zu Deinem Vortheile, noch zu Deinem Ruhme, sondern zur Ehre Gottes und zum Heile Deines Nächsten. Dereinst wirst Du Rechenschaft davon geben müssen.

C. W. Hufeland,
Encheirid. med. (V. Aufl.) S. 47.



6599



5

Dem
um Staat und Wissenschaft

hochverdienten

Herrn

Dr. F. L. Trüstedt,

Ritter des K. preuss. rothen Adler - Ordens 3ter Classe mit der Schleife, des eisernen Kreuzes 2ter Classe und des Kais. russ. St. Georgen - Ordens 3ter Classe,

Kön. preuss. Geheimen Ober-Medicinalrathe u. vortragendem Rathe im Ministerio d. geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, Professor der Medicin und Director des Kön. policlinischen Instituts der Friedrich - Wilhelms - Universität zu Berlin, Mitglied der ärztlichen und pharmaceutischen Ober-Examinations-Commission, so wie auch vieler in- und ausländischen Vereine und Gesellschaften für Natur- und Heilkunde, theils ord. theils corresp. und Ehrenmitglieder.

widmet

den sechsten Jahrgang
dieses
gemeinnützigen ärztlichen Taschenbuchs,

mit dem Ausdrucke
der innigsten Hochachtung und Ergebenheit.

Der Herausgeber,

Inhaltsübersicht.

In parvo copia.

I. Poësieen.

	Seite
1. Der würdige Arzt; von Dr Hayn, pract. Arzte zu Berlin	3
2. Asclepiade; von Dr. Friedr. Bach in Wien . . .	5
3. Aesculaps Erscheinung; v. Dr. Karl Kaufmann zu Rothenstein im Gömerer Comitate	7

II. Aufsätze und biographische Skizzen.

1. Ueber den vorgeblichen Verfall der Arznei- kunde; von Dr. J. L. Schönaug in Wien.	11
Mit einer Nachschrift vom Herausgeber.	25
2. Homöopathie und Hydropathie. Eine Tischrede v. Kreis-Medicinalrath Dr. Haerlin in Ulm	29
3. Vom Tagesgeschrei nach Facta in unserer Me- dicin. Nach Velpéau; mit einigen Einleitungsworten und Zusätzen vom Herausgeber.	40
4. Einige Worte über das Reisen, insbesondere über das der Aerzte; vom Königl. preuss. Stabsarzte Dr. Lauer in Berlin.	58

	Seite
5. Prophetisches über das Microscop, von einem Ungenannten; nach dem Franz. vom Herausgeber. .	73
6. Biographische Umrissc jüngst verstorbener ärztlicher Heroen, als Rahmen zu künftigen Lebensgemälden:	
1) Joh. Friedr. Blumenbach, grösstentheils nach der Gedächtnissrede seines Arztes, Prof. Dr. Marx in Göttingen.	72
2) Carl Ferdinand v. Graefe; vom Herausgeber.	110
3) E. Henschel. Nach Dr. Davidson's Denkschrift, vom Dr. Pariser in Breslau.	129
4) Michael Jäger; von Dr. G. H. in W.	137
5) H. W. M. O bers; vom Herausgeber.	137

III. Annuelle Uebersicht neuer clinischer Erfahrungen.

Einleitung.

I. Medicinische Klinik:

A. Allg. Pathologie und Therapie	164
B. Specielle do. - do.	185

II. Chirurgische Klinik:

a) Medico Chirurgie	224
b) Operative -	277
c) Ophthalmiatrik	287
d) Orthopädie	308

III. Obstetricische Klinik:

a) Geburtskunde.	326
b) Gynäcologie.	366
c) Pädiatrik.	384
Register zu dieser Uebersicht.	431

IV. Rückblicke auf die neueste ärztliche Tagesgeschichte.

I. Locale Original-Skizzen:

- | | |
|---|-----|
| 1) Rostocks Hochschule. (Aus dem Schreiben eines dortigen Universitätslehrers an den Herausgeber). | 451 |
| 2) Einiges üb. Kiels Universität (ebenso). | 452 |
| 3) Etwas aus den vereinigten Staaten; aus einem Schreiben an Dr. Stilling in Cassel. | 457 |
| 4) Reiseblicke auf Prag, Marienbad und Franzensbad, von Herausgeber | 463 |
| 2. Wissenschaftliches Bild der diesjährigen 18ten Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte in Erlangen. | 493 |
| 3. Preisaufgaben für 1841, 42 und 43: | 520 |
| 4. Mannigfaltige Nachrichten: | |
| A. Deutschland und die Schweiz. | 530 |
| B. Ausland | 574 |

V. Personalien-Chronik u. necrologische Notizen.

- | | |
|--|-----|
| A. Ernennungen und Erhebungen: | |
| a. Deutschland. | 651 |
| b. Ausland. | 657 |

	Seite
B. Todesanzeigen:	
a. Deutschland	651
b. Ausland	657

Corrigenda.

- S. 41 Z. 5 von oben l. fast statt „ast.“
- S. 45 Z. 10 v. u. l. „werden kann“ statt „wird.“
- S. 117 Z. 18 v. o. l. „man vergleiche“ statt „regle.“
- S. 117 Z. 19 v. o. l. „unter“ statt „vorhin.“
- S. 126 Z. 4 v. u. fehlen die Worte „Schreiber dieses.“
- S. 155 Z. 17 v. u. l. „öffentliche“ statt „öffentlichen.“
- S. 456. Z. 13. v. o. l. „Fabricius“ statt „Feberius.“





I.

Poësieen.



1

Російськ.

1

I.

Der würdige Arzt.

(Vorgetragen am Stiftungsfeste des Vereins für Collegialität zu Berlin,
am 14. März 1840.)

Göttliche Jungfrau, milde Hygiea,
Deinen Tempel bewacht der Priester treue
Schaar, mit Sorgfalt schützend das heil'ge Kleinod
Holder Gesundheit.

Leiser Orakel Sinn zu deuten, gönnst Du
Deinem Liebliche; selbst am finstren Hades
Kann das Sein beglückend beglückt noch fristen
Den Du geweiht hast.

Höhere Weihe, welchem von Asclepios
Jüngern ward sie zu Theil? — Der Kenntniss Füll', des
Geistes hellausleuchtendem Blitz, dem Schatz selbst
Reicher Erfahrung

Leihet des Herzens Adel, der Gesinnung
Würr' erst rechte Vollendung, — wenn gepaart sie,
Wenn in tiefster Brust die Begeist' rung flammet:
Leiden der Menschheit,

Sei's mit dem eignen Leben, muthvoll in die
Schanz' es werfend, zu lindern; solcher mag sich
Freu'n der Gunst der Himmlischen, solchem
reichst Du
Segnend die Palme! —

Dr. Ignaz Hayn.

2.

A s c l e p i a d e.

In dem rauhen Hochgebirge
 Ruhen tief verborg'ne Kräfte,
 Und in seinen Pflanzen kreisen
 Edle, wunderbare Säfte.

Lebenskräft'ge Moose wuchern
 Auf der Berge steilem Rücken;
 Blaue Gentianen locken
 Uns, zur Labe sie zu pflücken.

Ihre bittern Wurzeln klammern
 Im Geröll und im Gesteine,
 Aber lieblich wiegt die Blüthe
 Sich im gold'nen Sonnenscheine.

So gedeiht der Mann des Heiles
 Nicht in weichlich süsßer Pflege;
 Einsam, mancher Lust entfremdet,
 Geht er rauhe, steile Wege.

Auf dem Felsweg der Erfahrung,
Aus der Wurzel bitt'rer Wahrheit
Wieget sich sein edles Streben
Mühsam auf zur lichten Klarheit.

Dennoch kann die schöne Blüthe
Ihn mit dem Geschick versöhnen;
Fächelt sie doch Segensworte
Und ihr Thau sind Dankesthränen.

Friedrich Bach.

3.

Asclepios's Erscheinung.

Asclepios! Dir weihe ich mein Lied!
 Dein Götterohr vernehme seine Töne;
 Ich weih' es Dir mit einer Sehnsuchtsthräne,
 Die brennend heiss auf meinen Wangen glüht.

Ich suchte einst begierig Deine Spur,
 Und wollt' in Dir des Lebens Quelle finden;
 Du solltest mir den Räthselspruch ergründen,
 Den Räthselspruch der heilenden Natur.

Ich richtete das Auge kühn zurück,
 Und sah die Zeit an mir vorüber fluthen,
 Jahrhunderte entrollten wie Minuten
 Der Gegenwart, vor meinem ernsten Blick.

Da stieg empor ein dunkles Nebelbild,
 Vom grauen Flor der Mythen rings umgeben;
 Ich sah's vor mir im fernsten Raume schweben,
 Dem Schatten gleich, doch schön und gross und mild.

Du warst es selbst! Am knot'gen Schlangenstab
 Erkennt' ich Dich aus deinen edlen Zügen, —

Nur Gram sah 'ich in dem Gesichte liegen,
Das in der Sage Lust und Freud' umgab.

Was sinnst Du, Göttersohn? rief ich bewegt,
Warum wirst Du von bitterm Schmerz umwunden?
Du heiltest einst mit Zartgefühl die Wunden,
Mit denen strafend uns ein Gott belegt.

Enthülle mir, wo liegt die Zauberkraft,
Die die Gesundheit dauernd fest begründet,
Das Göttliche dem Menschlichen verbindet,
Dem höchsten Alter neue Reize schafft?

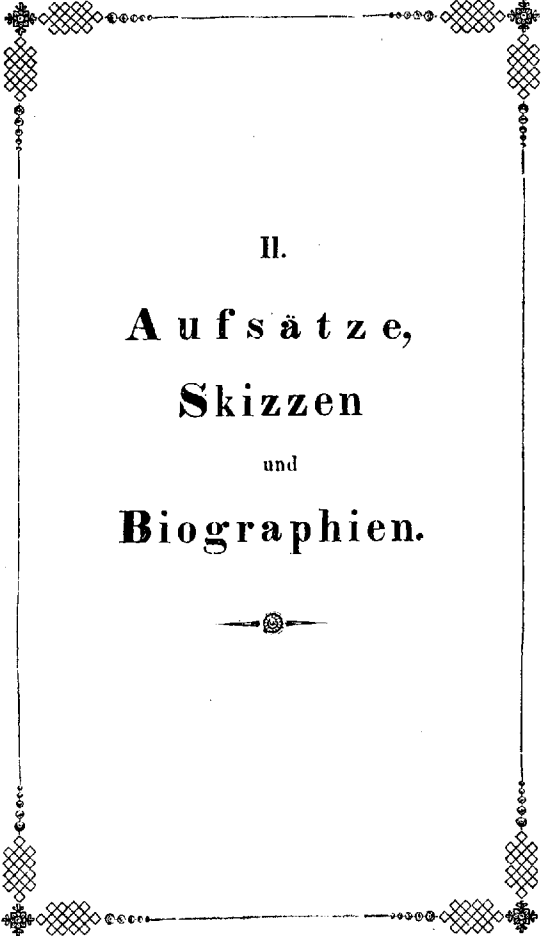
Dir ward sie einst im höchsten Maass zu Theil,
Sie hat Dich auf den Götterthron erhoben,
Des Ruhmes Glanz Dir um das Haupt gewoben —
Du strahlst durch sie, in ihr fandst Du Dein Heil.

„Was rufst Du mich?“ Tönt' leise Deine Brust —
„Was störst Du rings um mich die heil'ge Stille?
Der Gott in mir wick einer Grabeshülle,
Das einst entchwand, mit ihm die Freud' und Lust.

Nicht durch mich selbst hab' ich die Welt beglückt,
Unschuld und Glaube halfen mir vollbringen,
Durch sie musst mir der Heilung Werk gelingen,
Durch sie hab' ich Apollo's Kranz gepflückt.


Sie sind dahin! der reife Mensch entwand
Sich kühn des Glaubens höherem Gefühle —
Die Unschuld fiel — sie fiel im Weltgewühle.“ —
Er rief's, er seufzt, — und die Gestalt entchwand.

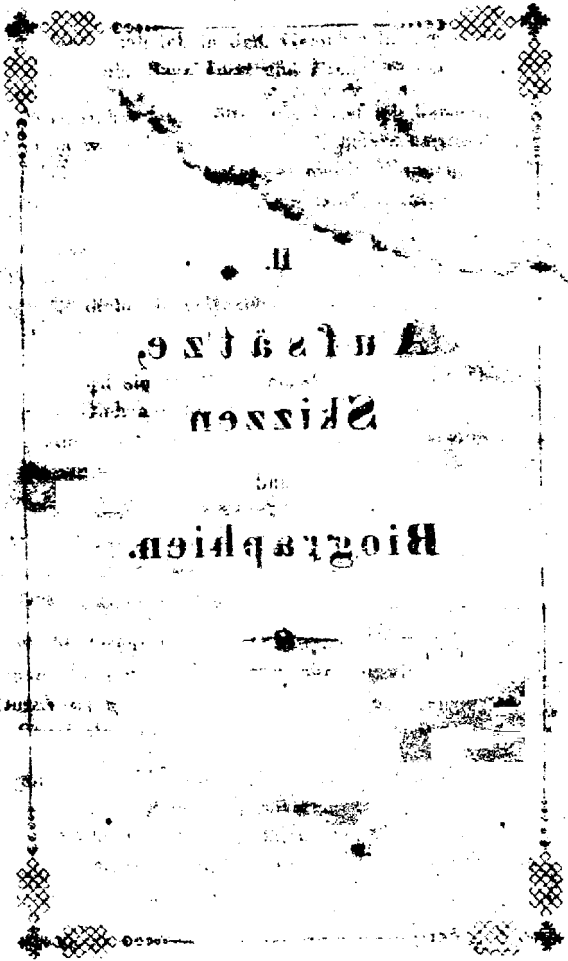
Dr. K. Kaufmann.



II.

Aufsätze,
Skizzen
und
Biographien.





Copyright 1900 by J. B. ...

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

REGISTERED

SHIRAZ

REGISTERED

I.

Ueber den vorgeblichen Verfall der Arzneikunde.

Von

Dr. J. L. Schönaug

in Wien.

Propter ignorantiam eorum, qui eam, (sc. medicinam) exercent, et propter eos, qui temere de medicis judicant, rem esse vilissimam.

Hippocrates.

Wenn vom Verfalle einer Kunst oder Wissenschaft die Rede sein soll, so ist der Verfall der Menschheit in ihrer Gesamtheit oder ihren einzelnen Theilen mitbegriffen. Denn nur in ihrem vollen Fortschreiten ungehindert, kann sie sich jenen höheren Interessen zuwenden, die die völlige Entwicklung ihrer edlern Seite begünstigen, als deren Reflex im Gemüthe die Kunst, der materielle Pol und mehr günstige sociale Verhältnisse heischend erscheint — im Geiste die Wissenschaft als ideeller Pol auftritt; durch

die Kunst sucht sich der Mensch die Natur als Eigenthum zu unterwerfen, durch die Wissenschaft giebt er sich dem grossen Alleben der Natur zu eigen. Und so sehen wir zwei grosse Urkräfte, die im grossen Weltleben des Universums die Tribräder ewig rege erhalten, auch in der kleinen Welt des Menschen sich abspiegeln, während die eine ihn nach Innen treibt, treibt ihn die andere in unermessene Sphären. Es kann ein einzelner Kunstzweig oder gar eine ganze Kunst unter der sonst günstigsten Constellation für ihre Schwestern zu ihrem Nachtheile vernachlässigt werden; denn die Kunst ist bloß das generelle Schema ihrer Jünger, und jeder Künstler ein lebendiger Paragraph aus ihrem Gesetzbuche; es will die Kunst immer neu aus dem Leben aufgegriffen werden; der Künstler muss sie, wie die Reihe seiner zurückgelegten Jahre, selbst erleben, keine Stufe ist für ihn erreicht, welche er nicht wieder zurückthun kann, wenn sie ihn überlebt. So kann bei den blühendsten Culturzuständen die ausübende Kunst beeinträchtigt werden, wenn nicht die Nachfolger sich die vorzüglichsten Leistungen ihrer Vorgänger im ganzen Umfange anzueignen wissen. Ganz anders verhält es sich mit der Wissenschaft; der todt Buchstabe wird ihr lebendiger Träger zur späten Nachwelt, und bei dem gegenwärtig ihr zu Dienste stehenden Vehikel der Buchdruckerei, bei dem regeren geistigen Verkehr der Völker, ist ein gänzlicher Verfall eines ihrer Zweige beinahe undenkbar. Es kann die Menschheit wohl lau in Erweiterung der wissenschaftlichen Grenzen werden, aber nimmer wird sie ihre Rechte auf das bereits ihr

geistig Einverleibte, auf ihr Ideen-Besitzthum, aufgeben.

Ein Verfall der Menschheit in unsern Tagen lässt sich aber eben so wenig moralisch als physisch nachweisen; und was auch immer der strenge Ascetiker unserem Zeitalter als Verdorbenheit aufbürden möge, so lässt sich noch immer, wenn wir sie mit der Römer- und Griechenzeit in ihrer Blüthenperiode zusammen halten, vieles zum Vortheile der Letzteren finden, wenn wir nur nicht gar zu weit gehen und in der höchsten Bildungsstufe einen heranahenden Rückfall ängstlich und ungegründet erblicken wollen. Aber eben so leicht kann auch unser Zeitalter jeden Verdacht eines physischen Zurücksinkens von sich abstreifen; wir sind noch immer keine Pygmäen, und jede herculische Kraft ist aus unserer Mitte auch nicht ganz gewichen, Verkrüppelungen und Verunstaltungen sind heut zu Tage nicht nur in den höhern Klippen, sondern selbst in den niedrigen, den Unbilden schädlicher Einwirkungen weit häufiger ausgesetzt, seltener zu finden, als in früherer Zeit; die in der Erziehung neuerdings gesicherten Rechte der Gymnastik, die so weit gediehene Orthopädie, machen den Taygetes leichter entbehrlich, als die strengen Sitten der Spartaner.

Aber die Arzneikunde, insofern sie grossen Theils dem Gebiete einer ausübenden Kunst angehört, könnte man leicht zu glauben verführt werden, dürfte in diesem Betracht eines Rückfalls fähig sein? Wer die Leistungen des manuellen Heilverfahrens nur bloss oberflächlich zu würdigen versteht, musste leicht dem Dünkel Raum zu geben versucht werden: die Chirurgie und Geburtshülfe haben ihre Schwester,

die Medicin, mit Riesenschritten überflügelt und ihr gewaltsam in letzterer Zeit das Primat entrissen; während doch nur beide von ihr Blüthe und Glanz erborgen und, sobald sie ihnen ihre geistige Hand entzieht, in die vorige rohe Handwerksmässigkeit unrettbar verfallen. Dies allein dürfte schon hinreichen, einen reichen Faden von Folgerungen auszuspinnen, die jeden feindlichen Angriff auf die Integrität unserer heutigen Scienz zu vereiteln im Stande wären; allein wir können es unmöglich dabei bewenden lassen, ohne den Verdacht rege zu machen, diese Lauheit sei ein schlauer Vorwand, dessen wir uns bedienen, um den Mangel und die Kraftlosigkeit unserer Vertheidigungsgründe zu bemänteln. Der Standpunkt, auf dem die Heilkunde gegenwärtig angelangt, macht jedes Stratagem dieser Art überflüssig, und wir wollen nicht blos die schwachen Schemen, die eine matte Sophistik in dumpfer Stubenluft ausgebrütet, als ihre Vertreter aufführen: wir dürfen es ohne Gefahr wagen, mit der hellen Fackel der Weltgeschichte jenen reinen Geist heraufzubeschwören, der nie das Licht der Aufklärung gescheuet, von dem die Medicin stets durchdrungen war, und als dessen Herold oder Gefährte sie vor die offenen Thore des lebenskräftigen Weltgerichts hinzutreten nie unterliess.

An jede Zeit, selbst die minder thaten- und gedankenreiche, ergehen einige unablässliche Aufforderungen, die eben so streng auf Erfüllung geistiger, wie materieller Bedürfnisse dringen. Sie dürfen aber selten blos von einzelnen begünstigten Individuen ausgehen, die im Geiste ihr Zeitalter überflügeln und hinter dem erstaunlichen Fluge ihres Genies keuchend und athemlos zurücklassen, wenn

diese Postulate nicht das Lob des Schönen und Besseren auf Erden theilen, und Jahre lang unbemerkt liegen sollen, bis der Boden zu ihrer Aufnahme reif geworden, unausfüllbare Furchen dem Bedrängnisse zu ihrer Befruchtung vorbereiten; denn gänzlich verloren geht keine Wahrheit im Strome der Zeit, früher oder später stösst ein kühner Taucher wieder unvermuthet auf die unschätzbare Perle des Geistes. — Was in die Triebräder des Lebens kräftig eingreifen soll, um ihm einen Aufschwung zu verleihen, ohne dabei als todttes Hülfsmittel verwendet zu werden, muss als einiges Bedürfniss von der Gesamtmassse der Lebenden gefühlt werden, muss nicht als Monopol einzelner, sich auserwählt denkender hervorwuchern, wenn diesen materiellen Anforderungen mit geistiger Hand Vorschub geleistet werden soll. Die Medicin aber, alle höchsten Interessen des Lebens umfassend, hielt es stets unter ihrer Würde, als gehaltlose Ideenpuppe zu prunken; sie zog es vor, als Wissenschaft des Lebens die höchste Blüthe, ihm ihre reichen Früchte zu Füßen zu legen, und der Grad ihrer Vollkommenheit kann in jedem Zeitalter als ein wohlberechneter Quotient der geistigen Dividende desselben angenommen werden.

Wir wollen nicht so weit wie Herder gehen, und zwischen der Staatskunst einer Nation und ihrer Medicin vergleichende Beziehungen auffinden, wie dies bei den Chinesen der Fall ist, deren Medicin eben so ein bedeutungsloses, blos spähdendes Pulsfühlen, wie der ganze Character der Nation als kleinlich, umsichtslos und misstrauisch, eben so wenig eines Vor- als eines Rückschrittes fähig, sich darstellt; denn so treffend diese Parallele auch ist,

darf sie nicht als haltbarer Beweisgrund dienen; wir aber wollen aus dem klaren Borne der geschichtlichen Heilkunde schöpfen, deren ungetrübter Spiegel die geistige Physiognomie der Völker am treuesten wiedergiebt.

Wühlen wir den alten Schatz der indischen Gelehrsamkeit auf, so zeigt sich, dass auch ihr irriges medicinisches Wissen sich unter den Mantel der Symbolik steckte. Unendlich wie ihre Götterverwandlungen, sind dies auch ihre Formen der Krankheiten und Arzneien, und blos das Eigenthum eines engen Kreises; und wie sie ihren Ursprung aus der Phantasie nahm, konnte sie auch nur auf selbe wirken, immer mit dem Leben sich verschmelzend. Sie gleicht einer Pagode, deren buntscheckiger Körper die Regungen des Lebens nur auf eine ungeschickte Weise verräth.

Als Eigenthum einer Kaste, durch eine Leibwache von Mysterien bewacht, um jeden ungeweihten, anders Denkenden, abzuschrecken, begegnen wir der Medicin bei den Egyptiern, streng an das unerbittliche Wort des Gesetzes gefesselt, zur Mumie eingeschrumpft, der selbst der belebende Funke griechischer Denk- und Betrachtungsweise nicht das Auferstehungsprincip einer Lebenswissenschaft einzuathmen im Stande ist; ein symbolisches Gerippe ist sie ausgestellt in den Catacomben antiker Geistesschätze, eine Hieroglyphe, in sich selbst verschlossen, verschliesst sie jeden lichten Blick der forschenden Nachwelt in die morsche Vergangenheit.

Mit dem Leben auf das Innigste befreundet, zerbricht die griechische Medicin die düstere Kerkerwand, an die sie das deutungslose Ceremonienwesen

des Egyptiers zu bannen suchte, frei mit der hellstrahlenden Fackel der Philosophie in der Hand, tritt sie aus der langen Nacht in die offene Natur hinaus. Die griechische Nation, dem niedern Gefühlleben entwachsen, musste sich vom Priesterdünkel soviel als möglich zu emancipiren suchen; die Einkerkering einer Wissenschaft in enge Tempelwände musste ihrer Natur um so mehr zuwider laufen, als eben diese Wissenschaft unter Hellas günstigem Himmelstriche immer mehr das Handwerksmässige Innungswesen abzustreifen suchte und der Speculation nur behutsam sich vertraute, so konnte sie sich zu einem Organismus gestalten, in welchem die materiellen Grundlagen der Erscheinungswelt durch geistige Auffassung belebt zu Tage liegen, wie dieser harmonische Faden überhaupt sowohl ihr öffentliches als Privatleben durchzieht. Durch diese Herausziehung aus den Tempeln, durch diese Wegnahme des Monopols und Aufhebung des Kastenrechts ward die Medicin nichts weniger als profanirt; und jemehr der Grieche seine Eingriffe in die Natur mit heilsamen Erfolge gekrönt sah, desto mehr Vergötterung fühlte er für seine Kunst; mit einem kindlich naiven, religiösen Sinne beschreibt Hippocrates die kleinsten Umstände in seinen Krankengeschichten, wie Homer den Kampf seiner Götter und Helden, die Scylla und Charybdis.

Die Römer, eine Nation mit vorherrschend kriegerischem Character, wie sie überhaupt die Blüten griechischer Kunst und Cultur nur dazu benutzten, um sie ihrem Siegeskranze einzupropfen, ihren Helden Denkmäler und Trophäen zu errichten, so ward auch die griechische Medicin bei ihnen als kriegsgefangen eingeführt, sie musste sich dictatorische

Unterordnungen gefallen lassen und kriegerische Mannszucht annehmen. Die methodische Schule, durch Asclepiades in Rom begründet, ist nichts anders als eine Arzeneikunde auf den Kriegsfuss gesetzt; ihre Polemik ist erstarrte Tactik, nimmer jene lebenswarme Naturanschauung, welche selbst in Galen, dem Schlussstein griechischer Heilkunde, ihren eigenthümlichen Character, das innige Ineinanderfließen des Vernunftlebens mit der Erfahrungswelt, nie verleugnete.

Aus ihrem eigenthümlichen classischen Grunde unter das glühende Clima Africas, nach Arabien, verpflanzt, konnte die Himmelsblume griechischer Naturforschung und Medicina nimmer mehr gedeihen; ihr ward der fruchtbare Boden der Erfahrung entzogen, dafür ward sie aber der versiegenden, nicht belebenden Phantasie jener Landbewohner Preis gegeben. Unabänderlich wie der Ausspruch seines Propheten, hält er auch den trockenen Buchstaben der Wissenschaft, deren Verkünder blosse Nachfolger Galens sind, der sie in seinem genialen Fluge weit hinter sich zurücklässt.

So war die durch Galen zur Theorie erhobene ärztliche Erfahrung durch die Aengstlichkeit ihrer unselbstständigen Beobachter bald in dem Schlamme roher Empirie stecken geblieben, bald unvorsichtig dem Taumel einer extravaganten Speculation beinahe zwei ganze Jahrtausende überlassen; der Aberglaube wie die-Ungläubigkeit halfen zugleich seine Herrschaft begründen. Nicht fruchtlos war aber jene Gährung der wissenschaftlichen Materialien; sie war nöthig geworden, dass der Geist einer würdevollern Sciencz sich über die Hefe der rohen Handwerksmässigkeit

erheben konnte. Das Bedürfniss einer Reform war der Menschheit ebenso körperlich als geistig unerlässlich geworden, sie musste ihm mit der Umgestaltung einer Wissenschaft genügen, welcher Beides eine unabweisbare Aufgabe ist, und die nur dann ihrem hohen Endzwecke nicht widerspricht, je mehr sie jene beiden Sphären ihres Objects nicht unberücksichtigt lässt. Die Eine alte Welt hatte dem menschlichen Geiste nimmer genügt, er hatte sich über Meere eine andere aufgesucht; wie konnte er die eine Wissenschaft des Galen für unumstösslich und unantastbar halten, ihm die Alleinherrschaft in der ärztlichen Geisteswelt gönnen? Paracelsus mag eben so viel durch seine ungezähmte Kühnheit und ungeordnete Geistesbildung, wie Fernel durch sein gediegenes Wissen und unstillbaren Durst nach Wahrheit zum Umsturze der galenischen Vormundschaft beigetragen haben; genug! sie fiel mit einer gänzlichen Umwälzung der bis dahin bestandenen materiellen sowohl als spirituellen Principien des Weltverkehrs zusammen, und mag nicht weniger wie jene, zur Begründung einer bessern Ordnung ihren Antheil beigetragen haben. Die vergebliche Kunst Gold zu machen oder durch die Alchymie zu einem Universalmittel zu gelangen, hatte eben so, wie die Entdeckung eines neuen Welttheiles, und die Bekanntschaft mit neuen Völkerstämmen zur Bereicherung des Arzneischatzes viel geholfen. Das anatomische Messer hatte, so wie der Compass in der grossen Welt, im Microcosmus des Menschen und der Thiere neue Provinzen entdeckt: selbst in das unbekannt Land des Geistes wurden durch van Helmont und den grossen, eben wie jenen noch nicht gehörig gewürdigten Stahl lichtvolle

Streifzüge gemacht und haltbare Anker ausgeworfen. So hat die Medicin die Licht- und Schattenseiten jeder Zeit in sich aufgenommen, und selbst die letztern zu ihrem Frommen; indem sich nur im Dunkel das Licht recht erkennen lässt.

Wir haben die Medicin im Verlauf dieser kurzen geschichtlichen Andeutungen um so mehr floriren gesehen, je mehr sie den Naturwissenschaften ihre Pflege angedeihen liess, und in der That hat sie sich stets als treue Mutter derselben gezeigt; obwohl die immer erweiterte Haushaltung der ersteren eine, zwar nur theilweise, Trennung nach und nach nöthig machte. So folgt der Begründung der Medicin als Wissenschaft durch Hippocrates, welche mit den blühendsten Culturzuständen Griechenlands unter Pericles zusammenfällt, die Glanzperiode der antiken Naturkunde, welche ihre Meister Aristoteles und Theophrast den Bemühungen des ärztlichen Standes in der Rhizotomie verdanken. Das letzte Auflodern des griechischen Geistesfunken nach der Uebersiedlung nach Rom, und die Gestaltung der Medicin zur Theorie und methodischen Lehre durch Galen und Asclepiades, begleitet auch der Abschluss der älteren Arzneimittellehre und Naturkunde unter Dioscorides und Plinius. Durch die Bearbeitung der Medicin unter den Händen der Araber hat die Medicin, wenn nicht an geistiger Intensität, dennoch in Erweiterung ihrer Materialien durch neue Völker- und Länderkunde bedeutend gewonnen, bis die barbarische Mittelaltersperiode mit ihren Retorten und blindem Irrwahn ein buntes Chaos anrichtete, über welches der wissenschaftliche Geist lange schwebend umherirren musste, ehe es zu einer Sichtung der

bunt durch einander geworfenen Massen kommen wollte. Die Reformation der Medicin und ihre Emancipation von der Alleinherrschaft Galens fällt mit der Bereicherung der Naturkunde durch Länder- und Welttheils-Entdeckungen und der Verjüngung der Chemie aus der alten Alchymie zusammen. Während Harvey den Verlauf der innern Lebenswelle beobachtet und die Oeconomie des Herzens verräth, belauscht Baco die Geheimnisse der Seele und ihren Ideengang, und liefert hiermit einen neuen Schlüssel zu den Wissenschaften; Boerhaave beobachtet den Verlauf der Krankheiten und bringt Licht in die Theorie derselben, zu einer Zeit, wo Newton eine Theorie des Lichtes findet und den Lauf der Sterne verfolgt; an der Blüthe des Lebens, dem gesunden (physiologischen) Zustande sich haltend, führt Haller mit Riesenschritten die Arzneikunde vorwärts wie Linné's Genie mit dem Blüthensystem die Pflanzenwelt umfasst; Brown's genialer, wenn auch misslungener, Versuch, die Krankheits-theorie zu vereinfachen, auf einen Dualismus zurückzuführen, fällt mit Lavoisier's grossen Entdeckungen in der Chemie und der daraus gleichfalls hervorgehenden Dualistischen*) zusammen.

Es liegt also jetzt an uns, mit eben derselben kritischen Gewissenhaftigkeit und charakteristischen Schärfe, mit welcher wir die Medicin von ihrem Anbeginn bis auf die neueste Zeit verfolgten, auch die Licht- und Schattenseiten der gegenwärtigen Medicin herauszuheben, um desto leichter zur Einsicht zu gelangen: ob dieselbe wirklich einen Rückschritt gemacht habe, oder gar ihrem Verfall nahe sei?

*) Ist uns nicht recht einsichtlich. Hgbr.

Die Medicin müsste nicht Wissenschaft des Lebens sein, wäre sie von den Einflüssen verschont geblieben, welche alle andere Wissenschaften in letzterer Zeit erlitten haben, durch die gewaltigen Umwälzungen, die die Philosophie in allen Fächern der Erkenntniss und des Wissens hervorbrachte. Systeme, wie sie in den letzten fünfzig Jahren von ihren genialen Schöpfern aus Licht gerufen wurden, haben alle ihre Tageshelle wie ihren Schatten auch in die Medicin geworfen; von Kant's Demolition aller früheren philosophischen Systeme, um jeden transcendentalen Ausfall in der Folge zu hindern, die er als Garantie für die alten Rechte der Vernunft sich berechtigt zu fordern glaubte, bis zu Fichte's schartsinnigen Ideenrüstungen und Schelling's geistreichen Phantasie-streifzügen war auch die Medicin ein wundersames Chamäleon, welche mit den Lichtfarben jener Gedankenreichthümer nach Zeit und Ort wechselte. So wie es überhaupt nie ein philosophisches System gab, welches sich als herrschende Dynastie, wie die Consuln bei den Römern, zur Bezeichnung einer Gestaltungsperiode der Medicin recht verwenden liesse. Sie fanden sich gewöhnlich bei ihrem Regierungsantritte durch ein freundschaftliches Bündniss mit der alten Königin ab, worin sie ihr im Nothfalle Vertheidigung gelobten und einen neuen Purpur, ihre Blössen zu vermänteln verliehen, obwohl keines mit seinen Verheissungen so verschwenderisch wie die Naturphilosophie war, die, als ein neuer Prometheus den geistigen Funken für wissenschaftliche Medicin zu holen, sich selbst die Fesseln bereitete.

Allerdings trifft noch unsere heutige Medicin derselbe Vorwurf, den ihr Reil schon vor dreissig

Jahren machte, dass mehr beobachtet als gedacht werde, das rastlose Haschen nach Thatsachen will der Reflexion gar keinen Ruhepunkt gönnen, ja Verzichten auf Einsicht wird hier und da als Weisheit gepriesen (als wäre Beobachten so kinderleicht, und gesondert von Reflexion möglich!); allerdings lässt das blossе Vermuthen noch viel Willkürliches zu, fehlt es uns noch an einem Crystallisationspunkte, dem Prisma eines natürlichen Systems; — aber dennoch scheint es gerathener, wenn die Mehrzahl sich auf Beobachtungen beschränkt und das grosse Werk, Resultate daraus zu folgern, ausgezeichneten, nicht alltäglichen Geistern überlässt — auch hat die Medicin durch Vervielfältigung der diagnostischen Hülfsmittel, des Stethoscops u. s. w. sich von dem Vorwurfe einer Conjectural-Wissenschaft bedeutend gereinigt; dass der Arzt noch keine strenge Norm hat, wodurch im voraus das Willkürliche seiner Handlungen beschränkt würde, mag mehr zum Vortheile der Medicin, als zu ihrem Nachtheile ausfallen, er müsste es immer mit jener wandelbaren, immer anders und anders modificirten Lebenskraft zu thun haben, wäre diese Richtschnur einmal aufgefunden und festgesetzt, was aber vielleicht für immer ein frommer Wunsch bleiben dürfte. Der Mangel eines natürlichen Systems, wodurch die Medicin gegen ihre Schwestern so bedeutend in den Hintergrund tritt, ist eben jenem physiologischen X, welches wir der Beschränktheit unserer Begriffe wegen, Lebenskraft nennen, zuzumessen, noch ist aber alle Hoffnung zur Erreichung eines solchen nicht verschwunden. Wie aus Rob. Volzs Zusammenstellung (vergl. d. medicinische Zustände etc., Pforzheim, 1839) zu ersehen,

hat die neueste Zeit lobenswerthe Versuche an den Tag gefördert, die Endglieder eines solchen scheinen bereits gefunden, wenn auch die Mittelglieder noch lange auf sich warten lassen.

Unlängbar ist es aber, dass in den Hülfswissenschaften Erstaunliches in der Gegenwart geleistet wurde. Zu welcher Vollkommenheit ist nicht die Zergliederungskunst gelangt, welches Licht hat sie nicht durch comparative und microscopische Untersuchungen in die Physiologie gebracht! Zu welcher Höhe hat sich nicht letztere Wissenschaft selbst durch die Genauigkeit ihrer Forscher emporgeschwungen!

Die pathologische Anatomie ist eine medicinische Disciplin geworden, sie hat auf Sicherheit der Diagnostik gedrungen und ihre Controle übernommen; sie hat Licht über viele früher ungekannte Krankheitsformen (Tuberkeln, Venenentzündungen u. s. w.) verbreitet. Die operative Chirurgie hat wie die Augenheilkunde und Geburtshülfe, wahrhaft ungläubliche Fortschritte gemacht, und sie alle haben in dem Maasse zur Bequemlichkeit der Menschen eben so viel ausgewirkt, als der Luxus immer mehr um sich greift. — Als ein vorzüglicher Glanzpunkt darf aber die allseitige Bearbeitung der Psychiatrik angesehen werden; der Materialismus ist bescheiden in seine Grenzen zurückgetreten; man hat der geistigen Seite des Menschen dasselbe Interesse wie seinem materiellen zugewendet; der den Deutschen angeborne Forschungsgeist hat den Vorarbeiten der Franzosen, als zerstreuten Massen, das Bindungsmittel gegeben, welches nöthig ist, wenn diese Fortschritte nicht als blosses Stückwerk wieder lie-

gen bleiben sollen. Der pharmaceutische Heilapparat hat einen bedeutenden Zuwachs, sowohl aus der umgebenden Natur, vorzüglich durch die Bemühungen der Chemie, als auch aus der innern Hausapotheke des Menschen selbst erhalten: so wird dem von Vielen zurückgesetzten thierischen Magnetismus seine gebührende Stellung als Heilmittel von dem denkenden Theil der Aerzte eingeräumt, und von einer französischen Commission, obwohl um dreissig Jahre zu spät gegen Deutschland, dennoch anerkannt. Haupt- sächlich aber wird eine Verschmelzung, oder wenigstens gleich sorgfältige Betreibung der Naturwissenschaften mit der Heilkunde als unerlässliches Bedürf- niss allgemein gefühlt.

Aus diesen streng gezogenen Bilancen haben wir für den Bankerott der gegenwärtigen Medicin noch wenig zu fürchten, und noch ist ihr Credit durch böswillige Schmähdungen nicht im geringsten geschmälert.

Nachschrift des Herausgebers.

Vorstehender Aufsatz ist uns bei unserer jüngsten Anwesenheit, im Juni d. J., zu Wien von unserm würdigen Freunde und Collegen, Hrn. Dr. Freiherr v. Feuchtersleben, übergeben worden, und wir haben dem noch jungen talentvollen Verfasser hier gern das Wort gestattet. Diesem sollten unsrerseits, „Andeutungen zu einer allgemeinen Therapeutik unserer erkrankten Heilkunst folgen,“ welche zu demselben Point-de-départ führen, obgleich sie

das Thema noch unter andern Gesichtspunkten und weit ausführlicher behandeln; allein gestörte Gesundheitsverhältnisse und die dadurch bedingten Reisen hinderten ihre Vollendung. Sie sollen aber um so sorgfältiger ausgearbeitet, so Gott will, im nächsten Jahrgange dieses Almanachs folgen; hier nur folgende kleine Erinnerung.

Der gegenwärtige Zustand der Medicin ist offenbar der Reflex der geschichtlichen Gegenwart überhaupt. Er bildet, wie jedes historische Moment, das Ergebniss geschichtlicher Entwicklung aus der grossen Vergangenheit und reicht mit seinen Erfolgen in die Zukunft. Mit dem grossartigen Erwachen der Philosophie im vorigen Jahrhundert und im Uebergange in das jetzige, mit dem Ringen um das Bewusstsein über die Natur der Dinge, mit dem Vorherrschen der Speculation über die Empirie entwickelte sich auch ein vorgreifendes Theoretisiren, welches sich entschieden in der Naturphilosophie geltend machte. Die Theorie machte Riesenschritte, überflügelte mächtig den Schnecken- gang der Praxis, aber die schönen Sonnenflüge der speculativen Theorie waren für die Praxis zu hoch, Theorie und Praxis verstanden sich nicht, die Theorie war kein glücklicher Führer am Krankenbette, und so wendeten die Practiker der Theorie den Rücken zu. Es darf uns darum nicht wundern, wenn wir jetzt die Practiker das entgegengesetzte System verfolgen sehen, nämlich eben so untheoretisch am Krankenbette zu verfahren, als die Theoretiker früher in den Schriften unpractische Lehren aufstellten. Das gegenwärtige Zeitalter der factischen Forschung scheint einmal das künftige critische vorzubereiten, wie wir dies in unserm „Jahrbuche für die Leistungen der gesamten

Heilkunde“ schon angedeutet haben. Je mehr aber das Licht der heilkundigen Erkenntniss unserm intelligenten Zeitalter sich aufhellt, desto deutlicher wird sich das mühselige Ringen der heterogenen wissenschaftlichen Elemente nach Geltung und Gestaltung unsern Blicken als ein vergebliches darstellen, da das eigentliche Ziel unserer Wissenschaft, von dem wir allerdings noch sehr fern sind, ein ganz anderes ist und sein muss. Die Heilkunde hält durch eine immer innigere Verschmelzung des wissenschaftlichen Inhalts und der künstlerischen Form das von Paracelsus schon so herrlich geahnte Substantielle noch lange nicht fest genug, welches, von der Idee, Macht und Fülle der Lebenseinheit durchdrungen, über die Klüfte zwischen Speculation und Erfahrung, zwischen Theorie und Praxis sicher dahin schreitet. Wie der Organismus, nach der ältesten Ansicht, nichts Anderes, als die Natur im Kleinen und in der vollkommensten Selbstanschauung ist: so muss auch die Wissenschaft desselben alle Strahlen der allgemeinen Erkenntniss der Natur wie in einem Brennpunkt concentriren und Eins machen; die Medicin muss sonach die im Universum ausgesprochene, im microcosmischen Menschenleben concentrirte Harmonie des Geistes und der Natur, des Ewigen und Creaturlosen, in ihrer Einfachheit durch Gedanken und That erfassen oder als Wissenschaft und Kunst darstellen. Die Heilkunde muss fortan nicht mehr an diese oder jene Seite der Menschennatur sich hängen, sondern auf die Totalität derselben gerichtet sein, diese in ihrer räumlichen Existenz und ihrem nothwendigen Verbande mit der gesammten Aussenwelt wie in ihrer freien Persönlichkeit gleichzeitig er-

fassen und die Heilkraft des Geistes und der Natur aus Einem Quellpunkte zu gleicher Berechtigung entwickeln, dann wird sie sich weder in die engen Systeme des rohen Materialismus, noch in die des abstracten Dynamismus und Spiritualismus einzwängen lassen, sondern ein alle Strahlen des in Geist und Natur sich offenbarenden Lebens durchbrechendes, erhabenes Menschenwerk sein. Wir lernen dies von der Geschichte unserer Wissenschaft. Das Studium der historiographischen Seite derselben giebt das unerschütterliche Bewusstsein für Vergangenheit, Gegenwart und alle Zukunft der Medicin, dass sie kein Chaos, kein Labyrinth, kein dem Zufall unterworfenenes Ding sei, sondern dass eine gesetzmässige hohe Ordnung in ihr, wie in der Natur, war, ist und sein wird. Die Alten hatten diese Vorstellung von der idealen Aufgabe unserer Heilwissenschaft als Krone aller unserer Wissenschaften, und wir müssen sie wieder zu gewinnen streben, wenn es besser unter uns werden soll. — Wie der Einzelne, so bedarf auch die Gesammtheit der Diener unserer Heilwissenschaft, ja diese selbst, von Zeit zu Zeit der Wiedererinnerung an diese Idee, an das Ideal, um ihrer Würde und Hoheit durch und durch sich bewusst zu werden.



2.

Homoeopathie und Hydropathie.

Eine Tischrede, gesprochen bei dem in Biberach am 10. September 1838 auf die daselbst gehaltene Sitzung des Württembergischen ärztlichen Vereins gefolgten Gastmahle.

Vom

Kreis-Medicinal-Rath Dr. Härlin,

in Ulm.

De mortuis nil nisi bene!

Meine Herren!

Dieser Text, auf welchen sterbende Theorieen und Systeme so gerechte Ansprüche haben, als ihre Verfasser, sei auch einem Abschieds-Worte an die vercheidende Homoeopathie zu Grunde gelegt.

Als diese Wolke am Horizonte der Heilkunst sich zeigte, wurde sie anfangs als eine Rarität, theils belächelt, theils angestaunt. Da sie aber weiter heraufstieg und ihren Schatten auch über unser Württemberg, diese Heimath nüchterner und gründlicher Forschung, zu verbreiten begann, so fing uns an, unheimlich zu Muth zu werden. Es handelte sich nicht um die Prüfung einer neuen Theorie nach den Ge-

setzen der Logik; sondern darum, ob die ewigen Gesetze der Logik und Mathematik ferner gelten sollten, oder nicht. Nicht, ob wir mit unserm Verstande, eine neue Lehre zu verfassen, sondern, ob wir einen neuen Verstand anzunehmen haben, in dessen Gebiet das Einmaleins immer gilt, war zu entscheiden.

Es war eben kein Wunder, wenn wir uns lebhafte, weniger unserer Haut, als unseres Hirns wehrten, und, so wenig als ein standhafter Mann seinen Glauben, unsere Vernunft, an deren Gebrauch wir einmal seit langer Zeit gewöhnt waren, umzutauschen, uns zwingen lassen wollten. Wir haben in der That zu viel lamentirt und zu grosse Vertheidigungsanstalten gegen ein Phantasiespiel getroffen, dessen kurze Lebensdauer mit geringem Scharfsinn voraussehen war; und gegen welches, wie die Geschichte aller Zeiten und aller Träume uns hätte lehren sollen, die Waffen der Logik so viel fruchten konnten, als Schwert und Lanze gegen den Nebel. Lassen wir nun das Vergangene! Beschäftigen wir uns auch nicht weiter mit der psychologischen Frage, wie es möglich war, dass so viele nach Kopf und Herz hochgeschätzte Männer in Verdünnungen, gegen welche die Auflösung eines Tropfens im Weltmeere ein dickes Extract ist, Zauberkräfte geglaubt haben, und mitunter heute noch glauben. Es ginge dieses weit über die Grenzen einer Tischrede. Uns genügt der Satz: Es geschah, also war's möglich. — Und es wird Aehnliches in der Welt möglich werden, so oft ein in das Gebiet des Verstandes gehöriger Gegenstand hinüber geschmuggelt wird in das Reich des Glaubens, in welchem er dann aber nach kurzem, ihm fremden Glanze wie die Schneeflocke an der Sonne,

sich bläht und schmilzt. Sehen wir nun ruhig zu, wie der Himmel über uns rein wird und das Nullengewölk, das uns so allarmirte, langsam am Horizont hinabzieht, um im Meere untergegangener Chimären für immer zu verschwinden: und betrachten wir jetzt den Seegen, den dieses Gewitter auf den Fluren der Kunst hinterlassen hat.

Gewiss, meine Herren! es waltet in dem Entwicklungsgange der Wissenschaft, wie in dem der Staaten und dem Leben des Einzelnen eine höhere Hand, welche so oft scheinbares Uebel in Heil verwandelt. Wo immer die Heilkunst auf Abwege gerieth, geschah dieses auf Kosten des Ansehens der Naturheilkraft, und in allen Glanzperioden der Medicin galt die Anerkennung derselben als Basis des ärztlichen Handelns. — Noch niemals, so weit die Geschichte der Medicin hinaufreicht, wurde dieser allmächtig herrschenden Kraft die Anerkennung und alle Botmässigkeit so förmlich und frech aufgekündigt, wie von der Homoeopathie. Auch der siegtrunkenste Practiker erkennt dankbar, wenn das kunstvoll von ihm geleitete Fieber einen critischen Ausstoss irgend einer Art hervorbringt, und hofft und wünscht, die Natur möchte etwas der Art thun. Nicht so die Homoeopathie, welche in ihrer Allmacht die Natur so zuverlässig beherrscht, wie jener Calcant, der dem Organisten zum Trotz die Melodie des alten Gesangbuchs zu treten vermeinte. Und eben die Homoeopathie nun ist es, welche der Naturheilkraft zu einem Grade von Anerkennung, zu einem Triumph geholfen hat, wie dieses ohne sie schwerlich sein dürfte. Wo man dieser Kraft sonst auch huldigte; unter einiger Curatel glaubte man sie denn doch unter allen Umständen halten zu

müssen, und nur der Homoeopathie war es vorbehalten, den factischen Beweis zu liefern, dass in so gar manchen Fällen auch die sonst für unbedingt unentbehrlich gehaltene Kunsthülfe nöthigenfalls vermisst werden könne. Von keiner Seite wurde dieses so richtig erkannt und practisch benutzt, wie von jener ärztlichen Gesellschaft zu Petersburg, welche zum Gegenstand einer Preisaufgabe machte, die glücklichen Curen der Homoeopathie zu controliren, um eine reiche Sammlung von Fällen zu erhalten, in welchen die Naturkraft allein, ohne Unterstützung, wie ohne Störung von Seiten der Kunst sich helfen zu können, gezeigt hat. Hier widerfuhr der Homoeopathie die schönste Anerkennung, sie wurde behandelt, wie die Bienen, nämlich erstickt, um den Honig zu gewinnen, was freilich nicht sehr höflich war und gewaltige Protestationen erregte.

War nun der Beweis geliefert, wie vielfach, wie sinnreich die sich selbst überlassene Natur zu helfen vermöge, so war auch der Anerkennung eines Heilmittels der Weg gebahnt, dessen Wirksamkeit darin besteht, diese Naturheilkraft zu entfesseln, die Wahl des einzuschlagenden Weges aber ihr zu überlassen. Ich werde kaum zu sagen brauchen, dass ich unter diesem zweiten Seegen, den die sterbende Homoeopathie uns hinterliess, die Anerkennung der herrlichen Heilkräfte des kalten Wassers verstehe.

Es ist, ich wiederhole es, ein bewundernswerther Gang, den der Genius der Heilkunst uns führt. Eine Chimäre, welche jeder Universalisirung so schroff entgegentritt, dass sie sogar, jede Classification der Krankheiten leugnend, für jedes Krankheitssystem eine anders benannte Null darbietet, wie das chinesische

Alphabet für jedes Wort ein anderes Zeichen, bahnt dem universellsten Mittel den Weg, das je die Heilkunst aufweisen konnte, und aufweisen wird. Wie ging dieses zu?

Der hier vor uns perlende Wein öffne unsere Herzen, dass wir einmal vertraut und fromm Generalbeichte halten. Wie waren, gestehen wirs, vor Erscheinung der Homoeopathie etwas sehr eingenommen von unsern Künsten des Herauf-, Herab- und Umstimmens, des Ableitens und Herlockens, des oft nicht näher bezeichneten Einwirkens auf Gefäss-, Nerven-Lymphsystem. — Doch zuerst seien wir gerecht gegen uns selbst. Unsre Erfahrungen in Bekämpfung entschieden ausgeprägter pathologischer Zustände, der Entzündung, des Saburral-Zustandes, des Krampfes, u. s. w., so wie unsre Kenntnisse von so vielen specifisch wirkenden Mitteln sind unveräusserliche werthvolle Schätze, und, wir haben die frohe Ueberzeugung, gar manches Menschenleben wurde und wird durch solche erhalten. Aber nicht immer und überall gleich können wir das Errungene in Anwendung bringen. Gedenken wir an die Cholera, deren Behandlung die therapeutische Windrose mehr als einmal umkreist hat, ferner den Abdominaltyphus und am Ende die ganze Sippschaft acut exanthematischer Fieber, in welchen gar oft Beobachten erspriesslicher für den Kranken ist, als Handeln. — Wir müssen zugeben, dass wir mit unserer *Potio Riveri* oder ein paar *Scrupel Salmiak* häufig nicht weiter an der Krankheit dirigiren, als der Knabe am *Caroussel-Pferd*. Und, wie wurden wir von allem Dünkel, von welchem ganz frei zu sein, Wenige sich rühmen konnten, gründlich geheilt? — Gerade so, wie dem Blinden im Evangelium

legte man uns Koth auf die Augen, da wurden wir sehend. Unsere Vielkönnerei zeigte man uns in einem Hohlspiegel vergrössert, und als Homoeopathie zur Carricatur verzerrt. Rühmten wir unser diagnostisch scharfes und prognostisch fernsichtiges Auge, so zählte die Homoeopathie die Füsse der Fliege auf der Thurm-Spitze. Wollten wir unsrer weisen Behandlung einen ungebührlichen Antheil an der Crise des siebenten Tages vindiciren, oder auf einen heilsamen Gichtausstoss uns was zu gut thun, flugs paradirte unsre Doppelgängerin: „Da seht meine Künste! Durch den Decillion-Theil eines Grans bringe ich hervor, was ich will: Flechten und Eczema, Friesel und Panaritium, verlorne Fusschweisse und unterdrückte Menses. Auf meinen Wink steht die Blutung bei placenta praevia, und die Colliquation des Hectikers. — Ich lasse den Kranken riechen, so schwindet der alte Fluch der Psora — und die schreckliche Syphilis, sonst nur durch Gift zu besiegen, flieht vor dem Schatten eines Atoms; ein Gran Milchzucker trägt mein Machtgebot in die Tiefe des Körpers, und ein Nierenabscess schreitet rasch auf die Oberfläche, und der Fötus extrauterinus passirt in Stückchen zerlegt glücklich den Mastdarm! Alles, meine Herren, ohne Hexerei, durch blosse Geschwindigkeit der Streukügelchen.“

So vorbereitet, so gedemüthigt traf uns die, nicht neue, aber aufs Neue geltend gemachte Lehre von der Heilkraft des kalten Wassers; und, wie jeder mit erhöhter Liebe sich der Natur in die Arme wirft, der eben den Grimassen, Schnörkeln und gezwungenen hergebrachten Lügen der sogenannten feinen Welt entrann: so doppelt wohlthuend war für uns das ein-

fache, wahrhaftige, klare Wasser nach den peinlichen Mystificationen der Nullentheorie. Ja wahrlich, es ist eine in gleichem Grade liebliche und kräftige Erscheinung im Lande der Heilkunst die Lehre vom Wasser. Möchte der Zunftgeist niemals die edle Gestalt durch Handwerks-Emblemen entstellen! Wenn es ein Universalmittel geben könnte, wenn der Begriff davon überhaupt vor dem Forum des Menschenverstandes bestände, so könnte ein solches nur das einzige Wasser sein. Einen ungleich höhern Grad von Universalität als jedes andere Mittel wird es auch immer behaupten, und in allen Fällen von chronischen Leiden, in welchen wir mit unserem Latein zu Ende sind, nämlich wo der durch Erfahrung klar vorgezeichnete Pfad sich verliert, werden wir, statt in der dunklen Absicht, umzustimmen, statt mit allen Praeparaten von Mercur, Brom und Jod, nebst der ganzen gefährlichen Schaar der Alcaloide ins Blaue hinein zu experimentiren, mit grösserm Fug durch Vermittlung des kalten Wassers die Naturheilkraft um ihre mächtige Hülfe sollicitiren. Einen hohen Grad von Universalität ist der Heilkraft des kalten Wassers schon dadurch gesichert, dass dieses (freilich unter veränderter Applicationsart, wobei sich Begiessung und Fomentation entgegenstehen) in zwei sehr verschiedenen Zuständen Anwendung findet, in dem der Entzündung und der Colliquation im Zustande der höchsten Aufregung, und bei gänzlich gesunkener Kraft. Brown, den die an sich richtige Ansicht, dass Uebermaass von Kraft als Krankheit nicht gedacht werden kann, zum Missbrauch erregender Mittel verleitetete, und Broussais, der, um die Quelle der Krankheit abzugraben, den Born des Lebens in Strömen ver-

goss, könnten ihre Widersprüche gelöst sehen in dem auflösenden Wasser und über der durch Kühlung stärkenden Welle sich versöhnt die Hand reichen. Was giebt dem Erschöpften das positive Gefühl der Stärkung, wie ein kaltes Bad, und was kühlt das tobende Blut so sicher, wie eben diese heilende Fluth?!

Es ist universell das kalte Wasser, nicht, indem es nach Art aller marktschreierischer Universalmittel sich anmasst, so vielerlei Eigenschaften zu besitzen, dass jede besondere Krankheit das für sie Passende daraus nehmen, das Uebrige vorbeigehen lassen kann: es ist universell für die verschiedensten chronischen Krankheiten durch eine einzige Wirkung: durch Hebung der gesunkenen Sensibilität. Wie der Lasterhafte nicht dadurch gebessert wird, dass man seinem Sünden-Register eine gleich grosse Liste von Bussübungen entgegensetzt, sondern durch Erweckung seines in den Genüssen der Sinnlichkeit entschlummerten Gewissens; so der Kranke durch Erweckung der unter immerwährenden schädlichen Reizungen in Stumpfheit versunkenen Sensibilität, dieses körperlichen Gewissens, dieses Selbstbewusstseins der Stahl-schen Seele.

Nun denn! verehrte Freunde! bin ich, so fragen Sie mich, ein Hydropath geworden, und ist der Zweck meiner Rede, Sie als Proselyten zu werben? Nein, wahrlich! Schon der alberne Name ist mir zuwider. Ein Wasserleider ist offenbar viel übler daran, als ein Aehnlichkeitsleider. Sei das Wasser, an dem wir zu leiden haben, in Kopf oder Herz, Haut

oder Bauch, auf der Flur oder im Keller — es ist eine üble Sache. Im Ernste Nein! Wir wollen nicht, wie die Kinder, wenn man ihnen was Neues zeigt, das Alte wegwerfen. Wir wollen die Schätze der Erfahrung, welche die grossen Meister der Kunst uns erwarben, und die uns schon so vieles geleistet haben, dankbar verehren und benutzen. Wir wollen die grossen Mittel, Aderlass und Vomitiv, Mineralsäuren und Quecksilber, China und Opium in ihrem Werth nicht herabsetzen, sondern in ihrem Ansehen berechtigen, auf dass wir weder frech, noch kindisch mit ihnen spielen, und sie nur da und dann kräftig anwenden, wann und wo wir von ihrer Anwendbarkeit klar und deutlich überzeugt sind. Ferner wollen wir nicht deswegen, weil wir dem krankhaft Gereizten alle Reize verbieten, der Menschheit ihren grossen Trost, den Wein entziehen und Apostel der Lehre werden, dass nur das Wasser für den Menschen, consequenterweise also der Wein für die Thiere, geschaffen sei; und wenn wir bei manchen Krankheiten, namentlich bei Physconieen in anhaltenden, durch das Blut geleiteten Wasserströmen das Heil suchen und finden, wollen wir daneben die Thoren züchtigen, welche predigen, auch bei gesundem Leib müsse man das Wasser im Uebermaass trinken, aus dem scharfsinnigen Grunde, weil es im Uebermaass vorhanden ist. Wir wollen dem armen Schächer, der mit eingefallenem Bauch und krankhaft gesteigerter Sensibilität sein Inwendiges vom Morgen bis zum Abend als Aquaeduct behandelt, seinen Wasserkrug zu heilsamer Abwechslung mit einem kräftigen Braumbier füllen. Kurz, fern bleiben Thorheit und Uebertreibung. Aber, wo immer wir den Werth

des Wassers erkennen, wollen wir dasselbe unseren Kranken nicht vorenthalten.

So gewiss auch der Arzt zur Prüfung und Ergreifung eines neuen Heilmittels keines andern Motivs bedarf, als des ihm ans Herz gelegten Wohls seiner Kranken, so mag doch auch erwähnt werden, dass unsre Ehre dabei betheiligt ist, welche Partie wir der neuen Erscheinung gegenüber ergreifen. Man hat uns so oft vorgeworfen, dass wir, um unser Honorar für die Recepte und dem Apotheker die Procente von seinen Pillen zu retten, der Homoeopathie feindlich entgegen-treten. Zeigen wir jetzt, dass uns von Anerkennung einer dem Menschenverstande zusagenden Lehre weder niedrige Habsucht, noch kleinliche Eitelkeit abhalten kann. Aber, nicht beugen wollen wir uns vor der edlen Tochter Neptuns, nicht scheu zurücktreten und ihr den Schauplatz räumen, — nein, wir wollen sie freundlich willkommen heissen als kräftige Gefährtin, im Dienste der Kranken, und um ihr selbst willen müssen wir dieses thun, denn nur so sichern wir ihrer Wirksamkeit Dauer. Sie wurde mit Pomp eingeführt durch eine Patronin, deren Macht unwiderstehlich ist, aber nur kurze Zeit nachhält — ihr Name heist: Mode. Ueberlassen wir sie ihrem Schicksal, so wird nach kurzem Triumph, wenn nicht alle über-spannten Forderungen der wundersüchtigen Menge befriedigt werden, die arme Undine verspottet und verachtet hinabwandern in die Polsterkammer verblichener Mirakel. Darum ist es unsre Pflicht, ihr bei Zeiten eine sichere und feste Heimath im Tempel Aesculaps zu verschaffen, wohin sie sich flüchten, und wo sie wohnen und ruhig wirken kann, wenn der

papierne Thron in Trümmer sinkt, den der Enthusiasmus der Laien ihr baute. Die Vorbedingung eines vorauszusehenden Wechsels in dem Schicksal des Wassers liegt schon in dem Character des seit bald zwei Jahrzehenden herrschenden Genius stationarius. Die Herrschaft des Ganglien-Sytems, so ungünstig den evacuierenden Methoden, gleich unbeugsam durch Aderlass wie durch Excitantien, giebt noch am gernsten der eindringlichen Sprache der mildkräftigen Woge Gehör. Dies wird nicht immer so bleiben, und der Einfluss des Krankheits-Genius auf das Schicksal aller Theorieen und Lieblingsmittel ist eine allbekannte Sache. — Doch meine Herrn! der vor uns blinkende Champagner lässt uns keine Zeit zu weitem pathologischen Betrachtungen. Trinken wir ein schäumendes Glas auf die herrliche Wirkung des Wassers



3.

Vom Tagesgeschrei nach Facta in unserer Medicin.

Nach Velpeau; mit einigen Einleitungsworten
und Zusätzen

vom

Herausgeber.

Wer von uns es erstrebt, — und wir sollten es doch Alle erstreben — die Geschichte unserer Medicin synchronistisch mit der Cultur des Menschengeschlechts zu erfassen, dem ist die Wahrheit nicht fremd, dass Leben und Wissenschaft einer Generation von einem und demselben Schicksal beherrscht wird, dass beide den Segen und Fluch ihres Zeitalters theilen, und er verkennt sodann auch nicht, dass derselbe Geist, der im Leben unserer Gegenwart der vorherrschende ist, in der Medicin unserer Tage nicht minder prävalirt. Wer sollte auch nicht einsehen, dass der Geist des unmittelbar Nützlichen, der sich heut zu Tage dem Erwerbe als dem höchsten Ziele allein zugewendet, auch in der Medicin breiten Fuss gefasst, und mit hohler Au-

massung und Selbstsucht nur im Haschen nach dem Neuesten volle Befriedigung findet. Nur Thatsachen! Thatsachen! hört man von allen Seiten rufen, und die Schilderhebung gegen das Raisonement ist fast eine allgemeine. Woher dieses? fragt C. F. Dubois in seiner jüngst mit einem Preise gekrönten: „Histoire philosophique de l'hypochondrie et de Phystérie“, und antwortet darauf: „weil die Notabilitäten unter denen, welche ein Gewerbe aus dem Zusammenhäufen von Thatsachen machen, dem grossen Haufen immer fast einreden: dass das Raisonement eine Verstandes-Operation sei, welche ganz ausserhalb des Bereichs der Thatsachen ihren Stoff, man weiss nicht woher, aber gewiss aus einer von der Erfahrung entfernten Quelle schöpfe. Dieser Abscheu vor dem Raisonement wird so weit getrieben, dass man uns nicht einmal die Deduction zugestehen will; aufs Höchste soll es uns gestattet sein, dürre Beschreibungen unter allgemeine Benennungen zu bringen.

In der That ist in unserm ärztlichen Literatur-Zustande der Gegenwart eine so überaus vorwaltende Tendenz zum sogenannten Practischen, ein so vorherrschendes Uebergewicht der Casuistik, dass er in seiner chaotischen Papiermasse einen todten Schatz von *Datis* und *Factis* verbirgt, von welchem die Bibliotheken ungemein aufgespeichert sind, während die Wissenschaft dabei leer ausgeht. Die Ueberschau dieser unnützen, theils fehlerhaften und unvollständigen und theils, was noch schlimmer ist, verfälschten und erlogenen Thatsachen ist sehr unerfreulich, und uns wird es alljährlich bei der mühevollen Bearbeitung des Jahrbuchs für die Leistungen der Heilkunde ganz besonders deutlich, wie ungemein reich

die alljährliche Ernte auf diesem Felde an Aehren, und wie äusserst gering dagegen ihre Ergiebigkeit an gutem Gekörn ist. Die Zahl oder Unzahl der mitgetheilten seltenen Fälle ist wirklich Legion, der leitende Faden in diesem Labyrinthe sogenannter Erfahrungen, Thatsachen und Beobachtungen geht dadurch verloren, und man erliegt mit der besten Willenskraft der Last dieser vielen, verschiedenartigen und unzählige Mal sich widersprechenden Mittheilungen alter und junger Aerzte. Wir verkennen ganz und gar nicht, dass unserer practischen Heilkunde durch Mittheilung wahrhaft treuer und reiner Beobachtungen der grösste Gewinn zugehe, wenn solche Krankheitsbilder von wirklich kenntnissreichen, scharfsichtigen und jeder Systemsucht fremden Practikern aufgefasst und in das gehörige Licht ihres practischen Werthes gesetzt werden. Wir wissen sehr wohl, dass gründliche und mit Scharfsinn gemachte Beobachtungen im Felde der Physiologie wie in dem der Pathologie und Therapeutik zu allen Zeiten willkommene und dauernde Gaben waren und bleiben müssen: denn was aus dem Borne der Natur mit treuem Fleisse und Aufmerksamkeit geschöpft ist, kann niemals eine Beute des Tags werden. Wer von uns es aber weiss, dass solche Observationen nicht jedes Alltags-Arztes Sache sind, und dass zum Beobachten ausser dem guten Willen auch nicht gewöhnliche Naturgaben, Vorsatz und Ausdauer, durch wahre Philosophie aufgehellter und ausgebildeter Geist, tiefe Gelehrsamkeit, Kenntniss der Untersuchungswerkzeuge und der Art ihres Gebrauchs, kurz, Bekanntschaft mit dem ganzen Umfange der Medicin in ihrer theoretischen und practischen Seite gehört, wie dies bei Baglivi

„de praxi medica lib. II. cap. I.“ und noch ausführlicher in Friedr. Nasse's trefflicher „Anleitung zur Uebung in Krankheits-Beobachtung und Beurtheilung. Bonn 1834“, deutlich genug exponirt wird, der kann sich fürwahr an dieser handwerksmässigen Cultur der literarisch-clinischen Schule unserer Medicin nicht erfreuen. „Welche Eigenschaften und Bedingungen“, ruft v. Vogel (in seinen Medicinischen Beobachtungen und Memorabilien etc. Stendal 1834,) aus, „werden zu einem Arzte erfordert, welchem es aufgegeben ist, einen versteckten, mehrseitigen, verwickelten Krankheitszustand, zumal eines unbekanntem Individuums, zu erforschen und dergestalt zu ergründen, dass ein bestimmter und sicherer Curplan sofort entworfen werden könne! Welcher Geist müsste den Arzt beseelen, der, völlig frei und ungebunden und abgezogen von jedem fremden Gedanken, alle seine Kraft und Besonnenheit schnell und lange genug auf den gegenwärtigen Kranken ausschliesslich zur Erforschung seines Zustandes zu concentriren im Stande wäre, ohne von so vielen individuellen und zufälligen Ursachen in der Schärfe, Genauigkeit und dem Eindringen seiner Untersuchungen gestört, getäuscht, hintergangen zu werden. Welche Menge von Entstellungen, Widersprüchen, Vorurtheilen, Unrichtigkeiten verdrehen und verdunkeln so oft die Untersuchung eines Kranken! und welche inneren und äusseren Störungen erscheinen und hindern dann auch, alles nöthig Scheinende zur entworfenen Hülfe gehörigermassen anzuordnen und auszuführen! — Nur dann erst, wenn wir den Kranken durch und durch kennen, wenn wir sein körperliches und geistiges Wesen, seine Erziehung, Leidenschaften, Alter, seine Ei-

genheiten, Gewohnheiten, Idiosyncrasieen, Verhältnisse mit allen Aussendungen, die ganze Geschichte seiner und seiner Eltern und Familien Gesundheit, insbesondere seine vormaligen Krankheiten und ihre Curen, gewöhnliche Diät und Lebensweise, Stand, Gewerbe, Beschäftigungen, seine Umgebungen und Umgang, Aufenthaltsort, Wohnung, Schlafstelle, gewohnte Lage im Bette, Stellung und Gang, Kleidungsart, Reinlichkeit, und nun die Luftbeschaffenheit, Witterung, stehende annuelle, endemische, epidemische Krankheitsconstitution, — nach Möglichkeit erfahren und erforscht haben, können wir uns im Stande fühlen, zur möglichen Ergründung eines irgend schwierigen und erheblichen vorliegenden Uebels gedeihliche Schritte zu thun und das zu einer umfassenden gründlichen Beobachtung Erforderliche zu leisten.“

Wenn man nun aber fast täglich dem Unfug zusieht, wie junge Aerzte, die kaum 2-3 Jahre sich selbstständig in der Praxis bewegen, nichts Eiligeres zu thun haben, als aus ihren beschränkten Wirkungskreisen sogenannte merkwürdige Krankheits-Beobachtungen und ebenso Heilungen mit diesem oder jenem neuen Arzneimittel in den Schooss der Original-Journale niederzulegen, wie sie sich dabei meisthin nicht einmal begnügen, was sie in einem besonderen Falle gesehen zu haben meinen, zu erzählen, sondern selbst auf solche schwankende Basis, in ihrer Schulweisheit, mit oft unglaublicher Keckheit Theorien bauen und zugleich die Indicationen für die vorgeblich von ihnen genau geprüften Heilmittel im Allgemeinen wie im Speciellen mit ungemein doctrineller Miene feststellen: so ist es im Interesse der Wissenschaft ungemein zu beklagen, wie die Redactoren der

Original - Journale die Spalten derselben solchen jungen unbeschäftigten Aerzten öffnen, weil sie das einmal festgestellte Volumen ihrer Quartal-, Monats- oder Wochenlieferungen noch voll zu machen haben. Sehr richtig vermeinte Hufeland: „dass der Unterschied der neuen medicinischen Theorie von der ältern darin bestehe, dass sie jetzt zu Anfang der Praxis gemacht wird, während dies sonst nur zu Ende derselben geschah. Aus der jetzigen sieht man zuweilen, was ein junger Arzt unter Umständen werden könnte, aus der ältern aber, was er geworden ist.“

Wir behalten uns vor, ein andermal auf die Gefahren aufmerksam zu machen, welche aus solchem bodenlosen journalistischen Treiben auch der leidenden Menschheit selbst entspringt, deren Retter und Helfer, solchen Aufsätzen oft vertrauend, Tage und Wochen lang die Kranken durch die hier fälschlich gepriesenen Mittel in ihrem elenden Zustande erhalten, und begnügen uns, hier auf folgenden wenigen Seiten ein Fragment aus einem der jüngsten clinicisch-chirurgischen Vorträge des ausgezeichneten Velpéau, eine Erörterung über den Begriff von Thatsachen, folgen zu lassen, das von Niemandem ohne Interesse gelesen wird.

„Lassen sie uns einen Augenblick bei dem Worte „Thatsache“ verweilen, das man noch nie so häufig gebraucht hat, als jetzt. Die Thatsachen — hört man sagen — sollen die Grundlage von Allem bilden und ohne sie dürfte keine Wissenschaft möglich sein. Je nun, meine Herren, man kann hierzu ja und nein sagen, es gilt von den Thatsachen, was Aesop von der Zunge sagte, die er auf die Tafel des Xanthus brachte; sie ist zugleich die beste und

die übelste Sache. Eine Thatsache ist wie eine Zahl, sie hat ihre eigene Bezeichnung; ist sie aber einmal bewiesen, so kann Nichts ihren Werth verändern. Alle unsere Raisonsnements müssen sich auf Thatsachen stützen. Durch Berufung auf sie verbreitet man Aufklärung über die Natur, die Ursachen, den Verlauf, die Gefahren und die Therapie der Krankheiten, und Niemand vermag einen Schritt in der Heilkunst ohne ihren Beistand zu thun. Es kann keinen Arzt geben, der nicht, selbst ohne es zu wissen, sie zum Gesetz seiner Handlungen machte. Der Geist kann nur mit ihnen thätig sein; sie sind einmal die natürliche Grundlage aller unserer Entschlüsse, und zur Lösung aller Probleme nothwendig. Allein, meine Herren, eben diese Thatsachen sind auch die Quellen aller unserer Irrthümer, und fast ist Nichts trügerischer, als sie. Wer weiss nicht, dass sie tausend Mal das Gegentheil von dem sagen, was wirklich ist? Sie sind, verzeihen Sie mir den Ausdruck, das Heuchlerischste auf der Welt, jeden Tag prangen sie vor unsern Augen mit dem trügerischen Anschein; sie schmeicheln gewissermassen Allen und beeilen sich die Sprache anzunehmen, die einem Jeden gefällt. Seit Hippocrates bis auf unsre Tage scheinen sie bemüht gewesen zu sein, die Menschen zu täuschen. Pinel bediente sich ihrer zum Beweise, dass alle Krankheiten von den festen Theilen ausgingen, und mir wiederum haben sie bewiesen, dass viele Affectionen aus Fehlern der Fluida entspringen. In manchen Hospitälern führten sie zu dem Glauben, dass die schwächenden Mittel manchem Gebärmutterkrebs vorbeugten und selbst heilten, während sie mir auf der andern Seite zeigten, dass dem nicht so sei. Das,

was man von ihnen auf der einen Seite über die Heilung der weissen Geschwülste, über die Vortheile der Exstirpation der Portio vaginalis schliessen kann, haben sie auf der andern Seite widerlegt. Hören Sie doch nur, was die Thatsachen über das Erysipelas sagen. Gestützt auf sie, besteht nach Jenem die beste Behandlung dieser Krankheit in Mercurial-Frictionen, nach Diesem in Blutausleerungen, nach einem Dritten in salpetersaurem Silber, nach einem Vierten in Vesicatorien etc., und wenn ich die Thatsachen nun befrage, so antworten sie mir, dass die, welche diese Methoden rühmen, sich Alle von ihnen täuschen liessen, und dass ein expectatives Verfahren nicht minder wirksam ist. Die Thatsachen haben im Publicum durch die Mittheilungen einiger Chirurgen den Glauben verbreitet: die Lithotritie sei ganz gefahrlos; sie haben aber ihre Masken ins Geheim abgenommen und mir gestanden, dass dieses falsch und in Summa die Lithotritie nicht weniger gefährlich sei, als der Steinschnitt selbst. Die Thatsachen haben den englischen Aerzten gelehrt, dass die Purgirmittel kräftige Antiphlogistica sind, während sie bei uns in Frankreich diese Mittel als die häufigste Ursache der Entzündungen ausgeben. Während sie bei einem gewissen Kreise von Aerzten läugnen, dass die Syphilis ein specifisches Gift sei, thun sie bei mir Alles, um dieses Specifische zu beweisen. Nachdem sie eine grosse Zahl von Aerzten und Chirurgen überzeugt haben, dass die Blutausleerungen, so zu sagen, die einzige wirksame Behandlung der Entzündungen sind, beweisen sie mir zur Genüge, dass die besten Mittel gegen gewisse, selbst gegen den acutesten Entzündungen zu der Classe der

Caustica, der Styptica und der Irritantia im Allgemeinen gehören.

Urtheilen Sie nun selbst aus diesen wenigen Worten, was man Alles den Thatsachen mit Recht vorwerfen kann. Den Begriff ihres Werthes glaube ich Ihnen nicht richtiger bezeichnen zu können, als wenn ich sage, dass die Thatsachen in der Medicin ganz dem Gelde im Handel und der civilisirten Welt gleichen: denn für sich allein sind sie Alles und Nichts. Sie sind die Materialien und Instrumente, die ein Jeder nach seiner Ansicht modelliren und brauchen kann. Und da sie sich zu Allem benutzen lassen, so kann man ihnen alles Gute und Ueble in der Wissenschaft zuschreiben, obgleich der Fehler am Ende auf die zurückfällt, die sie anwandten. Keine Frage dürfte complicirter sein, als die über die Thatsachen; nachdem man sie constatirt hat, muss man sie auslegen, und eben dieses bietet unzählige Schwierigkeiten dar. Sie zucken vielleicht mit den Achseln, wenn ich Ihnen sage, dass eine nicht unbedeutende Zahl von Männern, und unter ihnen sogar solche, welche die Gesellschaft vorzüglich ehrt, keineswegs geschickt sind, Thatsachen in der Medicin zu suchen, und doch ist nichts wahrer, als dies. So sagt man nun, von Vielen nur ein Beispiel zu wählen: die Angina wird durch Aderlässe und Blutegel geheilt, dies ist ein Factum. Ich sage aber: dies ist keins, obgleich man es seit Jahrhunderten wiederholt. Bei Blutentleerungen dauert eine rein entzündliche Angina 6 bis 12 Tage, überlässt man sie aber der Natur, so dauert sie kaum länger. Man muss ihren Verlauf durch ganz andere Mittel hemmen. Was ich nun aber von der Angina

sage, gilt von fast allen Krankheiten. Ein Kranker kann z. B. den Harn nicht lassen, man will den Catheter einbringen, aber das Instrument stösst bald auf ein Hinderniss; der Chirurg schliesst hieraus auf Verengerung der Urethra. Dies ist nun wieder eine Thatsache, und doch kann man sie läugnen; denn der Widerstand, den man findet, kann von einer Verengerung der Urethra ganz unabhängig sein. Eine Luxation, eine Fractur, eine Neckrose sind sehr materielle sichtbare Thatsachen. Glauben Sie aber, dass es stets leicht wäre, sie zu erkennen, dass man sich nicht täuschen könnte?

Finden Sie weniger Schwierigkeiten, wenn Sie am Leichnam die von Ihnen diagnosticirten Krankheiten suchen? Nach Aussage des Einen haben Sie hier in einer Vene, in einer Arterie, im Darmkanal die Wirkung einer heftigen Entzündung, das ist eine Thatsache; ein Anderer kann Ihnen jedoch beweisen, dass dem nicht so ist, dass dieses mithin keine Thatsache ist. Dasselbe ist der Fall mit einem Tuberkel, mit der Erosion eines Knorpels u. s. w. In der Medicin und Chirurgie besteht nämlich jede Thatsache aus mehreren Elementen, und die meisten dieser Elemente sind flüchtig und complicirt, wie die Thatsache selbst in ihrer Gesamtheit. Entgeht Ihnen nur das geringste Theilchen dieser Thatsache, so täuscht Sie nicht das Factum, sondern ein anderes, das Ihnen etwas ganz anders sagt, als es in der That enthält. Zur sichern Erkenntniss einer Thatsache sind also geistige Bedingungen nöthig, die man nicht bei jedem Arzte und auch nicht in jedem Alter findet. Auch die Schwierigkeiten in der Erklärung einer Thatsache sind ungemein gross; z. B. ein Kranker klagt über

Schmerzen, dies verräth nach dem Einen eine Entzündung, nach dem Andern eine Neuralgie, nach einem Dritten den gehinderten Lauf gewisser Stoffe. Ist die Benennung Hitze, Röthe, Anschwellung deutlicher? Nein. Nach dem Tode findet man die Darm-schleimhaut von Flüssigkeiten strotzend und bläulich-roth. Die Thatsache ist da, sie ist unbestreitbar. Aber worin liegt der Grund, in der Entzündung, Hypostase, der Imbibition? Bei einem Kranken, der auf die Schulter gefallen ist, hören Sie eine Crepitation; die Thatsache kann nicht bezweifelt werden. Aber hängt sie von einer Fractur, von der Unebenheit der Knorpel, von der Missstaltung des Gelenks oder von dem Reiben der Sehnen ab? Wer kann sich in der Therapie rühmen, die Thatsachen richtig zu erklären? Man fragt sie, man hört ihnen zu, man lässt sie seit 3000 Jahren reden; man hat so viel gesammelt, dass die Wissenschaft und alle ihre Zweige von ihnen gleichsam überfüllt sind; wo finden wir aber die practischen Punkte, die durch ihr Zeugniß uns jedes Zweifels überheben? Haben sie irgend eine Frage in Bezug auf die Trepanation, die beste Behandlung der Cataracta, der Tränenfistel, der Gehörkrankheiten, auf die Nützlichkeit der Tracheotomie, der Operation des Empyems, der Paracentesis, auf die Regeln bei der Behandlung der Fracturen, bei der Reduction der Luxationen, der Amputation u. s. w. unwiderleglich gelöst? Sehen Sie, in welche trostlose Anarchie die Erklärung der Thatsachen die Chirurgie in Betreff der Augenkrankheiten, des phlegmonösen Erysipelas, der Anwendung der Taxis und der Operation bei eingeklemmten Brüchen gestürzt hat. Ja, Sie müssen wissen, dass die Erklärung der Thatsachen zu allen Zeiten

die Klippe der Therapie war, und sie wird gewiss dies stets sein. Während des Gebrauchs eines Mittels nimmt die Krankheit ihren Verlauf und erzeugt unzählige unvorhergesehene Symptome, eine Menge unbekannter Thätigkeiten gehen gleichzeitig im Organismus vor; die äussern Agentien reagiren ohne Unterlass auf alle und thun ihr Mögliches, um uns über die Resultate und die der Beobachtung fähigen Thatsachen zu täuschen. Folgen auf ein Mittel schnelle Veränderungen im Zustande des Kranken, so schreibt man sie sogleich jenem Mittel zu. Deshalb ist auch das bekannte: „Post hoc, ergo propter hoc,“ gegen das man so viel geschrieben, noch immer der Grund unserer Entscheidungen. Es zeigt sich dieser Ausdruck unserm Geist in Gestalt eines Gesetzes, das wir zurückweisen, vor welchem wir uns ohne Unterlass vertheidigen, dem wir aber stets absichtlich oder wider unsern Willen folgen. In Wirklichkeit kann man auch nicht Anderes rännonniren, da hier der Wirkung nothwendig die Ursache vorhergeht. Der Irrthum liegt aber meist darin, dass man die Wirkung gewöhnlich nicht ihrer wahren Ursache zuschreibt. Sie behandeln eine diffuse Zellgewebsentzündung, einen Rheumatismus, eine Orchitis mit oft wiederholten örtlichen Blutentleerungen, und die Kranken genesen, ohne Zweifel in 15 bis 30 oder 40 Tagen; wie erhalten Sie aber die Gewissheit, dass dieselben Kranken nicht in derselben Zeit durch einfache Mittel und Diät geheilt worden wären? Würde der Verlauf und die Dauer einer jeden Krankheit so fest und bestimmt sein; wie die Umdrehung eines Planeten, so würde nichts leichter sein, als zu genauen Schlüssen hierüber zu gelangen. Da es aber nichts so Veränderliches giebt, als die Aufeinander-

folge der verschiedenen Krankheitsperioden; da die Krankheiten, welche zuerst das gutartigste Aussehen hatten, nachher die schwersten Formen annehmen können, während die im Anfang am schwersten erscheinenden sich zuweilen am glücklichsten enden: so muss der practische Arzt fast nothwendig der Spielball von tausend Illusionen sein und in beständige Irrthümer verfallen. Eine Frau wird am Abend ihrer Niederkunft von allen Zeichen einer intensiven Peritonitis befallen. Sie verordnen einen Aderlass und 40 Blutegel. Am folgenden Morgen finden Sie dieselbe ausser Gefahr. Hiervon ist die Erklärung eben so einfach als leicht, sie ist: das Resultat der Blatentleerungen. Wie nun aber, wenn wir hinterher erfahren, dass weder Aderlass gemacht, noch die Blutegel gesetzt sind? Nirgends ist diese Verwirrung häufiger, als in der Therapie der Augenkrankheiten. Hören Sie Ein Beispiel von Vielen. Ein Mann, der sich mit Bleiweissreiben beschäftigte, wurde mit einer mässig activen Conjunctivitis, die schon seit 10 Tagen dauerte, in das Hospital aufgenommen; 3 Tage hindurch verordnete ich ihm erweichende Getränke, in der Hoffnung, dass Ruhe und Veränderung seiner Lebensweise zur Heilung seiner Ophthalmie hinreichen würden. Als aber sein Zustand derselbe blieb, verordnete ich ihm am vierten Tage eine Auflösung von salpetersaurem Silber in die Augen zu tröpfeln. Am folgenden Tage hatte er sich bedeutend gebessert; ich glaubte, die Ehre dem salpetersauren Silber zuschreiben zu müssen, erfuhr aber, dass der mit der Verordnung beauftragte Eleve das Eintröpfeln vergessen hatte! Der Kranke wurde dessen ungeachtet nach 3 Tagen geheilt entlassen.

Wenn der gute Wille, die grösstmöglich Auf-

richtigkeit, der lebhafte Wunsch, die Wahrheit zu sagen, wenn ein ruhiges Nachdenken des Geistes vor den falschen Erklärungen der Thatsachen nicht schützen können, was können Sie dann von Menschen hoffen, die über Alles urtheilen, ehe sie es gesehen haben, welche die Thatsachen nur durch das Prisma ihrer Vorurtheile oder Systeme sehen, die einen zu feurigen Kopf oder zu feine Ideen haben, um einzugestehen, dass ihnen etwas entgehen könnte, und zuzugeben, dass das Theilchen der Figur, welches sie gesehen haben, nicht das ganze Bild ist. — Die Physiker, die Chemiker, die Geologen drehen, wenden wieder um, verstümmeln, trennen, theilen, mengen, vervielfachen und erzeugen die Thatsachen, mit denen sie sich beschäftigen, so lange, bis ihre Erklärung bestimmt und unveränderlich ist. Der Arzt hingegen ist gezwungen, diese Thatsachen zu erwarten, im Vorübergehen zu erfassen und sich mit der Seite zu begnügen, die sie ihm darbieten; er kann sie im Allgemeinen weder zerlegen, noch hervorbringen; er muss sie durch so viel verschiedene Gegenstände erreichen, dass selbst der Geschickteste sich am Ende täuscht und verwirrt. Ich übertreibe nichts, wenn ich sage, dass das Feld der Thatsachen der dunkelste Irrgarten, das verworrenste Labyrinth ist, welches man sich nur denken kann.

Doch genug. Ich wollte Ihnen mit dieser Erörterung nur zeigen, dass die Thatsachen Sie oft in Irrthümer führen werden; dass man sie mit Vorsicht annehmen muss*), dass es dem Lehrer, der Sie täu-

*) Zwei Klippen, sagt E. F. Dubois an dem von uns hier schon früher citirten Orte, sind bei den Thatsachen vornehmlich zu vermeiden; zuvörderst muss man nicht abgerissene Thatsachen bis ins Unendliche zusammenhäufen, in der irrigen Ueberzeugung, dass, wenn

schen will oder sich selbst schon getäuscht hat, sehr leicht wird, die Thatsachen Ihnen so erscheinen zu lassen, wie er es wünscht, dass Sie, wenn Sie selbst beobachten, den Thatsachen misstrauen und überzeugt bleiben müssen, dass einige Gesichtspunkte derselben Ihnen entgangen sein können.

Ich wollte Ihnen endlich hiermit verständlich machen, dass die, welche Ihnen sagen, die Thatsachen seien Alles und ohne Unterlass von ihnen reden, nicht wissen, was sie sagen, und Sie auf Abwege

man erst eine Fülle von Thatsachen vor sich hat, ihre Beziehungen unter einander sich von selbst ergeben werden. Verhielte es sich wirklich so, dann würden ja die schon gesammelten Thatsachen wenigstens einige allgemeine Spuren ihrer wechselseitigen Abhängigkeit von einander erkennen lassen; da es sich aber nicht so verhält, so sehen wir uns zu der Annahme genöthigt, entweder dass alle Thatsachen bisher schlecht beobachtet worden, oder dass die Lebenserscheinungen in einem solchen Grade individuell und veränderlich sind, um eine Ableitung allgemeiner Gesetze von ihnen für immer unmöglich zu machen. Font enelle sagt: „Thatsächliche Wahrheiten, vereinzelt dargestellt, scheinen gewaltsam von einander losgerissen zu sein und nach ihrer Wiedervereinigung zu streben. Die zweite Klippe ist in der von einigen Aerzten seit Kurzem befolgten Methode enthalten, nach welcher jeder an seinem Theil die Heilkunde ab ovo anfangen will, und zwar gewöhnlich mit Hülfe eines wohlgezählten Schocks von Beobachtungen bei gänzlicher Nichtbeachtung der Arbeiten aller übrigen Aerzte. Vorausgesetzt, dass man künftig dies Verfahren zur Richtschnur nehme, und dass jeder Arzt ohne Weiteres als Begründer der Heilkunde auftrete, als wenn bis auf ihn und gleichzeitig noch gar nichts gethan worden wäre; was Anderes könnte daraus erfolgen, als dass die Unwissenheit sich bis in die späteste Zukunft fortpflanzt, und wir durch diese Anmassung unvermeidlich in die thaumaturgische Epoche zurückgeführt werden müssten?

Hgbr.

und auf die Bahn der Verirrungen und Täuschungen führen können.

Die Thatsachen sind nicht die Wissenschaft, sie dienen nur zu ihrer Aufrichtung, und das ist Alles. Nachdem man sie beobachtet und erklärt hat, muss man sie noch wägen, zählen, vergleichen und Schlüsse aus ihnen ziehen. Morgagni beging einen schweren Irrthum, als er sagte: die Beobachtungen müssten nur gewogen, nach ihrem Werthe geschätzt und nicht gezählt werden. Alle diejenigen, welche noch jetzt diesen Lehrspruch wiederholen, verstehen ihn nicht. Nein! Thatsachen müssen sehr sorgfältig gezählt werden. Unter übrigens gleichen Umständen sind hundert Thatsachen mehr werth, als zwei. Ich weiss aber auch, dass eine einzige Thatsache eine grössere Beweiskraft haben kann, als hundert, eben so wie ein Goldstück mehr Werth hat, als 100 Kupferstücke; es handelt sich hier jedoch darum, ob hundert ähnliche, gleich gewichtige Thatsachen nicht mehr werth sind, als zwei oder zehn. Wenn man die Thatsachen addirt, so folgt daraus noch nicht, dass man sie nicht nach ihrem innern Werth wägen darf. Wenn man jede einzelne gut beobachtet, richtig geschätzt und richtig erklärt hat, so ist es auch nützlich, sie zu zählen. Wenn man Ihnen eine Münze vorlegt, so überzeugen Sie sich zuerst, ob es auch wirklich eine Münze ist; sodann untersuchen Sie, ob sie von Kupfer, Silber oder Gold ist; hierauf suchen Sie das Gewicht und den Preis dieses Goldes zu bestimmen, und endlich zählen Sie die Stücke. Dasselbe muss mit den Thatsachen geschehen. Nachdem sie beobachtet, erklärt, gewogen, gezählt sind, und jede fremde Beimischung entfernt ist, so betrachtet

man sie von Neuem, um zu sehen, welchen Werth sie für die Wissenschaft haben könnte, was man von ihnen erwarten, wie man sie anwenden darf, und welche Folgerungen aus ihnen abzuleiten sind. Denken Sie, meine Herren, einen Augenblick an alle die geistigen Thätigkeiten, welche die vorbereitenden Arbeiten erfordern, und Sie werden hoffentlich gleich mir fühlen, dass unter den Thatsachen, von denen man täglich in der Medicin spricht, es viele unnütze geben muss, dass wir trotz unserer Reichthümer in dieser Hinsicht noch sehr arm sind, und dass die Wissenschaft noch sehr viele Lücken hat, weil uns gut beobachtete, gut erklärte, richtig abgewogene und gut gezählte Thatsachen noch in so hohem Grade fehlen, dass unsere Nachfolger wahrscheinlich noch ihr ganzes Leben hindurch durch andere Thatsachen die jetzt von uns gesammelten von Neuem constatiren*)

*) Damerow ruft in s. „Elementen der nächsten Zukunft in der Medizin.“ Berlin, 1829 aus: „O! und wie ist Alles gleichsam darauf angelegt, schon in der ersten Erziehung dem jungen Manne den reinen offenen Blick für Naturbeobachtung zu trüben. Mit dem Eintritt in die Bahn seines Berufes empfängt ihn schon die „Schule“, und die schöne Anlage, die Natur mit den Augen der Natur zu schauen, wird gebunden durch Vorurtheile, Meinungen und Hypothesen, mit denen er gestopft wird; und selbst nach unendlichen Mühen vermag er es nicht, ganz diesen Kram abzuschüttelein. Selbst die bedeutenden Aerzte, welche ewig von Erfahrung reden, haben, ohne dass sie es wissen, ein Theilchen von der Zeittheorie für sich zurecht gemacht; unwillkürlich, wie die Luft athmen sie dieselbe ein. Der plus't und minus't, Der positiv't und negativ't, Jener macht dem Menschen einen chemischen Process, Der geht mit der Electricirmaschine auf sein Wesen und seine Krankheit los. Der fährt mit der galvanischen Batterie auf, Jener sieht alles in seiner „Schärfe“,

und beweisen werden, wie wir selbst mit denen thun, welche uns die früheren Generationen überliefert haben.

der alles in seiner „Schwäche“, ein Dritter ist in einer dauernden „Erregung“, Der hat zu viel „Lebenskraft“, Der gar keine, noch Andere machen sich mit der Psyche zu schaffen, können sie aber nicht fassen, da sie nicht wissen, wo sie ist, indem sie dieselbe für Eins mit dem Geiste halten; Andere sagen, es giebt keine Seele, da sie dieselbe nicht sehen u. s. w.

Hgbr.



4.

Einige Worte über das Reisen, insbesondere über das der Aerzte,

von

Dr. G. A. Lauer,

Kön. Preuss. Stabsarzte in Berlin.

„Lasst sie immerhin sagen, ich mache es zu grob; thut Nichts, wenn es nur mit guter Manier geschieht!“

D. lust. Weib v. Windsor.

Die im Verhältniss zur frühern Zeit grössere Reiselust ist ein Characteristicum der Gegenwart. Stände und Kreise der Gesellschaft, welche früher einen Ausflug von 20 oder 30 Meilen für eine grosse Reise hielten und von der Erinnerung an dieselbe lange Jahre zehrten, sind heutzutage nicht zufrieden, wenn sie nicht ausser dem Vaterlande noch andere Bezirke des Welttheils sich beschaut haben*). Nur der ge-

*) Die Verschiedenheit in den Ansichten der frühern und der jetzigen Zeit über die Entfernungen wird in der Vorrede zu den bei den Hrn. Verlegern dieses Almanachs mit demselben gleichzeitig erscheinenden „Romantischen Reisen durch die Welt etc.“ sehr hübsch folgender-

reiste Mann wird geschätzt; „wer stets zu Haus bleibt, hat nur Hausmannswitz“; ja selbst den möchte man einem solchen noch gern abstreiten, und er hat doch im glücklichsten Falle nur localen, verrosteten, nicht aber einmal cosmopolitischen, englisch-französischen, vielgestaltig lebendig bewegten Hausmannswitz. Glücklicher Weise sind die Leute von einiger Bildung, welche heutzutage nur diesen versauerten Hausmannswitz besitzen, sehr selten. Dank den Schnellposten, Eisenbahnen, Dampfschiffen und wohl eingerichteten Gasthöfen! Es ist jetzt das Reisen so wenig angreifend, so wenig kostspielig, so wenig zeitraubend, dass es für eine grosse Anzahl Menschen in dem Bereiche der Möglichkeit liegt. Indessen hat sich leider mit der Art des Reisens auch der Erfolg desselben einigermaßen geändert. Wer früher den Wanderstab trug, der hatte mit Mühseligkeiten und selbst Gefahren zu kämpfen, der war in die Nothwendigkeit versetzt, den Menschen in der Fremde näher zu treten, um sie zu gewinnen, der hatte auch die Zeit hierzu und zur Betrachtung der sich ihm anbietenden Gegenstände und Zustände. Durch Alles dieses gewann er an Characterstärke, an Klugheit und Gewandtheit und sammelte wohl auch eine genaue Kenntniss der ihm vorgekommenen Dinge. Heutigen Tages aber ist oft die Schnelligkeit auf Reisen so gross und die Bilder auf der Netzhaut folgen

massen dargestellt: „Wenn vor funfzig Jahren der junge Meister im trauten Kreise das Aeusserste seiner verwegenen Wanderschaft bezeichnen wollte, so zeigte er in stolzer Selbstgefälligkeit auf seinen Ulmer Pfeifenkopf und sagte: „den hab' ich mir selbst von draussen aus dem Reich mitgebracht.“

sich so schnell, dass sie selbst bei wirklich vorhandener Perceptionsfähigkeit nicht zur bewussten Wahrnehmung gelangen können. Mancher wird durch die verschiedenen sich einander jagenden Eindrücke nur in einen traurigen Zustand der Verwirrung versetzt, er verliert auf Reisen sein Bischen Hausmannswitz und mit ihm seinen Sinn für's Haus, ohne dafür irgend einen andern Ersatz, wenigstens im Fache des Witzes, mit nach Hause zu bringen. Auf sehr viele Menschen, welche grosse Reisen gemacht haben, passt das von Odysseus Gesagte: „*πολύτροπος ὃς μάλα πολλὰ πλάγχθη* — — — — —
πολλῶν δ' ἀνθρώπων ἰδὲν ἄστεα καὶ νόον ἔγνω“ nur in einem etwas modificirten Sinne: „Vielgewandt“ ist Mancher nur, weil der Postwagen, in welchem er sass, sich häufig um die Ecken der Landstrasse gewendet hat; die Quelle der Belehrung und des Unterrichts, welche im „sich verirren“ liegt, ist durch die Conducteurs der Diligencen etc. verschlossen und der Reisende kann sich heute kaum mehr verirren, wenn nicht etwa einmal die Locomotive aus ihren Schienen weicht; — den „Sinn“ der Einwohner in der Fremde erkennt er aus der Rechnung im Gasthofe und die Höhe ihrer Lebensansichten aus der Wirthstafel. —

O! „laedere gaudes“! ruft man mir entgegen, „das ist zu viel gesagt.“ Doch nur darum zu viel, weil zu wenig; und viele weitgereiste Herren würden ihr welterfahrenes, oder vielmehr weltdurchfahrenes Auge in diesem Spiegel erkennen können, während ich gerade jetzt nicht Lust habe, die kleinen Nebencapellen für den kleineren und gediegnen Theil der Gereisten bereit zu halten.

Unter allen Reisenden, welche die Welt durchziehen, sind, — mit Ausnahme der Handwerker, deren Wanderjahre noch mehr Aehnlichkeit mit den Pereginationen der früheren Zeiten haben, und der Boten Mercuri, welche, obgleich meistentheils reisend, wie oben beschrieben, sich doch späterhin häufig gerade die entschiedensten Urtheile über Länder, Völker, Sitten, Staatseinrichtungen erlauben, — also mit Ausnahme der wandernden Handwerksburschen und der reisenden Kaufmannsdienner sind vielleicht die Aerzte die zahlreichsten und übertreffen wohl noch an Menge ihre Brüder, die Musicanten hohen und niederen Ranges. (*Apud veteres medicina cum musica in Apolline rectissime conjungitur. Baco.*)

Wenn ich nun im Folgenden noch einige Bemerkungen über das Reisen der Aerzte ausspreche, so geschieht dies, kann ich versichern, nur in einer ganz guten Absicht, nämlich um den Lesern dieses Almanachs ein paar Minuten, etwa während sie zwischen zwei Krankenvisiten im Wagen sitzen, zu verkürzen. Ich bin in der leichten Hinwerfung dieser Federzeichnungen ganz harmlos und habe darin durchaus nicht „satyrisirt, oder gar personalisirt.“ (*Jobsiade.*)

Die Reisen der Aerzte kann man in zwei größere Hauptabtheilungen trennen, nämlich in ärztliche und nicht ärztliche. Die ärztlichen Reisen, diejenigen nämlich, welche mit der Ausübung der Heilkunst verbunden sind, pflegen selten *ultra quantum lapidem* zu gehen; sie haben daher auch nur eine ganz beschränkte Bedeutung (obgleich sie hin und wieder einmal einem Menschen das Leben retten mögen) und sind auf das europäische Gleichgewicht ohne allen

Einfluss, wofern nicht etwa einmal ein Herr von Rothschild ein Concilium von Aerzten aus London, Bonn und Wien zusammenruft, um sich von ihm sagen zu lassen, was er von jedem der etwa in seiner Nähe befindlichen Aerzte hätte erfahren können, oder wofern nicht etwa einmal für einen unglücklichen Thronerben das Heil aus der Ferne verschrieben wird. Wenn Hr. v. Rothschild von den Aerzten einen schlechten Trost erhält, so könnte er wohl in übler Laune eine schon begonnene Anleihenegociation abbrechen und dadurch möchte vielleicht ein Krieg, der mit seinem Gelde geführt werden soll, unterbleiben, oder schnell beendigt werden. An dergleichen ärztlichen Reisen hängen daher grosse Resultate, „in ihrem Schoosse liegt das Schicksal einer Welt“ und sie gehören daher der Geschichte an, welche, nicht zufrieden mit der Erzählung der Ereignisse, auch ihren geheimen Ursachen nachspürt.

Wenn Aerzte, welche eine sehr hohe Idee von ihrer Kunst haben (*ars omnium praestantissima* nach Hippocrates *), leider heutigen Tages nicht selten zu den brodlosen Künsten gehörig, und dann, obgleich oft genug wohl auch aus besseren Gründen, sich manchmal den Wasserkünsten anschliessend, ein Haupttre-

*) Zur Warnung für diejenigen Aerzte, welche etwa selbst nicht an den Werth der Heilkunde glauben, theile ich bei dieser Gelegenheit eine Anecdote von Barthez mit. Als nämlich Jemand erzählte, Herr de Lamure — ebenfalls zu der Zeit Professor in Montpellier — spreche es ganz offen aus, dass er nicht an die Heilkunde glaube, antwortete Barthez: „Parbleu, s'il parle de la sienne, il a fort raison“. Nun nehme sich ein Jeder in Acht, in die Fusstapfen des Herrn de Lamure zu treten, denn Andre könnten Lust verspüren, in diesem Falle Barthez nachzuahmen.

lief für dieselbe in der Bemerkung finden, dass der Staat kein Gedeihen im Innern haben könne, wenn er keine gesunden Bauern und Arbeiter, und keine Kraft nach aussen, wenn er keine gesunden Soldaten habe, so thue ich mir etwas darauf zu gute, zu diesem Argumente noch den Beweis der hohen politischen Bedeutung mancher ärztlichen Reisen hinzugefügt zu haben.

Was nun die nicht ärztlichen Reisen der Aerzte betrifft, so sind sie sehr verschiedener Natur: grösser oder kleiner, Landreisen, oder Wasserreisen, Reisen mit offen ausgesprochenen, oder mit geheimen Nebenabsichten: der Eine reist, um einen Freund zu besuchen, der Andere um seine Braut heimzuführen, ein Anderer um eine Erbschaft zu heben, ein Anderer um wegen einer vacant gewordenen Stelle zu intriguiren, um einem hohen Gönner, durch dessen Einfluss er Geheimerath geworden ist und noch Geheimer Ober.... werden möchte, zum Geburtstage zu gratuliren, oder um sich zu amüsiren, aus Faulheit und Langeweile, oder weil er zuviel gearbeitet hat u. s. w.

Für alle diese Sorten von Reisen genügt es, sie einfach zu nennen; ja ich will gern zugeben, dass auch dieses ohne grossen Verlust hätte unterbleiben können.

Nun giebt es aber noch eine, wenigstens für diesen Aufsatz, wichtige Art von Reisen der Aerzte; das sind die sogenannten wissenschaftlichen Reisen, wiewohl es zweifelhaft ist, ob sie diesen vielversprechenden und stolzen Titel darum führen, weil die Wissenschaft durch sie gewinnt, oder weil die Wissenschaftlichkeit der Reisenden dadurch gefördert wird, oder endlich nach der Analogie von lucus non

lucendo. Es scheint dies ganz nicht sowohl von der Reise, als von den Reisenden abzuhängen. Denn, sagt Salomo, „ein Alberner glaubt Alles, aber ein Witziger merkt auf seinen Gang.“

Die grosse Schaar derer, welche auf wissenschaftliche Reisen gehen, zerfällt in zwei Hauptabtheilungen: ein Theil von ihnen reist, um sich sehen zu lassen, der andre, um zu sehen.

Sich sehen lassen zu können ist nicht Jedermanns Sache und unter denen, welche es könnten, findet sich auch der Eine oder der Andere, welcher es nicht will. Man erzählt von Lichtenberg, dass er vor einem Fremden, welcher mit dem Wunsche, ihn zu sehen, zu ihm gekommen war, sich langsam herumgedreht und denselben gefragt habe, ob er ihn nun genugsam gesehen? (Beiläufig gesagt, erhielt er für diese Ungezogenheit von dem Fremden die Strafe durch die Erwiderung: „ja! was bin ich schuldig?“) — Genug! es liegt in der Natur der Sache, dass die Zahl der Aerzte, welche reisen, um sich sehen zu lassen, nicht eben sehr gross sein kann. Sie wird noch kleiner, wenn man diejenigen abzieht, welche bloss ihre Orden, Frauen, oder Equipagen sehen lassen können. Hat es aber Jemand einmal dahin gebracht, dass er sich im Ausland sehen lassen kann, so unterliegt es nun ferner keinem Zweifel mehr, dass sein Ruhm mit Windesschnelle wächst. Wir Deutsche sind so träge, einheimische Tüchtigkeit anzuerkennen, dagegen so willfährig, uns selbst von ausländischem Flitter bestechen zu lassen, dass es sogar für das deutsche Talent keinen sichrern Weg zu gebührender Schätzung im Vaterlande giebt, als sich gelegentlich den ausländischen Stempel aufdrücken

zu lassen. Damit könnte man nun ganz zufrieden sein, wenn nicht zuweilen auch inhaltleere Münzen aus Gefälligkeit das Gepräge der vollgültigen erhielten. Der Erfolg ist derselbe, der Herren Ruf ist gegründet. Mancher wäre indess gewiss kein Wolf, wenn nicht die Andern Schafe wären.

Wenden wir uns nun zu den Aerzten, welche reisen, um zu sehen, — die in specie sogenannten reisenden Aerzte — so müssen wir zunächst bemerken, dass das „sehen“ hier in dem allgemeinen Sinne von wahrnehmen gebraucht ist; denn sie wollen auch hören, ja Manche ins Besondere hören: was die Professoren sagen und noch mehr was die Krankheiten reden; denn diese sprechen im Auslande, namentlich in Frankreich deutlicher, als bei uns zu Lande. — Einige reisen auch, um zu tasten. — Die Ausbildung des Geschmackssinns liegt noch öfter, wiewohl unausgesprochen, in der Absicht der Reisenden. Grabbe übersetzt das „utile cum dulci“ durch „Schnaps mit Zucker“ und wenn auch nicht grade wörtlich im Sinne dieser cynischen Traduction, so wird doch von reisenden Aerzten nicht selten auf ähnliche Weise die Verbindung des utile cum dulci erzielt. — Wenn man bedenkt, wie viel Weisheit Manche von Orten mitgebracht haben, in welche sie, wie man sagt nur hineingerochen haben, so wäre man in der That versucht, denjenigen Aesculapsöhnen, welche eine wissenschaftliche Reise beabsichtigen, eine vorläufige Cultivirung ihres Geruchssinnes ernstlich anzuempfehlen.

Ich bin zweifelhaft, ob es mehr das Vorurtheil des Publicums, oder der Aerzte selbst ist, welches so Viele von diesen letzteren heutigen Tages in die

Reisekleider treibt, dass es fast nicht einmal mehr eine Empfehlung ist, gereist zu haben, wohl aber eine *nota turpitudinis*, nicht in Paris, London oder Edinburg gewesen zu sein. — Ehedem, als die Literatur des Auslandes noch nicht, wie heute, durch so zahlreiche Kanäle, kleine und grosse Speditionsgeschäfte, im rohen, oder verarbeiteten Zustande uns zugeführt wurde, als selbst die clinischen Anstalten noch nicht so zahlreich waren, war ohne Zweifel die Aufforderung zu wissenschaftlichen Reisen für die jüngeren Aerzte grösser, als jetzt, und doch wurde ihr seltener genügt. Mit der Verminderung des Bedürfnisses hat sich die Production vermehrt.

Unter den von solchen Reisen Zurückkehrenden ist zwar Mancher, welcher, um mit einem Schriftsteller des Mittelalters zu reden, sehr eloquent „*de omnibus rebus et quibusdam aliis*“ disserirt; bald genug aber sieht man „*fumum ex fulgore*“ aufsteigen und der unglückliche Verkannte muss sich dann selbstgefällig ärgerlich mit der Meinung trösten, dass sein Publicum keine Fähigkeit besitze, den Werth der Aerzte zu schätzen. Es könnte, meine ich, wohl eher als ein Beweis von Vorurtheilsfreiheit eines Publicums gelten, wenn es einen Arzt darum, weil er ein Jahr auf Reisen gewesen, noch nicht über einen andern stellt, welcher es sich während dieser Zeit zu Hause hat sauer werden lassen.

Gestehen wir es nur geradezu, viele Aerzte haben von ihren wissenschaftlichen Reisen nicht denjenigen Vortheil, welchen sie und vielleicht auch Andere davon erwartet haben, und oft genug wäre es in mancher Beziehung besser gewesen, sie hätten Cicero's spießbürgerliches „*egregium esset, non quae-*

rere externa, domesticis esse contentos“ sich ad notam genommen.

Lasst uns ein wenig den Ursachen dieser Täuschungen nachspüren.

Vielleicht der grössere Theil der Aerzte geht heut zu Tage nicht hinlänglich vorbereitet auf die Wanderschaft. Gestattet es zwar unsre jetzige Studienordnung nicht, dass noch viele Züge aus Horazens Portrait des „imberbus juvenis“ auf sie passen und sind sie zwar auch nicht mehr „im Vortrabe der Jugend,“ so sind sie zum grossen Theile relativ doch noch viel zu jung. Sie haben noch keine eigene Erfahrung, sie haben noch nicht mit eigenen Augen hinlänglich scharf und schnell sehen gelernt, um aus der Spreu der Ruhmredigkeit und Täuschung die Fruchtkörner herauszublicken, wozu wohl schwerlich die Schule ausreicht.

Viele befolgen auch, nicht achtend des Heraclitischen „πολυμαθίη νόον ὀν διδάσκει“ einen für ihren Standpunkt ganz falschen Weg, die Gelegenheit zu benutzen. Mit ausserordentlicher Geschäftigkeit und wunderbarem Fleisse laufen sie heute in dieses, morgen in jenes Hospital, heute zu diesem, morgen zu jenem Lehrer, als ob es ihnen eigentlich darum zu thun wäre, die Physiognomie, Taille und Manieren dieser letzteren kennen zu lernen, während Vielen von ihnen doch Nichts gerathener wäre, als eine sorgfältige und folgerechte Beobachtung von, wenn auch nur gewöhnlichen, Krankheitsfällen. Freilich ist Dieses viel mühsamer und schwieriger, ja bei dem grossen Zudrange von Zuhörern an manchen Orten fast unmöglich: dagegen giebt Jenes dem jungen Doctor ein viel grösseres Relief, wenn er, in seine Heimath zurückgekehrt, von einer Menge berühmter

Männer reden kann, als hätte er sie in seiner Hosentasche, obgleich es oft genug weiter Nichts ist, als das „wie er räuspert und wie er spuckt.“ Dergleichen giebt dem für den Arzt so wichtigen Selbstvertrauen, wenigstens für eine gewisse Zeit, so volle Nahrung, dass dasselbe oft bis zur Arroganz dickbäuchig wird und mancher junge *ex itinere redux* nicht üble Lust verspürt, seinen älteren Collegen, wie Falstaf dem Lord Oberrichter, zuzurufen: „Ihr, die Ihr alt seid, versteht nicht die Fähigkeiten an uns, die wir jung sind.“

Nicht wenige junge Aerzte reisen in das Ausland fast ohne die mindeste Kenntniss der Landessprache. Wie sehr dieser Mangel die Ergiebigkeit der Reise beeinträchtigt, liegt auf der Hand. Die Hoffnungsreichen hatten gemeint, wenn sie nur erst im Lande wären, würde ihnen die Sprache desselben von selbst durch alle Poren zufliegen, und wenn sie sich nun getäuscht finden, so tröstet sich Mancher selbstgefällig mit Lichtenberg's Ausspruch, dass man Sprachen nur lernen könne, so lange man noch keinen Verstand habe: wobei sich Mancher sehr grosses Unrecht thut; denn aus Lichtenberg's Bemerkung folgt noch nicht, dass Jeder, der keine Sprachen lernen kann, Verstand besitze.

Man kann behaupten, dass fast der grösste Theil der reisenden Aerzte als Optimisten in das Ausland kommt. Es sind nicht die Schlechtesten unter ihnen, welche nicht als solche wieder zurückkehren. Wir kennen die Celebritäten der Ferne aus ihren Schriften, wir wissen das Beste, was an ihnen ist; allein, wie Tacitus sagt, „*minuit praesentia famam.*“ Wir kommen an, wir glauben eine herrliche Vase zu se-

hen, indess bei wiederholtem Betrachten verschrumpft sie zu einem gewöhnlichen Küchentopfe. Wenn diese Erkenntniss zum juste milieu der rechten Beurtheilung der Dinge führt, so kann man sich zu derselben nur gratuliren; allein sie verirrt sich auch nicht selten zur äussersten Linken des Pessimismus. Nun darf Nichts mehr hoffen, mit einiger Nachsicht beurtheilt zu werden, Alles ist zu Hause besser, vollkommner. Es ist einleuchtend, dass von nun an Nichts mehr gelernt, Nichts mehr wirklich ausgebeutet, sondern höchstens noch gesehen, oder gehört wird. Denn trotz der Ueberzeugung, dass nichts wahrhaft Werthvolles gesehen, oder gehört werden könne, findet sich bei Einigen ein solcher Grad von, ich weiss nicht, ob man es Gewissenhaftigkeit nennen kann, dass sie auch jetzt noch mit einer fast lächerlichen Gier Allem nachspüren, was nur irgend noch etwa in ihrem Fache beachtet werden könnte. Ihr Hunger scheint manchmal aus einer gewissen neidischen Aengstlichkeit zu fliessen, es könne ein Anderer mehr gesehen haben, als sie; so wie Hunde und Kinder oft zum Genuss einer ihnen nicht behagenden Speise dadurch veranlasst werden, dass sie Andere davon geniessen sehen.

Nicht alle Pessimisten finden in ihrem Character Grund, oder Kraft der Selbstüberwindung genug, um so inconsequent zu sein. Einige verlassen das trügerische Land, wo sie vergebens die Quelle der Weisheit gesucht haben, um ihre forschenden Schritte nach andern Himmelsgegenden zu lenken, wo sie sich natürlich eben so getäuscht finden. Aber mit Unrecht klagen sie über eine zweite oder dritte Täuschung dieser Art, denn „improbe Neptunum accusat qui ite-

rum naufragium fecit.“ Sie hätten besser gethan, gleich nach Hause zurückzukehren und sich unsern Herrgott zum Muster zu nehmen, welcher, wie Balzac sagt, nur darum keine zweite Sündfluth werden lässt, weil die erste so wenig Erfolg gehabt hat. Mancher möchte dies auch gern thun, aber der Vater oder der Onkel hat ihm nun einmal das Geld zur Reise bewilligt, so sauer es ihm vielleicht geworden ist, und verspricht sich einen so grossen Erfolg von derselben, dass er das Capital nicht besser anlegen zu können glaubt. Auch alle Vettern, Basen und Bekannte nehmen lebhaften Antheil an der Reise und erwarten, dass der junge Herr wenigstens ein Elixir ad longam vitam von ihr zurückbringen werde. Wenn er nun aber vor Ablauf der gesetzten Frist zurückkäme, und zwar darum zurückkäme, weil er im Auslande doch nicht viel Erspriessliches für seine Kunst finden könne, o! es wäre ja um ihn geschehen, er wäre „gleich verloren auf ewig und ohne Nahrung und Ehre.“ Um diesem aus dem Wege zu gehen, fasst er sich in Geduld und macht sich den Aufenthalt in der Fremde so gut zu Nutze, wie möglich, indem er vorläufig den Doctor vergisst und sich im Allgemeinen als Reisenden betrachtet. Es ist nicht zu läugnen, dass Mancher bei dieser Richtung sehr viel gewinnt, nur nicht für seine Kenntnisse als Arzt, welche doch stets wenigstens als Aushängeschild der Reise dienen müssen.

Andere wissen sich noch anders zu helfen: sie stillen ihren Durst mit Flüssigkeiten, in welchen ein kräftigerer Geist liegt, als der der Wissenschaft, und liegen an andern Brüsten, als an denen der Weisheit. Man hat mir versichert, dass manche Herren von weit

her nach Paris gekommen sind, um sich gleich am frühen Morgen, oder vielmehr — was ein grosser Unterschied ist — gleich nach dem Aufstehen an den Spieltisch zu setzen. Auch hat man gesehen, dass Manche die Kunst der Toilette zu ihrem vorherrschenden Studium gemacht haben und, anstatt sich um den Zuschnitt, welchen man einem Amputationsstumpfe etc. geben muss, zu bekümmern, halbstündige Concilia mit ihrem Schneider hielten über das Thema: „Welch' einen Zuschnitt geb' ich Euren Hosen?“ (d. beiden Edlen von Verona.)

Um indessen die naturhistorische Wahrheit nicht zu verletzen, muss noch bemerkt werden, dass nicht alle Individuen der letztgenannten Genera und Species zu der Ordnung der Pessimisten gehören, sondern ein gewisser Theil von ihnen zu derjenigen der Faulen, der Bequemen, oder der sogenannten Suitiers gerechnet werden muss, von denen Einige nur sich selbst und Andere mit dem Mantel des Pessimismus zu täuschen suchen.

Es bleibt noch übrig, einige Worte über die consequenten Optimisten zu sagen, welche, wenn sie auch sonst nicht zu den Besten gehören, doch wenigstens eine gute und beneidenswerthe Eigenschaft besitzen, nämlich eine unermüdliche Ausdauer und einen beharrlichen Fleiss. Wenn der Optimismus in moralischer Beziehung oft aus übertriebener Liebe, im schlimmsten Falle aus Schwäche, oder Indifferenz hervorgeht, so ist dagegen derselbe in wissenschaftlichen Dingen stets die Frucht von Unwissenheit, oder wenigstens von Mangel an Critik. Ob eine wissenschaftliche Reise bei diesen Eigenschaften mit einigem Nutzen unternommen werden

könne, steht sehr zu bezweifeln. In den meisten Fällen ist der Optimismus harmlos; manchmal complicirt er sich aber mit Arroganz und wird dann lästig; andere Male wird er lächerlich und diess ins Besondere durch ein verkehrtes Uebermass seines Eifers. Wenn man vollständig ausgebackene und gesetzmässig gestempelte Doctoren von dem mephistophelischen Rathe: „Euch des Schreibens ja befeisst, als dictirt' Euch der heilige Geist“ so durchdrungen sieht, das sie sich nicht enthalten können, in ausländischen Vorlesungen ausser anderen gewöhnlichen Dingen sogar die Bichat'sche Eintheilung der Gewebe eifrigst nachzuschreiben, so weiss man in der That nicht, ob man mehr der Aufforderung zum Mitleid, oder dem Kitzel zum Lachen nachgeben soll.

Hiermit schliesse ich diese Bemerkungen, welche, wenigstens ihrer Absicht und hoffentlich auch ihrem Erfolge nach, unschädlich sind. Dagegen verhehle ich mir auch nicht, dass sie unnützlich sein werden. Denn diejenigen, welchen sie etwa nützen könnten, werden dieselben entweder nicht lesen, oder wenn sie diess thun, ihnen doch wenigstens nicht glauben, denjenigen aber, welche sie lesen und vielleicht einiges Wahre darin finden, können sie nichts mehr nützen.



5.

Prophetisches über das Microscop.

Von einem ungenannten franz. Arzte.

Indem wir dieser Kleinigkeit aus der *Gaz. médicale de Paris* im Sinne des Horazischen: „*Ridentem dicere verum, quid vetat*“ hier Raum gestatten, brauchen wir wohl unsere geneigten Leser nicht erst versichern, dass wir manche Leistung der Microscopisten schätzbar für die Wissenschaften finden, obgleich wir niemals die Grösse unserer Physiologen in der Micrologie suchen mögen. Und so mögen auch die Leser hierbei mit uns eingedenk bleiben: *Usus habet laudem, crimen abusus habet.* Hgbr.

Ich hatte das Auge unverwandt auf ein Microscop gerichtet, indem ich etwas suchte, was man bisher noch nicht hatte finden können: was ich bemerkte, werde ich später mittheilen. — Ich erhob die Augen, um meine Betrachtungen anzustellen, als ich an meiner Seite einen Greis, einen alten Arzt, wahrnahm, der mich mit Unruhe und Schmerz anzublicken schien. — Er brach das Schweigen und begann folgendermassen zu mir: „Mein junger Freund, die Zukunft unserer schönen Wissenschaft erscheint mir in dunkle Farben gehüllt. Wenn ich recht in dieser Zu-

kunft lese, so wird die Medicin für die Folge ganz von Spitzfindigkeiten genährt werden. — Dieses Instrument, fügte er hinzu, indem er mit dem Finger auf mein Microscop wies, wird einen fatalen Einfluss auf das Geschick unserer Kunst ausüben. Schon ist man grober Zergliederungen müde; die Anatomie, wie man sie jetzt noch studirt, bietet uns nichts mehr als überklare, augenscheinliche Gegenstände dar: unsere Phantasie ist des Materiellen überdrüssig; sie will das Unbekannte, das Unfassliche, Wunderbare, um nur der Gehirnthätigkeit, die unser Jahrhundert verzehrt, den Stoff zu liefern. — Daher wird es bald kommen, und Sie werden es vielleicht noch erleben, dass die microscopische Anatomie von ärztlichen Fähigkeiten mit brennendem Eifer verfolgt werden wird; man wird in einer einzigen Fiber eine ganze Welt entdecken mit eignen Gesetzen, Gewohnheiten, ihrer Physiologie und Pathologie. Sie werden entdecken, dass eine Fiber der Muskeln ganz allein für sich dastehend gelähmt werden könne; sie werden das Nervensystem zergliedern, das ihm die Einheit giebt, und werden diese höchst unbedeutende Lähmung durch Anwendung einer äusserst geringen Dosis irgend eines Reizmittels auf das Nervensystem von äusserster Feinheit zu heilen versuchen. Die grösste Schuld der Homöopathie wird die sein, sich verspätet zu haben; denn es wird eine Zeit kommen, wo die Wahrnehmung unmerklicher Leiden die Anwendung ungemein kleiner Dosen in das Gebiet der Medicin einführen wird. Die Krankheit eines Nervenfäserchens, so gross wie der millionste Theil eines Haares, wird mit Anwendung eines Hundert-

milliontheils eines Grans von einer dazu passenden Substanz behandelt werden.

„Die flüssigen Bestandtheile, d. h. überhaupt Alles, wodurch die Bewegung anfängt, werden vielfachen Forschungen unterworfen sein. Bemerken Sie, welchen Einfluss die Untersuchung des Bluts in der Cholera an gewissen Orten gehabt hat: und jetzt, nehmen Sie an, dass man die innere Composition dieser Flüssigkeit kennt, dass man jedes Theilchen abgesehen studirt hat, dass man die unmerklichsten Veränderungen, die bei dieser Composition eintreten können, gekannt hat, und sagen Sie mir, ob nicht die Medicin von Grund aus umgekehrt werden wird. Die Verstopfung der Haarröhrchen wird die Erfindung eines Instruments, bewirken, wodurch jene von der Verstopfung zu befreien wären; man wird dahin kommen, heilsame Einspritzungen durch die Poren der äussersten Hauthülle zu versuchen, und die Kunst wird unstreitig auf weit feinere Art als bei den Lilliputanern ausgebildet werden. Sie werden Krebsgeschwüre haben, so gross wie eine Nadelspitze. Sie werden Knoten finden auf den Seitenwänden des Zellengewebes und im Innern einer Knochenfaser. Sie werden finden, dass die Flecken, welche man auf den Nägeln einiger Leute sieht, eine starke Reizbarkeit andeuten, und es wird bis zum Milchbart des Jünglings Nichts geben, was nicht auch seine besonderen Krankheiten hätte.

„Dann wird man das Gebiet der Wissenschaften beträchtlich erweitert finden, die Einzelheiten werden einander von Tag zu Tag immermehr durchkreuzen,

und es wird Aerzte geben, die ihr ganzes Leben nur mit dem ausführlichen Studium des grössten Theils einiger Linien zubringen werden. Es wird unmöglich sein, Alles kennen zu lernen, und die Erscheinungen des menschlichen Kunstwerks werden in die umgränztsten Räume zurücktreten, die sich selbst den Horizont einer ganzen Wissenschaft bauen werden. Sie sehen schon heute eine Menge von Medicinern ihre besonderen Forschungen anstellen. Was wird daraus erst nach den microscopischen Untersuchungen werden? Man kennt bereits mehr als 180 Augenkrankheiten. Sehen Sie nicht, dass sich diese mit dem Microscop unendlich vervielfachen lassen.

„Was man für das Studium der Organographie in der Botanik gethan hat, wird man auch in der Medicin noch thun: Aber aus einer wieviel grösseren Unermesslichkeit von Ergebnissen besteht nicht die Menschenkenntniss? Wie viel Ergebnisse liegen nicht noch ausserhalb des Gebietes der Physiologie?

„Und nimmt man nun an, dass man dahin gelange, alles Materielle bis in die kleinsten Einzelheiten kennen zu lernen, so werden unsere Nachkommen, wenn sie keinen Stoff mehr für ihre positiven Studien finden werden, sich blindlings auf die Behandlung des Abstracten werfen und die Medicin auf Metaphysik und Mysticismus basiren lassen. Denn das Studium der kleinsten Theile des Stoffes führt nothwendiger Weise zu diesem Resultat. Daher kommt es auch, dass schon einige Botaniker sogar den Pflanzen eine Seele geben; und wenn sie nun schon so weit gegangen sind, so ist wohl begreiflich, dass, wenn Sie mit ihren Forschungen beinahe bis

zum letzten Grad gelangt sein werden, sie selbst diese Seele der Pflanzen studiren werden, als das noch einzige Futter, das ihren wissenschaftlichen Heisshunger wird stillen können.

„Dies wären nun einige von den Resultaten, die sich aus dem falschen Gebrauche microscopischer Untersuchungen ergeben. Freilich wird das Microscop modificirt und vervollkommnet werden; so wie es jetzt noch beschaffen, kann es nicht ausreichen für solche Studien, wie ich sie eben angegeben habe. Bis auf unsere Zeit hat es genügt, aber schon heute fängt man an, damit unzufrieden zu sein, und fordert mit grossem Geschrei, dass man durch dieses Instrument besser sehe und mehr. — Auch diese Anforderung wird erfüllt werden und man wird dann den Weg verfolgen, den ich Ihnen eben vorgezeichnet habe.

„Allerdings werden auch die anderen Wissenschaften diesen Fortschritten nicht fremd bleiben; die Chemie, Physik, die ebenfalls dahin kommen werden, ein Atom aufs gewissenhafteste abzuwägen, auch diese werden ihr hilfreiches Licht darbieten. — Vielleicht wird man am Ende auch in den organischen Geweben Crystallisationen auffinden und sie auf das einfachste Element der Crystallographie zurückführen.

„Ich habe Ihnen vorher gesagt, man sei mit der Homöopathie zu spät gekommen, ebendasselbe kann ich von den Galenischen Aerzten behaupten. Wenn die Humoristen die festen Körper kennen gelernt hätten, so würde man ihre Theorie nicht verworfen haben; aber sie kannten nichts Materielleres, nichts Positiveres; es war also natürlich, dass ihre Nachfolger, die sich mit anatomischen Arbeiten be-

schäftigten, den festen Körpern alles das beilegte, was ihre Vorgänger den flüssigen beigelegt hatten, so dass der Humorismus nur über eine geringe Anzahl von Erscheinungen genügende Auskunft gab und jetzt, wo die festen Körper, in deren Studium man die Lösung aller Probleme zu finden glaubte, nicht den Schlüssel zu allen diesen Schwierigkeiten geben, kommt man wieder auf den Humorismus zurück. Man studirt die Säfte oder wenigstens die Flüssigkeiten und unterwirft sie chemischen und anatomischen Untersuchungen.

„Der Magnetismus geht noch der Wissenschaft voraus. Ich habe Ihnen gezeigt, wie die Medicin metaphysisch und mystisch werden würde; dann wird erst das wahre Reich des Magnetismus beginnen. Die Magnetiseurs werden bei uns wieder die alte Stelle der Druiden einnehmen; die Medicin wird dann eine Seele, ein Leben, ein nicht zu verlöschender Schein sein, oder, wenn Sie lieber wollen, eine abergläubische Practik; Alles wird immateriell und nur der Erkenntniss zugänglich sein; die Magnetiseurs werden Könige oder Götter sein, und unglaubliche Wunder thun, und so wird sich dann unsre Kunst ausbilden. Ihre Worte werden untrüglich sein, wie Silber, das im Schmelztiegel gereinigt und 7mal geläutert worden.

„Und was wird dann aus der Menschheit werden? Die Medicin übt einen ungeheuren Einfluss auf die Völker, sie hat deren Schicksal in ihren Händen. Was wird sie nun mit diesem Schicksal machen? Wohin wird sie die Heerden der Menschheit treiben? Anfangs wird man darauf sinnen, alle die bösen Mächte, die uns umgeben, zum Guten zu

wenden. Die Jahreszeiten werden unterschieden werden nach den Wirkungen, die sie auf den menschlichen Körper ausüben; man wird sie ändern und auf diese Weise sich Temperaturen in allen Gattungen schaffen; man wird Wohnungen, ja ganze Städte unter die angenehmsten Temperaturen verlegen. Die Wahl der Nahrungsmittel wird von mathematischen Berechnungen abhängen. Man wird berechnen, wieviel Unzen Jemand nöthig habe, um sich zu erhalten; die Stunde der Mahlzeit, die Quantität der Speisen, die man jeden Tag zu sich nehmen darf, wird aufs Genaueste bestimmt werden. Es wird selbst die Zeit kommen, wo die Nahrungsmittel, wie sie uns die Natur darbietet, nicht mehr ohne Gefahr von uns gegessen werden können. Man wird in ihnen eine böartige Substanz, ein schädliches Princip erkennen. Dann wird die Chemie den Stoff unserer Speisen ausarbeiten, es wird am Ende keine anderen Küchen mehr geben, als die Laboratorien der Chemiker; in diesen werden dann alle Ingesta zu unserem Gebrauch bis auf Quentchen und Gran abgewogen, und zwar mit der grössten Vorsorge, damit wir nur nicht unzähligen Krankheiten ausgesetzt werden.

„Und wenn man nun erst das „perpetuum mobile“ erfunden haben wird, dann wird man Maschinen anfertigen, die unsre Glieder jeglicher Anstrengung überheben. Denn Sie sehen wohl, wie dann leicht durch die geringste Bewegung irgend eine Verletzung entstehen könnte; ein Zusammenziehen der Muskeln könnte ja den Bruch einer sehr zarten Fiber zur Folge haben und uns zwingen, Hilfe von jener durch das Microscop so vollendeten Kunst anzunehmen.

Aber wir werden dann mechanische Muskeln haben von steter Bewegung, die uns vor jenen schrecklichen Zufällen zu schützen im Stande sein werden; sie werden alle Verrichtungen der Menschen mit gleicher Geschicklichkeit vornehmen, sie werden den Menschen in Allem ganz und gar vertreten. Hat man aber nicht schon neuerdings eine Erfindung solcher Art angekündigt? Ein Mechaniker hat ja unlängst zwei Arme gefertigt, die, angepasst an den Stummel irgend eines Individuums, ihm dieselben Dienste verrichten sollen, welche zuvor seine gesunden Glieder thaten. Hat man nicht auch die Anfertigung eines Beines, das von selbst geht, erreicht? Alle diese Erfindungen haben zu früh das Licht der Welt erblickt; die Zeit ist noch nicht gekommen, wo wir uns mit diesen Wundern vertraut zu machen im Stande wären; aber sie wird gewiss kommen, das bezweifle ich nicht.

„Was würden Sie z. B. sagen, wenn Sie heute einige Individuen erblickten, wie sie in jener Zeit der Vollkommenheiten sein werden? Von diesen Menschen, die tausend und mehr Congestionen fürchten werden, sobald sie sich einmal unglücklicher — oder unvorsichtiger Weise einem einzigen Sonnenstrahl zu sehr aussetzten? Die ängstlich die Wirkungen einer Luftart fliehen werden, die mit einem Hunderttheil von Feuchtigkeit angefüllt sein könnte? Die den ganzen Tag hindurch nur eine solche Quantität ausdünsten werden? Die bei einem vorübergehenden unmerklichen Stiche sogleich den Arzt rufen lassen und sich bei der geringsten Hautritzung für krank halten werden?

„Man wird noch weiter gehen: diese Regelmässig-

keit, diese übertrieben ängstlichen Sorgen werden nicht mehr zulassen, die Krankheiten, die man beobachten wird, materiellen Ursachen zuzuschreiben; man wird sie geheimnissvoll wirkenden Wesen der Phantasie, Phantomen und Geistern zuschreiben, die man studiren wird — die Zauberei wird wieder ihren Thron besteigen, von dem sie eine Zeitlang heruntergestürzt war; die Medicin wird dem Aberglauben unterworfen sein, wie zur Zeit der Priester; gegen immaterielle Dinge wird man wiederum bei materiellen Hülfen finden. — Der Petit Albert wird wieder codex medicamentarius werden, der einzige, dem man Glauben schenken wird. Wir Glücklichen, die wir noch dem Zauberstabe der Geisterbeschwörer, den magischen Liebestränken und Zauberringen ent-eilen können; wir Ueberglücklichen, denen noch nicht die Aerzte Morgane und Oberais zu sein scheinen.

„Sie scheinen mich ungläubig anzuhören. Nun gut! Hören Sie mich: Glauben Sie mir, dass ich mich auch einmal mit microscopischen Studien beschäftigte, glauben Sie ferner, dass auch ich das Microscop verbessert und mein Instrument soweit vervollkommnet habe, dass ich durch dasselbe tausend Gegenstände sehen konnte, die Sie mit dem Ihrigen vielleicht noch nicht wahrnehmen; dann wollen wir die Entdeckungen, die ich habe machen können, mit einander durchgehn. —

, Was würden Sie glauben, wenn ich Ihnen erzählte, dass ich das venerische Gift bis auf die kleinsten Theilchen habe studiren können? Dass ich in Folge der Anwendung des Quecksilbers die schädlichen Kügelchen durch die des Metalls völlig gesondert erblickte? Dass vermöge verschiedener electri-

scher Eigenschaften die beiden Gegenkugeln sich vereinigen zu einer zusammenhängenden Binärverbindung, die eben keinen verderblichen Einfluss auf die Gewebe hat? So wird man nun dahin kommen, ähnliche Dinge aufzustellen.

„Fahren wir nun fort in der Untersuchung meiner Entdeckungen. Ich bemerkte im Innern der Gewebe eine ungeheure Menge von Kugeln in allen Gestalten und Farben, geordnet und gleichsam kriegerisch aufgestellt, wenn ich mich so ausdrücken darf. Es waren darunter einige glänzend wie die schönste Perlenmutter, andre safranfarben wie der schillernde Staub auf den Flügeln gewisser Schmetterlinge; sie waren ferner orange-, silber- purpurfarben und glatt wie Diamanten, strahlend wie Katzenaugen, aber auch wohl bedeckt mit Rauheiten, die die erstaunlichsten und unglaublichsten Wirkungen von Schimmer und Glanz hervorbrachten. Alle diese Kugeln waren nach ihren Plätzen geordnet, wie unzählige Bataillons einer Armee, jedes mit seiner besondern Uniform; jedes hatte die glänzendsten oder die grössten der Kugeln zu seinen Chefs, und diess Alles war wie in einem Lager nach höheren und niederen Graden geordnet. Solche glänzende Kugeln auf dunklere gehalten glichen Cuirassieren oder Carabinieren in stolzer Haltung, andre aber mit minder reichen Farben Regimentern der Infanterie. — Alle diese Bataillons bildeten in ihren Stellungen die mannigfaltigsten Gestalten: die einen bildeten wie Bataillons im Carré den Grund von wahrscheinlich eben so vielen Zellen; die anderen, in lange Reihen geordnet wie die Colonnen einer Armee, die der Länge nach aufmarschirt, schienen mir bestimmt zu sein,

Fibern von allen Gattungen vorzustellen. — Alsdann bemerkte ich in der Mitte von all diesen Kügelchen fürchterliches Zusammenstossen, einen Tumult und eine fortwährende Regsamkeit., Wirklich stürzten auch einige derselben bald in gedrängten Colonnen, wie Angreifende, nach dem äussersten Ende einer Menge von Röhrchen, wie wenn sie einen Einfall machten in die tausend Thore einer ungeheuren, vom Feinde umzingelten Stadt. — Sie warfen blitzschnell die Reihen nieder, die ihnen den Weg verengten; dann aber kannte ich nur ein undeutliches Gemenge, unordentlichen Tumult und ein unbeschreibliches Gemisch von Farben wie Blitze, hie und dahin geschleudert von den glänzendsten, die erschienen und plötzlich wieder verschwanden. Einen Augenblick darauf ordneten sich die Reihen wieder, und ich bemerkte einige, wie Flüchtlinge niedergeworfen, beschmutzt und weniger schön und glänzend, die sich eiligst daranmachten und mitten durch Oeffnungen wie durch unterirdische Gewölbe verschwanden, nachher aber wahrscheinlich wieder in den Wirbel des Stroms zurückkehrten.

„Bisweilen sahe ich auch mir ganz unbekannte Kügelchen, andere, als die ich gewöhnlich bemerkt hatte; sie machten einen plötzlichen Einbruch in die Gewebe und stifteten dort Krankheiten an. Ich bemerkte so z. B. das die Entzündungen verursachende Kügelchen; ich lernte seine besonderen Eigenschaften und seine Art der Bewegung kennen; auch sahe ich das, welches den Krebs erzeugt; ich untersuchte auch die, welche auch nur mögliche Verschlimmerungen von Krankheiten herbeiführen, ja ich konnte sogar die verborgensten Tiefen der Pathogenie durchschauen.

Ich studirte alle Umformungen, die sie erleiden können, ihre Art und Weise des Wachsens und Alles, was dann wieder zu bisher nie gekannten Erscheinungen zurückkehrt. Ich entdeckte auch unendlich kleine Thierchen in den Hautkrankheiten, von denen einige die Gewebe durchwühlten oder sich in sie einnisteten, andre wieder sogen, leckten und nach allen Seiten hinlaufend die verschiedensten Unordnungen hervorbrachten.

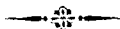
„Alsdann wollte ich die Kräfte kennen lernen, die alle diese Wesen bewegten, die diese Veränderungen und diese unbegreifliche Mannigfaltigkeit hervorbrachten; ich suchte die Gesetze aufzufinden, nach denen diese Welt sich unablässig bewegt. — Ich irrte auf den dunkeln Pfaden der Metaphysik umher, folgte blindlings dem trügerischen Scheine des Mysticismus, klammerte mich gleichsam an alle noch so wunderlichen und unwahrscheinlichen Begriffe, kam dann zum Zweifel, dessen Länge ohne Licht ist, und dem die Ungläubigkeit von Tag zu Tag immer freundlicher die Hand reicht.

„Endlich gelangte ich zur Einsicht und sahe, dass ungeachtet aller meiner Entdeckungen ich doch Nichts wusste.

„Sehen Sie nun, wohin uns das Microscop und seine Helfershelfer endlich führen werden? — Und was wird dann am Ende aus unserer Kunst werden? Was wird aus der Academie, den Societäten und was aus allen Wissenschaften werden? Irgend ein barbarisches Volk, das den Fortschritten des menschlichen Geistes fremd geblieben, wird sich auf die civilisirteren Nationen stürzen, mit dem Schwert in der einen und

dem Feuer in der andern Hand, damit die Weisen auszurotten und unsere Bibliotheken zu verbrennen, Der Wind wird die Asche unserer Bücher verwehen, unsre Wissenschaften werden vernichtet sein und unsre Nachkommen von Neuem anfangen. Dahin werden wir am Ende kommen.“

Ich war ganz betäubt von diesem Gespräch; ich glaubte Bernadin de Saint-Pierre vor mir zu sehen, wie wenn er mir seine phantastischen Träumereien erzählte. — In Eile schrieb ich die Hauptgedanken meines menschenfreundlichen Doctors nieder und nahm dann, ungeachtet der neuen Lection, die ich so eben erhalten hatte, mit noch grösserer Liebe als zuvor mein Microscop wieder zur Hand.



6.

Biographische Umriss jüngst verstorbener ärztlicher Heroen

als

Rahmen zu künftigen historischen Lebens- gemälden.

„Und an dem Sternenhimmel gehn sie jetzt,
Die sonst im Leben freundlich mitgewandelt!“

I. Johann Friedrich Blumenbach.

Den Namen „Blumenbach“ kennt ganz Deutschland, Europa, ja ihn kennen die entferntesten Welttheile, und war auch sein Wirkungskreis nicht der eigentlich practisch-ärztliche, so kann doch ein Bild der grossen Persönlichkeit und Wirksamkeit dieses Mannes unserer Wissenschaft, der eine ordentliche Professur derselben so viele Jahre mit dem ausgezeichnetsten Rufe bekleidete, vorzugsweise diesem Taschenbuche zur wahren Zierde gereichen. B. hat sich nicht geringe Verdienste um Begründung und Verbreitung philosophischer Ansichten in dem ganzen Gebiete der Naturwissenschaften erworben, sowohl durch Schriften von

zahlreichen Auflagen, wie als 64jähriger Lehrer durch seine Vorlesungen über Naturgeschichte, Osteologie vergleichende Anatomie, Physiologie, Pathologie (nach Gaub) und medicinische Literatur-Geschichte. Er konnte die ältesten Notabilitäten unserer Gegenwart zu seinen Zuhörern rechnen, die verstorbenen Herren Sömmerring, Hufeland und Rudolphi, wie die noch lebenden Stieglitz, Alex. v. Humboldt, den Prinzen Max v. Neuwied, Lodemann u. A. Die seltene Gabe besitzend, Studierende jeden Faches für seine Vorträge zu fesseln, war er allen, die je in Göttingen den Studien oblagen, ein Lehrer geworden. Väter und Söhne hatte er um sich versammelt, und letztere lauschten mit Freude auf seine launigen Erzählungen und humoristischen Bemerkungen, mit denen er seine Vorlesungen würzte, und welche die Väter den Söhnen schon im Voraus verkündet hatten. Ihn liebten und verehrten Alle, und nie ward ein tadelndes Wort, welches so gerne der Schüler in seinem jugendlichen Uebermuth über den Lehrer fällt, über ihn, den allgeliebten, ausgesprochen. Feinde hatte er nie, und wenn auch in den neuesten Zeiten Manche achselzuckend auf ihn herabsahen, und, sich mit ihren eigenen Leistungen brüstend, von veralteten nicht mit fortgeschrittenen Lehrern sprachen, so haben diese vergessen, auf wessen Schultern sie emporgestiegen, es ist ihrem Gedächtnisse entfallen, dass ihnen „der alte Göttinger,“ der Stifter der vergleichenden Anatomie, den Weg gezeigt, welchen sie, die jüngern, mit frischerer Jugendkraft versehen, wandeln konnten, und wenn sie im Uebermuth ihrer Entdeckungen und des Auffindens neuer Resultate auf das Alte gleichgültig, ja wohl verächtlich zurückblick-

ken sollten, so mögen sie sich eines Lieblingsausdrucks von B. erinnern „Natura non facit saltum;“ und gewiss werden sie dann dem Verdienste die unverwelklichen Kronen lassen, und sich durch solche Anerkennung auch die ihnen zublühenden sichern. Wir wollen uns darin dankbar des Dahingeshiedenen erinnern, sein Bild für alle kommenden Zeiten in Ehrfurcht und Liebe festhalten und in Umrissen nach verschiedenen Quellen vorzuführen versuchen.

B. ward zu Gotha, den 11. Mai 1752 geboren. Sein Vater, früher Privatdocent in dessen Geburtsstadt Leipzig, war Professor am Gymnasium zu G. und selbst ein eifriger Freund der Erd- und Naturkunde, erweckte er, im Besitz vieler Kupferwerke und Landkarten, früh schon die Liebe dazu bei seinem Sohne. Seine Mutter, von grossen häuslichen Tugenden, war die Tochter des Gotha'schen Vicekanzlers Buddeus und starb 1793, 68 Jahr alt.

B. besuchte von Michaelis 1759 an das Gymnasium zu G., 1768 perorirte er 2mal auf des Herzogs Geburtstag und des damaligen Erbprinzen Vermählung, und am 12. Oct. 1769 ging er, 17 Jahr alt, nach Jena. Nachdem er 3 Jahre daselbst studirt, wandte er sich nach Göttingen, wo er am 15. Oct. 1772 ankam, am 18. Sept. des darauf folgenden Jahres nach einer Dissert. „de generis humani varietate nativa“ promovirte und am 31. Oct. desselben J. sein erstes Collegium über Naturgeschichte zu lesen anlang. Noch in demselben Semester ward er Prof. extraord. und im Novemb. 1778 ordentl. Prof. der Medicin. (Ein Bruder, den er hatte, starb in seinen besten Jahren als Beamter und Aufseher des Naturaliencabinets in Gotha und seine Schwester wurde die Frau des Prof.

Voigt, der nachher nach Jena kam). 1778 wurde er durch seine eheliche Verbindung Schwager von Heine. 1783 bereiste er die Schweiz, und später Holland und England. 1788 wurde er Königl. Grossbritan. Hofrath. 1792 hielt er sich abermals in London auf, 1812 ward er Ritter der Westphälischen Legion und beständiger Secretair der physicalisch-mathematischen Classe der Societät. Wie er im Jahre 1806 nach Paris ging und beim Kaiser Audienz hatte, ging er in diesem Jahre als Deputirter der Universität ins Hauptquartier zu Bernadotte, dem nachherigen König v. Schweden. In Folge dieser Dienstleistung verbunden mit seinen übrigen academischen Bemühungen, ertheilte ihm der Stadt-Magistrat eine 30jährige Freiheit von den auf seinem Hause haftenden Communal-Abgaben. 1815 ward er Mitglied der Bibliotheks-Commission, 1816 Ritter des Guelphenordens und Ober-Medicinal-Rath, 1821 Commandeur des Guelphenordens und 1824 Ritter des Baierschen Verdienstordens. Am 18. Sept. 1825 feierte er sein Doctor-Jubiläum, am 26. Febr. 1826 sein academisches Amts-Jubiläum, 1837 ward er Ritter der Ehrenlegion.

Nur wenige Gelehrte haben einen so ausgebreiteten Ruf sich erworben. Wie einst Briefe an Boerhaave, so gelangten Sendungen aus fremden Welttheilen an ihn, welche bloss an „Blumenbach in Europa“ adressirt waren, wie er selbst häufig erzählte; wenige auch haben so viel Zeichen der Anerkennung erlangt. Mit seinen Empfehlungsschreiben sind reisende Naturforscher durch alle Zonen gelangt. Er ist von verschiedenen Königen und regierenden Fürsten besucht worden und 78 Academies, Societäten und Vereine haben ihn zum Mitgliede derselben creirt. So unter Andern: das Institut de France, die

royal Society zu London, die kaiserliche Academie der Wissenschaften zu St. Petersburg, die Acad. natur. curiosorum, die königl. zu Berlin, zu München, zu Copenhagen, zu Stockholm, die holländischen zu Haarlem und Rotterdam, die zu Batavia, Philadelphia, Boston, Florenz, Siena, Pisa, Livorno, Montpellier, Zürich, Edinburg, Lund, Lausanne, Bonn, Halle, Jena, Rostock, Marburg u. s. w. Die Ehrenbezeichnungen, die ihm bei seinem Doctor- und Professor-Jubiläum zu Theil wurden, sind in der vom Universitätsrathe Oesterley 1838 erschienenen Fortsetzung der von Pütter begonnenen, vom Prof. Saalfeld bis 1820 fortgesetzten Gelehrtingeschichte der Georg-August-Universität (4. Thl. S. 421) ausführlich aufgezählt. Bekannt ist, dass Schrader bei der ersten Feier eine neu entdeckte Pflanzengattung *Blumenbachia insignis* nannte, wichtiger aber für die Zukunft, dass die deutschen Naturfreunde auf Lodemanns u. Rudolphi's Aufforderung dem Jubilar eine goldene Medaille überreichten, und diese Feier durch die Stiftung eines Reise-Stipendiums (*Stipendium Blumenbachianum*) für milder bemittelte hoffnungsvolle Aerzte und Naturkundige verewigten. Es ist zu diesem Zwecke ein Capital von 5000 Rthlrn. in preuss. Staatsschuldscheinen angekauft, für dessen Verwaltung das Universitätscuratorium zu Hannover die Sorge übernommen hat. Die Zinsen dieses Capitals werden alle drei Jahre, wenn sie zu 600 Rthlr. angewachsen, an einen würdigen, aber dürftigen Dr. med., der auf irgend einer deutschen Universität studirt hat, ausgetheilt, und zwar bisher ausschliesslich durch B., der dieses Stipendium 1829 dem Dr. Westrumb, 1833 dem Dr. med. Herbst aus Göttingen,

1836 dem Dr. med. Langenbeck verliehen hat. Jetzt ist die Verleihung dieses Stipendiums statutenmässig den medicinischen Facultäten zu Göttingen und Berlin abwechselnd zugefallen. Die wissenschaftlichen Leistungen B's. werden, wenn sie auch schon seit Jahren durch die beinahe täglich neuen Entdeckungen im Gebiete der Naturwissenschaften in den Hintergrund zurückgedrängt sind, doch nie verjähren. Eben so seine Schriften. Pütter zählte deren im Jahre 1788 schon 21 auf. Saalfeld führt dieses Verzeichniss bis zu 61 fort, und Oesterley erwähnt eine Menge neuer Ausgaben und Uebersetzungen in mehrere fremde Sprachen. In Callisen's med. Schriftsteller-Lexicon füllen die Titel-Angaben seiner einzelnen Schriften, Aufsätze, Vorreden etc. in Bd. II. (S. 345 bis 356) 11 Seiten und Supplementbd. XXVI. noch 5 Seiten (S. 334 bis 339). Seine Vorlesungen hatte er im 88. Jahre seines thätigen Lebens aus Altersschwäche eingestellt. Seine überaus grosse Schädelammlung, an der er viele Jahre emsig gesammelt und zu der Könige und Fürsten beigetragen, ward von der Regierung zu einem sehr hohen Preise angekauft und wird jetzt mit dem Museum in Göttingen vereinigt werden, dessen Räume deshalb vergrössert werden müssen. Die Aufsicht über die zoologische Sammlung des Museums leitete seit mehreren Jahren Prof. Berthold, der eine neue Ordnung in die bei B's. zunehmender Altersschwäche gänzlich verfallene Sammlung gebracht hat, obgleich B. Titulär noch immer die Oberaufsicht führte, und die ganze königliche Sammlung auch als sein Eigenthum zu betrachten gewohnt war.

B. starb den 22. Jan. d. J. Abends zwischen 8 u.

9 Uhr, nachdem er schon einige Tage vorher plötzliche Abnahme der Kräfte und asthmatische Beschwerden gehabt hatte. Er hinterliess ein grosses Vermögen, und wird, da seine beiden Töchter, Frau von Jasmund und Fräulein Adele, ohne Erben gestorben sind, von seinem Sohne, dem geheimen Kanzleirathe B. in Hannover beerbt. So alt B. auch geworden ist, so kann man doch sagen, er hat seinen Ruf nicht überlebt; denn er empfing noch bis auf seine letzten Lebenstage Zeichen der vielseitigsten Anerkennung.

So weit unsere Andeutungen über seine nächsten Beziehungen nach aussen. Folgen wir jetzt in nuce dem wesentlichen Inhalt der schönen Gedächtnissrede des Hrn. Professor Marx in Göttingen zum Andenken des Verstorbenen am 8. Feb. d. J. in der Sitzung der dasigen K. Societät der Wissenschaften.

B. wurde dieser Societät schon als Stud. medic. durch seine damalige Erfahrung bekannt, dass ihm, (wie früher Braun in St. Petersburg) es gelungen, Quecksilber zum Gefrieren zu bringen. Seine erste Vorlesung als Mitglied betraf: die Augen der weissen Mohren und die Bewegung der Regenbogenhaut.

Es war ein günstiges Geschick, dass seine erste literarische Arbeit die Menschenrassen betraf und somit die physische Anthropologie der Crystallisationskern seiner Thätigkeit wurde. Nicht leicht hat wohl eine Dissertation so viele Auflagen erlebt und ihrem Verfasser eine so allgemeine Anerkennung verschafft, als die bereits erwähnte *de generis humani varietate nativa*. Sie wurde Veranlassung zur nachherigen allmählichen Herausgabe der Decaden über die Schädelformen der verschiedenartigsten Völker und Nationen, sowie zur Gründung der vorhergenannten Sammlung.

Naturgeschichte, nicht Naturbeschreibung, war die Aufgabe, die er sich gestellt hatte. Mit *Bacon von Verulam* betrachtete er jene als die *prima materia philosophiae*. Verstand er es auch mit wenigen charakteristischen Zügen das Eigenthümliche der Gegenstände zu bezeichnen, so zog er es doch vor, die inneren Eigenschaften und Verhältnisse, die Bezüge der einzelnen unter sich, ihren Haushalt und ihre Stellung zum Ganzen aufzufassen. Darum beschäftigte er sich vorzugsweise mit der organischen, und zwar mit der thierischen Natur. Dass er jedoch dem Studium der Geologie und Mineralogie kein Fremdling blieb, das erhellt aus *de Luc's* Briefen an *B.*, aus dem, was er selbst über *Hutton's* Theorie der Erde mittheilte und aus seinem Aufsätze über die Abdrücke auf bitumösen Mergelschiefer von *Riegelsdorf*.

Unter den Männern, welche durch Erforschung und Deutung der urweltlichen Spuren zur Geschichte der Entstehung unserer Erde und ihrer frühesten Bewohner entscheidend beigetragen haben, darf *B's* Name nicht ungenannt bleiben. Er war es auch, der vor Vielen zuerst eine Sammlung von Versteinerungen zur Veranschaulichung und systematischen Kenntniss der Ueberreste aus der präadamitischen Zeit anlegte.

Im Jahre 1790 schrieb er „*Beiträge zur Naturgeschichte der Vorwelt.*“ Den ihm bekannt gewordenen Ueberresten jener ältesten Epoche, namentlich aus den hannöverschen Landen, widmete er zwei Societäts-Vorlesungen. Auch äusserte er sich über die Verbindung der Petrefactenkunde mit der Geologie, um dadurch zur genaueren Bestimmung des relativen Alters der verschiedenen Lagen der Erden-

rinde zu gelangen, und er zuerst war es, der dieses Studium in Gang brachte. Ferner erklärte er sich über die angeblichen fossilen Menschenknochen von Guadeloupe. Seine Ansichten verweilen bei derartigen Urtheilen, wie auch bei mehr allgemeinen Betrachtungen, wie z. B. „über die Stufenfolge in der Natur“ oder „über die sogenannten Endabsichten“, am liebsten innerhalb der Grenzen der Erfahrung und der nachweisbaren Schlussfolgerungen. Glänzende Hypothesen, spitzlindig ausgesonnene Combinationen, phantasiereiche Ahnungen waren nicht seine Sache. Wenn von irgend einem wissenschaftlichen Werke der neuern Zeit gesagt werden kann, dass sein Nutzen unberechenbar geworden sei, so darf diess wohl von B.'s „Handbuch der Naturgeschichte“ behauptet werden. Der gebildeten Länder und Kreise, wo dasselbe unbekannt geblieben, sind sicherlich nicht viele. Dieses Werk, das mit jeder neuen Auflage auch die Fortschritte seines Verfassers beurkundete, enthält in einem kleinen Raume eine erstaunliche Menge des wohlgeordneten Materials. Auch seine „Beiträge zur Naturgeschichte“ und seine zehn Hefte „Abbildungen naturhistorischer Gegenstände“ haben durch interessante Auseinandersetzung, zweckmässige Auswahl und Genauigkeit der abgehandelten Gegenstände der Verbreitung und Begründung dieser Lehre erspriessliche Dienste geleistet. Eigenthümlich war sein Bemühen, Erläuterung in zweifelhaften Fragen und Aufhellung obschwebender schwieriger Untersuchungen in der Naturgeschichte aus den alten Kunst-Denkmalern und aus den Ueberlieferungen der Dichter zu holen. Die Wanderungen der Thiere und ihr zeitweises Vorkommen in ungeheurer Menge und Erstreckung schien

ihm ein grosses, noch nicht gehörig gelöstes Räthsel. Seinen Beitrag zur künftigen Lösung dieser wichtigen Frage hielt er nicht zurück.

Dass B. mit geringen Abweichungen der künstlichen Linneischen Eintheilung folgte, veranlasste hie und da einigen Tadel; allein dieses Festhalten geschah weder aus Bequemlichkeit, noch aus Unkunde, sondern aus der Ueberzeugung, dass die Zeit für ein natürliches System noch nicht da sei. Wie sehr er das Bedürfniss nach einem solchen fühlte, ergibt sich daraus, dass er schon im J. 1775 den Versuch einer natürlichen Ordnung der Säugethiere entwarf, bei deren Bestimmungen nicht auf einzelne oder wenige, sondern auf alle äusseren Merkmale zugleich, auf den ganzen Habitus der Thiere gesehen wird. Mehrere Jahre, nachdem er „von den Zähnen der alten Aegypter und von den Mumien“ gehandelt hatte, wurde ihm, während seines Aufenthalts in London, am 18. Februar 1791, Gelegenheit, sechs Mumien zu öffnen, und die Mittheilung seiner dabei gewonnenen Resultate an Banks erlangte eine grosse Berühmtheit. Er besass eine Sammlung von antiken Steinarten zur Erläuterung der Geschichte der Kunst des Alterthums, weswegen er auch öfters zur Entscheidung zweifelhafter, z. B. der vorgeblichen Antike aus Speckstein, um Rath gefragt wurde. In der Literärgeschichte eiferte B. seinem Vorbilde und Muster, Albrecht von Haller, nach, mit dem er als Göttinger Student dadurch bekannt wurde, dass er ein Buch, welches jener in einem seiner Werke als ihm nicht bekannt angab, und das er durch eine Auction erhalten hatte, auf Zureden von Heyne, nach Bern sandte. Später lieferte er ihm mehrere Male Nachträge und Zusätze

zu den herausgegebenen Bänden der medicinisch-practischen Bibliothek. Unter den bibliographischen Leistungen jenes grossen Literators hielt B. die Bibliotheca anatomica vor allen hoch.

Das Andenken berühmter Männer feierte er oft, hauptsächlich in seiner „medicinischen Bibliothek,“ die sem kaum übertroffenen Journale, und dann als Secretär der Societät zu Göttingen, wo er in Bezug auf seine dahingeschiedenen Amtsgenossen diese schmerzliche Pflicht in deren Gedächtnissreden auf Richter (1812), Crell (1816), Osiander (1822), Bouterwek (1828), Mayer (1831), Mende (1832) u. Stromeyer (1835) auf eine würdige Weise erfüllte. Sein „Ehrendächtniss des Regiments - Chirurgus Johann Ernst Wreden“ ist für die Geschichte des Medicinalwesens insofern von Bedeutung, als jener längstvergessene Wundarzt zuerst auf dem Continente, und zwar in Hannover die Einimpfung der Menschenblattern vornahm. Seine „Nachricht von der auf der Göttingischen Bibliothek befindlichen Meibomschen Sammlung medicinischer Handschriften darf der Literaturfreund nicht unbeachtet lassen.

Schon das bisher Aufgeführte dürfte hinreichend sein, die Verdienste und Vorzüge B. in das rechte Licht zu stellen. Aber gerade die bedeutendsten haben wir noch nicht genannt, und aus ihrer Darlegung wird erhellen, wie so Vieles in einem Manne vereinigt war, wovon schon jedes Einzelne hingereicht hätte, seinem Besitzer Berühmtheit zu verschaffen. Physiologie und vergleichende Anatomie, das sind die Doctrinen, in welchen B's Name unvergilgbar hervorleuchtet. Was er in diesen Gebieten durch Schrift und Wort leistete, das wird sein Vaterland sicher-

lich um so weniger vergessen, als das Ausland durch ihn grösstentheils diese Studien erst lieb gewann, und seine Dankbarkeit nicht nur ihm, sondern überhaupt deutscher Gelehrsamkeit zollte. Die dunkeln Lehren von der Zeugung, von der Ernährung und der Reproduction erhielten durch ihn Licht und critische Aufhellung. Wenn auch seit den 60 Jahren, wo er zuerst geisteskräftig an die Sichtung des vorhandenen Materials und an eigene Untersuchungen sich machte, umfassendere Resultate, als er aufstellte, gewonnen wurden: so darf doch mit Recht behauptet werden, dass seine Angaben wohl erweitert und hie und da berichtigt, aber keineswegs widerlegt worden sind.

Am 9. Mai 1778 brachten ihn Beobachtungen an grünen Armpolypen, die in Reproduction standen, zuerst auf die Erkenntniss und nachherige weitere Untersuchung der in den organischen Lebenskreisen unaufhörlich thätigen Naturkraft. Im Jahre 1780 erschien sein Aufsatz „über den Bildungstrieb und seinen Einfluss auf die Generation und Reproduction,“ und das Jahr darauf die Monographie: „über den Bildungstrieb und das Zeugungsgeschäft.“ Auch äusserte er sich damals „über eine ungemein einfache Fortpflanzungsart“ nämlich über die der Brunnen-Conferve, deren Fortpflanzungsweise er am 18. Februar 1781 entdeckt hatte. Die kurze Beantwortung der von der Petersburger Academie aufgegebenen Frage „von der Nutritionskraft“ sandte er den 25. Mai ein, nachdem er sie den Tag vorher verfertigt, und erhielt den halben Preis. Zu Troja's Versuchen über die Erzeugung neuer Knochen schrieb er Anmerkungen. Ueber die „Regeneration eines Auges beim Wassersalamander“ theilte er in einer Sitzung dieser

Gesellschaft mit, dass er $\frac{1}{3}$ Theile des Augapfels ausgeschnitten und dass ein neues Auge sich gebildet habe. Voll hellen Blicks und mit seltner Sachkenntniss setzte er dann die anomalen und krankhaften Abweichungen des Bildungstriebes aus einander, und zeigte, wie „Künsteleien oder zufällige Verstümmlungen am thierischen Körper mit der Zeit zum erblichen Schlage ausarten.“ Dass seine Lehre vom Bildungstriebe von grossen Denkern angenommen und wenn auch in veränderten Ausdrücken und Darstellungsweisen zur Basis weiterer Entwicklungen gebraucht wurde, wie von Kant in seiner Critik der Urtheilskraft, von Fichte im System der Sittenlehre, von Schelling in der Weltseele und von Göthe in der Morphologie, das gereichte ihm eben so sehr zu besonderer Befriedigung, als es zugleich die Tüchtigkeit und Fruchtbarkeit von jener bethätigte. Sein Handbuch der Physiologie zeichnet sich nicht minder durch die Eleganz der Sprache, und, wie alle seine Bücher, durch eine ausgewählte Literatur aus, als durch den Reichthum eigener Beobachtungen. Die Untersuchung, ob dem Blute eine eigenthümliche Lebenskraft zuzugestehen sei oder nicht, beschäftigte ihn viel. Ebenso die Ursache der schwarzen Farbe der Neger.

Im Jahre 1784 entdeckte er bei Zergliederung eines Seehund-Auges die merkwürdige Einrichtung, wodurch diese Thiere im Stande sind, nach Willkühr die Achse desselben zu verlängern oder zu verkürzen, um durch zweierlei Medien von so verschiedener Dichtigkeit, durch Wasser nämlich ebenso gut als durch Luft, deutlich sehen zu können. Die Beschaffenheit und die Bestimmung der Stirnhöhlen, sowie ihr Verhalten in Krankheiten setzte er zuerst genau

auseinander. Die Durchkreuzung der Sehnerven galt ihm als ein ausgemachtes Factum. Eine Muskelhaut der Gallenblase glaubte er nicht annehmen zu dürfen. Auf den Vorfall der Augen eines Enthaupteten machte er deswegen aufmerksam, damit das Phänomen nicht wie bei Erhenkten bloß von Congestion hergeleitet werde. Bei Gelegenheit einer Mittheilung „von einem Bock, der Milch giebt,“ äusserte er sich über das Vorkommen von Milch in den Brüsten der Männer und versuchte eine Erklärung. Seine „Geschichte und Beschreibung der Knochen des menschlichen Körpers, worin dieser an sich trockne Gegenstand auf die interessanteste, neue Seiten darbietende Weise dargestellt wurde, wird wohl immer einen bleibenden Werth behalten. Sein „Handbuch der vergleichenden Anatomie“ war nicht bloss in Deutschland das erste seiner Art, sondern überhaupt in der gelehrten Welt. Nie war vor ihm ein Buch über die Gesamtheit dieser Lehre erschienen; er führte sie zuerst in den Kreis der Lehrgegenstände ein. Eine seiner frühesten Mittheilungen handelte „von den Federbuschpolypen in den Göttingischen Gewässern.“ Dann lieferte er eine vergleichende Durchföhrung zwischen den warm- und kaltblütigen Thieren, sowie später zwischen den warmblütigen lebendig gebärenden und eierlegenden Thieren. Nicht mit Stillschweigen dürfen übergangen werden seine Beobachtungen über den Bau des Schnabelthiers, über den Schnabel der Enten und der Pfefferfrasse, sowie über den Sack am Halse des Rennthiers. Insofern B. als die Grundfeste der Arzneiwissenschaft die Physiologie betrachtete, so ist unschwer einzusehen, von wel-

ihem Standpuncte aus seine Beiträge zur practischen Medicin zu beurtheilen sind; übrigens versäumte er keine Gelegenheit, um auch nach dieser besonderen Richtung seine Theilnahme zu bewähren. So gab er seine Meinung ab über die Häufigkeit der Brüche auf den Alpen; über das Heimweh; über die Schwermuth und den Selbstmord in der Schweiz; über eine ausgeschraubte Feuerassel; über einen 17jährigen Wasserkopf. Auch zur Erweiterung der Arzneimittellehre trug er bei durch Versuche mit Luftarten an lebenden Thieren, sowie durch Mittheilung einer neuen Art Drachenblut aus der Botany-Bay an der Ostküste von Neuholland, und durch Beschreibung der echten Winter'schen Rinde.

Noch einer Wissensseite muss hier Erwähnung geschehen, worin B. kaum seines Gleichen hatte, nemlich seine Bewandertheit in den Reisebeschreibungen. Alle auf der Bibliothek zu Göttingen befindlichen hat er nach und nach durchgelesen und excerptirt und daraus ein dreifaches Verzeichniss sich angefertigt, nemlich ein geographisch geordnetes, ein chronologisches und alphabetisches. Er verdankte dieser Beschäftigung, wie er häufig zu erwähnen pflegte, keinen geringen Theil seiner Kenntnisse; für seine naturhistorischen und ethnographischen Bestrebungen war sie eine stets ergiebige Fundgrube.

Seine Recensionen zeichnen sich aus durch bündige Kürze, deutliches Hervorheben der wesentlichen Punkte, eingestrente Scherze und belehrende eigene Beobachtungen und Ansichten.

Wie B. überhaupt in wenige literärische Fehden verwickelt wurde, so kam es auch nicht leicht vor, dass eine Recension ihm Groll oder Hass zuzog;

doch konnte er nicht umbin, manchmal auch die Dinge beim rechten Namen zu nennen und falsche Celebritäten in ihrer Blösse zu zeigen. Hiermit wendet sich unser Andenken von dem Schriftsteller B. zu dem Göttinger Lehrer, zu dessen Hörsälen die Jugend wie das Alter strömte, um aus seinem von Witz und Humor übersprudelnden Munde Worte bleibender Belehrung zu vernehmen. Er legte einen Werth darauf, dass man bei ihm die Kunst zu sehen lerne; aber man musste auch, nach Umständen, hören, riechen und schmecken. Er erklärte, dass er keine Vorträge halte, damit man sie schön auf Pandektenpapier schreibe; den ganzen Menschen, seine gesammte innere Thätigkeit im Vorstellen, Vergleichen und Verknüpfen nahm er in Anspruch. Die Mittel, deren er sich hierzu bediente, waren äusserst mannigfach; aber eine befriedigende Vorstellung davon zu geben, ist sehr schwierig; denn sie sind zu innig mit seiner eigenthümlichen persönlichen Erscheinung verbunden. Von seinen vielen geistreichen und scherzhaften Einkleidungen wären mannigfache Belege*) vorzubringen,

*) Nur des Beispiels wegen eine Andeutung davon: Er verlangte, dass man sich gewöhne, die Gegenstände klar und bestimmt anzufassen und aus Theilen das Ganze zu vergegenwärtigen, denn alle Dinge, sagte er, könne er nicht ins Collegium bringen, wie Elephanten und Rhinoceros. Auch wünschte er, dass man sich von den gewonnenen Erfahrungen und Beobachtungen keine falsche Vorstellung mache. So z. B.: „Wenn Sie eine Idee haben wollen von dem tiefsten Punkte, bis zu welchem die Menschen ins Innere der Erde gedrungen, so tempeln Sie zu Haus Ihre Bibliothek, Corpus juris, Kirchengeschichte und Therapie auf, bis Sie 12,000 Blätter, id est 24,000 paginas auf einander haben. Und wissen Sie, wie tief man gekommen in das Herz der Erde? gerade so weit als das

würden wir nicht befürchten, dass sie, entblösst von dem Reize seiner mimischen Darstellung und nicht unterstützt von seiner zwar muntern, aber dabei stets würdevollen Haltung leicht in einem falschen Lichte erscheinen möchten.

erste und zweite Blatt an Dicke beträgt. Und sie schämen sich nicht vom Kerne der Erde zu sprechen. Wenn der Dichter von den *visceribus terrae* spricht, müssen wir übersetzen: Oberhäutchen der Erde." Er kannte sein Publicum so gut, dass er, um zu erreichen, was er wünschte, keine langen Ermahnungen, noch viel weniger Tadel von Nöthen hatte. Er wandte sich an das Gefühl für das Rechte und Schickliche, nicht mit salbungsvoller Rede, sondern im Vorbeigehen, wie mit einem electricischen Schläge treffend. Sah er z. B., dass man seine Gegenstände beim Herumzeigen ungehörig anfasste, so rief er mit verständlicher Pantomime: „am besten den Rockzipfel und auf Baumwolle gelegt; aber ich weiss: Ein Wort gilt mehr als ein Centner Baumwolle." Zuweilen liebte er es, aphoristisch zu reden, die Verbindungsglieder den horchenden Zuhörern überlassend, aber mit übersprudelnder Laune auch den Apathischesten erweckend und fortreissend. Wie z. B. dann, wenn er in der Naturgeschichte erzählte, dass man einen rasirten Bären für eine neuentdeckte Menschenart ausgab: „Ein Thier in Göttingen, an dem Buffon etwas mehr menschliches soll gefunden haben; besonders zeigte es einen Zug von Modestie, indem es sich die Hosen nicht ausziehen lassen wollte. Hinterm Ofen im goldnen Engel die creatura quaestionis in einem Husaren-Habit mit Dollmantel. Die Brust besehen — ein beneidenswerther Teint. Das Maul ver mummt; grosse Krallen mit langen Manchetten; — ein Husar mit Manchetten, das gab gleich Verdacht: — Ich bin der Mann, der hier Colleg über Naturgeschichte liest, das Colleg ist rappelvoll; — ihr zeigt mir heute Abend das Thier, wie es Gott geschaffen hat, oder vielmehr wie ihr rasirt habt, oder ich stehe für nix, denn mit den Herrn im collegio ist nicht zu spassen. — Die Haare standen ihm thurmhoch in die Höhe; später sah es Bl. bei der Abendtoilette. Das Camisol war angenagelt." Zuweilen verschmähte er es nicht, den

B. war ein geborner Professor; in diesem Berufe suchte und fand er seine Befriedigung, seinen Stolz. Obgleich das Vertrauen der Welt in die Lehrgabe des hochbetagten Greises auf festem Boden beruhte, so unterliess er dessen ungeachtet nicht, dasselbe immerfort dadurch zu rechtfertigen, dass er das Erlernte wieder aufzufrischen, ja Neues hinzuzufügen sich bestrebte. In seinem Notizen-Buche ist aus später Zeit folgende Bemerkung aufgezeichnet: „So lange Jahre ich auch schon Collegien lese, so gehe ich doch bis dato durchaus niemalen ins Auditorium, ohne auf jede einzelne Stunde mich von neuem und eigens präparirt zu haben, weil ich aus Erfahrung weiss, wie sehr sich manche Docenten dadurch geschadet haben, dass sie diese jedesmalige Präparation bei Vorlesungen, die sie schon 20 und mehrere Male gelesen, für entbehrlich gehalten.“ B. verliess sich überhaupt nicht auf seine glücklichen Naturanlagen, sondern er beeiferte sich, ihnen ohne Unterlass die grösstmögliche Ausbildung zu ertheilen. Nur daher ist zu erklären, wie seine Sprach- und Schreibart nie

Studenten ein Wort zu Liebe zu reden, z. B.: „Manche Exegeten sind der Meinung, dass der Wallfisch den Propheten Jonas ausgespieen, denn wo ein Gaul Platz hat, habe ihn auch ein Prophet. B. pflichtet jedoch lieber der Ansicht des Herrmann von der Hardt in Helmstädt bei, der einen unflätigen Commentar über jenen Mann Gottes geschrieben: er habe in Ninive im Wallfische logirt; da waren ihm die Späne ausgegangen; der Wirth wollte nicht länger pumpen — aus der Kneipe geworfen; d. h. der Wallfisch hätte ihn ausgespieen.“ Oder: „John Hunter grubelte nach, ob's nicht möglich sei, dass der Mensch sich verpuppe — das wäre gut für die Conscription, gezwungene Anleihen, oder wenn der Bursch eitirt wird. Ne, Ne, sagt die Uf-Wärterin, unser Herr ist verpuppt.“

veraltete, stets interessant, ja in vieler Beziehung musterhaft blieb und die Aufmerksamkeit des Hörers wie des Lesers auf eine seltene Weise fesselte. Was zunächst seine Sicherheit und Ruhe in der Rede betrifft, so verdient wohl folgende Notiz von ihm hervorgehoben zu werden: „Zu den Regeln, auf welche mein Vater bei unserer Erziehung strenge hielt, gehörte unter anderm, dass wir im Reden durchaus in der einmal angefangenen Construction fortfahren, die dazu gehörige Wendung suchen mussten und nie wieder von vorn anfangen durften, um eine andere einzuschlagen. Das hat mir in der Folge sehr viel zum freien Vortrage geholfen.“ Die Vernunft pflegte er zuweilen als „das Vermögen sich zu perfectionniren oder als den Vorzug, sich nach den Umständen zu accommodiren“ zu bezeichnen, und seine Sprech- wie Handlungsweise war fast ein beständiger Commentar dieser Definition. In der Ausdrucksweise folgte er dem gemeinen Sprachgebrauche; Adelung galt ihm als entscheidende Autorität, und dessen Wörterbuch lag beständig bei seinem Tische. Die Puristen waren ihm ein Gräuel. Die Bezeichnung Kernstein für Granit nannte er „schandervoll.“ Der Etymologie redete er das Wort; sein nächster Beweis für ihre Bedeutung war das Wort Aemsigkeit von Ameisigkeit. Die Grammatik musste zuweilen in der flüchtigen Rede seinen momentanen Zwecken dienen. Uebrigens war die Rede, sowie überhaupt sein Styl und Vortrag das Ergebniss bewusster Ueberlegung. Auf einem Notizenblatt findet sich folgende Bemerkung aufgezeichnet: „In meinem Collegienvortrag sowohl als in meinen Schriften habe ich immer Quintilian's Muster zu befolgen gesucht.“ Hier heisst es: „Unser Bemühen

ging dahin, auch etwas heitern Schmuck einzuflechten, nicht um die eigene Kunst zur Schau zu stellen, sondern um gerade dadurch die Jugend anzureizen, das sich anzueignen, was zur Förderung ihrer Studien nothwendig scheint. Denn uns bedünkte ebenso sehr, dass sie, durch irgend einen anmuthigen Reiz des Vortrags angezogen, weit lieber lernen dürfte, als zu befürchten steht, dass eine nüchterne und trockne Lehrart sie von dem Gegenstande abwenden und ihre jugendliche Aufmerksamkeit abstumpfen möchte.“

Wer einmal B. gesehen oder mit ihm gesprochen, vergass ihn schwerlich je wieder; wer mit ihm lebte, dem wusste er sich geltend zu machen. Noch im hohen Greisenalter, als der Druck der Jahre den widerstrebenden Rücken gebeugt hatte, stand und sass er da, wie aus Erz gegossen, jede Miene ein Mann. Wer beim Anklopfen an seine Thüre das mit gewaltiger Stimme ausgerufene „Herein“ vernahm; wer dann in dem ausdrucksvollen Gesichte das wundersame Spiel der Muskeln sah und in der Unterhaltung ebenso die unerschütterliche Ruhe und Sammlung als Frische und Heiterkeit des Geistes bemerkte, der wusste bald, mit wem er es zu thun habe. Man ging nie von ihm, ohne einen belehrenden Wink vernommen zu haben. Er verstand Scherz und wusste ihn zu erwiedern. Entschlüpfte jedoch dem Andern im Gespräche eine Aeusserung oder Wendung, der die gehörige Ueberlegung und Rücksicht mangelte, oder hatte man den Anschein, als wolle man dem Alten imponiren, so wurde einem gewiss sonderbar zu Muthe, wenn er nach seiner Mütze griff und das schneeweisse Haupt mit den Worten entblösste: „old B. bedankt sich“ Ich kann es nicht

unterlassen zu bemerken, dass Astley Cooper im Jahre 1839 in einem Empfehlungsschreiben anführte: der König Georg IV. habe geäußert, es sei ihm nie ein so bedeutender Mann vorgekommen als B. Sein Befinden war im Durchschnitt wenig Störungen unterworfen. B. wollte nicht krank sein; er hatte keine Zeit dazu. In der Jugend war er schwächlich, litt viel an heftigem Nasenbluten, selbst an Bluthasten; aber durch die höchste Sorgfalt und Regelmässigkeit in der Lebensweise gelangte er im Laufe der Jahre zu einer sehr dauerhaften Gesundheit. Er behauptete, die Beschäftigung mit der Naturgeschichte habe, unter anderm, das Gute bei ihm bewirkt, dass er einen Schlaf wie ein Murrethier und einen Magen wie der Vogel Strauss bekommen. Zwischendurch litt er wohl an trockenem Husten, an Augenentzündung oder an Lendenweh, was er den Pfahl im Fleische nannte; ging es dann nicht mehr, das Uebel niederzuhalten und zu verbergen, wandte er sich an den Arzt, so befolgte er dessen Vorschriften auf das Genaueste. Herzlich freute er sich, wenn er die Unbequemlichkeit bald wieder los war, und dankbar rief er mit Jesus Sirach aus: eine kurze Thorheit ist die beste. Das hohe Alter hatte zwar einige kaum ausbleibende Unannehmlichkeiten im Gefolge; aber im Ganzen fühlte sich der noch geisteskräftige Greis auch körperlich wohl. Prof. Marx war zuletzt sein Arzt.

Zur nähern Auffassung dieser grossartigen und seltenen Natur, die auch in ihrem Dahinscheiden ihre innerste Harmonie bewährte, mögen noch folgende vereinzelte Züge dienen. B. weinte nie^{*)}. Nach ei-

*) „Gucken Sie, sagte er einige Male, nach meinem Tode

nem schweren häuslichen Verluste fand ich ihn gefasst, in einer naturhistorischen Reise lesend und mich auf die gelungenen Abbildungen aufmerksam machend. Er fühlte durch und durch sein Alleinsein, aber er klagte nicht, weinte nicht, sondern suchte sich zu beschäftigen, soweit es möglich war. Nie gebrauchte er eine Brille und er las im 88 Jahre mit Bequemlichkeit die feinsten Lettern und Acten. Seine Handschrift wechselte auffallend nach den verschiedenen Epochen seines Befindens. In der Jugend und im kräftigen Mannesalter schrieb er schön; dann bekam er eine Unfähigkeit, den Schreiblinger zu gebrauchen, und nachdem er Vieles dagegen ohne Erfolg versucht hatte, gewöhnte er sich mit der linken zu schreiben und die Feder mit der rechten zu führen. Dazu bediente er sich der Schwänen-Federn und der dicksten Bleistifte; allein im 87. Jahre versuchte er wieder mit der rechten Hand zu schreiben, und die Schriftzüge erinnerten durch ihre Bestimmtheit und Deutlichkeit an die schönen der frühern Jahre. Brachte

nach der Thränenendrüse; Sie werden keine finden"; oder: „ich muss Nerven haben wie Stricke oder gar keine.“ Die Section wurde nicht gestattet. So interessant diese in vieler Hinsicht gewesen sein würde, namentlich zur genaueren Kenntniss der einzelnen Gehirnthteile und ihres Verhältnisses unter sich, zur Vergleichung des Schädels, der Luftröhre und der Lunge mit den bekannten Erscheinungen während des Lebens des auch in physischer Hinsicht merkwürdigen Greises, so darf doch in Bezug auf die oben geäußerte Eigenthümlichkeit behauptet werden: jene berührten Gebilde waren sicherlich vorhanden und so normal als möglich; aber jahrelanger Vorsatz, eiserner Wille und zum Gesetz gewordene Gewohnheit hatten ihren bestimmenden Einfluss auf sie geltend gemacht.

man ihn auf das Capitel des Schreibens, so unterliess er es nie, die Kunst, in der Tasche zu schreiben, angelegentlich zu empfehlen, was ihm bei diplomatischen Missionen, vermittelt eines kurzen Bleistifts und eines starken pergamentartigen Papiers, von Nutzen gewesen sei. Wenn er sofort nach dem Aufstehen, nach althergebrachter Weise, frisirt und gepudert war, so zog er die Stiefel an und darin blieb er bis zum Schlafengehen. Es gehörte viel dazu, ihm endlich Pantoffeln und einen Fusskorb aufzudringen. Im Schlafrock sah ihn kaum sein Arzt.

Von jeder bindenden Gewohnheit hielt er sich frei; das Rauchen, was er eine Zeitlang sich erlaubt, liess er wieder, und ebenso das Schnupfen, das an die Stelle getreten war. Seit seinem 86. Jahre sah ich die Dose nicht mehr. Mässigkeit bei Tische war bei ihm Gewohnheit; er nahm immer nur die gleiche Quantität. Er erzählte von sich, nie betrunken gewesen zu sein. B. war sparsam; aber er verstand auch zu geben. Er wusste den Werth des Geldes zu würdigen; ohne dass er ihm jedoch eine höhere Rücksicht hintenansetzte. Wie B. selbst in öffentlichen wie in persönlichen Dingen äusserst discret war, so verlangte er dies auch von denen, die mit ihm umgingen. Eine Neuigkeit, zumal wenn sie pikanter Natur war, liess er sich zwar gern erzählen, aber ausserdem kümmerte er sich wenig um die inneren Angelegenheiten Anderer. Er pflegte zu sagen: *de occultis non judicat ecclesia*. Klagte ihm Jemand seine Lage, wurde er um seine Verwendung angegangen, so vertröstete er gern mit dem Spruche: „*Lipsia vult expectari!*“ Schien ihm irgend, dass das Begehren die gehörigen Schranken überschreite, so rief er: „ich dünkte!“ wo-

mit vorerst die Verhandlung geschlossen war. Höflichkeit hielt er für eine Pflicht und er verstand es, ebenso sehr durch sie anzuziehen als fern zu halten.

B. wollte immer lernen und er ging keinen Augenblick müßig. Daher sagte er auch: *ennui* kenne er *blos par renommée*. Er gehörte nicht zu denen, die Alles gleich auf Treu und Glauben annehmen; allein er hütete sich selbst und warnte Andere, die Zweifelsucht zu weit zu treiben. Er meinte, es wäre eine Aufgabe für einen scharfsinnigen Kopf, zu untersuchen, ob Leichtgläubigkeit oder Hypersepticismus der Wissenschaft mehr geschadet habe, und er neigte zu der letzteren Ansicht. Für durchaus nothwendig erachtete er, bei jeder Aussage das Individuum, von dem sie herrührte, ins Auge zu fassen. Er tadelte es, wenn Jemand in allgemeinen Redensarten sich verlor, statt den Grund einer Erscheinung aus nahe liegenden Thatsachen herauszufinden. So äusserte er: „Die Klage, dass das Menschengeschlecht immer schwächer werde, ist eine elende Jeremiade. Legen Sie einem unserer Rosse eine Pferderüstung aus dem Mittelalter an—es wird zusammengedrückt wie ein Pfannekuchen. Diese trinken keinen Thee, keinen Kaffee, kennen auch das Uebel nicht, das aus America zu uns gekommen sein soll. Die Gewohnheit allein ist es.“ In seinem Denken wie in seinem Thun war alles Ueberlegung, Zusammenhang, Zweckmässigkeit. — Friede, ewiger Friede mit ihm.



2. Carl Ferdinand v. Gräfe.

Dieser Choragos der deutschen Chirurgen ward am 8. März 1787 zu Warschau geboren. Sein Vater, Carl Theophilus Gräfe, Geschäftsführer auf den Gütern des Grafen Moszynski, begab sich bald nach der Geburt des Sohnes von dort nach dem Flecken Dolck bei Turszisk. Hier genoss der junge G. den Unterricht eines deutschen Hauslehrers, Herrmann v. Meyer, bis zum Jahre 1800, wo er nach Bautzen aufs Gymnasium und später in die Kreuzschule zu Dresden kam.

Sich dem Studium des Heilfachs zu widmen, für das G. schon früh grosse Vorliebe empfand, besuchte er die medicinisch-chirurgische Academie zu Dresden und wohnte hier namentlich den Vorlesungen und practischen Uebungen der Prof. Hedenus, Andreas und Lorenz bei.

1805 ging er nach Halle, wo er unter Eberhard's Rectorat immatriculirt wurde, und hörte hier bei Steffens Moral-Philosophie, bei Gilbert Physik, bei Sprengel Botanik, bei Loder Anatomie und Chirurgie, letztere auch bei Froriep und Bernstein, und bei Bergner Materia medica; Pathologie und Therapie studirte er unter des berühmten Reil Leitung, dessen Klinik er später auch besuchte.

Als die Universität Halle im Jahre 1807 bei dem Einfalle der französischen Truppen unter Napoleon aufgehoben wurde, ging G., seine Studien zu vollenden, nach dem benachbarten Leipzig, wo er von Erhard unter die Zahl der Studirenden aufgenommen

wurde und sich unter Rosenmüller in der Anatomie, unter Reinhold und Eckhold in der Klinik, unter Platner in der Philosophie weiter ausbildete.

Bei seinen Prüfungen für den Doctorgrad zeichnete Gräfe sich durch Scharfsinn und Kenntnisse so aus, dass Platner, der damals Prokanzler der Universität war, in seinem Jahresberichte (*Panegyris medica* ed. E. Platner [Quaestiones forenses XXVII. Lipsiae, 1807.]) von ihm sagt: er habe, obwohl man Grosses von ihm erwartet, dennoch selbst die kühnsten Erwartungen übertroffen („omnium expectationem, quae haud exigua de eo fuisset, mire superaret“); und so finden wir denn auch schon in seiner Inaugural-Dissertation (*De ratione et cura Angiectaseos labiorum*. Dissert. inaug. Lipsiae, 1807.), die er später in einer ausführlichen deutschen Bearbeitung als: „Angiectasie, ein Beitrag zur rationellen Cur und Kenntniss der Gefässausdehnungen. Leipzig, 1808.“ herausgab, das unverkennbare, in der damaligen Zeit fast isolirt erscheinende, Bestreben, der Chirurgie einen wissenschaftlichen Geist einzuhauchen und die chirurgischen Krankheiten und Heilungen auf die Gesetze einer gründlichen Physiologie, Pathologie und Therapie zurückzuführen. Daher ist es auch zu erklären, dass Reil dem nach Halle Zurückkehrenden des Glauchaer Hospital anvertraute. Der Ruf des erst 20jährigen Jünglings verbreitete sich rasch bis in die Ferne und G. erhielt schon im Promotionsjahre vom Starosta Czacki einen Ruf als Professor der Chirurgie nach seinem Vaterlande an die medicinisch-chirurgische Academie von Krzemieniec, den er indess ablehnte. Kurz nachher erging an ihn durch Reil's Empfehlung die ehrenvolle Einladung, als Leibarzt und Hofrath des regierenden Herzogs Alexis von Anhalt-Bernburg nach Ballenstädt zu kommen; dadurch wurde denn auch sein Vorhaben, eine grosse Reise zu machen, einstweilen bei Seite gesetzt. In Ballenstädt bearbeitete er die oben erwähnte deutsche Ausgabe seiner Dissertation, gründete 1808 ein Krankenhaus, erwarb sich bald die Gunst des Herzogs und auch sein practischer Wirkungskreis er-

weiterte sich ungemein. Er veranlasste auch die chemische Analyse der zu jener Zeit kaum genannten salinischen Eisenquelle im Selkethale am Harz, unterwarf sie einer therapeutischen Prüfung, empfahl sie dem Herzog zur zweckmässigen Einrichtung und bildete so in „Alexisbad,“ einen Curort, dessen Frequenz sich stets steigend erhalten und dessen Heilkraft sich immer mehr bewährt hat. Später hat er sich auch um Geilnau und Pymont bleibende Verdienste erworben. Nur während der letzten Jahre seines Lebens, in welchen er überhaupt auf dem literarisch-med. Felde stagnirte, war er auch nur scheinbar „Mitherausgeber sogenannter Jahrbücher für Deutschlands Heilquellen und Seebädern“, da in deren bisherigen Jahrgängen von dessen Meisterhand auch nicht ein Jota zu lesen ist. Möglich, dass dies deshalb geschah, weil er selbst sehr gut einsah, dass dies wenig verbreitete periodische Buch weder beim sachverständigen Publicum, noch bei der unparteiischen Critik günstige Aufnahme fand. Wohl aber hat er oft gegen Freunde geäussert, dass er schon seit seiner Rückkehr von Italien im Jahre 1831 (s. weiter hin) an einem selbstständigen Werke über deutsche und italienische Gasquellen arbeite.

1810 erhielt G., 23 Jahr alt, den Ruf als Professor der Chirurgie nach Königsberg in Pr., wozu er dem damaligen Minister Wilh. v. Humboldt vom würdigen Reil empfohlen ward, der, wie auch Viele aus jener Zeit sich erinnern, in G. bestimmt einen künftigen Eidam vermuthete, was aber später nicht erfolgte, da sich G. zu Berlin mit der einzigen Tochter des reichen Geh. Ober-Bergraths v. Alten vermählte. Er lehnte aber diese Vocation ebenso ab, wie die bereits vorher ihm durch den Baron von Leist im Auftrage der Westphälischen Regierung angebotene Stelle Reil's als Professor der medicinischen Klinik zu Halle; folgte jedoch ein Jahr später dem Rufe als Professor der chirurgischen Klinik an der neu errichteten Universität in Berlin.

Gräfe entsprach den Erwartungen der Preussi-

schen Regierung gleich mit dem Beginnen seiner neuen Stellung, wo er sein, Friedrich Wilhelm III. dedicirtes, Werk: „Normen für die Ablösung grösserer Gliedmassen. Berlin, 1812.“ schrieb. Dass unter solchen Verhältnissen auch der practische Wirkungskreis G's. sich schnell erweiterte, ist leicht begreiflich, und so finden wir ihn bald nicht nur von einem Zusammenfluss von Schülern aus allen Gegenden umgeben, sondern auch als einen der gesuchtesten Aerzte segensreich beschäftigt. Als 2 Jahre später der deutsche Völkerkampf begann, verliess auch G. seinen Lehrstuhl und verpflanzte seine Wirksamkeit auf das Schlachtfeld zum Wohle Preussens, seines neuen Vaterlandes. Mit dem Character eines Divisions-General-Chirurgus wurde ihm die Administration der Militär-Heilanstalten Berlins übertragen; und schon einige Monate später ward er als wirklich dirigirender Divisions-Generalchirurg zur Leitung des Lazarethwesens beim 4ten Armeecorps, zur Direction des Hauptreserve-Feldlazareths der Armee und zur Inspection sämmtlicher, in den drei Gouvernements zwischen der Weichsel und Weser gelegenen Provinzial-Militär-Lazarethe befehligt.

Alle diese Anstalten waren aber nur dem Namen und der Nothwendigkeit nach vorhanden; und die Aufgabe bestand nicht allein darin, sie zu schaffen und einzurichten, sondern sie auch mit den nöthigen Beamten in öconomischer und ärztlicher Beziehung zu versehen, und dies Alles mit möglichster Schonung der fast erschöpften Staatsgeldkräfte. In welchem Maasse G. Alles dies vollführte, welche unerhörte Anstrengungen er dabei entwickelte, wie rasch und kräftig er in das Rad einer bedeutend complicirten und ihm bisher vollkommen fremden Verwaltung eingriff, welche glänzende Erfolge er nicht nur im Verhältnisse zu den ihm gebotenen Mitteln, sondern auch zu den ungünstigen Umständen überhaupt erlangte, war wirklich erstaunlich. Mit gewandtestem Geiste und weit um sich schauender Thätigkeit schuf er eine geordnete Krankenpflege, da wo sie mangelte, und rief, was noch schwieriger war, eine Reorga-

nisation verwilderter Institute herbei, wie namentlich derer zu Berlin, Potsdam, Brandenburg, Zerbst, Halle, Eisleben, Frankenhausen, Quedlinburg, Halberstadt, Gröningen, Barby und Torgau.*). Dadurch wurde es ihm denn auch möglich, sich der na-

*) Das vollständige Verzeichniss dieser Institute findet sich in der vor uns liegenden Brochüre: C. F. v. Gräfe, in seinem dreissigjährigen Wirken für Staat und Wissenschaft. Ein Beitrag zur vaterländischen Geschichte, aus eigener Anschauung, historischen Zeugnissen und officiellen Acten bearbeitet von Dr. H. S. Michaelis. Berlin, 1840. 8. 98 S., die einige Wochen vor v. Gräfe's Tod im Buchhandel erschienen ist. Da diese Schrift von uns gewissermassen als Grundlage für diesen biographischen Umriss benutzt worden ist, so müssen wir vorweg bemerken, dass dies unsererseits nur mit Vorsicht im Sinne Cicero's geschehen ist: „debeo in aliena castra transire, non tanquam transfuga sed tanquam explorator.“ So ehrenwerth ihr Verfasser (der Assistent des Verstorbenen) uns sonst erscheint, ist doch aus dem Inhalte derselben gar zu deutlich ersichtlich, dass noch Andere daran mitgearbeitet; und in der That rühmte sich in Berlin auch Einer, und zwar eine sehr bedeutende literarische Unbedeutenheit, die freilich die unverdiente Ehre genoss, dem Verstorbenen wenigstens auf Titelblättern nahe zu sein, öffentlich seines Antheils an derselben. Bis jetzt ist sie noch in keinem medicinischen Blatte Berlin's in irgend einer Art gewürdigt worden. Die erste über dieselbe erschienene Relation im Hamb. unip. Corp. resp. vom 17. Juni beginnt, wie folgend:

Ein merkwürdiges Gegenstück zu dem gleichfalls so eben erschienenen Werke des Dr. C. Phillipps: la Chirurgie de Mr. Dieffenbach! — Um so merkwürdiger und beachtungswürdiger, als der Verfasser in der Vorrede sagt, v. G. sei sein Lehrer, sein Chef, sein Freund, sein Mitarz, ja, er habe ihn auch in seinen liebenswürdigen Familienkreis eingeführt — und in allen diesen Eigenschaften habe er, der Verf., sich nun von dem Hrn. v. G., des allgemeinen Interesses wegen, dessen Personal-Acten erbeten, sie auch erhalten, und dieses Buch sei darauf basirt. Es ist brav von Dr. Michaelis, dass er diess Alles vorweg anführt, damit der Leser sogleich den Standpunkt gewinnen kann, von dem das Buch zu betrachten ist, nämlich es ist „persönliche Verehrung und Dankbarkeit,“ welche die Feder geführt hat, und wir müssen dem Verf. beistimmen, wenn er selbst S. 47 sagt: „man wird glauben, ich habe ein Phantasiebild der Uebertreibung gegeben. Um zu zeigen, wie sehr der Glaube des Verf. in dieser Beziehung Wahrheit ist, wollen wir unter den vielen, in einem wahrhaft orientalischen Style vorgetragenen Lobpreisungen einige derselben aus dieser Biographie herausheben, in welcher sich nach des

mentlich zu Halle und Torgau furchtbar verheerenden Typhusepidemie mit so gewaltiger Kraft entgegen zu stellen. Dabei gewann er — merkwürdig genug — noch Zeit und Geistesruhe für die Vollendung

Verf. Ansicht zwei grosse Phasen unserer Zeit spiegeln: „Preussens Erhebung aus tiefer Erniedrigung zum höchsten Glanz und die der Chirurgie aus roher Technik zur rationellen Kunst: in G. Leistungen ist diess Alles enthalten (S. 4.);“ eben so werden die Phasen einer Wissenschaft und eines allgemeinen Weltzustandes darin anschaulich (S. 6.) und daher „bleibt es ungewiss, ob er Schöpfer oder Kind derjenigen Zeitverhältnisse sei, unter denen er lebte (S. 5.).“ Er „organisirte die vorgefundenen verwilderten Institute, die Lazarethe, welche Höhlen des Jammers, grosse Cloaken waren.“ Er „macht die Chirurgie zum welthistorischen Moment,“ er „legt sie in die Wagschale des Völkerschicksals und der allgemeinen Menschheits-Cultur (S. 47.); ja, „er thut Thaten, die, wie Minerva aus dem Haupte Jupiters, stets fertig, stets vollendet, stets zweckmässig entspringen (S. 44.)“ „v. G. ist nicht als Chirurg, sondern als die Manifestation eines universalen Genies, auf dem zur hervortretenden Thätigkeit gewählten Gebiete der Medicin und Chirurgie zu betrachten (S. 45.),“ er „hat das America der Heilkunst erfunden, doch, bescheiden wie Columbus, sie nicht nach sich benannt (S. 75.) Was v. G. eigentlich — nach Dr. Michaelis — für eine Stellung in der Welt einnimmt, lesen wir S. 41, wo es heisst: „Die Entwicklung der Völker, wie das Leben der Individuen, hat ihre normalen und abnormen Zustände, bei deren Letzteren die feindlichen Agentien eine gewaltsame, aber stets die ewigen Zwecke der Geschichte fördernde Reaction hervorbringen, die sich durch die dazu barufenen Individuen als concrete Thaten manifestiren. Zu diesen gehörte in jener geschichtlichen Crisis vor Allen „Preussens König“ und „v. Gräfe“; ferner S. 45. „die alte Mythe erhob ihre Heroen in den Kreis der Götter, und so müssen auch wir thun, um ein wahres Bild der v. Gräfe'schen Bedeutsamkeit zu erhalten,“ und endlich soll S. 52. v. G. doch wohl Achill sein, den Geh. Rath Dr. v. Walther als „Homer“ darzustellen verstanden habe. Wird die allgemeine öffentliche Stimme es nun nicht laut verkündigen, dass — um einmal mit Hrn. Michaelis bei den Heiden zu bleiben — Aesculap selbst zur Erde gestiegen und als Incarnation des gefeierten Chirurgen unter uns umher wandelt? Unter den sterblich gebornen Menschen findet sich ein solches Wesen, wie Dr. Michaelis es hier

einer Arbeit: „die Kunst, sich vor Ansteckung bei Epidemien zu sichern. Geschrieben im Bivouaque vor Torgau. Erste Aufl. Berlin, 1813. Zweite Aufl. Berlin, 1814.“ die noch heute im wissenschaftlichen

dargestellt, nie und nimmermehr. Doch nun wollen wir sehen, wie und durch welche Thaten, durch welche Beweise Dr. Michaelis es darthut, dass sein Held alle diese Vorzüge auch wirklich habe! Nachdem er S. 63. „Paganini und die G-Saite,“ „den schiefen Thurm in Pisa“ zur Verherrlichung desselben uns vorgeführt, theilt er zu seiner alleinigen Beweisführung aus den von Hrn. v. G. zu diesem Zwecke empfangenen Manual-Acten all' die Zeugnisse und Briefe wörtlich mit, welche v. G. von seinen Studentenjahren bis jetzt, nebst Orden und dergleichen über sein Wohlverhalten, über seine Brauchbarkeit und Thätigkeit besitzt, als von E. Platner, v. Humboldt, General v. Rothenburg, Graf Tauentzien, Lazareth-Inspector Werlitz, Barclay de Tolly, v. Zastrow, Blücher, l'Estocq, v. Sack, v. Ebra, v. Klewitz, Fürst Repnin, Ribbentrop; natürlich sind auch die Königl. Cabinetsschreiben und Bestellungen abgedruckt. Es ist für unbekannte, unberühmte Leute in der Regel ein peinigendes Gefühl, bei nachgesuchten Anstellungen durch Zeugnisse Werth, Brauchbarkeit und Wohlverhalten documentiren zu müssen, solche Papiere aber schon bei Lebzeiten abdrucken zu lassen, erinnert an die Zeitungs-Annoncen, wo Kräuteröl, Zahnärzte etc. empfohlen werden oder sich selbst empfehlen! Dr. Michaelis hat dem Hrn. v. Gräfe keinen Dienst mit solchen Publicationen geleistet; Hr. v. Gräfe nimmt eine Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft ein, wo solche Bekanntmachungen überflüssig werden; der Name C. F. v. Gräfe wiegt jedes Zeugnis auf! Wie Phantasten, überspannte Köpfe in früherer und neuerer Zeit die Existenz des höchsten Wesens durch die Existenz des Teufels zu beweisen sich abmühten, so auch Herr Michaelis. Er stellt nämlich den göttlichen Eigenschaften seines geschilderten Helden stets das matte Zerrbild eines italienischen Bajazzo gegenüber, versichernd, sein Held sei nicht wie dieser; einen Bajazzo, welcher, als Chirurg verkappt, Unsinn und Unverstand repräsentirt und tausend Charlatanerien treibt, um sich Ruf, Ruhm und Ehre zu erwerben. Welche Absicht, welche feine Diplomatie soll hinter so seltsamen Witz verborgen liegen? Wir können es nicht ermitteln. Eben so ist uns S. 61 des Dr. Michaelis Nachricht neu, dass durch Amputation der Extremitäten so manche Schwäche der menschlichen Constitution zu heben sei. Ist davon vielleicht Kunde zu finden in einer uns noch unbekannten neuen Auflage der Beschreibung des Lebens jenes Bajazzo's? Unpassend und verletzend finden wir es, dass Dr. Michaelis in den Stand gesetzt worden ist, S. 30 den Patriotismus des Hrn. v. G. durch die Geldopfer beweisen zu wol-

Werthe steht, damals aber durch ihren allgemein fasslichen Styl eine grosse Verbreitung fand.

Als durch Napoleon's Flucht von Elba 1814 der zweite Kampf ausbrach, übertrug ihm das Vertrauen des huldvollen Königs die Leitung des Lazarethwesens im Gouvernement zwischen der Weser und dem Rhein, in Holland und den Niederlanden, im Grossherzogthum Berg und Niederrhein, so wie die Formation der gesammten Reserve-Feldlazarethe der Armee. Die Thätigkeit G's., die er jetzt mit einer noch grössern Sicherheit entwickelte, als im ersten Feldzuge, wurde mit den besten Erfolgen gekrönt und seine Leistungen wurden mit grösster Dankbarkeit gewürdigt.

Erwähnt finden wir in Michaelis's Biographie, dass G. den ihm als Feldarzt in jenen 3 Jahren zukommenden Gehalt von 3850 Thlrn. zum Besten des Lazareths der Casse desselben überwiesen hatte, vergl. jedoch hierüber die vorhin citirte bezügliche Stelle der Recension. Die Souveraine welche damals Europa retteten, schmückten aber auch seine Brust mit Orden. Schon am 29. Oct. 1813 übersandte ihm König Carl Johann von Schweden aus seinem Hauptquartier Mühlhausen mit gnädigstem Handschreiben den Wasa-Orden. So er-

len, welche dieser dem Staate gebracht, und dazu das Aufgeben der Praxis während dreier Kriegsjahre, dieselben mit 30,000 Rthlrn. anzuschlagen und dass er diese obenan setzt, ferner ein Attest der Casse abdrucken lässt, wonach Hr. v. G. 3850 Rthlr. Gehalt den Lazarethen geschenkt hat. Beamte ohne andere Glücksgüter als ihr Gehalt haben dieses, theils ganz, theils halb, dem Vaterlande zum Opfer gebracht, doch nie darüber gesprochen, geschweige nach 25 Jahren deshalb Atteste der Staatscasse drucken lassen. Wie wird Dr. Michaelis diese Indiscretion gegen Hrn. v. G. — diesen mit Glücksgütern so reich gesegneten Staatsdiener — verantworten können? Endlich will unser Lobredner S. 40, dass der Staat und die Menschheit noch eine Summe von 557,435 Rthlr. 19 Sgr. 6 Pf. (welche Genauigkeit!) dem Hrn. v. G. verdanken soll, die er durch gute Lazareth-Administration der Staatskasse erspart! Wäre diese ganze Geldberechnung nicht wahrhaft betäubend für den wirklich ausgezeichneten Mann, dem sie unterlegt werden soll, so würden wir lächelnd die Eitelkeit bemitleiden, die sich so weit vergessen kann!"

hielt er vom Kaiser von Russland am 31. Januar 1814 den St. Wladimir-Orden; durch den französischen Kriegsminister, den 13. Novbr. 1814, das Officierkreuz der Ehrenlegion, und am Tage des Einzugs in Paris verlieh ihm Friedrich Wilhelm III. mittelst huldreicher Cabinets-Ordre das eiserne Kreuz und bei seinem Austreten aus dem Felddienste, am 6. December 1815, den Geheimeraths-Character*). Die vorgesetzten Chefs ferner, welche Zeugen seines Wirkens gewesen, bewiesen ihm gleichfalls ihre Erkenntlichkeit durch viele Zuschriften und Berichte an den König und die ihm Untergebenen richteten an ihn, bei seinem Scheiden, Worte der innigsten Verehrung. In der hier oft schon genannten Schrift von Michaelis finden sich S. 90, 94 und auch 78—81 alle die hierauf bezüglichen Schreiben, Gespräche über spätere Geburtstagsfeierlichkeiten, (deren Zustandehringen bei den Studirenden den Assistenzärzten der Gräferschen Klinik oft sauer genug geworden ist), Gedichte etc. in grosser Breite als Belege. Ref. übergibt sie hier, weil er ganz die Ansicht des Verf. jener vorhin mitgetheilten Recension theilt, der sich auch hierüber schon ausgesprochen hat. Mit dem eintretenden Frieden kehrte G. (Novbr. 1815) nach Berlin zurück, wo sein rastloses Streben dahin zweckte, dem Begriff der Arzneikunde nicht nur theoretisch den grössten Umfang zu geben, sondern auch ihn practisch in dieser Ausdehnung zu erfüllen, und die reale Vollendung dieser Idee durch seine Leistungen hat dem ärztlichen Wirken eine erhabene Würde und Bedeutung gegeben.

*) Im Jahre 1815 gab es noch keine Geh. Medicinalräthe. Wie jetzt die Titel: Geh. Commerzienrath, Geh. Kriegs- und Hofrath etc. als Zeichen Königl. Gnade verliehen werden, so damals der auch nichts weiter besagende Titel: „Geheimrath;“ Hr. v. Gräfe ist viel später erst zu einem Geh. Medicinalrath erhoben worden: als solcher ist er auch in dem „Handbuche über den Königl. preussischen Staat und Hof“ seit Jahren aufgeführt; er theilt erst seit dieser Zeit mit einem Geh. Medicinalrath gleichen Rang. Jetzt giebt es nur „Geheimräthe“ mit dem Wörtchen „wirklich“ vorgesetzt, und diese haben stets das Prädicat Excellenz. Ohne dieses Prädicat haben allein Rust und v. Wiebel die Titel von wirklichen Geh. Ober-Medicin.-Räthen.

Einen gewaltigen Um- und Aufschwung erfuhr durch ihn die Chirurgie, für die er schon 1810 eine Klinik in's Leben rief, die, wie von Walther, der Mit-herausgeber seines Journals der Chirurgie in demselben, Band XXI, p. 2 ff. sich ausdrückt, eine eigenthümliche, glänzende Erscheinung war, kühn und genial improvisirt, wie Alles, was von ihrem Urheber ausging, zu welcher sich ein Vorbild weder in Frankreich, England, oder im nördlichen Italien oder Holland findet. In steter Vervollkommnung wurde sie in der That bald eine Muster- und Pflanzschule für Lehrer und Lernende. G. verdiente seinen Ruhm in der Chirurgie sowohl durch das Geniale und Kühne seiner Operationen, wie durch die kunstgerechteste und glückliche Behandlungsweise, namentlich erwarb er sich durch Einführung und Vervollkommnung von Operationen, Operationsmethoden und Operationswerkzeugen grosse und folgenreiche Verdienste um die Chirurgie. Was nun die einzelnen, oft an's Wunderbare gränzenden Leistungen G's. in diesem Gebiete der Wissenschaft, namentlich im Zweige der Akiurgie betrifft, so finden sich diese in I. G. Bernstein's Geschichte der Chirurgie, Th. II. S. 568 und figd. aufgezeichnet. Die späteren, denn dies Buch reicht nur bis zum Jahre 1823, sind in den seitdem erschienenen Gräfe'schen Jahresberichten des clinischen Instituts verzeichnet.

In der „Gallery of medical Portraits. London, 1834“ skizzirt ein ungenannter Engländer G. so ziemlich unparteiisch (Vergl. Berl. mediz. Central-Ztg. 1834. Nr. 16) wie folgt: „Als Schriftsteller entwickelt G. grossen Scharfsinn und Beobachtungskraft. Ein Factum ist kaum von seinem Geiste aufgenommen, so sind auch alle seine Verbindungen darin aufgedeckt und es ist auf ein allgemeines Grundgesetz bezogen. Seine Erfindungskraft ist sehr gross und manchmal scheint er noch glücklicher darin, Auslegungen zu finden, als streng ihren Werth abzumessen. In einer langen Kette von Thatsachen vergisst er nie das kleinste Glied. Ein kräftiges Urtheil, beladen mit den Früchten reicher Erfahrungen, giebt ihm einen

beinah prophetischen Blick über die Ereignisse, welche die Krankheit verzögern oder beschleunigen können. Der practische Theil seiner Werke ist unschätzbar; alle verdienen aufmerksames Studium; es sind reiche Schätze zur Belehrung. G. ist einer der besten Operateurs von ganz Europa. In mechanischer Geschicklichkeit, Geistesgegenwart und Leichtigkeit der Hand übertrifft ihn fast Keiner. Das Messer kann jedoch nur schneiden, G. verdankt aber, sowohl der medicinischen Behandlung, als der Geschicklichkeit seiner Hand den Erfolg seiner Curen."

„Von G's. vorzüglichen Erfindungen und Operationen gedenken wir hier nur der Operation gegen die Gaumenspaltung u. er publicirte 1817 eine Beschreibung seiner Instrumente und Methoden in Hufeland's Journal. Den 1. März 1822 unterband er die Arteria innominata bei ihrer Theilung in die Carotis communis und Arteria subclavia und heilte wirklich so ein Aneurysma. Er exstirpirte 1823 einen Uterus, in zwei Monaten war die Kranke ganz hergestellt. In demselben Jahre schnitt er die untere Hälfte des Kinnbackens aus; die Backe heilte in 3 Wochen. Im November 1828 machte er einen Staarschnitt von unten herauf und 1827 hatte er sechs glückliche Fälle, der achte war der des Herzogs von Cumberland, der den Gebrauch seines Auges dadurch vollkommen wieder erhielt. G. und seine Schüler haben diese Operation wiederholentlich mit demselben Erfolge vollzogen. Bald darauf rettete er Mutter und Kind durch einen Kaiserschnitt.“

Gräfe's Operationen — heisst es in Michaelis's Schrift, — hatten alle den gemeinschaftlichen Character dass sie durch eine erleuchtete Diagnose die Therapeutik erweiterten, dass sie das operirende Instrument nicht an die Stelle eines Heilmittels setzten, sondern damit eine Lücke des Heilapparats ausfüllten, dass sie endlich nicht, bei einem individuellen Fall anwendbar und erfolgreich, durch blinde Nachahmung tausend Andern verderblich wurden, sondern umgekehrt der Natur einer ganzen Krankheitsgruppe entsprachen und alle individuellen Modificationen richtig würdigen liessen.

Sein akiurgischer Apparat war ein Arsenal von Vertheidigungs-, nicht von Angriffswaffen; aber dessen Beschaffenheit war auch so vollkommen, die Führung so geschickt, die Wirkung so sicher, der Umfang so gross, dass der Organismus unter seinem Schutze ruhig den feindlichen Angriffen der Krankheit entgegen sehen und sie, so weit die Grenzen unserer Wissenschaft und Kunst reichen, zu besiegen hoffen durfte. Gegen die Telangiectasie, sagte G., brauche ich nicht immer das Messer zu ziehen, aber auch dasselbe nicht vor dem Blutschwamm immer einzustecken; und hiermit sind die beiden Pole gegeben, innerhalb deren die gesammte Akiurgie sich um die Axe der chirurgischen Pathologie herumbewegt und die Therapie mit dem grössten Radius umkreist. Die Ablösung grösserer Gliedmassen unterwarf G. bestimmten Normen; doch sie nicht unnöthig oder gar mit Vergrösserung der Lebensgefahr abzulösen, war für ihn die Hauptnorm. Und so sehen wir auch hier wieder die Akiurgie G's. einen grössern Kreis um die operative Heilkunst bilden, der nur dadurch möglich ward, dass G. in der Unterbindung der grossen Gefässstämme eine zwar schwer zu handhabende, aber im Nothfalle sich bewährende Vertheidigungswaffe einführte. Nicht also die einzelne Thatsache, dass er die Anonyma und die Carotis zu unterbinden wagte und dadurch glückliche Heilresultate erzielte, wie sehr sie auch mit Recht gerühmt wird, ist es, was wir hierbei zu würdigen haben, sondern vielmehr müssen wir die wichtigen Folgen ins Auge fassen, welche für die operative Heilkunst daraus erwachsen sind. Andererseits aber hat G. diese Operationen keineswegs blindlings in den Wirkungskreis der Akiurgen hinausgeschleudert, um sie den Händen roher Empiriker oder gewissenlos Experimentirender preiszugeben, sondern mit ängstlicher Genauigkeit ihre Anwendbarkeit festgestellt und ihre Gefahren hervorgehoben. Wir erblicken demnach in G's. Akiurgie die künstlerisch vollkommenste Benutzung der wissenschaftlich erforschten Gesetze der Lebenskraft; und wenn wir dies in dem Bisherigen an der Verringerung

oder Vergrößerung der Opfer nachgewiesen, welche er der organischen Integrität abzusondern unternahm, um durch sie das Leben zu retten, so werden wir dasselbe noch mehr und auf eine erfreulichere Weise auf dem Gebiete der Akiurgie bestätigt finden. Schon der Gaumennaht, (S. oben S. 120), welche derselbe im J. 1816 zuerst glücklich gegen Spaltungen des Gaumensegels zur Wiederherstellung des Sprachvermögens ausführte, lag die Idee zu Grunde, dass die Lebenskraft des Organismus durch akiurgische Encheiresen zum organischen Ersatz fehlender Theile befähigt und getrieben werden könne, und diese bald in ganz Europa sich verbreitende Operation war hinreichend, um Roux, der sie in Frankreich zuerst nachahmte, den Preis der Academie und eine allgemeine Celebrität zu verschaffen. Aber erst die im Jahre 1817 von G. nach einer auf frühere Versuche gegründeten Verfahrungsweise, unternommene und mit dem glücklichsten Erfolge gekrönte künstliche Nasenbildung schuf den vollkommenen Typus aller jener Operationen, die seit dieser Zeit in allen Theilen Europas ausgeführt werden, und obschon G. bei der Einführung derselben es nicht nur mit der negativen Unwissenheit, sondern mit einer widerstrebenden Ungläubigkeit, ja mit dem Ausspruch der Unmöglichkeit von Seiten seiner berühmtesten Vorgänger und selbst der Pariser Academie zu thun hatte, liess er sich doch von der einmal erkannten Wahrheit nicht abbringen. Die Beweise für alle diese Einzelheiten befinden sich theils in seinem Werke über die Rhinoplastik oder: „Die Art, die Nase organisch wiederherzustellen.“ Berlin, 1818., theils in den früheren Jahresberichten seines clinischen Instituts. Indessen haben in neuester Zeit doch Andere denselben, wie in vielen andern Operationsweisen, so auch in dieser, wie überhaupt in den Transplantationen thierischer Stoffe noch übertroffen *).

*) So hat z. B. Dieffenbach, neben seinen anderweitigen grossen Verdiensten unaleugbar auch den schönsten Zweig der Opera-

Eine andere von G. in Deutschland eingeführte Operation war die Lithotripsie, die er bei Civiale in Paris kennen lernte.

Die literarischen Leistungen G's. finden sich in Callisen's med. Schrittsteller-Lexicon, Bd. 7. und in Hitzig's: „Gelehrtes Berlin. Berl. 1826. S. 79—82“ auf welche Werke wir besonders verweisen. Hier wollen wir neben den oben erwähnten vorzugsweise noch seines Werkes: „Die epidemisch-contagiöse Augenblenorhoe Egyptens, während der Feldzüge 1813—15 beobachtet. Berlin 1823.“ gedenken, welches die Pathogenie, Pathologie und Therapie dieses Uebels auf eine treffliche Weise festgestellt hat.

Seine clinischen Jahresberichte sind im Ganzen 18 Mal erschienen, in den letzten Jahren fehlen sie. Vorlesungen über Chirurgie waren v. G. auch in den letzten 10 Jahren nur angekündigt; allein sein Collegium hierüber kam, wie Ref. weiss, nicht zu Stande, weil das von Rust weit beliebter war. — Von dem encyclopädischen Wörterbuche, welches die Professoren der medicinischen Facultät zu Berlin seit 16 Jahren so schleppend herausgeben, wurde ihm seit Hufeland's Tode die General-Redaction übertragen; er hatte aber dieses Vertrauen nicht ganz gerechtfertigt; indem er selbst gar keinen Artikel verfasste und das Redactionsgeschäft seinem Bruder Ed. Gräfe überwies, der gar viele Artikel jungen Alltags-Aerzten überliess.

Sein mit v. Walther in München geleitetes Journal (um dessen Redaction wie bekannt sich ebenfalls Dr. Ed. Gräfe fast allein bekümmerte) ist bis jetzt zu 28 Bden gediehen, die im Ganzen ein gutes Organ für wissenschaftliche, theoretische und praktische Chirurgie bilden, obschon viel mittelmässige Ori-

tiv-Chirurgie, die bildende und ersetzende, im Gegensatze zu der brennenden, sengenden und verstümmelnden Wundarzneikunst, in der neuern Zeit zuerst wieder aufgenommen und vorzugsweise mit Liebe und Glück gepflegt; — doch wir wollen hier nicht weiter auf Vergleichen gehen.

ginalaufsätze und noch mehr unbedeutende Uebersetzungen bei den meisten Heften mitlaufen.

Ausser den oben erwähnten Orden, erhielt er dergleichen Auszeichnungen auch von den Souverainen Dänemarks, Baierns, Hannovers und Hessens. 1817 ward er Mitglied der wissenschaftlichen Deputation im Ministerio der Geistl., Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten; (von der er jedoch 1834 oder 35 stillschweigend ausscheiden musste, da er in dem ihm übertragenen Amte sich zu saumselig gezeigt). 1820 ward er Mitglied der Oberexaminations-Commission für die medicinischen Staatsprüfungen, aus der er später gleichfalls schied. Nächst dem haben die kaiserlichen und königlichen Academieen zu Paris, Padua, Neapel und Moskau, die Universitäten zu Pest, Wilna und Charkow, so wie eine Menge anderer gelehrten Gesellschaften sich beeifert, ihn unter ihre Ehren-, ordentliche und corresp. Mitglieder aufzunehmen. Ueberdies ward er auch dritter Generalstabsarzt der Armee und bezog als solcher das Gehalt, ohne *re vera* Functionen dabei zu übernehmen, daher auch diese Stelle nach seinem Tode nicht wieder besetzt wird.

Das Land seiner Geburt endlich sah mit gerechtem Stolz auf die Verdienste Gräfe's und, um ihm einen Beweis der Anerkennung zu geben, so wie sich selbst mit ihm in ewiger Verbindung zu erhalten, schlug der Senat des Königreichs Polen im Jahre 1825 dem Kaiser Alexander die Erhebung Gräfe's in den polnischen Adelstand vor, welche durch des inzwischen zur Regierung gekommenen Kaisers Nicolaus Maj. vermittelt Diploms vom 14. Febr. 1826 vollzogen und durch eine Cabinetsordre des Königs von Preussen unterm 16. Novbr. desselben Jahres anerkannt und genehmigt ward.

Im J. 1830 fühlte G. seine Gesundheit durch unaufhörliche Anstrengung geschwächt und unternahm dierhalb eine Reise nach Italien. Er besuchte zuvor Alexisbad und ging über Tyrol. Seine Gattin und Kinder in Neapel zurücklassend und seinen Neffen Adrejsky beauftragend, die Gasarten der Hundsgrotte zu untersuchen, ging er nach Sicilien. Am Fusse des Aetna

erhielt er einen Schuss durch die Schulter, durch das zufällige Entladen der Büchse eines seiner Reisegefährten. Verwundet kehrte er nach Neapel zurück, von wo er, ohne die vollkommene Wiederherstellung seiner Gesundheit abzuwarten, der Heimath zueilte, die eben von der Annäherung der Cholera bedroht war.

Sein Aufenthalt zu London im Herbst 1833, wo er im St. James-Palast und später bei der Königl. Familie in Windsor wohnte, war ein Triumph für die deutsche Chirurgie, und die dortigen Journale (s. vorhin S. 119) nicht zufrieden, das Publicum von ihm zu unterhalten, liessen ihn zeichnen, um wenigstens das Bild (welches aber nichts weniger als gelungen war) zurück zu behalten, dessen Original man vergebens durch grosse Anerbietungen zu gewinnen strebte.

Von London ging er nach Paris. Hier dürfte vor Allem das Zusammentreffen Dupuytren's und von Gräfe's im Hôtel-Dieu zu erwähnen sein, wo Ersterer dem Letzteren seinen Lehrstuhl einräumen wollte, den dieser aber mit den höflichsten Worten ausschlug. Hierauf erfolgte die Aufforderung Dupuytren's dass v. G. in Gegenwart dieser weltbekannten Klinik einen Vortrag halten möge. Mehrmals versuchte v. G. auch diesem Verlangen auszuweichen; als aber die Bitten D's. immer dringender und das Verlangen der Zuhörer immer lauter wurden, entschloss sich v. G. zu einem Vortrage über Staphylographie und Exarticulation nach seiner Methode — und auf einer Todtenstille während des Vortrages folgten Ausbrüche des Beifalls, wie sie in Paris üblich sind.

So weit bei dem engbegrenzten Raume dieses Taschenbuchs die flüchtigen Umriss des Wirkens dieses ausgezeichneten Geistes, der am 4. Juli dieses Jahres, erst 53 Jahr alt, in Hannover, wohin er sich zu einer Augenoperation des Kronprinzen begeben hatte, an einem entzündlichen Nervenieber erlag. Für die nach uns Lebenden tritt an einer Erscheinung aus unserer Gegenwart, welche als ein Feldherr die Wissenschaft und Menschheit zu geistigen Eroberungen geführt, deren wissenschaftlicher

Glanz in den Vordergrund; sie fragen nach dem festen, in der Geschichte der Gesittung sich wiederpiegelnden Facit; sie erfreuen sich des fruchtbaren Genusses scientilischer Bewunderung und folgenreich gesteigerter Kenntniss; sie bringen zur Betrachtung eines individuellen Wirkens das allgemeine menschliche Interesse, aber nur eine gleichmüthige Stimmung gegen seinen persönlichen Character und seine Stellung zur Aussenwelt mit. Die mitlebenden Zeitgenossen einer ausgezeichneten Persönlichkeit hingegen hatten die lebendige Gestalt neben sich, sie war die ihre, und der Grösste wie der Kleinste eignete sich gern seinen Antheil an dem Stolz ihres Besitzes zu, und es ist schön und erhebend, wenn mit Ueberzeugung gesagt werden darf, sie gehörte dem Grössten wie dem Geringsten auch an, durch die Sympathie ihres Wesens, durch die Biederkeit, Leutseligkeit, Humanität ihres Trachtens und Handelns, sie hatte für Alle etwas, für den gebildeten Umgang ihre anmuthige Sitte, für das ernste Gespräch ihrer Gedanken erhabenen Flug, für die wissenschaftliche Forschung ihren anregenden tiefen und lichten Blick in die Reiche des Wissens, für die Freundschaft vertraulichen Erguss, eine schöne mitfühlende Gleichgestimmtheit, edlen Zartsinn und schonende Milde, und für die Anliegen, auch des stillen, armen, bekümmerten Mitbürgers, ein offenes Herz.

So war es mit dem hier vorhin vorgeführten Blumenbach, so mit den nachfolgenden Henschel, Jäger und Olbers; sie wurden geliebt. Jeder in den Städten, wo sie ihre Wirkungskreise hatten, wusste ihnen etwas nachzurühmen, in der Brust aller ihrer Mitbürger stand tief eingeschrieben: dass sie eben so treffliche, wohlthätige und wohlwollende Biedermänner, als ausgezeichnete Heroen ihrer Wissenschaft und Kunst seien. So waren auch die jüngst heimgegangenen Aerzte: Hufeland und Heim wahre Gemeingüter Berlins; und als der Herausgeber dieses Almanachs Ersterm 1832 beim Eintritt in s. 70jährig. Leben eine öffentliche, zum Besten der Stiftung für nothleidende Aerzte, erschienene biographi-

sche Gelegenheitsschrift widmete, bedurfte diese keines solchen Anhanges von „Beweisstücken“, wie sie in der dieser Skizze zu Grunde liegenden Michaelis'schen Biographie Gräfe's beigegeben ward. Erwartet man von den Sprechern in diesem Taschenbuche, dass sie Vertreter freier Gesinnung seien, dass sie auch wissen, wie man dem Todten die Wahrheit, ja nur die ganze Wahrheit schuldig ist, so darf hier auch nicht verschwiegen werden, dass der eben geschilderte Held der Wissenschaft, bei aller seiner so überaus einschmeichelnden Persönlichkeit, nichts weniger, als allgemein geliebt wurde. Er war kein Bild des innern Friedens, wie glatt und fein auch sein Aeusseres zu allen Zeiten sein konnte. Sarmatisches Blut rollte in seinen Adern und Gräfe behielt den Character seiner Landsleute, mit allen ihren bekannten Licht- und Schattenseiten, bis an sein Ende. Er war in der Wahl der Mittel für die Erreichung seiner Zwecke nichts weniger, als subtil, und wie viel sich unter solchen Umständen in der Welt erreichen lässt, sehen wir leider täglich. Bei aller seiner eminenten Volubilität in sieben Sprachen, fielen doch die Fehler seiner ambigen Zunge sehr in die Augen, und die weite Toga seines europäischen Rufes bedeckte die Flecken seines Ehr- und Geldgeizes nicht. Aus seinem hinterlassenen höchst bedeutenden Vermögen ist nichts, gar nichts öffentlichen milden Zwecken zugeflossen; obschon sein ihm in den Tod vorangegangener grosser Freund Dupuytren ihm hierin das edelste Vorbild sein konnte. Wenn Andern hier nachgesagt wird, dass sie ohne Feinde und ohne Neider waren, so gilt von unserm grossen Gräfe gerade das Gegentheil, er hatte deren nur zu viele. Ihm fehlte der grosse Sinn, der die wahren hochbegabten Naturen beseelt, die keinen Zunftgeist, keinen Brodneid, keine Zwangsrechte in Wissenschaft und Kunst kennen, sondern, was sie wissen, als Gemeingut Aller betrachten, und weit entfernt, in ihrer Persönlichkeit das Höchste abgeschlossen zu halten, sich vielmehr der Hoffnung freuen, dass Andere nach ihnen noch höher gelangen und ein

immer vollkommeneres Geschlecht einem abermals vollkommnern die Fackel reichen werde, einzugehen in das immer reinere Licht der Erkenntniss. Dieser grossartige Sinn, dieses Kennzeichen wahrer geistiger Ueberlegenheit und ruhigen Bewusstseins, dass man eigene Verdienste genug besitze, um sich des Fremden ohne innere Beschämung erfreuen zu können, entehrte G. ganz: auch den kleinsten Gott konnte er nicht neben sich leiden. Wie gross daher der Ruhm sein mag, den die Nachwelt dem Namen v. Gräfe's in der chirurgischen Wissenschaft einräumen wird, die Mitwelt beschränkt diesen in der Culturgeschichte der Humanität, wenn anders die öffentliche Meinung die beste Geschichtsschreiberin der Gegenwart ist, und wahrlich — sie ist es! Doch diese Stimmen werden in der Zeit verhallen und Gott, der Allverzeihende, wird den viel zu früh in die Gruft Gegangenen in sein Reich gnädig aufnehmen; denn die Thränen vieler Tausende, denen er Helfer und Retter war, fallen schwer in die Wagschale des obersten Richters, und so sei und bleibe ewiger Friede der Asche des Dahingeschiedenen.



3. Dr. Elias Henschel,

pract. Arzt und Geburtshelfer in Breslau.

Der würdige Henschel war der Sohn sehr armer, aber braver Jüdischer Eltern, die ihn in der ganzen Strenge des Rabbinismus erziehen liessen, d. h. nach einer Weltansicht, die jedes Wissen ausserhalb des geschriebenen und von der Synagoge commentirten Gesetzes geringschätzte oder selbst für sündhaft erklärte. Er war geboren zu Breslau am 4. April 1755; aber erst 1768, im 13ten Jahre, lernte der wissbegierige Knabe heimlich und mehr durch Selbststudien als durch Unterricht seine Muttersprache lesen, worauf er, genöthigt, selbst für seinen Unterhalt zu sorgen, als Laufbursche in die Dienste einer ansehnlichen Handlung trat. Die geringen Erwerbuisse, die kaum zu einer kümmerlichen Erhaltung des Lebens hinreichten, wendete er gleichwohl zum Theil darauf, sich im Schreiben unterrichten zu lassen, und als ihm im 16. Jahre ein kleines Gehalt bewilligt wurde, verausgabte er dieses fast ganz auf Bücher, um seinen Durst nach Kenntnissen zu befriedigen. Diese Studien mussten jedoch heimlich und in dem Schlafe abgedarbtten Stunden getrieben werden und als sein Brodherr erfuhr, dass er Unterricht im Französischen habe, musste dieser aufhören. Etwas verbesserte sich seine Lage, als jener starb und der Sohn desselben ihm die Geschäftsführung allein anvertraute, was ihn in den Stand setzte seine Kenntnisse mit etwas mehr Musse zu erweitern. Er war nun so weit gekommen, dass er französische Werke lesen konnte, und hatte sich überdiess durch eigenen

Fleiss die dem Kaufmann unentbehrlichsten Kenntnisse angeeignet. Eine nicht ganz unverschuldete Zurücksetzung, die er erfuhr, bestimmte den ehrliebenden Jüngling, das Haus seines Brodherrn zu verlassen. Allein dieser rasche Entschluss versetzte ihn in eine vollkommen hülflose Lage, aus der er sich nur dadurch einigermaßen ziehen konnte, dass er die Stelle eines Bedienten bei dem Dr. Warburg, einem gefeierten jüdischen Arzte, gegen 4 Thaler monatlichen Gehaltes annahm, die ihm zur Bekleidung und Beköstigung gereicht wurden, eine Demüthigung, die ihm nur durch den Gedanken erträglich wurde, dass sein bei allem Drucke nicht erloschener Eifer, sich zu unterrichten, durch sein Verhältniss mit einem Arzte begünstigt werden könnte. Und als wenn das Glück ihm die Aufgabe seines Lebens andeuten wollte, beauftragte ihn sein neuer Herr mit der Dienstleistung bei seiner Hausapotheke und übergab ihm zu dem Behufe ein altes Dispensatorium, mit dem er sich bekannt machen sollte, um nach erhaltener Vorschrift die Medicamente für das jüdische Hospital zusammen zu setzen, dessen Arzt W. war, ein Geschäft, mit dem H. bei seinem Eifer sich bald vollständig vertraut gemacht hatte. Die lateinischen Ausdrücke in dem Dispensatorium weckten in ihm den Wunsch, lateinisch zu lernen; er nahm daher bei einem Secundaner Unterricht und beschränkte, um das kleine Honorar zu erübrigen, seine Mahlzeiten. Eine Bitte um Gehaltszulage wurde so übel aufgenommen, dass sie eine Entlassung aus dem Dienste zur Folge hatte. Er kehrte nun wieder in das elterliche Haus zurück, erwarb sich aber durch Unterricht im Rechnen und Schreiben so viel, dass er kärglich leben und seine Studien fortsetzen konnte. Dabei blieb er noch in einiger Verbindung mit Warburg, dessen Hausapotheke er noch fortwährend besorgte. Wiederum verstrich in planloser Beschäftigung ein Jahr. Da fasste er den Muth, den Dr. W. zu bitten, ihm einen Weg zu zeigen, auf dem er mit etwas Wissenschaftlichem sich beschäftigen könne, und dieser schlug ihm einen Kammerdiener-

Posten bei einem Grafen vor, den zu versehen er sich jedoch einige chirurgische Kenntnisse erwerben müsse. Plötzlich wurde dem jungen Manne der Beruf deutlich, zu dem sein eigenthümliches Talent ihn bestimmte. Das Wort „chirurgische Kenntnisse“ begeisterte ihn. W. empfahl ihn daher auf seine dringenden Bitten dem Stadtchirurgus Homberg, einem geschickten und gutgesinnten Manne, der ihn in seine Baderstube aufnahm, ihm Unterricht im Schröpfen und Aderlassen ertheilte und ihn später, um diesen Unterricht möglichst zu vervollständigen, in das jüdische Hospital, bei dem er fungirte, mitnahm. Sehr bald aber fühlte H. das Bedürfniss, sich anatomische Kenntnisse zu erwerben, um einst ein tüchtiger Chirurg zu werden. W. an den er sich deshalb wiederum wandte, empfahl ihn an Morgenbesser, den Professor der Anatomie. Er war jetzt 25 Jahr alt. Morgenbesser erkannte in ihm nach einer kurzen Prüfung den fähigen und jeder Aufmunterung würdigen Jüngling und rieth ihm daher, Medicin zu studiren, wobei er ihm seine sämtlichen Vorlesungen zu unentgeltlicher Benutzung anbot. H. wurde davon so ergriffen, dass er in Thränen ausbrach und stotternd die Worte hervorbrachte „er habe in seiner Armuth nie einen so stolzen Gedanken gehabt.“ M. sprach ihm Muth ein und verschaffte ihm durch seine Empfehlung eine monatliche Unterstützung von 12 Thlrn. bei seinen Glaubensgenossen, damit er sorgenlos studiren könne. Schon nach einem Vierteljahre brachte es H. so weit, dass er seinen Lehrer in der Bereitung der Präparate unterstützen konnte, im folgenden Jahre ersetzte er bereits den Mangel eines Prosectors auf der Anatomie, ja nach einiger Zeit wurde er auf M's. Vorschlag zu dieser Stelle mit einem Jahresgehalt von 50 Thlrn. ernannt, eine Verbesserung seiner Lage, die er dazu benutzte, sich in allen Gegenständen des Gymnasial-Unterrichts Lehrer zu verschaffen. Sein immer bedeutsamer hervortretendes Talent zur practischen Medicin bewog seinen Lehrer, ihn schon frühzeitig zum Unterricht in der Entbindungskunst zu ziehen, wo ihm eine reiche Gelegen-

heit wurde, diese Kunst zu erlernen und dadurch den Grund zu den Verdiensten zu legen, die er sich nachmals als Geburtshelfer erwarb. Nachdem er 5 Jahre die Breslauer medicinischen Lehranstalten aufs Beste benutzt und dadurch den chirurgischen Cursus gebührenfrei und mit Auszeichnung zurückgelegt hatte, bezog er, um seine ärztliche Bildung zu vollenden, die Universität Halle, wo seine Kenntnisse, sein wissenschaftlicher Ernst und sein ausgezeichnete Fleiss ihn bald bemerkbar machten und in eine vertraute und wissenschaftliche Verbindung mit Sprengel, Willdenow, Green und andern geistvollen jungen Männern brachten, die später eine so grosse Celebrität erlangten. Mit diesen seinen Freunden bildete er einen Kreis, in dem die vorzüglichsten Werke gelesen und besprochen wurden. Auch wurde er, um dem Mangel einer Clinik abzuhelfen, Stifter eines Vereins zur Verpflegung armer Hauskranken, die unter Goldhagen's Aufsicht behandelt wurden, und so machte es ihm die Reife seiner Jahre und das Uebergewicht seiner practischen Kenntnisse möglich, Einfluss auf die ganze Richtung seiner Mitstudierenden zu gewinnen. Das Vertrauen Goldhagen's erwarb er sich in dem Grade, dass dieser sich nicht selten in seiner Privatpraxis von ihm vertreten liess. Auch Forster war ihm befreundet, vor Allen aber Chr. Fr. Meckel durch gemeinsame Arbeiten in der Anatomie und Geburtshülfe.

Nach zwei wohlangewendeten Jahren, während welcher er von seinen Glaubensgenossen in der Heimath mit einem Stipendium von 200 Thlrn unterstützt worden war, legte er das examen rigorosum ab und erhielt nach Vertheidigung seiner Dissertation „de atmosphaera ejusque in corpus humanum efficacia“ das Doctordiplom. Anfangs 1787 kehrte er in seine Vaterstadt zurück, um sich daselbst niederzulassen. In sehr kurzer Zeit erwarb er sich soviel Vertrauen, dass er schon im folgenden Jahre im Stande war, ein Familien-Leben zu beginnen und die Tochter seines ersten Brodherrn zu heirathen, eine Verbindung, die allein von Neigung geschlossen wurde. Insbesondere

war es aber die Geburtshülfe, die ihm bei seinem natürlichen Talent und seiner Geschicklichkeit Gelegenheit gab, grosse Verdienste um die Ausbildung und Ausübung derselben sich zu erwerben.

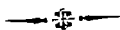
Beim Antritt seiner ärztlichen Laufbahn nämlich gab es in Breslau nur einen wissenschaftlichen Geburtshelfer, den Professor Morgenbesser, und einen viel beschäftigten Wundarzt, der die Kunst im Sinne einer, Gott sei Dank! längst vorübergegangenen Zeit trieb, nämlich als eine Methode, durch gewaltsame Mittel eine schwierige Geburt zu beendigen, mit einem Worte, handwerksmässig. H's. durch scharfe Beobachtung der Natur und seine Kenntniss der vorzüglichen Leistungen der geburtshülflichen Literatur geläuterte Ansichten bestimmten ihn natürlich, die Geburtshülfe in einer ganz andern und durch vielfache Erfolge gerechtfertigten Weise auszuüben, und wie das Gute und Ausgezeichnete immer, ehe es sich Anerkennung verschafft, einen Kampf mit dem Schlechten und Mittelmässigen zu bestehen hat, so konnte auch H. höchst widerwärtigen Collisionen namentlich mit jenem überdies von scheelsehenden Collegen beschützten Chirurgus nicht entgehen, zumal eine moralische Indignation über das Unwesen, welches man mit der Geburtshülfe trieb, ihn drängte, mit Vorwissen Morgenbesser's, die Königl. Kammer auf die Nothwendigkeit der Anstellung eines Geburtshelfers aufmerksam zu machen. Seine Vorstellung fand Eingang und obgleich M. von der Gegenpartei sich gegen ihn hatte einnehmen lassen, fiel gleichwohl die Wahl nach einem vorgängigen Examen mit Uebergehung zweier Mitbewerber auf ihn, da ihm M. selbst, in dessen Hand die Entscheidung lag, als gewissenhafter Mann das Zeugniß reichern Wissens nicht versagen konnte. Die Aufeindungen seiner Gegner wurden aber um so grösser, zumal H. entrüstet über die Gewissenlosigkeit, mit der Unwissenheit und Ungeschick Menschenleben behandelten, in Friese's und Zady's Archiv für Schlesien und Südproussen unumwunden seinen Unwillen darüber aussprach („auf welcher Stufe der Cultur

steht die Entbindungskunst in Breslau?"). Hatte er diess auch mit einer von Persönlichkeiten weit entfernten Freimüthigkeit gethan, so war doch ein unangenehmer Process die Folge davon, aus dem er indessen gerechtfertigt hervorging, und der überdiess die Folge hatte, dass die Misshandlungen der Gebärenden sich verringerten. Demselben ehrenwerthen Bestreben, schädlichen Unfug zu verhindern und bessere Grundsätze in der Ausübung der Kunst zu verbreiten, verdanken wir mehrere andere zum Theil noch heute sehr geschätzte Aufsätze, als im Jahre 1797 eine kleine Schrift mit dem Titel: „Zur Warnung vor unbefugten Rathgebern und zur Prüfung des in der Schlesischen Zeitung und im Reichsanzeiger hoch gepriesenen Lenhard'schen Mittels,“ ferner 1805 zur Rechtfertigung seines Verfahrens bei Behandlung der Nachgeburt die Beantwortung der Frage: „Kann und darf die Nachgeburt unbedingt zurückgelassen werden?“ ein Thema, das er durch einen zweiten Aufsatz in Rust's Magazin 1820 noch vollständiger erörterte. Bereits ein Jahr früher hatte er zur vollständigeren Belehrung über geburtshülflche Angelegenheiten „Martha Mear's wohlmeinenden Rath für gebildete Frauenzimmer über Schwangerschaft und Geburt“ aus dem Englischen übersetzt und mit eigenen Zusätzen vermehrt herausgegeben. Auch war er einer der ersten, die die weisse Schenkelgeschwulst der Wöchnerinnen erkannten und als eigene Krankheit unterschieden und ganz eigenthümlich waren ihm die Ansichten, die er über Natur und Behandlung der Kopfb Blutgeschwulst veröffentlichte (in Siebold's Journal B. VIII.). Ebenso beifällig wurden die geburtshülflchen Fälle aufgenommen, die er in Loder's Journal und Siebold's Lucina niedergelegt hat.

In gleichem Masse erwarb er sich Vertrauen als Arzt und er war es im ausgedehntesten und edelsten Sinne. Scharfblick, Beobachtungsgeist, Entschlossenheit in Momenten der Gefahr, eifriges Streben, durch Studien, die selbst im höchsten Alter nicht ausgesetzt wurden, die Erfahrungen Anderer in sich anzunehmen, und warmes Gefühl für Menschenleiden waren

bei ihm in einer seltenen Vereinigung. Hierzu trat, gleichsam als hätte die Natur in ihm das Bild des vollkommenen Arztes ausprägen wollen, ein Aeusseres, das eben so sehr Ehrfurcht als Vertrauen einflösste. Er besass eine hohe kräftige Gestalt, der Ausdruck seines Gesichtes verrieth eben so sehr ruhiges und tiefes Nachdenken, als wohlwollende Milde. Ein glücklicher Umstand bei seinem in der That immensen Wirkungskreise war es, dass seine Berufsgeschäfte auch die seiner Neigung waren, so dass er, selbst die wenigen Stunden seiner Erholung einer der Medicin verwandten Wissenschaft, nämlich der Mineralogie widmete, mit der er sich schon früh beschäftigt hatte. Ausser seiner ausgezeichneten Privatpraxis war er seit Warburg's Tode als erster Arzt der Kranken-Verpflegungs-Anstalt jüdischer Armen stark beschäftigt; überdies hatte er die Functionen eines Geburtshelfers an dem Hausarmen-Medicinal-Institut übernommen, wie denn die Armen überhaupt ihn sehr in Anspruch nahmen, denen seine Thüre zu jederzeit offen stand. Das ihm angeborene Streben, seine Wirksamkeit auf das Allgemeine auszudehnen, bestimmte ihn, in den Kriegesjahren 1813 und 14 ein Lazareth von 228 Betten zu übernehmen. Aus derselben schönen Quelle entsprangen mehrere hier zu nennende Schriften, nämlich die im J. 1795 über das Blatternpflöpfen, im Jahre 1796 von den Blattern und deren Ausrottung. Die Jennersche Entdeckung fand in ihm einen ihrer eifrigsten Verbreiter. Diesem so überaus wohlthätig und mit Anstrengung aller seiner Kräfte wirkenden Manne wurde die grösste Lebensfreude, glücklich in dem engeren Kreise der Seinen zu sein, gar sehr verkümmert. Von vier hoffnungsvollen Kindern blieb ihm nur sein gleich wackerer Sohn, der Professor August Henschel, als Trost seines hartgeprüften Alters. Seine älteste Tochter starb nach 40jährigen Leiden, zu denen in der Kindheit durch die Fahrlässigkeit einer Wärterin der Grund gelegt worden war, seine beiden jüngern glücklich verheiratheten Töchter entriss ihm gleichfalls in der Blüthe ihrer Jahre der Tod und ihnen folgte ein viel versprechender Enkel.

Auch Gattin und Schwägerin gingen ihm voran. Nächst anderem Missgeschick, das ihn in seinen letzten Lebensjahren traf, hatte er das Unglück, auf beiden Augen zu erblinden, ein unbeschreiblicher Jammer für einen Mann, der an eine nie rastende Thätigkeit gewöhnt war. Mit wahrhaft religiöser Ergebung in den göttlichen Rathschluss ertrug er diese eben so grossen, als mannigfachen Leiden und nie hat man von dem in seinem hohen Alter fast verwaisten Manne ein Wort des leisesten Murrens gehört. Ein Lichtstrahl in seinem Leben war die allgemeine Theilnahme, mit der im Jahre 1837 sein Jubiläum gefeiert wurde. Von allen Seiten erhielt er die ungeheuerlichsten Beweise von Anerkennung und Dankbarkeit, womit die Breslauer Zeitungen den Raum mehrerer ihrer langen Spalten füllten. Ordensbänder, papierne Titelpraedicate und dergleichen Auszeichnungen, (die sonst bei solchen feierlichen Gelegenheiten auch Chirurgen niederer Classen nicht zu fehlen pflegen) blieben zwar aus — denn der hochverdiente Jubilar war ein Jude; allein ihn konnte und durfte dafür die allgemeine Theilnahme der ganzen Stadt schadlos halten. Besonders zeichnete sich die Gemeinde, der er angehörte, durch ihr Streben aus, diese Feier zu verherrlichen. Er ging am 20. Aug. 1839 in die ersehnte Ruhe ein und ward am 21. zur Erde bestattet. Das ansehnliche Geleit, welches der Leiche folgte, zeugte von der Verehrung, die er genossen hatte, und der Theilnahme, die sein Tod erregte. Ausführlicheres findet der Leser in der bei seinem Jubiläum erschienenen Denkschrift zum Besten der Armen: Dr. Elias Henschel in seinem Leben und 50jährigen Wirken als Arzt und Geburtshelfer; von Dr. Davidsohn.



4. Professor Dr. Michael Jaeger,

Director der chirurgisch-äugenärztlichen Klinik zu Erlangen.

M. Jäger, den 10. August 1795 zu Würzburg geboren, der Sohn wohlhabender und geachteter Bürgerleute, genoss nach daselbst absolvirtem Gymnasium seine erste medicinische Bildung an der dortigen Universität unter der Leitung der Professoren Friedrich, Ruland, Spindler, Textor u. Döllinger, dessen Liebling er war, und der bis zu Jaeger's frühem Tode sein theilnehmender Freund und treuer Rathgeber geblieben. Ein im Jahre 1820 ausgezeichnet geleistetes Examen pro gradu Doctoris und seine im Geiste der Döllinger'schen Schule geschriebene Dissertation: „Tractatus de arteriarum pulsu“ bestätigten schon damals seine mit Fleiss und Verstand erworbenen schönen Kenntnisse, die eine Reise nach Wien, Berlin und Hamburg nur zu seinem Vortheile erweitern und vergrössern konnte. Nach zurückgelegtem Biennium als Armendistrictsarzt unter Professor Horsch und nach mit gleicher Auszeichnung abgelegtem Staatsexamen und Proberelation wurde Jaeger im Jahre 1822 practischer Arzt zu Würzburg, und ein Jahr später Privatdocent an der dortigen Universität. Jaeger erhielt schnell und bald das Vertrauen seiner Mitbürger, und hatte sich in einigen Jahren einer ausgebreiteten und einträglichen Praxis zu erfreuen, die er sowohl seinen Kenntnissen in der Medicin, als namentlich auch jenen in der Chirurgie, einem Zweige, der damals erst allmählig in die Hände gebildeter Mediciner überzugehen anfing,

so wie seinem liebevollen und Vertrauen erregenden Benehmen zu verdanken hatte. Als Privatdocent las er nebst Anderem unter allgemeiner Anerkennung seiner Zuhörer sein Lieblingsfach, die pathologische Anatomie mit Demonstrationen an der im Julius-Hospitale befindlichen pathologischen Sammlung. Während er so mit unendlichem Fleisse die hierhin gehörige Literatur dieser Doctrin durchmusterte, seine Collegienhefte ergänzte und vervollkommnete, anatomisch-pathologische Praeparate selbst verfertigte und im Umgang mit kenntnisreichen Männern und Freunden den theoretischen Studien sich hingab; — wurde er auf der andern Seite nicht allein durch eine Menge von Kranken in einem practischen Wirkungskreise erhalten, sondern stand auch nicht an, als Privatdocent, und schon viel beschäftigter Arzt stets noch die öffentlichen Cliniken, namentlich jene des Hofraths Textor, so wie die Militairspitäler zu besuchen, um hier, Alles mit einem schon reiferen Urtheile sehend und prüfend, und in der chirurgischen Technik, so viel es als Auscultant ihm möglich war, sich ausbildend, seine Erfahrung zu bereichern und seine Schule an der Hand der sich ihm stets mehr anschliessenden Natur durchzumachen. Es scheint auch Jaeger in dieser Zeit des Beobachtens und Forschens die Haupteigenschaften eines clinischen Lehrers sich erworben zu haben; auch hat er es oft selbst seinen von der Universität abgehenden Schülern warm an das Herz gelegt, es nicht zu unterlassen, so lange es ihre Verhältnisse erlaubten, öffentliche Anstalten zu besuchen und zu benutzen. Im November 1826 erhielt Jäger, als er um die clinische Lehrstelle zu Landshut nachsuchte, die durch Schreger's Abtreten erledigte Professur der Chirurgie, so wie die Direction der chirurgisch augenärztlichen Klinik zu Erlangen.

Als Nachfolger eines in der literarischen Welt so berühmten Mannes war es für den jungen, noch so unbekanntem Anfänger eben nicht ohne Schwierigkeit, die Lorbeeren, die sich jener erworben hatte, auch für sich wieder grünen zu machen; aber Jäger

bewies bald durch Wort und That, dass sich das Ministerium nicht in ihm getäuscht hatte. Mit Liebe, Lust, Umsicht und Eifer wurde so manches Alte geändert, Neues mit Weisheit aufgebaut, und die Resultate der erweiterten und durchaus umgestalteten Klinik liessen seine so vielfachen Bestrebungen bald im glänzendsten Licht erscheinen. Der tägliche Krankenstand der chirurgischen Abtheilung, der früher oft auf 6—8 beschränkt, stieg bald zu der Anzahl von 20—24, da Jäger einerseits durch seine Verwendungen und Bemühungen von der Königl. Regierung des Rezart-Kreises einen jährlichen Zuschuss von 300 Gulden für das Spital bekam, und andererseits eine grössere Menge Leidende unentgeltlich oder gegen geringe Vergütung aufnahm. Die in der Poliklinik sich stellenden Kranken mussten aufmerksam und mit Fleiss von den Studirenden behandelt werden, und bald strömten von allen Seiten Arme und Reiche in die Anstalt, um bei dem mit eben so viel Glück und Erfolg operirenden, als mit Uneigennützigkeit handelnden Oberarzte Hülfe, Milderung und Hebung ihrer Leiden zu suchen. An die chirurgische Klinik schloss sich eine abgesonderte für Augenkranke an; die Syphilitischen wurden ersterer wieder gegeben, und Jäger konnte schon in kurzer Zeit seinen Zuhörern eine zu Demonstrationen hinreichende Anzahl von Kranken, unter denen zuweilen recht interessante Fälle vorkamen, vorstellen. Mit gleichem Eifer wurde die Instrumentensammlung der Universität neu geordnet, durch Ankauf und Umtausch vermehrt, aller Fleiss auf die Sammlung pathologischer Präparate verwendet, und Jahresberichte in der Salzburger medicinischen Zeitschrift u. dem Schmid'schen Journal veröffentlichten der Welt, dass ein neues Leben in den todtten chirurgischen Hörsälen zu Erlangen begonnen habe, und bald war die chirurgische Klinik, einen Mann an der Spitze, gleichbegabt mit den Kenntnissen, als auch mit dem festen Willen, ein die Jugend in der Wissenschaft heranbildender Lehrer zu sein, den andern Bayerns gleichgestellt. In diese Zeit nun fallen sowohl die meisten kleinern Schrifte

Jäger's, sein vortrefflicher Aufsatz über die Resection in Rust's medicinisch-chirurgischem Wörterbuche, und eine Masse von Dissertationen, die unter seiner Leitung und nach seiner wissenschaftlichen Richtung ausgearbeitet wurden, worunter sich viele über Augenkrankheiten befinden, ein Feld, dem Jäger mit grosser Vorliebe seine volle Aufmerksamkeit geschenkt hatte: dann eine grosse Anzahl seiner schönsten und gelungensten Operationen, namentlich eine Menge glücklicher Resectionen des Ellenbogen- und Fussgelenks, des Oberarmes und des Unterkiefers, und die mit so meisterhaftem Erfolg gekrönte des Kniegelenks, die einzig in ihrer Art dasteht, (der Operirte mit Namen Trautwein lebt in der Nähe von Erlangen, im Landgerichte Pottenstein) so wie die Exarticulation des Oberschenkels (die Operirte lebt nur einige Stunden von Erlangen), der vielen andern von den verschiedensten Arten gar nicht zu gedenken. In diese Zeit fallen aber auch Jäger's schönste Lebensstage. Sehr glücklich verheirathet in einer mit Kindern gesegneten Ehe, von den Studirenden, die bald seinen Werth erkannten, geliebt und gepriesen, belohnt für seine Mühe und seine wissenschaftlichen Leistungen durch die Anerkennung der Gelehrten und durch den Ruf, den er sich in Deutschland begründet hatte, geschätzt, geachtet und geehrt von seinen Collegen und den Professoren der Universität Erlangen, und in angenehmster und geselligster Verbindung mit ihnen lebend, gesund, um in voller Rührigkeit und Regsamkeit seine Pflichten zu erfüllen, und voll heiteren Geistes, um das Leben froh zu geniessen, wäre wohl für den edlen Mann nichts wünschenswerther gewesen, als eine Dauer dieser Verhältnisse. Aber im November 1833 erhielt er durch Textor's Versetzung nach Landshut dessen Stelle zu Würzburg, die Professur der Chirurgie und die Leitung der chirurgischen Klinik im Juliusspitale, ohne im mindesten dazu Schritte gethan zu haben, und hier ward ihm leider ein gleiches Loos nicht beschieden. Jäger, der übrigens in Würzburg, wie früher in Erlangen, nur bei-

den Zwecken, Ausbildung der ihm anvertrauten Jugend und Vervollkommnung der Chirurgie in theoretischer wie in practischer Beziehung sich widmete, der dort im Spital so manches Gute und Nützliche hervorrief, von der Universität die Bewilligung der Gründung einer Instrumentensammlung mit reichlichen jährlichen Zuschüssen erhielt, kam in seinem Feuer-eifer in Betreff so mancher Abänderungen in der Anstalt mit seinen Mitcollegen derselben bald in Conflict, was sofort zu anderweitigen Zwistigkeiten führte: seiner Offenheit und Redlichkeit wurde Hofton und Diplomatie entgegengesetzt, und man wusste endlich nach langen Kämpfen seine oft inmitten der Verdriesslichkeiten hingeworfene Aeusserung, lieber in Erlangen geblieben zu sein, von Seiten Höherer, jetzt die Wage der Gerechtigkeit in Händen Haltenden, und unter Mitwirkung so mancher andern Theilnehmenden, zu seinem sehnlichsten Wunsche, wieder dorthin zurückzukehren, umzugestalten, und ihm auch denselben, ohne dass er davon nur das Geringste ahnete, so schnell als möglich in Erfüllung gehen zu lassen. War nun sein nur zweijähriger Aufenthalt in Würzburg durch die grösseren Anstrengungen in einem grösseren Wirkungskreise, den vollkommen auszufüllen sich Jäger ohne Rücksicht auf seine Gesundheit bestrebte, namentlich durch die Art und Weise, wie er seine Klinik und den Operationscurs an Leichen, wo er aushaltend zu sprechen pflegte, schon geeignet, die schlummernden Funken seiner phthisischen Krankheitsanlage zu wecken und zu entzünden, so war der psychische Einfluss, den diese so unerwartete und unverdiente Versetzung auf sein ohnehin so reizbares und so missgestimmtes Gemüth machte, auch noch von so grosser und schlimmer Rückwirkung auf seinen ohnehin leidenden Organismus, dass sich schon im ersten Jahre in Erlangen die bösen Folgen davon beurkundeten. Ein Kehlkopfleiden, dessen Beginn sich schon in Würzburg durch mehr oder weniger andauernde Heiserkeit nach längerem Reden gezeigt hatte, und das mit der weiteren Entwicklung von Lungentuberkeln Hand in

Hand ging, die wohl bei der phthisischen Anlage des Kranken sein Arzt gleich vermuthete, woran aber glücklicherweise Jäger, stets mit einer rheumatischen Affection des Kehlkopfs beschäftigt, nicht dachte, hatte trotz der aufmerksamen und geschickt geleiteten Behandlung seines Arztes, des Medicinalraths Küttlingen, trotz der Sorge und Pflege seiner liebenden Gattin, so wie des Gebrauches von Ems, der ihm jedoch beim ersten Besuche Linderung verschaffte und neue Hoffnungen bei Allen erweckte, solche Fortschritte gemacht, dass es dem unermüdlichen Mann nicht mehr möglich war, öffentliche Vorträge in der Klinik zu halten, die übrigens von Jäger's ausgezeichnetem Assistenten Dr. Ried nach seinem Wunsche und in seinem Geiste fortgeführt wurde. War somit seine Kraft gebrochen, in diesem Berufe, dem er mit voller Seele ergeben, nicht mehr wirken zu können, so wurde seine Thätigkeit mehr auf literarische Arbeiten und das Studium neuerer Sprachen hingeleitet. In diesen paar Jahren schrieb Jäger alle seine Aufsätze, von denen die meisten von grossem Werthe sind, in dem Handwörterbuche, das er mit Radius und Walter in Leipzig herausgab, und ehrenvoll und wirklich bewundernswerth ist es für ihn, dass er, obwohl mit einem siechen Körper an den Studirtisch angeheftet, noch mit so frischem Geiste unter so vielen Leiden die Resultate seiner früher unausgesetzten Studien und seiner reichen Erfahrung mittheilen konnte. Die Erholungsstunden von diesen Arbeiten wurden durch Erlernen der englischen Sprache, so wie durch vollkommene Ausbildung im Französischen ausgefüllt, ja das Italienische sollte noch erlernt werden, um durch eine Reise in dies schöne Land die schwindende Gesundheit erlangen zu können, und neue Hoffnungen erfüllten die Seele des Leidenden mit neuen Plänen und Entwürfen. Allein die Natur ging ihren strengen, leider hier nur zu schnellen Gang und nahm, indem sich vollkommene Lungen- und Luftröhrenschwindsucht ausgebildet hatte, nach grossen Leiden, die Jäger mit grosser Resignation und Willenskraft standhaft ertrug, am 2. Februar 1837 einen

Mann aus unserer Mitte, der zu früh für seine Familie und die Universität Erlangen, zu frühe für Deutschland und die Wissenschaft, der er mit ganzer Seele und mit Aufopferung seiner Gesundheit sich hingegeben hatte, dahinschied. Jäger, der, wie schon oben bemerkt wurde, sich früher in seinen Studien zur Chirurgie hingezogen fühlte, der aber selbst wenig oder gar nichts operirt hatte, war später bloss nur durch Selbstbildung und durch sein Talent, als er die chirurgische Lehrstelle erhielt, so schnell zu dem Grad eines äusserst gewandten und unternehmenden Operateurs gelangt. Es ist dies wohl bemerkenswerth, und es scheinen sowohl der Muth, den Jäger im hohen Grade besass und der ihm schon in den ersten Jahren seiner clinischen Laufbahn die schwierigsten chirurgischen Operationen mit Glück verrichten half, als auch seine leichte Fassungsgabe der chirurgischen Technik und seine anatomischen Kenntnisse die Hauptstützen davon gewesen zu sein, wozu übrigens die Liebe zum Fache, die früher ja nur ohne Thatkraft schlummern musste, das Ihrige beigetragen haben mag. Obwohl nun Jäger sehr gern, mit grosser Sicherheit, Kühnheit und Kälte operirte, so war er doch stets von der Einseitigkeit, zu der diese oft nur einzige gute Seite des Chirurgen führt, entfernt geblieben. Die Behandlung und die Diagnose mit ihren Indicationen waren bei ihm von gleichem Werthe, wie der Act der Operation selbst. Zur gründlichen Leitung der ersteren führten ihn sowohl sein schon früher in medicinischen Krankheiten erworbenes und geläutertes Urtheil, als auch seine vollkommene Auffassung der Stellung der neuern Chirurgie, die nicht mit dem Schwerte allein, sondern auch mit der Feder Sieger sein will; zur letzteren sein Scharfsinn und seine schönen pathologisch-anatomischen Kenntnisse. Jäger, überrascht von den Riesenschritten, die die neuere Medicin durch diese Wissenschaft in Erkenntniss der Krankheiten gemacht hatte, war überzeugt, dass auch in manchen Zweigen der Chirurgie nur durch diese und durch ihre Zusammenstellung mit den am Lebenden beobachte-

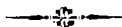
ten Erscheinungen grosse und neue Resultate zu erlangen seien, wovon seine Forschungen im Gebiete der Knochen- und Gelenkkrankheiten und der mit diesen verbundenen Resectionen ein Beweis des Gesagten sind. Namentlich waren es diese letzteren, die Jäger, sowohl in Betreff ihrer Indicationen, als auch in Hinsicht der verschiedenen Operationsweisen mit grosser Vorliebe ergriff, und man darf mit Recht behaupten, dass er es war, der in Deutschland zuerst diese Pflanze aufzog, zu ihrer weiteren Pflege aufmunterte, und ihre ersten lohnenden Früchte pflückte. Ueberhaupt war Jäger, der das Alte durch seine Studien wohl kannte und nicht verachtete, ein Zögling und Beförderer der neueren Schule, die rührig, wie die Welt, keinen Stillstand kennt, und die glänzendsten Fortschritte der Chirurgie nur in der Vereinigung mit Medicin, Physiologie und pathologischer Anatomie zu erringen sich bestrebt. — Mit allen diesen Eigenschaften eines guten Operators und eines behandelnden Arztes verband Jäger eine grosse Gelehrsamkeit und eine bewunderungswürdige Kenntniss der älteren und neueren Literatur, die Folgen eines unendlichen Fleisses, des steten Begleiters seiner Fähigkeiten. Wenn wir ihn in mancher Beziehung mit einer Biene vergleichen können, und wenn manche seiner Abhandlungen in Walter's und Radius's Handwörterbuch, wie eine Menge unter seiner Leitung erschienener Dissertationen mehr das Gepräge der Compilation und zusammengestellten Erfahrungen tragen, was Jäger übrigens mit Recht als die nothwendigen Vorläufer einer sich später gründlich zu gestaltenden Chirurgie ansah, so werden dem aufmerksamen Leser gewiss auch nicht die herrliche Ordnung, die Klarheit der Zusammenstellung, und das aus der Theorie und der Erfahrung gebildete scharfe Urtheil entgangen sein.

Indem Jäger so seine Ansichten in seiner eigenthümlichen Richtung und Weise dem gelehrten Publicum mittheilte, war er nie müssig geblieben, durch das lebendige Wort zu wirken, und hierin hat Jäger ausgezeichnete Verdienste. Im vollen Ge-

fühle seiner wichtigen Stellung, die, vernachlässigt, von unberechenbar schlimmen Folgen für die Jünger der Kunst und der ihr anvertrauten Menschheit wird, und überzeugt, dass nur in einer gründlichen Bildung und strengen Schule, durch die methodisch hindurchzuführen unendlich viel auf den Willen und den Fleiss des Lehrers ankommt, Heil und Fortschritte für die studirende Jugend zu erwarten seien, war Jäger unausgesetzt bestrebt, dieses hohe Ziel zu verfolgen. Obwohl nun von der Natur mit einem nicht angenehmen Organe begabt, wusste er doch durch die Lebhaftigkeit und Klarheit seiner Vorträge und durch die Art und Weise, wie er auch die minder wichtigen Dinge interessant, und als für die Praxis von grossem Werthe darstellen konnte, so wie durch die augenscheinliche Mühe und Sorgfalt, die er sich in der Klinik gab, die Liebe seiner Zuhörer zur Chirurgie zu entflammen, zu nähren und festzuhalten, was aber noch mehr dadurch geschah, dass Jäger alle Studirende insgesamt zu kleineren Operationen, zu Verbänden und überhaupt zum Selbsthandanlegen aufforderte und anhielt, fleissigere und talentvolle aber, indem er sie so durch die Stufen der Technik und des Selbstvertrauens durchführte, grosse Operationen verrichten liess, ein Vortheil, den die Jugend wohl einsieht, die aber so mancher Priester der Kunst, in seinem alten Gleise, nicht zugeben will. Alle jene, die das Glück hatten, von Jäger in der Chirurgie herangebildet zu werden, werden ihm sowohl dafür, als auch für die Wahrheit und Offenheit, die selbst mit Darlegung seiner gemachten Fehler die Leuchte seiner Vorträge war, ein dankbares Andenken schenken, und Keinem wird sein durch Kränklichkeit und Eifer bedingtes oft auffahrendes Wesen die Erinnerung trüben.

Jäger's Leben selbst war rein geblieben von den Makeln und Flecken, die dem Neide und Ehrgeize ankleben, so häufig Geschwister der Wissenschaft und Kunst, und, nur seinem Berufe und Studium lebend, war es die Wahrheit, mit der er Hand in Hand seinen Lebenspfad verfolgte. Sie war es,

die als Redlichkeit und freies, gerades Wesen sich im geselligen Leben und als Offenheit für seine Schüler zeigte, sie war es aber auch, die ihm so manche Feinde brachte und so manchen Kummer verursachte. Jäger betrachtete die Welt nur durch den Tugendspiegel, kannte den Neid und die Falschheit schon deshalb nicht, weil kein Gran davon in seinen Adern rollte, ging Jedem vertrauensvoll entgegen, und es ist daher wohl erklärlich, dass ein solcher Character, der dabei die conventionellen Formen des Lebens eben auch nicht hochachtete, öfters anstossen und Reaction hervorrufen musste, und dass die Enttäuschung seiner Ideen, die Andere nur um so sicherer und ruhiger machte, ihn tief und bitter berühren musste. Jäger wird Allen, die einen geraden und braven Mann zu schätzen wissen, höchst achtungswerth, seinen Freunden aber und Allen jenen, die ihm näher standen, unvergesslich bleiben.



5. Heinrich Wilhelm Matthias Olbers.

Der Name Olbers fällt wie eine grosse, schöne, schwere, auf deutsche Herrlichkeit geprägte Medaille gewichtvoll in die Hand. So weit an beiden Hemisphären über sterbliche Scheitel die Millionen funkelnder Weltkörper in der Stille beiliger Nächte auf- und untergehen, tragen eben diese Weltkörper den Namen Olbers umher. Er gehört, wie die Namen Thales, Pythagoras, Ptolemäus, wie Copernicus, Keppler und Galilei der Unsterblichkeit an, und wenn auch die Geschichte der ärztlichen Wissenschaft ihn nicht ihren Heroen beizählt: die Geschichte der ärztlichen Kunst und Humanität muss ihn ihren ausgezeichneten Jüngern beigesellen. Denn wie dieser mächtige Genius, dieser Kenner und Entdecker astronomischer Welten im Wissen und Forschen so hochstand und dabei bescheiden, duldsam, verträglich und unbefangen als Gelehrter zu allen Zeiten sich zeigte: war er auch in seinem Dienste der Menschheit, im Berufe seiner vieljährigen glanz- und segensreichen ärztlichen Praxis eben so edel, hülfreich und liebevoll, kindlich gut, rein, treu und wahr als Mensch, tüchtig, gemeinsinnig und theilnehmend als Bürger, wie nicht minder wahrhaft zärtlich und lebenswürdig als Haus- und Familienvater — kurz er war ein lebendiges Gemeingut in seinem Wohnorte, er war einer von denen, die man mit Wahrheit in Shakespear's einfachen Worten erschöpfend preist: „Er war ein Mann, und Du hast Alles gesagt.“

O. wurde am 11. October 1758 zu Arbergen, eine Meile von Bremen, geboren, und kam mit seinem

Vater, Johann Georg, der im Jahre 1760 Prediger an der Domkirche wurde, nach Bremen. Er besuchte hier die Domschule und war einer der ersten Schüler. Schon im Jahre 1772 starb sein Vater, der ein Mann von grosser Gelehrsamkeit war, gute mathematische Kenntnisse besass und eine besondere Liebe für die Sternkunde hatte. Diese Liebe erbte sich fort auf den Sohn, dessen Entdeckungen später den Namen Olbers unsterblich machten. Es war in seinem vierzehnten Jahre, wo der fleissige Knabe bei einem Abendspaziergange zufällig das Siebengestirn erblickte, das er noch nicht kannte. Schnell verschaffte er sich die nöthigen Karten und Bücher, um zu erfahren, zu welchem Sternbilde es gehöre. Von jetzt an studirte er mit dem grössten Eifer Astronomie, und bald kannte er alle Sternbilder. Im Jahre 1777 ging er nach Göttingen, um Medicin zu studiren, setzte aber eifrig seine astronomischen Studien fort, wozu ihm der Unterricht Kästner's, dessen Vorlesungen über Mathematik er hörte, vom höchsten Nutzen waren. Dabei besuchte er unter Kästner's Anleitung die Sternwarte, dessen Bibliothek er auch benutzen durfte. Im Jahr 1779 beobachtete er den ersten Cometen und berechnete die Bahn desselben, worüber ein Artikel in den Berliner astronomischen Jahrbüchern erschien. Seit dieser Zeit beschäftigte er sich hauptsächlich mit der Berechnung der Cometen. Man verdankt ihm eine neue und bequeme Methode, die Bahn eines Cometen aus drei Beobachtungen zu berechnen, die er in Weimar im Jahr 1797 im Druck erscheinen liess. Am 28. December 1780 wurde er in Göttingen zum Doctor der Medicin ernannt. Seine Diss. handelte: *De oculi mutationibus internis*. Von dort begab er sich im Jahre 1781 nach Wien, und kehrte über Prag und Dresden nach Bremen zurück. Er wurde ein sehr beschäftigter, vielgesuchter Arzt und richtete in seinen Mussestunden seine Blicke zu den Sternen. Obgleich von zeitlichen Gütern gesegnet, konnte er sich doch nie entschliessen, sich das Leben bequem zu machen und zu seinen Kranken zu fahren, sondern machte alle Besuche

zu Fuss. Mit Liebe und Aufopferung arbeitete er für seine Mitbürger, mit unermüdlichem Fleiss und glänzendem Erfolge für die Welt. Im collegialischen Leben übte seine Cordialität, sein uneigennütziger Eifer für die Kunst, sein offenes, anspruchsloses Wesen, seine Willfährigkeit, mit Rath und That in allen Fällen gefällig zu sein, einen wahrhaften Zauber. Es leben viele seiner Kunstjünger in Bremen und der Umgegend dieser Stadt, die seine Humanität in einem hohen Grade erfahren haben, denen er in ihrer anhebenden Thätigkeit sicher an die Hand ging und sie zu seinen würdigen Nachfolgern heranbilden half. Literarisch hat er sich wenig auf dem medicinischen Felde bewegt. Ausser einer Erklärung über die in Bremen durch den Magnetismus vorgenommenen Curen (im deutschen Museum. Oct. 1788), einer Mittheilung einer krampfhaften Krankheit, in der ihm die wechselseitige Anwendung des Alkali und Opium genutzt (Struve Triumph der Heilkunde 1803 und 4) so wie ferner einer Beobachtung von Wasserscheu mit unglücklichem Verlaufe (in Hufeland's Journal 1815 Juli) und einem Aufsätze, de l'influence de la lune sur les saisons in d. Annales du Bureau des Longitud. 1832 (auch deutsch in Froriep's Notizen 1832 Bd. II.) ist nichts von ihm vorzufinden. Ganz anders berühmt machte er sich hingegen in der Astronomie — der Krone der Naturwissenschaften. Sie war ihm, wie meistens die Fächer, in welchen die eminenten Köpfe Ausserordentliches ans Licht fördern, und insonderheit die Sternkunde so Vielen gewesen ist*) anfangs ein Steckenpferd, ein Nebenzweig seiner Studien, ein Unterhaltungsthema seiner Spaziergänge. Wie sicher, frei und meisterschaftlich er sich später auf dieser Bahn bewegte, ist selbst in die populäre Kunde dieser Wissenschaft so sehr

*) Wie dies noch jetzt der Fall ist, stellt sich deutlich bei dem Autodidacten Prof. Mädler, dem berühmtesten Selenographen der Gegenwart, heraus. Vergl. unsere biographische Skizze über denselben im Brockhausehen Conversations-Lexicon der Gegenwart. 1840. Bd. 3. Hft. 19. Hgbr.

übergegangen, dass wir auch hier aus Prof. W. E. Weber's trefflicher Denkrede auf den Verstorbenen in der Bremischen Gelehrten-Schule folgende Stelle entnehmen dürfen. „O. war früh zur Ergründung des allerräthselhaftesten Theils der Himmelskunde der Cometenbahnen, begeistert, und blieb dieses Studium bis zuletzt in seinen Betrachtungen dominirend. Erwägt man die namenlose Angst, welche seit dem Anbeginn der Geschichte von diesen seltenen geheimnissvollen Gästen sich den Gemüthern eingepflanzt hat, so dass antike, wie moderne Völker in ihnen einstimmig die Vorboten göttlicher Strafgerichte und nahenden Weltunterganges zu erkennen gewöhnt haben und noch jetzt wähnen, so wird es zu einem gewichtigen und unzweifelhaft grossartigem Momente unserer heutigen Aufklärung, dass wir durch Olbers's scharfsinnigen Fleiss in den Stand gesetzt sind, wissenschaftlich bestimmt zu wissen, dass in beiläufig 8800 Jahren ein Comet der Erde so nahe kommen wird, als jetzo der Mond von ihr entfernt ist; dass in vier Millionen Jahren ein anderer erscheinen muss, welcher sich ihr bis auf drei oder vier Meilen nähert; dass aber endlich in einhundert und zwanzig Millionen Jahren allerdings ein solcher abenteuernder Stern mit unserm Planeten zusammenstösst und dann wahrscheinlich dessen Zerstörung bewirkt. Wir können also sagen, Olbers hat die Nation von der Jahrtausende alten Cometenfurcht wissenschaftlich befreit.

Der abnorme, das in genauer arithmetischer Progression anwachsende Verhältniss, welches in den Entfernungen der Planeten von einander stattfindet, ganz und gar zerstörende Zwischenraum, den man ehemals zwischen dem Mars und dem Jupiter wahrnahm, war den Sternkundigen längst aufgefallen: bereits Keppler hatte vermuthet, dass in der Mitte dieses Zwischenraumes ein Planet fehle und der auch auf diesem Gebiete mit grandioser Wissenschaftlichkeit ausgestattete Kant die Gewissheit dieser Thatsache als ein Postulat der Theorie mit Unumwundenheit ausgesprochen. Am Schlusse des achtzehnten Jahrhunderts vereinigten sich die deutschen As-

tronomen, Zach und Schröder sammt unserm Olbers an ihrer Spitze, den vermissten Weltwanderer zu suchen. Aber ohne von dieser Verabredung zu wissen, hatte, unmittelbar am Geburtstage des neunzehnten, dem 1. Jan. 1801, Piazzzi in Palermo auf zufälligen Anlass an jener Stelle die Ceres gefunden. Das kleine, dem unbewaffneten Auge keineswegs erkennbare Sternlein musste zwischen dem mächtigen Mars und dem noch gewaltigern Jupiter als eine neue Unregelmässigkeit erscheinen; manche wollten es nicht für einen Wanderstern, sondern lediglich für einen Cometen gelten lassen. Olbers erhellte auf eine Weise, die zugleich den Liebling der Natur, dem sie ihre Siegel lächelnd löst, und den Meister beurkundete, dem kein Argument der Kunst verborgen ist, die denkwürdigste Frage. Bei den Nachforschungen, welche die Bahnberechnung des neuen Planeten hervorrief, gewährte ihm sein Genius in den nämlichen Himmelsgegenden die Entdeckung der Pallas (am 28. März 1802); eine dritte dieser schwesterlichen Sphären, die Juno, fand Harding in Göttingen am 1. September 1804. Da entfachte sich an dem astronomischen Glücke die Energie selbstbewusster, syllogistischer Spürkraft. Bei der beinahe gleichen mittlern Entfernung der drei entdeckten Welten von der Sonne berechnete Olbers, dass dieselben in ihren Knoten, d. h. den Durchschnittspunkten ihrer Bahnen, nahe zusammentreffen müssen, und schloss daraus, sie seien lediglich die Trümmer eines grossen Planeten, welcher ehemals den Abstand zwischen Mars und Jupiter in dem ordnungsgemässen Verhältniss ausgefüllt und zugleich durch angemessenen Umfang dem eben so ordnungsgemässen Verhältniss fortschreitender Grösse entsprochen habe; er schloss nicht minder, dass, in sofern noch mehrere Bruchstücke jenes Weltkörpers sich im Raumballe des Sonnensystems umschwingen mögten, dieselben am sichersten in der Nähe des Durchschnittspunktes, im nördlichen Flügel der Jungfrau und des ihm an der andern Seite des Himmels entgegengesetzten, müssten aufzufinden sein; er durchforschte diese Punkte,

und entdeckte nun, als ein Jäger, der ein ungesehenes Wild aus zweifelhaften Spuren erspät hat, am 29. März 1807 die Vesta.

Wir verfolgen nicht weiter die sinnvollen Wahrnehmungen des grossen Verewigten in jenen lichten Räumen, die er jetzt bewohnt. Auch das Erwähnte sagt genug, wie er, geistig genommen, den ihm vorgelegten Bau der Schöpfung nach deren ihm klarerwordener Uranlage gleichsam als ein sinniger Werkmeister berechnet, die im Laufe der Zeit entstandenen Lücken entdeckt, das Fehlende aufgefunden und das Kunstwerk der ursprünglichen Idee nach im schöpferischen Gedanken hergestellt hat. Auf einer solchen Idee kunstreicher Einheit und Ganzheit im Weltgebäude trieb ihn offenbar überhaupt der Geist, von dem er bei seinen Beobachtungen ausging: diese Idee suchte er aufzuzeigen und darzustellen, darum lenkte er mit Vorliebe seine Betrachtung auf die trümmerhaften, disparaten, scheinbar gesetzlosen Theile des Universums, wohin unter anderm auch der anhaltende Eifer zu rechnen ist, welchen er den Sternschnuppen und Meteorsteinen widmete: und auf dieser Idee weilte er, als ihm bereits die zunehmenden Jahre, und die wachsende Mühsamkeit, den gewohnten Nachtwachen obzuliegen, den Besuch jener jedem Bremer in Zukunft heiligen Stätte nicht mehr zuließen, von welcher sein Kunstverwandter Littrow, so einfach als ruhmreich sagte: „Aus Olbers's Sternwarte, d. h. aus einem seiner Wohnzimmer, sind Beobachtungen und Entdeckungen hervorgegangen, deren jede einzeln auch das grösste Observatorium für immer unsterblich machen würde.“

Was seine Familien-Verhältniss angehen, haben wir hier noch zu berühren, dass er 1785 seine erste Vermählung feierte, aber schon ein Jahr darauf die Erkohrte seiner Jugend, seine schöne, angebetete Gattin, geb. Köhne, verlor, die ihn zum Vater einer in Anmuth und Liebenswürdigkeit ihm gleichen Tochter machte, welche aber leider 1818 auch verschied, von der ihm jedoch 6 Enkel aufblühten. Er vermählte sich wiederholentlich 1789 mit einer gebo-

renen Lüssen, die ihm 31 Jahre wacker zur Seite stand und ihn noch mit einem Sohne, dem zeitigen verdienten Senator Dr. jur. Georg Heinr. Olbers beschenkte (derselbe soll bis in sein 12tes Jahr fünf mal den Croup gehabt und glücklich überstanden haben). Von den 6 Enkeln seiner Tochter erster Ehe hatte er die Freude, noch 3 verheirathet zu sehen und von zweien derselben 7 Urenkel zu erleben, deren jüngstes 2 Tage vor seinem Ende geboren worden. Als seine zweite Gattin 1820 auch dahinging und er den Greisenjahren entgegenschritt, legte er seine ärztliche Thätigkeit nieder, nur den geliebten Sternen lebend. Am 28. December 1830 feierte er sein 50jähriges Doctor-Jubiläum unter sehr grosser Theilnahme. Er wurde an diesem Tage Med. Doctor honorarius Gött. und Bonn. und auch Philos. Dr. honor. Havn., Berol. und Bonn. Der Senat und die Bürgerschaft Bremens beschlossen, seine Büste öffentlich aufzustellen, am 11. Juli 1833 ward auch sein marmornes Brustbild auf der Stadtbibliothek in seinem Beisein mit einer eignen patriotischen Feier enthüllt. Die Rede des Präsidenten an den Gefeierten schloss mit den Worten: „So wollen wir denn heute in republicanischer Art und Gesinnung, die kein Geben ohne ein Nehmen, und kein Nehmen ohne ein Geben kennt, das Fest der Vermählung Ihres Ruhmes und Ihres Glückes mit dem Glücke und dem Ruhme unseres Gemeinwesens feiern, und fröhliche Gläser erklingen lassen auf das Wohl einer glorreichen Nachkommenschaft. — Es ist ein reines patriotisches Fest, ungetrübt durch irgend ein eigensüchtiges Ansinnen an Sie und Ihre Wissenschaft, gleich jenem, welches einst der schöngelockten Berenice ein Denkmal am Firmamente verschaffte. Denn nicht zu den Sternaen hinauf, sondern von den Sternenhimmel herunter geht unser Begehren. Wir erfassen heute mit Ihnen die Pallas und die Vesta, und weihen sie zu Dioscuren unserer Republik!“ Darauf erwiederte Olbers folgende Worte:

„Sie werden es dem abgelebten Greise verzeihen, mein hochgeneigter Herr Präsident und meine hochzuverehrenden Herren,

wenn ich keine Worte finden kann, die Empfindungen, die mich jetzt beleben, gehörig auszudrücken. Ich fühle es nur zu tief, wie wenig ich der grossen Ehre würdig bin, die mir ein Hoher Senat zu erzeigen die Gewogenheit gehabt hat. Männern, die mit so bewundernswürdiger, rastloser, aufopfernder, patriotischer Thätigkeit das Wohl unsers Freistaats bisher so glücklich befördert haben und noch immer zu befördern fortfahren, würde eine solche Auszeichnung mehr gehören, mit der man diesmal einige wissenschaftliche, zum Theil vom Zufall begünstigte Bestrebungen so weit über ihr Verdienst belohnt hat. Müge denn der Zweck dieser Belohnung erreicht, mögen grössere Talente, als die meinigen je waren, unter unsern Mitbürgern künftig bei dem Anblick dieser Büste aufgereizt werden, durch regen Fleiss und angestregtes Bemühen einen solchen Platz wirklich zu verdienen, den mir nur ein so nachsichtvolles Wohlwollen gewähren konnte. Es bleibt mir nichts übrig, als Ihnen, mein hochgeneigter Herr Präsident, dem ganzen Hohen Senate, und auch besonders den beiden Herren Commissarien, die von dieser Angelegenheit so viele Mühe gehabt haben, meinen ehrfurchtsvollen gehorsamsten und innigsten Dank abzustatten.“

O. genoss überhaupt während seines Lebens viele Auszeichnungen seiner Verdienste. Er wurde Ritter des Königl. Dänischen Dannebrogordens 1825, des Königl. Hannöverschen Guelphenordens 1830 und des Königl. Preussischen rothen Adlerordens dritter Classe 1839. Von 1796 an wurde er nach und nach Mitglied und Correspondent folgender gelehrten Gesellschaften: der kaiserlich-leopoldinischen Gesellschaft der Naturforscher, der königl. Gesellschaften der Wissenschaften zu Göttingen und London, der königl. Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin, der königl. astronomischen Societäten zu London, Edinburg und Stockholm, der kaiserl. Gesellschaft der Naturforscher zu Moskau, der Academie nützlicher Wissenschaften zu Erfurt, des Institutes zu Paris in der mathematischen und physicalischen Classe, der königl. Academie der Wissenschaften zu Berlin und München, der königl. holländischen Academie, der mathematischen Gesellschaft zu Erfurt, des Instituts zu Bologna, der Academieen zu Palermo und zu Boston, der Académie de Médecine zu Paris, der Societäten zu Haarlem, Marburg, Heidelberg, Hamburg etc. Zu den zahlreichen Anerkennungen seiner Würde gehört auch die, dass O., als der vollkommenste Repräsentant seiner Vaterstadt, zu jenem unheimlich vorbedeutungsvollen Tauffeste abgeordnet wurde,

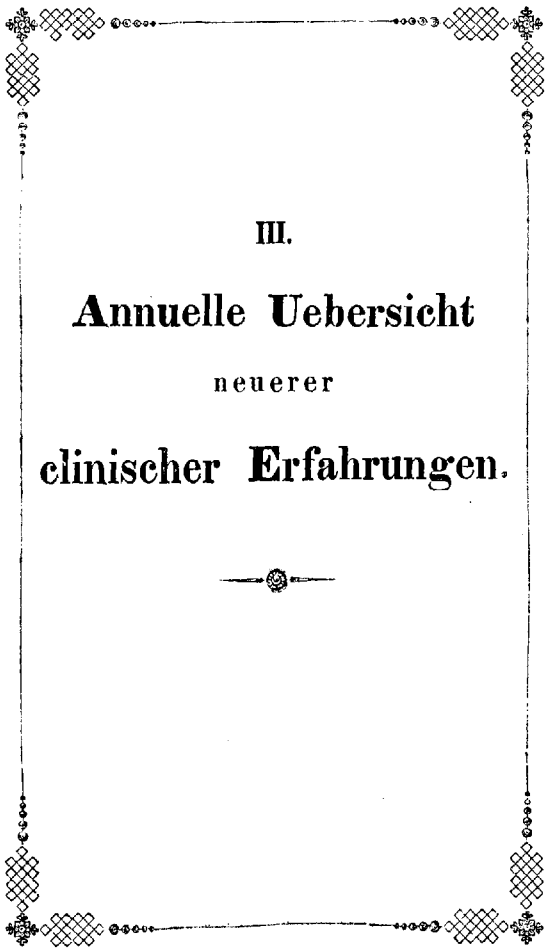
welches einen in der Wiege mit Königreichen überschütteten Knaben unter der Zeugenschaft aller Zungen und Glaubensbekenntnisse zum Friedensstifter Europas einweihen sollte, so wie dass ihm der Kaiser Frankreichs in seinen gesetzgebenden Körper berief, was ihn auf längere Fristen von der seit der Universität nicht mehr verlassenem Vaterstadt hinwegführte. Wie fast alle berühmten Astronomen, so erreichte auch O. ein hohes Alter und schloss in den Armen seines geliebten und einzigen Sohnes, früh, am 2. März 1840, die ruhmvolle Bahn seines segensreichen Lebens. Er litt in den letzten Wochen an einer immer zunehmenden Wassersucht mit oft sehr heftigen Asthma-Anfällen, war aber dabei nicht bettlägerig, trank sein Bier, rauchte mitunter seine Pfeife behielt seinen Geist klar und scharf bis zu den letzten Tagen, in welchen er undeutlich zu sprechen anfang. Sein trefflicher Sohn hat ihn mit Aufopferung seiner eigenen Ruhe aufs zärtlichste gepflegt und ihm alle Abend, von 8—12 Uhr aus wissenschaftlichen Werken aller Art vorgelesen (das letzte Werk war Ranke's eben erschienene Schrift über Reformation). Die vollkommenste Characteristik des grossen Dahingeshiedenen dürfte in folgende wenige Worte zusammenzufassen sein, welche die öffentlichen von seinem trostlosen Sohne verfasste Todesanzeige enthalten.

„Am 2. März Morgens 5 1/2 Uhr entschlief sanft unser theurer Vater Dr. Heinr. Wilh. Olbers im 82sten Jahre seines ruhmwürdigen und segensreichen Lebens. Gott hatte ihm die reiche Kraft seines Geistes bis zur letzten Stunde erhalten und ihm geholfen, die vielfachen körperlichen Beschwerden, an denen er litt, mit freundlicher Ergebung zu tragen. Darin, wie in jeder Tugend und Liebenswürdigkeit, hat er uns, seinen Enkeln und seinen den Verlust eines solchen Mannes noch nicht ahnenden Urenkeln ein unerreichbares Vorbild hinterlassen, das wir mit der dankbarsten Liebe stets im gerührten Herzen bewahren werden. Liebevoll, wie er gegen Jeden war, ist ihm überall Liebe und Verehrung entgegen gekommen, ihm war, wir glauben es, das seltene Glück beschieden, keinen Feind und Noider zu haben, und so sind wir in unserem Schmerze der stillen Theilnahme Aller, die den Entschlafenen kannten, gewiss“.



Die beim Anfange dieser 'Abtheilung
S. 9. für dieselbe bestimmten Topographi-
sche „Skizzen“ folgen passender weiter-
hin unter Abtheilung IV.

Rundblicke.




III.

Annuelle Uebersicht

neuerer

clinischer Erfahrungen.



III

Annelle Ubersicht

einischer Erfindungen

„Es giebt Uebergangsepochen in der Wissenschaft — sagte Jules Guérin in s. Gazette médicale neuerlich bei einem Rückblicke auf die vorjährigen Leistungen und Begebnisse in Frankreich — die des eigenthümlichen Characters entbehren, ihre Physiognomie ist ausdruckslos, kein Zug prävalirt. Das ist aber nicht die tiefe Stille des Nachsinnens, oder die Ruhe der Erholung, sondern es herrscht eine unaufhörliche Thätigkeit, wenn gleich keine nachhaltige und selbstständige, es regen sich vielmehr die kalten, starren Glieder eines Automaten, jedem gefälligen Zuge folgend, ohne einende Seele, ohne Leben. Zwischen diesen Epochen und denen, wo die Wissenschaften in Zeugungsfülle stehen, liegen andere, die ebenfalls noch ohne bestimmte Färbung, doch nicht ohne Leben sind, sie verrathen empfindliche Punkte und die Nähe der spontanen Bewegung; betrachtet man sie lange, so sieht man Fibern zucken, Flüssigkeiten kreisen und eine gewisse Gährung wallen, aus der ein neues wissenschaftliches Wesen entstehen soll. So scheint uns unsere Epoche eine Mischung von automatischen Lebensregungen zu sein; — eine Ahnung der Wahrheit ist da, diese aber noch unenthüllt. — Die Medicin ist noch immer da, wo Bacon die Naturwissenschaften verliess, Vermuthungen und Behauptungen bilden ihre Gesetze. Nun wird zwar nicht mehr und nicht weniger jetzt entdeckt, als früher, auch sind wir nicht reicher und ärmer an Ideen, aber wir lernten die falschen und wahren unterscheiden, wir lernten die Nothwendigkeit und die Aussprüche des Beweises kennen. Daher keimt die experimentale Medicin im jugendlichen Geschlechte, daher ist unsere Epoche der Anfang einer Beweisführung, sie hat die Beweismethode noch nicht systematisch entwickelt, aber sie befolgt sie unbewusst.“

In gewissermassen gleicher Stimmung, wenn auch

nicht in völliger Uebereinstimmung sagt Choulant bei s. Betrachtungen über den gegenw. Literär-Zustand der Medicin im histor. liter. Jahrb. 1840: Der Ernst, mit welchem jetzt die Erforschung der körperlichen Organisation bis auf ihre feinsten Gebilde herab eben so wie die Erforschung der chemischen Mischung der flüssigen und festen Theile betrieben wird, ist erfreulich. Denn er führt uns allmählig einer wahrhaft gesunden Physiologie entgegen, die ihrerseits als oberste Verpflichtung anerkennt, den menschlichen Organismus nicht als alleinstehend, sondern einzig und allein im Zusammenhange mit der allgemeinen Natur, mit dem Leben des Erdkörpers, ja mit der gesammten organischen Welt des Pflanzen- und Thierreiches aufzufassen, so dass jene schätzbaren Bemühungen um das Materielle doch einer transcendentalen Betrachtung dienen. Dieselbe Richtung geht auch durch die Pathologie hindurch; auch hier herrscht das Streben vor, den krankhaften Bau des Menschenkörpers und die krankhafte Mischung seiner festen und flüssigen Theile im Einzelnen so sorgfältig als möglich zu erforschen, Bau und Mischung aber in ihren krankhaften Verhältnissen nach dem obersten und allgemeinsten Gesetzen wahrhaft kennen zu lernen, u. auf sie vorzugsweise die Wissenschaft der Pathologie zu erbauen. Die Krankheit selber wird hiernach als ein ideeller Organismus erfasst, den lebenden organischen Wesen vergleichbar, Anfang, Wachsthum, Fortpflanzung und Tod mit ihnen gemein habend, übrigens gleichsam epozootisch sich dem reellen Organismus des Menschen aufdringend, um ihn entweder zu bezwingen oder gegentheils von ihm geduldet und bezwungen zu werden*). Daher erscheinen in der jetzigen Medicin als wichtigste Doctrinen für die Lehre vom gesunden Leben Anatomie und organische Chemie, für das kranke Leben pathologische Anatomie und pathologi-

*) Leider ist diese Richtung noch keine so allgemeine, wie C. glaubt; man kann dies nur von den wenigen Anhängern der physiologisch-naturhistorischen Schule gelten lassen.

sche Chemie. Im Gegensatze zu diesen materiellen Grundlagen ist uns die Physiologie Lehre von der Bedeutung des Organismus und seiner Organe durch die Reihe der organischen Geschöpfe hindurch bis zum Menschen hinauf; die Pathologie Naturgeschichte der Krankheiten, als ideeller, den reellen aufgedrungener Organismen. Offenbar ergibt sich in dieser Einrichtung der medicinischen Doctrinen ein Zwiespalt, eine Lücke gleichsam, zwischen den materiellen Grundlagen der Physiologie und Pathologie und ihrem idealen Ausbau, zwischen der micrologischen Erforschung ihres körperlichen Substrates und der transcendentalen Weise ihrer weitem Gestaltung. Dieses Bedenkliche, diese unverbundene Kluft und unerfüllte Lücke, macht sich sogleich bemerkbar, sobald, wie es in der practischen Medicin gefordert wird, die Physiologie zu diätetischen, die Pathologie zu therapeutischen Regeln führen soll. Hier ist es, wo der Empiriker sie erwartet, seine Anklage erhebt, seinen Triumph über alle Wissenschaftlichkeit zu feiern gedenkt, wo er seinen Standpunkt der Wissenschaft gegenüber für einen höhern haltend, dieselbe in ungeziemender Verachtung tief unter sich gestellt zu erblicken meint.“

„Vergebliches Bemühen! seine Anmassung ist Täuschung, seine Erhebung ist Blendwerk, sein Tadel trifft nicht die Wissenschaft, sondern nur Fehler und Uebereilungen ihrer Jünger: Jene materielle Grundlage und jenes ideale Ziel wird in Physiologie und Pathologie wohl immer unangetastet bleiben müssen; die Fehler aber, welche jener Tadel allenfalls treffen kann, sind folgende: Erstens der, dass wir die Krankheit eines einzelnen Organes als Entmischung einer einzelnen organischen Flüssigkeit ansehen, da sie doch in Wahrheit nichts anders ist, als der äussere Ausdruck des durch Schädlichkeiten für jetzt abgeänderten Wechselspieles der Organe, des Kampfes dieser Abänderung, dieser Abweichung vom gesunden Zustande dieser Beeinträchtigung des Lebens mit dem Leben selbst. So giebt es allerdings Krankheiten des Herzens, der Leber, des Darmkanales, aber sie erscheinen nicht als solche, sondern als Krankheiten

des Organismus, weil das Gesetz des organischen Lebens es unabwendbar mit sich bringt, dass kein Organ allein leide, dass andere mehr und weniger, aber immer nothwendig in Mitleidenschaft mit ihm gezogen werden, dass die gesunden Organe die Function des Kranken nach ihrer Art zu ersetzen streben, wodurch denn eben die Krankheit als ein Ganzes in die Erscheinung tritt, welches das innere Wechselspiel der Organe äusserlich als Character und Verlauf der Krankheit darstellt. Vermessen wäre es zu glauben, wir vermöchten im concreten Falle jenes Wechselspiel der Organe und organischen Systeme zu enthüllen und in seine Einzelheiten ihrem ursächlichen Verhältnisse nach zu entfalten, da wir es doch nur seinen allgemeinen Gesetzen nach kennen, und nur allmählig die Wissenschaft uns dahin führen kann, es genauer zu würdigen. Zweitens begehen wir nicht selten den Fehler, dass wir den idealen Organismus der Krankheit, wie er der Wissenschaft erscheinen muss, als dasjenige ansehen, was uns die Regel zur Heilung an die Hand geben soll, da doch nur die sichere und genaue Erkenntniss des Verlaufs der Krankheit, bezogen auf die Individualität des Kranken und auf die vorangegangenen schädlichen Einwirkungen, die ärztliche Indication begründen kann. Wir wählen so eine unrichtige Quelle zur Auffindung des Heilplanes, die eben deshalb uns nicht zum gewünschten Ziele führen kann. Hieraus dürfte unläugbar hervorgehen, dass der Tadel des Empirikers und seine Anfeindung der Wissenschaft nicht diese selbst, sondern nur Irrthümer einzelner Individuen betreffe, zugleich aber die Ueberzeugung, dass die Praxis nächst jener physiologischen und pathologischen Grundlage ein neues und eigenes Element in sich aufnehmen müsse, dass eigentlich künstlerische; dieses Element selbst aber ist kein anderes als die alte hippocratiche Medicin. Nach dieser ist die schädliche Einwirkung auf die Individualität des Kranken und der daraus hervorgegangene Verlauf der Krankheit als das Gegebene mit aller uns möglichen Sorgfalt und Schärfe aufzufassen, und zur Aufstellung der Heilregeln vorzugs-

weise zu benutzen; die innere Natur der Krankheiten aber als das Gesuchte zu betrachten, und mit allen Hilfsmitteln, welche Physiologie und Pathologie uns an die Hand geben, zu erforschen, so dass Aetiologie, Semiotik und pathologische Erforschung als die Grundpfeiler der ärztlichen Kunst erscheinen, auch jetzt noch eben so, wie früher.“

Dr. Robert Volz zu Pforzheim überblickt in seinen „Medic. Zuständen und Forschungen im Reiche der Krankheiten, 1839. S. 262“ von denen noch weiterhin die Rede ist, gleichfalls den gegenwärtigen Zustande der Medicin, wobei alle zeitherigen pathologischen Theorien und Systeme der Naturphilosophie, des Broussaisismus, der pathologischen Anatomie mit geistreiche Raisonement gemustert und besonders die Homöopathie in eine caustische Lauge getaucht wird. V. zeigt sich der naturgeschichtlichen Schule, der gegenwärtigen naturhistorischen Richtung in der Pathologie, die er als organische Medicin bezeichnet, wie diese von Autenrieth ins Leben gerufen und von Schönlein, Stark, Jahn und Eisenmann cultivirt wird, sehr zugethan und führt uns auch deren natürliche Systematik im organischen Reiche der Krankheiten in ihren obern und untern nosologischen Abtheilungen übersichtlich vor Augen. (Nach Hgbrs. individueller Ansicht hängt diesem so hübsch vorgemalten naturhistorischen Systeme und der scheinbaren Grossartigkeit seiner innern Anlage mindestens noch eben so viel Poetisches an, als dem naturphilosophischen der jüngsten Vergangenheit, aus dem es sich herausgebildet. Allein bei einer ernsten, prosaisch nüchternen Betrachtung und Eintheilung unsers bestehenden nosologischen Reiches und der darauf begründeten regelrechten Therapeutik können sie niemals berücksichtigt werden. Dasselbe gilt von dem modernen Vergleiche unserer Krankheitsprocesse mit dem Lebensprocesse verschiedener Thiere, gegen welche sowohl Töltenyi im 3ten Theile seines Versuches einer Critik der wissenschaftlichen Grundlage der Medicin als auch v. Feuchtersleben in den österr. med. Jahrbüchern 1838 und Dr. Ruete in v. Am-

mons Monatsschrift etc. 1840 schon wacker angekämpft haben. In je einschmeichelnderer Gestalt dieses sogenannte natürliche System sich vor unserer Phantasie repräsentirt, desto weniger muss unsere männliche ernste Urtheilskraft ihre Unbefangenheit aufgeben; es ist nicht zu verkennen, dass diese naturhistorische Methode in ihrer physiologischen Anschauungsweise — aber auch nur in dieser — einigen Einfluss auf die Pathologie üben kann, jedoch nur wenn ein ruhiger besonnener Gang dabei fest gehalten wird, der practischen Medicin aber kann sie wirklich nachtheilig werden, worauf wir an einem andern Orte bald ausführlicher hinzukommen gedenken.)

I. Medicinische Klinik.

A. Allgemeine Pathologie und Therapie.

— R. Marchand's Untersuchungen über pathologische Secretionen im Allgemeinen resultiren, dass die anorganischen Bestandtheile, ausser nach zufälligen äussern Einflüssen, stets dieselben sind. Eisen kehrt in allen wieder; nach Kupfer, Mangan und Titan suchte Verf. vergeblich. Kali kommt in geringerer Menge vor als Natron, Ammoniak fehlt nie. Phosphorsäure ist sehr häufig und meist nicht wenig. Mit den Basen verbunden tritt stets Milchsäure auf, vielleicht als primäre Bildung im thierischen Organismus. — Schwieriger ist die Scheidung und Bestimmung der organischen Bestandtheile. Auch sie sind ziemlich constant, aber in der Quantität sehr verschieden. Faserstoff fand sich in keinem Falle vor. Zu den feststehenden und unzweifelhaften Stoffen kann man verschiedene Fettarten rechnen. Verbreiteter als die phosphorhaltigen Fette ist das Cholesterin, welches Verf. für im Blute präexistirend hält; er stellte es aus Gallensteinen aller Art, aus einer Hydrocele, dem Menschengehirn, einem Hydrocephalus und dem Markschwamm dar. (Müller's Archiv 39. H. 1.)

— Prosector Henle (ibid) stellt das Wort Entzündung als einen allgemeinen Ausdruck für eine Reihe ungekannter anatomischer und physiologischer Hergänge dar, in welchen nach äussern oder innern veranlassenden Ursachen die Capillargefässe bei rascher strömendem Blute sich zuerst verengern und dann erweitern, während das Blut in ihnen stockt, die Blutkugeln aber dadurch eine, von Weber, Ascherson, Gluge beobachtete Entzündung und Ausschwitzung bedingende Veränderung erleiden. Künstlich könne man durch Magendie's Defibrination des Blutes oder durch jede andere chemische Entmischung dieser Flüssigkeit, so wie mittelst Durchschneidung der Nervenprimitivfasern eines Theiles ähnliche entzündliche Phänomene darstellen.

— Gegen die Tendenz der neuern Medicin, nur Entzündungen und locale Affectionen zu sehen, spricht sich Hegewisch in Pfaff's Mittheilungen 39. H. 7. 8. aus. Nach ihm wird mit dem Sectionsmesser die Krankheit nicht gefunden. Dieses könne nicht einmal eine Entzündung finden; denn das sei eine Action und die lasse sich nicht anatomiren. Producte des tödtlichen Ausgangs finde man; diese aber seien für die Therapie von geringem Werth. Broussais und die ganze neuere Schule, die nur Gastroenteritis u. dgl. suche, habe die Therapie nur auf Abwege geführt. Grosse Tumulte im Organismus könnten ohne materielle Veränderung des Gewebes Statt finden, beständen oft bloss in Veränderungen in den Secretionen, auf die die neue Schule gar kein Gewicht lege, der rationellen Heilkunde seien aber gerade die Functionen das wichtigste, ursprünglichste.

— Dr. Löwenhardt in Prenzlau beantwortet die Frage: ob cosmisch-tellurische — freilich nicht bloss im Temperaturwechsel bestehende — Schädlichkeiten auf den Fötus im Mutterleibe einwirken können, auch ohne dass die Mutter dadurch hervorstechend afficirt zu werden brauche, bejahend, in Casper's Wochenschr. 1839. Nr. 41.

— Aus Prof. Miran's (zu Wilna) Beobachtungen über die schädliche Einwirkung thierischer

Stoffe auf den menschlichen Körper scheint hervorzugehen, dass die Säfte verschiedener Thiere, gleichviel, ob sie krankhafte oder natürliche Producte sind, auf bestimmte Theile unsres Körpers theils nach Art eines Miasmas, theils durch unmittelbaren Contact schädlich einwirken. (Froriep's Not. Bd. 41. Nr. 7.)

— Eine gute, ziemlich vollständige und vergleichende Darstellung der von den Hausthieren auf Menschen übertragbaren Krankheiten giebt Dr. Levin in seiner Berliner Facultäts-Preisschrift. (Berlin 39. S. 292). Sie handelt: 1) vom Rotze (und Wurm), 2) vom Milzbrande, wo mit Recht gegen die gewaltsame Zerstörung der Pustula maligna geeifert wird; 3) Maul- und Klauenseuche, letztere hat beim Menschen kein Aequivalent; 4) von den Kuhpocken (nicht erschöpfend); 5) von der Mauke, die noch sparsam beobachtet worden; 6) von der Räude; 7) von der Hundswuth. (Ueber die Einwirkung des Rotz-, Wurm- u. Anthrax-Gifts (Milzbrands) der Thiere auf den menschlichen Körper ist jetzt an der Tagesordnung zu schreiben. Alle Journale bringen Artikel, allein der Gegenstand ist noch nichts weniger als abgeschlossen, um hier Resultate mitzutheilen.)

— Fast ganz nach derselben Anordnung, welche Piorry im 2. Bde. seiner Diagnostik befolgt, behandelt Dr. und Docent Ed. Mayer in Halle in seiner Schrift: Die Percussion des Unterleibes. Ein Beitrag zur Diagnose der Uerleibskrankheiten. Halle 1839. IV u. 145 S. gr. 8. die einzelnen krankhaften Veränderungen der Unterleibsorgane in Bezug auf ihre, durch Plessimetrie zu erreichende Erkenntniss, kurz, aber fasslich, und die Erfahrungen der Entdecker dieser Untersuchungsmethode mit seinen eigenen in passende Verbindung setzend. Die beigegebenen Krankengeschichten, meist aus der medicinischen Klinik von Halle, sind umsichtig gewählt und entsprechen der Absicht des Verfs., die Nützlichkeit der Percussion zur Feststellung der Diagnose in helleres

Licht zu setzen, hinreichend. Obgleich Mayer's Schrift Vieles enthält, dessen in dem Piörroyschen Werke noch nicht gedacht worden, so ist dieses durch jene doch keinesweges überflüssig geworden.

— Zur *physical. Krankheits-Diagnostik* empfiehlt Dr. Heidenreich (Froriep's Notizen 39. Nr. 212.) die Untersuchung der electro-chemischen Erscheinungen in verschiedenen Krankheitsprocessen, da er gefunden, dass jedesmal das pathologische Secret bezüglich seines chemischen Verhaltens in strengem Verhältnisse steht mit der Qualität der Electricität der dasselbe erzeugenden Haut.

— Interessante Beiträge zur Semiotik gab Doctor Kriegelstein in Ohrdruff. Leichte Geschwulst des Gesichts ohne Röthe und Zeichen von Congestion, bei Nervenfieber, hat regelmässig Delirien zur Folge. So lange Lungenentzündungen partiell sind, bleiben die Gesichtszüge unverändert; breitet sich die Entzündung aus und ergreift sie das Parenchym, dann wird das Ansehn cachectisch, das Gesicht geschwollen und ängstlich. Eine blauröthliche Farbe der Wangen, auf welchen kleine, nicht eiternde, sondern abschilfernden Tuberkel aufschliessen, war immer ein Zeichen fehlerhafter Leberfunction. Bei Unterleibskrankheiten mit Schwäche der Verdauung und fehlerhafter Gallensecretion findet man neben dem bekannten gelblichten markirten Gesichte eine Erschlaffung des untern Augenlides des Morgens am deutlichsten. Verlängertes Gesicht bei Schlagflüssigen kündigt tödtlichen Ausgang des Anfalls an. Werden bei Hydropischen Gesicht und Lippen bläulich und braun, so ist alle Hoffnung verloren. Zeichen entstehender Brustwassersucht sind: plötzliches vorübergehendes Blauwerden der Lippen, herabhängende Unterlippe, ängstliches Athemholen, viel Träume, öfteres Harnen des Nachts. Je heller, flüssiger und süsser (!) das Ohrensalmz, desto schlechter ist die Galle. Hypochondristen und Hysterische haben vorzugsweise eine Neigung zu Krankheiten des Ohres u. Gehörs.

Schwerhörigkeit nach fieberhaften Delirien ist ein gutes — vor den Delirien ein böses Zeichen (im Typhus 1813 entstanden dann immer Convulsionen). Schwerhörigkeit in Fiebern ist im Allgemeinen ein gutes Zeichen. Abscesse an den Ohren vor der Crisis sind gefährlich. Chronisches Doppelsehen hängt von Verstimmung der Unterleibsnerven ab, und wird am besten durch kleine Gaben Ipecacuanha gehoben. Halbgeöffnete Augen im Schlafe in Fiebern sind gefährlich bei Erwachsenen, nicht so bei Kindern und hysterischen Weibern. Geruch von Staub ist ein Zeichen versteckter Gicht. Anhaltendes Niesen bei Pneumonie deutet auf Bildung eines Empyems. Atrophische Zähne der Erwachsenen deuten auf eine während des zweiten Zahnens überstandene schwere Krankheit, oder eine während derselben sich entwickelt habende Cachexie. Durchfall hebt Zahnschmerz. Das früheste und sicherste Zeichen von Intestinalwürmern ist ein schmal erodirter Streif am Zahnfleische. Wie die Zunge beschaffen, so ist es auch der Speichel, und wie dieser sind auch die Lymphe und Säfte des Körpers beschaffen. Was man aus der Zunge am besten ersieht, ist die Beschaffenheit des Blutes hinsichtlich der Entzündlichkeit und Plasticität. Bei Scharlach ist eine dunkelrothe Zunge (auch bei sonst günstigen Zeichen) verdächtig. Je mehr der Kranke zu Anfange exanthematischer Krankheiten Ekel und Brechneigung hat, desto leichter verläuft die Krankheit. Plötzliches Zittern der Lippen in Fiebern deutet auf Unreinigkeiten im Magen, welche die Natur durch Brechen entfernen will. Wenn Kranke in Nervenfiebern sich ihrer Träume und Delirien erinnern, genesen sie. Copiöses Uriniren zu Anfange hitziger Ausschlagskrankheiten ist bedenklich; gewöhnlich folgen Krämpfe und der Ausschlag verschwindet. Im 2ten Schwangerschaftsmo- nate sieht man im Urine feine weissglänzende Fäden umherschwimmen. Gleiche Fäden findet man reichlich bei anomaler Gicht im Urine. Unter

allen Pulsarten giebt der wellenförmige (undusus) die sicherste Anzeige: ist er weich und gross, so folgen Schweisse, ist er hart, so entstehen Blutflüsse oder Diarrhoe. Starker Schweiß im Mittelfleische ist bei Männern der Vorläufer der Impotenz. (Hufeland's Journ. 1838. St. 10).

— Dr. Weiglein in Grätz giebt in den Oestreich. med. Jahrb., Bd. XVII. St. 3, interessante Bemerk. über Sympathieen der Organe im krankhaften Zustande, Er theilt sie in allgemeine und besondere; ein Beispiel der erstern Art ist das Fieber bei Entzündungen, der letztern Art das Erbrechen bei Reizung des Schlundes. In Bezug auf den Grad der krankhaften Sympathie giebt es entweder nur sympathische Symptome, die nach erfolgtem Tode sich anatomisch nicht nachweisen lassen, oder selbstständige Krankheiten. Was den Consens und den Antagonismus betrifft, so beruht ersterer auf ähnlichen, letzterer auf ungleichen Eigenschaften der Organe. Auf dem Gesetze des Antagonismus beruhen auch die Metastasen. Für die Diagnose und Therapie ist die Lehre von der Sympathie von grösster Wichtigkeit. Bei Krankheiten innerer Organe erschwert die Sympathie die Diagnose in Betreff auf den Sitz und die Natur des Uebels, die Heilung aber wird durch dieselbe erleichtert. Die sympathische Behandlung findet vorzüglich auf die Haut und die ersten Wege Anwendung, besonders auf den Magen; nicht nur weil man auf diese Theile unmittelbar einwirken kann, sondern auch weil sie die ausgebreitetste Sympathie besitzen.

— Physicus Dr. C. Canstatt zu Ansbach hält Brand und Erweichung für nahe verwandte Krankheiten. und setzt ihren Unterschied nur in das Dasein und den Mangel des gleichzeitigen zersetzenden Einflusses der atmosphärischen Luft. Gangrän sei Vegetationslähmung von Organen und Geweben, zu denen die Luft Zutritt habe, Erweichung die einzig mögliche Erscheinungsweise der Gangrän oder Vegetationslähmung an Theilen, welche vom Contacte

der Luft ausgeschlossen sein. (Casper's Wochenschr. 1839. Nr. 17.)

— In einem Aufsätze: über Combination und wechselseitige Ausschliessung verschiedener Krankheitsprocesse, nach Beobachtungen an der Leiche, stellt Rokitansky grosse Krankheitssippen neben und gegen einander, und erhält ein Gesamteresultat, welches für die Nosologie nicht ohne Bedeutung ist. So ist Typhusprocess nie mit dem puerperalen combinirt, ebenso wenig Typhus und Cholera; Typhus und Cholera in Betracht zur Dysenterie sind in einem Individuum nie vereint beobachtet worden. Mit Tuberkelkrankheit combinirt sich die Cholera nie, der Typhus selten und wie dieser verhält sich auch der dysenterische Process gegen den Tuberkel. Krebs und Tuberkel schliessen sich wechselseitig aus. Unverträglich sind auch Aneurysma und Tuberkel. Zwischen aneurysmatischer und krebsiger Diathese fehlt die Verwandtschaft. Seröse Balgbildungen sind nicht vereint mit Tuberkel, sie scheinen aber neben sämtlichen scirrhiösen Geweben vorzukommen. Hypertrophieen des Herzens und Tuberkelkrankheit bestehen nicht gleichzeitig in einem Individuum. Rückgratskrümmungen und Tuberculose kommen zusammen nicht vor und verhalten sich gegen einander wie Schwangerschaft und Tuberkelkrankheit. Auffallend ist bei Personen mit Rückgratskrümmungen die Seltenheit von Krankheiten der Zeugungsorgane und namentlich die Immunität von Uterinalkrankheiten, besonders von böartigen parasit. Bildungen; aber diese Krankheiten kommen auch nicht in der Schwangerschaft vor, und darum auch nicht bei Individuen mit schwangerschaftsähnlichem Zustande. Fast alle chron. Magenleiden schliessen Tuberkelbildung aus. Doch combiniren sich mit chron. Magenkrankheiten häufig Dysenterie und asiat. Cholera. (Oesterr. med. Jahrb. Bd. XVII. St. 2 u. 3).

— v. Walther bereichert das ärztliche Publicum mit Aphorismen in 3 Centurien, die alle vom tiefsten Nachdenken und von der practischesten Erfahrung zeugen. So: Das Entzündliche hat den anhal-

tenden Typus, — in Fiebern jenen der Continua continens. Bei re- oder intermittirendem Typus ist das Entzündliche getrübt, oder gar nicht vorhanden. — Remittirender Typus deutet auf Secretionsstörungen, besonders in der Magen- und Darmschleimhaut, und in den dieser adnexen Eingeweiden, besonders im Gallensysteme; weil die Secretionen schon an und für sich typisch sind, Phasen haben, periodisch ebbend und fluthend, Daher ist das gastrisch biliöse Fieber wesentlich continuo-remittens. — Wesentlich intermittirender Typus entspricht der Neurose. — Nichts desto weniger giebt es Phlogosen, welche in Paroxysmen mit reinen Intervallen erscheinen, und bei Krankheiten, welche auf permanenten materiellen Krankheitsursachen beruhen, intermittiren zuweilen die Symptome vollständig. — Eigentlich intermittiren, wenigstens remittiren alle Krankheiten, selbst die aus rein localen Ursachen und Verhältnissen entsprungene. — Aber wahre Periodicität in Krankheiten ist wohl von einem Wechsel im Intensitätsgrade der Symptome zu unterscheiden, welcher von einer sich von Zeit zu Zeit erneuernden Einwirkung accessori-scher Schädlichkeit abhängt. Es giebt nur einen Tod, und nicht 3 Todesarten (Hirn-, Herz- und Lungentod), nämlich den Hirntod. Vollständiger Stillstand des Herzens tödtet nur durch das Aufhören des kleinen Kreislaufes und durch den hierdurch bewirkten Stillstand des Herzens. — Hörte bei gänzlich stille stehendem Kreislaufe nicht sogleich auch der Blutumlauf durch das Gehirn auf, so würden wir einen bei erstorbenem Herzen fortlebenden, denkenden, sich bewegenden, sprechenden Menschen sehen etc. — Vergl. die übrigen in v. Gräfe's und v. Walther's Journ. Bd. XXV. H. I.

Dentitio difficilis, oder das Zahnen als krankmachende Potenz, das verderblichste aller med. Vorurtheile; von Dr. Franz Brefeld, Kreisphysic. etc. Hamm, 1840 XIV. und 221. S. 8. Nach

dem Verf. ist diese Schrift das Resultat 23jähriger Erfahrung; durch diese will er folgende Sätze als wahr befunden haben: 1) Die Erscheinungen der Dentitio difficilis, sind nichts als der Ausdruck krankhafter Reizung der Schleimbäute, vorwaltend des Nahrungskanals. 2) Das veranlassende Moment ist feindlicher Einfluss der Aussenwelt auf die äussere Haut (Erkältung, sensu latiori.) 3) Die örtlichen Erscheinungen in der Mundhöhle sind Ausdruck krankhafter Reizung der Schleimmembran, von der sie ausgekleidet ist, — und 4) der genetische Grund davon liegt in ihrem Zusammenhange mit der in ähnlich krankhafter Reizung befindlichen Schleimmembran des Nahrungskanals und der Luftwege, ohne dass die zufällig gerade hervorkeimenden Zähne im mindesten dabei betheiliget wären. 5) Ein besonderer Hirnentwicklungsprocess in der Periode des Hervorkeimens der Zähne an's Tageslicht (nicht der Zahnentwicklung, die schon viel länger bestand) existirt gar nicht. Wäre aber auch ein solcher zu statuiren, so würde er bei genannten Erscheinungen doch eben so wenig als ursächlich betheiliget angesehen werden können, da das Causalmoment ein ganz anderes ist. 6) Die Behandlung der genannten Erscheinungen darf nur eine mehr expectative, jedenfalls calmirende, höchstens die Hautausdünstung gelind anregende sein. — Die meisten der bisherigen Verfahrungsweisen, besonders die auf die Hirn-Entwicklungstheorie sich stützenden, sind höchst verderblich. Der Verf. rühmt in diesen Fällen folgende Mixtur: Rp. Ol. amygdal. dulc. frigid. et recent. express. Scrup. i. Gummi arabic. Sacchar. alb. ana Drachm. jß. Aq. destill. (nach Umständen auch Aq. flor. chamomill. cerasor. nigr., foeniculi) Unc. j. M. D. S. Alle 1, 2 bis 3 Stunden wohlumgeschüttelt einen Theelöffel voll zu geben. Der Verf. verlangt nun vor Allem eine Prüfung der praect. Seite seiner Schrift: für das Theoretische und für die Form nimmt er die Nachsicht der medicinischen Welt in Anspruch. — Die Art und Weise, wie Verf. sein Thema erörtert hat, bedarf aber allerdings grosser Nachsicht. (S. Nr. 34.

der Berl. med. Centr. Zeitung 1840, wo sehr in Abrede gestellt wird, dass die Symptome des krankhaften Zahnens nur von den Hautnerven ausgehen. Im Gegentheil ist Ref. der Ansicht dass eine jede Nervenprovinz des kindlichen Organismus während der Zahnperiode den ursprünglichen Heerd des Uebels bilden kann, jedoch giebt er zu, dass in den meisten Fällen allerdings Erkältung, oder andere Schädlichkeiten, die die Hautnerven treffen — als ursächliches Verhältniss besteht. Mit den übrigen Thesen des Verf's ist Ref. aber vollkommen einverstanden.

— Günther zu Cöln verlangt eine wesentliche Reform der pract. Medicin. Er will die Anwendung der Cura progrediens, d. h. mit den geringsten Dosen zu beginnen und nur allmählig zu den stärkern überzugehen, was besonders in chronischen Krankheiten von grossem Nutzen sein würde. Hinsichtlich der Grösse der Dosen seien ausser den bekannten Regeln noch der allgemein constitutionelle Character der Naturen, der constitutionelle Character eines jeden Individuums, die Idiosyncrasie, die Gewohnheit, die Kräfte des Kranken, endlich die Verschiedenheit der Jahreszeiten zu berücksichtigen. (Journ. d. pract. Heilkunde. 39. Juni).

— Fr. Pauli eifert gegen die zu strenge Diät, und gesteht ihr nur bei heftigen Fiebern und Entzündungen einen Vortheil zu; in allen andern, besonders chronischen, Krankheiten, sei sie nicht allein nutzlos, sondern selbst nachtheilig; jedoch machen methodische Curen hiervon eine Ausnahme. Bei allen sogenannten falschen Entzündungen, wie Catarrh, Rheuma, Arthritis, Erysipelas, sah er durch zu karge Diät den Körper geschwächt, das Uebel chronisch, oft häftnäckig werden. In der Syphilis soll sie häufige Ursache der allgemeinen Lues sein und im Tripper oft Anlass zu Metastasen geben, auch die chronische Form desselben veranlassen. (Heidelb. Annal. Bd. 4. Hft. 2).

— Vorlesungen über die Regeln und Anzeigen zur richtigen Anwendung von Blutentziehungen in Krank-

heiten, von James Wardrop, M. D., und von H. Clutterbuck. Deutsch bearbeitet unter Redact. des Dr. Fr. J. Behrend. Leipzig, Kollmann. 1840. S. 1 $\frac{1}{3}$ Thlr. — Ueber Wardrop's Vorlesungen äussert Hr B. in einem kurzen Vorwort: „Sie verbreiten sich über einen Gegenstand, der eine der wichtigsten, gefährlichsten und am schwersten zu handhabenden Waffen in den Händen des Arztes bildet, — eine Waffe, über deren richtige Benutzung zwar schon viel geschrieben worden, aber nicht so ausschliesslich und mit solcher Klarheit und Bestimmtheit, wie in den folgenden Vorlesungen. Jeder, selbst der erfahrenste Arzt wird das Bedürfniss in sich fühlen, über den gehörigen therapeutischen Nutzen und Gebrauch des Aderlasses entweder belehrt, oder wenigstens in seinen Ansichten bestätigt zu werden.“ W. spricht in den ersten 5 Vorlesungen über den Aderlass als Hauptmittel, in den beiden letzten als ein solches in der Behandlung von Krankheiten, bei welchen dasselbe mit vieler Vorsicht angewendet werden muss. Vorles. I. „über die physicalischen Eigenschaften und hauptsächlichsten Veränderungen des Bluts“ bildet die Einleitung; bemerkenswerth sind einige Angaben über Bluter und deren Behandlung. II. erörtert den Nutzen der allgemeinen und örtlichen Blutentziehung, und wo dieselben anzustellen seien. In III. und IV. und im Anfange von V. geht der Verf. specieller auf die allgemeinen Blutentleerungen ein, und schliesst daran in V. die localen. Dem Hippocrates folgend, bestimmt er nie die Quantität des zu entziehenden Blutes, sondern richtet sich nach den Umständen. Bisweilen möchte wohl die Masse des abgelassenen Blutes überaus gross uns erscheinen, und in Deutschland würde nicht leicht Jemand geneigt sein, seinem Beispiele zu folgen. Ueberall und zumal am Schlusse seiner Vorträge eifert er gegen die Aerzte, welche den Aderlass von Anderen verrichten lassen, ohne zugegen zu sein, und gar noch obenein die Quantität des abzulassenden Blutes, wie man eine Dosis Arznei verschreibt, vorher bestimmen. Denn nach seiner Ueberzeugung werden sich diesel-

hen niemals gehörige Kenntnisse von den Indicationen und Vortheilen der Blutentleerungen verschaffen. — H. Clutterbuck liefert hier zunächst eine interessante und ziemlich ausführliche Geschichte der Blutentziehungen, und handelt darauf: 1) von den Wirkungen der Blutentziehungen auf den gesunden und kranken Organismus; 2) von den verschiedenen Umständen, welche die Anwendung der Blutentziehungen modificiren; 3) von der Theorie der Blutentziehungen; 4) von den verschiedenen Arten, auf welche man Blut entziehen kann, und den relativen Vortheilen und Nachtheilen dieser Verfahrensarten; 5) von dem Gebrauch der Blutentziehungen in besonderen Krankheiten. Leider stellt der Verf. oft Behauptungen auf, die er nicht beweist, und lässt sich, seinem Thema zur Liebe, oft zu falschen Schlüssen verleiten. Für ihn ist Fieber und Gehirnentzündung identisch. Daher denn auch Typhus, gelbes Fieber, Wechsellieber ihrem Wesen nach Gehirnentzündungen von ihm genannt werden. Die Gefässe besitzen bei ihm eine selbstständige Thätigkeit, Irritabilität und Contractilität. Jede microscopische Untersuchung weist er von der Hand als unzuverlässig, und sieht, um das Blutlassen als das unentbehrlichste Mittel gehörig ins Licht zu stellen, fast überall in allen Krankheiten Entzündungen. S. 249 sucht er das Wesen des Delirium tremens in gesteigerter arterieller Thätigkeit der Hirngefässe und im entzündlichen Zustande des Gehirns, was durch den fieberhaften Zustand des Organismus, der die Krankheit begleitet, so wie durch das Vorhandensein der Delirien bestätigt werde. Daher behauptet er auch, dass Blutentziehungen häufig dabei von dem grössten Nutzen sind. Später heisst es: „In sehr vielen Fällen ist es auch schon hinreichend, den Kranken von seiner Gewohnheit abzubringen. Recht heilsam ist wohl auch die Anwendung leichter tonischer Mittel bei dieser Gelegenheit. Das Motiv der Anwendung des Opiums in diesen Fällen ist uns wenig besser als imaginär, indem ich weiss, dass es in vielen Fällen unnütz ist, da die Krankheit ohne dasselbe endet. In mässigen Gaben

mag es zuweilen gute Dienste thun.“ — Ueberall und überall Entzündung und ihre Folgen!

— Die Wirkung der Blutentleerung beruht nach Pauli auf der veränderten Richtung des Blutstroms, wesshalb das Blut reichlich und schnell zu entleeren ist. Die Erneuerung der Entzündung nach einem Aderlasse schreibt er theils der nicht schnellen und dauernd veränderten Richtung des Blutstroms, theils dem bestimmten Verlaufe vieler acuten Krankheiten zu. Es sind daher in solchen Fällen Blutegel rund um die Aderlasswunde zu appliciren, damit der hierher gerichtete Blutstrom noch einige Zeit mässig unterhalten werde. — Unter den Instrumenten zum Aderlass verwirft er den Schnepfer. Die Wirkung der Arteriotomie schreibt er der nach der Blutentziehung erfolgenden Unterbindung und Verschliessung der Arterie und somit der Ablenkung des Blutstroms zu; auch die Wirkung der Blutegel geschieht in Folge der veränderten Richtung des Blutstroms, wesshalb sie nie auf den leidenden Theil oder nahe demselben zu setzen sind. (Heidelb. Annal. Bd. 4. Hft. 2.).

— Zur Ersparung von Blutegeln und zur Beförderung ihres Ansaugens erdachte Dr. G. Boer folgendes Mittel. Sobald der Blutegel das Geschäft des Saugens vollendet hat und abgefallen ist, entleert er ihn des eingesogenen Blutes auf folgende Weise: er fasst den hintern Theil des Egels mit dem Daumen und Zeigefinger der linken Hand, hält ihn fest, zieht dann mit einem bedeutenden Drucke den Wurm zwischen den Daumen und Zeigefinger der rechten Hand bis etwa einen guten halben Zoll von der Mundöffnung entfernt, indem weiterhin durch den Druck der hier befindliche Saugapparat verletzt würde. Durch diese Manipulation dringt das Blut aus dem Munde, entweder in einem Strome, oder tropfenweise, sie wird wiederholt, bis sich kein Blut mehr zeigt. Hierauf wird das dem Egel etwa anklebende Blut in Wasser abgespült und er dann in ein mit frischem Wasser angefülltes Glas gesetzt, dem etwas weisser Franzwein zugesetzt, und auf dessen Boden etwa $\frac{1}{2}$ Zoll hoch Sand geschüttet ist. Zu 6 - 8

Blutegel bedient er sich eines etwa $\frac{1}{2}$ Quart haltenden Glases, welches mit $\frac{3}{4}$ Theil Wasser angefüllt und dem ein guter Theelöffel des Weines zugesetzt ist. In den ersten 3—4 Tagen wird den Egeln täglich frisches Wasser mit gleicher Quantität Wein gegeben, welcher letztere in späteren Tagen ihnen wieder entzogen wird. Der so eingesetzte Blutegel bewegt sich gleich sehr munter umher, und ist nach einigen Minuten schon wieder saugfertig. Um das Saugen zu beschleunigen, bestreicht er gelinde die obere und untere Fläche, so wie den hintern Theil des Egels mit dem mit weissem Wein befeuchteten Finger. Der Blutegel zieht sich hierauf stark zusammen und macht Versuche, wenn man ihn nicht rasch der Stelle, an der er saugen soll, nähert, sich an der Hand des Operateurs anzusaugen.

— Die zu grosse Consumption frischer Blutegel und den dadurch herbeigeführten hohen Preis derselben zu mindern und somit wiederum ihre Vermehrung zu veranlassen, schlägt Meurer vor, Blutegel, welche schon gesogen haben, wieder brauchbar zu machen, was am besten dadurch geschähe, dass man sie in angemessene Bassins brächte, aus welchen sie nach Verlauf eines halben Jahres, wenn keine neuen dazu gekommen, tauglich herausgenommen werden könnten. Da indess die Ausführung dieses Vorschlages mit grossen Schwierigkeiten verbunden wäre, auch zu vielen Gemeingeist erforderte, so sollte man die gebrauchten Blutegel künstlich, am besten durch Kochsalz, vom Blute befreien, sie einige Male mit Wasser abspülen und in einem Glase mit Wasser aufbewahren, wo dieselben nach 8 Tagen ihre Dienste wie zuvor verrichten. Dieser Behandlung liessen sie sich mehrere Male unterwerfen, nur dürfe das Mittel, womit die Blutentleerung bezweckt wird, nicht zu lange einwirken. Uebrigens dürfen sie nur alle 8 Tage frisches weiches Wasser bekommen und an einem kühlen Orte aufbewahrt werden. (Kneschke's Summarium 1839. Bd. XII. H. S).

— Dr. J. A. Walther in Baireuth giebt in Osann's Journal 1839 St. 5. einige Bemerkungen von dem Begriffe der Specifica und ihrer Wahrheit. Die spezifische Wirkung der Arzneimittel bekundet sich darin, dass gegebene Mittel bei gleichen oder ähnlichen Krankheitszufällen, bei derselben Constitution und denselben dyscrasischen Abweichungen des concreten Lebens sich über Alles heilsam erweisen, aber in anderen Fällen gar keine oder die entgegengesetzte Wirkung zeigen. So wirkt der Succ. expressus tussilaginis bei scrophulösen Geschwüren einzig heilkräftig, ist dagegen in anderen als scrophulös. Geschwüren meist ohne allen Erfolg. Die Mittel haben daher nichts an sich, sondern erhalten ihre wahre Bedeutung durch die Beziehung zu der Krankheit und der individuellen Grundlage, welche ihr diese oder jene Form giebt, die, so viel sie auch oft Aehnliches mit einander haben mag, in ihr doch dasselbe Mittel nicht zulässt, wo die Grundlage eine andere ist. Dasselbe Mittel wirkt im gesunden Zustande anders als im kranken, darum muss Hahnemann's System aller Wahrheit entbehren. Das kalte Wasser wirkt z. B. auf einen durch Bewegung erhitzten gesunden Körper anders, als auf einen durch Fieberhitze glühend heissen; dagegen giebt es Krankheitszustände, z. B. nervöse, in denen das kalte Wasser und die Antiphlogistica gar nicht kühlen, wohl aber Nervina und warme aromatische, den Organismus beruhigende Mittel die Hitze mässigen: ein Beweis, dass nicht die Form der Krankheit, sondern hauptsächlich der vielfach verschiedene Grund ihrer individuellen Erzeugung den Werth der Mittel bestimmt. Nur auf das genaueste Auffassen aller verschiedenen individuellen Constitutions- und Dispositionsverhältnisse im ganzen Umfange ihrer Beziehung können wir die wahren Heilgesetze gründen, und die Mittel welche uns die Erfahrung für jede gesondert gegeben, näher bestimmen. Es giebt keine andere Eintheilung der diätetischen und Arzneimittel, als die auf diesem Wege gefundene, sie muss aus der Natur in ihren Grundbeziehungen geschöpft werden. Wie

mächtig influirt die universelle macrocosmische Constitution auf die Krankheiten, und modificirt dieselben und mit ihnen die Behandlung! Wird aber damit nicht den Mitteln alles Fixe, Stiehende mehr oder weniger genommen und nur eine relative Bedeutung angewiesen? Ganz irrig ist es daher, Specifica zu suchen, welche zu allen Zeiten und bei allen Umständen der gewissen Heilung einer Krankheit entsprechen sollen; es giebt kein solches, und hat nie ein solches gegeben und kann kein solches geben. Jeder Wechsel, den die Krankheitsformen in verschiedenen Phasen der Entwicklung durchlaufen, bestimmt auch das Specifiche der einzelnen Mittel; daher ist auch das Specifiche ein durchaus Wechselndes, und jedes Mittel erhält nur erst in und durch diesen Wechsel seine wahrhaft spezifische Bedeutung.

Hier mögen noch die Auführung zweier Werke ihren Platz finden, deren Inhalt zu wichtig ist, als dass wir sie unsern Lesern vorenthalten könnten, indem sie ihrem Inhalt nach zur *Materia medica* gehören.

— Der Regirungs-Rath Neumann giebt in seinen jüngst erschienenen Bemerkungen über die gebräuchlichsten Arzneimittel (Berlin, 1840, S. 254 in 8.) eine wahre Critik der gesammten neuen Arzneimittellehre. Wir können von den vielen lehrreichen Notizen nur folgende entnehmen: Unzweckmässig ist, *Ol. Ricini* mit Salzen zu verbinden; wo man Salze geben kann, hat man kein *Ricinusöl* nöthig. — Noch verwerflicher ist der Zusatz von *Ol. Crotonis* zum *Ol. Ricini*. — Damit das *Inf.* oder *Decoct. Sennae* kein Leibschneiden mache, mische man es mit etwas Eiweiss. — Bei der Wahl der Abführmittel hat man folgende drei Bedingungen des Laxirens zu berücksichtigen, entweder Vermehrung der peristaltischen Bewegung der Därme, oder Vermehrung der Absonderung der Schleimhaut der Därme, oder Aufhebung der Gerinnung des Speisebreies im Blinddarme. — Wo es darauf ankommt, die Normalbewegung des Hohl Muskels der Därme zu bethätigen, da ist die *Aloë* an ihrer Stelle. Die uralte, vielfach wiederholte Behauptung, dass sie spezifisch die Gal-

lenabsonderung befördere, ist sehr wenig begründet, ja unwahrscheinlich. Noch grundloser ist die Behauptung, dass sie zu Schlagflüssen disponire; für sich allein thut sie es gewiss nicht. — Rhabarber wirkt unter allen Mitteln der Aloë vielleicht am ähnlichsten. Die Extracte der *Gentiana*, des *Trif. librium*, des *Card. b.* und *Cent. min.* sind ungefähr alle vier von gleichem Werthe; sie bezünstigen die normale Absonderung der Magenschleimhaut, wenn diese nur durch Trägheit gehindert ist. Ob die *Quassia* aber mehr wirke, als die genannten einheimischen Mittel, ist sehr zu bezweifeln. — Die Ochsen-galle hat Verf. oft und viel gebraucht, aber ihre Tugenden zu rühmen, habe sie ihm wenig Gelegenheit gegeben. Im Gegentheil störe sie oft die Digestion. — Das so berühmte *Taraxacum* schein auch nicht zu den Heroen der Heilmittel zu gehören. Alles was Verf. davon gesehen, beschränkt sich auf etwas Neigung zum Laxiren. — Die *Polygala amara* leistet bei der Lungensucht keine so grosse Dienste. — Die *Columbowurzel* gehört wohl unter die gänzlich überflüssigen Arzneien und wird als bitteres Mittel von der *Gentiana* vollkommen ersetzt, in Absicht aber auf ihre nährnde Eigenschaft vom isländischen Moos übertroffen. Die Lähmung der Sphincteren schwand auf den Gebrauch des *Strychnins* nicht, die unwillkürlich abgehenden Excremente wurden aber dabei härter und knolliger. — Die *Digitalis* mag wohl bei einzelnen Individuen vermehrten Harnfluss erregen, dass sie aber eine *vis uropoetica* besitze, ist wohl nur eine Fabel. — Die *Limatura Martis* ist unter allen Eisenpräparaten das schwächste, das wirksamste dagegen das *Ferrum carbonicum*. — Wenn nur die Hälfte von dem wahr wäre, was die Aerzte vom Goldschwefel rühmen, so wäre das schon hinreichend, es zu den vorzüglichsten Mitteln zu zählen. Doch es leistet das nicht, was davon gerühmt wird. Viel besser wirkt *Kermes minerale* und es ist daher wahrscheinlich, dass bei der ehemals viel unvollkommern Bereitung des Goldschwefels die Apotheker eigentlich nichts anders darstellten als Ker-

mes, und dass das grosse Lob, welches ältere Aerzte dem Goldschwefel spenden, nur dem Kermes gebührt. Es geht also mit dem Goldschwefel, wie mit den meisten Pflastern, je besser und regelrichtiger sie nach der Pharmacopoea bereitet worden, desto weniger taugen sie. — Der Brechweinstein ist zuverlässig das angenehmste, sicherste und beste Brechmittel, das es giebt, und vielleicht geben kann. Die schwächende Wirkung des Brechweinsteins, namentlich in Entzündungen, war längst bekannt. Peschier's Methode ist jedoch nicht zu billigen. Das Menschenleben ist zu heilig, um es auf die Spitze eines Experiments zu stellen. Wenn zwei- oder dreihalbtausendjährige Erfahrung den Nutzen des Blutlassens in Pleuritis und Pneumonie bestätigt hat, so ist es nicht erlaubt, davon abzugehen, um zu probiren, ob das Leben wohl ohne Aderlass erhalten werden könne, wenn auch einige glückliche Experimente die Möglichkeit beweisen. — Torpide Blödsinnige reagiren gegen nichts, die übrigen Irren dagegen werden von Brech- und Abführmitteln in gewöhnlichen Gaben eben so gereizt, wie andere Menschen. — Ausser bei chronischen Leiden der Ohren und Augen ist die Autenrieth'sche Salbe nur noch anzuwenden, um unterdrückte Fusschweisse hervorzurufen. Zu diesem Zweck wird die vordem schwitzende Stelle damit eingerieben und mit einer Schweinsblase bedeckt. — Es giebt nichts, was so bestimmt die Zeugungskraft schwächt und den Reiz, den sie oder die aufregende Phantasie veranlasst, tilgt, als der Baryt. Daher ist er von ausgezeichneter Wirkung bei Onanisten und Nymphomanie. Bei jeder frischen Manie mindert er die Heftigkeit der Tobsucht, wogegen er den Blödsinn verschlimmert. In der Scrophelkrankheit, wo er von Hufeland so warm empfohlen wurde, hat er N. nie etwas geleistet. — Bei Kindern befördert der Wein auffallend das Wachsthum und giebt ihnen frühere Reife, aber auch früheres Welken. Die Meinung, dass er den Kindern schade, ist nur halb richtig. So lange sie Kinder sind, schadet er ihnen nicht, aber sie verhalten sich

wie im Treibhaus erzeugene Pflanzen. Der Nachtheil zeigt sich, wann sich die höchste Kraft entwickeln sollte; dann ist schon das Welken da. — Das Delirium tremens wird nur durch Branntwein hervorgebracht. — Anflösende Mittel sind solche, die die normalen Absonderungen des Darmkanals fördern. — Was von feinen Auflösungen und eindringenden Kräften der meisten Salze gesagt wird, ist nichts werth. Bei den Mineralwässern namentlich ist es nicht die Proportion der verschiedenen Salze in ihnen, sondern ihr Gehalt an gasförmigen Stoffen, am Brom, Jod, oder vorzüglich an Baryt, der ihren Werth bestimmt. — Zehn Gran Natrum bicarbonicum mit vier Gran Acid. tart. ist das beste Verhältniss für ein Brausepulver. — Kalkwasser gehört unter die vielen Mittel, die eines sehr guten Rufes sich erfreuten und ihn selten rechtfertigten. Bei Nierenstein und Gries ist es wirklich wohlthätig; und eben so äusserlich bei Verbrennungen und manchen chronischen Ausschlägen. Hätte man nicht mehr davon erwartet, als es wirklich leistet, so wäre es Unrecht, den Werth desselben verdächtig zu machen. — Die Magnesia carbonica empfiehlt sich sehr zu äusserlicher Anwendung bei stark absondernden Hautgeschwüren: sie ist dazu viel zu wenig benutzt worden. — Je nach der die Störung der Magenabsonderung veranlassenden Ursache, sind die sogenannten schleimauflösenden Mittel verschieden, nur bleibe die seltsame Idee fern, als setze sich im Magen, wie im Kochtopf, allmählig Schleim an, der aufgelöst und abgewaschen werden müsse! — Nach Neumann sind die Sublimatbäder, an welchen zwar bis jetzt noch Niemand gestorben ist, doch durchaus nicht zu billigen, weil es immer dem Zufall überlassen bleibt, wie viel die Haut von diesem Gift einsauge. — Neumann sah den Tod eines starken Mannes 9 Minuten nach dem Genuss von mehreren Quentchen Acid. tart. unter fürchterlichen Schmerzen erfolgen.

Schnellwirkendes Rubefaciens (essigs. Cantharidentinctur) von Fehr. Rec. Cantharid. contus., Acet. conc., Alcoh. vini ana unc. IV. Diger. per aliquot dies, co-

lat. serv. S. Tinctura cantharid. acris. (v. Pommer's Zeitschr. N. F. Bd. I. S. 334.)

— Locher-Hafner's Liquor antiherpeticus (Waschmittel) würde sich nach einer Untersuchung von Hübschmann am besten durch folgende Vorschrift nachahmen lassen: Rec. Merc. subl. corros. gr. xjj. S. in Aq. dest. ζ vj. Adde Tinct. benz. ζ jj, Alcoh. vin. ζ jj. (v. Pommer's Zeitschr. Bd. I, p. 335.)

— Johann Heinrich Kopp's: Denkwürdigkeiten aus der ärztlichen Praxis. Frankfurt am Main, 1839. Bd. 4, VIII. und 440 S. S. bewährt in steigendem Grade des Verfs. fruchtbringende Bestrebungen zur Prüfung der specifischen Wirksamkeit der Arzneimittel. Derselbe bedient sich des Argentum nitric. fusum nur in kleinen Gaben ($\frac{1}{12}$ — $\frac{1}{15}$ Gr. 2 stündlich bei Erwachsenen in Pillen-, bei Kindern $\frac{1}{30}$ in Pulverform) und sah deshalb nie die nachtheiligen Einwirkungen auf den Organismus, welche andere Aerzte beklagen zu müssen glaubten. Ihm schien das geschmolzene salpetersaure Silber specifisch auf den Nervus vagus und das Gangliennervensystem, die Sensibilität herabstimmend, dann aber auch mittelbar beruhigend auf dies System zu wirken. Die Krankheitsformen, in denen der Höllenstein ein gutes Mittel wäre, seien: Cardialgien, selbst wo Indurationen anzunehmen sind; anhaltender Singultus, chronisches Erbrechen, habituelle Coliken mit Erschlaffung des Darmkanals; Nervenzufälle, vom Gangliensysteme ausgehend; passive Blutflüsse, Asthma; Keuchbusten und chronische Krankheiten des Herzens und der Blutgefäße. Die hierauf folgenden Bemerkungen über Syphilis enthalten Erfahrungen über die langjährige unbemerkbare Fortdauer syphilitischer Reste nach anscheinend vollkommener Heilung, über Mittheilung des Giftes durch eheliche Beiwohnung ohne örtliche Ansteckung, über die Fortpflanzung dieser latenten Syphilis auf die Nachkommenschaft, und die gewöhnlichen Zeichen, durch welche sich diese Ahndung der Sünden des Vaters an den Kindern kund zu geben pflegt. Verfasser rühmt die sichere, wenn auch nicht schnelle, Hülfe, welche ihm selbst bei primärer An-

steckung der rothe Quecksilberpräcipitat fast stets gewährt hat. Nur zuweilen veranlasste er bei anhaltenderem Gebrauche und grössern Dosen eine Affection der Mundhöhle, die jedoch stets ganz eigener Art und von der nach Calomelgebrauch ganz verschieden war. — Zur Unterdrückung der Salivation nach jeder Quecksilberanwendung zeigte sich Jodine, innerlich genommen, recht nützlich. Die Mercurialkrankheit ist nach K. lange nicht so häufig, als viele Theoretiker behaupten; Schwefelbäder sind ein unnützer Schlendrian, welcher die Nachwirkung des Quecksilbers aufhebt; Goldmittel sind unzuverlässige Antisyphilitica, doch als Zwischenmittel zur Abwechslung zu gebrauchen. — Beim Tripper reicht K. zum Anfange mit einem guten Erfolge Salpeter zu einer halben Unze in 6 Unzen Saamenemulsion, den Balsamus Copaivae oft schon im entzündlichen Stadium. In den folgenden Abschnitt, die Scrophelkrankheit betreffend, theilt K. 2 Fälle von allgemeinem Emphysem nach Scropheln mit. Unter der Ueberschrift: Varietäten sind kürzere Abhandlungen und Notizen vereinigt, wie z. B. Mittheilungen über gute Wirkung des innerlich und äusserlich angewandten Stocktschleberthrans bei Uebeln, in denen er bisher noch nicht in Gebrauch gezogen worden war; über die Grippe im Jahre 1837, über die Mouches volantes und deren diagnostische und prognostische Bedeutung, über das Natron carbonicum acidulum, ein treffliches, zur Esslust reizendes Digestivmittel, über Veratrin, salpetersaure Bäder, Jodquecksilber, Leucorrhoe, Decoctum Zittmanni; über Onanie; unter den Mitteln dagegen ist auch eine in die Eichel einzureibende Salbe aus Strychninum nitric. mit Axung porci empfohlen. Jod- arzneien, Bleizucker, seine Wirkung in der Eiterlungensucht und bei einem Abscesse in der Bauchhöhle mit Entleerung durch die Brust (hier einer von den seltenen Fällen, wo ein Leberabscess durch das Zwerchfell und die Lungen sich entleerte. Es erfolgte Heilung und vorzüglich und bestimmt durch Bleizucker), Abdominaltyphus u. s. w. Als Anhang eine kleine Sammlung von Recepten, Arzneiverbin-

dungen, welche sich dem Verfasser als heilsam und zuverlässig bewiesen.

B. Specielle Pathologie und Therapie.

— Von Prof. C. A. Naumann's trefflichem Handbuche der medicinischen Klinik (s. d. vorjähr. Almanach S. 31) ist des 1ten Bds. 2te Abtheil. erschienen (Berlin, 39. S. 312). Es ist dies des ganzen Werkes 11r Theil und werden in selbigem die Anomalien der Menstruation, die Leucorrhoe, Chlorosis und Hysterie sehr übersichtlich, dabei fast durchweg in einem eigenthümlichen, auf eigene Anschauung begründeten Character vorgeführt.

— Von J. N. Raimann's Handbuch der speciellen medicinischen Pathologie und Therapie, für academische Vorlesungen bearbeitet, erschien die 5te Auflage. Wien 39. 2 Bde. XX und 544 S. XIV und 745 S., welche sich durch hinzugekommene Vermehrungen von den frühern unterscheidet. Der Verf. hat die Ergebnisse der patholog. Anatomie und der physical. Diagnostik mittelst Percussion und Auscultation, dann in der Chemie und Pharmacologie mit besonnener Sichtung und pract. Tacte benutzt und an den entsprechenden Stellen beigefügt; eben so sind die, den deutschen und der lateinischen Auflage früher fehlenden, Krankheitsformen: Abdominaltyphus, gelbes Fieber, Phlebitis uterina, oriental. Pest und Cholera aufgenommen und abgehandelt worden.

— A. N. Gendrin hat die Bearbeitung eines Lehrbuchs der practischen Heilkunde, „System der practischen Heilkunde, aus dem Französischen mit Anmerkungen von Carl Neubert, Bd. I. X. u. 540 S. Leipz. 1839,“ nach einem umfassenden Plane unternommen. Er legt die pathologische Anatomie nicht ausschliesslich zum Grunde, sondern benutzt sie nur als einen sichern Weg der Forschung zur Erkenntniss der Lebensvorgänge, seine allgemeine Pathologie ist nicht beschränkt, sondern er sucht hierin denselben höheren Standpunkt einzunehmen, wie die besseren deutschen Pathologen, und seine Kennt

niss des Vorhandenen ist für einen französischen Gelehrten ausgezeichnet, wenn auch keinesweges so umfassend, als wir sie von einem Deutschen zu fordern gewohnt sind. Seine Grundsätze der Therapie sind dem Zustande der Wissenschaft angemessen und zeichnen sich durch Einfachheit aus.

— C. Pruy's van der Hoeven's practisches Compendium. „De Arte medica Libri duo ad tiro-nes. Liber I. Pars I. de Inflammationibus pp. XXXVI. 559. Pars II. de Febris pp. XVIII. 334. Liber II. Pars I. de Morbis chronicis pp. XXXVIII. 535. Lugduni Batavorum 1838—39. 8.“ ist klar, gediegen, selbst schön. Das Werk ist so beschaffen, dass es gebildeten und eifrigen Anfängern — für solche ist es zunächst bestimmt — eine vortreffliche Anleitung giebt. Die Anordnung des Buches erhellt zum Theil aus dem Titel. Im Einzelnen ist sie durchaus nicht tadelfrei, und zeigt, dass der Verf. hier und da ohne Noth Aenderungen gemacht und sich nach ephemeren Ansichten zu sehr gerichtet hat. So sind z. B. die Exantheme, und zwar die acuten sowohl, wie die chronischen, unter die Entzündungen gebracht, so dass Krätze, Pocken, Scharlach, Kopfgrind etc. neben der Lungen- und Hirnentzündung zu stehen kommen. Die 2te Abtheilung, von den Fiebern, enthält das Bekannte wiederum in sehr guter Darstellung. — Im zweiten Theil beginnt der Verf. die chronischen Krankheiten abzuhandeln. Den Anfang macht die Dysphagie (die aber nur als Symptom behandelt werden sollte). Dann folgen: Dyspepsie, Diarrhoe, Jeterus, Scorbut, Fleckenkrankheit, Noma, Bleichsucht, Blausucht, Melanose, Herzerweiterung, Aneurysma aortae, Schleimflüsse, Wurmkrankheiten, Scrofulen, Rhachitis, Wassersucht, Lungenschwindsucht, Blasen- und Nierenkrankheiten, Syphilis und eigentlich sogenannte organische Krankheiten. Niemand kann diese Eintheilung für gelungen ausgeben und der Verf. würde selbst in Verlegenheit kommen, wenn er seine Eintheilungsgründe angeben sollte. Indessen fragt der Kenner nach der Form weniger, als nach dem Geist, und dieser ist tüchtig, so dass meh-

rere Capitel vorzüglich gut ausgefallen sind. — Die Fortsetzung dieses den Studirenden sehr zu empfehlenden Werkes soll nach ihrem Erscheinen im künftigen Jahrgange dieses Almanachs von uns angezeigt werden.

— Von K. H. Baumgärtner's Kranken-Physiognomik, nebst 1 Atlas von 72 nach der Natur gemalten Krankenbildern. Stuttgart und Leipz. 1839 219 S. 4 sind alle Abbildungen, 5 ausgenommen, nach Originalen treu gezeichnet. Der Text ist in lateinischer und deutscher Sprache auf den sich gegenüberstehenden Seiten abgedruckt. Nachdem Verf. in der Einleitung über die Wahrheit und den Werth der Krankenphysiognomik gesprochen, erörtert er die Ursachen, welche den krankhaften Ausdruck in der äussern Körperbeschaffenheit erzeugen und rechnet zu derselben ausser der ersten Bildung, welche nach dem Verf. durch den Einfluss des Rückenmarks bedingt wird, die Wirkung der Seele nach Aussen, und namentlich ihre Einwirkung auf die motorischen Nerven, ferner die Beziehung, in der die peripherischen Nerven mit den übrigen Theilen des Nervensystems stehen, sodann die Gefässverbindungen zwischen den äussern und innern Theilen, und namentlich die Nachbarschaft leidender Organe. Die Krankheitserscheinungen, welche aus diesen Ursachen hervorgehen, sprechen sich, was das hier hauptsächlich in Betracht kommende Antlitz betrifft, auf verschiedene Weise aus, und man hat daher zu beachten den Blick, die Beschaffenheit der Pupille, die Stellung und Bewegung der Augen, die Gesichtszüge, welche entweder krankhaft ausgeprägt, wie beim Ausdruck des Schmerzes, der Angst, der Anstrengung u. s. w. oder verwischt, wie bei Oedem, Lähmungen u. s. w. sind, ferner die Färbung des Gesichts, des Volumen desselben und endlich die bei Hautausschlägen sich zeigenden qualitativen Veränderungen der Haut. Abschnitt 3. wo von dem Krankheitsausdrucke der einzelnen Krankheitsarten die Rede ist, werden die Abbildungen erklärt, indem Verf. nicht allein auf die einzelnen Zeichen der Krankheit im Ausdrucke des

Gesichts aufmerksam macht, sondern auch von den abgebildeten Kranken die Krankheitsgeschichten kurz mittheilt. Den fieberhaften Krankheiten sind 10 Abbildungen gewidmet, wovon 4 dem Nervenfieber mit vorwaltender Kopffection, 2 dem Wechselfieber während des Hitzanfalles und während der Apyrexie, 2 dem gelben Fieber, die übrigen dem Entzündungsfieber und dem Gallenfieber angehören. Die Cachexien füllen 14 Tafeln, nämlich die Chlorose, der Saamenfluss, die Wassersucht, der Knochenfrass, die Arophie der Kinder, der Marasmus senilis, der Scorbut, die Blausucht, die verschiedenen Grade der Gelbsucht, so wie die Scropheln mit ihren Folgen, der Augenentzündung und den Knochengeschwülsten. Die Krankheiten des Unterleibes umfassen 14 Tafeln; 3 von ihnen gehören der Ruhr an, 2 den Darmgeschwüren, 2 der asiatischen Cholera, 2 der Bauchwassersucht, die übrigen den gastr. Gesichtsrosen, der sporad. Cholera der Kinder, der Darmschwindsucht, dem Magenkrebs und dem Mutterkrebs. Von Brustkrankheiten sind 9 Abbildungen, nämlich 4 über Lungenschwindsucht und je eine über Lungenentzündung, pleurit. Extravasat, Asthma, Herzbeutelwassersucht mit Hypertrophie des Herzens und der Aorta, vorhanden. Die letzten 25 Abbildungen betreffen die Krankheiten des Kopfes und Seelenstörungen; von erstern finden wir die Halsentzündung, die Gehirnentzündung, die Gehirnwassersucht (2), den chron. Wasserkopf, die Amaurose, den durch organische Augenfehler erzeugten Gesichtsausdruck, den Schlagfluss, die halbseitige Gesichtslähmung, die Eclampsie, die Epilepsie, hysterische Krämpfe und auf 2 Abbildungen den Starrkrampf abgebildet. Endlich sind auf je 2 Bildern der fixe Wahnsinn, die Melancholie und die allgemeine Verwirrtheit, auf je einem die Wuth und der erworbene Blödsinn, und auf 3 Bildern der angeborne Blödsinn dargestellt.

— Die medicinischen Abhandlungen von Dr. G. Ch. F. Hauff. (Stuttgart 1839. XVI und 193 S.

gr. 8.) enthalten: I. Erörterungen über die physiologische Geschichte der Menstruation und über den Einfluss der Krankheiten auf sie. II. Geschichte einer Masernepidemie, welche im Winter 1837—1838 im Oberamtsbezirke Besigheim herrschte. III. Ueber d. Asthma thymicum u. verwandte Krankheitsformen. Die erste Abhandlung, zu deren Abfassung der Verf. zunächst durch die, von der pariser Academie für das Jahr 1838 gestellte Preisaufgabe, veranlasst, aber an deren Einsendung er durch anderweitige Berufsgeschäfte zu jener Zeit verhindert worden war, ist eine recht gute, mit einer vollständigen Literatur ausgestattete Monographie über den genannten Gegenstand, welche den Stand unserer jetzigen Kenntnisse, sowie die Ansichten, welche man in früheren Zeiten hierüber hegte, darlegt und beleuchtet. Die Geschichte der Masernepidemie ist ausschließlich nach eigenen Beobachtungen abgefasst, wozu dem Verf. seine Stellung als Oberamtsarzt zu Besigheim Beruf und hinlängliche Gelegenheit darbot. Die Epidemie war ziemlich gefährlich, indem von 257 Kranken, welche in ärztliche Behandlung kamen, 50 starben. Vorzüglich war es die septisch-paralytische, sowie die gastrische Form, in der die Masern häufig auftraten, welche gefahrbringend wurden. Im 3. Aufsatze über das Asthma thymicum und verwandte Krankheitsformen, z. B. das unter dem Namen des kräbenden Einathmens der Kinder, oder des Laryngismus stridulus von englischen Aerzten beschriebene Leiden der Kinder, sucht Verf. darzuthun, dass genanntes Asthma in der That nur von einer Hypertrophie der Glandula thymus herrühre, und bezieht sich dabei unter aederen auf eigne Beobachtung von 2 hierher bezüglichen Kranken.

A. FIEBER. Ueber den Antheil der Milz am Wechselfieber verbreitet sich Nonat in der *Lancette française* No. 139. 1839. Ob die Anschwellung der Milz die Ursache oder die Folge einer Intermittens ist, ist unbestimmt; immer jedoch ist die-

selbe beim Wechselfieber zugegen, und ihre Ausdehnung richtet sich nach der Dauer des Fiebers, welches auch ohne den Gebrauch von Antitypicis verschwinden kann, aber dann dauert die Hypertrophie der Milz fort, und so lange diese nicht gehoben, ist auch der Kranke nicht radical geheilt. Die Verdauung des Kranken liegt darnieder, seine Gesichtsfarbe ist bleich, mit einem Wort, es ist eine verborgene Ursache vorhanden, welche die Harmonie der Functionen stört. Hört aber diese Ursache, die Hypertrophie der Milz, auf, so werden alle Functionen wieder regelmässig. Man kann hiernach zwar nicht behaupten, dass die Hypertrophie der Milz die Intermittens erzeugt, aber man kann doch nicht läugnen, dass sie eine Gelegenheitsursache ist, die den Organismus unter dem Einflusse eines uns unbekanntem primären Agens hält. Alle sind darin einig, dass das schwefelsaure Chinin das beste Febrifugum ist, aber über die Dosis desselben sind die Meinungen sehr verschieden. Zum Coupiren des Fiebers sind zwar 4—6 Gran Chinasulphat genügend, aber man muss ein Mittel suchen, um den Recidiven vorzubeugen und die Hypertrophie der Milz zu heilen. Diess ist, wie sich aus vielen Versuchen des Verfs. ergibt, das schwefelsaure Chinin zu 12—40—50 Gran täglich. Ausserdem muss sich die Dosis noch nach der Vergrösserung der Milz richten. Nimmt man die normale Grösse der Milz (3½ bis 4 Zoll) oder vielmehr den matten Wiederhall der Milzgegend (2½ bis 3 Zoll im verticalen Durchmesser) zum Maassstab, so ergeben sich folgende Dosen:

Mattheit der Milzgegend Dosis des schwefelsauren Chinins.

3— 4 Zoll	12—15 Gran.
4— 6 —	15—18 —
6— 8 —	18—24 —
8—10 —	24—30 —
10—12 —	30—36 —
12—15 —	36—40 —

— Dr. H. C. Lombard in Genf: Ueber das galllichte und (abdominal) typhöse Fieber,

(*Etudes cliniques sur divers point de l'histoire des fièvres bilieuses et typhoides* und Hufeland's und Osann's *Bibl.* 1840 H. 2.) sucht den Begriff dieser zwei so ähnlichen Krankheitsgruppen durch genaue Angabe der charakteristischen und pathognomonischen Symptome festzustellen, und im Gegensatze von Chomel, der beide Species für identisch hält, durch klinische Auseinandersetzung gegebener Fälle deren Unterschied darzuthun. Als ein wesentliches diagnostisches Moment betrachtet er die (den deutschen Ärzten längst bekannte) Abwesenheit der sogenannten Gastroenteritis und Hepatitis bei gallischen Fiebern, während er wiederum von der am Krankenbette gewonnenen Ueberzeugung ausgeht, dass manche gastrische Zustände, die keinen stürmischen Verlauf bilden, und bei denen kein Fieber beachtet wird, mehr zum Typhus abdominalis gezählt werden müssen. Er gründet vornehmlich diese letztere Behauptung auf die im Leben wahrgenommenen rosenrothen linsenförmigen Stippchen (*tâches roses lenticulaires*) auf dem Unterleibe, welche unter dem Drucke verschwinden, und die Ergebnisse, welche durch die Sectionen ihm verschafft wurden, und die ganz ähnliche Erscheinungen zeigten, wie man sie im Typhus wahrnimmt. Er belegt obige Ansicht durch die Mittheilung eines Falles, wo ein Selbstmörder, der bis zum Augenblicke seines gewaltsam herbeigeführten Todes ohne Unterbrechung gearbeitet, und anscheinend gesund gewesen war, später bei der Section die Peyer'schen Drüsen in dem Grade angeschwollen zeigte, dass sie den Darm in der Nähe der Blinddarmklappe vollkommen verengten. — Ref. findet hier den gewöhnlichen Irrthum vieler französischen Aerzte, welche den pathologisch-anatomischen Befund für mathematische Wahrheiten annehmen und darauf Schlüsse bauen, die wie dieser keinesweges fest stehen. L. hält den Abd.-Typhus für contagiös, jedoch modificirt durch Temperatur und Jahreszeit, wobei er im Herbst und Winter die grösste, und im Sommer und Frühjahr die geringste Zahl der Erkrankungen beobachtete. Das Sterblichkeits-Verhält-

niss findet er bei Frauen stärker als bei Männern, und um so günstiger, je jünger das Individuum ist. von denen überhaupt eine grössere Zahl von der Krankheit ergriffen wird. Unter den verschiedenen Methoden der Behandlung, die er mittheilt, zieht er für leichte Fälle Brech- und Abführmittel vor; in schweren Fällen lässt er abwechselnd den einen Tag ein Bad von zwei Stunden und den andern eine Salzabführung nehmen. Nächst dem lässt er auch statt der Bäder drei bis vier Mal täglich, je nach der verschiedenen Jahreszeit, kalte oder lauwarme Waschungen des Körpers mit Wasser oder Essig machen. Indem er das Blutlassen gänzlich verwirft, theilt er ferner die Wirkung der tonischen Mittel in dieser Krankheit mit, zeigt ihren Einfluss auf Puls und Zunge, und schränkt ihren Gebrauch nur auf sehr schwere Fälle ein. Er giebt Chinin, bei Brustcomplicationen die Senega und Benzoe, und in gewissen Stadien Bordeaux-, Malaga-Wein und andere geistige Getränke. Hinsichtlich des allgemeinen Verhaltens empfiehlt er, die schweren Kranken in die luftigsten Zimmer zu bringen, hält für jeden zwei Betten bereit, um Morgens und Abends, oder, wenn es nöthig ist, damit abzuwechseln; sieht auf reine Wäsche, lässt alle Bettfalten vermeiden, und Hände und Gesicht, um die Hitze zu verhindern, öfters waschen, und dem Kranken mittelst eines feuchten Pinsels die Zähne und Zunge reinigen, und die Kopfhaare abschneiden.

— Dr. Sauer in Wien bedient sich in jeder Typhusform: Cerebral-, Pulmonal- und Abdominaltyphus, des Kali hydrojodicum und die eigentliche Indication findet er in dem Vorhandensein des typhösen Processes, es mag das Exanthem zum Ausbruche kommen, oder aber in den innern Partien des Organismus sich fixirt haben. Je heftiger die nervösen Zufälle, je reichlicher die Diarrhoe, um so begründeter stellt sich die Anzeige zur Fortsetzung des Mittels. Dr. S. giebt es in einem schleimigen Decocte zu 10—12 Gran täglich, und bei Zunahme der Krankheit wird die tägliche Dosis bis auf vier-

zig Gran erhöht. Selbst in der Reconvalescenz ward noch die Fortsetzung des Mittels zur Verhütung von Recidiven für erforderlich erachtet. Unter 136 Typhuskranken, die mit Jodkali behandelt wurden, sind 128 genesen und 8 gestorben. S. hält die Wirkung des Jodkali als wesentlich und specifisch gegen den typhösen Process gerichtet. Daher sich dieses Präparat in allen Formen des Typhus erfolgreich zeigt, selbst da, wo die Krankheit unter der Form von Convulsionen oder Epilepsie verlarvt auftritt; daher dieses Mittel, gegen seine sonstige Gewohnheit, die Diarrhöen sistirt, und dadurch der typhöse Process in seinem Keime erstickt werden kann. S. meint, dass das Jodkali im Typhus durch die Tendenz, ein Exanthem zu erzeugen, auf gleiche Weise und per analogiam die Heilung bewerkstellige, wie der Tartarus emeticus in der Pneumonie sich heilsam erweist.

B. ENTZUENDUNGEN. Ueber krankhafte Verschliessung grösserer Venenstämme des menschlichen Körpers; von Dr. Herrn. Stannius, ordl. Pr. der Med. zu Rostock. Berlin, 1839. S. 123. gr. 8. Die für die Pathologie so wichtige Lehre von der Obliteration der Venen ist hier auf eine sehr instructive Weise vorgeführt. Nach einer Einleitung erzählt der Verf. im ersten Abschnitte, theils ausführlicher, theils mit kürzern Worten die bekannt gewordenen einzelnen Beobachtungen über Verschliessung grösserer Venenstämme, deren er 68 mittheilt, wovon die letzte, von ihm selbst beobachtete, die Geschichte einer gleichzeitigen Obliteration der obern und untern Hohlvene mit ihren beiderseitigen grössern Aesten enthält. Im zweiten Abschnitte weist der Verf. nach, dass die Obliteration der Venen meist, wie sich aus anatomischen Untersuchungen ergibt, für Folge der Entzündung der innern Venenhaut zu halten ist, die entweder durch Druck auf die Venenstämme, oder durch das Eindringen fremdartiger, reizender Substanzen z. B., von Eiter,

in das Innere der Venen hervorgerufen wird; in manchen Fällen ist aber auch die Entwicklung von Krebsmaterie oder Markschwammmasse innerhalb der Venen, seltner fester, kalkartiger oder knochiger Gebilde für die Ursache der Verstopfung anzusehen. Der dritte Abschnitt zeigt, wie es möglich sei, dass bei solcher Verschlussung grösserer Venenstämme das Leben bestehen könne, wo noch von der Entwicklung des venösen Collateralkreislaufs die Rede ist. Der 4. Abschnitt handelt von den Krankheitserscheinungen, die die Verschlussung grösserer Venenstämme begleiten, und der darauf sich gründenden Diagnose. Der Behandlung dieses Krankheitszustandes wird nur kurz Erwähnung gethan.

— Geh. Med.-Rath Dr. Hennemann's (in Schwerrin) Schrift: *Epiglottitis chronica exsudativa*, Rostock, 39. S. 70, beginnt mit einem Excurs über Theorie und Praxis, deren gegenseitige Durchdringung dem Verf. als nothwendig zur Fortbildung der ärztlichen Kunst erscheint, und wird am Typhus und Croup nachgewiesen, wie namentlich zu weit getriebenes speculatives Verfahren den Arzt von der Natur entfernen kann. Hieran schliessen sich drei Krankheitsgeschichten, welche ein anschauliches Bild von der *Epiglottitis chronica exsudativa* geben sollen. Die Krankheit kommt bei jüngern und ältern Individuen vor und zeichnet sich dadurch aus, dass von Zeit zu Zeit unter Athmungsbeschwerde mittelst heftigen, stundenlangen Räusperns oder Hustens eine weissliche Cruste von $\frac{3}{4}$ Linien Dicke und 7—8 Linien Länge und 5—6 Linien Breite ausgeworfen wird, welche mehr oder weniger die Form des Kehldeckels zeigt. An der Cruste sind oft Blutpunkte. Jene ist zerbrechlich und erscheint unter der Loupe als eine homogene Masse, die sich mehr der Gallerte, als dem Eiweiss in chem. Hinsicht ähnlich verhält. Diese Massen werden von Zeit zu Zeit entfernt, und der Kranke, der ausser einem Gefühl von Schwere und Rauigkeit nichts fühlt, ist übrigens wohl. Die Massen sind offenbar Exsudat, wie es sich auf entzündeten oder gereizten Schleimhäuten bildet. Dass in

dieser Krankheit der Kehldeckel der leidende Theil sei, sucht der Verf. aus der Form der Crusten, welche sich nur an diesem Theile hätten bilden können, darzuthun. Nächstdem werden noch verschiedene andere Krankheiten des Kehldeckels abgehandelt. Zunächst eine Beobachtung von Daniel über Epiglottitis acuta: ein Fall von Croup, in dem die Tracheotomie ohne dauernden Erfolg unternommen wurde; — ein Fall von Phthisis epiglottidea mit eigenthümlichen Schlingbeschwerden, woran sich dann eine allgemeine treffliche Erörterung des Entstehens der Schlingbeschwerden in der Kehlkopfschwindsucht schliesst. Der Verf. bemüht sich darzuthun, dass ein Erkranken des Kehldeckels zur Entstehung der Schlingbeschwerden nothwendig sei. Dagegen streiten die von Trousseau und Belloc zur Oeffentlichkeit gebrachten Thatsachen, indem aus ihnen hervorgeht, dass bei normal beschaffenem Kehldeckel Schlingbeschwerden bestehen können, und bei krankem Kehldeckel dieselben fehlen. Wenn man bei Kehlkopfschwindsüchtigen die bedeutenden Entartungen der hintern Rachenwand und der Zungenwurzel öfter gesehen hat, die noch beständiger sind, als die Veränderungen des Kehldeckels, so begreift man nicht, wesshalb diese bei den Schlingbewegungen so sehr interessirten Theile nicht ebenfalls Schlingbeschwerden verursachen sollten? Hierauf folgt ein Excursus über das Oedem des Kehlkopfs, und über den Nutzen der Brechmittel in den Kehlkopfkrankheiten. Die letztern sind bei den chronischen Entzündungen, bei den Blennorrhöen und bei den acuten mit Ausschwitzung verbundenen Leiden nicht genug zu preisende Mittel. — Am Schlusse bejahet der Verf. die Frage, ob es nicht, so wie eine Laryngo- und Tracheo-Hämorrhagie, auch eine Blutung des Kehldeckels gebe? und erzählt dann eine Beobachtung von Hämorrhagia epiglottidis.

— Geheimer Rath Sachs e in Ludwigslust ist in bedeutender Opposition zum Verf., indem er aus triftigen Gründen diese Epiglott. chron. exsud. als keine selbstständige Krankheit gelten lassen kann. Schmer-

zen während des Aufräusperns des Krankheitsproductes hat Verfasser nie beobachtet, ebenso wenig Athemlosigkeit nach demselben. Die Form und Consistenz des Auswurfs war nie gleich. Verf. hält diesen für ein Product der catarrhalischen Absonderung und weist ihm als Sitz die nach oben gekehrte Fläche des hängenden Gaumens und nicht, wie Hennemann, den Kehldeckel an. (Rust's Magaz. 40. Bd. 55. H. 3.)

— Derselbe beleuchtet (ebend.) auch Hennemann's (so wie Krüger Hansen's Ansicht über den Croup, dass Blutentziehungen und Calomel den Croup erst gefährlich, ja tödlich machten. Er theilt seine und der berühmtesten Practiker hierher gehörige Erfahrungen mit, nach welcher den Brechmitteln als den besten *Nebenhilfsmitteln* (nur nicht, als die einzigen für alle Formen passenden), die Blutentleerungen aber immer die grössten *Hauptmittel* sind und bleiben. (Hierin aber dürfte S. auch wieder Einspruch finden; der Character der Coups scheint offenbar nicht mehr der gefürchtete desselben in früherer Zeit zu sein, daher jetzt die Brechmittel wirklich die ausgezeichnetsten Dienste thun. Ref.)

— Einige Erfahrungen zu Gunsten des Kermes in grossen Gaben bei Pneumonie theilt Double im Journal des connoiss. méd.-chirurg. und allgemeines Rep. 40. H. 2, mit. Demselben starb von 33 Pneumonischen nur ein einziger. Von diesen 33 waren 28 Männer vom 17ten bis 59sten Jahre. In 11 Fällen hatte die Pneumonie das zweite Stadium erreicht. Allen Pneumonischen wurde zur Ader gelassen, jedoch nie mehr als 16 Unzen Blut entzogen. Alle erhielten dagegen grosse Dosen Mineralkermes, von 48 Gran bis $2\frac{1}{2}$ Drachmen in 4 Tagen, und nie erfolgte Erbrechen oder Durchfall.

— Dr. Dürr sah im *Stadio nervoso* von Lungenentzündungen, besonders aber bei *Peripneumonia notha* bejahrter Personen, wo die Kräfte immer mehr sinken, trockne, brennende Hitze, mit bedeutenden Störungen der Respiration fort dauert, höchstens die Haut im Gesicht feucht ist, leise hörbares, baldige Lähmung der Lunge verkündendes, röcheln-

des Athmen sich kund giebt, wo Camphor, Benzoëblumen innerlich vergeblich angewendet worden, und die Kranken sich gegen den weitem Camphor-Gebrauch sträubten, schon zu wiederholten Malen von Camphor-Clystieren, alle 6 Stund. 10 — 15 Gr. Camphor mit Mucilago arab. subigirt, und einem einfachen Clystier zugesetzt, die gewünschte Wirkung. Die Haut wurde allgemein feucht, Crisen durch Auswurf traten ein, und die Kranken wurden gerettet. (Osann's Journ. Mai 1840.)

— Die Lungenrose kommt nach Stiebel's lehrreicher Mittheilung (Casper's Wochenschr. 1839. Nr. 1.) idiopathisch nur selten vor, und tödtet schon den 3ten oder 5ten Tag, wenn nicht rasch die passenden Mittel angewandt werden. Sie kommt selbstständig vor, metastatisch nach andern Rosen, und gesellt sich am liebsten zu den Masern. Die Kranken deliriren, haben einen icterischen Urin, der Leib ist obstruirt oder durchfällig, und das Fieber stark entzündlicher Natur. Besserung tritt nur mit festem Schlafe ein. Die Section zeigt den äussern Ueberzug der Lungen hell rosenfarben, manchmal mit kleinen Phlyctaenen besetzt. Verf. rühmt in diesem bedeutenden Leiden die Blausäure in folgender Gabe: Rp. Acid. hydrocyan. rec. par. gtt. viii, Aquae dest. §ij. M. D. ad vitr. epistom. vitr. obtur., chart. nigr. obd. S. Stündlich 1 Kaffelöffel.

— Im Erysipelas fand Tubar zu Prag neben dem innern Gebrauche passender Mittel äusserlich Einreibungen von reinen frischen Oelen und das Belegen mit grossen dünnen Scheiben Speck bewährt. (Weitenweber's Beitr. Bd. IV. Hft. 2).

— Das bestimmteste Zeichen jeder beginnenden Herzentzündung ist, nach Stiebel, die Rückenlage, bei kleinen Kindern oft das einzige Symptom, das zu weiterer Untersuchung anfordert. In der Lage auf der einen oder andern Seite nehmen Angst und Beklemmung immer zu. Letztere fehlt fast nie bei diesem Leiden. Ferner findet Statt: 1) Streben, die Herzgegend festzuhalten; 2) Cardialgie und die daraus entspringende Furcht vor dem Trinken; 3) unordentlicher Puls; 4) Empfindung, als ob etwas nach rechts hinüberfiele; 5) Kälte

der Extremitäten; 6) Ohnmachten, besonders wenn der Kranke seine Lage verändert. In Bezug der Behandlung ist grosse Blutentziehung die Hauptsache, nach dieser sind recht flüchtige Reizmittel, Wein, Campher, Naphtha indicirt, um durch raschere Contraction des Herzens den oft tödtlichen Collapsus zu verhüten. Bei metastatischer Carditis sind Senfteige auf die früher ergriffenen Theile von auffallendem Nutzen. (Hannov. Annalen. Bd. 3. Hft. 1).

— Ueber Gastro-Enteritis venosa, wie sie sich seit ihrem Erscheinen in Posen bis jetzt gestaltet, berichtet Hancke (in v. Gräfe's und v. Walther's Journ. Bd. 27. H. 3.), dass die Krankheit unverkennbar 3 Stadien zeigte. Im 3ten liess sich ein heftiges Ergriffensein des Nervensystems in seiner Totalität wahrnehmen, und es war die Schleimhaut des Darmkanals nicht nur der Sitz der Krankheit, sondern sie war es auch, die primär ergriffen wurde. Als Ursachen werden Erkältung, Diätfehler und epidemische Einflüsse angegeben. In Hinsicht der Behandlung liefert Verf. nichts Neues.

— Den von Smith in Kingassin aufgestellten Nutzen des kalten Wassers bei Entzündung der Darmschleimhaut bestätigt Korty in Viersen.

— Sehr nützlich zeigten sich Dr. Gebhardt die sogenannten Haarlemer Tropfen (Balsam. sulphuris terbinthinatum) gegen chronische Rheumatismen bei tropiden Constitutionen, wenn sie alle Abende eingegeben wurden; ebenso gegen die hellgelben, platten lamellosen Nierensteine, die aus urinsaurem Ammoniak bestehen sollen, wenn das Mittel innerlich zu 10—20 Tropfen alle 2 Stunden in Naphtha oder Liq. anod. m. Hoffm. mit 1 Löffel Hafersuppe gegeben wurde. (Hamb. Zeitschr. Bd. 12. S. 2.)

— Eine Verordnung vom Hofrath Milchsack zu Numbrecht, der die Schwefelsäure gegen chronische Rheumatismen sowohl innerlich als äusserlich mit sehr günstigem Erfolge anwendete, fand auch Dr. Brach in Neustadt in verschiedenen Fällen wirksam. Rp. Rad. Calam. aromat. ʒj, Rad. Valerian. ʒijj. M. infunde Aq. fervent. s. q. digere per hor. ¼. Colatur. adde: Aq. Cinnam. vinos. ʒijj, Extr.

Trifol. fibrin., Extr. Tarax., aa ʒß, Elix. vitriol. Mynsicht. ʒijj. D. S. Umgeschüttelt, Morgens um 5 und 6, Vormittags um 10 und 11 und Nachmittags um 4 und 5 Uhr einen Essl. voll zu nehmen. Rp. Ol. Vitriol. ʒj, Spirit. frument. debiliss. ʒijj. M. S. Wohl umgeschüttelt hiervon die leidenden Theile Morgens und Abends mit einer Feder dünn zu bestreichen, die schmerzhaften Stellen mit Wollen-Flanell zu bedecken und warm zu halten. (Med. Vereinszeitung 1839. Nr. 40).

— Die Heuhechel (*Ononis spinosa*), wirkt nach Dr. Ascherson's (in Berlin) Erfahrungen in allen chronisch gewordenen Gelenkrheumatismen, und zwar um so entschiedener, je mehr die Krankheit von sichtbaren Veränderungen begleitet ist. In den hartnäckigsten, ganz eingewurzelten Fällen, wo die Schmerzen dem Gebrauch des Mittels nicht völlig weichen wollten, zeigte es immer seine Wirkung durch Vertreibung der Geschwulst. Auch bei neu entstandenen Gelenkaffectionen, wenn sie fieberlos waren, so wie bei Muskelrheumatismen, z. B. der Halsmuskeln, leistete es schnelle Hülfe, dagegen hat es um so weniger geleistet, je mehr sich die Krankheit der Form einer reinen Neuralgie näherte. A. hat es zuweilen nach einem vorausgeschickten Brechmittel, in der Regel jedoch ganz allein gebrauchen lassen. Die Form, in der er es immer verordnete, war die eines concentrirten Decocts, entweder des frischen Krautes mit der Wurzel, welches unbedingte Kranke selbst einsammeln, oder der officinellen Wurzel mit dem getrockneten Kraute, welches in den meisten Apotheken auch zu haben ist. In der Regel hat A. ein Quart täglich verbrauchen lassen. Ob die genannte Pflanze besondere spezifische Heilkräfte gegen den Rheumatismus besitzt, oder ob sie hier nur als Diureticum wirksam ist, lässt A. dahin gestellt sein. (Casper's Wochenschr. 1840. N. 23).

C. HAUTKRANKHEITEN. Im Scharlach mit gelindem synochalen Character erweist sich nach Tu-

bar zu Prag die Aq. oxymuriatica fast specifisch. Wenn aber im Verlaufe des Scharlachs eine Hinneigung zu Drüsenanschwellungen sich äussert, so ist Calomel mit Tart. stib. von ausgezeichnetem Nutzen (Weitenweber's Beitr. 39. Bd. 10. Hft. 2).

— Gegen chronische Ausschläge theilt Krieg folgendes Theerecept mit, das er als Arcanum einem Schäfer abkaufte, und das ihm in verzweifelten Fällen Vorzügliches leistete: 1) Flechtensalbe: Nimm reinen Theer 1 Pfd., blaue Schaafssalbe $\frac{1}{4}$ Pfd., Kochsalz $\frac{1}{4}$ Nösel. Der Theer wird in $\frac{1}{4}$ Nösel heissen Wassers verdünnt, etwas Roggenmehl angemengt, und dann die Schaafssalbe und das Salz gut eingerührt. 2) Blaue Schaafssalbe: Nimm ganzen Terpentin 6 Lth., Quecksilber 2 Lth., rühre beide gehörig untereinander. (Casper's Wochenschr. 1838. Nr. 48).

— Zur Therapie der Krätze bemerkt Dr. Trusen in Posen, dass Leonhardt's Spir. contra scabiem (aus Schiesspulver $\mathfrak{z}\mathfrak{ss}$, Kochsalz $\mathfrak{z}\mathfrak{iv}$ und Branntwein $\mathfrak{z}\mathfrak{viii}$. 3 Mal täglich zu 1—2 Eßsl. einzureiben, dabei innerlich Fliederthee zu trinken) allen Schmiercuren, sowohl mit der Schwefelsalbe, als mit der grünen Seife vorzuziehen sei; da indess dieses Waschwasser die Haut, Leib- und Bettwäsche der Kranken schwarz färbe, so habe er unter Weglassung des Schiesspulvers die Vorschrift, wie folgt, geändert. Rp. Kali carbon. crud. \mathfrak{z} Kali nitr. aa $\mathfrak{z}\mathfrak{ii}$. solv. terendo in Aq. font. $\mathfrak{z}\mathfrak{vi}$ et post triturationem admisc. Spir. Vin. rectific. $\mathfrak{z}\mathfrak{vi}$ M. S. (Casper's Wochenschr. 39. Nr. 44).

— Neue erfolgreiche Behandlung der Krätze von Raffaele Napoli. Man nimmt Chlorkalk von guter Qualität 1 Pfd., schüttet es in 3 bis 4 Pfund Wasser, lässt es 2 Stunden lang digeriren, und seihet es dann durch dichte Leinwand. In dieses Wasser taucht man Compressen und legt dieselben, so befeuchtet, auf den mit den Krätzpusteln bedeckten Theil. Man bedeckt jede Comresse mit einer zweiten, die mit starkem Weinessig befeuchtet ist. So wie die Compressen trocken werden, feuchtet man sie von Neuem an. Diese Behandlung setzt man bis

zum Verbräuche der Flüssigkeit fort. Nach dieser Zeit ist die Krätze gründlich geheilt. In einigen sehr seltenen Fällen muss man den Verband mit Umschlägen wiederholen. (Froriep's Notizen 1840. Nr. 295).

— Ueber die Krätzmilbe resultirt O. Holt-house Folgendes: 1) Parasitische Insecten, genannt *Acarus* oder *Sarcoptes*, findet man in vielen Fällen von Krätze, aber in keiner andern Krankheit. 2) So lange noch nicht in allen Fällen der Krankheit die Anwesenheit dieser Thiere nachgewiesen ist, ist man berechtigt, mit der Beistimmung zu der Meinung, dass sie die alleinige Ursache der Krätze sind, zurückzuhalten. 3) Man findet die Krätzmilben nicht in den Pusteln selbst, sondern in den engen Kanälen in ihrer Umgebung. 4) Auf die Haut eines gesunden Menschen gebracht, erregen sie daselbst eine der Krätze ganz ähnliche Affectio. 5) Desgleichen die Krätzmilbe von räudigen Schaafen, Pferden oder Hunden, auf gesunde Individuen derselben Species übertragen. 6) Einreibung oder Einimpfung der in den Krätz- und Rädepusteln enthaltenen Flüssigkeit wirkt nicht ansteckend. 7) Zuverlässige Beobachtungen lehren, dass die Krätze von Thieren auf den Menschen übergehen kann; doch ist gewiss, dass räudige Thiere von manchen Personen ohne schlimme Folgen berührt werden können. 8) Dass die Krätze von Menschen auf Thiere übertragen werden könne, ist zwar nicht unwahrscheinlich; aber bis jetzt durch keine Thatfachen erwiesen. (London med. Gaz. u. Schmidt's Jahrb. Bd. 26. H. 2).

— Bei Milchschorf sah Thorssen in Havelberg vom Brechwein, in kleinen Gaben, zu 3 Tropfen 2—3 Mal täglich gereicht, in mehreren Fällen ausgezeichneten Nutzen. (Brandenb. Prov. S. Ber. 39).

D. CACHEXIEN. Thierfelder in Meissen hat sich des Leberthrans in mehreren Fällen von beginnender Lungenschwindsucht mit grossem Vortheile bedient. In einigen Fällen von ausgebilde-

ter Schwindsucht hingegen blieb er fruchtlos und gab kaum auf kurze Zeit ein Linderungsmittel ab. Ueberraschend wirkte er bei einem 12jährigen, an scrophulöser Lichtscheu leidenden Mädchen und in 2 Fällen von Knochenscropheln. Bei einem 30jährigen Manne, der seit 8 Monat an Lähmung der untern Gliedmassen litt, wahrscheinlich in Folge einer Anfangs vernachlässigten rheumatischen Entzündung in der Rückgrathöhle entstanden, blieb der Thran ohne Erfolg. Der Verf. will, wenn die Wirkung des Leberthrans im Jodgehalt bestätigt würde, die unsicher und gefahrvoll wirkende Jodine gar nicht mehr angewendet wissen. (Kneschke's Summarium. 39. B. X. Hft. 8).

— Die verschiedenen Umstände, welche im Laufe der Krankheiten die zurückgekrümmte Form der Nägel zu bestimmen scheinen, sind nach Vernon, der darüber in den Archives générales de médecine eine Menge Beobachtungen zusammengestellt hat, nicht als eine besondere Affection zu betrachten, sondern scheinen vielmehr einem der Charactere anzugehören, welche sich der scrophulösen Cachexie nähern. Aus Vernon's Beobachtungen geht hervor: 1) Bei einer Masse von Kranken, welcher Art auch ihre Affection sein mag, trifft man zurückgekrümmte Nägel wenigstens einmal unter Dreien. 2) Die Phthisis tuberculosa, die Scrophela und chronischen Affectionen influiren unter den Krankheiten ganz entschieden auf die Veränderung der Nägel. 3) Die Frauen zeigen diese krankhafte Veränderung drei Mal häufiger als die Männer. 4) Bei Kindern bis zum 10ten Jahre ist das Symptom eben so häufig, wie jeder andere Zustand der Nägel. 5) Die Constitution, welche am meisten und fast in fünf Sechstheilen der Fälle mit zurückgekrümmten Nägeln zusammentrifft, giebt folgende Charactere: Weisse, feine, blutlose Haut, blonde Haare, blaue oder braune Augen, sehr lange Augenwimpern, bläulichte Sclerotica und schwache Muskeln. (Froriep's Notizen 39. Nr. 264).

— Ausserordentlich heilsam erwies sich dem Dr. Gebhardt in mehreren Fällen die Fowlersche

Arseniksolution, mit dem 8. Theile von Extr. Nuc. jugland. gemischt, gegen scorbutisches (blass und aufgeschwollen, leicht blutend, übelriechend und leicht von d. Zähnen abfallend) Zahnfleisch, wenn es mehrmals täglich mit dieser Mischung bepinselt wurde. (Hamb. Zeitschr. Bd. 12. H. 2.)

— Den Nutzen von Gölis's Pulv. antihectico-scrophulosus bei scrophulösen Uebeln erfuhr Günther bei einem 5jährigen Kinde, dessen Parotis ausserordentlich angeschwollen und verhärtet war, und dessen Meibomsche Drüsen stark eiterten. Das Kind erhielt nach vergeblicher Anwendung mehrerer Mittel das Gölissche Präparat nebst Eichelkaffe und Einreibungen von etwas Kali jodin. haltender Salbe und ward nach 2 Monaten hergestellt. (Hufeland- Osann's Journ 39. S. 2.)

— Das dem Dr. Wolffsheim vom Königl. Preuss. Ministerium abgekaupte und von diesem veröffentlichte Verfahren gegen den Bandwurm besteht in Anwendung folgender Arzneimittel: No. 1. Rp. Pulv. rad. Filic. mar. ʒiij, Aq. flor. Tiliae ʒv. M. S. Wohlumgeschüttelt nach Verordnung. — No. 2. Rp. Olei jecinatoris Aselli ʒiij. D. S. nach Verordnung. Am besten eignet sich hierzu der weisse Berger-Leberthran. — Nr. 3. Eine Auflösung von 6 bis 8 Loth Bittersalz in $\frac{1}{4}$ Quart Wasser. — Früh Morgens, gleich nach dem Aufstehen, nimmt der Kranke nüchtern, wohl umgeschüttelt, die eine Hälfte der Mixtur No. 1. und nach einer $\frac{1}{2}$ Stunde die andere Hälfte, worauf eine Pause von 1 Stunde gemacht wird. — Nach einer Stunde nimmt der Kranke alle halbe Stunde einen Esslöffel voll von No. 2.; da das Oel häufig Uebelkeit erregt, so lässt er zu jedem Esslöffel voll etwas Citronensaft träufeln. — Ist auch das Oel verbraucht, so lässt er abermals eine Stunde Ruhe eintreten, und der Kranke muss alsdann alle halbe Stunde oder, nach Frequenz der Stuhlausleerungen, alle Stunde, ein Bierglas voll von der Auflösung No. 3. trinken, bis der Abgang des Wurms, welcher gewöhnlich stückweise innerhalb 10 bis 12 Stunden erfolgt, beendigt ist. Der Gebrauch der

Auflösung No. 3. darf jedoch nicht ausgesetzt werden, so lange noch Stücke des Wurms abgehen. Um den Durst zu löschen, trinke der Kranke schwarzen Kaffe mit vielem Syrup. Hat der Kranke Mittags Appetit, so genieße er eine Mehlsuppe, besser ist es jedoch, wenn solches nicht geschieht. — Am Tage vor der Cur darf der Kranke nur Morgens etwas Weissbrod, Mittags einen Heringssalat, mit vielen Zwiebeln, Oel und etwas Zucker bereitet, und Abends eine leichte Suppe geniessen. — Dieses Verfahren hat W. bis jetzt stets die besten Dienste geleistet, indem dadurch der Zweck vollkommen erreicht wurde, einen Fall ausgenommen, wo durch Unfolgsamkeit der Patientin der vollständige Abgang des Wurms nicht erfolgte. Jedoch hatte die Cur die Kranke so wenig angegriffen, dass W. gleich am Abende des folgenden Tages die von dem Dr. Allé in Brünn empfohlenen Pillen, aus Extractum Filicis mar. aeth. und Pulv. rad. Filic. mar. zu gleichen Theilen bereitet, nehmen liess, und Morgens darauf nüchtern einige Pulver aus Mercur. dulc. gr. iij. und Pulv. rad. Jalap. ꝑß reichte, worauf bis zum Nachmittage der völlige Abgang des Wurms erfolgte und die Kranke am folgenden Tag ihre gewöhnlichen Geschäfte wieder verrichten konnte. — Zugleich wird von W. noch bemerkt, dass, wenn bei der Anwendung der oben angeführten Cur Erbrechen eintritt mit derselben sofort aufgehört werden muss. Bei Kindern passt die Methode nicht, weil dieselben gewöhnlich dabei Erbrechen bekommen. (Vereins-Ztg. Nr. 30.)

— Nebel erwähnt 2 Fälle von *Taenia solium*, gegen welche sich der *Cortex radicis granatorum* hülfreich erwies. Es wurden 3 Unzen der Rinde 24 Stunden lang mit 2 Pfd. Wasser macerirt und dann zu 1 Pfd. eingekocht, mit weissem Zucker versetzt, und hiervon der dritte Theil halbstündl. genommen. (Puchelt's Annalen Bd. 4. Hft. 3.)

— Merk in Ravensburg beschreibt eine einfache Behandlungsart der *Taenia solium* und empfiehlt selbige wegen ihrer Wohlfeilheit und Sicherheit. Der Kranke soll 1—2 Tage vor der Cur täg-

lich eine Wassersuppe mit weissem Brot gekocht in kleiner Portion geniessen, sodann folgende Mischung: Rp. Ol. Terebinth. $\mathfrak{z}\mathfrak{j}$, subig. c. Vitell. ovor. No. II, cui add. Sacch. alb. $\mathfrak{z}\mathfrak{ss}$. M. S. Auf einmal zu nehmen. Gewöhnlich treten unter Leibschmerzen nach einigen Stunden häufige Stuhlgänge ein, mit denen der Bandwurm in der Regel in einen Knäuel zusammengerollt entleert wird. Geht der Wurm denselben Tag nicht ab, so bekommt Pat. denselben Tag nur 3 Mal wieder eine Wassersuppe und das Mittel wird Tags darauf wiederholt, wenn Pat. nicht durch häufige Stuhlgänge zu sehr geschwächt ist. Nach Abgang des Bandwurms wird noch einige Tage die antiphlogistische Diät beibehalten. Verf. bemerkt bei dieser Gelegenheit zugleich das auffallend öftere Vorkommen der *Taenia solium* unter den Schweinemetzgern in Ravensburg und legt die Ursache in den häufigen Genuss des rohen gehackten Fleisches, welches zu Würsten verarbeitet wird. (Würt. med. Corr.-Blatt. Bd. IX. Nr. 28.)

— Des Dr. Grahl (in Hamburg) Curmethode zur Abtreibung des Bandwurms ist folgende: Man lasse am Vorabend der Cur den Kranken nichts weiter, als eine aus 4 Loth Weissbrod und eben so vieler Butter mit einer Viertel Flasche Flusswasser bereiteten Suppe geniessen und gebe am folgenden Morgen nachstehenden Bissen: Rp. Resin. Jalap., G. Gutt., Merc. m. m. sing. gr. vjj. Conserv. Rosar. q. s. ut. f. bol. und eine Stunde später: Rp. Pulv. Rad. Fil. mar. $\mathfrak{z}\mathfrak{i}\mathfrak{j}$, solv. in Aq. fl. Tiliae $\mathfrak{z}\mathfrak{i}\mathfrak{i}$, M. D. S. Auf einmal zu nehmen. Kurze Zeit nach dieser genommenen Arznei fängt der Wurm an sich zu bewegen und erregt dadurch nicht selten Uebelkeit und Erbrechen, welches am besten verhütet wird, wenn man den Kranken durch Auf- und Abgehen einige Bewegung machen lässt. Sollte der Wurm innerhalb 4—5 Stunden nach genommener Arznei noch nicht abgegangen sein, so muss Pat. halbstündlich noch einige Esslöffel voll Ricinusöl verschlucken. — Die am leichtesten nach diesem Verfahren abgegangenen Bandwürmer sind: *Taenia lata*, *T. denticulata*, *T. pecata*, *T. perlata*, *T. tri-*

punctata, T. longicollis, T. villosa, T. paradoxa, T. Solium, T. serrata, T. porosa, T. multistriata, T. dispar, T. filamente etc. (Hamb. Zeitschr. Juni 40.)

— Sehr wirksame Pillen gegen Ascariden und Spulwürmer empfiehlt Dr. Dürr. Kinder, die Pillen nehmen können, also wenigstens vom 9. J. an, denen man so schwer oft Wurmmittel auf andere Art beizubringen im Stande ist, hatte D. nachfolgende Pillen mit sehr günstigem Erfolg gebrauchen lassen; er wendet sie seit 20 Jahren an: sie leeren Ascariiden wie Spulwürmer und vielen Wurmschleim aus und bethätigen eher die Verdauungswerkzeuge, statt sie zu schwächen. Rp. Pulv. sem. Cynae ʒij, Rad. Valerian., Rad. Rhei aa ʒß, Calomel. ʒß, Vitriol. mart. fact., Extr. Aloes aq. aa ʒß, Filicis mar. ʒj, Ol. Tanacet. gutt. iv, Extr. Tanacet. q. s. ut f. Pil. gr. ij. S. Morgens und Nachts 8—10 Stück. — Auch Erwachsene nehmen sie mit Vortheil, nur ist diesen eine dritte Dosis nöthig. Bei Unterleibskrämpfen hyster. Frauen und hypochond. Männer wirken sie zugleich krampfstillend. (Hufeland's Journ. Mai 40.)

— In Bezug auf hitzige Wassersucht und ihre Behandlung nimmt Rösch in Schweiningen eine chron. und acute an. Letztere beginnt immer als Hautwassersucht und hat zum charakteristischen Symptome, dass der Urin vom Anfange der Krankheit an in vermindelter und stets abnehmender Menge abgeht und seine natürliche Beschaffenheit verloren hat. Schlimm ist es, wenn die Reconvalescenz sich nicht mit der 3ten Woche einstellt. Die Behandlung des Hydrops calidus ist die antiphlogistische. (v. Ammon's Monatsschr. 38. Bd. 1. H. 4.)

— E. Ritscher am Harz theilt einige Bemerkungen über Hydrops u. Anhydrosia mit. Die gewöhnliche chronische Wassersucht beruht nach ihm auf gänzlicher Adynamie der aushauchenden Gefäße, während die entzündliche, erethische Wassersucht von einer temporären Schwäche jener Gefäße abhängt, die hier in der Regel durch Ueberreizung hervorgebracht wird. Bei jeder Wassersucht leiden die

secernirenden Gefässe allein, und keinesweges mit ihnen die resorbirenden. Daher hebe man bei der Behandlung nur die Wassererzeugung, denn die Aufsaugung wird dann von selbst geschehen. Der ersten Indication entspricht man beim Hydrops inflamm.: durch Blutlassen, Digitalis und Calomel; beim colliquativus durch Stärkung der aushauchenden Gefässe. Eine sachgemässe Eintheilung der Anhydropica würde demnach sein: 1) Antiphlogistica, 2) Anterethistica, 3) Antispasmodica, 4) Diaphoretica, 5) Laxantia, 6) Diuretica, 7) Anhydropica antorganica und 8) Anhydropica roborantia. (Rust's Mag. Bd. 52. H. 3.)

— Im Hydrops soll nach Dr. Nicolai in Lübben eine Abkochung der Kürbisblüthen (Volksmittel daselbst) die Urinsecretion befördern, vorausgesetzt, dass kein organisches Leiden vorhanden ist. (Sanitäts-Ber. für die Prov. Brandenburg Berl. 1839.)

— Ueber den Gebrauch des Eselsgurkensaftes, Elaterium, gegen Wassersucht bemerkt Dr. Hanmann in Rostock, dass in den Fällen von Wassersucht, wo Torpor im Darmkanale, in den Urinwerkzeugen, so wie überhaupt im ganzen Körper sich findet, das Extractum Elaterii zu gr. $\frac{1}{6}$, — $\frac{1}{4}$, 2—3 Mal täglich, oft schnell nütze. Am besten habe sich nachstehende Formel bewährt: Rp. Elaterii gr. j, Spirit. vini \mathfrak{z} j, Acid. nitr. gutt. jv. sol D. S. Dr. \mathfrak{z} bis gutt. XL in $\mathfrak{z}\mathfrak{z}$ Zimmtwasser. Die Verschiedenheit in der Gabe des Elateriums bei verschiedenen Autoren liegt vielleicht darin, dass die Wirksamkeit desselben durch längeres Aufbewahren in den Apotheken verringert wird, frisch angewandt aber stärker hervortritt. Aus diesen verschiedenen Angaben über die Gabe folgt jedoch, dass man sie weder zu klein, weil man dann Unwirksamkeit fürchten muss, noch zu gross, weil dies Nachtheil erzeugen kann, nehmen muss. Die Wahl der Kranken bei der Anwendung dieses Mittels ist schwer. Indess tritt bei der Mehrzahl der Wassersuchten, die hitzige ausgenommen, bei längerer Dauer derselben grössere oder mindere Torpidität hervor, obwohl andererseits

während ihres Verlaufs die hin und wieder auftretende Arteriellität selten zu vermissen ist. (v. Gräfe's Journ. Bd. 28. Hft. 4).

— Zur Radicalcur des Hydrops ovarii empfiehlt Recamier die Einstossung eines Fleurant'schen Troicars durch die linea alba; nachdem vier Fünftel der Flüssigkeit entleert sind, drängt man die Canüle in den Zwischenraum zwischen Uterus und Mastdarm hinab und durchsticht die Wand des Balges gegen die Scheidehöhle hin, zieht sodann das Stilet zurück und bringt ein zweischneidiges Messer, von der Scheide aus mit der Troicar-Röhre, in den Balg, um die untere Oeffnung zu erweitern. Sein Assistent, Hr. Fauvel, empfiehlt statt des gewöhnlichen Troicars einen zweischneidigen, mit welchem die Durchdringung des Eierstocksackes, der Peritonealfalte hinter der Gebärmutter und der Scheidewand durch seitliche Schnitte in der Ausdehnung von 8" bewirkt werden soll, um sodann eine Cautschukröhre einzulegen. (Rev. méd. Janv. 1839 und Froriep's Not. Nr. 263).

— Th. v. Bolschwing's Abhandlung über Syphilis und Aussatz in Curland. Dorpat, 1839. S. 109 S. schildert einerseits die Lustseuche in jener endemischen Gestalt, welche sie in Ostpreussen, Lithaëna und Curland zeigt, — wo sie ohne durch den Coitus übertragen zu werden, vorzugsweise als exanthemat. Syphilis auftritt und in dem Grade ein Eigenthum der in Dürftigkeit und Unreinlichkeit lebenden niedern Volksclasse geworden ist, dass sie für diese alles Abschreckende verloren hat, — andererseits geht sie in Vergleichung dieser modificirten oder endemischen Seuche mit der Radesyge und Spitalsyge, mit der Marschkrankheit, mit dem Scherlievo und mit dem Aussatz ein. In dieser doppelten Hinsicht muss die vorliegende Abhandlung interessiren und wir finden eben darin ihren Hauptwerth, dass sie zur Beachtung der dyscrasischen Volkskrankheiten anregt und einen Gegenstand berührt, der durch freiere Auffassung der geschwürigen Localbehaftungen und durch reifere Deutung des Aussatzes eine grössere Wichtigkeit er-

langen wird, als er sich deren jetzt zu erfreuen hat. — Die Ansichten des Verf. sind, dass 1) Syphilis und Aussatz so alt seien, als der Völkerverkehr; 2) der Aussatz noch heut zu Tage in Europa vorkomme; 3) die Syphilis seit dem Ende des 15ten Jahrh. ihre ursprüngliche Natur verändert habe; 4) die Lustseuche und der Aussatz von Altersher und noch jetzt getrennt seien, aber noch heute complicirt vorkommen; 5) dass unreiner Beischlaf die erste Quelle der Seuche gewesen sei und noch jetzt deren spontane Entwicklung veranlassen könne; 6) dass der Tripper vom Schanker und Aussatz verschieden sei und sich wahrscheinlich ebenfalls gemein entwickeln könne. — Diese Schlussbemerkungen folgert der Verf. aus den Ergebnissen der Erfahrung und aus den historischen Forschungen. — Derselbe handelt zuerst die Symptomatologie, die Aetiologie, Prognose und Therapie der modificirten Seuche ab und führt von dieser eine Reihe von Krankheitsgeschichten auf. Sodann spricht er vom Aussatz, den er als Aussatzgeschwüre der Extremitäten ohne Affectio der Schleimhäute, — ferner als Tuberkelbildung mit partieller Exulceration und mit Schleimhautaffectio — und endlich als Verschwären und Abfallen einzelner Gliedmassen im Kirchspiel Dandangen beobachtete und diese Formen erläutert er durch Krankheitsgeschichten. In der Symptomatologie werden die Beobachtungen fremder Autoren angeführt und Vergleichen mit den genannten analogen Krankheiten sind reichlich eingelegt.

— Practische Beobachtungen über die venerische Krankheit und über den Gebrauch des Quecksilbers, von Abraham Colles, M. D., Wundarzt am Collegium der Wundärzte in Irland. — Aus dem Englischen übersetzt, mit kritischen Anmerkungen begleitet, von Dr. Fr. A. Simon jun., pract. Arzte in Hamburg. Ebds. bei Hoffmann & Campe, 1839. Die Schrift zerfällt in 15 Capitel, in deren 1. Verf. von der Naturgeschichte oder dem natürlichen Verlauf der venerischen Krankheit handelt und durch Thatsachen gegen Hunter beweist, dass auch secun-

däre Syphilis ansteckend sei, eine Ansicht, der auch Dr. Simon beistimmt. Bei der Anwendung des Quecksilbers legt Verf. (Cap. 2) grosses Gewicht auf die Vorcur; ja, alles Eifern gegen den Gebrauch dieses Mittels entsteht, seiner Meinung nach, weil die Vorcur in neuerer Zeit nicht gehörig berücksichtigt worden. Die Syphilis werde nur gründlich geheilt, wenn die Salivation eine Zeit lang, jedoch im mässigen Grade, unterhalten wird. — Die Quecksilberräucherung lässt Colles auf folgende Weise anwenden: „eine Dosis Zinnober oder graues Quecksilberoxyd wird mit geschmolzenem Wachs gemischt, und so mit einem baumwollenen Dochte zu einem kleinen Lichte geformt. Dieses stellt man auf einen gewöhnlichen Teller und verbrennt es dann unter einer krummen gläsernen Röhre, die einen Zoll vom Teller absteht.“ Die Einwirkung des Mercuris auf einen Schanker (Cap. 3) geschieht nach unserem Verf. schon in 3—7 Tagen, also gegen Hunter's Ansicht, nach der solche erst in 3—4 Wochen erfolgt. Die erste Veränderung ist, dass das Geschwür etwas grösser aber flacher wird. — Wenn Brand des Praeputiums eintritt, betupft C. die Stelle mit Acidum nitricum oder mit Liquor stibii muriatici (nicht mit Lapis infernalis? Ref.) Die allgemeine Meinung, dass mit Eintritt des Brandes die Syphilis getilgt sei, lässt C. nur dann gelten, wenn der Brand früh eingetreten, erfolge derselbe aber später, so sind secundäre Zufälle zu befürchten. Wenn an der vordern Mündung der Harnröhre ein Schanker erscheint, und dieser namentlich (wie dies gar häufig geschieht) sich um den grössten Theil des Orificiums herumzieht, bleiben nach der Heilung bekanntlich oft Stricturen zurück. Diese beseitigt der Verf. nach folgender neuen Methode: Er löst die Haut am Ende der Harnröhre, wo sie gewöhnlich sehr fest anliegt, trennt die Harnröhre nach unten, etwa über einen halben Zoll, hebt die Schleimhaut von beiden Wundrändern in die Höhe, schneidet einen Theil des entblössten Corpus spongiosum weg, so dass die aufgehobene Schleimhaut den abgeschnittenen Rand bedecken kann, heftet sie

dann auf dem *Corpus spongiosum* an, und indem so jeder Wundrand mit der Schleimhaut bedeckt worden, können diese nicht an einander heilen und die Mündung sich nicht wieder contrahiren. Diese künstliche Oeffnung ist begreiflicher Weise grösser als die natürliche. Das 4. Cap. handelt vom *Bubo*; das 5. von einer besondern Krankheit der Lymphdrüsen; das 6. von den secundären Symptomen; das 7. von den venerischen Krankheiten des Mundes; das 8. von den venerischen Hautausschlägen, Knochen-Geschwülsten und Krankheiten der Hoden; das 9. vom Gebrauche des Quecksilbers beim venerischen Zehrfieber; das 10. vom Gebrauche des Quecksilbers bei venerischen Hautausschlägen, das 11. von der Cur der Syphilis scrophulöser Subjecte; in dem 12. spricht Verf. über kleine Quecksilbergaben in chronisch verlaufenden Bubonen das 13. ist der Syphilis der Kinder gewidmet, das 14. handelt von der Pseudosyphilis als einer Folge eines unverständigen Mercurialgebrauchs, das 15. enthält die nicht mercurielle Behandlung der Syphilis. Jedes dieser einzelnen Capitel enthält viel Lesenswerthes.

— Von dem Opium in der Syphilis. *Chaufard*, welcher früher in seinen Abhandlungen über die pract. Medicin einige Beispiele von entarteter Syphilis mittheilte, die nicht durch Mercurialien beseitigt werden konnten und endlich durch das Opium geheilt wurden, erzählt hier abermals 3 derartige Heilungen. Er gab das Opium Anfangs täglich zu 1, auch 2 Gran, und stieg in einem Falle von weit verbreiteten Geschwüren in und um die Geschlechtstheile herum, so wie von einer Menge Vegetationen und einem *Bubo*, bis zu 15 Gran. Pat., ein Mädchen von 22 Jahren, war im Juni 1838 in das Hospital gekommen und mit Quecksilber, Gold und Tisanen vergeblich behandelt worden. Verf. verordnete vom 4. Juli 1839 an das Opium, welches sie steigend bis zum 3. November fortgebrauchte, wonach sie den 29. geheilt die Anstalt verliess. (*Gaz. des Hôpit.* 1840 und *Schmidt's Jahrb.* 26. Bd. 2. H.)

— Die äussere Anwendung des Chlors wird von Bleifuss im Würt. med. Corresp.-Bl. 39. Nr. 5. gegen verschiedene Syphilisformen empfohlen; namentlich war es in einem Falle ein in Eiterung übergegangener Bubo, mit Halsgeschwüren, der bei dem innern Gebrauch des Sublimats, durch die Einstreuung von $\frac{2}{3}$ Chlorkalk und $\frac{1}{3}$ Kino schnell zur Heilung kam; in einem andern Falle wurde eine durch den Gebrauch des Sublimats entstandene Glossitis mercurialis durch Chlorwasser beseitigt.

— Nach den Ansichten jetziger englischer Aerzte über die beste Behandlung des Schankers (London medical society) ist 1) die diätetische oder antiphlogistische Heilmethode der primären Syphilis sehr unsicher und sehr unzuverlässig; 2) der Mercur, mit Ruhe und Umsicht gegeben, bleibt immer das Beste; ihm zunächst steht die Jodine oder das Jodkalium; 3) wenn syphilitische Erscheinungen dem Mercur widerstreben, oder sich unter seinem Gebrauche gar verschlimmern, beruht dieses in einer Eigenthümlichkeit der Constitution, auf die zuerst durch Diät, Abführmittel u. s. w. eingewirkt werden muss, bevor man zur Anwendung des Mercuris schreitet. (Neue medic.-chirurg. Zeit. Febr. 40.)

— Gegen syphilitische Geschwüre, namentlich die Sibbens, empfiehlt Inglis eine Verbindung von Jod, Mercur und Zink. (Edinb. medic. Journ. und ibid. 39. Nr. 86.)

— Henrotay: über venerische Krankheiten und vorzüglich über Bubonen und ihre Behandlung sucht nach gewonnenen Resultaten den Nutzen der früher sehr lehrreichen Inoculation sehr zu beschränken und ihre Gefahr nachzuweisen. Die Behandlung der Bubonen, welche als primitive, consecutive und constitutionelle genau characterisirt werden, ist mit wenigen Abänderungen die Ricord'sche mit Vesicantien und Sublimatsolution. H. ist ein grosser Lobredner der Compression. (Ann et Bull. de la Soc. de Méd. de Gand. 38. 4me Vol.)

— M. Seubert heilte eine durch Quecksilbermittel misshandelte Ozaena syphilitica und

chron. Ophthalmie durch strenges Regimen und Jodkalium (Rp. Kali hydrojod. ℥j, Aq. dest. ℥iv, Syrup. simpl. ℥℥. M. S. 3 Mal täglich 1 Esslöffel voll). (Heidelb. Med. Annalen. Bd. 4. Hft. 3.)

— Bleifuss theilt im Würt. medic. Corresp.-Bl. Bd. VIII. Nr. 49 zwei Fälle von tertiären Syphilitisformen mit, die durch blausaures Eisen vollständig geheilt wurden.

E. AB- und AUSSONDERUNGSKRANKHEITEN. — Gegen Speichelfluss kann man bei innerer Anwendung der Jodine die Jodtinctur gleichzeitig als Pinselsaft gegen die Mercurialbeschwerde anwenden. (Brand. Prov. Sanit. Bericht. Berl. 39.)

— Gegen gewisse passive Metrorrhagieen hat Muynck folgende Mischung: Rp. Al. crud., G. Kino aa. ℥℥. M. f. Pulv. Div. in xij p. aequal. S. Zweistündlich ein Pulver zu nehmen, sehr wirksam gefunden. (Annales et Bulletin de Gaud. u. J. J. Sachs's Jahrb. 1840. Bd. II. S. 143.)

— Nach Henry Snowden ist die constanteste Erscheinung, die man in den Leichen von Harnruhrkranken antrifft, eine übermässige Entwicklung der Haargefäße der Nieren, die man wohl für einen Folgezustand von Entzündung, für eine passive Congestion oder passive Hyperämie, wie Andral diesen Zustand nennt, ansehen darf. Die Haargefäße befinden sich in einem Zustande von Atonie, welche eine Stagnation der in ihnen enthaltenen Flüssigkeiten zur Folge hat, Absonderung und Ausschwitzung begünstigt und durch Reizmittel gehoben wird. (London medic. Gaz. und Schmidt's Jahrbücher Bd. 24. H. 3.)

— Rehfeld in Prenzlau beobachtete bei einem 18jährigen, noch nicht menstruirten Mädchen intermittirende Harnruhr, auf welche, nachdem sie der China gewichen, unter Beihülfe von bitteren und eisenhaltigen Mitteln die Menstruation regelmässig eintrat. (Casp. Wechenschr. 1839. Nr. 29.)

— Retentio urinae belästigt nach P. J. Schnei-

der (in Offenburg) besonders das männliche Greisenalter, und entsteht meist durch Erkältung. Die von Conradi gegen Strangurie empfohlenen Pillen leisteten Verf. in den verzweifeltsten Fällen Vortreffliches. Die Pillen sind: Rp. G. Asae foetid. ζss , Pulv. rad. Ipecac., Pulv. Op., Ol. Ment. piperit. ana gr. ij. M. f. c. mucilag. G. arab. pil. pond. gr. ij. S. Morgens und Abends 10 St. (Casper's Wochen-schrift 39. No. 12.)

— Oesterlen sah eine rheumat.-spasmodische Harnverhaltung, gegen welche Aderlässe, Clystiere, Einreibungen, kühlende Abführmittel, der Catheter etc. vergeblich versucht worden, auf die Anwendung von warmen Bädern und der Einspritzung von Extr. Bellad. mit Schleim in die Harnröhre weichen. (Würt. med. Correspondenzbl. 39. No. 8.)

— J. T. Mondière unterscheidet die habituellen Fusschweisse in fast geruchlose und sehr übelriechende. Erstere sind das Product der Hautperspiration, letztere werden von den Talgdrüsen geliefert. Nach Trommsdorff besteht der Fusschweiss aus sehr fetter öligter Materie, die sich mittelst Ammoniak mit dem feuchten Dunste der Transpiration verbindet. Verf. hält gegen Seutin und Krügelstein den übeln Geruch der Fusschweisse meistens als ein Resultat der Unreinlichkeit; auch bestätigt M. nicht Krügelstein's und Lobstein's Ansicht über die Erbllichkeit und Contagiosität der Fusschweisse. Bei den meisten Menschen dient der Fusschweiss als eine Art Emunctorium zur Unterhaltung der Gesundheit und seine Unterdrückung hat fast immer mehr oder weniger schlimme Uebel zur Folge, die nur mit ihrer Ursache aufhören. Die häufigsten Ursachen der Unterdrückung des Fusschweisses sind Erkältung der Füße, kalte Füße, Bäder, Gehen mit blossen Füßen auf steinigem Fussboden, Anziehen der Stiefel auf nackte Füße, Anwendung der repercussiven und adstringirenden Mittel gegen den Fusschweiss. Die Folgen dieser Unterdrückung sind so mannichfach, dass es wohl kein Organ giebt, welches nicht darunter leiden

könnte, namentlich führt Neumann (Nouvelle bibliothèque méd. 1823. T. I. p. 484.) die Phthisis trachealis als eine häufige Folge des unterdrückten, übelriechenden und habituellen Fusschweisses auf; überhaupt scheinen die Affectionen der Schleimhäute, zumal der Lungen, zu einem sehr grossen Theile in Gefolge von Unterdrückung der Fusschweisse zu entstehen. — Als Mittel zur Unterhaltung oder zur Zurückrufung der Fusschweisse nennt Verf.: Vermeidung jeder Feuchtigkeit und Kälte an den Füssen, daher das Tragen wollner Strümpfe oder flaneller Fussbedeckungen, Filz- oder Korksohlen im Schuhwerk, warme aromatische Fussbäder. Wollne Fussbedeckung mit einem Wachstaffet-Ueberzuge (zur grössern Festigkeit äusserlich noch mit Calicot überzogen) und warme Sandbäder. Wenn Krügelstein von der Wachstaffetfussbedeckung selten Nutzen sah, so lag dies darin, dass er selbige auf blosser Haut tragen liess. Lobstein sah in einigen Fällen Nutzen vom Gebrauch der Sinapismen auf die Fusssohlen, auch von den Einreibungen einer Salbe aus Ungt. mercur. und Sal. volat. C. C. in den Raum zwischen den Fusszehen. Krügelstein lobt in Folge seiner Ansicht von der Contagiosität wollene Strümpfe einer anderen, mit Fusschweissen behafteten Person zu tragen. (L'Expérience Nr. 31. 1838 und Schmidt's Jahrb. 39. Bd. 23. H. 1.)

— Gegen die Magensäure bei Gichtischen empfiehlt Brodie die Darreichung absorbirender Mittel, Magnesia, Kali oder Natron, drei oder vier Stunden nach jeder Mahlzeit, weil man diese Mittel grade zu der Zeit geben müsse, wo sich die Säure im Magen befinde, während die Mittel nachtheilig seien, wenn sie zu einer Zeit in den Magen gelangen, in welcher nichts Neutralisirtbares darin sei. Werden dagegen die Säuren, die sich etwa vier Stunden nach der Mahlzeit im Magen befinden, nicht entfernt, so gehen sie in den übrigen Körper über und bewirken namentlich in den Nieren, eine Secretion von Harnsäure. Es zeigte sich dies bei einem Kranken, welcher an einem Rheumatismus des Knies, mit rothem

Satze des Urines, litt. Dieser bemerkte dass, wenn er die Alkalien drei oder vier Stunden nach seiner Mahlzeit nahm, der Urin keinen Satz zeigte, nahm er dagegen das Mittel erst fünf oder sechs Stunden danach, so zeigte sich der Satz so reichlich, als gewöhnlich. (Med. chir. Review und Froriep's Notizen 1840. No. 266.

F. HYPERTROPHIEN und ATROPHIEN. — Ueber eine eigenthümliche Affection des Zäpfchens hat Thompson eine auf neue Beobachtungen gestützte Ansicht mitgetheilt, nach welcher er annimmt, dass wenn in einem Falle von Halsentzündung, ohne vorhergegangene bedeutende Symptome, ein plötzlicher Tod erfolgt, dieser durch Vergrößerung des Volumens des Zäpfchens veranlasst sei. Diese Affection besteht in einer Verlängerung, durch einen allmäligen Erguss von Serum, die so beträchtlich werden könne, dass sie das Leben in Gefahr setze, indem das Zäpfchen dann in die Stimmritze eintrete und Asphyxie veranlasse. Man habe die Länge des Zäpfchens über 2 Zoll steigen gesehen. Die Flüssigkeit sei zwischen den beiden Falten der Schleimmembran enthalten und von citronengelber Farbe. Sie gebe der Geschwulst eine solche Durchsichtigkeit, dass man durch letztere hindurch einen Gegenstand unterscheiden könne. Der Körper des Zäpfchens scheint etwas angeschwollen und an der Entzündung Theil zu nehmen, welche die Gaumenbogen ergriffen hat. Geschwulst der Mandeln habe man in diesen Fällen nicht bemerkt. Die der Krankheit zugeschriebenen Symptome sind folgende: die Affection tritt wie eine einfache Angina auf; alsdann stellt sich etwas Heiserkeit und momentan auch etwas Aphonie ein. Dieser Zustand dauert nicht lange, denn bald sieht man mehr bounruhigende Symptome zum Vorschein kommen: Ein Gefühl von Erstickung, anfangs geringfügig, bald aber rasch zunehmend, so dass es nicht mehr, wie Anfangs verschwindet, wenn man den Kranken trinken lässt. Eine oberflächliche Untersu-

chung lässt eine Entzündung des Halses erkennen, wobei das Zäpfchen geschwollen erscheint. Dieses ist leicht aufgetrieben und scheint seine gewöhnliche Länge zu haben, wenn man auf nichts anderes Rücksicht nimmt, als auf die Stelle, wo die Röthe aufhört. Wenn der Tod plötzlich eintritt, so ist man geneigt, ihn einer Laryngitis oder einem Oedem der Stimmritze zuzuschreiben. Die stete Wiederholung des Acts des Schluckens, wodurch man den abnormen Anhang des Zäpfchens nach hinten in den Pharynx zieht, verhütet zuweilen eine zeitlang schlimmere Symptome; aber ein Anstoss von Husten, eine recht rasche Inspiration genügen, um sie wieder erscheinen zu lassen; denn ein Anstoss dieser Art ist hinreichend, um das Ende des Zäpfchens in den Larynx einzuführen. (Revue méd. und Froriep's Not. 39. No. 246.)

— Zur Beseitigung des hypertrophischen Zustandes der Tonsillen empfiehlt R. J. Graves die Tinct. Jodi mit etwas Theriaca vermischt, drei Mal täglich zu appliciren, besonders aber rühmt er den Lapis infernalis in Substanz. Durch Andrücken desselben an einen bestimmten Fleck der vergrößerten Mandel bildet er eine kleine Eschara, diese fällt ab und hinterlässt, wenn sie nach ungefähr fünf Tagen geheilt ist, einen leichten Eindruck, wie die Narbe einer Pockenpustel; erst jetzt wird die Application wiederholt und so fort, bis die Mandel ihren normalen Umfang wieder erlangt hat. Die Verkleinerungsmethoden durch Ligatur oder Ausschneidung setzt Verf. jener nach, weil namentlich letztere nicht ohne Gefahr sei. (Dublin. Journ. und Schmidt's Jahrb. Bd. 24. H. 1.)

G. NERVENKRANKHEITEN. Dr. Stilling's (pract. Arzts zu Cassel) sehr interessantes Werk: Physiologische, pathologische und medicinisch practische Untersuchungen über die Spinal-Irritation. Leipzig, 1840. S. 545. giebt

eine möglichst vielseitige und gründliche Beleuchtung der Reizungsverhältnisse des Rückenmarks. Nach einer historischen Einleitung, in welche sich jedoch einige Irrthümer eingeschlichen haben, geht der Verf. im ersten Buche auf die Charakteristik und Nosographie der Spinal-Irritation ein. Es giebt, sagt St., nicht ein einziges sicheres Zeichen der Spinal-Irritation und die meisten Beobachter haben sich mehr oder weniger Täuschungen in Bezug auf Charakteristik der Spinal-Irritation hingegeben; dennoch sind (wie überall in der Pathologie) die Verbindungen mehrerer der abgehandelten Symptome in den meisten Fällen für die Erkenntniss einer Spinal-Irritation hinreichend. Hierhin gehört vor Allen: Störung irgend eines Theils oder Organs, namentlich seiner sensiblen Sphäre, ohne die gewöhnlichen Zeichen echter Entzündung, zugleich verbunden 1) mit der Neuralgie des Rückgraths, 2) mit deutlichen Remissionen oder Intermissionen irgend eines Symptoms, 3) mit typischen oder atypischen Frostanfällen, zugleich 4) verbunden mit grosser Schwäche der Muskelkraft und Abmagerung. Das zweite Buch handelt vom Wesen der Spinal-Irritation und der daraus entstehenden Neuralgia rha-chitica. Verf. sucht das Wesen ders. von allen möglichen Seiten ins Auge zu fassen, theilt dann (S. 116—156) die Resultate der Durchschneidung sensitiver, wie sympathischer Nerven mit und vergleicht und identificirt diese Zustände. Auch das Gesetz der Reflexion sensitiver Nerven auf sympathische wird nicht vergessen. Nach einigen Bemerkungen über die normalen und abnormen Nervenfunctionen mit ihren Folgen kommt (S. 177) eine Anwendung auf pathologische Zustände vor. Ueberraschend findet man hier zwei höchst verschiedene Krankheiten: die Schneeblindheit und die Ulceration der Cornea, hervorgehoben und betrachtet. Der Verf. gelangt jetzt zu den „Veränderungen des Bluts nach Störung seiner Circulation.“ Im dritten Buche werden die pathogenetischen und ätiologischen Ansichten Stilling's dargelegt. Er beweist in der Erläuterung der einzelnen Symptome (S. 388—415) ungemein viel Reflexion und

Gewandtheit, die ihn selbst über das Wechselfieber glatt hinwegführt, dessen Heilung auch berücksichtigt wird. Ueberhaupt gelangt nun Verf. zum therapeutischen Theil, zur Behandlung der Spinal-Irritation, mit welcher sich das vierte Buch beschäftigt. Die erste Classe der Heilmittel umfasst solche, welche die stockende Blutmenge in den atonischen Capillargefäßen des Rückenmarks vermindern. In die zweite Classe stellt Stilling Mittel, welche den Reflex der gelähmten sensitiven Nerven auf die dadurch in Unwirksamkeit gesetzten vasomotorischen — in den kranken Stellen des Rückenmarks — vermehren. Die dritte Classe giebt die Mittel, welche durch Verminderung oder Veränderung übermässiger Reflexe den normalen Zustand bei der Spinal-Irritation wiederherstellen können. Das Werk enthält in der That des Gelehrten, Neuen, Erspriesslichen, Interessanten so viel, dass jeder Practiker zum bessern Verständnisse der Spinalkrankheiten es lesen sollte.

— Einen Fall von rheumatischem Starrkrampf, der durch Oleum Ricini, Campher und Pulvis Doweri glücklich geheilt wurde, theilt Ortman in Faaborg auf Fünen mit. (Hamb. Zeitschr. Bd. 12. H. 4.)

— Schiötz zu Rothschild erwähnt eines Kranken mit Starrkrampf, der wahrscheinlich durch Erkältung entstanden war und durch die endermatische Anwendung des essigsauern Morphiums, gr. $\frac{1}{2}$ 3 Mal täglich auf eine, der Oberhaut entblössten Stelle auf dem Rücken angebracht, geheilt wurde. (Hamb. Zeitschr. Bd. 12. H. 2.)

— Um Krampfanfälle abzubrechen, gebrauchte Dr. Gebhardt auf Langelland mehrere Male mit vorzüglichem Nutzen die vom verstorbenen Herholdt bei dem berühmten Nadelmädchen angewandte Suffocationsmethode, d. h. das Zuhalten des Mundes und der Nase, bis gewaltsame Bestrebungen, Athem zu bekommen, entstehen. (Hamb. Zeitschr. Bd. 12. H. 4.)

— Das von Odier in Genf 1786 gegen den Magenkrampf empfohlene, und in neuerer Zeit unverdienter Weise verdächtig gewordene Bismuthum sub-

nitricum praecipitatum hat Dr. Burdach in Luckau unzählige Mal in Gaben, welche selten und nur anfänglich unter 15 Gr. zweistündlich waren, angewendet, und dadurch die Heilung jedes reinen, nicht auf materiellen, organischen und dyscrasischen Ursachen beruhenden Magenkrampfes bewirkt. Nie konnte er bei der sorgfältigsten Nachforschung die geringste üble Folge oder Beschwerde nach diesen Gaben des vortrefflichen und nur bei dieser Anwendungsart hülfreichen Mittels wahrnehmen, obgleich er in vielen Fällen 2 oder 3 Unzen dieses Mittels von einem Individuum verbrauchen liess. (Vereinszeitung 1839. No. 51.)

— Lyncker zu Pymont verschaffte Kranken, die oft schon Jahre lang am Magenkrampf gelitten, mehrmals radicale Hülfe durch die reifen Samen der Hagebutten. Der Kranke nimmt nach seiner Anwendungsregel, wenn kein besonderes organ. Leiden oder gastrische Ursache dem Magenkrampf zu Grunde liegen, tägl. Morgens nüchtern 1 Theelöffel von dem Samen mit 1 Esslöffel alten Madeiraweins und setzt dieses bei etwas strenger Diät etwa 8—14 Tage fort. (Casper's Wochenschr. 39. No. 36.)

— Starkes Asthma beseitigte Herzog durch Einreibung des Ung. Tart. stib. über die ganze Brust (wonach sich nicht bloss auf dieser, sondern auch über den ganzen Hodensack viele Pusteln zeigten), mit Anwendung von Infus. Sem. Phellandr. und Rad. Senegae mit Acid. hydrocyan., so wie $\frac{1}{2}$ Gr. Morphinum jeden Abend binnen 4 Wochen. (Rust's Mag, Bd. 54. Hft. 1.)

— Löscher verminderte die Heftigkeit, Dauer und Frequenz der Keuchhustenanfälle durch Asand innerlich und in Clystieren in wärmeren Jahreszeiten (in kälteren nicht). (Brandenb. Prov. Sanit. Bericht Berl. 39.)

— Hartmann lobt (ibid.) den Schwefel mit gepulverten Kirschchlorbeerblättern im 2. Stadium des Keuchhustens; er will aber auch nur in warmen Jahreszeiten damit das Uebel innerhalb 14 Tagen gehoben haben.

— Späth empfiehlt im Würt. med. Correspondenzblatt 1839 No. 1. gegen die rein nervöse Form des Keuchhustens, bei welchem nach der Meinung S's. der pneumogastrische Nerv in seiner ganzen Ausbreitung ergriffen ist, das Zincum cyanicum (durch Präcipitation des Zinkvitriols mittelst blausauren Kali's gewonnen) zu $\frac{1}{16}$ Gr. p. d., alle zwei Stunden.

— Bei Eclampsie und Epilepsie, hysterischen Leiden und StICKHUSTEN, so wie zur Verhütung von Abortus und Beförderung der Wehen gebraucht Dr. Löwenhardt zu Prenzlau das Hirsch-Bezoar in Substanz zu 5—10 Gr. und als Tinct. simpl. und aetherea mit günstigem Erfolge. (Osann's Journ. 1840. St. 1.)

— Gegen Gastralgien nervöser Natur, welche dem Magisterium Bismuthi nicht weichen wollten, fand Klem in Helsingör die Aq. Laurocerasi theils allein, gtt. xij 4 Mal täglich, theils mit einem Vierteltheile des Elix. acid. heilsam. In einigen Fällen, wo ein rheumatisch-entzündlicher Zustand im Magen vorhanden zu sein schien und die Aq. Lauroceras. nicht vertragen wurde, bewirkte die Blausäure (Ph. Hols.) selbst, gtt. jv-vj 3stündlich, in Verbindung mit Salep-infus., Blutegeln und narcotischen Umschlägen völlige Herstellung. (Hamb. Zeitschr. Bd. 12. H. 2.)

— Dr. Biermann in Peine empfiehlt den Cortex Cascariillae als ein sehr wirksames Mittel bei allgemeiner und örtlicher Lähmung, namentlich in denjenigen Fällen, wo stark ableitende und erregende Mittel, wegen der allgemeinen Schwäche des Kranken, contraindicirt sind. Da sich dieselbe nicht nur innerlich, sondern noch viel mehr in äusserlicher Anwendung von Dämpfen bewährt, so bedient sich Verf. seit einem Jahre folgender Species: Rec. Cort. Cascariillae ξ iv, Olibani, Mastichis, G. Myrrhae ana ξ ß. C. C. m. f. pulv. gross. Die Species werden, zur Vermeidung der schädlichen Exhalation der Holzkohle, auf Torfkohlen oder glühenden Backsteinen verdampft, und die Dämpfe unmittelbar an die affi-

cirten Theile geleitet. Verf. lässt sie in wollene Tücher eindringen, und damit die gelähmten Partien etwa $\frac{1}{2}$ Stunde 1 bis 2 Mal des Tags frottiren. Diese Räucherungen und Reibungen zeigten selbst gegen ein Rückenmarksleiden mit nervöser Depression, welche sich sogar auf die Augenlider, Stimme und das Schlingen erstreckte, die erwünschteste Wirkung, und glaubt Verf. daher dies Verfahren zu weiterer Anwendung empfehlen zu dürfen. (Kneschke's Summarium Bd. II. H. 6.)

— Ueber Lähmungen und den Gebrauch des Strychnins dagegen, liefert Rossi in Schwerin einige Krankengeschichten. Derselbe sah vom Strychnin sehr günstige Wirkungen und verordnete es: Rp. Strychnini gr. j, Spir. Vini rectificatiss. ʒj., Spir. Lavend. compos. ʒj. M. D. S. 2ständlich 6 Tropfen mit Wasser verdünnt zu nehmen. (Journ. d. pract. Heilk. Mai 1839.)

— Behrend zu Sorau beseitigte Lähmung der Harnblase durch die innerliche Anwendung des Strychnins. (Casper's Wochenschr, 39. No. 29.)

— Gegen Neuralgie der Unterextremitäten, besonders wo Schauer und Hitze leicht abwechseln und der afficirte Theil schwerer und matter erscheint, fand Dr. Gebhardt äusserst hülfreich, das Rückgrath wärmer zu halten, als die übrigen Körpertheile. (Hamb. Zeitschr. Bd. 12. H. 2.)

— Nach Dr. E. Fr. Dubois's nicht sehr zu empfehlenden Preisschrift: über das Wesen und die gründliche Heilung der Hypochondrie und Hysterie, herausgegeben von Prof. Dr. C. W. Ideler. Das. 1840. LX u. 386 S. S. besteht die Hypochondrie ursprünglich in einer Abweichung, oder richtiger in einer verderblichen Anwendung der Kräfte der menschlichen Intelligenz. In diesem Sinne kann man sie als eine sehr bestimmte Art der Monomanie bezeichnen, weil sie sich characterisirt durch ein vorherrschendes specielles und ausschliessliches Vorurtheil, d. h. durch die anhaltende und ausschliessliche Furcht vor bizarren und eingebildeten Krankheiten oder durch die innige Ueberzeugung, dass wirklich vorhandene, aber irrthümlich aufgefasste Krankheiten nur zu einem un-

glücklichen Ausgange führen können. Die Krankheit gehört ausschliesslich dem menschlichen Verstande an. „Der wesentliche Character der Hysterie ist eine heftige, oft plötzliche, stets aussetzende Erschütterung der allgemeinen Innervation, hervorgerufen durch eine Ueberreizung, durch eine örtliche Nervenreizung.“ — Dies die Grundansicht des Verfs., in welcher er eben so Widerspruch finden wird, als der Herausgeber in dem ungemessenen Lobe, das er in der langen Einleitung dieser Schrift ertheilt.

— Somervail's neue Behandlung der apoplectischen Anfälle bei Kranken, welche durch gutes Essen und übermässigen Genuss spirituöser Getränke die Anlage zur Apoplexie bekommen hatten, besteht in Darreichung eines Brechmittels aus Kupfervitriol und nachheriger zweistündlicher Darreichung von 10 gtt. Tinct. Ferri muriat. Er führt drei günstige Fälle für seine Behandlung an und ist der Ansicht, dass Schlagflussanfalle nicht durch vermehrte Circulationsthätigkeit, sondern durch das Blut in so fern bewirkt werden, als dieses durch verminderte Nervenkraft in den Venen zurückgehalten werde. (*Americ. Journ. und Froriep's Notizen* 39. No. 251.)

— Gegen Masturbation will Schönfeld kalte Umschläge über das Hinterhaupt und den Nacken, welche bekanntlich von Gall empfohlen worden sind, bei zweien Mädchen und einem Knaben, bei denen sich bereits bedenkliche Hirnzufälle eingestellt hatten, mit entschieden günstigem Erfolge angewendet haben. (*Annales de la société de méd. de Gand. und ibid.* Nr. 232.)

— John Ware zu Boston theilt in dem *Boston med. surg. Journ.* 69 Beobachtungen über *Delirium tremens* mit, in welchen Opium in grossen und kleinen Dosen, wiederholte Brechmittel, Blutlassen, Chinin und Mercurialien oder eine, wie W. es nennt, bald mehr electriche, bald mehr evacuirende Behandlung angewendet wurde. Aus den Resultaten geht hervor, dass besonders die Fälle unglücklich verliefen, wo grosse Gaben Opium angewandt worden waren. Zwei Fälle, welche mit Blutlassen be-

handelt wurden, verliefen glücklich: am glücklichsten aber die, in welchen nicht zuviel geschah.

— Habituelles Erbrechen bei Trunkenbölden hat Dr. Gebhardt am schnellsten durch Extr. Bellad. Gr. $\frac{1}{2}$ in einem Theelöffel Aq. Menth. mit 10 Tropfen Naphtha Vitrioli und 20 Tr. Ess. Chinae comp., alle Stunde gegeben, beseitigt. (Hamb. Zeitschr. Bd. 12. H. 1.)

II. Chirurgische Klinik.

a. Medico-Chirurgie.

— Ueber die Heilung von Verbrennungen bemerkt Reg.-Rath Dr. Hartmann, dass die durch heisses oder siedendes Wasser entstandenen Brandwunden durch die äussere Anwendung von fetten Oelen, z. B. des Leinöls mit Kalkwasser, oder durch Aufstreuen von Roggenmehl leichter geheilt werden, als durch die unmittelbare Einwirkung des Feuers erzeugte Verletzungen, bei welchen eine Salbe aus Fett, mit Creosot oder Terpentiaöl vermischt, ungleich bessere Dienste leistet. Zur Erhaltung der Epidermis empfiehlt sich hier die Bedeckung der Brandwunden mit Wolle, und bei entblössten Wunden in gelinderen Fällen das Einstreuen von Mehl, unter welchem sich oft die neue Epidermis bildet, ohne dass Eiterung entsteht. — Der Kreis-Chirurg. Gruhn verbindet die geöffneten (durch heisse Flüssigkeiten entstandenen) Brandblasen mit einer Salbe aus Leinöl, Wachs und Bleiessig mit Erfolg. (Brandenb. Pr. Sanit. Ber. Berl. 39).

— Gegen Verbrennungen empfiehlt Lohsse, nachdem in den ersten 24 Stunden kalte Wasserumschläge gemacht worden sind, das Gummi tragacanthae. ʒij werden in ʒij Bieressig bis zur schleimigen Consistenz gekocht und mit dieser Flüssigkeit zum öftern angefeuchtete Leinwandlappen über die verbrannten Stellen gelegt. Vom Augenblicke

der Anwendung an hört aller Schmerz auf (Med. Vereinsztg. 39. Nr. 39).

— Nach Tubar zu Prag ist bei Verbrennungen ein Brei von geriebenen und zerquetschten Kartoffeln oder schwarzer Seife oder Watte sehr nützlich. Auch ist der Kartoffelbrei zur Wiedererzeugung unterdrückter habitueller Fusschweisse zu gebrauchen. (Weitenweber's Beitr. 39. Bd. 10. H. 2).

— Fricke heilte eine Verbrennung, welche sich über einen grossen Theil des Körpers verbreitete und zu welcher sich Delirium tremens gesellte, durch Touchiren mit Lapis infernalis bis zur Schorfbildung. (Zeitschr. f. d. ges. Med. Bd. 7. H. 4).

— Die günstige Wirkung des Höllensteins bei ausgebreiteter Verbrennung lobt auch Kosch im Königsb. Prov. San.-Bericht. Königsb. 38. Es werden 10 Gr. des Mittels in 1 Unze Wasser aufgelöst und mittelst eines Federbartes auf die wunden Stellen aufgetragen. Die Schmerzen werden heftiger, lassen aber bald nach. Nach und nach wird das Mittel um die Hälfte verstärkt.

— Fricke behandelt Frostbeulen durch Lapis infernalis mit dem günstigsten Erfolge. Er cauterisirt die aufgebrochenen Geschwüre bis zur trocknen Schorfbildung und überstreicht die noch nicht aufgebrochenen Beulen, nur weniger intensiv, mit Höllenstein. (Hamb. Zeitschr. Bd. 7, H. 4).

— Gegen Frostgeschwüre wendet Hempel in St. Goar das Pulver von den im Herbste gesammelten Rübsamenpflanzen hülfreich an; sie werden auf dem Ofen getrocknet und später gestossen. Die Geschwüre werden mit diesem widerlich riechenden und etwas ätzend wirkenden Pulver früh und Abend bestreut, selbst auch die sich etwas weiter erstreckenden Frostbeulen, und dann mit alter Leinwand bedeckt (Casper's Wochenschr. 39. Nr. 38).

— Gegen erfrorene Glieder sah Schneider von frisch gelassenem männlichen Urin guten Erfolg, in welchem, nachdem er erwärmt worden war, die leidenden Theile Morgens und Abends $\frac{1}{2}$ Stunde lang gebadet wurden. Langsamer wirkten gleiche

Theile 'Safrantinctur mit Kampferspiritus. (Hufeland-Osann's Journ. 1839. Nr. 7).

— Hancke in Posen heilte verschiedene Fälle bedeutender Eiterbildungen, welche in Folge vorausgegangener Periostitis entstanden waren, durch die vereinte innere und äussere Anwendung des Hydrargyrum mit Jod und Kali hydrojod. Bei der äussern Anwendung dieser Mittel in Salbenform ist der mit dieser Salbe eingeriebene leidende Theil mit Wachstaffet, Wachsleinwand oder Blase zu bedecken, damit die Salbe nicht durch die Luft zersetzt werde oder an Wirksamkeit verliere; dasselbe gilt auch von dem blossen Ungt. Kali hydroj. (Med. Vereinsztg. 39. Nr. 50).

— Zur Verbesserung des durch Hinzutritt der atmosphär. Luft übelriechend gewordenen Eiters der Abscesse und um dessen schlimme Folgen für den Organismus zu verhüten, bedient sich Payan in Aix des flüssigen Chlornatrium von Labarraque (1 Th. Chlornatr. auf 18—20 Th. Wasser) zu Einspritzungen bei jedem Verbande. (Rev. méd. und Schmidt's Jahrb. Bd. 25. H. 1)

— Ueber den sogenannten weissen Brand berichtet Brunzlow in v. Gräfe's und v. Waither's Journ. Bd. 27. H. 2. Nr. 5. Dieses seltene Uebel ergreift in der Regel nur die äussere Haut, namentlich das Corium, und verwandelt dasselbe, ohne nachweisbare Ursachen oder vorhergehende Symptome, plötzlich in eine brandige Zerstörung. Das Characteristische dabei ist, dass die brandigen Stellen vom Anfange des Krankheitsprocesses bis zu ihrer Abstossung eine weisse Farbe behaupten und gutartig heilende Geschwüre mit gesunder Granulation zurücklassen. Hinsichtlich der Natur des Leidens glaubt B., dass diese Art des Brandes mit dem Erysipelas und Pseudoerysipelas zu einer Familie gehöre, und wie diese als Symptom, auch wohl als Crisis eines Allgemeinleidens erscheint. Bei der Behandlung ist zuvörderst immer das örtliche Leiden zu berücksichtigen, und auf die Beförderung der Abstossung des Brandschorfes, so wie auf Heilung des

Geschwürs zu sehen. Die Abstossung erzielt man am besten durch warme, erweichende Breiumschläge. Wird die Geschwürfläche schlaff und torpid, so nützt Ungt. basilicum, terebinth. etc., und zur Beförderung der Cicatrisation Argent. nitric. fus. Zum innern Gebrauch wählt B. kühlende Abführmittel.

— Dr. Morin in Rouen hat sich von dem Nutzen der Tormentille gegen Panaritien durch mehrere Fälle überzeugt. Er lässt die Wurzel der Tormentille, auf dem heissen Ofen trocken werden, pulverisirt sie und giebt ihr mittelst eines Eigelbes eine teigige Consistenz; man streicht diesen Teig 1 bis 2[“] dick auf Leinwand und umgiebt damit den kranken Theil; das Ganze muss ausserdem mit einem gewöhnlichen Cataplasma bedeckt werden, damit das Trockenwerden des Teiges durch die Hitze des kranken Theiles verhütet wird. (Bull. de therap. und Schmidt's Jahrb. Bd. 26. H 1.)

— Ueber Behandlung der Leucorrhoe bemerkt Churchill, dass es keinen auffallenderen Unterschied zwischen beiden Arten der Leucorrhoe gebe, als die verschiedene Wirkungsweise adstringirender Injectionen. Während diese bei Vaginalleucorrhoe äusserst wirksam sind, ist dies bei der Uterinalleucorrhoe nicht der Fall. — Bei der acuten Uterinalleucorrhoe gewinnt man am meisten mit Schröpfköpfen im Kreuze oder Blutegeln in der Nähe der Scheidenmündung; hierauf nützen Hüftbäder, Vaginalinjectionen von warmem Wasser (ein warmes Bad für den Uterus), bis das acute Stadium vorüber ist und die Kranke sich in dem Zustande befindet, wo die Anwendung von Gegenreizen vortheilhaft ist. In diesem Stadium der acuten Form, so wie zu jeder Zeit bei der chronischen, kann man ein Blasenpflaster in die Kreuzbein-egend legen und dasselbe ein oder zwei Mal wiederholen. Dieses vermindert in der Regel sogleich den Ausfluss und mildert das Localleiden. Ch. hat sodann von vier Arzneimitteln vortheilhafte Wirkung gesehen: 1) Vom Copaivabalsam in steigenden Dosen, von 15 Tropfen 3 Mal tägl. beginnend, bei Reizbarkeit des Magens in Pillenform; 2) von den

Eisenpräparaten, besonders vom Eisenvitriol in Verbindung mit Rhabarberpillen; 3) ein Decoct aus Campechholz zeigte sich in einigen Versuchen sehr nützlich. 4) In sehr hartnäckigen Fällen und nachdem andere Mittel fehlgeschlagen waren, leistete das *Secale cornutum*, in Gaben von 5 Gran, 3 oder 4 Mal täglich, gute Dienste. — Das Pulver der *Colchicum*-wurzel zeigte in Ch's. Versuchen keine Wirkung. Ueber die vielfach empfohlenen: Jodine, Capsicum, China und andere Tonica spricht Ch. kein Urtheil aus. (Outlines of the principal diseases of females, und Froriep's neue Notizen Nr. 222 Juli 39.)

— M. Gamma nimmt zwei Zustände von Orchitis an: Eine acute und chronische Entzündung mit ihren Folgen, zu denen er alle Degenerationen des Testikels, Hydrocele, Sarcocoele, Scirrhus, Fungus etc. zählt. Sie sind nur Variationen, nur Nüancen der chronischen Orchitis, je nach der individuellen Disposition. Ein Unterschied zwischen Hydro-Sarcocoele und Sarco-Hydrocele finde nicht Statt, da die Hydrocele nur ein Symptom der Orchitis sei. Eine eigentliche Spermatocele läugnet Verf. gänzlich. Ferner giebt es nach ihm einen Mittelzustand, eine leichte Anschwellung des Testikels oder der Epididymis. — **Behandlung der acuten Entzündung.** Nicht eine einmalige starke Blutentziehung, sondern 4 bis 5 Blutegel an den röthesten Theil der Geschwulst, und diese fortwährend erneuert, bis die Anschwellung bedeutend abgenommen hat. Nach 24 Stunden, dann nach 2 Tagen und so ferner wiederholte Blutentziehungen, so lange der Schmerz anhält. Gewöhnlich weicht die Krankheit schon der ersten. Die Blutung wird durch warmes Wasser, nicht durch Cataplasmen unterhalten. — **Orchitis chronica.** Wenn sein Verfahren, meint der Verf., auch nicht immer radical curire, so bewirke es doch oft eine Abnahme oder Stillestehen des Uebels. G. wendet es auch mit Erfolg gegen fast alle Formen der secundären Syphilis an. Die Exstirpation fordern nur die wirklichen Entartungen des Testikels. Bei der chronischen Orchitis soll man von wiederholten starken Blutentleerun-

gen abstehen, weil sie allgemein schwächen, örtlich die Energie der Haargefäße herabstimmen, die Zerteilung hindern. 5 bis 6 Blutegel jeden 6ten, 7ten Tag, und wird der Testikel kleiner, die folgenden Blutentziehungen noch um 2—3 Tage später. Innerlich Extr. Cicutae und Calomel. (Rec. de mémoires de médecine u. Hamb Zeitschr. Bd. 12. H. 4.)

— Das Verfahren von Labarraque, den eingewachsenen Nagel ohne blutige Operation zu heilen, ist folgendes: eine dünne Blechplatte, 7—8 Millimetres breit, 20—21 lang, wird an einer Seite sorgfältig umgebogen, so dass eine, 1 Millimetre tiefe, eben so weite, 7—8 Millimetres lange Rinne entsteht, die glatt gefeilt wird. Am oberen und unteren Rande der Platte, nahe an dieser Rinne, dienen 2 kleine Einschnitte zur Befestigung eines Diachylum-Pflasters (mittelst eines Fadens) an die untere Fläche der Platte. Diese Rinne schiebt man von oben über den eingewachsenen Rand des Nagels durch das wilde Fleisch so weit, als es ohne grosse Schmerzen möglich ist. Gewöhnlich kommt man bis an's Ende der Furche, welche den eingewachsenen Nagelrand umgiebt; der Kranke merkt es kaum. Der an die Platte befestigte Pflasterstreifen wird nun um die Zehe gelegt, um das Ausweichen der Rinne zu verhüten. Man benutzt die nun so angelegte Platte als Hebel, um durch continuirlichen Druck, der den Rand nach oben zieht, nach unten auf den Rücken wirkt, die abnorme Convexität des Nagels abzuflachen. Ueber den freien Rand der Platte werden deshalb zuerst, um den Nagelrand nicht abzubrechen, etwas lose einige Touren Heftpflaster um die Zehe gelegt. Nach zwei Tagen, neuer, gleicher Verband. Die Cur fordert 10 zweitägliche Verbände. — Bei doppelt eingewachsenem Nagel nimmt man zwei solcher Hebel, die mittelst Fäden an einander gezogen werden, um das Ausgleiten der Rinnen zu verhüten, (Gaz. des Hôpit. und ibid. Bd. VI. H. 4).

— Ueber die Compression des Tumor albus der Knochen, vom Prof. der chirur. Klinik De Lafacherie zu Lüttich. (De la compression

contre les tumeurs blanches des parties dures. Gand 1839.) L. empfiehlt die Compression vermittelst Pflasterunwickelungen sehr angelegentlich, indem mittelst derselben 13 unheilbar erklärte Fälle vollkommen geheilt, drei eben solche Fälle so weit gebessert wurden, dass die Heilung im Kurzen erwartet werden konnte, und 3 andere, nach dem Anfange der Behandlung zu schliessen, denselben günstigen Ausgang versprochen. Er schliesst mit folgendem Résumé: 1) die Arthrocace der harten Theile, so wie die Caries mancher spongiösen Knochen können der Compression weichen und eben sowohl geheilt werden, als die von den Weichtheilen ausgehenden Gelenkgeschwülste und die einfachen Geschwüre; 2) was auch der Grad der Krankheit sei, die Compression kann immer mit Vortheil versucht werden. Dieses Mittel schadet nicht und ist im Gegentheile heilsam, weil es die Quantität der Eiterung beschränkt, und, in der Regel, die Schmerzen mildert, welche von der übermässigen Ausdehnung der Gewebe und von zufälligen Bewegungen des Gelenks herrühren; 3) die Fälle von Tumor albus, welche die Amputation nöthig machen, sind unendlich viel seltener, als man glaubt; 4) die Indication zur Amputation ist sehr schwer festzustellen; 5) die Amputation gewährt als Heilmittel keineswegs hinreichende Sicherheit; 6) die Verkrümmungen, welche durch Gelenkanchylose entstehen, sind keineswegs immer unheilbar; 7) endlich die Compression ist das wirksamste Mittel, um dem schleichenden Eiterungsfieber zuvorzukommen, oder dasselbe zu vermindern und zu hemmen, indem sie die Luft verhindert, in die Knochenzellen einzudringen, wo ein längerer Aufenthalt derselben dem Eiter jenen eigenthümlichen, äusserst üblen Geruch giebt.

— Nach A. Watson zu Edinburg haben heftige Hirnerschütterungen organische Verletzungen zur Folge, welche ihren Sitz besonders in den Halbkugeln des Gehirns haben. Die verschiedenen bei Hirnerschütterungen vorkommenden Zustände erfordern eine ganz verschiedene oder entgegengesetzte Behandlung. Bei jeder Hirnerschütterung soll man sich

aller zu kräftigen Behandlung enthalten, indem die Reaction durch Reizmittel nur zu leicht erhöht und das Sinken der Lebenskraft durch kalte Umschläge und Blutentziehungen gar oft befördert wird. Bisweilen ist gleich nach dem Unfalle ein so bedeutender Collapsus vorhanden, dass man die Reaction durch Mittel, die das Nervensystem anregen, zu Stande bringen, andererseits die übermässige Reaction durch kalte Umschläge, Blutlassen und Purgirmitte herabstimmen muss. Gegen zu starke Aderlässe warnt Verf., dahingegen lobt er sowohl im Collapsus, wie in der Reaction die auf den Kopf gelegten Blasenpflaster, die in dem einen Falle als Reiz, in dem andern als Gegenreiz wirken (im letztern Falle möchten wir selbige jedoch widerrathen, Ref.). In Fällen von Hirnerschütterung mit Blutextravasation in der Kopfhöhle ist gewöhnlich ein Bruch des Schädels vorhanden und die Blutung erfolgt entweder unmittelbar nach der Verletzung oder bei eintretender Reaction, die Ermittlung der Lage des Extravasats ist nicht ohne Schwierigkeit; es kann zwischen dem Knochen und der harten Hirnhaut, zwischen dieser und der Gehirnoberfläche und endlich im Innern des Gehirns liegen. Auch wenn die Blutung an der von der äussern Verletzung entgegengesetzten Seite Statt findet, sind die Symptome dieselben. Erfolgt die Blutung am Schädelgrunde und wird das verlängerte Mark durch das Blut gedrückt, so erfolgt der Tod sogleich. Wenn der Bluterguss an den Seiten oder an obern Theile des Schädels erfolgt, so kann der Kranke, wenn auch apoplectisch, noch Stunden oder Tage leben. Die von Abernethy und Brodie aufgestellte Behauptung, dass sich das Blut niemals in solcher Menge zwischen Knochen und harter Hirnhaut ergiesst, dass dadurch gefährliche Folgen entstehen, ausser bei Verletzung der *Art. meningea media*, wird vom Verf. bestätigt. In Fällen, wo die Symptome von Compression durch die Blutergiessung im Kopfe veranlasst werden, in welchen der Tod nicht unmittelbar erfolgt, in welchen eine Verletzung, besonders ein Bruch in der *Regio temporo-parietalis* vorhanden

ist, und ein Blutfluss aus dem Ohre erfolgt, lässt sich nach dem Verf. mit Sicherheit annehmen, dass das Blutextravasat in dieser Gegend liegt. Die Trepanation anlangend, so urtheilt Verf., dass sie gegenwärtig zu selten, früher zu häufig angewendet wurde. Man soll aber da, wo das Blutextravasat tödtlich werden dürfte, und wo zugleich die verletzte Stelle zu ermitteln ist, zur Trepanation schreiten, die an sich eine gefahrlose Operation sei. (Edinb. medic. and surg. Journ. und Neue medic. chirurg. Zeitung Jan. 1840).

— Zwischen Contusion und Commotion macht Prof. Hecker in Freiburg folgenden Unterschied. Während bei jener die physischen Merkmale des verletzten Organs beeinträchtigt sind, wird bei dieser die Function des verletzten Organs momentanen Abweichungen unterworfen oder ganz vernichtet. Eine Gehirncontusion unterscheidet sich demnach wesentlich von einer Commotion dieses Organs. Die Erscheinungen der erstern sind: 1) Anscheinendes Wohlbefinden einige Tage nach der Verletzung. 2) Die anhaltende und plötzlich eintretende Agitation und Exaltation des Kranken. 3) Ungestörtes Bewusstsein, aber Unvermögen auf die vernommenen und verstandenen Fragen zu antworten, was bei der Erschütterung und dem Drucke des Gehirns nicht statt findet. 4) Eine langsame, tiefe, aber nicht schnarrende Respiration und verengte Pupille, während bei dem Drucke eine laute, stertoröse Respiration, langsamer Puls, erweiterte Pupille, Coma u. s. w. bemerkt werden. 5) Der permanente Contractionszustand der Gliedmassen und zuweilen epileptische Zuckungen. 6) Die Lähmungen, welche freilich auch bei der Compression vorkommen, aber bei der Erschütterung fehlen, treten hier erst in der Regel nach vorausgegangenen entzündlichen Erscheinungen, und zwar später, gegen den 10—12. Tag ein. 7) Es fehlen die pathognomonischen Zeichen für die Compression mit Commotio cerebri. 8) Endlich die durch die Leichenöffnungen gewonnenen Resultate.— Bestehen nun aber Druck und Contusion gleichzei-

tig, so ist die Erkenntniss der letzteren höchst schwierig, wohl gar unmöglich. (Heidelb. Ann. Bd. IV. H. 2.)

— Bei Behandlung von Verstauchungen, Quetschungen fand Berger die Blutegel in mehrern Fällen offenbar nachtheilig, in vielen andern aber entbehrlich. Er sucht namentlich in den Blutegeln (durch die Stichwunde) ein Hinderniss zur Anwendung der so heilsamen grauen Quecksilbersalbe, auch schwächen nach ihm die Blutegel die verletzten Theile sehr, selbst bis zur Verzögerung der Genesung. B. wendet bei den genannten Uebeln nächst der nothwendigen Ruhe des verletzten Theiles kaltes Wasser und den Liq. plumbicus Ph. mil., nach Umständen Ungt. hydr. ciner. örtlich an und zur Zertheilung der bei starken Verstauchungen und Quetschungen nie ausbleibenden Entzündung starke salinische Abführungen. (Med. Vereinsztg. 39. Nr. 26.)

— Hahn empfiehlt kalte Umschläge mit einer Auflösung des Lapis miraculosus bei gequetschten und gerissenen Wunden. (Würt. med. Corresp. Bl.)

— G. Gulliver spricht die Ansicht aus, dass eine Contusion des Schenkelkopfes interstitielle Resorption und so Verkürzung am Coll. fem. bewirken könne, ohne dass je eine Fractur existirte, was für die spätere Diagnose und Prognose wichtig sei, und führt mehrere Fälle zum Belege an. (Lond. med.-chir. Review. und Hamb. Zeitschr. Bd. 12. H. 1.)

— Im Würt. medic. Corresp.-Bl. 1839. Nr. 49, theilt Härlin ein Mittel, die Blutung aus Blutegelwunden zu stillen, mit, das auf folgende Weise bereitet wird. Man schneidet von der feinsten und glattgeplättetsten Leinwand, die man haben kann (grobe und abgetragene ist nicht brauchbar), ein Stückchen ab, von etwa 2 Zoll ins Gevierte; Abreißen ist minder gut, weil dadurch die Textur der Leinwand gelockert wird. Dieses Stückchen wird in der Mitte zusammengefaltet und der Rand mit dem Nagel festgefalzt. Nun dreht man, in der Mitte des

Faltenrandes anfangend, das Ganze zu einem Kegel oder sehr engen Trichter und erhält auf diese Art einen am breiten Ende lockern, gegen die Spitze aber sehr festen Keil. Während man diesen mit zwei Fingern der rechten Hand fasst, wird mit der linken durch kräftiges Abwischen mit einem kalten Schwamme die Blutung auf einen Augenblick unterbrochen; und in dem Moment, in welchem hierdurch die Mündung der kleinen Wunde sichtbar wird, der Leinwandkeil eingestochen, was ohne alle Schwierigkeit geschieht, sofern nur die Leinwand nicht nass geworden ist. Sollte der erste Versuch misslingen, so mühe man sich nicht vergebens mit dem nass gewordenen Keil, sondern mache sogleich einen andern. Nur etwa eine halbe Minute ist es nöthig, ihn in verticaler Richtung zu erhalten; alsdann wird mit Vorsicht, dass die eingesenkte Spitze nicht zurückweiche, die Leinwand zusammengedrückt, und in sofern die Localität in der Regel keinen Verband zulässt, ein leichter Druck mit dem Finger unterhalten, was aber H. über eine halbe Stunde nie nöthig gefunden hat.

— Um Blutungen aus Blutegelstichen an jedem Körpertheil und selbst beim Schreien und Unruhigsein der Kinder sicher und schnell zu stillen, schneidet Wundarzt Raasch Pressschwamm von der Dicke einer gewöhnlichen Sonde und nur 3 Linien lang spitz zu, wischt das Blut von der Wunde, und steckt das spitze Ende des Schwammes schnell hinein, was bei seiner Härte leicht möglich ist, drückt ihn dann mit dem Finger so lange fest an, bis er sich erweicht und die Wunde durch sein Ausdehnen verschliesst, worauf man ihn mit einem Stückchen Heftpflaster befestigt. (Brandenb. Prov. Sanit.-Bericht Berl. 39.)

— Schneider findet bei bedenklichen Nachblutungen aus Blutegelwunden das von Reder in Rostock angegebene Verfahren als das sicherste. Man lässt durch einen Assistenten eine Hautfalte mit der Blutegelwunde bilden, sticht unterhalb derselben eine feine englische Nadel durch und unwickelt diese mit Seide in Form einer querliegenden 8, wo-

rauf die Enden der Nadel mit einem Knöpfchen von Wachs bedeckt werden. Die Nadel fällt nach einigen Tagen aus, indem die kleine Hautbrücke zerreisst. (Hufeland-Osann's Journal. 1839. Juli.)

— Koch macht in v. Ammon's Monatsschr. Bd. 1. Hft. 6 auf den Nutzen der kardetschten Baumwolle bei Wunden von Blasenpflastern aufmerksam. Besonders bewährte sich dieses Mittel da, wo dieselbe Stelle in kurzen Zwischenräumen aufs Neue durch Blasenpflaster gereizt werden sollte. Es wird durch diese Baumwolle der Schmerz der Wunde sehr gemindert, die Bewegung des offenen Theiles ohne bedeutende Schmerzen möglich gemacht, und zugleich kann der Pat. auf Wunden dieser Art ruhig liegen.

— Bei Wunden, z. B. an Mund, wo die Heftpflaster durch beständiges Ausfließen von Speichel u. s. w. abgelöst werden, halten nach Lechler die zartesten Häute aus einem Ei am besten. (Würt. med. Correspond. Bl. 1838. Nr. 46).

— Berkum lobt gegen Organisationsverletzungen der Lungen zur Unterstützung der Naturheilkraft den Wasserfenchel und erzählt von einer aus traumatischer Ursache entstandenen Abscessbildung in den Lungen und Emphysema cutaneum (durch den Bruch des Sternums wurde ein Riss der Pleura und des Lungenparenchyms und somit Luftextravasat herbeigeführt), welche er mit Phellandr. aquat. u. Digitalis hob. (Med. Vereinszeitg. 39. Nr. 48).

— Nach Laacroix's Ansichten über die beiden Hauptpunkte der Gelenkwunden, nämlich über die Ursachen ihrer Gefährlichkeit und die Principien, auf die ihre Behandlung gestützt werden muss, üben auf die Gefährlichkeit der Prognose bei den penetrirenden Gelenkwunden mehrere Umstände, und zwar jeder in verschiedenem Grade, einen gewissen Einfluss aus: es sind dies 1) die Leichtigkeit, womit die Entzündung sich hier entwickelt; 2) die durch die Unausdehnbarkeit der benachbarten Partien begünstigte Einklemmung, 3) das Stocken der Flüssigkeiten und

ihre so häufige Verderbniss in ihren oft sinuösen Höhlen; 4) die Gegenwart der Luft; 5) die Verbreitung der Entzündung auf die benachbarten Partien (Sehnen, Bänder u. s. w.); 6) der wechselseitige Einfluss dieser verschiedenen Ursachen auf einander. Die Vereinigung dieser verschiedenen Elemente ist die einzige Ursache der Gefährlichkeit einer Gelenkwunde, und es ist dies so wahr, dass, wenn man die Bedingungen einer solchen Wunde verändert, wenn man sie auf einen Zustand zurückführt, wo einige von ihnen nicht mehr vorhanden sind, sie weit weniger gefährlich wird. So werden die Zufälle weit weniger furchtbar, wenn das Gelenk weit geöffnet ist, weil dann keine Einklemmung, kein Stocken der Flüssigkeit und der Luft und ihre gegenseitige Reaction statt finden kann, weil mit einem Worte die Summe der Gefährlichkeitsursachen beträchtlich vermindert ist. So ist ferner die Entzündung der Synovialmembran sicher einer der schlimmsten Umstände bei dieser Art Wunden; allein die zahlreichen glücklichen Erfolge der Amputationen in der Continuität zeigen hinlänglich, dass diese Entzündung, von aller Complication frei, nicht ausreichen kann, um den Gelenkwunden ihren besondern Character aufzudrücken. Der Verlauf der Gelenkwunden variirt nach sehr vielen Umständen, es muss daher ihre Behandlung ebenfalls eine verschiedene sein, je nachdem die Affection einfach ist, oder von theils primitiven, theils consecutiven Zufällen begleitet wird. Im ersten Falle ist nichts weiter erforderlich, als Ruhe und die primitive Vereinigung. Fremde Körper müssen ausgezogen werden. Einige Schriftsteller verwerfen zwar letzteres, weil die deshalb nöthigen Einschnitte der Luft einen leichtern Zugang gestatten, allein Verf. erwiedert hierauf, dass die Gegenwart der Luft nur in so weit zu fürchten ist, als an der Stelle, wo man ihr Zutritt gestattet, eine Entzündung vorhanden ist, und dass die Incision durch Beseitigung der Einschnürung der Theile, durch Gestattung eines freien Abflusses des Eiters, durch Entfernung des fremden Körpers, das sicherste Mittel ist, diese gefährliche

Entzündung zu verhüten. Die anzuwendenden Mittel sind überhaupt in zwei Classen zu theilen, nämlich in solche, die vor der Entzündung und in ihren ersten Perioden, und in solche, die bei der grössten Intensität der Entzündung Anwendung finden. In die erste Classe kommen die kalten Begiessungen. Auch die fliegenden Vesicatore gehören hierher; sie beweisen sich aber nur bei Schnittwunden nützlich, während sie bei Quetschwunden unzulänglich sind; denn die Wirkung der Vesicatore, die nur eine momentane ist und die Entzündungen durch Revulsion beseitigen soll, kann nicht mehr auf glücklichen Erfolg Anspruch machen, wenn die tiefe Affection der Theile sie ausserhalb des Organismus versetzt, und wenn sie eine permanente eliminatorische Entzündung veranlasst. Diese prophylact. Mittel dürfen nicht in allen Fällen ohne Unterschied in Gebrauch gezogen werden: ist das Subject plethorisch, kündigt sich die Entzündung im Voraus als eine sehr intensive an, oder zeigt die Langsamkeit ihres Verlaufes, dass sie Neigung hat, chronisch zu werden, so müssen die Blutentziehungen, vorzüglich die Blutegel, in geringer Anzahl, aber oft wiederholt, vorgezogen werden. Hat die Entzündung ihren höchsten Grad erreicht, so sind die antiphlogistischen Mittel in Gebrauch zu ziehen, namentlich muss das Gelenk weit geöffnet werden, wenn sich ein Erguss gebildet hat. Treten endlich die Erscheinungen, welche das hect. Fieber characterisiren, ein, so hat man sich nur noch an die tonischen, an die abführenden Mittel zu halten, bis der Kranke wieder zu einem Zustande zurückgekehrt ist, der die Amputation gestattet, wenn übrigens diese angezeigt ist. In einer so weit vorgeschrittenen Epoche der Krankheit schwankt bisweilen der Wundarzt, ob er die Gliedmasse erhalten, ob er sie amputiren, oder ob er die Gelenkenden reseciren soll. Entscheidet man sich für die Erhaltung der Gliedmasse so ist die Reichlichkeit der Eiterung die Hauptquelle der zu befürchtenden Zufälle und der zu erfüllenden Indicationen. Um die Eiterresorption zu verhüten, empfiehlt

Verf. mit Blutentziehungen sehr mässig zu sein, weil die Vollheit des Blutgefässsystems eine von den Ursachen ist, die am kräftigsten die Absorption verhindern. Die Gliedmasse muss eine weniger hohe Lage bekommen, als sie während der ersten Zeiten der Entzündung hatte. Um endlich den Eiterabfluss zu befördern, muss man den Gegenöffnungen den Vorzug vor der Compression geben, weil letztere, wenn sie auch methodisch verrichtet wird, die Theile ein- klemmt und den venösen Kreislauf behindert. Sind auch die Wundärzte über den Werth der Resection im Allgemeinen noch in Zweifel, so ist es doch nicht mehr der Fall hinsichtlich der Anwendung derselben bei den Gelenkwunden; denn bei diesen sind die Schwierigkeiten und Gefahren dieser Operation nicht mehr die nämlichen, wie bei einer chronischen Krankheit. (Gaz. méd. und Schmidt's Jahrb. Bd. 27. H. 1.)

— Der verbesserte Verband-Apparat zur Behandlung der Knochenbrüche (Ein Sendschreiben an den Präsidenten Dr. J. N. Rust etc., von Dr. S. L. Löwenhardt in Prenzlau. Das., 1840. S. 54 in 8.) besteht aus einer einfachen, aber aus zweien Hälften formirten und auf einer Seite durch ein aufgelöthetes haltbares Drathcharnier festvereinigten Kapsel, welche von hinreichend starkem, verzinnem Eisenblech (Grosskreuzblech nach dem Ausdruck der Techniker) nach innen allenthalben schwach wattirt, mit sämisch garem Leder ausgekleidet und so gearbeitet ist, dass sie beim Schliessen zwar ein Continuum bildet, dennoch aber an der innern oder untern Hälfte, welche zuerst zur Aufnahme und in wenigen Fällen gleichsam zum Träger des gebrochenen Gliedes bestimmt ist, von der äussern Hälfte an dem, dem Charnier gegenüber liegenden (freien) Rande beim Anlegen auf etwa 8—12 Linien weit umfasst und bedeckt wird. Es ist deshalb die grössere Weite der äussern Kapselhälfte gegeben, damit beim Anlegen freier Spielraum gewährt wird; besonders aber damit man die Kapsel, je nachdem man es für nöthig hält, ohne genirt zu sein, fester und lockerer

anlegen kann; aber auch damit man sie im Laufe der Cur, wo die Anfangs etwa eingetretene Geschwulst des Gliedes mehr fällt, nicht zu zerschneiden nöthig hat. Bei Complicationen wird sie durch diese Beschaffenheit ebenfalls anwendbar und bleibt nach deren Beseitigung dennoch für die Fractur des Gliedes zu gebrauchen. — Dicht am Rande des bedeckenden Kapseltheils befinden sich (zu beiden Enden und in der Mitte), je nach der Länge des fracturirten Gliedes, 3—4 hinreichend lange, haltbare Riemen, so wie an der untern Kapselhälfte einige Zoll vom Rande hin, in entsprechender Dimension, 3—4 Schnallen angebracht sind, wodurch die ganze Kapsel beim Gebrauch nach Erforderniss befestigt werden kann. Sowohl die Riemen, als die Schnallen, müssen an die Kapsel vor Einlegung des Futters befestigt, und dahin gesehen werden, dass die Näthe nach innen nicht hervorstehen. — Das Maass für die Länge lässt der Wundarzt jedesmal an der entsprechenden gesunden Extremität nehmen, wogegen der Umfang der Kapsel natürlich dem fracturirten Gliede adäquat sein, und auch bei Insertion der Schnallen auf die etwa vorhandene Geschwulst Rücksicht genommen werden muss. — Wiewohl beim Anfertigen der Kapsel die, durch die bedeutendern Muskellagen hervorgebrachten, Erhöhungen — welche im Zustande der Ruhe jedoch nur sanfte Abfälle bilden — eine angemessene Rücksicht erfordern, so erheischen die beiden Enden derselben dennoch bei weitem das Hauptaugenmerk des Wundarztes, indem diese sich genau an die Vorsprünge der Knochenextremitäten, oder auch an die daran stossenden Gelenke lehnen müssen, ohne diese jedoch durch Druck zu belästigen, weshalb auch die Enden der Kapsel allenthalben abgerundet und besonders gut gepolstert werden müssen.

— Ueber die Behandlung der Fracturen durch Laugier's unbeweglichen Apparat von Kleisterpapier bemerkt Aguilhon, dass dieser Verband sich von dem Seutin'schen dadurch unterscheidet, dass statt der Leinwandstreifen Papierstreifen genommen werden. Man nimmt so viele Papier-

streifen als nöthig sind, um die Gliedmasse in ihrer ganzen Länge zu umgeben, wobei zu berücksichtigen ist, dass sie sich in $\frac{3}{4}$ ihrer Breite gehörig decken. In dem Maasse, als man sie so auf ein mit einem Tuche bedecktes Kissen lagert, überzieht man sie auf ihren beiden Flächen mit ziemlich dickem Kleister. Die erste, welche man auflegt, ist die, welche der obern Partie der Gliedmasse entsprechen soll; sie wird zu $\frac{3}{4}$ von der zweiten bedeckt, diese wieder von der dritten, und so fort bis zur letzten. Diese gesammten Streifen bilden eine erste Schicht oder Ebene, die man mit einer gleichen Anzahl von Streifen bedeckt, welche genau so, wie die ersteren, aufgelegt werden. Auf diese zweite Schicht kommt eine dritte und auf diese eine vierte von gleicher Form und Ausdehnung zu liegen. Die vier Schichten sind hinlänglich, um dem Apparat die nöthige Consistenz zu geben; um die Festigkeit desselben zu vermehren, legt man zwischen jede Ebene Längestreifen. Die Anlegung selbst geschieht wie bei der Scultetsehen Binde. Als eine Modification des Laugierischen Verbandes schlägt A. vor, die innerste Schicht des Apparates, welche zunächst um die Gliedmasse zu liegen kommt, aus in Wasser getauchten Leinwandstreifen ohne Kleisterüberzug zu bilden und über diese erst die mit Kleister überstrichenen Papierschichten zu lagern. Es soll dadurch während des Trockenwerdens des Verbandes die reponirte Lage der gebrochenen Gliedmasse mehr gesichert und die Haut vor Reizung bewahrt werden. Bei complicirten Fracturen legt Laugier zuerst um die Gliedmasse eine oder mehrere Schichten von Wachstaffet, damit der Eiter nicht den Verband durchdringt, sondern aus der tiefsten Stelle desselben abfließt. (Gaz. méd. de Paris und Schmidt's Jahrbüch. Bd. 24. H. 1.)

— Ueber einen neuen Verband bei Fracturen, von Chardon. Von allen bis jetzt empfohlenen Verbänden bei Fracturen scheint keiner allen Individuen so sehr zu entsprechen, als der aus Alaun und Eiweiss bereitete. Er ist der einfachste und

billigste, verändert die Form der Extremität nicht, hemmt den Kreislauf nicht, comprimirt gleichmässig und wirkt sehr zertheilend. Man streicht einen Brei aus gequirtem Eiweiss mit sehr feinem Alaunpulver auf eine etwa $\frac{1}{2}$ Zoll dicke Lage Flachs und bedeckt hiermit die Extremität, sobald die Bruchenden einander genähert sind, genau, damit keine Falten entstehen, legt ein Stück Leinwand darüber und befestigt dann das Ganze mit Schienen. Die heftigen Schmerzen hören alsbald nach Anlegung dieses Verbandes auf, es entsteht ein Gefühl von Ameisenkriechen und Pulsiren, welches aber auch nach wenig Stunden verschwindet. Der Kranke schläft ein und die entzündliche Reaction wird durch die zertheilende und comprimirende Wirkung des Verbandes erstickt, besonders wenn dieser gleich nach der Verletzung angelegt wurde. Es entsteht jedoch stets etwas Anschwellung, so dass man nach 5 oder 8 Tagen den Verband erneuern muss. Man schneidet ihn der Länge nach mit einer gekrümmten Scheere auf, löst ihn von der Haut ab, was keine Schmerzen verursacht und legt dann einen neuen Brei aus Alaun und Eiweiss auf. Der Kranke muss das gebrochene Glied vollkommen ruhig halten, bis der Brei getrocknet ist, was etwa 8—10 Stunden dauert. Dieser zweite Verband bildet dann eine Art Form und hindert die Verschiebung der Knochenstücke, und bleibt gewöhnlich bis zur vollkommenen Heilung der Fractur liegen. Die auf diese Art behandelten Fracturen verursachen nur unbedeutende Schmerzen, und die Kranken können meist zwischen dem 20. und 30. Tage das Bett verlassen. (*Bulletin général de thérapeutique médicale et chirurgicale* und *Allgemein. Repert.* 1840 St. 3.)

— Zur Verhütung der so häufigen unglücklichen Ausgänge bei complicirten Fracturen und anderen schweren Verletzungen will M. W. Hilles das Quecksilber in kleinen Gaben (etwa 2—3 Gr. Calomel mit einer entsprechenden Quantität Opium, 2 oder 3 Mal des Tages gegeben) in der Weise angewendet wissen, dass man mit dem Gebrauche des

Mittels unmittelbar oder wenigstens bald nach empfangener Verletzung beginne, so dass sich die Quecksilberwirkung in einem gewissen Grade zu entwickeln vermöge, ehe der Eintritt der entzündlichen Symptome erfolge. Die bedeutende Wirksamkeit des Mittels lässt nicht nur bei schon ausgebrochener Entzündung, sondern auch bei prophylactischer Anwendung Aussicht auf Erfolg zu. Doch soll durch diese Empfehlung des Quecksilbergebrauchs keinesweges dem Missbrauche desselben das Wort geredet werden, und es ist gewiss, dass vielerlei Umstände die Anwendung des Mittels verbieten können. So z. B. bei schon heftig eingetretener Entzündung, welche einen schnellen Ausgang erwarten lässt, wo die Anwendung des Quecksilbers gewiss den Eintritt der Gangrän, wenn nicht herbeiführen, doch beschleunigen würde, ferner bei sehr geschwächter Constitution, hohem Alter, schlechter Beschaffenheit der Säftemasse etc. Hier müssten eher Mittel in Gebrauch gezogen werden, welche die Lebenskraft unterstützen; denn in solchen Fällen resultirt die Gangrän vielmehr aus Mangel an Lebenskraft, als aus erhöhter Thätigkeit im verwundeten Theile. — Man könnte einwenden, diese Ansichten seien der Theorie entnommen; diess ist aber glücklicherweise nicht so, sondern der Zufall hat darauf hingeleitet. Verf. beobachtete nämlich einst eine sehr schwere Verletzung der Hand, bei welcher der dieselbe behandelnde Chirurg schon im Begriffe stand, die Amputation vorzunehmen, sich aber dennoch entschloss, einen Versuch zur Erhaltung der Hand zu machen. Es trat Tetanus hinzu und der Kranke erhielt sogleich antitetanische Pillen, deren Hauptingrediens Calomel bildete. Niemals ward eine schnellere Heilung beobachtet und der Kranke konnte schon binnen wenigen Wochen aus der Behandlung entlassen werden. Allerdings kann dieser einzelne Fall keine gewisse Regel etabliren, indess macht er auch darauf nicht Anspruch, sondern will nur so viel beweisen, als er seiner Natur nach kann. — Die vorstehende Empfehlung des Quecksilbers soll aber auch nicht den Ge-

brauch desselben bis zur Salivation bevorzogen, im Gegentheil, man hüte sich, diesen Grad der Wirkung eintreten zu lassen, da der Kranke dadurch einer zu bedeutenden Schwächung unterliegt: inzwischen wird auch in den meisten Fällen ein mässiger Grad von Ptyalismus nicht gerade nachtheilig sein. (Schmidt's Jahrb. Bd. 26. Hft. 2.)

— Ueber den Gebrauch der anhaltenden Befeuchtung mit kaltem Wasser bei complicirten Fracturen liefert uns Nivet Mittheilungen. Die Haut wird bei diesem Verfahren blass, die Epidermis opak, schwillt an, die Wärme sinkt um so mehr, je rascher das Wasser fliesst, je kälter es ist, das Glied wird bläulich, wie beim Schneeball. Unter den Zufällen sah er: 1) den Schmerz sehr bald beschwichtigt, und 2) eine völlige Paralyse schwinden, in Taubheit übergehen; 3) Entzündung der Umgebung der Fractur; 4) Pblebitis, zum Glück selten; 5) Gangrän selten; 6) Fisteln und Necrose, wie sonst; 7) Anchylose selten. — Die Irrigation geschehe ununterbrochen, wo nöthig 45, 71 Tage. (Gaz. méd. de Paris und Hamb. Zeitschr. Bd. 8. Hft. 1.)

— Aus 2 Fällen von Fractura extracapsularis bei alten Frauen, die am 5. und am 40. Tage tödtlich endigten, zieht Cruveilhier einige Folgerungen: 1) Selten ist eine Fractura extracapsularis vollkommen einfach. Gewöhnlich bricht der Trochanter major gleichzeitig für sich; auch der Trochanter minor trennt sich häufig vom übrigen Knochen. Das obere Bruchfragment, das aus dem Kopfe und Halse besteht, hat meistens eine stumpfe oder winklige Spitze, die in einer Aushöhlung in der Dicke des Trochanter major liegt. 2) Bei Fracturen des Schenkelhalses tritt Verrückung ein: a) in der Länge des Schenkelknochens; der Winkel zwischen Hals und Körper wird ein gerader, oder selbst ein spitziger; b) nach der Dicke, indem das obere Fragment bald etwas vor, bald etwas hinter dem untern vorragt; c) nach der Circumferenz. 3) Die Bildung des Callus geht immer vom untern Bruchfragmente aus, in

der Form unregelmässiger Vegetationen um dieses Fragment herum. (Anatom. pathol. Livr. 23., und Schmidt's Jahrbücher Bd. 17. Hft. 3.)

— Ein Krankheitsbericht vom Regiments - Arzt Dr. Lehmann in Torgau, der von einem gebrochenen Olecranon ein stark hervortretendes Knochenstück absägte, zeigt, dass 1) die Absetzung eines Knochenstücks vom Olecranon zwar mit wenig Schwierigkeiten verbunden, aber eine Operation ist, welche leicht die traurigsten Folgen haben kann; dass 2) vom consequenten Verfahren bei Anwendung der Blutegel gegen traumatische Gelenkentzündungen, selbst wenn schon Gangrän zugegen ist, Hülfe zu erwarten ist, und dass 3) Gelenkwunden, in welchen das Kapselligament mit verletzt ist, mittelst Solut. Argent. nitr. fus. sicher und ohne bedenklichen Reizzustand im Gliede zu erregen (wie es bei Salpetersäure u. a. ähnlichen Mitteln der Fall ist) zur Schliessung und Verheilung gebracht werden können. (Casper's Wochenschr. 39. No. 49.)

— Nach Adams (Cyclopaedia of Anatomy and Physiology. 17. Lief. und Froriep's Notizen. 39. No. 278) finden sich bei Schenkelfracturen ausser der Abnahme der schrägen Stellung des Schenkelhalses noch zwei Umstände, wodurch der Bruch dieses Knochentheils bei Greisen leichter möglich wird, nämlich Vergrösserung der Knochenzellen, wodurch also die Stärke des Knochens abnimmt, und zweitens die partielle Absorption des langen, an der untern Fläche befindlichen Bogens von compacter Knochensubstanz, worauf bei Erwachsenen, wie es scheint, die Hauptstärke des Schenkelhalses beruht; bei manchen alten Subjecten finden sich bisweilen selbst gar keine Knochenzellenwände mehr, so dass eine weite, mit Mark ausgefüllte Höhle das Innere des Schenkelhalses ausmacht. Durch alle diese Veränderungen wird der Schenkelhals geschwächt und ein Zustand herbeigeführt, wobei selbst ohne einen Fall eine Fractur stattfinden kann. Es finden sich in den Museen bisweilen Präparate, bei welchen der Schenkelhals ganz allmählig absorbirt worden, so dass der Schenkel-

kopf den Trochanteren näher gerückt ist. Solche Fälle hat man, wenn der Krankheitsverlauf nicht bekannt war, ohne Zweifel bisweilen als Beweise der Möglichkeit einer Knochenvereinigung bei Intracapsularfracturen aufgeführt. Diese Beobachtungen über die Veränderungen des Schenkelhalses bei Greisen erklären hinreichend, wie es möglich ist, dass so auffallend häufig durch die unbedeutendsten Veranlassungen bei Greisen Intracapsularfracturen entstehen. Die Fractur muss unter solchen Umständen mehr als ein Stadium krankhafter Veränderung betrachtet werden, wobei eine Besserung nicht stattfinden kann, aber nicht als eine zufällige Verletzung, wobei durch die Hülfe des Wundarztes Herstellung zu erwarten wäre. —

— Einfaches Verfahren bei Behandlung des Kniescheibenbruches, von Metz in Aachen. Da nach Verf. auch die besten Verbände und Maschinen, die man beim Kniescheibenbruche anwendet, stets einen mehr oder weniger nachtheiligen Druck auf die Gefässe und Nerven, so wie überhaupt auf das Kniegelenk ausüben, glaubt derselbe den Heilzweck weit sicherer dadurch zu erreichen, dass er dem Schenkel der beschädigten Seite eine ausgestreckte, nach dem Fusse zu bedeutend erhöhte Lage giebt, welche er dadurch zu erhalten sucht, dass er ein keilförmiges Kissen von der Ferse bis zum Sitzbeine unterlegt. Gleichzeitig wird der Körper des Kranken in eine halbsitzende Lage gebracht und durch solche die Muskeln des Schenkels ausser Thätigkeit gesetzt. Die fracturirte Stelle wird dann gewöhnlich behandelt. M. versichert, dass ihm auf diese Weise die Heilung der gebrochenen Kniescheibe stets gelungen sei, so dass die Kranken wieder vollkommen gut gehen konnten. (Casper's Wochenschr. 39. Nr. 34.)

— Aus den Experimenten und Beobachtungen rücksichtlich der Fracturen der Patella, welche Gulliver angestellt hat, ergeben sich folgende Sätze: 1) wenn die Aponeurose vollständig geheilt ist, wie es in der Fractur von Muscularbeschädigung der Fall

ist, dann ist eine Vereinigung der Knochen nicht zu erwarten; 2) bei den transversalen Fracturen sind die Fragmente und das dazwischen liegende fibröse Gewebe vollkommen mit Blutgefässen versehen; die mangelhafte Wiederherstellung ist daher nicht der unvollkommenen Ernährung zuzuschreiben; 3) wenn die Vereinigung bei transversalen Fracturen durch eine fibröse Substanz bewirkt wird, so findet öfters eine Knochenablagerung an den fracturirten Enden Statt, so dass die Fragmente das Ansehen von zwei symmetrischen Knochen haben; 4) knöcherne Vereinigung ist einfach die Wirkung von unbeweglichem Anpassen der Fragmente; 5) der neue Knochen, welcher bei Fracturen der Patella erscheint, wird von den gebrochenen Enden des alten Knochens gebildet. Das umgebende Zellgewebe geht selten oder nie in die Knochensubstanz über. 6) Das fibröse Gewebe geht dem Absatz des neuen Knochens unmittelbar vorher. (Edinb. Journal und Schmidt's Jahrb. Bd. 19. Hft. I.)

— Zur Verhütung zu grosser Schmerzhaftigkeit in Geschwürsflächen, wenn damit behaftete Kranke ein warmes Bad nehmen sollen, lässt Sadler in Petersburg eine bis zwei Stunden vorher die wunden Stellen nach und nach cataplasimiren und den Kranken mit aufliegendem Umschlage in's Bad steigen. Wenn nun derselbe abgenommen wird, so soll dem Kranken die Wärme des Wassers sogar angenehm sein. (Hamb. Zeitschr. Bd. 11. H. 2.)

— Zum Cauterisiren bösartiger Geschwüre giebt Dr. Ordinaire in der Gaz. méd. Nr. 46. den Sublimatpulver den Vorzug vor andern Causticis, namentlich vor dem Arsenik und dem Zinkchlorür. Gewöhnlich sind zwei oder drei Applicationen des Mittels nöthig, welches dann entweder mit Diachylonpflaster, oder bei Höhlengeschwüren mit Charpie oder Watte bedeckt wird. Der Sublimat erregt einen lebhaften Schmerz, welcher einige Stunden dauert, und häufig eine Anschwellung, welche Besorgniss erregen könnte, wenn die Erfahrung nicht lehrte, dass sie eben so rasch verschwindet, als sie ent-

stand und Blutegeln und erweichenden Cataplasmen weicht. Bei mehrmaliger Application muss immer die Losstossung des vorherigen Schorfes abgewartet werden. Nach dem Aufstreuen des Sublimats wird der Verband in den ersten 24 Stunden nicht gelöst. (Froriep's Not. No. 262.)

— Bei den carcinomatösen Geschwüren der Augenlider werden meistens im Anfange verschiedene Mittel nach der Beschaffenheit des Geschwürs angewandt; bei entzündlichem Character wiederholte örtliche Blutentziehungen, milde besänftigende Mittel, als Salben und Ueberschläge. — Bei üblem Aussehen des Geschwürs Kalkwasser, Auflösungen des Borax, des Sublimats, des Chlorkalks, Ung. hydr. ciner, etc. bei gleichzeitigem innern Gebrauche von Mitteln, die der etwa zu Grunde liegenden Dyscrasie entgegen wirken könnten. Dadurch können hartenäckige Geschwüre, die mit einer allgemeinen Krankheitsursache in Verbindung stehen — oder durch unzweckmässiges Behandeln ein übles Aussehen bekommen haben, wohl zur Heilung gebracht werden; bei carcinomatösen Geschwüren aber wird der Zustand in der Regel verschlimmert. Ausser der Exstirpation und der Hautüberpflanzung und ausser der Cauterisation passt für diese Geschwüre nur die mildeste örtliche Behandlung. Die Erfahrung zeigt nur zu häufig, das in Fällen, wo solche Geschwüre nur mit einem schützenden Pflaster bedeckt werden, das Fortschreiten viel langsamer Statt findet, als wo übermässige Sorgfalt und Geschäftigkeit des Arztes sich in der Anwendung der verschiedenartigsten Mittel erschöpft. Wo daher das Uebel schon längere Zeit bestanden hat, bei cachectischen Personen, enthalte man sich jeder eingreifenden Behandlung, schütze das Geschwür gegen äussere Einwirkungen, suche durch eine zweckmässige Diät und passende innere Mittel den allgemeinen Zustand zu verbessern, durch eine Fontanelle vom Auge abzuleiten n. s. w. (Chelius Handb. d. Augenheilkunde Th II. 1839.)

— Langwierige Ulceration in den Brüsten heilte Gebhardt auf Langelland durch starke Laxan-

zen, jeden 4. Tag während mehrerer Wochen (Hamb. Zeitschr. Bd. 12. H. 4.)

— Gegen Knochengeschwüre empfiehlt auch J. J. Knolz in Wien den (braunen) Leberthran, innerl. zu \mathfrak{z} j täglich und mehr, und darauf eine Citronenscheibe zur Verbesserung des Geschmacks. (Ibid.).

— Gegen cariöse Geschwüre fand Bicking den innern Gebrauch der *Asa foetida* von grossem Nutzen. (Hufeland-Osann's Journal.)

— In veralteten Fussgeschwüren fand Günther die Nutzenwendung der Ulmenrinde u. Klettenwurzel bestätigt. Er verordnet: Rec. Cort. Ulmi campestr. int., Rad. Bardanae ana \mathfrak{z} j; coq. c. aqu. font. libr. j ad remanent. \mathfrak{z} vjjj, Col adde: Plumbi acet., Extr. Hyoscyam. ana \mathfrak{z} j. M. Mit diesem Decoct werden täglich 3—4 Mal Compressen befeuchtet und übergeschlagen. (Ibidem).

— Roth rühmt bei atonischen, leicht blutenden Fussgeschwüren das Chlorwasser. Es werden damit mehrfach zusammengelegte Compressen angefeuchtet und auf die Geschwürfläche gelegt (Holscher's Annal. Bd. 1. Hft. 3)

— Bei Sinuositäten und fistulösen Geschwüren fand Brunzlau Einspritzungen mit warmen Wasser, dessen Wärmegrad bis zur Siedhitze gesteigert werden kann, als ein ganz vorzügliches Heilmittel bewährt. Sie wirken nicht nur als reinigendes, erweichendes, sondern auch als belebendes, reizendes Mittel, sowohl bei schlaffen und torpiden, wie auch bei callösen und gereizten Geschwürmetamorphosen. (Hufel.-Osann's Journ. 1839).

— Ueber die Speichelfisteloperation hat Jobert einige Beobachtungen angestellt, aus denen er folgende Schlüsse zieht: 1) die Fisteln der Parotis heilen durch einfache Compression, wenn sie lange genug so ausgeführt wird, dass die Ausführungsgänge und Drüsenläppchen atrophiren; 2) die Cauterisation genügt zur Heilung dieser Fistel nicht, denn sie bedingt Blutzufluss, vermehrt also die Speichelabsonderung und widersteht dadurch der Heilung, weil

nach Abstossung des Brandschorfes die Flüssigkeit reichlicher fliesst, als zuvor; 3) die Verwundungen des ductus Stenonianus sind wahrscheinlich wegen des Schutzes durch die Knochenvorsprünge seltener, als man gewöhnlich annimmt; Compression auf die Parotis, oder zwischen der Drüse und der Fistel, kann bei Fisteln des ductus Stenonianus manche Zufälle hervorrufen, ohne die Heilung herbeiführen zu können; 5) das Seton, die Punction, die Metallknöpfe und die auf verschiedene Weise eingeführten Meschen haben sämmtlich den Zweck, den Abfluss des Speichels auf einem neuen Wege herzustellen; 6) eine einzige Incision, gross genug, um auf die tiefer liegenden Theile einwirken zu können, ist ausreichend, um nichtcomplicirte Speichelfisteln zu heilen. (Arch. gén. de méd. und Froriep's Not. Nr. 182.)

— Ueber die Fissur des Anus theilt Mondière 3 Fälle mit, wobei er zu erweisen sucht, dass die Hartleibigkeit und Verstopfung Ursache der Schleimhautrisse sind, letztere die Contractur des Sphincters nach sich ziehen, Hämorrhoiden factisch nicht desshalb beschuldigt werden können, Blutstreifen an den Faeces und den Bongies als frühes Symptom weit constanter vorkommen, als man annimmt, indem er sie zweimal unter 3 Fällen beobachtete, und dass die Behandlung in forcirter Dilatation durch allmählig dickere Wieken und in leichter Aetzung mit Lapis bestehen müsse, da Incision und Cauterisation zu gefährlich und weniger sicher sich erweisen; durch Anziehen der Schleimhaut, was den Contact der Faeces mit der Fissur verhindere, hat auch er die für solche Kranke furchtbare Pein beim Stuhl erleichtert; Belladonnasalbe wirke durch Fett. (Hamb. Zeitschr. B. 12. H. 4.)

— Nach Colombo's neuer Methode zur Einrichtung von Luxationen freier Gelenke (méthode ostéotrope) soll das luxirte Glied so stark als möglich gebogen, und hierauf nach seiner Längachse im Kreise herumbewegt werden. (Gaz. des Hôpitaux und Froriep's neue Notizen. 39. No. 244.)

— John Gardner's bemerkt, dass bei Kindern, die eben gehen lernen, wenn sie an der Hand geführt werden und ausgleiten, öfters eine Verrenkung des Vorderarms vorkommt. Dieselbe beruht auf einer Verrenkung des Köpfchens des Radius, welches über den Rand der Ulna weggleitet, daselbst festgehalten wird und an das sich die Sehne des Biceps festsetzt. G. hat diese Verletzung bei Erwachsenen nie gefunden, und meint, dass sie bei Kindern wegen der Schlaffheit der Sehnen allein möglich ist. Verf. bewerkstelligt die Reduction so, dass er mit der einen Hand den Oberarm fasst, mit der andern den Vorderarm vorsichtig in Supination bringt, und indem er dann den Vorderarm schnell gegen den Oberarm beugt, weichen die Knochen auf ihre natürliche Stelle zurück; man hört ein leichtes Geräusch, und das Kind kann seinen Arm wieder gebrauchen. (Lond. med. Gaz. und Schmidt's Jahrb. Bd. 24. H. 1.)

— Ueber die Behandlung der angeborenen Schenkelluxationen, von welchen Pravaz mehrmals glückliche Fälle mittheilte, stattet Gerdy der Acad. roy. de méd. zu Paris einen ausführlichen Bericht ab, dessen Resumé lautet, dass 1) die angeborenen Schenkelluxationen eine anatomische Beschaffenheit haben, welche die Reduction nicht unmöglich mache; 2) bilden die Weichtheile dabei ein Hinderniss, so kann dieses durch lang fortgesetzte Ausdehnung überwunden werden; 3) da der Schenkelkopf bei alten Luxationen durch lang fortgesetzte Berührung sich auf den Hüftbeinen eine normale Gelenkhöhle bildet, so kann dies um so eher da geschehen, wo die normale Gelenkhöhle ihren Sitz hat, oder wo es blos darauf ankommt, die vorhandene Gelenkhöhle, wie dies meistens der Fall ist, nur zu vergrössern, so dass jedenfalls dadurch die Basis für ein festes Gelenk gewonnen wird; 4) das von Pravaz behandelte und zur Untersuchung vorgestellte Kind ist in einem guten Zustande, und sein Hüftgelenk verrichtet alle Functionen. (The Lancet und Froriep's Notizen 39. No. 248.)

— Die aus J. Guérin's Untersuchungen über die angeborenen Schenkelluxationen sich ergebenden Schlüsse sind: 1) Die angeborene Schenkelluxation ist, wie der Klumpfuß, Torticollis und Rückgrathskrümmung, die Folge primitiver Muskelretraction und die Varietäten dieser Luxation rücksichtlich des Sitzes, der Richtung und des Grades sind das Product einer verschiedenen Vertheilung und Combination der Muskelretraction an den Muskeln des Beckens und des Schenkels. 2) Es gibt eine Art von angeborenen Hüftdeformitäten, welche noch durch keinen Schriftsteller bekannt gemacht worden ist, und welche er Pseudoluxationen genannt hat, da sie den Schein einer Luxation geben, obwohl der Schenkelkopf die Gelenkpfanne noch nicht verlassen hat. 3) Die wesentliche Behandlung besteht unabhängig von den bereits bekannten und innerhalb der Grenzen ihrer verhältnissmässigen Brauchbarkeit beizubehaltenden Mitteln in der Durchschneidung der retrahirten Muskeln. G. hat diese Operation schon 3 Mal mit Erfolg ausgeführt. — Die angeborenen Luxationen und Pseudoluxationen anderer Gelenke als des Hüftgelenkes entstehen ebenfalls in der Mehrzahl der Fälle durch primitive Muskelretraction, und zwar nach den 3 besondern Arten derselben als Verkürzung, Paralyse und consecutive Entwicklungshemmung der retrahirten Muskeln; die verschiedenen Varietäten dieser Deformitäten sind, wie die des Halses, des Rückgraths und des Fusses, Product der Retraction an verschiedenen Theilen der Muskeln dieser Körpergegend. Verf. bemerkt zum Schlusse, dass die Muskeldurchschneidung bei dieser Deformität nicht den Zweck hat, zufällige Hindernisse der Reduction zu beseitigen, wie dies bei traumatischen Luxationen geschieht, sondern dass die mechanische Ursache der Verletzungen gehoben werden soll, wodurch eine neue Behandlungsweise begründet wird, analog den Operationen des Klumpfußes, Torticollis und der Rückgrathsverkrümmung. (Gaz. méd. und Froriep's Notizen No. 298.)

— Ueber Luxationes femoro-tibiales stellt

Malgaigne folgende Hauptsätze fest: 1) das Kniegelenk kann Luxationen nach vorn und hinten erleiden; die nach vorn sind weit häufiger. 2) Unter den Luxationen nach hinten scheinen die unvollkommenen bis jetzt wenigstens eben so häufig zu sein, als die vollkommenen; von diesen letzteren giebt es nicht einmal eine vollkommen beweisende Beobachtung. 3) Dagegen sind vollkommene Luxationen nach vorn häufiger, als die unvollkommenen. 4) Die vollkommenen Luxationen nach vorn sind die einzigen unter diesen vier Varietäten, die man mit Ruptur der Hautbedeckung complicirt gefunden hat. 5) Die Lage der Kniescheibe giebt die besten pathognomonischen Zeichen, um diese 4 Luxationen von einander zu unterscheiden. 6) Die nicht reponirten einfachen Luxationen sind nicht schlimmer, als die der anderen Gelenke; endlich bleibt nach der Reposition in den meisten Fällen Steifigkeit und Schwäche in dem Gelenke zurück. (Arch. gen. und Schmidt's Jahrb. Bd. 17. H. 3.)

— Zur Bestimmung, ob ein Bruch eine Darmschlinge enthalte, empfiehlt Piorry die Anwendung des Plessimeter auf der Seite, indem bei Anwendung auf die Spitze der Bruchgeschwulst der helle Ton durch Luft innerhalb der Bruchhöhle bewirkt werden könne. (L'Expérience und Froriep's Not. No. 11. 1840.)

— Die Lösung der Brucheinklemmung, ohne Oeffnung des Bruchsackes, wird von Diday und Ordinaire, in der Gaz. méd. No. 44 und 46, aufs neue durch Beobachtungen empfohlen, während Jules Guérin mehr und mehr die Erfahrungen über subcutane Durchschneidung der Brucheinklemmung sammelt.

— Zur Zurückhaltung der inneren Leistenbrüche, welche bekanntlich in vielen Fällen äusserst schwierig ist, hat Malgaigne hölzerne Pelotten empfohlen und mit Erfolg angewendet, welche die Form eines Champignons und eine solche Grösse haben, dass sie in die Oeffnung der Bruchpforte einzudringen und die Hautdecken in diese zurückzustül-

pen im Stande sind. Diese Pelotten werden mittelst eines damit nicht verbundenen Bruchbandes, von geringer Druckkraft, in ihrer Lage erhalten. Der Druck auf die Hautwände wird vermieden, wenn die Pelotte oval ist, so dass sie gegen den untern äussern Rand der Bruchpforte weniger stark andrückt. Dies ist also dasselbe Princip. nach welchem die Nabelbrüche bei Kindern zurückgehalten werden. (Froriep's Notizen No. 309.)

— Signoroni zu Padua schlägt in dem Aprilhefte der *Annali univers. di Med.* ein neues Verfahren zur Radicalcur der Brüche unter dem Namen *Introretroversion* vor. Dasselbe besteht darin, dass, wie bei Gerdy's Verfahren, die Scrotalhaut mit dem Zeigefinger in den Bruchsackhals eingestülpt wird; darnach aber wird der Finger mit den umgestülpten Häuten noch tiefer eingestossen, die Fingerspitze alsdann nach hinten geführt, in den Anfang der Cruvalscheide eingedrängt, und in dieser so weit herabgeschoben, dass eine Hervorragung unter dem *Proc. falciformis* der *Fascia lata* entsteht. An dieser Hervorragung wird nun eine starke chirurg. Nadel durch die Schenkelhaut bis zu dem Finger des Operators und von da wieder nach aussen durchgestochen: eine zweite gerade Nadel wird sodann an dem Eingange des durch das eingestülpte Scrotum gebildeten Trichters der Quere nach durch die Haut geführt. Durch diese Nadeln werden die Theile in dieser umgestülpten Lage erhalten, und der Operator trennt nun die Haut über dem *Proc. falciformis* mit dem Messer, legt die Spitze des eingestülpten Hauttheiles blos, macht an diesem einige Scarificationen und umwindet die beiden Nadeln mit einem Ligaturfaden; der Hauttrichter wird mit Charpie angefüllt, und die Behandlung besteht in Verhütung zu heftiger Entzündung; das Becken wird während der Nachbehandlung hoch gelegt. Am vierten Tage wird die krumme, am siebenten die gerade Nadel entfernt; der Hauttrichter muss fortwährend mit Charpie ausgefüllt werden, bis er durch Granulationen vollkommen obliterirt ist. Die Heilung erfolgt in Zeit eines Monats. Dieses Ver-

fahren, wobei also eine Invagination des Scrotums durch den Canalis inguinalis, durch die Bauchhöhle und endlich in dem Cruralkanale herab Statt findet, ist bei einem jungen Manne mit Glück ausgeführt worden, welcher an einem sehr grossen inneren Leistenbruche litt. (Froriep's neue Notizen No. 228. Juli 1839.)

— Dr. Lehmann in Torgau erzählt 4 Fälle von radicalen Heilungen reponibler Brüche durch Invagination des Scrotums in den Leistenkanal (meistlin nach Bonnet's und Gerdy's Vorschrift) in der Vereinsztg. 39. No. 48. Nach der, mit nur einiger Geschicklichkeit auszuführenden Invagination der Scrotalhaut waren fast nichts weiter, als 2 einfache, rasch gemachte Nadeldstiche erforderlich, um das Uebel zu beseitigen. Die Cautelen A. bei der Operation sind: 1) Fortdauernde Rückenlage des Ind. während der Operation. 2) Muss die invaginirte Haut mindestens $\frac{1}{4}$ Zoll über den Bauchring hinaus, wenn die Weite der Bruchpforte es nur irgend gestattet, in den Bruchkanal eingeschoben, und nun erst die Nadel ein- und durchgeführt werden. 3) Der die Invagination bewirkende Finger des Operateurs darf diese nicht eher verlassen, bevor nicht die Hefte auf den Cylindern befestigt sind. 4) Bei dem Zuknüpfen des zweiten Endes des Fadenbündchens muss dieses vorher sorgfältig so weit heraus- und angezogen werden, dass die vordere Wand der Invagination mit der vordern Wand des Bruchkanals in genaue Berührung kommt, weil dadurch desto eher und sicherer eine Vereinigung dieser Theile und Verwachsung der Bruchpforte in Folge adhäsiver Entzündung zu Stande gebracht und bewirkt wird, dass die invaginirte Haut, bevor dies geschehen, zurückgehen kann. 5) Vor dem Einbringen des in Liquor Ammon. caust. getauchten Charpiepinsels in den durch den Finger gebildeten Invaginationskanal muss das Scrotum durch mit Wasser angefeuchtete Schwämme oder Tücher, indem man sie über dasselbe hinweglegt, gegen den aus der Invagination zurückkehrenden Salmiakgeist geschützt werden, weil sonst die zarte Epidermis des

Hodensackes davon leicht angegriffen und dem Kranken unnöthiger Weise Schmerz verursacht werden könnte. B. Bei der Nachbehandlung: 1) Ist die Entzündung der operirten Stelle umfangreich, auch grosser Schmerz darin und starkes Fieber zugegen, der Kranke überhaupt sehr erregt, dann muss die Naht am 3ten Tage entfernt oder doch mindestens loser gemacht werden, wogegen bei einem mehr torpiden Zustande und geringer Reaction in der operirten Stelle die Nähte — zumal wenn es nur eine ist — 4 bis 6 Tage liegen bleiben können, ja müssen, wenn der nöthige Entzündungsgrad in der Bruchstelle zur Erzeugung der die Theile unter einander verklebenden plast. Lymphe erregt werden soll. 2) Wenn die Invagination am 6ten oder 7ten Tage nur wenig Eiter absondert, so müssen bei hinreichender Weite derselben in diese mit Cantharidensalbe bestrichene Bourdonnets eingebracht oder bei enger Oeffnung ein Theelöffel voll Salmiakgeist vorsichtig eingespritzt werden, um in dem invaginirten Sacke ein grösseres Wundsein zu bewirken und mehr Eiterung hervorzurufen. 3) Falls die Heilung der Operationsstelle früher, als vor dem 21sten Tage, erfolgen sollte, so darf der Operirte das Bett und die horizontale Lage auf dem Rücken doch nicht eher, als an diesem Tage verlassen und aufgeben. 4) Der Geheilte muss mindestens 2—3 Monate lang noch ein Bruchband tragen, sich vor starken körperlichen Anstrengungen, namentlich vor dem Emporheben und Tragen schwerer Lasten, durchaus hüten.

— Bei diesen seinen Operationsversuchen zur Radicalheilung von reponiblen Brüchen, fand L., dass die von Gerdy empfohlene Nadel bei dem Einbringen derselben in den Leistenkanal Schwierigkeiten darbiete und es mitunter viel Mühe kostete, selbige tief genug einzuführen, zumal wenn das einzuschliessende Hautstück derb und fest oder sehr fett ist, oder wenn der Bauchring um den eingeführten Finger krampfhaft sich zusammenzieht; dadurch wird das weitere Vordringen der zu jähling gebogenen, in ihrer Curvatur zu kurzen Gerdyschen Nadel

ungemein erschwert, ja sie gelangt gar nicht in den Leistenkanal und dieser wird daher auch nicht in einen Entzündungs- und Eiterungszustand versetzt — Bedingungen, welche zum Gelingen der Cur aber durchaus erforderlich sind. Daher lässt L. eine Nadel anfertigen, deren Krümmung in etwas mehr gedehnt und verlängert ist und deren Spitze in mässigerer Biegung, als bei der Gerdy'schen Nadel verläuft. Zur Erleichterung der Operation dient noch der Umstand, dass L. den zu Operirenden schon einige Stunden vor der Operation das Bett hüten lässt, wodurch die Scrotalhaut schlaff, weich und nachgiebig wird, mithin die Einschlebung derselben leichter von Statuen geht, als wenn der Hodensack kalt, derb, kraus, in Falten zusammengeschrumpft und verkürzt ist. Diese Erschlaffung der Scrotalhaut wird noch sicherer durch warme Fomentationen dieses Theiles erreicht. Zweckmässig ist es, wenn der Operateur mit zwei Nadeln versehen ist, von denen jede ein Ende des doppelten Fadenbändchens enthält. Um die Vernarbung der in dem Leistenkanale adhären den Scrotalhaut noch vollständiger und dauerhafter zu machen, lässt L., nachdem der Operirte das Bett verlassen, also am 21. Tage, das Bruchband sogleich wieder anlegen, weil der dadurch hervorgebrachte Druck auf den Leistenkanal, namentlich auf die äussere Pforte desselben, gerade jetzt, wo in dem ersten noch ein mässiger Entzündungszustand zugegen ist, ungemein heilbringend wirkt, und zur vollständigen Verschliessung der Bruchpforte viel beiträgt. Je reichlicher und lebhafter die Eiterung an der Operationsstelle, desto mehr darf man hoffen, dass die Radicalcur gelingen werde. Es ist alsdann anzunehmen, dass die inneren Flächen des Leistenkanals sich durchweg in einem Entzündungs- u. Eiterungsustande befinden und nach und nach dergestalt unter einander verwachsen, dass die vollständige Obliteration des Bruchkanals zu Stande komme, und vielleicht auch eine Verschliessung der innern Bruchpforte herbei geführt werde. Von der grössten Wichtigkeit bei der Operation ist es also, dass

die Nadel den Leistenkanal nicht verfehle, und in diesem eine tüchtige Eiterung erregt werde, um so eine Obliteration desselben zu bewirken. Auch muss bei der Nachbehandlung darauf gesehen werden, dass man 1) die Sutura nicht zu früh, wenigstens nicht vor dem vierten Tage, entferne; 2) dass, falls die Sutura nicht stark genug gereizt hätte, ein Theelöffel voll Salmiakgeist in die Stichwunden eingespritzt werde. (Vereinsztg. 1840. Nr. 20.)

— Bonorden zu Herford sah von der Anwendung des Extr. Belladonn. zu gr. j stündlich innerlich gegeben, so wie von der Hb. Belladonn. in Clystirform (3ß mit ʒii Infus. Chamomill.) die günstigste Wirkung gegen Bruch Einklemmungen. Nach gr. jii Extr. Belladonn. erfolgte die Taxis. (Ibid.)

— Sick fand die empfohlenen Clystiere aus Aqua saturnina bei Bruch Einklemmungen in mehreren Fällen bewährt. (Ibid.)

— Oesterlen in Stuttgart giebt im Würt. med. Corresp.-Bl. 1839. Nr. 8, eine neue Methode, die Taxis bei Bruch Einklemmung vorzunehmen, an. Man lasse Pat. auf einen, auf den Boden ausgebreiteten, Spreusack sich knieend legen, so dass der Steiss sehr hoch und der Oberkörper stark vor- und unterwärts geneigt sei, während bei gebeugten Vorderarmen der Kopf auf die Hände sich stütze. Der zur Seite, wo sich der Bruch befindet, knieende Arzt führe die eine Hand von hinten zwischen die Schenkel, um damit den Bruch mehr zu unterstützen, als zu drücken; die andere Hand werde von vorn nach der Incarcerationsstelle geführt und mit den Fingern der Darminhalt in der Richtung des Leistenkanals nach unten und aussen geknetet und gestrichen, was nur wenig Schmerzen verursacht. Es ist dem Verf. gelungen, einen eingeklemmten Bruch, der durch vielfache innere und äussere Mittel nicht zurückgebracht werden konnte, in einer Viertelstunde zu reponiren. O. hält diese Methode deshalb für zweckmässig, weil dadurch der Druck der Eingeweide gegen die Einklemmungsstelle vollkommen aufgehoben, und die

vordere Bauchwand in einen möglichst erschlafften Zustand versetzt wird.

— Warnecke zu Cöln bedient sich bei eingeklemmten Abdominalbrüchen mit Nutzen des nachstehenden Curverfahrens: Er versucht zunächst bei Rückenlage mit erhöhtem Hintern und angezogenen, gehogenen Schenkeln vorsichtig die Taxis. Gelingt diese nicht, so lagert W. den Kranken auf einen Tisch und lässt dessen Beine einem andern Menschen auf die Schultern legen und fest an sich drücken. Gelingt auch so die Reduction des eingeklemmten Bruchs nicht, so steht er von allen weitem Repositionsversuchen ab und verordnet zum innerlichen Gebrauche: Rp. Opii pur. gr. jj , Pulv. Rad. Bellad. gr. ij . Sacch. alb. ʒij . m. f. Pulv. Div. in part. aeq. No. VIII. D. S. Alle $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ Stund. 1 Stück; äusserl. wird der Bruch mit Breiumschlägen aus Pulv. Herb. Bellad., mit Wasser zur gehörigen Consistenz eingekocht, lauwarm gebähet. Den quälenden Durst der Kranken sucht W. dadurch zu lindern, dass sie oft kaltes Wasser in den Mund nehmen und wieder ausspeien müssen. Ausserdem werden die Oberschenkel des Kranken bis nahe an den Unterleib mit einer gewöhnlichen Rollbinde oder auch mit einem Taschentuche mässig fest umwickelt, so dass das arterielle Blut ungehindert in die Unterextremitäten dringen kann, das venöse dagegen in denselben zurückgehalten wird, durch welches Verfahren der Aderlass in der Regel überflüssig wird. Bei dieser Behandlung lassen in kurzer Zeit, meist schon nach 1—2 Stunden, die (die Einklemmung begleitenden) Symptome, colikartige Schmerzen, Uebelkeit, Erbrechen, selbst Kothbrechen, Schluchzen, Angst, Unruhe etc. nach. Der Kranke wird ruhig, bekommt Schlaf und einen über den ganzen Körper verbreiteten warmen Schweiss. Wenn W. etwa $\frac{1}{2}$ Stunde, nachdem der Schweiss bestanden, den Bruch untersuchte, so fand er denselben weich und ohne alle Schwierigkeit reponirbar. (Med. Vereinsztg. 39. Nr. 38).

— V. Nivet in Paris hält zur Behandlung ver

stopfter und eingeklemmter Brüche die Compression und die längere Zeit fortgesetzte Taxis für die rationellste Methode. Sein Verfahren ist folgendes: Wenn die Bruchgeschwulst nicht so schmerzhaft ist, dass die Taxis unausführbar wird, so comprimirt man sie gerade so, wie die Eichel bei Paraphimosis; allein man muss einen beträchtlichen Druckgrad anwenden und die Anstrengungen müssen längere Zeit fortgesetzt werden. Man wechselt mit den Händen, lässt sich von einem Gehülfen vertreten, wenn die Kräfte erschöpft sind, und setzt das Drücken so lange fort, bis der Bruch sich etwas erweicht hat. Der Druck wird dann gleichzeitig auf den Körper und den Stiel der Geschwulst gerichtet und man kann bald nachher Repositionsversuche, wie bei der gewöhnlichen Taxis machen; aber unter Anwendung eines beträchtlichen Kraftgrades, wenn man es mit einem bloß verstopften Bruche zu thun hat. Man muss zwei Finger der linken Hand an der Mündung des Bruchringes lassen, um den Eingeweiden die Richtung zu geben und die Anstrengungen, welche die rechte Hand auf die Bruchpartien ausübt, zweckmässig zu leiten. Man lässt, bis die Reduction geschehen ist, die Compression und die Taxis mehrere Stunden lang wechseln, und zwar ohne auszusetzen. Bekanntlich üben Ribes und Amussat ein ähnliches Verfahren (Gaz. méd. de Paris und Schmidt's Jahrb. Bd. 24. H. 2).

— Ueber die Heilung der Blutader-Erweiterungen durch Acupunctur verbreitet sich Prof. Kah zu Breslau in einer eignen Schrift (1839). Die von Velpeau an Thieren angestellten Versuche über die Acupunctur als Mittel zur Verschliessung der Gefässe, gaben dem Verf. die Idee, dieses Mittel auch auf die Venen anzuwenden. Die Ergebnisse seiner Experimente waren folgende: 1) die Acupunctur beider Arten der Blutgefässe bei Pferden und Hunden bringt Entzündung der Stelle, wo sie angewendet wird, und Gerinnung des Blutes hervor, wodurch das Gefäss verstopft und später in einen zellstoffartigen Strang umgewandelt wird, indem das verstopfende Coagulum

sich organisirt und immer inniger mit dem Gefässe verbindet. 2) Die Entzündung manifestirt sich durch Anschwellung der Gefässwände, mehr oder weniger verbreitete Röthe und plastisches Exsudat auf der innern Oberfläche des Gefässes. 3) Die Entzündung blieb in den Arterien und Venen auf die Umgegend der durchbohrten Stelle beschränkt. 4) Die Verstopfung der Gefässe kam sehr bald zu Stande. 5) Werden die Nadeln in Verbindung mit der galvanischen Säule gebracht, so geschieht die vollkommene Obliteration noch vor Ablauf einer Stunde. 6) Erst dann, wenn das Lumen des Gefässes vollkommen durch den Trombus verstopft ist, kommt die Umwandlung des Gefässes in einen ligamentösen Strang zu Stande. Bei Menschen geht der Process auf dieselbe Weise vor sich. — Zur Operation bedient sich der Verf. der feingspitzten Carlsbader Stecknadeln von $1\frac{1}{2}$ —2" Länge. Nach zweckmässiger Lagerung des kranken Theils fasst man die zu punctirenden Venen mit dem Daumen und Mittelfinger der linken Hand sammt der sie bedeckenden Haut, zieht sie von dem Theile, so viel wie möglich, ab und sticht nun die Nadel neben dem linken Daumen durch die Haut in die Mitte der Venen und auf die andere Seite zwischen dem Zeige- und Mittelfinger wieder aus. Der Kranke muss eine horizontale Lage behalten und reizlose Diät führen. Die Bestimmung der Zeit, während welcher die Nadeln liegen bleiben müssen, hängt von der Stärke der örtlichen Reaction und von der Zeit ab, wann das Gefäss sich verstopft. Je früher das Gefäss compact wird, ohne beim Druck zu schmerzen, desto eher kann man die Nadeln ausziehen. Meistens ist der 4te, 5te oder höchstens 6te Tag der geeignetste zur Herausnahme. Die Acupunctur ist bei den meisten oberflächlich liegenden Venen zulässig, mit Ausnahme der Varicen der Augen, der in Höhlen, und der Hämorrhoidalgeschwülste. — Ricord's Verfahren bei Varices und Varicocele besteht in einer Unterbindung der Venen unter der Haut; mit einem eigends dazu bestimmten Schlingenhalter kann man die Ligatur nach Belieben

fester anziehen und sie augenblicklich lösen. R. hat dies Verfahren wiederholt mit Erfolg angewendet und stellte der Académie drei geheilte Fälle vor. (Hamb. Zeitschr. Bd. 13. H. 3.)

— Demetri in Otranto empfiehlt zur äusserlichen Anwendung gegen Hämorrhoidalgeschwülste als ganz vorzüglich eine Salbe aus: Schwefelblumen 2 Dr., gepölv. G. arab. 3 Dr., Thridaceum $\frac{1}{2}$ Dr., gut gewaschener Russ 1 Unze. F. l. a. Ungt. die mehrere Male des Tages gemachten Einreibungen müssen indess einige Minuten nachher mit Malvenwasser wieder abgewaschen werden, weil ein zu langes Verweilen der Salbe auf den afficirten Theilen die Reizung vermehren würde. (Bull. de Thérap. und Schmidt's Jahrb. Bd. 23. H. 2.)

— Dr. Kyll zu Cöln theilt seine Beobachtungen über Fröschleingeschwülste mit in v. Gräfe's und v. Walther's Journal. Sie entstehen unter der Zunge, entweder an einer Seite des Zungenbändchens, am häufigsten an der linken, oder auf beiden Seiten. Sie sind entweder hart und fest, oder weich und schwappend. Verf. tritt über die Natur dieser Geschwulst der Ansicht bei, dass sie eine eigenthümliche Cyste haben, welche wahrscheinlich eine Hydatid ist. Von einer gewöhnlichen Balggeschwulst unterscheidet sich die Ranula dadurch, dass sie unter einer Schleimhaut entsteht, während erstere unter der Haut ihren Sitz hat. Die Behandlung muss sich nach dem Wesen des Uebels richten. Sie geht demnach entweder auf die Zerstörung der Cyste aus, oder sucht, neben der Eröffnung des Sackes, eine fistulöse Oeffnung zu erhalten, durch welche der vermeintliche Speichel ungehindert Ausfluss erhalten soll.

— Ueber Epulis und deren Unterarten spricht sich Dr. Troschel in der Medic. Vereins-Zeitung aus. Er hält die Epulis für eine chronische Krankheit am Zahnfleische, deren besonderes Symptom in einer Anschwellung besteht, und theilt sie ein in: 1) Ep. hypertrophica, 2) Ep. fungosa n. 3) Ep. osteopathica.

Die Behandlung richtet sich ganz nach den 3 verschiedenen Leiden.

— Gegen die Hydarthrose des Kniegelenkes empfiehlt Dr. Berston, das ganze Gelenk mit einem Emplastr. de Vigo (Emplastr. mercuriale composit.) zu bedecken, es 8—14 Tage liegen zu lassen, während welcher Zeit der Kranke im Bette oder im Lehnstuhl bleibt. Nach Abnahme derselben ist das Uebel verschwunden. (Hamb. Zeitschr. Bd. 13. Hft. 3.)

— Zur Auflösung der Blasensteine innerhalb der Harnblase ist bekanntlich von Albin Gras die Einspritzung kohlen-sauren Natrons oder Kalis empfohlen worden, damit auf diese Weise das leichter lösliche harnsaure Natron oder Kali gebildet werde; dagegen erinnert Berzelius, dass die Harnsäure zwar allerdings sich mit einem Theile des kohlen-sauren Kalis verbinde, dagegen einen andern Theil in doppelt kohlen-saures Kali verwandele, was der Auflöslichkeit der harnsauren Salze entgegensteht. Er empfiehlt statt der kohlen-sauren Alkalien den Borax, welcher die Harnsäure in weit grösserem Verhältnisse löst. Der Borax soll auch statt des doppelt kohlen-sauren Natrons bei Harn-gries den Vorzug verdienen, von einem Gran allmählig steigend. Dieses Mittel hat noch den Vortheil, von dem Magen leichter vertragen zu werden. (Journal des connoissances médic. u. Froriep's Notizen No. 292.)

— Uebergünstige Heilungen der Hydrocele durch Einspritzungen von Jodtinctur in die Scheidenhaut berichtet Oppenheim in der Hamburger Zeitschrift Bd. S. H. 4. Der Verf. hat nach den glücklichen Resultaten den Vorsatz gefasst, die Jod-injection künftig überall da anzuwenden, wo sich keine Krankheit des Hodens oder der Häute vermuthen lasse, dagegen ebengenannten Fällen den früher selten ausgeführten Schnitt vorzubehalten. Da sich das Jod bei seiner geringen Löslichkeit im Wasser in der Injections-Masse bald in Menge niederschlägt, so rath O. die Mischung (48 gr. Jod auf ʒj Sp. vini

rectificatiss.) erst kurz vor der Anwendung vorzunehmen, auch die Injectionsmasse erwärmt anzuwenden, damit das Jod länger mit dem Weingeiste gebunden bleibe.

— Fricke dagegen äussert sich über die Behandlung der Hydrocele durch Punction u. Injection von Jodtinctur und kaltem Wasser nicht besonders günstig. Ihm scheint die Injection von kaltem Wasser zweckmässiger zu sein. Da die Injection viel Zeit erfordere, der Operateur die Reaction nie vollständig in seiner Gewalt habe, und der Erfolg unsicher sei, so sei die Radicalcur durch den Schnitt der Punction mit allen möglichen Injectionsen sicher vorzuziehen, obwohl letztere bei vor Kurzem erst entstandenen Hydrocelen, bei Kindern, bei schwächlichen, cachectischen Subjecten etc. eine sehr schätzenswerthe und nicht selten hülfreiche Behandlungsweise darbieten.

— Auch Beaugrand verwirft bei Hydrocele die Incision durchaus und glaubt, dass die Jodeinspritzungen nicht wirksamer seien, als die mit Rothwein von einer so hohen Temperatur, dass der Finger sie kaum ertragen kann. Er hat ausserdem aber auch durch Einspritzungen von reinem, warmen Wasser, von ungefähr 35° C., ferner von mit Campherspiritus versetztem Wasser, von Alaunwasser und von Salzwasser Heilung erlangt. — Die üblen Zufälle, welche die Operation der Hydrocele durch Injection compliciren können, sind hauptsächlich drei: die Infiltration der injicirten Flüssigkeit in das Zellgewebe des Hodensackes, die Abscesse und der Brand. (Archives gén. de Paris. und Schmidt's Jahrb. Bd. 20. H. 2.)

— Ueber die Ursachen des Kropfes spricht J. M. Clelland, Wundarzt bei der Armee in Bengalen, wie folgend aus in seinem Werke: „Some inquiries in the province of Kemaon, relative to geology; including an inquiry on the causes of goitre. Calcutta.“ Bei geologischen Untersuchungen der indischen Provinz Kemaon fiel es ihm auf, dass in der einen Gegend derselben die Kröpfe sehr häufig

waren, in der andern dagegen äusserst selten, ob-
 schon die moralischen und physischen Zustände in
 beiden die nämlichen zu sein scheinen. Er richtete
 daher seine besondere Aufmerksamkeit auf diesen
 Gegenstand. Die Bewohner der Provinz Kemaon
 gehören einer und derselben Hinduskaste an und
 führen ein sehr regelmässiges Leben. Ihre Nahrung
 besteht zum grössten Theile aus Mehlspeisen und
 Wasser. Die verschiedenen Localitäten gleichen sich
 hinsichtlich der äussern physischen Merkmale, z. B.
 der Erhöhung des Bodens über das Meer, des all-
 gemeinen Ansehens, der Climatologie, sind aber hin-
 sichtlich ihrer geologischen Consttution verschieden.
 Verf. hat nun diese Merkmale Dorf vor Dorf verfolgt
 und ist zu so genauen Resultaten gekommen, dass
 es ihm durch Untersuchung der benachbarten Felsen
 möglich wurde, a priori zu bestimmen, ob die Be-
 wohner dieser Orte an Kröpfen litten, oder nicht.
 Es ergab sich nämlich, dass nur bei solchen Bewoh-
 nern Kröpfe gefunden wurden, die Wasser aus Quel-
 len tranken, welche aus Kalkfelsen entsprangen.
 Verfasser glaubte daher aus seinen Untersuchungen
 schliessen zu können, dass die Entstehung des Kro-
 pfes der Gegenwart von Kalksalzen im Wasser zu-
 geschrieben werden müsse. Er will auch nicht eine
 einzige Ausnahme von dieser Theorie angetroffen
 haben.

— Statt der Exstirpation der Mandeln, wel-
 che, ebenso wie die Ligatur, nicht ohne Gefahr ist,
 empfiehlt Graves zuerst eine allgemeine Behandlung
 durch stärkende Diät in der Landluft, Salz- und See-
 bäder und adstringirende Gurgelwässer, ferner Be-
 tupfen mit Tinct. Jodi, welche mit etwas Theriak
 vermischt ist, endlich über die Zerstörung der Man-
 deln durch allmälige Cauterisation, indem der Höl-
 lenstein an einzelne Stelle der vergrösserten Mandel
 angedrückt wird, worauf der kleine Schorf nach fünf
 Tagen abfällt, hiernach erst wird eine gleiche Cau-
 terisation wiederholt, und so fort, bis die normale
 Grösse der Mandel wieder erreicht ist. (Dublin
 Journ. u. Froriep's Notiz. No. 269. 1840.)

— Nach Prof. Pirogoff's in Dorpat Regeln bei der Exstirpation von Geschwülsten am Halse (S. dessen Annalen der chirurgischen Abtheilung der Dorpater Klinik, 1839. Zweiter Jahrgang) besteht hierbei die Hauptsache in der Durchschneidung der Fascie und der Kapsel, welche durch zellig-fibröse Fortsetzungen der Fascie für jede einzelne Drüse gebildet wird; nur bei grossen Convoluten von dergleichen Drüsen ist das reine Herausschälen der Geschwulst aus der Kapsel unmöglich. Bei Exstirpation der Drüsen in der Inframaxillar-Gegend, die Verf. am häufigsten verrichtete, verfuhr er auf folgende Weise: 1) Zuerst wird die ganze Basis der Geschwulst mit den Fingern gefasst, aus der Tiefe hervorgezogen, und dabei zugleich die Haut auf der Geschwulst angespannt, darnach ein Schnitt durch die Haut, Fettzellschicht und die Fasern des Platysmamyoides parallel mit dem untern Rande des Unterkiefers geführt. 2) Ein sorgfältiger Schnitt durch die Fascie, oder durch die fibröse Kapsel, so dass an einigen Stellen die Drüsen selbst eingeschnitten werden. 3) Jetzt sucht Verf. durch den Druck mit den Fingern auf beide Seiten der Wunde die Drüsen durch den Schnitt in der Kapsel herauszutreiben; er nimmt dann die Muzeux'sche Hakenzange, fasst die hervorgeschobene Drüse und sucht sie von der Kapsel mit dem Hefte des Messers herauszupräpariren. Auf diese Art vermeidet man am leichtesten die Verletzung der Gefässe und namentlich der Venen, die mit der äusseren Fläche der Kapsel verschmolzen sind; fasst man aber mit der Hakenzange die Geschwulst vor der Trennung der Fascie, so ist eine solche Verletzung unvermeidlich, und die Operation dauert viel länger, indem die Blutung hinderlich ist und in der Inframaxillar-Gegend die Glandula submaxillaris immer mitgenommen oder durchschnitten wird. — Verf. spricht das aus Erfahrung, weil er, wenn er diese Regel nicht befolgte, bisweilen einige Stükchen der Gland. submaxill. abgeschnitten hat — was übrigens auf die Heilung der Wunde keinen Einfluss hat. — Die Hauptregel also

ist: Man übereile sich nicht bei den Schnitten, durchschneide ordentlich die Fascie und die Kapsel und gehe nicht eher in die Tiefe, als bis man sich überzeugt hat, dass man zwischen der Drüse und der Kapsel und nicht zwischen der Kapsel und den benachbarten Theilen fortschreitet. Uebrigens wird die Verletzung der Art. maxillaris externa in den meisten Fällen unvermeidlich sein; sie läuft zwischen den entarteten Drüsen mit der Kapsel verschmolzen, man sieht und fühlt sie pulsiren zwischen diesen; Verf. zieht es vor, sie dann vor der Durchschneidung mit 2 Ligaturen zu unterbinden und zwischen diesen zu durchschneiden.

— Gegen Drüsenanschwellung und Milchknoten wird in den Züricher Ber. des Gesundheitsraths 1839 das Geranium Robertianum empfohlen: ξj frisch zerstoßener Pflanze mit ξiv ungesalzener Butter zu einer Salbe gekocht und zum Einreiben gebraucht.

— Prieger theilt in v. Ammon's Monatsschrift. Bd. 1. H. 6 einen Fall mit, wo eine nach vielfachen syphilit. Affectionen und Gonorrhöen entstandene knorplige Verhärtung des Corpus cavernosum penis durch die Kreuznacher brom- und jodhaltigen Quellen geheilt wurde.

— In Holscher's Annalen 1839, Hft. 3. empfiehlt Hofrath Dr. Peez in Wiesbaden, die Magnesia carbonica gegen Warzen (Morgens und Abends zu einem Theelöffel und vielleicht auch noch in geringerer Dosis genommen) ernstlich zu prüfen. Bei allen Individuen, sie mochten nun die Auswüchse an den Händen oder im Gesicht haben, zeigten sich bei Anwendung dieser Arznei dieselben Erscheinungen. Nach vierzehntägigem Gebrauche derselben wurden allmählig die Warzen kleiner, flacher — dorrtten ein und schilferten sich ab, oder fielen auch wohl stückweise herunter, — nach vier bis fünf Wochen waren sie spurlos verschwunden. — Es ist wahrscheinlich, dass die Wirkungssphäre dieses Mittels noch weiter greift, als P's. Beobachtung bis jetzt feststellen konnte, dass es nicht weniger wirksam

gegen Hühneraugen sein dürfte, und dass selbst Muttermaler und andere Hautparasiten, vielleicht selbst Schleimpolypen, eine günstige Einwirkung davon erfahren möchten. Merkwürdig bleibt es immer, dass wir in alten antipsorischen Vorschriften selten die *Magnesia carbonica* vermissen.

— Ueber die Balggeschwülste am Halse (*Struma aquosa*) haben Fleury und Marchesaux in den *Archives générales* eine ausführliche Abhandlung, mit Benutzung der gesammten Literatur, bekannt gemacht, woraus wir folgende Resultate hervorheben: 1) Die Balggeschwülste am Halse sind, nach ihrem Sitze, in 2 Classen zu theilen; in die erste kommen diejenigen, welche sich in der Schilddrüse entwickeln, in die zweite diejenigen, welche in dem Halszelligewebe ihren Sitz haben. 2) Die ersten sind Folge der Hypertrophie einer oder mehrerer Schilddrüsenzellen und verdienen daher eigentlich nicht den Namen Balggeschwülste; die zweiten dagegen sind wahre Balggeschwülste von der Art, welche Delpech die seromunösen(?) Cysten nennt. 3) Diese Unterscheidung ist wichtig, sowohl für die Diagnose, als für die Behandlung. 4) Die Geschwülste der ersten Classe können für wahre Kröpfe gehalten werden; bei denen der zweiten Classe ist eine Verwechslung mit kalten Abscessen, mit Drüsenanschwellungen, mit Krebsgeschwülsten und selbst mit Aneurysmen möglich. 5) Alle Balggeschwülste am Halse, welches auch ihr Sitz sei, erfordern eine chirurgische Behandlung. 6) Unter den verschiedenen Mitteln, welche gegen diese Affection vorgeschlagen worden sind, scheint die Punction und Injection ganz verworfen werden zu müssen, das Setaceum in Verbindung mit der Incision ist bei den Geschwülsten der ersten Classe nützlich, weil es eine reichliche Eiterung veranlasst, wodurch die hypertrophischen Theile geschmelzt werden; ebenso bei den mehrfächerigen Bälgen, weil hierbei dem Eiter leichter Abfluss verschafft und zugleich verhindert wird, dass sich keiner der Säcke auf's Neue anfüllt. Die Incision mit nachheriger Eiterung scheint dasjenige Verfahren zu sein,

welches am vortheilhaftesten bei allen Arten der Balggeschwülste des Halses angewandt werden kann. Excision nach vorhergegangener Incision ist nützlich, wenn die Geschwulst sehr alt und die Haut derselben sehr dick ist, weil sie sicherer als irgend ein anderes Mittel die Eiterung herbeiführt; endlich darf die Ausschälung nur versucht werden, wenn die Geschwulst klein, oberflächlich und beweglich ist, und weder mit der Schilddrüse, noch mit einem wichtigen Organe des Halses in Verbindung steht. (Froriep's Not. Nr. 252.)

— Bei der Exstirpation der Balggeschwülste fand Prof. Froriep in Berlin bei Prüfung beider Methoden gegen einander, deren eine in Ausschälung des nicht gespaltenen Balges, die andere in Spaltung, Entleerung und Ausschälung des mit der Pincette gefassten offenen Balges besteht, dass die erste Methode schwieriger, schmerzhafter, und meist wegen Ausreissens des Hakens nicht ganz ausführbar, die zweite Methode dagegen leicht, sicherer und in jeder Beziehung vorzüglicher, indem bei ihr die Spaltung, Entleerung und Ausschälung des Balges jedes Mal in kaum 5 Secunden beendet war. (Aus dem Sanitäts-Berichte der Prov. Brandenburg Berlin, 1839.)

— Balggeschwülste bei messerscheuen Kranken bedeckt Dr. Burdach zu Finsterwalde mit einem gefensterten Pflaster, so dass auf dem höchsten Punkte des Tumors eine linsengrosse Oeffnung unbedeckt bleibt. Diese freie Stelle wird mit Kali causticum betupft, dabei mit einer Nadel radirt, bis die Haut durchdrungen und der Balg geöffnet ist. Hierauf wird dessen Inhalt ausgedrückt und in die Höhle ein Stückchen Kali causticum eingebracht, dann aber dick gestrichenes Empl. lithargyri compos. übergelegt. Nach 3 bis 4 Tagen ist der abgestorbene Balg durch die Eiterung so weit gelöst, dass er leicht ausgezogen werden kann, worauf die Wunde bald heilt. (Ibidem).

— Nach Amussat's practischen Bemerkun-

gen über die Obstructionen des Mastdarms bietet die obere Partie des Mastdarms fast immer eine, für die chirurg. Praxis sehr beachtenswerthe, normale Verengung dar. Dieselbe bildet eine genaue Scheidelinie zwischen dem S-romanum und dem Anfange des Mastdarmes. — Das Touchiren kann auf zweierlei Weise geschehen, indem der Arzt entweder vor, oder hinter dem Kranken steht. Im erstern Falle dringt der Finger nicht sehr tief ein, zur Erleichterung der Untersuchung muss vorher ein Clystier gegeben werden. — Touchiren bei Männern. Der zuvor mit Oel, besser mit Cerat, bestrichene Finger wird sanft eingeführt, während der Kranke sich bemüht, Stublaustreibungen zu machen. Man untersucht Alles oberhalb des Schliessmuskels, dann die vordere Partie, in welcher der musculöse Theil der Harnröhre und Vorsteherdrüse liegt, hierauf die seitlichen und hintern Partien. Oft findet man hinten eine Falte, eine grosse Klappe, die man nicht mit einem pathologischen Zustande verwechseln darf. Bei Untersuchung des Mastdarms oberhalb der Vorsteherdrüse wähle man seinen Standpunkt stets hinter dem Kranken. Um über die Grenze hinaus, welche der Finger erreichen kann, zu untersuchen, muss man andere Mittel, als den Finger, zu Hülfe nehmen, doch nicht etwa eine gerade, elastische Harn- oder Speiseröhrensonde, die eher den Darm durchbohren, als weit vorwärts dringen würde, sondern einen stark gekrümmten elastischen Catheter, der, wenn man ihn nach links dirigirt, fast immer bis an's Ende des Mastdarms, manchmal sogar bis in's S romanum gelangt. Die Krümmung des Catheters muss um $\frac{1}{3}$ stärker sein, als bei den grössten gekrümmten Harnröhrencathetern. Verf. hat bisweilen, wenn er die krummen Catheter zur Erforschung der Obstructionen der obern Hälfte des Mastdarms vergebens angewendet hatte, auf seinen Zeigefinger einen elenbeinernen Fingerhut gesteckt, an welchen ein 2 oder 3" langer elastischer Catheter befestigt war, und auf diese Weise Hindernisse überwunden, die er durch andere Mittel nicht zu besiegen vermochte. Zu dem-

selben Zwecke hat er einen künstlichen hölzernen Finger machen lassen, der mittelst eines Fingerhutes auf den Zeigefinger des Operateurs gesteckt wird. Er besteht aus 3 Theilen oder Gliedern, die denen der Phalangen ähnlich sind und sich wie die Finger in zwei entgegengesetzten Richtungen durch zwei Schnüre bewegen lassen. — Ausserdem muss man sich auch des Gesichts zur Untersuchung bedienen: es werden dadurch Affectionen entdeckt, die sich durch das Gefühl nicht ermitteln lassen. Bei zu hoch liegender Affection muss man zum Speculum ani seine Zuflucht nehmen. Das Einfachste von Allem ist eine gut geölte Steinzange; gewöhnlich bedient man sich indess eines kleinen rinnenförmigen Speculums, an welchem Barthölemy eine sehr vortheilhafte Modification dadurch angebracht hat, dass er es blind (en cul-de-sac) endigen lässt. Beim Einführen des Speculum ani darf man nicht vergessen, dass man die Theile zurückdrängt, und dass, wenn man die mit dem Finger erkannte Krankheit in dem Schleimhautwulste, welcher sich in der Rinne darbietet, entdeckt, sie höher zu liegen scheint, als man beim Touchiren gefunden hatte. — Die Untersuchung des Mastdarms bei Frauen und Kindern erfordert die Berücksichtigung der durch das Geschlecht u. Alter bedingten Modificationen. — Bei genauer Kenntniss vom normalen Zustande des Mastdarms sind auch die kleinsten krankhaften Veränderungen zu erkennen; aber man verwechsele nicht die spasmodischen Verengerungen der Mündung mit einer krankhaften Verengung. Die Behandlung der kürzlich entstandenen Mastdarmverengerungen betreffend, so sind zuerst alle medicin. Mittel in Gebrauch zu ziehen, wenn diese aber nicht ausreichen, Douchen, Wachsbougies, gekrümmte Catheter und hilft dieses Alles nicht, die Operation des künstlichen Afters. — Die carcinomatösen oder cancerösen Verengerungen sind noch weit schlimmer als die vorigen und fast immer tödtlich, wenn sie eine gewisse Entwickelung erreicht haben; sie beginnen bald mit Wucherungen, verhärteten Geschwülsten, meistentheils aber mit höckerigen oder

ulcerirten Flatschen. Nach Hinwegräumung der Ursachen der Krankheit sind die wirksamsten Arzneimittel in Gebrauch zu ziehen, und reichen diese nicht aus, die Cauterisation; den festen Aetzmitteln gebührt der Vorzug. Nach dem Abfallen der Schorfe dürfen die Erweiterungen und die Compression nicht verabsäumt werden. Gestielte Geschwülste im Mastdarme können durch die Cauterisation, die Zerquetschung, die Excision oder Ligatur beseitigt werden. Lässt sich die Krankheit auf keine Weise besiegen, so ist, wenn keine Complication und Contraindication vorhanden ist, zum künstlichen Afer zu schreiten, welche Operation Odier in Genf, Martland, Freer und Pring bereits mit Glück verrichteten. (Gaz. méd. de Paris und Schmidt's Jahrb. Bd. 24. H. 3.)

— Vom Blutschwamme glaubt Balling annehmen zu müssen, dass seine Genesis durch eine eigenthümliche Individualität bedingt ist. Er beobachtete ihn seither nur beim weiblichen Geschlechte, und es schien hier das Abdominal-Nervensystem eine besondere Rolle zu spielen. Der reine, echte Blutschwamm ist selten und kommt nach aussen hin auf der Cutis vor. Die Behandlung dieser Parasiten richtete Verf. stets nach der characterischen Dyscrasie ein, welche diesen Uebeln zum Grunde lag. Wo nur immer einige Hoffnung auf einen günstigen Erfolg schimmerte, unternahm er die Entfernung des Parasiten. Als ein nicht unwirksames Mittel gegen die scirröse Dyscrasie fand Verf. die Eisenpräparate in Verbindung mit bittern Mitteln etc. Hauptsache dabei ist, dass Monate hindurch nur 1—2 Speisen, vorzüglich vegetabil. Natur, unausgesetzt gereicht werden. (v. Gräfe und Walther's Journ.)

— L. Bartscher berichtet über Heilungen des Fungus haematodes durch Arsenik in Verbindung mit Sanguis Draconis, und giebt dazu folgende Vorschrift: Rp. Arsenic. alb. gr xjv, Sanguin. draconis gr. vjij. M. f. pulv. subtiliss. Das Pulver wird mit Weingeist u. einer Gummi-Auflösung angefeuchtet, so dass dadurch ein Brei entsteht, welcher mittelst

eines Spatels auf das Krankhafte aufgetragen wird. (Ibid. Bd. 27. Hft. 1.)

— Einige Beobachtungen über Markschwamm werden von C. J. Henrich in Rust's Magazin, 1839. Hft. 2. mitgetheilt. Zu den ersten Symptomen, welche bei der Bildung des Markschwamms erscheinen, rechnet R. die eigenthümliche Weichheit der Geschwulst, gänzlich verschieden von jenen Geschwülsten, welche eine Flüssigkeit enthalten, aber auch von jenen, welche wir unter dem Namen von Fleisch- oder Fettgeschwülsten kennen. Das Unverändertsein der Haut ist nicht pathognomonisch. Sicher ist erst die Diagnose, wenn die eigenthümlichen Markschwammgewächse aus der geöffneten Haut oder aus der sie einschliessenden Bedeckung hervortreten und sich durch Aussehen, Structur und Consistenz von allen andern Geschwülsten, Blutschwamm etc. unterscheiden lassen. In der Substanz dieser gehirnmarkähnlichen Auswüchse findet man niemals wirklichen Eiter; vielmehr ist ihre Secretion immer blutwässrig oder ichorös und übelriechend. Die dem Markschwamm nahe liegenden Muskeln verlieren ihre Farbe und bekommen stets ein blassrothes Ansehen; die Knochen werden gewöhnlich cariös. Ob der Markschwamm übrigens als eine constitutionelle Krankheit, oder als ein ursprünglich örtliches Leiden zu betrachten sei, dies ist gegenwärtig noch eine unbeantwortete Frage. Hierauf erzählt Verf. drei Fälle von Sarcoma medullare, deren erster, in einer sarcomatösen Verbildung des linken Oberkiefers bestehend, 8 Monate nach der zum zweiten Male von Leo unternommenen Operation, wobei der ganze linke Oberkiefer sammt einem Theile des Jochbeins, des Gaumenbeins und der untern Muschel entfernt wurde, tödtlich ablief. Der zweite stellte ein Medullarsarcom des Unterkiefers vor, wobei die rechte Hälfte desselben exarticulirt und resecirt wurde, worauf Pat. vollkommen genas. Ein Fungus medullaris des linken Ellenbogens, durch Operation entfernt und die Wunde per primam Intentionem geheilt, bildet den dritten Fall.

— A. Tuwar in Prag bestätigt den Nutzen des *Teucrium marum verum* bei Nasenpolypen. Es sind ihm mehrere Fälle von kleinen Nasenpolypen vorgekommen, bei denen die Heilkraft dieses Mittels sich erspriesslich erwiesen hat. In einem Falle, welchen Verf. erzählt, wo keine Luft durch die Nase gezogen und das Mittel nicht in Pulverform als Schnupfprise genommen werden konnte, liess er aus dem frischen Kraute mit Hülfe des Weingeistes den Saft auspressen, und mit dieser Tinctur mittelst eines Malerpinsels, so weit als man damit in die Nasenöffnung dringen konnte, 4—5mal täglich die Polypen bestreichen. Schon nach einigen Wochen waren diese so klein, dass nun das Mittel geschnupft werden konnte, und die Polypen darnach bald gänzlich verschwanden. (Weitenweber's Beiträge Bd. 4. H. 6.)

— Zur Behandlung der Krebsgeschwülste empfiehlt Jobert die Unterbindung der Arterien und Durchschneidung der Nerven des afficirten Theils. Bei dieser Behandlung sollen die Geschwüre vernarben und zuheilen, wie bei vier Lippenkrebsen und einem Zungenkrebs beobachtet worden. Dieses entspricht einigermaßen der Compression, indem bei beiden auf die Circulation und Innervation hemmend eingewirkt wird. (Bull. de thérap. u. Froriep's Not. No. II. 1840.)

— Baling sah sich, gegen alle carcinomatöse Krankheitsprocesse die Exstirpation anzuwenden, genöthigt, da das Hellmundsche Mittel ganz und gar der Erwartung nicht entsprach. (v. Gräfe's u. v. Walther's Journ. Bd. 28. Hft. 4.)

— Ueber die Entstehung des Venenkrebses und die Möglichkeit, Carcinome vom Menschen auf Thiere zu übertragen, bemerkt Doctor Dr. Langenbeck in Göttingen, dass Cruveilhier irrig die primäre Entwicklung des Krebses im venösen Capillargefäß-Systeme, behauptete. L. habe ihn hier nie sich entwickeln gesehen, dagegen sei secundärer Krebs im Capillarsysteme äusserst häufig. Der secundäre Krebs, z. B. in den Lungen bei Car-

cinoma uteri, beruhe auf der Eigenschaft der feinsten Krebsmoleculen, sich zu Krebsgeschwülsten fortzuentwickeln, selbst wenn sie völlig isolirt in den Kreislauf gelangen, analog der Entwicklung der niederen Pflanzen aus einzelnen losgetrennten Zellen, und selbst der Entwicklung des thierischen Eies und Embryo. Der Krebs überhaupt entstehe 1) durch spontane Erzeugung von Krebszellen im Blute, 2) durch Resorption der Lymphgefäße und Venen bei secundärem Krebse. 3) durch Uebergang in diese durch Zerstörung ihrer Wände. — L. injicirte Krebszellen (nicht, wie Alibert, dessen Versuche erfolglos waren, die keine Krebszellen mehr enthaltende todtte Krebsjauche) in Venen von Kaninchen; sie starben nach 12—24 Stunden unter Respirationsbeschwerden, wahrscheinlich in Folge von Obstruction der Lungencapillargefäße. Dagegen fanden sich mehrere vollständig entwickelte Carcinome von Linsen- bis Bohnengröße in der Lunge eines Hundes, dem 8 Wochen vorher frische Krebszellen injicirt worden waren. (Schmidt's Jahrb. Bd. 25. H. 1)

— Die Heilung einer krebsartigen Wucherung auf der Zunge erzielte Senffleiben durch China mit Salzsäure. (v. Gräfe's u. v. Walther's Journ. Bd. 28. H. 3.).

— Stamm's (in Gernsheim am Rhein) interessante Beobachtung eines Falles von theilweiser krebsiger Zerstörung des Keilbeins, des Gaumenbeins, des Rachens und von Scirrhus am Nerv. trigeminus dexter, liefert für die Physiologie das schöne Resultat, dass die Zunge trotz des Verlustes des Gefühls dennoch die Functionen des Schmeckens ausüben kann, dass also beide Functionen durch verschiedene Nerven vertreten werden, — ein Satz, den noch Joh. Müller (Phys. d. Mensch. 2. Aufl. 1835. Bd. I. S. 758.) ganz entgegengesetzt ausgesprochen hat, indem er den Nerv lingualis den Geschmacks- und Gefühlsnerven der Zunge nennt. Da der Nerv. hypoglossus der motorische Nerv ist, in vorliegendem Falle aber der N. lingualis, und nicht der N. glossopharyngeus verletzt

wörden war, so führt dies zu dem Schlusse, dass die Geschmacksfunction dem Glossopharyngeus zukomme. (Heidelb. med. Annal. Bd. V, H. 1.)

— Ueber den Krebs des Mastdarms, nach Geh.-R. Dieffenbach's clinischen Vorträgen, verbreitet sich Dr. Berend in Berl. Der Mastdarmkrebs kommt in drei verschiedenen Formen vor: 1) als wanderndes Schleimhautgeschwür, 2) als Drüsenkrebs, der entweder a) vom untersten Theil des Rectum, oder b) von Geschwülsten im kleinen Becken seinen Ursprung nimmt, 3) als Fungus. 1) Die Schleimhautgeschwüre, mit scharf abgeschnittenen bleichen Rändern und weichem Grunde, von rosenrother Farbe, und mit dünnjauchiger Absonderung heilen nach der Anwendung von Clystieren aus Inf. Chamom. mit Extr. saturn., von bleibenden Lavements aus Dec. Quercus, Gelatina Lichen., Solutio lap. infern. vereint mit dem innern Gebrauch des Decoct. Zittmann. und Oleum jecor. asell. Letzteres wird von D. in solcher Art gegeben, dass er mit einem Löffel Abends anfängt, allmählig mit der Dosis bis zu 4 Morgens und 4 Abends steigt, worauf nach 3tägigem Gebrauch dieser letzten Dosis in derselben Ordnung wieder die Gabe vermindert wird. Die nach Heilung dieser Geschwüre etwa zurückbleibende Stricturen werden durch Schwamm und Wachs bougies wieder vollkommen erweitert. 2) Das Carcinoma durum entsteht gewöhnlich aus einem kleinen harten Pünktchen (Drüse), das aufbricht und als kleines hartes Ulcus promin. des Mastdarms erscheint, dann in die Tiefe dringt und alle Umgebung in Mitleidenschaft zieht. Die dadurch hervorgebrachten Verengerungen sind Folge der harten Krebswucherung. Oberhalb der verengerten Stelle wird der Mastdarm erweitert und die Excremente brechen entweder in die Bauchhöhle, oder in die ausgehöhlten Hinterbacken, oder in die Blase oder Scheide durch. Seltener ist die Entstehung dieses Krebses aus einem exulcerirten Hämorrhoidalknoten. Die oberhalb der Verengung durch Ansammlung von Darmexcrementen ausgedehnte Darmpartie lässt ein eigenthümliches Was-

sergeräusch beim Hin- und Herbewegen vernehmen. Die zweite Form des Carcinoma durum recti ist diejenige, welche von scirrhösen Geschwülsten im kleinen Becken ausgeht. 3) Der Fungus medullaris recti ist am häufigsten bei Frauen und erstreckt sich über das ganze Rectum, selbst über einen grossen Theil des Darmkanals. Dieser Krebs geht von der Muskelhaut aus, indem diese sich verdickt und die Darmwände ganz aneinander drängt. Der Mastdarmkrebs macht nach D's. Erfahrung, wenn er zeitig genug operirt wird und die gehörigen inneren Mittel in Anwendung gebracht werden, die seltensten Recidive; — die übelste Prognose giebt der Fungus medullaris. Ist durch die carcinomatöse Mastdarmkrankheit schon Hectik und Macies herbeigeführt, so ist radicale Heilung nicht mehr zu hoffen. Das Zittmannsche Decoct und das Ol. jecor. asell. gewähren auch in den beiden letzt genannten Arten des Mastdarmkrebses Hülfe; wo diese aber nicht ausreichen, ist von der Operation noch Heil zu erwarten. Gegen Fungus bedient sich D. des Ferrum candens. Eine kranke Stelle des Rectum wird durch eine einen Zoll dicke Röhre mit einem kleinen Glüheisen gebrannt, nachdem oberhalb der kranken Stelle ein Bausch lockerer Charpie ins Rectum gestopft worden ist. Das Carcinoma durum erheischt vorzugsweise die blutige Operation: die Exstirpation. Hier gilt die Regel, um lebensgefährlicher Blutung vorzubeugen, vorher das Orificium ani gegen das Os coxygis zu spalten, dann erst die Exstirpation vorzunehmen. Bei carcinomatöser Beschaffenheit des ganzen untern Rectums hat D. oft mit dem besten Erfolge nach Lisfranc's Methode operirt, indem er mit dem Zeigefinger der linken Hand in den Mastdarm tief, wo möglich bis über die kranke Stelle, eindrang, dann zirkelförmig die Haut durchschnitt und so allmählig die ganze Partie aufwärts exstirpirte. Nach der Operation muss die Wundhöhle mit gestossenem Eis ausgefüllt werden. Ist keine Blutung mehr zu besorgen, so wird die Wunde locker mit Charpie ausgestopft, welche bei eintretender Eiterung entfernt wird. Merkwürdig

ist, dass hier keine Lähmung erfolgt, ungeachtet der Entfernung des grössten Theils des Sphincter extern. und intern., und der Kranke vermag selbst unmittelbar nach der Operation, wie früher, die Ausleerungen zurückzuhalten. Trotz des Defects wird jedoch das Orificium in der ersten Zeit zu klein, was durch Talgbougies gehoben wird. Ist das carcinomatöse Mastdarmübel ohne Erfolg operirt worden, oder erlaubt es gar keine Operation, so ist es die Hauptaufgabe, das verengerte Rectum zu erweitern und offen zu halten, damit die zurückgehaltenen Fäces, wie Krebsmassen, sich nicht einen Weg nach der Bauchhöhle bahnen und so den Tod veranlassen. Dazu passen elastische Bougies, Talglichte oder gerollte Wachsstöcke, aber kein Pressschwamm, da dieser sich zu voll saugt und beim Herausziehen heftige Schmerzen und Blutungen erregt; dann Einspritzungen milder Flüssigkeiten und narcotischer Kräuteraufgüsse. Als Purgans passen Pillen aus gleichen Theilen Extr. Rhei comp. mit Sap. jalap. (Casper's Wochenschr. 1840. No. 19.)

b. Operative Chirurgie.

Im 2ten Jahrg. der chirurg. Annalen der Universität Dorpat beschreibt Prof. Pirogoff einen ausserordentlich lehrreichen Fall von Rhinoplastik, die, bei Defect des Nasenrückens, nach einer neuen und verbesserten Art vorgenommen wurde. Die Beobachtung (durch 14 Abbildungen versinnlicht) lehrt: 1) bei der Transplantation eines neuen Stirnlappens in den Fällen, wo die alte Nasenspitze erhalten ist, soll der, an den Grenzen des knorpeligen Theils der alten Nase geführte und zur Vereinigung mit dem breitesten Theile des Stirnlappens bestimmte, Querschnitt stets durch die ganze Dicke des Knorpels gemacht werden; oder mit andern Worten: der Schnitt soll in die Nasenhöhle penetrirend sein. 2) Die Einheilung neuer Hautlappen, um eine Furche auszugleichen, dient keinesweges zur Verbesserung der Difformität,

indem sie sich nach bekannten organischen Gesetzen in kugelige Klümpchen verwandeln und anstatt einer Furche durch zwei von den benachbarten Theilen getrennt bleiben. 3) Die Exstirpation kleiner Stücke aus den knorpeligen Ringen der Nasenlöcher, von verschiedener Form, gehört zu den besten Mitteln, um die abgeflachte Nasenspitze in die Höhe zu heben und den zu platten knorpeligen Theil der Nase schmaler zu machen. 4) Endlich zeigt der Fall, dass es Individuen giebt, die aus unbekanntem Ursachen eine auffallende Neigung zu Eiterungen und Exulcerationen haben, und was besonders merkwürdig ist, dass diese Ursachen örtlich sind und nur in einem Theile irgend einer Gegend oder eines Organs verborgen bleiben, wie denn in dem angeführten Falle die rechte Nasenhöhle eine auffallende Neigung zur Exulceration zeigte, während die linke dies viel weniger that. Die Wangenhaut theilte nicht diese Eigenschaft, und die Wunden, die bei Exstirpation der Hautstücke aus den Wangen gebildet wurden, heilten fast vollkommen per primam intentionem. (Hamb. Zeitschr. B. 13. H. 2.)

— Dr. Barthélemy hat die Guérin'sche subcutane Methode auf die Ganglien angewandt und die gewöhnliche Punktion in eine Spaltung derselben mittelst eines eigenen Instruments verwandelt. Mehrere von Andern beobachtete Fälle belegen den Nutzen dieses Verfahrens, das sich auch bei Maligne bewährte. (Ibid.)

— Vorläufige Bemerkungen über die Operation des Schielens theilt Geh. M. R. Dieffenbach mit. Die jüngsten Individuen, bei denen D. die Durchschneidung des verkürzten Augenmuskels vornahm, waren 5 J. alt, die ältesten befanden sich am Ausgange der 40. Wenn beide Augen schielten, so operirte Verf. entweder zuerst das stärker schielende und nach vollendeter Heilung das andere, oder auch beide zugleich. Das Schielen nach unten kam gar nicht vor. Die beim Schielen öfter noch vorhanden gewesenen Complicationen von Blepharoptosis und Nystagmus bulbi

schwanden in den meisten Fällen nach der Operation. Die Schwachsichtigkeit des schielenden Auges wurde durch die Operation vollkommen gehoben. War Doppelsehen früher vorhanden, so schwand dasselbe einige Zeit nach der Operation, es trat dagegen unmittelbar nach derselben in den Fällen ein, wo es früher nicht bemerkt wurde und verschwand so erst später. Die bei einigen unbemittelbar nach der Operation eingetretene Schwäche des Auges verschwand bei einiger Uebung. — Operation. Die Operation des Strabismus convergens dient als Norm. Der Operateur steht immer an der rechten Seite des Kranken, welches Auge er auch immer operirt. Ein hinter dem Stuhle des Kranken stehender Assistent zieht mit einem Pelliier'schen Haken das obere Augenlid in die Höhe, Ein zweiter, vor dem Kranken knieender, Gehülfe zieht das untere Augenlid durch einen gestielten, an den Klauen mittelst eines Querbalkens verbundenen, Doppelhaken herab. Ein dritter, an der linken Seite des Kranken stehender, Gehülfe empfängt das vom Operateur im inneren Augenwinkel flach durch die Conjunctiva an ihrer Uebergangsstelle an den Bulbus eingeführte feine Häkchen. Darauf führt der Operirende ein zweites Häkchen, anderthalb Linien von dem ersten entfernt, durch die Conjunctiva bulbi flach hindurch. Operateur und Assistent ziehen nun zugleich die Häkchen etwas an und heben dadurch eine Falte der Bindehaut in die Höhe und drehen den Bulbus zugleich nach aussen; die Falte wird mit einer auf der Fläche gebogenen Augenscheere durchschnitten. Dieser Schnitt entblösst gewöhnlich schon die Sehne und den vordern Theil des Muskels. Ein paar Scheerenschnitte entblößen dann die äussere Fläche des Muskels eine Strecke weit. Hierauf führt man einen etwas grössern stumpfen Haken unter der Sehne hindurch und entfernt die beiden Conjunctiva-häkchen. Der Muskelhaken hat nun den Augapfel ganz in seiner Gewalt. Man zieht damit das Auge aus dem inneren Augenwinkel hervor; dann schiebt

man unter den Muskel eine abgeflachte Sonde und drängt damit den lockern Zusammenhang durchs Zellgewebe zwischen Muskel und Auge auseinander. Die Durchschneidung des Muskels geschieht mit der vorhin erwähnten Scheere 1) entweder vor dem Haken in der Sehne, oder 2) hinter dem Haken zu Anfang der Muskelsubstanz, oder 3) einige Linien tiefer herab. Bei der Durchschneidung der Sehne bleibt nichts von ihr am Bulbus, der Muskel zieht sich gewöhnlich eine Linie weit zurück. Bei der Durchschneidung des Muskels selbst im vordern Theile oder weiter nach hinten zieht sich der untere Theil zurück, und das mit dem Bulbus in Verbindung gebliebene vordere Ende schlägt sich nach vorn als ein lockeres Muskelstückchen zurück. Dies wird nach Umständen mit der Scheere entfernt oder in die Wunde zurückgedrängt, wenn man die Wiedervereinigung mit der hintern Muskelpartie beabsichtigt. Die selten länger als 1 Minute dauernde Operation ist fast schmerzlos. Nach beendeter Operation reinigt man das Auge mittelst kalten Wassers und eines weichen Schwammes. Die Nachbehandlung besteht in kalten Umschlägen, sehr strenger Diät und Abführungen von Bitterwasser. Der Kranke befindet sich in einem verdunkelten Zimmer. In den meisten Fällen geschieht die Heilung sehr schnell, und nach wenigen Wochen sind die Spuren der Operation verschwunden und das Auge steht in der normalen Axe. Die Operation des Schielens nach innen ist die bei weitem leichteste; schwerer die Durchschneidung des M. obl. sup. beim Schielen nach innen und oben; schwerer die des Rectus extern. beim Strabism. diverg. und am schwierigsten die Durchschneidung des Rectus superior beim Schielen nach oben. — Bemerkungen über die Operation. Die Augenlähmer sind unerlässlich. Die feinen scharfen Haken sind beim Fixiren des Augapfels der Pincette durchaus vorzuziehen, da letztere leicht abgleitet und noch überdies Quetschungen verursacht. — Spätere Folgen der Operation. 1) Das Auge tritt nach der Durchschneidung des Muskels

in die normale Stellung. 2) Das Auge verbleibt noch etwas schielend. 3) Das Auge dreht sich nach aussen. Findet der geringste Grad von Strabismus *cos.* vergens statt, so wird nur eine sehr kleine Oeffnung in die *Conjunctiva* gemacht und die Sehne des Muskels dicht am Auge ohne weitere Lösung durchschnitten. Hier behält das Auge Anfangs fast die nämliche Stellung, nach einigen Wochen wird es gerade. Wird die *Conjunctiva* auf eine grössere Strecke durchschnitten, der Muskel durch einen Schieber an der untern Fläche vom *Bulbus* getrennt und dann durchschnitten, so ist das Schielen sogleich beinahe oder auch gänzlich gehoben. Geschieht die Durchschneidung der *Conjunctiva* in einem grössern Halbkreise nach der Rundung des *Bulbus*, wird das Zellgewebe weit getrennt, der Muskel tief nach hinten gelöst und in der Mitte durchschnitten, so steht das Auge, auch wenn früher die ganze *Cornea* im innern Augenwinkel versteckt war, gerade. Bei einigen, welche nach der Operation noch in einem geringen Grade schielten, wurde durch Zubinden des gesunden Auges und starkes Rollen des *Bulbus* nach aussen die Stellung völlig normal, da die neue Zwischensubstanz sich nun ausgedehnt hatte. Trat nach der Operation wirkliches Schielen nach Aussen ein, so reichte in geringen Fällen öfters Betupfen der *Conjunctiva* im innern Augenwinkel hin, das Auge wieder in die Mitte zu bringen. War das Schielen nach aussen stärker, so musste der *M. rectus externus* durchschnitten werden. Blieb das Auge ungeachtet der Durchschneidung des äussern Muskels dennoch nach Aussen gerichtet, so knüpfte D. nach der Lösung und Durchschneidung des *M. rectus externus* einen haarfeinen Faden um die Sehne des Muskels und rollte damit das Auge stark nach innen. Das Ende des straff angezogenen Fadens wurde quer über den Nasenrücken fortgeführt, um ein Stück gutes Klebepflaster geschlungen und an der entgegengesetzten Seite der Nase angeklebt. Der Erfolg übertraf alle Erwartungen. (*Casper's Wochenschr.* 1840. No. 27.)

— Neue Methode zur Operation der Hyperkeratosis; von Dr. Fario. Mit einem zweischneidigen Keratotom macht man einen zwei Linien grossen Einschnitt in die Cornea am äussern Ende ihrer Peripherie, indem man mit der Spitze des Instruments in die vordere Kammer dringt. Dieser Einschnitt ist von oben nach unten und von innen nach aussen gerichtet. Ein anderer Einschnitt nach unten und aussen stösst auf ihn. Auf diese Art wird ein dreieckiger oder V förmiger Lappen gebildet, dessen Spitze nun mit der Scheere durchschnitten wird, so dass ein Substanzverlust in der Cornea entsteht, durch welchen der Humor aqueus ausfliesst. Das Auge wird mit einigen Heftpflasterstreifen verklebt und der Kranke muss 8 Tage in einem dunkeln Zimmer bleiben. Die Wunde ist dann vollkommen vernarbt und die Cornea sichtlich eingesunken. Diese Operation wurde bei demselben Kranken dreimal nach einem jedesmaligen Zwischenraume von mehreren Tagen wiederholt. Nach 2 Monaten war die Cornea bedeutend abgeplattet und der Kranke erhielt das Gesicht, welches er völlig verloren hatte, so wieder, dass er mit etwas biconcaven Gläsern sehr feine Gegenstände erkennen konnte. (*Memoriale della medicina contemporanea in d. Oesterr. Jahrb.*).

— Hinsichts der Trepanation nach Kopfverletzungen bestätigen Ph. v. Walther u. Schleiss v. Löwenfeld durch viele Beispiele den aufgestellten Lehrsatz, dass das antiphlog. Curverfahren nach allen irgend bedeutenden Kopfverletzungen nothwendig, und meistens für sich allein zur Heilung hinreichend, die Indication zur Trepanation dagegen meist zweifelhaft und die Operation selten lebensrettend sei. Da nun aber fracturirte Knochenimpressionen sehr oft eine Anzeige zur Trepanation begründen, so waren die Verf. auf Impressionen sehr aufmerksam und schnitten selbst da ein, wo solche zu vermuthen waren. In einigen Fällen verschwanden Impressionen nach sehr kurzer Zeit wieder, oder sie bestanden auch längere Zeit, ohne alle Symptome von Hirn-

druck. Aus den erzählten Fällen geht hervor, dass man es selten zu bereuen habe, die Trepanation nach Kopfverletzungen unterlassen, wohl aber zuweilen, sie gemacht zu haben. (v. Gräfe's und v. Walther's Journ. Bd. 27. H. 1)

— Ueber Resection der Gesichtsknochen theilt Dieffenbach mehrere Fälle aus seiner Praxis mit. In den meisten Fällen von Osteosarcom nahm Verf. vor der Operation stets vergeblich zu einer äussern und innern Behandlung seine Zuflucht. Gewöhnlich fing der Schwamm in einer Alveola an und verbreitete sich meist nur nach einer Seite, selten nach beiden. Das Ausziehen der Zähne bewirkte meist nur schnelleres Wachsthum des Schwammes. Nach dem Zahnhöhlenfortsatze ergriff die Krankheit gewöhnlich das Os zygomaticum, dann die Gaumenknochen. Wurde die verdünnte Haut der Wange bräunlichroth, so brach an dieser Stelle gewöhnlich der Fungus bald durch; in andern Fällen bildete sich in der Wange eine Cloake, welche platzte und stinkende Jauche ergoss. Ein Setaceum, durch die Geschwulst hindurchgeführt, half die Krankheit entwickeln und den Tod, der ohne operative Hülfе immer endlich erfolgt, schneller herbeiführen. Oestere traurige Erfahrungen dieser Art bestimmten D., der Resection der Gesichtsknochen einen grössern Umfang zu geben. Im Allgemeinen darf man annehmen, dass auf Resection Recidive seltener folgen, als auf Operation des Krebses und des Fungus an andern Theilen. Unter den Mitteln, welche Recidiven vorbeugen sollen, giebt D. dem Zittmann'schen Decoct vor allen den Vorrang. Den vorzüglichsten Werth seiner Beobachtungen über die Resection für die Wissenschaft legt er darauf: „dass durch die Spaltung des Gesichts in der Mediallinie die Verletzung des Ductus Stenonianus verhütet wird, und ein neuer Weg gefunden zu sein scheint, die Lähmung der einen Gesichtshälfte, die unausbleibliche Folge der Spaltung im hintern Theile der Wange, zu vermeiden (Hamb. Zeitschr. Bd. VII. H. 2).

— Die neue Operationsmethode der Zungenextirpation von Regnoli besteht darin, dass er den hintern Theil einer Zunge, welche krebshaft war, auf folgende Weise mit glücklichem Erfolge ausschälte. Er machte nämlich in der Mittellinie der Unterkieferhaut, unterm Kinne, erst einen graden Hautschnitt nach dem perpendicularären mittlern Theil des Körpers des Zungenbeins und darauf am Rande des Unterkiefers einen wagerechten Schnitt nach links, der von eben demselben Punkte begann, wie der perpendicularäre, und sich an dem vordern Winkel des Masseter endigte, einen eben solchen Schnitt machte er nach rechts hin, so dass derselbe die Gestalt eines lateinischen T erhielt, dessen wagerechter Theil am Unterkieferrande, der perpendicularäre dagegen in der Mittellinie des Vorderhalses gelegen war. Er präparirte den so erhaltenen Hautlappen vom unterliegenden Zellgewebe los, eben so die hier befindlichen Muskeln und legte die untere Fläche des hintern Theiles der Zunge bloß, zu der er nun leicht gelangen konnte. R. stach eine krumme Nadel mit starkem Faden durch den krebhaften Zungenthail, zog denselben etwas vor und schnitt ihn mit einer krummen Scheere aus; die Blutung stillte er durchs Glüh-eisen. Die Vortheile dieser Methode vor der bisherigen Exstirpationsweise der Zunge sind: dass während der Operation die Respiration nicht gehindert wird, kein so grosses, besonders für den Wundarzt unangenehmes Würgen stattfindet und dass der Kranke kein Blut verschluckt, weil es einen freien und leichten Abfluss nach Aussen hat. (v. Gräfe's und v. Walther's Journ. Bd. 29. H. 1).

— Ein neues Operationsverfahren zur Radicalcur der Spina bifida ist von Dubourd zu Marmande ausgesonnen und bereits bei zwei Kranken mit Erfolg angewendet worden. Ein Gehülfe legt sich das Kind mit dem Bauche auf die Knieen und hält es unbeweglich fest; der Operateur ergreift dann die Geschwulst mit der linken Hand am Gipfel, zieht sie ein wenig in die Höhe, schneidet

dann mit einem schmalklingigen Bistouri in der Weise durch einen Theil des Stiels der Geschwulst, dass hart an der Wirbelsäule ein Hautlappen gebildet wird, und bei diesem ersten Tempo hütet er sich, die gewöhnlich zu fühlende, in der Mitte des Stiels befindliche Schnur zu verletzen, welche durch die das Rückenmark umgebenden Häute gebildet wird. Dann wird der Rest des Stiels in einem zweiten Tempo rasch durchschnitten, wobei man nur sehr wenig Haut stehen lässt, und da die Serosität aus dem Kanale des Rückenmarks kräftig herausspritzt, so muss der Gehülfe schnell und geschickt den Finger auf die Oeffnung legen (Blut zeigt sich nur in geringer Menge), theils um den Verlust an Serosität zu verhindern, theils um der Luft das Eindringen nach Möglichkeit zu verwehren. Dann passt man die Lippen der so bewirkten ovalen Wunde an einander, zieht die Gewebe aus einem grossen Umkreise herbei, bewirkt mittelst 2, 3 oder 4 eingestochener Nadeln eine umschlungene Naht, wobei man jedoch sehr darauf zu sehen hat, dass die Nadeln gehörig tief eingeführt werden, damit die zur Bildung einer Art von Schliessdeckel über der Knochenlücke bestimmten Hautbedeckungen die gehörige Dicke erhalten und eine feste Narbe bilden. Aus demselben Grunde müssen die Nadeln mit einer grossen Menge gewichster Fäden umgeben werden, so dass sich die adhäsive Entzündung rings herum verbreitet. Nach 4 oder 5 Tagen werden die Nadeln vorsichtig herausgezogen und die Materialien der Naht durch sehr festklebende Heftpflasterstreifen ersetzt. Die Kinder müssen sobald als möglich nach der Geburt operirt werden. (Fro-riep's Notizen 39. Nr. 243.)

— R. A. Stafford empfiehlt die Durchschneidung der Strictur des Mastdarms, hoch aufwärts im Darne, um des Nutzens willen, den er in zwei Fällen davon beobachtete. Man soll den hintern Theil der Strictur durchschneiden, weil hier die Hämorrhoidal- und anderen Blutgefässe, so wie da Bauchfell und die Darmhäute weniger verletzt wers

den, auch werde diese hintere Stellen vom Heiligenbeine unterstützt und leide nicht so leicht durch Reizung der abgehenden Fäces, Dehnung oder Muskelanstrengung. — Von den hoch oben im Mastdarm liegenden Stricturen verdienen folgende die Operation: 1) Solche, in welchen vermöge der bedeutenden Contraction die Fäces nicht durchdringen können; 2) diejenigen, welche nicht durch Ausdehnung zu beseitigen sind und endlich 3) andere, wo eine carcinomatöse Verschwärung zu entstehen droht. (Edinb. medic. and surg. Journ. und neue medicin. chirurg. Zeit. Jan. 1840.)

— Für das Verfahren des Dr. Barthélemy zur Amputation des Penis, dass man einen elastischen Catheter tief in die Blase einführt und sodann das Glied sammt der Sonde auf einen Schnitt durchschneidet, führt B. in der Gazette médicale neuerlich mehrere Beobachtungen anderer Aerzte an, aus welchen hervorgeht, 1) dass bei dem gewöhnlichen Verfahren die nachherige Einlegung der Sonde wegen Zurückziehung der Urethra äusserst schwierig, bisweilen unmöglich ist, so dass im letzten Falle zur Entstehung einer Atresie Veranlassung gegeben wird; 2) ergiebt sich aus den Beobachtungen, dass ein Hineingleiten der Sonde nicht zu befürchten ist, wenn man die Vorschrift befolgt, dass man die Sonde so tief einführt, dass sie gegen die hintere Wand der Blase sich anlehnt, indem alsdann durch die Reaction der Blase selbst unmittelbar nach Abtragung des Penis die Sonde hervorgetrieben wird.

— Als neue Operation des eingewachsenen Nagels beschreibt Baudens folgendes rasches Verfahren. Mit der rechten Hand hält der Wundarzt ein Bistouri, wie das Federmesserbeim Federschneiden, die grosse Zehe wird mit der andern Hand von unten gefasst, nun drückt man die Messerschneide 4—5 Linien oberhalb der Nagelwurzel perpendicular bis auf den Knochen ein, wendet alsdann die Schneide nach vorn, und nimmt mit einem Zuge das ganze eingewachsene Stück des Nagels

samt dem schwammigen Fleische weg. B. hat dieses Verfahren 50—60 Mal mit günstigem Erfolge ausgeführt und in 14—20 Tagen die Heilung immer erreicht. Dasselbe Verfahren hat Gerdy als eigenes Verfahren beschrieben, und auch er sagt, dass die Operation so rasch auszuführen sei, dass die Kranken gar nicht Zeit haben, sich über Schmerz zu beklagen. (Gaz. d. Hôpit. und Froriep's Notizen Nr. 268.)

c. Ophthalmiatrik.

— Das von Albers als krankhafte Erscheinung aufgeführte Schotengeräusch in den innern Augenwinkeln ist nach Dr. Kyll zu Cöln bei jedem Gesunden wahrzunehmen, und zwar auf verschiedene Art: 1) am stärksten, wenn man die beiden Enden des Tarsus am obern Augenlide zusammendrückt, so dass die Mitte desselben vom Bulbus abspringt; 2) schwächer, wenn man das obere Augenlid durch eine feine Hautfalte in seiner Mitte gelinde, aber rasch aufhebt; 3) beim Druck auf das geschlossene obere Augenlid mit den Fingern entsteht im innern Augenwinkel ein dem Zerplatzen eines Wasserbläschens ähnliches Geräusch; 4) quatschend ist das Geräusch, wenn man den innern Augenwinkel drückt; 5) das Schotengeräusch entsteht, jedoch nicht so dumpf wie beim obern Augenlide, auch beim Aufheben und Abziehen des untern Augenlides des geöffneten Auges; 6) ein platzendes Geräusch entsteht in einem der Winkel beim raschen Oeffnen des geschlossenen Auges. Alle diese Geräusche entstehen durch das Zerplatzen der Luftbläschen, die sich zwischen dem klebrigen Fluidum, welches die Conjunctiva bulbi et oculi mit einander verklebt, befindet. (v. Ammon's Monatschr. Bd. 1. H. 6.)

— Martini aus Saulgan bemüht sich, die Krankheiten der Thränenwege mit den verwandten

Krankheiten der Urinwege zu vergleichen, und dadurch zur Kenntniss und Behandlung der Verengerungen des Thränenkanals und deren Folgen wesentlich beizutragen. Ein Anhänger der Aetzmethode, zeigt er, dass die blosse Erweiterung auch am Thränenkanal nicht sicher zum Ziele führt, und es nicht kann, wenn dabei blos die allgemeinen Regeln beobachtet werden. Er beschreibt seine Art, die Thränenwege zu cauterisiren, sucht jede Methode, die Thränenleitung anders, als durch Herstellung des natürlichen Weges zu vermitteln, auf die wenigen Fälle zu beschränken, wo grösse Zerstörungen am knöchernen Kanal durch Caries von langer Dauer des Uebels herbeigeführt worden. (Würt. med. Corr.-Bl.)

— In Weitenweber's Beiträgen Bd. IV. H. I. empfiehlt Felsach gegen chronische Augenentzündungen das Extractum Plantaginis. F. bedient sich dieses Extracts hauptsächlich bei scrophulösen Augenlid- und Bindehautentzündungen, wenn sie in das Stadium der Erschlaffung übergehen, oder wenn sich Geschwüre auf der Cornea bilden und den gewöhnlichen sehr ermüdenden Gang annehmen. Es wirkt als gelinles Adstringens, entweder für sich allein in das leidende Auge gestrichen, oder um die Hälfte schneller in folgender Verbindung: Rp. Butyr. rec. ʒß, Mercur. præc. rubr. gr. ʒj, Flor. zinc. gr. vj. S täglich 1—2 Mal, je nach der Empfindlichkeit des Auges, stecknadelgross ins Auge zu streichen. Auch bei chronischen, gichtischen und rheumatischen Entzündungen der Conjunctiva und Cornea fand F. diese Salbe sehr heilsam. (In dieser Composition kann die Wirkung des Extr. Plant. wahrlich nicht gross sein. Ref.) Statt des gewöhnlichen Rosenwassers bedient sich F. gern der Aq. Plantag.

— Der äusserliche Gebrauch des Calomels bei Augenentzündungen, namentlich bei Wucherungen der Conjunctiva, ist von Lay, Arzt bei Capitän Beechey's Expedition im Jahre 1836 auf Borneo erprobt worden. Die Eingebornen leiden daselbst sehr häufig an Reizungen der Conjunctiva

welche einen grossen Gefässreichthum und wuchernde Entwicklung bis zum Pterygium zeigt, wovon die Ursache, nach Ansicht des genannten Arztes darin zu suchen ist, dass die Eingebornen daselbst nicht die mindeste Kopfbedeckung tragen, um sich vor den brennenden Sonnenstrahlen zu schützen. Durch vier- oder fünfmalige Application des Calomels, welches mittelst eines kleinen silbernen Spatels ausgebreitet wurde, erfolgte die Besserung. (Froriep's neue Notiz. 39. Nr. 229.)

— In catarrhalischen Ophthalmieen empfiehlt Rau das Lactucarium; vorzugsweise vermag es die bei erethischen, blonden, blauäugigen, jugendlichen Personen, besonders bei Kindern und Frauenzimmern, vorkommende Entzündung zu bekämpfen. R. bedient sich gewöhnlich einer Solution von: Lactucar. gr. 2—3 in Aq. dest. ꝑijj mit Mucilag. Cydonior. ꝑj. S. täglich 1—2 Mal, besonders Abends vor Schlafengehen, einige Tropfen ins Auge zu träufeln. (v. Ammon's Monatsschr. Bd. 1. H. 5.)

— Claudi beobachtete eine Ophthalmia anterior toxica, welche durch das Einreiben einer am äussern Winkel des linken Auges befindlichen Warze mit Wolfsmilch hervorgerufen wurde. (Oestr. med. Jahrb. Bd. 29. St. 3.)

— In der von Fischer in den Oestr. med. Jahrb. Bd. XXVI. St. 2 gelief. Uebersicht der in der Klinik zu Prag 1836 behandelten Augenkranken sind besonderer, vom Genius epidemicus hervorgebrachter Modificationen der Rheumatismen der Augen erwähnt, die darin bestanden, dass die Augenlider bisweilen ungeheuer angelaufen, blass oder bräunlich geröthet und schmerzhaft bei der Berührung waren; die Augenlid-Schleimhaut erschien angelaufen, hochroth, von körnigem Ansehen. Die besonders am untern Augenlide oft hirsekorngrossen Ppillen reichten nur bei sehr schnell verlaufenden Formen über die Dauer derselben hinaus, meist verschwanden sie spurlos in 2, höchstens in 5 Wochen. Alle diese Formen verliefen fieberlos und nur selten mit Geschwüren der Hornhaut. Die Behandlung war die

gewöhnliche antirheumatische. In 2 Fällen von Hyaloideitis rheumatica war auf der Membrana hyaloidea, der Pupille gerade gegenüber, ein Geschwür, welches in dem einen Falle einen Unguis, in dem andern ein Hypopyon zur Folge hatte. Ein Brechmittel bewirkte sehr schnell die Aufsaugung der Eiteransammlung und unter dem Fortgebrauche die Hautthätigkeit anregender und die Aufsaugung bethätigender Mittel, zu denen später Einträufelungen von Laudan. liqu. Sydenham. kamen, schlossen sich die Geschwüre und die Kranken genasen.

— Herzog heilte ein rheumatisches Augemuskelleidn durch Douchebäder von kaltem Wasser. (Rust's Magazin. Bd. 54. H. 1.)

— Dawosky (zu Celle im Hannöv.) beobachtete eine hartnäckige Ophthalmia scrophulosa in Folge eines unterdrückten Kopfgrundes bei einem scrophul. Mädchen, die zwar von Zeit zu Zeit verschwand, allein trotz aller Mittel erst nach entwickelter Pubertät im 14. Jahre ganz gehoben wurde. (Neue Zeitschr. für Geburtskunde. Bd. VII. H. 3.)

— Otto stimmt in Casper's Wochenschrift 39. Nr. 14 der von Kopp in seinen Denkwürdigkeiten, Bd. I, empfohlenen Behandlung der scrophulösen Ophthalmie mittelst Extr. Con. macul. (1 Dr. auf 4 Dr. Aqu. Cinnam. spir.) in steigender Gabe nebst Zugpflastern hinter den Ohren und Compressen mit Tinct. thebaic. befeuchtet, vollkommen bei, und versichert, mehr als 30 Fälle der Art damit geheilt zu haben. Nachtheile entstanden davon nie, ohschon von 4 Tropfen an zuletzt bis 30—35 gestiegen ward.

— Bei den scrophulösen Ophthalmieen bewährte sich J. Fischer der fortgesetzte Gebrauch von mit Mercur verbundenen Spiessglanzpräparaten und von absorbirenden Mitteln; minder war dies der Fall mit dem salzsauren Kalke und Baryt, wogegen die Jodine als Tinctur, in steigender Gabe gereicht, selbst in verzweifelten Fällen Hülfe schaffte. Bei Durchbruch drohender Hornhautgeschwüre wurde stets mit den genannten Mitteln der innere Gebrauch der Polygal. Senega, das Einträufeln von Laud. liqu.

Sydenh. verbunden. — Bei starker Lichtscheu und wirklichem Augenliderkrampfe zeigte sich das 2malige tägliche Einreiben von einer Salbe aus 4—6 Gr. weissen Präcipitats, 10 Gr. Extr. Bellad. und einer Drachme Fett fast specifisch wirksam. (Oestreich. med. Jahrb. Bd. 26. St. 2.)

— Bärens zu Riga bezeichnet die Ophthalmia abdominalis mit folgenden Merkmalen: zwischen der eigentlichen Entzündungsröthe der Conjunctiva laufen einzelne bündelartige Stränge dunkler, varicös ausgedehnter Gefässe zur Cornea und um diese hin. Das entzündete und ausgedehnte Gefässnetz hat einen schmutziggelben Grund, den die darunter liegende Sclerotica bildet und der durch die veränderte Färbung ihres Zellgewebes entsteht. Bisweilen ist selbst eine bräunlichgelbe Fettbildung unter dem Gefässnetze wahrzunehmen und einige Male sah Verf. als Nachkrankheit dieser Entzündung die ganze Cornea mit einem wulstigen Fettkranze umgeben, auch das Pterygium pingue häufig nach derselben entstehen. Der Kranke empfindet dabei nicht einen eigentlichen Schmerz, sondern nur eine lästige Trockenheit, Pucken und Stechen. Auch zeigt sich vermehrte Schleimabsonderung. Letztere wird aber nie zu einer förmlichen Blennorrhoe, sondern gestaltet sich mehr als Bildung eines weissen Schaumes, dem ähnlich, welchen man bei Ophthalmia arthritica beobachtet. Varicosität sind die üblen Ausgänge dieser Entzündung, wenn sie vernachlässigt wird, oder die ihr zum Grunde liegenden Abdominalleiden nicht gehoben werden können. — Die Cur ist hauptsächlich gegen letztere zu richten. Als äusseres Mittel gegen die aufgetriebenen Gefässe empfiehlt der Verf. ein Collyrium von Aqua destillata mit einigen Tropfen Acetum vini, gegen die fungöse Entartung der Augenlider aber die Application des Cuprum sulphuricum, in Substanz als feines Pulver, oder als Collyrium. Diese Ophthalmie, die der gichtischen am meisten ähnlich ist, unterscheidet sich von derselben 1) dadurch, dass die Albuginea nicht bläulich-rosenroth, sondern schmutzig durchscheint, 2) durch Geneigt-

heit zur Fetterzeugung in der Bindehaut, 3) durch das Fehlen der reissenden Schmerzen, und 4) dadurch, dass sie die inneren Organe des Auges, und namentlich die Iris, nicht mit in den Kreis der Symptome zieht.

— J. F. Marson zu London bemerkt über *Ophthalmia variolosa* (Augenentzündung bei den Pocken), dass das Auge vom Pockenausschlage durchaus verschont bleibe, und wenn gleich die Pusteln auf dem Gesichte in so grosser Menge vorhanden wären, dass sie sich bis über die innern Ränder der Augenlider erstreckten, so bildeten sie sich doch nie auf der Bindehaut. Die letztere werde unabhängig von der Ausschlagskrankheit in den ersten 5—6 Tagen zuweilen von Entzündung befallen; indess grösstentheils unabhängig von der Ausschlagskrankheit. — Bei Personen, bei denen die Pocken eine sehr bösartige Form annehmen und die am 7ten oder 8ten Tage sterben, kommt bisweilen eine tiefsitzende Entzündung vor, welche die Sehkraft schnell zerstört, ohne dass Schwären der Hornhaut stattfindet. Am häufigsten werde bei den Pocken dem Auge die zerstörende Ulceration der Hornhaut verderblich. Die Geschwüre im Auge werden indess nicht durch in diesem Organe sich entwickelnde Blattern veranlasst: es beweise dies namentlich das seltene Vorkommen der *Ophthalmia variolosa*, da unter 29 Pockenkranken durchschnittlich immer nur einer an diesem Uebel leide, auch greifen die Blattern das Auge erst dann an, wenn sie bereits an den übrigen Körpertheilen anfangen einzufallen oder abzutrocknen, endlich werde das Auge bei den Pocken nur auf ganz ähnliche Weise zerstört, wie bei den Masern, d. Scharlachfieber u. a. Ausschlagskrankheiten. Dessen ungeachtet könne nicht in Abrede gestellt werden, dass die zerstörende Ulceration der Hornhaut mit der durch den Pockenausschlag in der Haut erzeugten Entzündung wesentlich zusammenhänge. Das Leiden trete ein, wenn der Organismus durch die entzündliche Krankheit der Hautbedeckungen sehr geschwächt worden ist und das Fieber noch fortbe-

steht. — Die besondere örtliche Affection, welche bei Variola die Zerstörung des Gesichtorgans herbeiführt, beginnt in der Regel am 11ten oder 12ten Tage, auch später, nach dem ersten Auftreten des Ausschlags, wo die Pusteln an allen übrigen Körpertheilen bereits einfallen. Sie tritt ein, nachdem das secundäre Fieber angefangen hat, und veranlasst zuerst Röthung und etwas Schmerz in dem ergriffenen Theile. Bald darauf bildet sich ein Geschwür, dessen Sitz fast jederzeit am Rande der Hornhaut ist; dieses breitet sich mehr oder weniger schnell aus, je nachdem das secundäre Fieber mehr oder weniger stark ist. In den bösartigen Fällen bildet sich an beiden Seiten der Hornhaut zugleich ein Geschwür, was auf eine bedeutende Heftigkeit der Krankheit und hohe Gefahr für das Auge deutet. Die Ulceration durchdringt die verschiedenen Schichten der Hornhaut, bis die wässrige Feuchtigkeit ausfliesst, und verbreitet sich auch in seitlicher Richtung. Wird ein grosser Theil der Hornhaut zerstört, so fällt die Regenbogenhaut durch die Oeffnung vor. In den schlimmsten Fällen ist wahrscheinlich Hypopyon vorhanden und sobald der Eiter ausfliesst, fallen auch die Crystalllinse und die Glasfeuchtigkeit heraus. Die Feuchtigkeiten können auch ohne Eiterbildung unmittelbar in Folge tiefsitzender sphacelöser Verderbniss herausquellen, in welchem Falle mit der Sehkraft auch die ganze Gestalt des Organs verloren geht. Dieser zerstörende Ulcerationsprozess, (Sphacelus, Mortification) tritt nie mit grosser Heftigkeit auf, wenn nicht ein hoher Grad von secundärem Fieber vorhanden ist. Die grosse Aehnlichkeit, welche der Sphacelus des Auges mit dem der Zellhaut an andern Körpertheilen besitzt, so wie der Umstand, dass er überall zu gleicher Zeit auftritt, veranlassen Verf. die Ansicht auszusprechen, dass er in allen Fällen wesentlich dieselbe Natur besitze. Bei den bösartigen Formen der Krankheit sind alle Bemühungen des Arztes zur Rettung des ergriffenen Auges ohne Erfolg; in vielen Fällen aber ist Hülfe möglich. Von 26 Kranken mit Ophthalmia variolosa verloren 11 ihre

Augen. Die Behandlung betreffend, so hüte man sich zu der Zeit, wo die Ulceration zuerst eintritt, vor einer kräftigen Behandlung, da hier die Patienten in der Regel sehr hinfällig sind. Bei kräftigen, vollblütigen Personen sind allgemeine Blutentziehungen mit Vorsicht angezeigt. Wo die Blattern schon abgetrocknet sind, verdienen Schröpfköpfe oder Blutegel den Vorzug. Nach den Bähungen kalte oder laue Umschläge mit Mohndecoct. Waschen des Auges mit lauem Wasser, oder Wasser mit Milch. Abführungsmittel. Milchdiät. Calomel nützt besonders, wenn die Entzündung chronisch und das Geschwür stationär ist. Bei vorgefallener Iris und chronischem Zustande: Belladonna auf die Stirn; zuweilen kann man den Rand des Geschwüres der Hornhaut mit Höllenstein betupfen. (Lond. medic. Gaz. u. Froriep's neue Notizen Nr. 222).

— Der jüngst verstorb. Dr. Eble in Wien lieferte eine Monographie der sogenannten contagiösen oder ägyptischen Augenentzündung. (Stuttg. 1839. S. 267. mit 9 color. Abbild.) Das 1. Hauptstück, die Geschichtliche der Krankheit enthaltend, berichtet über das Vorkommen derselben in den ältesten Zeiten, über ihr allmähliges Auftreten unter fast allen Nationen Europa's, wie in Ostindien und America, sowohl im Militair als im Civile, belegt dies durch viele Citate, berichtigt Irrthümer und zieht Resultate aus diesen Forschungen. Das 2te Hauptstück liefert eine gute und getreue Darstellung der Krankheit nach ihren Erscheinungen, nach ihren Graden, dem Verlaufe und den Complicationen. Die Diagnostik im 3ten Hauptstücke beschäftigt sich einzig und allein mit der Untersuchung der Identität der ägyptischen Augenentzündung mit der catarrhalischen, und nachdem Verf. auf scharfsinnige Weise die entzündliche Natur der Krankheit nach- und die scheinbaren (?) Einwürfe gegen seine Idee zurückgewiesen, manche Irrthümer beseitigt und tüchtige anatomisch-patholog. Forschungen durchgeführt hat, gelangt er zu dem Resultat, dass die besagte Krankheit im Allgemeinen und wesentlich mit der catarrha-

lischen identisch und nur graduell von ihr verschieden sei. Die Aetiologie im 4ten Hauptstücke entwickelt besonders die Ursachen, welche diese Krankheit beim Militair erzeugen. Das 5te Hauptstück, die Prognose, enthält ausser einer Berücksichtigung der wichtigsten prognost. Momente eine geschichtliche Uebersicht der Epidemien mit ihren Ausgängen. Das 6te Hauptstück, die Behandlung, und das 7te, die Maassregeln zur Verhütung, so wie zur Beschränkung und Tilgung einer solchen Augenentzündungsepидemie, machen uns mit einem vollständigen Apparat von Heilmitteln bekannt, die nach bestimmten Causalmomenten und nach der Krankheit angepassten Indicationen logisch und zweckmässig aufgeführt sind. Die schönen Abbildungen mit Erklärung machen das 8te Hauptstück aus.

— Die zufolge allerhöchsten Auftrags herausgegeb. Schrift von Prof. Friedr. Jäger in Wien: Die aegyptische Augenentzündung (*Ophthalmia aegyptiaca*). Wien, 39. S. 74. kl. 8., interessirt namentlich im therapeutischen Theile, worin einer zweckmässigen Diät und umsichtigen Antiphlogose hauptsächlich das Wort geredet wird. Bei ausgebildeter Krankheit lässt er den allgemeinen, oder örtlichen Blutentziehungen die Anwendung der Kälte folgen; bei erethischem, torpidem Character und bei profusen Secretionen gebraucht er schleimige Decocte mit aromatischen Infusen verbunden, nach Umständen mit Kalkwasser, Aqua Goulardi, Aq. phagedaen., Aq. Laurocerasi, Tinct. opii. Spirit. camphor. — Emetica, Laxantia, Purgantia, Drastica rath er an, nicht blos Magen und Darikanal von schädlichen Stoffen zu befreien, sondern auch dem krankhaft üppigen Vegetationsprocesse entgegen zu wirken. Dieser Hypertrophie dann auch nachhaltig zu begegnen, empfiehlt er die örtliche Anwendung des Laud. liq. Sydenham., des Sublimats, des weissen und rothen Quecksilberpräcipitats (namentlich auch die bekannte Verbindung von Blei und Höllenstein damit, nach Guthrie) der Tinct. Thujae orient. und des Saftes des Sedi acris, der Aqua oxymuriat., vornehmlich aber des crystal-

lirten Kupfervitriols, womit die granulöse Fläche der Conjunctiva so lange bestrichen wird, bis die gerötheten Fleischschwärzchen blass und wie mit einem weissen Häutchen überzogen erscheinen. Die Anwendung dieses ausgezeichneten Arzneimittels erfordert aber Umsicht und practischen Tact. — Die, im Verlauf der Krankheit häufig einseitig und zu stark hervortretenden und deshalb eine specielle Berücksichtigung in der Behandlung fordernden Symptome: Schleimfluss, Lichtscheu und Krampf, Excoriation, Pustelbildung u. s. f. bespricht der Verf. schliesslich und erwähnt auch des Pannus, der bei ungünstigem Ausgange zurückbleibt, so fern die Aqua oxymuriatica, das Opium und das Baldinger'sche Pulver, bei entsprechender allgemeiner diätetisch-pharmaceutischer Behandlungsweise, ohne Erfolg angewendet wird, die Krankheit sich auf die Conjunctiva beschränkt und die inneren Gebilde des Auges frei von jeder directen Reizung oder übergrossen Opportunität sind, fordert er dabei die Inoculation mit dem Secrete der Lippitudo neonatorum. Ref. hat diese Methode mit sehr glücklichem Erfolge wiederholt anwenden gesehen und wünscht, dass deutsche Augenärzte dieselbe gehörig würdigen mögen. Bei sorgfältiger Berücksichtigung des sich entwickelnden Entzündungsprocesses, der nachdrückliche positive Antiphlogose erheischt, darf man keinen ungünstigen Ausgang besorgen.

— (Ueber die gleichfalls hierher gehörige Monographie: über die contagiöse Augenblennorrhoe, von Regimentsarzt Dr. Hancke zu Posen, der mit der Jodine in dieser Krankheit so glücklich war, soll im nächsten Jahrgang berichtet werden. Ref.)

— Die Uebertragung einer Ophthalmia gonorrhoeica durch den gemeinschaftlichen Gebrauch des Waschwassers betreffend, erzählt Haun zu Jülich, dass ein von catarrhal. Entzündung der Bindehaut reconvalescenter Muskettier die heftigsten Schmerzen und Entzündung der Augen bekam, nachdem er sein Gesicht in für rein gehaltenem Wasser gewaschen, mit welchem sich jedoch

kurz zuvor ein an *Ophthalmia gonorrhoeica* Leidender gereinigt hatte, Die Entzündung zeigte schon nach 12 Stunden die grösste Gefahr und der Kranke verlor aller Mühe ungeachtet das linke Auge durch *Staphyloma totale*. Auch auf dem rechten Auge hat sich ein *Myocephalon* gebildet. (Vereinsztg. 39. Nr. 52.)

— Bei der gonorrhoeischen Ophthalmie, die durch den Contact der Augenschleimhaut mit Tripperschleim entsteht, sind nach Velpeau Blutentleerungen nicht zu verwerfen, aber allein sind sie nicht genügend, und wenn sie auch die Entzündung vermindern, so können sie doch die purulente Schmelzung der durchsichtigen Cornea nicht verhindern. Das Wiederhervorrufen des Trippers ist eine üble Methode, die keinen andern Zweck hat, als zu einer schon vorhandenen Krankheit noch eine neue zu gesellen. Die äusserliche Anwendung des Alauns, des Sublimats und des Calomels ist zwar nützlich, allein nicht genügend. Das salpetersaure Silber wirkt zu schwach, wenn es in der gewöhnlichen Dosis angewandt wird; in grossen Gaben hemmt es dagegen zuweilen die Ophthalmie. Durch seine Verbindung mit den Aderlässen Schlag auf Schlag nach Bouillaud's Formel, dem innern Gebrauch des Copaivabalsams und der Cubeben heilte Verf. 7 Kranke von 10. Das salpetersaure Silber wird in Form eines Augenwassers zu einer halben Drachme auf die Unze destillirtes Wasser verordnet. (*Lancette française* u. *Allg. Repert.* 1840. St. 3.)

— Ueber purulente *Conjunctivitis* bemerkt F. Tyrrel, dass sich bei tiefern *Ulcerationen* der Cornea zur Vernarbung Fibrine oder eine opake Masse absetze, rothe Gefässe Blut ins Geschwür führen und selbst in diesen Niederschlag hinein. Die rothen Gefässe stammen aus den Gefässen der *Conjunctiva* selbst, nicht aus denen der Cornea und *Sclerotica*. Bei fortschreitender Entzündung der *Sclerotica* wird die Iris und *Tunica humoris aquei* ergriffen. Die Cornea selbst leidet nicht, oder erst nach Affection der *Tun. hum. aq.* Ebenso geht Iritis zunächst an die *Sclerotica* über, es entwickelt sich ein rother

Kreis um die Cornea, die durch Gefässe nicht so eng mit der Iris zusammenhängt. Der weisse Ring bei rheumat. arthrit. Iritis hängt davon ab, dass die Sclerotica bisweilen die Cornea in eine ungewöhnlich breite Falze aufnimmt; leidet nun die Sclerot. selbst oder sympath. bei Iritis etc., so bleibt dieser von Gefässen der Conjunctiva versorgte Rand der Falze frei und bildet den weissen Ring, während die Sclerotica weiss bleibt. (Lond. med. Gaz. Hamb. Zeitschrift Bd. 10. H. 4.)

— Nach der schon vorhin S. 289 erwähnten Uebersicht von Fischer besteht dessen Normalbehandlung der chron. Augenlider-Blennorrhoe, die stets aus vernachlässigten catarrhalischen und catharrhalisch-rheumatischen Entzündungen entspringt, wenn diese ohne Allgemeinleiden und ohne entzündliche Complication auftritt, in dem mit Beharrlichkeit fortgesetzten Einstreichen der weissen Präcipitatsalbe (Rp. But. recent. ʒj. Merc. praec. alb. gr. ½ — 10) auf die innere Fläche des umgestülpten obern Augenlides. Wo der Capillarkörper zu stark entwickelt war, wurde derselbe mit Höllenstein geätzt, oder auch die Guthriesche Salbe angewandt.

— Derselbe behandelt die einfachen Thränenfisteln auf folgende Weise: Ist der Papillarkörper der Schleimhaut des Thränennasenkanals hypertrophisch entwickelt, was sich durch Unebenheit der Wand, stellenweise Resistenz und leichte Blutung beim Sondiren kund giebt, und weicht die Aufwulstung und Secretion nicht auf die gewöhnlichen adstringirenden Einspritzungen, so wendet Verf. die weisse Präcipitatsalbe an, mit welcher eine mittelst einer Darmsaite durch den Thränenschlauch gezogene seidene Schnur von angemessener Dicke täglich 2 Mal imprägnirt wird. Kann aber nach vorläufiger Eröffnung der Fistelöffnung mit der Sonde auf keine Weise durch den Fistelkanal gedrungen werden, so stellt F. sofort von allen Versuchen ab, und spritzt etwa 10 Tage lang eine Solut. lapid. div. (18 gr. Lap., 4 Dr. Wasser, 1 Dr. Tinct. aqod., 4 Tropfen Acet. Lithargyr.) ein, worauf dann Stücke einer Violin E-Saite leicht einge-

bracht werden können, die allmählig mit einer dickern und zuletzt mit einer bleiernen Sonde vertauscht werden. (Oestr. med. Jahrb. Bd. XXXVI. St. 2).

— In v. Ammon's Monatschr., Bd. I. Hft. 6, theilt Wagner zu Carlsbad einen Fall mit, wo eine leucomatöse Verdunkelung der Cornea des rechten Auges mit kleinen Pseudogranulationspunkten auf der innern Fläche des obern Augenlides bei einem in seiner Kindheit von Scropheln befallen gewesenen Manne nach 5wöchentlichem Gebrauche von Carlsbad innerlich sowohl als äusserlich so weit schwand, dass die Cornea sich aufhellte, die Pupille sichtbar ward und der Kranke sein Sehvermögen wieder erlangte: nur eine leichte Trübung blieb zurück.

— Regiments-Arzt Dr. Hancke in Posen bemerkt, dass bei dem Zustande der Augenlider-Bindehaut, wo diese nach heftigen Augenentzündungen aufgelockert bleibt, sammtartig aussieht, beständig Eiter absondert, u. das Auge lichtscheu ist, die Anwendung des Jods grossen Nutzen schafft. Die Formel ist: Rp. Jod. gr. jj, Kal. hydrojod. gr. xjj, solve in Aqu. dest. ʒj. s. tägl. 2 — 3 Mal mittelst eines Pinsels unter die Augenlider zu appliciren (v. Gräfe's u. v. Walther's Journ. Bd. 26. Hft. 4).

— T. Ruete beobachtete einen Fall von Haarbildung in der hintern Augenkammer. Man sah in dem erblindeten Auge 4 Haare hinter der Pupille von der Kapselwand aus dem Grunde der hintern Augenkammer hervorsteigen; ausserdem durchbohrte noch ein längeres Haar die Iris zur Linken der Pupille und lag hingestreckt auf der Iris in der vordern Augenkammer. R. will die Bildung dieser Haare aus der Analogie zwischen Iris und äusserer Haut, zwischen Malpighischem Schleim und schwarzem Pigment erklären. (v. Ammon's Monatschr. Bd. I. Hft. 5.)

— Beer suchte die Wirkung der erweichenden und auflösenden Mittel gegen Hornhautflecke dadurch zu erklären, dass sie den ergossenen Eiweiss- und Faserstoff nach und nach erweichen, zur Consistenz einer dichten Gallert zurückführen und so zur Wiederaufnahme in die Säftemasse tauglich machen.

Diese Erklärungsweise hält Beck für nicht befriedigend, weil man es oft mit einer organisirten, mit den anzuwendenden Heilmitteln nicht in unmittelbare Berührung tretenden Masse zu thun habe, und hält es für wahrscheinlicher, dass diese Mittel auflockernd und expandirend einwirkten, die Expansion setze sich auf die organisirte, mit den Lamellen der Hornhaut durch Gefäße in Verbindung stehende Lymphe fort, dadurch werde relative Verkürzung der verbindenden Gefäße, endlich Zerreißung derselben und dadurch Abtrennung der organisch verbundenen Lymphe bedingt, wodurch diese als Masse zwischen den Lamellen der Hornhaut liege, welche letztere durch die jetzt wieder eintretende Absonderung der ihr eigenthümlichen durchsichtigen Flüssigkeit die Auflösung der Lymphe bewirke und zur Resorption tauglich mache. — Eine einfachere und der Genesis der Hornhauttrübungen mehr entsprechende Erklärungsweise dieser Mittel möchte sich ergeben, wenn wir die erweichenden, und namentlich fetten Mittel als durch einen Process der Hydrogenisation wirkend betrachten, so wie die sogenannten mischungsändernden Mittel durch den ihnen angehörenden Sauerstoff oxygirend einwirken, die Metalle im gesäuerten und oxydirten Zustande und die verschiedenen Salze, die sich an die sauerstoffhaltigen Arzeneien anreihen, wodurch denn auch die ähnliche Wirkung so verschiedenartiger Mittel sich erklären liesse. (Aus *Cheilus's Handbuch der Augenheilkunde 1839.*)

— Ueber die Entstehung der *Cataracta capsularis centralis anterior* und die, dieser bisweilen entsprechende, centrale Hornhauttrübung hat Beck in *v. Ammon's Monatsschr. I. I.*, nach einer interessanten Beobachtung, die Ansicht aufgestellt, dass sie durch Congestion oder Entzündung entstehen, wodurch die Pupillarhaut oder die Kapselpupillarhaut mit der Linsenkapsel theilweise verwächst und wegen fortbestehender Gefäßverbindung nicht vollständige Rückbildung und Zerstörung dieses Gebildes möglich ist; beim Zurückziehen der Iris und bei Zerreißung der Pupillarmembran (in einzelne

Lappen) bleibt der in der Mitte angewachsene Theil dann sitzen und bildet den Centralstaar der vordern Kapsel; — eine Flocke der Pupillarhaut kann aber bei fortbestehenden Gefässen auch mit der innern Fläche der Hornhaut verwachsen und auch hier eine Trübung veranlassen.

— Eine neue Operation des Staphyloma pellucidum eines Dr. Fario besteht darin, das ein kleiner dreiseitiger Lappen, dessen Basis 2 Linien breit auf dem Hornhautrande nach Aussen gerichtet ist, aus der Hornhaut ausgeschnitten wird. Der Humor aqueus fliesst aus, das Auge wird geschlossen und 8 Tage lang in einem dunkeln Zimmer mit Heftpflaster geschlossen erhalten. Die Operation muss bisweilen 2 oder 3 Mal wiederholt werden. Endlich ist die Hornhaut so weit zusammen gesunken, dass der Kranke wieder deutlich sieht oder nur noch einer schwachen concaven Brille bedarf. Dr. Fario hat 3 Fälle mit günstigem Erfolge operirt. (Gaz. méd. u. Froriep's Notizen No. 15. 1840.)

— Beim Pannus kann nicht bloss eine Ueberfüllung der in der Hornhaut präexistirenden serösen Endigungen der Gefässe angenommen werden (deren Annahme auch schon v. Ammon widerlegt hat, Ref.), sondern es besteht selbstthätige Fortbildung der Gefässe aus dem die Hornhaut umlagernden Gefässkranze — und Entwicklung neuer Gefässe in der krankhaft veränderten Masse der Hornhaut. — Die Behauptung Scarpa's, dass dem Pannus ein varicoser Zustand der Venen zum Grunde liege, weil er an einem mit Pannus behafteten Auge von der Vene aus die kleinsten Gefässchen leicht einspritzen konnte, — so wie die Meinung von Bratsch (Diss. de Panno oculi, Landshut, 1819 p. 11.), dass die Gefässe wegen mangelnder Contractionskraft von den andrängenden Säften überfüllt, daher Stockung und Verdickung derselben und dadurch ein der Induration analoger Zustand herbeigeführt werde, — ist nicht gegründet. Beim Pannus besteht zwar varicoser Zustand der Venen, weil derselbe häufig und in Folge von Augenentzündungen auftritt, welche mit

vorwaltender Venosität und Varicosität erscheinen, wie serophulöse, gichtische Augentzündungen und solche, welche mit Plethora abdominalis in Verbindung stehen; allein die Vasculosität der Hornhaut beim Pannus ist immer Folge der selbstthätigen Fortbildung und Entwicklung der Gefässe — und nicht bloße Ueberfüllung durch vermehrten Zufluss und die vis a tergo. (Aus Chelius's Augenheilkunde 1839).

— J. J. Baader beschreibt in seiner Dissertation: *de fungo medullari nonnulla*. 1834. ein in Markschwamm degenerirtes Auge eines 34 Jahre alten Landmannes, welches mit günstigem Erfolge exstirpirt wurde. Aus der Bildungsgeschichte der Krankheit und der anatomischen Untersuchung des exstirpirten Auges schien hervorzugehen, dass die Degeneration im Innern des Auges, und zwar in der Nervenhaut desselben, ihren Ursprung genommen hatte. (v. Pommer's Zeitschr. 1839. H. I).

— Stöber in Strassburg und v. Ammon stellen in des Letztern Monatsschr. Bd. I. H. 6 zur Vollständigkeit von Röderer's Dissertation über Melanose des Augapfels noch den Satz auf: dass die Exstirpation des Fungus melanoides bulbi gewöhnlich ungünstig ablaufe; denn das Uebel kehre wieder, wenn der Fungus von der Periorbita oder dem Fettpolster des Auges ausgegangen sei.

— Dohlhoff schildert die Geschichte eines an Exophthalmos leidenden Kranken, der in seinem 32sten Jahre Schwäche des Sehvermögens auf dem linken Auge bekam, welcher das Heraustreten des Augapfels aus seiner Höhle folgte, worauf das Leiden immer mehr zunahm. Verf. schritt zur Operation, die er glücklich vollendete. Der Augapfel trat später allmählig in seine Höhle zurück, die abnorme Richtung nach aussen, wie die Blindheit auf dem linken Auge blieben jedoch. (Med. Vereins-Zeitg. 38. No. 44).

— Fr. Präl, welcher Bemerkungen zu der scheinbar fehlenden Iris in v. Ammon's Monatsschrift Bd. I. H. 5 giebt, beobachtete auch einen gänzlichen Irismangel. Dieser Bildungsfehler lässt sich viel-

leicht durch zwei Thatsachen aus der Entwicklungsgeschichte des menschlichen Auges erklären, nämlich: 1) durch die enorme Rapidität, womit der Bildungstrieb in der frühesten Periode des Embryonenlebens die Entwicklung eines so complicirten Organs beeilt, ohne Rücksicht auf harmonische Zusammenstellung, so dass die Bildung der Iris um so leichter übersprungen werden kann, da die Kraft des Bildungstriebes schon zu sehr getheilt ist, wenn diese schwerste Aufgabe heranrückt, und somit nur nebenbei gelöst wird, während jener Trieb zur vollständigen Entwicklung des Auges harmonisch fortschreitet, und 2) durch die gewaltige Prävalenz der Crystalllinse, die wir in dem ganzen Entwicklungsgange des Augapfels wahrnehmen, während die Genesis der Iris hintenangesetzt zu werden scheint.

— G. Behre schickt seinen in der Hamb. Zeitschr. Bd. 9. H. 2 mitgetheilten Beobachtungen über Ophthalmia traumatica folgende Bemerkungen voraus. Zuvörderst kann die Prognose bei Verletzungen des Sehorgans nie vorsichtig genug gestellt werden; denn leider lehrt die Erfahrung, dass wenn auch Anfangs eine streng antiphlogistische Behandlung alle Entzündung mit ihren Ausgängen völlig beseitigt und das Sehvermögen vollständig wieder hergestellt zu haben scheint, oft erst nach Monaten und Jahren sich das Sehvermögen doch vermindert und völlig erlischt. Die Ursachen dieses Ausganges sucht Verf. entweder in einer späterhin eintretenden chronischen Entzündung der Iris und des Ciliarkörpers, nicht selten verbunden mit langsamer Exsudatbildung in der Pupille, oder in einer sich langsam ausbildenden Verdunklung der von ihren Ernährungsgefäßen getrennten Linse nebst ihrer Kapsel; oder in einer Erschütterung oder Zerreißung der tiefer gelegenen, mehr sensiblen Gebilde des Auges, der Retina, der Ciliarnerven und zugleich auch der Zellen des Glaskörpers. Jedenfalls wenigstens bildet sich Atrophie des Bulbus oder Cataracta nach bedeutenden Verletzungen, oft auch noch in späterer Zeit nach scheinbar erlangter Wiederherstellung des Auges aus. In

Betreff der Therapie empfiehlt der Verf. den anti-phlogistisch-derivatorischen Apparat in seinem ganzen Umfange, derivatorisch sowohl durch Vesicantia, als auf den Darmcanal; zur Beseitigung der oft grossen Empfindlichkeit nach den Blutentziehungen ein Collyrium mit Extr. Belladonn., und als innerliches kräftig depotenzirendes Mittel die einfache Mixtura salina mit Tart. stib. — Die etwa nöthig werdende Operation einer Cataracta traumatica, oder einer künstlichen Pupillenbildung ist nach traumatischen Veranlassungen ganz besonders nicht zu übereilen, und immer mit der Vorsicht anzustellen, dass der neue Eingriff in das Sehorgan so wenig als möglich verletzend sei, daher der Verf. hier die einfache Zerstückelung per Scleroticam, ohne die Fragmente zu recliniiren oder zu deprimiren, allen andern Cataractenoperationen, so wie die einfache Iridotomie der Iridodialysis vorzieht.

— Carron du Villards in seinen practischen Beobachtungen über Blutextravasate im Auge und seiner Umgebung unterscheidet traumatische Extravasate, congestive (hämorrhagische) und consecutive. 1) Extravasate bei Verletzungen der Augenlider. Blaues Auge, L'oeil du beurre noir. Waschungen mit Alaun in Weinessig oder mit Seesalzauflösung; bei starker Geschwulst der Lider ein Einschnitt. 2) Extravasate unter der Conjunctiva, wenn diese von der Cornea traumatisch oder nach Krämpfen, Brechen, Staarstich und spontaner Bildung getrennt wird. Bei Entstehung des Uebels durch Staarstich räth Verf. zum Einschnitt. 3) Infiltration der Cornea mit Blut entsteht nach Verletzungen. Wenn nichts hilft Scarification. 4) Innere Extravasate. Verhütung der Entzündung, des Brandes und der Entmischung des Extravasats. Letzteres geschehe durch Ablassung desselben. 5) Hämorrhagie in die vordere und hintere Kammer, traumatisch oder consecutiv nach Entzündung und Erosion. 6) Infiltration der Sclerotica mit Blut. Nur traumatisch. Starke anti-phlogisti-

sche Behandlung. (Gaz. méd. de Paris, und Hamb. Zeitschr. Bd. 10. H. 4.)

— Ueber die Reproduction der Linse giebt Pauli in Landau in v. Ammon's Monatschrift Bd. II. H. 1 einige Bemerkungen. Nach ihm ist nur bei reinen, einfachen Schnittwunden, wie sie bei der Extraction gemacht werden können, eine Regeneration der Linse möglich; in allen Fällen, wo die Kapsel sehr insultirt wird, trübt sich dieselbe und wird zur Secretion unfähig; letzteres mag auch der Grund sein, wesshalb Manche eine Crystallregeneration völlig läugneten. Die von dem Verf. bei einem Jagdhunde und einem Stiere vorgenommene Extraction und die später nach dem Tode gewonnene Autopsie bestätigten seine Meinung.

— Günther glaubt, dass örtliche Nervina bei Schwäche des Sehvermögens noch das Meiste leisten, und rühmt desshalb folgendes Vinum contra Amblyopiam: Rp. Hb. Majoran., Hb. Rorismarin. aa. Pugill. I, Vin. alb. generos., Aquae pluvial. aa. $\mathfrak{z}\mathfrak{i}\mathfrak{ss}$, M. et soli per 24 hor. exposit. subinde agitand. diger., tunc. col. per pann. cum express. — Dieses Infus. wird mit gleichen Theilen des Vin. ophthalm. Janini vermischt, und $\frac{1}{4}$ Stunde gerüttelt, sodann 8 Tage lang der Sonne ausgesetzt. Mit dieser Mischung werden die Augenlider mehrmals des Tages befeuchtet. (Hufeland-Osann's Journ. 1839. St. 2.)

— Dr. Frohnmüller rühmt gegen scrophulöse Lichtscheu das Coniin. Rp Coniini gr. ij. S. vini rectific. $\mathfrak{z}\mathfrak{j}$, Aquae destill. $\mathfrak{z}\mathfrak{v}$. Misc. Det. in vitro bene clauso. S. Täglich 3 Mal 20 bis 30 Tropfen zu nehmen. Dieses Mittel hat einen äusserst penetran- ten, widerlichen, mäuseurinartigen Geruch. Der Apotheker, welcher die angeführten Präparate zu berei- ten hatte, klagte über Kopfschmerzen und Thränen der Augen während des Geschäites. Uebrigens hat Verf. nach dem innerlichen Gebrauche des Coniins ausser leichtem, schnell vorübergehenden Kopfschmerz keine weiteren Zufälle beobachtet. Jedenfalls ist die Wirkung dieses Mittels viel sicherer, als die des Schier-

lings in Substanz, dessen Heilkraft so oft variirt. (v. Ammon's Monatsschr. Bd. 3. H. 3.)

— Zur Phoronomie des Sehorgans liefert Tourtual jun. einen Beitrag in v. Ammon's Monatsschrift Bd. II. H. 5. Die Bewegungen des Sehorgans in seinem sub- und objectiven Leben scheinen sich auf 5 Grundtriebe zurückführen zu lassen, nämlich 1) auf den Centrifugal-Instinct, 2) auf den Centripetal-Instinct, 3) auf den refractiven Bewegungstrieb, 4) auf den socialen und 5) auf den locomotiven Instinct. Selbst die mannigfaltigen Stellungen, in welche das Sehorgan durch Gemüthsbewegungen und Leidenschaften versetzt, oder zum Ausdrucke der Zustände unseres Bewusstseins und Denkens wird, entwickeln sich folgerecht durch Combination und theilweise Ausgleichung des Centrifugaltriebes mit den gegenständlichen Trieben, je nachdem das sub- oder objective Element in der zu Grunde liegenden Seelenverfassung vorherrschend ist.

— Auf Lisfranc's wiederholte Empfehlung wandte Middlemore Höllenstein gegen Amaurose an, so, dass mit einem fein zugespitzten Stückchen Höllenstein die Cornea an ihrem Rande touchirt wird, bis sich ein kleiner Brandschorf bildet. Nach der Abstossung desselben bleibt ein kleines, gutartiges Geschwür zurück, das schnell heilt. Dieses Verfahren wird an vier Stellen im halben Umfange der Hornhaut wiederholt. Mitunter folgt eine unangenehme Entzündung auf die Anwendung dieses Mittels. Da es jedoch nur bei adynamischem und atonischem Zustande der Häute und des Gefässsystems des Auges angezeigt ist, so ist dieser Zufall selten und, wenn er eintritt, leicht zu beseitigen. In einem Falle vollkommener Amaurose des linken Auges sah M. den günstigsten Erfolg von diesem Mittel (Lond. med. Gaz. u. Hamb. Zeitschr. Bd. 12. H. 1.).

— Von der endermatischen Application des Strychnins beobachtete Middlemore in zwei Fällen von Amaurose, wo alle Mittel vergeblich angewendet worden waren, den befriedigendsten Er-

folg. (Lond. med. Gaz. u. Hamb. Zeitschr. Bd. 12 Hft. 1.)

— Gegen das angeborne oder das in den ersten Lebensjahren durch nicht berechnetes Einfallen der Lichtstrahlen in die Lagerstätte des Säuglings hervorgebrachte Schielen räth Walther in Baireuth, die zu sehenden Gegenstände so vor die Augen zu bringen, dass sie zunächst den Mittelpunkt des Gesichts treffen, also nicht ausser der Richtung der Nase. Aeltere, schon verständige Kinder müssen dies genau beim Lesen, so wie bei andern Beschäftigungen befolgen. (v. Gräfe's Journal Bd. 27. Hft. 4.)

— Das Schielen entsteht nach v. Jasmund in Dobbin dadurch, dass die beiden Linsenaxen nicht in eine Linie zusammenfallen können, denn die Linsenaxen müssen stets eine ganz bestimmte Richtung haben, sie müssen immer auf den Sehnerven gerichtet sein, wenn das Object genau gesehen werden soll, wogegen die Augapfelaxe jede andere Lage annehmen darf, ohne dem genauen Sehen Eintrag zu thun. Treffen also beide Arten der Axen nicht in eine Linie zusammen, so entsteht der Zustand, den man Schielen nennt. Die Ursache davon ist, dass die Linsen in den Augen eine solche Lage haben, dass ihre Axen nicht mit denen der Augäpfel in eine Linie zusammenfallen. Hier ist das Schielen nach Innen oder nach der Nase zu dargestellt. Beim Schielen nach Aussen, oder der Schläfe zu haben die Linsen die entgegengesetzte Lage. Auf ähnliche Weise erklärt sich das Schielen mit einem Auge, während im andern beide Axen zusammenfallen. Dass geringe Abweichungen beider Axen in der Regel fast unmerklich sind, versteht sich. Eine andere Art von falschem Blick wird erzeugt, wenn das eine Auge gar nicht, oder doch bedeutend schlechter sieht als das andere. Das schlechter sehende steht dann gewöhnlich still, oder bewegt sich nicht correspondirend mit dem schärfersehenden. Wenn Jemand, der nicht schielet, seine Augen gewaltsam nach der Nase zusammenzieht, so dass er wie ein Schielender aus-

sieht, so sieht er alle Objecte doppelt, und zwar sieht er mit dem rechten Auge das Object nach der linken, mit dem linken Auge aber erscheint das Object nach der rechten hin. Dies beweist ebenfalls, dass die Axen der Linsen ebenfalls auf einen und denselben Punkt gerichtet sein müssen, wenn das Object richtig, d. h. einfach gesehen werden soll. Das Schielen hat also einen optischen Grund. Die schielende Stellung der Augen ist nur eine nothwendige Folge davon, wenn man das Object genau, d. h. einfach sehen will. Könnte man den Linsen, wie bei Depression der Cataracte, durch einen Druck die normale Stellung wieder geben und solche fixiren, so würde das Schielen aufhören. Das sind aber wohl nur fromme Wünsche. (Ibidem Bd. 28. Hft.4.)

d. Orthopädie.

— Dr. Baumgärtner zu Dresden blickt in v. Ammon's Monatsschrift Bd. 3. H. 4. auf den gegenwärtigen Standpunkt der Orthopädie hin, indem er zugleich Beiträge zur operativ-mechanischen Heilung des Caput obstipum giebt. Die in der neuesten Zeit in der Orthopädie auf physiologischem, pathologischem und therapeutischem Gebiete gemachten sehr glänzenden Bereicherungen gehören nach ihm eigentlich nur den Fussverkrümmungen an, während die andern Formveränderungen des menschlichen Organismus durchaus noch nicht in dieser Beziehung so gewürdigt und ausgebildet sind, wie es die Wichtigkeit der Sache erheischt. Einen Beweis hiervon giebt die von Diefenbach neu eingeführte operative Behandlung des Strabismus, bei welcher genauere Untersuchungen über das Wesen des Strabism. gewiss lehren werden und müssen, dass sie bei Weitem nicht die allgemeine Anwendung finden könne, die man ihr einzuräumen bemüht ist, sondern dass sie nur für gewisse Formen des Schielens Heilung zu bewirken

im Stande ist. Zur Rechtfertigung des eben ausgesprochenen Urtheils hebt B. in Folgendem die wesentlichen Punkte hervor, deren wissenschaftliche und ausführliche Aufhellung dem heutigen Studium der Formheilkunde noch obliegt. 1) Eine genauere Feststellung derjenigen Verkrümmungszustände, welche auf rein mechanischem Wege geheilt werden können, und jene, welche die operativ-mechanische Behandlung erfordern. 2) Vollständige Untersuchungen über den Unterschied zwischen den Verkrümmungen des Rumpfes und denen der Extremitäten. 3) Feststellung einer genauen Diagnostik aller angeborenen und erworbenen Formstörungen des menschlichen Körpers mit Bezugnahme auf ihre Genesis. 4) Prüfung der verschiedenen Methoden, nach welchen die Durchschneidung von Sehnen, Muskeln und Aponeurosen vorgenommen werden kann. 5) Ausführliche Begründung der wesentlichen Vorschriften für die mechanische Behandlung durchschnittener Sehnen und Muskeln. 6) Parallele zwischen den Resultaten der rein mechanischen und der operativ-mechanischen Orthopädie. 7) Erläuterung des Einflusses der operativen Orthopädie auf die Behandlung mancher chirurgischen Krankheit. (Es würden dieser Ansicht zu Folge hier besonders veraltete Luxationen, schlecht geheilte Knochenbrüche, Muskelkrämpfe, Gelenkentzündungen, Lähmungen u. s. w. zu berücksichtigen sein.)

— Gegen die Ansicht, dass bei subcutaner Sehnendurchschneidung die Wunde durch plastisches Exsudat *prima intentione* zu heilen pflegt, fand J. Guérin, dass sich bei manchen Oper. Eiterung einstellte, und zwar geschah dies besonders bei relativ grossen Hautwunden. Dieses vom Contact der äussern Luft mit der Wundfläche ableitend, machte G. etwa 200 subcut. Sehnendurchschneidungen unter der geringsten Hautverletzung und nie trat entzündliche Reaction ein. G. glaubt, dass die subcutanen, *pr. intent.* vereinten und eiternden, Wunden auf dieselbe Weise, nämlich unter Absperrung von Luft heilen, dass man bei der

pr. reunio den Luftdruck selbst als Adhaesivmittel gebrauchen müsse, indem man alle Luft in der Wunde austreibt und abschliesst. Verf. zieht aus seinen Untersuchungen 5 Schlüsse: 1) Subcutane Wunden der Sehnen, Ligamente, Muskeln, Aponeurosen, des Zellgewebes, kleinerer Arterien, der Venen und Nerven, so gross sie sein mögen, heilen durch pr. intent., wenn auch die Wundränder weit auseinander stehen; 2) wesentliche Bedingung ist hierbei aber Nicht-Contact mit der Luft, wesshalb eine sehr kleine Hautöffnung und möglichst entfernt von der innern Wunde gemacht und mit Pflaster bedeckt werden muss; 3) die Luft bei subcutanen Oper. wirkt phys., chem. und vital; physisch durch Druck, der bei der fortgehenden Resorption für die Circulation wichtig ist; chem., indem sie sich nicht mit dem Blute mischt und dadurch vital, indem sie Blut und Nerv in ihrer Normallage lässt; 4) die wesentliche Bedingung aller Vernarbung ist Entfernung der Luft von den Wundflächen, die deshalb hermetisch zu verschliessen sind; 5) daher wird man alle Operationen, die keine grosse Wunde nothwendig machen, subcutan ausführen. (Gaz. méd. und Hamb. Zeitschr. Bd. 13. H. 2.)

— Ueber die allgemeine Aetiologie der seitlichen Rückenkrümmungen legt Derselbe noch folgende Ansichten vor. Die letzte Ursache nach ihm in der krankhaften Innervation der Muskeln, also in den Nervencentren. Monstra, Fötus und selbst ältere Individuen zeigen ein Verhältniss zwischen den Störungen in den Nervencentren und den Krümmungen. Oder auch es existiren an anderen Theilen Residua jener Störungen (schiefes Gesicht, Strabismus etc., verschiedene Entwicklung der Schädelhälften etc.). Oder auch die Theile selbst zeigen eine Verkürzung der Muskeln, welche die Verkrümmung erklärt, so dass zwischen jener und dieser ein gerades Verhältniss Statt findet. Die Verkürzung ist activ, passiv oder secundär. Bei ersterer sind die Muskeln noch gerade so lang, als die Ansatzpunkte noch entfernt sind,

gespannt, vorspringend, hart, fibrös; bei der passiven weich, neigen zur fettigen Entartung oder behalten ihre gewöhnliche Consistenz; die Krümmung entspricht stets einer Bewegung eines Muskelbündels, Muskels oder einer Muskelpartie. Die secundäre Verkürzung ist die active, welche bei den Gegenkrümmungen eintritt, indem bei der erstern Ausweichung der Wirbel aus der Verticalrichtung eine Gleichgewichtsbewegung nothwendig wird. — Die Verkürzung kann durch allgemeine, einen besondern Ort treffende Convulsibilität, wie bei Exanthenen, Entwicklungskrankheiten, Zahnen bewirkt werden, ebenso durch örtliche Einflüsse: Stösse, Wunden etc. Jede besondere Art, z. B. auch die Verkrümmung durch ungleiche Entwicklung der Wirbelkörper, durch scrophulöse, rhachitische Ursachen hat ihre besonderen specifischen Charactere, so dass aus der Verkrümmung ihre Ursache, aus dieser jene erkannt werden kann. (Gaz. méd. Hamb. Zeitschrift Bd. 13. H. 2.)

— Ueber Scoliosis verbreitet sich Prof. Günther in Pfaff's Mittheil. Jahrgang 5. Hft. 5. Die Schwierigkeiten für eigene ungetrübte Beobachtung und demgemäss mit Zuversicht einzuschlagende Behandlung der Scoliose bestehen hauptsächlich darin: 1) dass die Kranken selbst selten oder vielmehr nie den Grad ihres Uebels kennen, mithin selbst nicht im Stande sind, ein Urtheil darüber zu fällen; 2) dass eine von Seiten des Arztes oder der Verwandten unternommene und dem Gedächtnisse oder der Phantasie anvertraute Autopsie sehr grossen Täuschungen unterworfen ist; 3) dass an einem verkrümmten Rücken vorgenommene Ausmessungen nie mit der nothwendigen Genauigkeit gemacht werden können; 4) dass auch die gewöhnlichen Abbildungen ihre bedeutenden Mängel haben; 5) dass die zur Darstellung der Form bei andern Krankheiten so sehr brauchbaren Gypsabgüsse nur mit grosser Vorsicht bei Scoliosis angewendet werden können, um danach einen Schluss auf den Erfolg der Behandlung zu ziehen; 6) endlich darin, dass der Ruf, dessen sich eine orthopäd. Anstalt erfreut, nichts für die Richtigkeit

der in ihr befolgten Heilmethode beweist. Hierauf geht Verf. zur Prognose dieses Uebels über und bestimmt das Alter, in welchem die Scoliose heilbar ist, bis zum Sten Jahre des Kindes. Was nun die Methode, um der Entstehung der Scoliose vorzubeugen, betrifft, so ist im Allgemeinen die erste, wichtigste und darum nie aus den Augen zu verlierende Regel die, der Natur keine Gewalt anzuthun und nichts zu thun, um die Wirbelsäule gerade zu halten, namentlich keines der vielen, nar allzu häufig gemissbrauchten äusserlichen und methodischen Hilfsmittel anzuwenden, welche die Kraft der Wirbelsäule unterstützen sollen. Hierauf giebt Verf. einige spec. Bemerkungen über die körperliche, wie über die geistige Beschäftigung der Kinder und tadelt namentlich das lange Zusammensitzen derselben in engen Schulstuben und ihre Ueberladung mit anstrengenden Geistesarbeiten auf Kosten des Körpers. Wenn wegen sichtlicher Anlage zur Schiefheit oder beginnender Scoliose eine ausgedehntere Cur nöthig wird, so suche man den Körper so lange in möglichster Streckung zu erhalten, als ohne Beeinträchtigung der Gesundheit geschehen kann, dann aber lasse man, um die etwaigen Nachtheile des lange fortgesetzten Liegens und Streckens aufzuheben, 2 — 3 Stunden hindurch eine kräftige Bewegung vornehmen. Bei der Streckung soll man nach dem Verf. jede Compression, sie möge auf die Seiten oder auf den Rücken einwirken, vermeiden. Die gymnastischen Uebungen müssen von der Art sein, dass die Kranken nur mit den Armen und Händen arbeiten. Diese Uebungen kann man Kinder von 6—10 Jahren meistens zugleich, des Tages 1—2 Stunden lang vornehmen lassen, während ältere sie nur 5—10 Minuten lang 2—3 Mal täglich und nie bis zur Ermüdung ausführen dürfen. Verf. bediente sich in seiner Anstalt der Regenbäder bei älteren Kindern, der Wannebäder hingegen bei jüngern. Der Genuss der frischen Luft muss selbst bei schlechtem Wetter nicht ausgesetzt werden; die Kost muss eine kräftig nährende sein, Schwächlichen, Asthmatischen und Hustenden soll

frisch gemolkene Milch zur Nahrung gereicht werden. Was die besondere Methode bei der Kyphosis und Lordosis anbelangt, so müssen die Uebungen durchaus schrittweise vorgenommen werden, da sonst sich schnell Entzündungssymptome einstellen, die zuweilen sehr gefährlich werden. Verf. fügt noch zuletzt die Diagnose der beginnenden Scoliose und der im Entstehen begriffenen Kyphosis hinzu. Erstere verräth sich im Anfange durch eine kaum bemerkbare Hervorragung des untern Winkels der rechten Scapula nach hinten; später beginnt dann gewöhnlich der innere Rand der Scapula ein anderes Verhältniss zu den Process. spinosis der Rückenwirbel anzunehmen, als derselbe Rand des andern Schulterblattes. Beginnen nun sogar die Process. transversi der Lendenwirbel, da, wo der Musc. longiss. dors. und Sacrolumb. liegt, ein wenig nach hinten hervorzuragen, und gesellt sich hierzu noch eine Einbiegung der rechten 12. Rippe und der Crista ossis ilei, so ist das Uebel bereits so weit gediehen, dass man in der Mehrzahl der Fälle auf eine Rückbildung nicht mehr rechnen kann. Die Ausbildung der Kyphosis, die weit häufiger bei Knaben vorkommt, hat man zu fürchten, wenn die Kinder leicht ermüden, mitunter über Schmerz in der Magengegend klagen, der sich wieder verliert, sobald sie sich legen, und der Process. spinos. des einen oder andern Rückenwirbels mehr als die übrigen hervorzuragen beginnt. Nach Verlauf von 6—8 Wochen fängt das Kind an beim Gehen zu schwanken, legt sich oft beim Spielen nieder, stützt sich mit vorwärts gebeugtem Körper auf die Hände, klagt im Stehen über sehr heftigen Schmerz in der Magen- und Nabelgegend, und wird, wenn man das Stehen erzwingen will, leicht ohnmächtig. Jetzt lässt sich kaum noch verhindern, dass derselbe bereits hervorragende Wirbel, so wie der nächste obere und nächste untere noch weiter hervortritt. Nur eine sehr sorgsame, Jahrelang fortgesetzte Behandlung vermag jetzt noch unter übrigens günstigen Umständen eine weitere Verschlimmerung des Uebels zu verhüten.

— In den Oestr. med. Jahrb. Bd. 19. St. 1. u. 2. liefert Rokitansky Beiträge zur Kenntniss der Rückgrathskrümmungen und der mit denselben zusammentreffenden Abweichungen des Brustkorbes und Beckens. Von den, nur in sehr seltenen Fällen ein Gegenstand der Beobachtung werdenden, angeborenen Missstaltungen des Rückgraths, die grösstentheils das Ergebniss tiefer Erkrankungen der Centralorgane des animalen Nervensystems sind, theilt R. drei interessante Fälle mit: In dem ersten war die Rückgrathskrümmung eines 46jähr. Weibes in dem Vorhandensein überzähliger, sich compensirender seitlicher Wirbelhälften begründet; in dem zweiten beruhte die Rückgrathskrümmung eines 70jähr. Schneiders auf dem Mangel einer Brustbeinwirbelhälfte; in dem dritten bestand an dem Rückgrathe einer 55jähr. Frau der 12te Brustwirbel aus 2 getrennten seitlichen Hälften. Bei den Krümmungen ist es besonders wichtig, die primitiven von den consecutiven, compensirenden zu unterscheiden; so kommt die Scoliose gewöhnlich als S förmige Krümmung in der Dorsal- und Lendengegend vor. Hierbei ist die erstere die primitive, wenn mangelhafte Respiration die Ursache derselben war, die letztere aber, wenn nach Rhachitis die Krümmung sich ausgebildet hat. Die aus der Scoliosis mit der Zeit sich herausbildende Kyphosis (Scoliosis kyphotica) hat in der bei der Scoliose stets stattfindenden Rotation der Wirbel ihren Grund. Die Kyphosis, als eine aus Entzündung und Caries der Wirbel entstandene Krümmung, ist um so beträchtlicher, je weniger Wirbel leiden, und erscheint bisweilen von stattgehabter, unebenmässiger Consumption der seitlichen Hälften der erkrankten Wirbel mit einer seitlichen Abweichung der Wirbelsäule oberhalb combinirt und wird durch Lordose compensirt. Die Lordosis ist fast eine consecutive Abweichung der Lendenwirbel und compensirt als solche die durch Rhachitis, angebornes Hinken, Coxalgie auf beiden Seiten herbeigeführten Abweichungen des Beckens. Die auffallendste Missstaltung erleidet der Thorax bei den Scoliosen und ihrer Combination mit Kyphosen.

Er erscheint hier nach der, der Convexität der Dorsalkrümmung entgegengesetzten Richtung verschoben. Eine Folge dieser Abweichung ist der tiefere Stand der auf der Seite der Convexität der Krümmung liegenden Thoraxhälfte und die Neigung derselben auf das Becken. Die aus den Verschiebungen hervorgehende Differenz beider Thoraxhälften besteht darin, dass jene in der Concavität der Krümmung von vorn nach hinten seichter, von einer Seite zur andern dagegen weiter ist, während die Thoraxhälfte auf der Seite der Convexität die entgegengesetzten Raumverhältnisse darbietet, dass ferner dabei die erstere einen kürzern, letztere einen längern senkrechten Durchmesser hat. Bei der Kyphosis bietet der Brustkorb Folgendes: er wird in die Höhe gedrängt, die vordern Enden der obern Rippen liegen beträchtlich höher, als die hintern, wobei sie, und noch mehr die untern, einen nach aufwärts convexen Bogen bilden. Die Folge dieser Erhebung ist, dass der Thorax am senkrechten Durchmesser verliert, dafür aber im geraden gewinnt. Bei scharfwinkliger Kyphose in der obern Dorsalgegend und Kyphosen in der untersten Lendengegend verhält sich der Thorax anders. Im erstern Falle fand ihn Verf. sehr geneigt, seitlich abgeplattet, das Sternum vorgedrängt, die Rippen an ihren hintern Enden sehr an einander gedrängt, und mit ihren vordern Enden gesenkt und gestreckt. Bei letzterm Uebel war der Thorax in die Höhe gedrängt, aber in Folge der sehr bedeutenden compensirenden Lordose des Restes der Lenden- und aller Brustwirbel und des von ihr aus unter der Form von Hängebauch hervorgedrängten Unterleibes im geraden Durchmesser enge, im Querdurchmesser wegen sehr starker seitlicher Wölbung erweitert. Bei Lordose in der Lendengegend ist der Thorax lang, mit auffallender Weite.

— F. A. Forecke zu Goslar macht in den Hannöv. Annalen Bd. VI. H. I. auf die organische Methode, die Verkrümmungen der Wirbelsäule in den Blüthenjahren zu heilen, aufmerksam. Unter die als innere Ursachen der Verkrümmungen

aufgeführten Scropheln, Rhachitis, Rheumatismus, mangelhafte Contractilität aus Unthätigkeit und Schwäche der organischen Nerven entsprungen, sind noch Verkürzung, Rigidität, oder Erschlaffung der Bänder, welche die Wirbelkörper unter sich, mit den Rippen und dem Os. sac. verbinden, zu rechnen. Bei den Verkrümmungen aus letzterer Ursache hat Verf. sich stets auf organische Mittel beschränkt. Oft prägt sich Atonie der organischen Nerven, insbesondere schwache Innervation der Theile, welche der Wirbelsäule ihre Stetigkeit geben und den Gesetzen der Contractilität gehorchen, in denjenigen Krankheiten aus, welche man vorzugsweise den innern Ursachen der Verkrümmungen zurechnet. Bei den aus einer Paralyse der Inspirationsmuskeln entstehenden Verkrümmungen glaubt F. nicht, wie Stromeyer, dass der N. accessor. V. und thorac. poster. direct und plötzlich gelähmt werden, sondern hält für natürlicher, dass durch eine anhaltende Beugung der Wirbelsäule nach rechts, wobei nur die Inspirationsmuskeln rechter Seite thätig bleiben, während die der linken Seite schlummern, allmählig eine Subparalyse, der letztern erfolgt. Das Hervorragen des Winkels des Schulterblattes hält F. bloß als durch die vermehrte Wölbung der Rippen bewirkt, ohne dass eine Contractur der das Schulterblatt tragenden Muskeln nöthig ist. Die Verkürzung der Muskeln der einen Seite ist nach F. nicht eine vermehrte Thätigkeit derselben, sondern vielmehr ein Product der allgemeinen Schwäche, indem sie in einen verhärteten zellgewebeartigen Zustand übergehen. Zu den Gelegenheitsursachen zählt F. besonders eine erschlaffende Cultur des Körpers. Die Methode nun, deren sich F. bedient, und mit welcher er bei unlängst entstandenen Verkrümmungen immer glücklich gewesen ist, ist folgende: Er lässt bei Verkrümmungen der Wirbelsäule den entkleideten Kranken aufrecht stehen und sich möglichst gerade richten. Hierauf zieht er ein schmales Band die ganze Wirbelsäule entlang, so dass er das obere Ende an das Tuberculum posterius des Atlas drückt, und das untere Ende auf der Spina des letzten Lendenwirbels fixirt. Da, wo die Wirbelsäule, oder wenigstens die Darm-

fortsätze seitlich am meisten von dieser geraden Linie abweichen, gewöhnlich am untern Rande der 8ten Rippe rechterseits, legt er auf beiden Seiten $\frac{1}{2}$ " von den Darmfortsätzen entfernt, ein Fontanell, mit 4—6 Erbsen. Der Verband wird täglich erneuert, die Erbsen werden, da es mehr auf eine fortgesetzte bedeutende Reizung, als auf profuse Eiterung abgesehen ist, in Digestiv-, öfter in Cantharidensalbe getaucht. Zeigt sich eine entsprechende Krümmung der Rücken- und Lendenwirbel nach der entgegengesetzten Seite hin, so wird dasselbe da angewendet, wo die Abweichung am stärksten ist. Dieses Verfahren, dieser permanente Reiz erregt die organischen Nerven in den kranken Regionen und soll durch Reaction aller Kräfte der Natur den Normaltypus erzeugen. Zugleich werden der ganze Rücken und die Seitentheile der Brust mit grossen Portionen einer Jodsalbe (3j—jj auf ʒj) eingerieben. F. glaubt, dass die Jodine auf Erregung einer kräftigen Contraction in den zellichten Geweben und auf die normale Plastik der erkrankten Theile eine besondere Wirkung äussert. Die Dauer der Cur ist von einigen Monaten. Die sogenannten Gradhalter verwirft F. Die Fontanelle, bemerkt F., wirkt hier nicht der Moxa analog, von welcher bekanntlich *Maisonable* gar keinen Nutzen gesehen.

— Zur Behandlung der Rückgrathsverkrümmungen von Reizung der Rückgrathsbänder bei scrophulösen Kindern empfiehlt F. H. Thomson nahrhafte animalische und mehligte Diät ohne Reizmittel und ohne Gemüse, milde Abführmittel, horizontale Lage und Gegenreiz zur Seite der afficirten Stelle des Rückgraths durch Auftragen von Jodtinctur mittelst einer Kameelhaarbürste, wodurch vorübergehende Entzündung und Abkleien der Epidermis veranlasst wird. Dies Mittel kann halbe Jahre lang fortgesetzt werden. (Froriep's Notizen 1839 No. 236.)

— Für die gewöhnlichste Ursache des angeborenen Klumpfusses hält Duval zu Paris eine Affection des Gehirns und Rückenmarkes, und führt zur Begründung seiner Ansicht, auf die er schon

1833 aufmerksam gemacht hatte (auch Rudolphi nahm bereits einen nervösen Ursprung an, Ref.), eine Menge beweisende Beispiele an. Eine zweite Hauptursache ist nach D. die fehlerhafte Lage der Füße des Kindes in der Gebärmutter und die Entwicklungshemmung. Die consecutiven oder zufälligen Verkrümmungen der Füße können sich in Folge von Contusionen der Muskeln der Wade, des Oberschenkels, nach kalten Abscessen in den Kniegelenken zwischen den Muskeln des Oberschenkels und selbst in den Muskeln des Unterschenkels bilden. Viele Fälle rühren von Subinflammationen des Knies oder des Fussgelenkes, von Fracturen in den Nähe dieser Gelenke, von Distorsionen, von Luxationen, selbst reponirten, des Fussgelenkes, von falschen Stellungen des Fusses beim Gehen, um den durch eine Wunde, ein Hühnerauge etc. verursachten Schmerz zu mildern, her. Von einigen Autoren ist auch die Rhachitis als Quelle der Klumpfüsse betrachtet worden. (Revue méd. u. Schmidt's Jahrb. Bd. 23. H. 2.)

— Die von Guérin der Académie royale überreichte Abhandlung: „über die Ursachen des angeborenen Klumpfusses“ schliesst mit folgenden Resultaten: 1) der angeborene Klumpfuss ist das Product einer krampfhaften Muskelretraction, oder einer Contractur der Muskeln des Unterschenkels und Fusses; diese Retraction kann die Folge einer allgemeinen oder localen Affection des Nervensystems sein; 2) er zeigt die unmittelbaren Merkmale, wodurch man immer die Natur seiner Ursache erkennen kann; 3) die Muskelretraction ist zusammengesetzt und besteht aus drei deutlich unterschiedenen Elementen: aus unmittelbarer Verkürzung des Muskels, einem gewissen Grade von Paralyse, und aus consecutiver Entwicklungshemmung (Verkürzung) des retrahirten Muskels. Jedes dieser Elemente trägt seinen Theil zur Bildung des Klumpfusses bei und wirkt verschieden, je nach dem Grade und Sitze der Muskelretraction. 4) Es giebt keine andere Ursachen des angeborenen Klumpfusses, als die convulsivische Muskelretraction. (Gaz. méd. und Froriep's Notizen. 39. Nr. 220).

— Nach Dieffenbach's sehr interessanten Beiträgen zur subcutanen Orthopaedie heilt die Durchschneidung der Achillessehne nicht den Klumpfuss, sondern macht das Glied nur für die leichte orthopädische Nachbehandlung empfänglich. Bei einem Kinde ist ein geringer Grad von Klumpfuss ohne Operation zu heben, indess ist hierzu viel Zeit und Geduld nöthig, und die Behandlung für den Kranken qualvoller als die Durchschneidung der verkürzten Sehne und die Anlegung des Extensionsapparats. Bei vielen durch die unblutige Behandlung Geheilten hatten sich später die Sehnen auf's Neue verkürzt. Bei den 300 Klumpfüssen, 60 schiefen Hälsen und der grossen Zahl von Contracturen an Armen, Fingern, Hüft- und Kniegelenken, Füssen und Zehen, welche D. operirte, wurden die verkürzten Sehnen mit einem kleinen sichelförmigen Messer, nach Art der ältern Federmesser, nur schmaler, durchschnitten. Gefährliche Blutungen kamen nie vor. Nach Durchschneidung der Achillessehne oder der Sehnen des Kopfnickers bemerkte man in der Regel einige Tropfen Blut. Bei letzterer Operation und bei Durchschneidung von Sehnen und Muskeln in der Nähe grosser Gelenke war die Blutung bisweilen bedeutender, stand aber immer nach Anlegung des Verbandes. Eiterung an der Operationsstelle trat nur als Ausnahme ein und erstreckte sich selten über die nächste Umgebung. Druck der Maschine auf den äussern Fussrand oder Rücken des Fusses veranlasste bisweilen lästige Geschwüre. Nervenzufälle kamen niemals vor. Im Gegentheil hob die Durchschneidung verkürzter Sehnen bisweilen die Lähmung einzelner Muskelpartien, wenn diese durch veränderte Verhältnisse des Gliedes in Anspruch genommen worden waren. Gestorben ist Keiner in Folge der Operation. Der Klumpfuss wurde bei allen geheilt, bis auf 6 oder 8 Kranke, welche sich der ihnen lästigen Nachbehandlung durch Maschinen entzogen. Das Alter bedingt in der Operation keinen Unterschied. D. durchschnitt die Achillessehne bei einem Kinde von 3 Tagen und einer Frau von 54 Jahren

und heilte beide. Bei schiefem Halse wurde bald die Sternal-, bald die Acromialpartie nahe an ihrer Insertion, und wenn beide verkürzt waren, beide durchschnitten. Jugendliche Kranke, von denen Manche Jahre lang orthopädische Anstalten erfolglos besucht hatten, waren in wenigen Tagen ganz geheilt. War gleichzeitig Scoliose der Wirbelsäule zugegen, so schwand diese allmählig wieder, wenn der Kopf eine gerade Stellung erhalten hatte. Bei gleichzeitiger starker seitlicher Verkrümmung der Hals- oder Rückenwirbelsäule wurde eine Halsschwinge, unter welcher die Kranken sassen, und nur bei einem Erwachsenen das Streckbette angewendet. Als bei einem Kranken unmittelbar nach Durchschneidung des sehr stark verkürzten Kopfnickers der Kopf sogleich ganz gerade zu stehen kam, rief Patient aus, er sehe Alles schief. Die entstellende Verzerrung des auf die leidende Seite herabgezogenen Gesichts verlor sich allig nach der Operation: sie fand sich besonders bei Erwachsenen. — In geringern Graden des Pes equinus erreicht die Ferse nicht ganz den Boden, in den höhern Graden ist sie stärker in die Höhe gezogen, und im höchsten tritt Pat. bald mit diesem, bald mit jenem Theil des vordern Randes der Metatarsalknochen auf, bisweilen auch auf dem Ballen. Die Zehen, wenigstens die grossen, sind stark hintenüber gebogen, der Fuss bald normal lang, bald von hinten nach vorn zusammengeschoben und die Sohle stark ausgehöhlt. Bisweilen schlägt der Fuss allmählig rückwärts um, so dass der Rücken zur Sohle wird und die Spitze des Fusses sich nach hinten, die Sohle aber nach oben kehrt. Ja die Verdrehung kann eine solche sein, dass die Sohle des Fusses und die Spitze nach vorn gekehrt sind. Sind beide Füße Pferdefüsse, so geht Pat. wie auf Stelzen. Manche können nicht ohne Krücken gehen. Bilden sich allmählig in den Kniegelenken Contracturen, so sinkt der Mensch auf die Knie und das Knie wird zur Sohle. Andere gehen hockend auf den Fussspitzen, das Gesäss einige Hände breit vom Boden entfernt, und nimmt dann die Zusammenziehung der Sehnen und

Muskeln noch mehr überhand, so rutschen sie auf dem Hintern und die Hinterbacken werden zur schwierigen Sohle. Alle diese Fälle heilte D. mittelst Durchschneidung sämtlicher verkürzter Sehnen. Beim einfachen *Pes equinus* legte D., nachdem er die Achillessehne 1—2 Zoll von der Ferse durchschnitten, über die Wunde rund um das Glied einen breiten Heftpflasterstreifen. Wenn nach einigen Tagen weder Blut ergossen, noch heftige Entzündung eingetreten war, so legte er die Stromeyersche Klumpfussmaschje an. Bei Nachgiebigkeit des Gliedes und grosser Sensibilität des Kraaken wickelte er das Glied von den Zehen bis zur Wade mässig fest mit einer Binde ein und dann tränkte er dieselbe mit gekochter Stärke oder einer Lösung von Colophonium in Weingeist. Darauf liess er Pat. aufstehen, den eingewickelten Fuss fest auf den Boden stellen, und in dieser Stellung verharren, bis der Verband trokken geworden war, der dann gleich einer Maschine wirkte. Die Procedur wurde wöchentlich 2 Mal wiederholt. — Den *Pes valgus* oder Plattfuss heilen Bandagen nie. Die leichtern Grade gehen in die höhern über, und im höchsten wird die platte Sohle convex. D. hat den Plattfuss auch spastisch beobachtet. Bei allen Plattfüssen hat er alle langen Extensoren auf dem Rücken des Fusses, selbst bei der spastischen Form über dem Fussgelenk durchschnitten, und im Augenblick fiel der Fuss wie gelähmt herab. Durch Heftpflasterstreifen, Binde und eine gerade Schiene, von der vordern Fläche des Unterschenkels über den Fussrücken fort, erhielt der Fuss die Gestalt eines Spitzfusses. Der Erfolg der Durchschneidung der Extensoren beim Plattfuss war ebenso günstig, als der Flexoren beim *Pes equinus* und *varus*. Auch der *Pes valgus spasmodicus* intermittens wurde mittelst Durchschneidung der Extensoren ebenso gut geheilt, wie der paralytische oder intermittirende spasmodische *Pes varus*, bei welchem die Achillessehne durchschnitten wurde. — Die Durchschneidung der contrahirten Muskeln und Sehnen nach Verkrümmung der Gelenke, die in Folge allgemeiner Krankheiten

oder nach Verletzungen, Quetschungen, Brüchen in den Gelenken und deren Nachbarschaft entstanden sind, brachte bald völlige Heilung, bald nur Verbesserung des Zustandes hervor. Den von Caries im Hüftgelenk heraufgezogenen verkürzten Oberschenkel brachte D. mittelst Durchschneidung des Rectus femoris und Anlegung einer geraden Schiene in gerade Stellung zum Becken, und das in der Luft schwebende Glied konnte mit der Fussspitze den Boden berühren. Auch Durchschneidung der Achillessehne bewirkte in verschiedenen Fällen von Verkürzung der untern Extremität durch Coxarthrocace Verlängerung des Fusses. Die Durchschneidung verkürzter Muskeln und Sehnen im Kniegelenk geschah stets mit grossem Erfolge. Sie wurde bei starkem Abziehen des Unterschenkels mit dem sichelförmigen Messer bald von 2, bald von 3 Einstichpunkten aus gemacht. War ausser Knieverkrümmung noch Pferde- oder Klumpfuss vorhanden, so wurden beide gleichzeitig operirt. Die schwierige und langdauernde Nachbehandlung bei Contracturen des Knies verwandelte D. in eine kürzere, indem er die Stromeyersche Maschine, welche das Glied durch allmähliges Schrauben in eine gerade Richtung bringt, vermied, statt dessen nach Durchschneidung der verkürzten Sehnen das Glied mit aller Kraft zusammenbog, darauf schnell in die entgegengesetzte Richtung überging und das Glied gerade so brach, dass es ohne Abweichung eine gerade Linie bildete. Dabei liess sich ein lautes Krachen hören, wie wenn man etwas zerreisst. Eine feine Flanellbinde und eine mit Handtüchern an die Beugeseite befestigte, lange, ausgehöhlte und gepolsterte Holzschiene bildeten den Verband, der von Zeit zu Zeit erneuert wurde. Leichter als die Contracturen des Hüft- und Kniegelenks sind die an den obern Extremitäten zu heben, so wie die der Finger und Zehen. Auch bei un ausgebildeten Fingern ohne alle Resistenz im Gelenk und daraus folgender widernatürlicher Verziehung des vordern Gliedes, bewirkte die Durchschneidung der verkürzten Sehne die Geradrichtung und die Verwundung des unentwickel-

ten Gelenkes Solidität desselben. Bei veralteten Luxationen wurden Einrenkungen oft nur nach Durchschneidung der verkürzten Sehnen möglich. Beim künstlichen Gelenke in der Mitte des Unterschenkels, wo der Fuss durch Contraction der Wade so weit hinaufgezogen war, dass die Ferse an der Wade lag, bewirkte Durchschneidung der Achillessehne die gerade Richtung des Unterschenkels und normale Stellung des Fusses. Bei spastischen Contracturen der obern Extremitäten nach Hirnkrankheiten brachten die Sehnen-Durchschneidungen grosse Erleichterung zu Wege. (Casper's Wochenschr. 1839. Nr. 38 und 39).

— V. Duval, der 1835 zuerst in Paris die Operation der Klumpfusses unternahm, und seit jener Zeit mehr als 200 Fälle mit Erfolg operirt hat, beschreibt in seiner Abhandlung über Klumpfuss die Methoden von Delpech, Stromeyer, die seinige und die seiner Nachfolger, Scoutetten und Bouvier. B. macht mit einem schmalen convexen Bistouri, Tenotom genannt, einen Einstich an der innern Seite durch die Haut und durchschneidet die Sehne von vorn nach hinten, ohne das Bistouri wieder zur andern Seite auszustecken, und legt sogleich die Extensionsmaschine an. Abweichungen: Scoutetten verschiebt die Haut ein wenig, um den Einstichpunkt nicht gerade über der durchschnittenen Sehne zu haben und legt erst nach 5 Tagen die Maschine an; Bouvier durchschneidet die Sehne von innen nach aussen (eben so Stromeyer). Eine Menge von Fällen mit Abbildungen bereichern das Werk. Hr. Duval verspricht nächstens eine Schrift über die falschen Anchylosen des Kniegelenkes, eine Art Ergänzung zu der vorliegenden, weil dieselbe Behandlungsweise, die bei den Klumpfüssen als Basis dient, auch auf andere Verkrümmungen ausgedehnt wird.

— Louvrier's Operation der Anchylose u. der dazu dienende Apparat wird von einem Augenzeugen, wie folgt, beschrieben: L. fängt damit an, rund um das Kniegelenk eine Leinwandbinde fest

zusammen zu ziehen, welche wahrscheinlich zum Zweck hat, durch Zusammendrücken der Muskeln ihren krampfartigen Zusammenziehungen entgegen zu wirken; diese Binde umgiebt ebensowohl den untern Theil des Schenkels, wie den obern Theil des Beines; alle Vertiefungen an letzterem werden mit Watte ausgefüllert, welche durch eine zweite Binde gehalten wird. Diese Watte giebt dem Beine die Gestalt eines Kegels, dessen Basis das Knie darstellt; sie scheint zum Zwecke zu haben, zu verhindern, dass der Apparat den unterliegenden weichen Theilen schmerzhaft fühlbar wird. Die vordere und hintere Fläche des Schenkels und des Beines sind mit Rinnen von starkem Leder bekleidet, welche durch Riemen und Schnallen befestigt werden. Diese Rinnen haben auch den Zweck, die weichen Theile gegen den von den verschiedenen Stücken des Apparats ausgeübten Druck zu sichern, nachdem diess geschehen, zieht man dem Fuss zuerst einen wollenen Strumpf und hernach ein Stiefelchen von starkem Leder an, wovon der Schaft an das Bein mit Riemen und Schnallen sehr befestigt wird; der Absatz dieses Stiefelchens zeigt an der untern Fläche eine starke Schraube, deren Kopf mit einem Loche durchbohrt ist. Nachdem diese Vorbereitungen gemacht sind, bringt man den Kranken auf einen Tisch; er sitzt auf einem Kopfkissen, der Rücken stützt sich an eine Wand; die beiden untern Extremitäten stützen sich auf den Tisch und die der kranken Seite wird in den Apparat gebracht. Letzterer besteht aus einer Lade, welche ein längliches Parallelogramm bildet. Die obere Decke und die Wände des obern und untern Endes sind weggenommen, und die Lade bildet also eine wahre Rinne, deren untere Wand eben ist und sich unter rechten Winkeln mit den Seitentheilen vereinigt. An dem einen Ende dieser Lade, welches dem Fusse am nächsten ist, befindet sich eine horizontale Walze, welche einen Griff hergiebt, wie bei einer Drehorgel. Um diese Walze wickelt sich eine feste Schnur von der Dicke einer Schreibfeder. Das andere Ende wird an die erwähnte, an dem Stiefelabsatz angebrachte, mit einem

Oehr verschene Schraube befestigt, was zur Extension dient. Wenn dies geschehen, so bringt man eine Rinne von festem Leder an, welche sich von der Mitte des Schenkels bis in die Mitte des Beines erstreckt, diese Rinne umfasst nur die zwei hinteren Drittheile des Umfanges des Gliedes, über dessen vordern Theil die Ränder fixirt werden. Diese Rinne ist aus zwei Stücken gebildet, deren jedes den Gelenkhöckern gegenüber eine Articulation zeigt, die der eines gewöhnlichen Zirkels analog ist. Auch muss sie der Bewegung folgen, welche, wie gleich angegeben werden soll, dem ganzen Gliede mitgetheilt wird. Diese Rinne ist an den vier Ecken des Knies mit vier eisernen Stangen versehen, welche senkrecht in die Höhe steigen und eine Metallplatte tragen, unter welchem ein Lederkissen befindlich ist, welches direct auf dem vordern Theile des Knies ruht. Diese Platte ist sammt dem Kissen das Agens des Druckes, welcher auf das Knie ausgeübt werden muss. Um dieses Resultat zu erlangen, befestigt sich eine Schnur an die Metallplatte, steigt perpendicular abwärts, läuft über eine Rolle, nimmt dann eine horizontale Richtung an und wickelt sich dann um die oben erwähnte Winde. Nachdem Alles so disponirt ist, ist an der innern Seite des Knies ein leerer Raum von der Form eines V, dessen Spitze von der Kniekehle, die Seiten von dem Schenkel und Beine und die Basis von der ebenen Fläche der Lade dargestellt werden. Es handelt sich dann davon, diesen leeren Raum verschwinden zu machen oder, mit andern Worten, so zu wirken, dass die Kniekehle mit der ebenen Fläche in Berührung kommt. Um dies Resultat zu erlangen, dreht L. die Kurbel; die beiden Schnüre rollen sich auf die Winde, die eine zieht den Fuss, die andere drückt stark auf das Knie; der Kranke lässt einen schwachen Schrei hören und in weniger als 15 Secunden ist das Glied in seine natürliche gerade Richtung zurückgebracht. Der Schmerz ist lebhaft, aber von kurzer Dauer. — (Froriep's Notiz. 39. Nr. 259.)

III. Zur obstetricischen Clinik.

a. Geburtskunde.

— Bei Unfruchtbarkeit der Frauen will Pétrequin (Wundarzt am Hôtel-Dieu zu Lyon) mittelst des Speculum vaginae die Entdeckung gemacht haben, dass bei Leucorrhoea uterina der Muttermund durch eine consistente klebrige Materie zuweilen ganz obturirt sei, und die Conception dadurch behindert werde. „Der Fluor albus,” sagt er (Gaz. méd. de Paris) ist in solchen Fällen oft nur unbedeutend, und wird von dem Arzte wie von den Kranken übersehen: es wäre aber immer zu einer sorgfältigen Localrecherche zu rathen, wenn längere Zeit ungeachtet des sonstigen Wohlbefindens der Frau und bei Abwesenheit anderer Ursachen keine Empfängniss erfolge.“ Ob die Angaben des Herrn P. gegründet sind, müssen wir dahin gestellt sein lassen. Ist bei einer Leucorrhoea ex utero die Menstruation noch regelmässig, so desobstruirt sich der Muttermund durch den Abfluss der Menses von selbst, und es dürfte wenigstens gleich nach dem jedesmaligen Monatsfluss das in Rede stehende mechanische Hinderniss der Conception nicht stattfinden. Manche Frau, angeregt von dem lange unbefriedigt gebliebenen Wunsche, Mutter zu werden, wird sich doch vielleicht der schmerzhaften Application des Speculums und der die Schamhaftigkeit verletzenden Ocularinspection des Muttermundes unterwerfen und so den Geburtshelfern die Gelegenheit geben, die angebliche Entdeckung des Hrn. P. zu rectificiren. (Hufeland-Osann's Journ. Mai 40.)

— Im Londoner med. and surgical Journal wird ein Fall von gehobener Unfruchtbarkeit mitgetheilt von einer Frau, die bereits 16 Jahre kinderlos war, ihre Menstruation zwar regelmässig, aber stets unter vielen Schmerzen hatte: auch erregte ihr der Beischlaf die grösste Schmerzen, Der Mutter-

mund war hart und zusammengezogen, beim Druck auf denselben schmerzhaft. Es wurde nach einem Abführmittel ein dünnes Bougie durch den Muttermund in die Gebärhöhle gebracht und täglich in dieser Weise mit einem etwas stärkern Bougie bis zur nächsten Menstruation fortgeföhren, die normal und schmerzlos eintrat. Auch bis zur folgenden Menstruation hatte diese Behandlung den gleichen Erfolg. Dann zeigte es sich, dass die Frau jetzt den Beischlaf verlange, während sie ihn früher nur mit Widerstreben zuliess, und zum öftern schwanger wurde. (Schmidt's Jahrb. Bd. 20. H. 2.)

— Nach L. A. Mercier's Aufsatz von der Bauchfellentzündung als Ursache der Unfruchtbarkeit der Frauen kann 1) die allgemeine oder partielle Bauchfellentzündung, ihre Ursache möge sein, welche sie wolle, die Unfruchtbarkeit der Frauen dadurch hervorbringen, dass sie die gefranzte Mündung der Muttertrompeten verschliesst. 2) In vielen Fällen auch dann, wenn die Obliteration allein vorhanden, oder blos von einigen pseudomembranösen Fäden umgeben ist, rührt die Unfruchtbarkeit von Bauchfellentzündung her. 3) Eine so umschriebene Bauchfellentzündung, vorzüglich wenn sie auf beiden Seiten vorhanden ist, lässt sich dadurch erklären, dass eine Entzündung, die ihren Ausgangspunkt in der Schleimhaut der Geschlechtstheile genommen, sich durch Continuität auf das Bauchfell fortgepflanzt hat. 4) Demnach kann alles, was die Entzündung der Geschlechtsorgane verursachen kann, insbesondere aber die Folgen des Wochenbettes und die Blennorrhagie eine Peritonitis tubaria und folglich Unfruchtbarkeit veranlassen. Man müsse also die Blennorrhagien der Frauen genauer in's Auge fassen und sie energisch antiphlogistisch behandeln, damit Störungen vermindert werden, die sich nicht wieder ausgleichen lassen. (Gaz. méd. de Paris. u. Schmidt's Jahrb. Bd. 24. H. 1.)

— Die Auscultation der Schwängern ergibt nach Dr. Dietrich, ausser dem sogenannten Placentargeräusch und dem Herzschnlage des Kindes, nicht ganz

selten noch ein drittes, ebenfalls mit der Blutbewegung zusammenhängendes Geräusch: das Nabelschnurgeräusch. Dies ist dem Placentargeräusche ähnlich, nur etwas rauher, dem Feilengeräusche sich nähernd, hat übrigens die Modificationen des Placentargeräusches und äussert sich bald mehr blasend, bald mehr schnurrend, bald mehr rauschend, bald gedämpftem Pfeifen ähnlich. Es beobachtet den Typus des Kinderherzschlags, tritt isochronisch mit dem jedesmaligen Doppelherzgeräusche des Kindes ein und hat, nach Verschiedenheit des Lebensalters desselben, in einer Minute die Frequenz von etwa 180—120 Impulsen. Nach des Geh. Med.-Rath Dr. Kluge und dessen Assistenzarztes Dr. Rath's Erfahrungssätzen verdankt das Nabelschnurgeräusch sein Entstehen höchst wahrscheinlich einer Verkleinerung des Lumens der Umbilicalarterien, entweder durch Pressung oder Dehnung, oder durch beides zugleich. Pressung findet Statt, wenn die Nabelschnur zwischen Uteruswandung und Kindestheilen oder zwischen letzteren allein gedrückt wird, oder wenn sie in einen wahren Knoten ziemlich fest geschlungen, oder auch mit bedeutenden Sulzknoten versehen ist, Dehnung dagegen tritt ein, wenn die Nabelschnur umschlungen ist und vermöge dessen sowohl verkürzt, als auch, zwischen Kindestheilen und Uteruswandungen liegend, geirückt wird.

— J. F. Oslander liefert in der Hamb. Zeitschr. Bd. 9. H. 4, eine Abhandlung über die Ursachen der Gesichtsg Geburt, nebst einigen geschichtlichen Bemerkungen über ihre verschiedene Behandlung. Er weist nach, dass diese Kindeslage erst in neuerer Zeit beobachtet wurde, da die Alten ihrer gar nicht erwähnen. Die Zangenanwendung muss auf folgende Weise geschehen. Liegt das Gesicht so vor, dass die Stirn gegen das eine oder andere Schambein, das Kinn aber gegen die Synchondrose der andern Seite gekehrt ist, verweilt dabei der Kopf im Beckeneingange zu lange, so gebe man sich nicht damit ab, durch Herabziehen des Hinterhauptes den Kopf anders stellen zu wollen. Dies ist bei wahren Ge-

sichtslagen meistens ganz vergebens; denn der Kopf wird durch die überwiegenden Nackenmuskeln, oder durch was immer für eine Ursache beharrlich in dieser Haltung bleiben; sondern man versuche den Kopf ganz in derselben Richtung mit der Zange tiefer ins Becken herabzuziehen. Diese auf die gewöhnliche Weise angelegt, wird den Kopf im kleinen Durchmesser, jedoch in einer der gewöhnlichen entgegengesetzten Richtung fassen, indem sie ihn vom Gesicht aus, über die Backen, Ohren, Schläfen, Ossa bregmat. umgiebt, jedoch fest genug hält, um einige senkrechte Züge zu erlauben. Hierbei wird man mit Verwunderung fühlen, wie sich die Gesichtstheile zusammenschieben, so dass Augengruben, Backen, Nase, Mund und Kinn sich näher rücken, und eigenthümlich steife, angeschlossene Leisten bilden. Sobald der Kopf mit dem Gesichte auf diese Weise vorn herabgesunken ist, öffne man das Schloss und lege die Zange gänzlich vom Kopfe ab, um nach einiger Zeit sie von neuem, aber in etwas veränderter Richtung, wieder einzubringen; und man wird sehen, dass sich das Gesicht fast plötzlich oder unvermerkt herumdreht und mit der Stirn nach hinten gerichtet über dem Damme zu liegen kommt. — Sollte die Zange in dieser anomalen Richtung, für die sie eigentlich nicht construirt ist, keinen Halt finden, so bleibt nichts übrig, als die Füsse herabzuziehen. Am Schlusse recapitulirt O. die von Schriftstellern der Geburtsgeburtslehre zugeschriebenen Ursachen.

— Einen Fall von Zwillingsschwangerschaft, in welcher ein Fötus längst abgestorben war, theilt v. Siebold in Danzig von einem unverheiratheten, zum zweiten Male schwangern, 25ähr. Frauenzimmer mit. Dieselbe wurde von einem völlig ausgetragenen, kräftigen Knaben entbunden: am Rande des Mutterkuchens zeigte die Nachgeburtsblase einen verdickten Hautlappen von etwa $1\frac{1}{2}$ “ Länge, und $\frac{3}{4}$ “ Breite, der mit den Eihäuten zusammenhing. Blutgefäße zeigten sich darin nicht, und ebenso wenig schien dieser Anhang speckig zu sein. Die Nachwehen dauerten bis zum 3ten Tage früh 10 Uhr, wo

aus den Genitalien ein länglich ovaler Hautlappen von blasser Farbe hervorkam, welcher keinen Fäulnissgeruch bemerken liess, und $3\frac{1}{4}$ " lang und $1\frac{1}{2}$ " breit war. Die genauere Untersuchung entdeckte einen platt gedrückten Fötus, der vielleicht 4 Monat alt sein konnte. v. S. hält es für ausser Zweifel, dass dieser Fötus der Zwillingsschwester des lebend gebornen Kindes war, und dass beide als Keime zu gleicher Zeit befruchtet wurden. Der eine dieser Embryonen war im 4ten Monate seiner Bildung abgestorben, und allmählig gegen die innere Seite der Gebärmutter zusammengedrückt worden. Der eigenthümliche Lappen an den Häuten des ausgetragenen Kindes mag der Rest der Eihüllen des abgestorbenen Fötus gewesen sein. Dass eine Superfötatio Statt gefunden, bezweifelt v. S., und glaubt vielmehr dass die meisten Beobachtungen, welche Superfötation beweisen sollen, bei näherer Prüfung entweder zu den Fällen gehören, in welchen bei Zwillingsschwangerschaft ein Fötus durch Früh- oder Spätgeburt zur Welt kam, oder so mangelhaft erzählt sind, dass sie zur Beantwortung der in Zweifel gestellten Frage ebenso wenig für, als wider die Sache benutzt werden können. (v. Siebold's Journ. Bd XVII. St. 2.)

— Eröffnende Hausmittel für Wöchnerinnen.
 — Wöchnerinnen, die schon während der Schwangerschaft an hartnäckiger Stuhlverstopfung litten, gerathen, wenn sie nicht von Congestionen nach den obern Theilen geplagt sein wollen — in die Nothwendigkeit, entweder täglich, oder einen Tag um den andern ein Clystier, oder ein Abführungsmittel zu nehmen. Bei solchen Müttern, die ihr Kind selbst säugen, bleibt durch letzteres leicht die Milch aus, oder sie wird in ihrer Qualität verändert, die Kinder werden unruhig, bekommen Grimmen, Diarrhoe etc. In solchen Fällen bedient sich Oberwundarzt Dr. Dürr zu Hall seit Jahren des folgenden einfachen Mittels. Es werden 15—20 gedörrte Zwetschen oder Pflaumen mit halb Wasser, halb Wein so weich ge-

kocht, dass man das Mark hievon durch einen Seiber treiben kann. Mit diesem Mark vermenget man 2—3 Quent. Pulver von Sennesblättern und lässt Morgens und Nachts 1—2 Kaffelöffel voll nehmen.— Auf solche Art hat die Wöchnerin, wie die Schwangere, ein wohlfeiles und einfaches Aperiens und ein Derivationsmittel zugleich, ohne dass die Milchsecretion gestört wird, ohne dass sie genöthigt sind, sonst Arzneien zu gebrauchen. (Hufeland-Osann's Journ. Mai 40.)

— Ueber den nach schweren Geburten häufig zurückbleibenden Harnzwang spricht sich d'Outrepont dahin aus, dass dies Leiden entweder Folge einer Lähmung der Blase oder des Blasenhalses, oder einer Blasenscheidenfistel ist. Die erstere ist, wenn sie erkannt und recht behandelt wird, heilbar, die letztere will genau untersucht sein und bietet der Kunst viele Schwierigkeiten dar. (Neue Zeitschr. f. Geburtsk. Bd. 5. H. 3.)

— Die im Wochenbette so häufige Entzündung der Brustdrüsen, welche Kyll in seinen Bemerkungen über die Krankheiten der Brüste während des Wochenbettes und in der Säugungsperiode erörtert, betrifft nach ihm entweder die Haut und das darunter gelegene Zellgewebe, oder das Parenchym der Drüse. Beide Formen haben einen andern Verlauf und erfordern eine verschiedene Behandlung. Die gewöhnlichsten Veranlassungen hierzu geben, ausser Disposition durch vermehrten Zufluss der Säfte zu den Brüsten behufs Absonderung der Milch, Erkältungen, Gemüthsbewegungen, zu spätes oder unregelmässiges Anlegen des Kindes, Zurückbleiben der Milch durch fehlerhafte Warzen, Diätfehler, starke Milchgeschwulst beim Andränge der ersten Milch und frühere Entzündung, seltener schon Stoss, Druck u. dgl. ab. Die Entzündung der Haut und des darunter gelegenen Zellgewebes beschränkt sich gewöhnlich auf eine Stelle, die sich dann sammt ihrer Umgegend durch grössere Röthe und Härte auszeichnet. Die Brust ist dabei oft schmerzhaft, angeschwollen, ungleich, erträgt keinen Druck, gespannt, die Haut

ist glänzend, heiss, geröthet, welche Röthe dem Fingerdrucke nicht weicht. Der andauernde, spannende, drückende Schmerz erstreckt sich bis unter die Achsel und den Arm der leidenden Seite. Dabei ist Fieber vorhanden, die Secretionen, wie die Milchabsonderung unterdrückt. Oft zertheilt sich die Entzündung, häufiger geht sie in Eiterung über. Mit dem Durchbruch der Eiterung lassen Fieber, Geschwulst, Verhärtung und Schmerzen nach, auch wird die Milchabsonderung stärker. Gegen die Ursachen dieser Entzündung richtet der Arzt nun deshalb so wenig aus, weil er meisthin zu spät herbeigezogen wird. Tart. stib. soll in kleinen Gaben bei psychischen Einflüssen gut thun. Nach Diätfehlern eignet sich ein Emeticum. Vor allem suche man die Milchsecretion zu unterhalten und die Zertheilung zu bezwecken; erst wenn diese nicht gelingt, befördere man die Eiterung, für welche nöthigenfalls und zu gehöriger Zeit auch mit der Lancette eine Oeffnung gemacht werden kann. Dabei werden die geeigneten Umschläge und Einreibungen fortgesetzt, jedes Offenhalten der Eitergänge durch Charpiewieken aber vermieden. — Langsamer als die eben bezeichnete Art ist die Entzündung des Parenchyms der Brustdrüse. Der Schmerz ist mehr schleichend, in der ersten Zeit weniger heftig, auf einen Theil der Drüse concentrirt, mehr in der Tiefe sitzend, aber sich ebenfalls bis unter die Achsel und den Arm der leidenden Seite hinziehend. Die Brust, weniger gespannt, fühlt sich hart und knotig an. Die Haut ist nicht geröthet und bei tieferm Sitz weniger heiss. Die Milchsecretion vermindert oder gänzlich abgehend. Im Verlaufe der Entzündung, besonders bei ihrem Uebergange in Eiterung, schwillt die Brust an, wird hart, heiss und die Warze in die Brustdrüse zurückgezogen, auch stellt sich gelindes Fieber ein. Der Ausgang in Zertheilung ist seltener als der in Eiterung und Verhärtung. Die Eiterung zeigt sich meist an mehreren Stellen, ist mit Flocken, zuweilen mit Milch untermischt, und nimmt bisweilen einen üblen, das Allgemeinleiden erregenden Character an. Nach der

vom Verf. angegebenen Behandlung, bei welcher Pat. strenge Diät und ruhige Seitenlage im Bette beobachten muss, soll man den Körper nicht mehr als nöthig schwächen, auch den Durchbruch des Eiters der Natur überlassen, und niemals, wie Burns es anrät, mit dem Messer in den Eiterheerd dringen, um nicht die Milchgänge zu durchschneiden und Verhärtungen und Verstopfungen der Kanäle in der Drüse hervorzurufen, eben so wenig soll man die Eiteröffnungen durch Quellmeissel, Charpie oder Wicken offen erhalten, da dieses nur callöse Fistelgänge veranlasst. Bei vielen Schmerzen darf das Kind nur an der gesunden Brust saugen, und bei langdauerndem Uebel, zumal wenn zu gleicher Zeit die Kräfte abnehmen, soll das Säugen ganz eingestellt werden. Bei den langwährenden Eiterungen soll man resolvirende Kräuter mit Cicuta zu den Umschlägen verwenden, welche man Nachts mit Watte vertauscht. Die Kräfte sollen unterstützt und die geschwächte Verdauung durch aromat. bittere Mittel und etwas Wein gehoben, zum Schlusse endlich das Eisen gereicht werden. Den frühern Glauben, als ob die diesen Entzündungen nachbleibenden Verhärtungen später Scirrhus veranlassen könnten, widerlegt Verf. u. bemerkt, dass sich dergleichen Verhärtungen durch Einreibungen der Brust mit Campherspiritus oder Opodeldoc und Auflegen von Cicutapflaster mit der Zeit zertheilen. (Neue Zeitschr. für Geburtskunde. Bd. VII. H. 1.)

— Dr. Marcus zu Hadersleben giebt in Pfaff's Mittheilungen, Jahrg. 5. H. 12., seine Behandlung wunder Brustwarzen an, die ihm stets den günstigen Erfolg gezeigt, wesshalb er die mit Höllenstein niemals in Gebrauch gezogen hat. Er wendet bei Excoriationen und tieferen Geschwüren derselben stets eine Auflösung von Balsamus peruvianus in Spirit. vini rectificatus an, und zwar $\frac{z}{ij}$ des erstern Mittels auf $\frac{z}{i}$ des letztern. Mit diesem Verbandmittel lässt er nach jedesmaligem Anlegen des Säuglings und auch wohl noch öfters am Tage ein weiches Leinwandläppchen gut anfeuchten und

auf die wunde Brustwarze appliciren. Ist nun ausser der Excoriation und Geschwürsbildung der Brustwarze, diese noch im Umkreise heiss, roth, erysipelatös entzündet, was oft der Fall und nach M's Meinung nur eine Folge der krankhaft afficirten Brustwarze ist, so lässt er über die ganze Brust, indem die Brustwarze mit obigem Verbandmittel in der angegebenen Weise bedeckt bleibt, einen weichen Leinwandlappen mehrmals täglich überschlagen mit folgendem Cerat bestrichen: R. Sevi cervini, Cerac albae, Spermat. cet. aa ʒij, Olei Amygd. dulc. r. ʒvi, M. f. Cer. Ist aber mit der Excoriation und Geschwürsbildung der Brustwarzen ein Milchknoten vergesellschaftet, und findet entweder nur ein sehr geringer Grad von Entzündung im Umfange des Knotens, oder gar keine Entzündung Statt, so wendet er neben dem Bals. peruv. in obiger Weise Einreibungen von Ol. Hyosc. u. Ol. Chamomill. coct. ana an, täglich mehrmals etwas erwärmt mit einem Flanelllappen einzureiben, und diesen über der Brust tragen zu lassen. In allen Fällen muss die Brust aufgebunden und das Kind an dieselbe angelegt werden, es sei denn, dass die Mutter durch gelindes Streichen und sanftes Drücken der Brust die nöthige Entleerung derselben bewirken könne. Verabsäumt man aber die Entleerung der Brust, so hält man zwar die Excoriation an, aber es entstehen noch bedeutendere Krankheiten. — Besteht aber die primäre Krankheit der Brust in Entzündung, und tritt nun in Folge der entzündlichen Reizung, Spannung, Excoriation und geschwürige Metamorphose der Brust ein, so richtet sich die Behandlung darnach, ob die Entzündung bloss oberflächlich die Haut ergreift, sich als die erysipelatöse Form der Entzündung darstellt, oder ob sie das Zellgewebe der Brust befällt und eine wahre Phlegmone bildet, oder ob die Brustdrüse selbst der zunächst und vorzugsweise ergriffene Organtheil ist, und dieser nun die Symptome der Drüsenentzündung entwickelt. Hier muss sich die Behandlung zunächst nach dem Character und dem Sitz der Entzündung richten, und entweder in trockener Wärme, oder in demulcirenden Breiumschlägen,

Blutegeln, erweichenden, zertheilenden Salben und Pflastern etc. bestehen, wobei ein zweckmässiges, diätetisches und medicamentöses Regimen nicht zu unterlassen ist. Wenn nun durch obige Mittel die Entzündung gehoben ist, so tritt jetzt bei den zurückgebliebenen Excoriationen oder Geschwüren die oben angegebene Behandlung mit Nutzen ein. Gleich beim ersten Eintritt der Mastitis bewies sich M. die im Hôtel-Dieu zu Paris dagegen gebrauchte Mischung: Rec. Aq. Laurocerasi ʒij, Extr. Bellad. ʒß, Liquor. anodyn. ʒij, täglich 2 Mal etwas in die Achselhöhle und in die Brust eingerieben, von grossem Nutzen. Den so vielseitig gegen Excoriationen der Brustwarze empfohlenen Höllenstein hat M. zwar noch nicht selbst geprüft, hält ihn jedoch in seiner Wirkung hinsichtlich der Excoriationen der geistigen Auflösung des Balsams für analog, indem beide, eine künstliche Epidermis bildend, die entblösten und dadurch krankhaft gereizten Nervenenden überziehen und schützen, so dass diese nun ordnend und regulirend in den Vegetationsprocess eingreifen können. — Als Vorbeugungsmittel der Excoriationen der Brustwarze bediente sich M. des Theerwassers. Er lässt einen Esslöffel voll gewöhnlichen Theers in einem tiefen Teller mit kochendem Wasser übergiessen, und eine Nacht zugedeckt stehen. Die flüssigsten und auflöslichsten Bestandtheile geben dem Wasser eine bräunliche Färbung und den eigenthümlich specifischen Geruch; die unlöslichen senken sich auf den Boden des Tellers. Bei der jedesmaligen Anwendung wird die ganze Masse mit einem hölzernen Stab durcheinander gerührt, und dann täglich 2—3 Mal die Warze, der Hof und der grösste Theil der Brust eingerieben. Die Schwangere muss mit diesem Mittel in dem sechsten Schwangerschaftsmonate beginnen und es bis zur Entbindung fortsetzen. Durch diese Einreibungen bekommt die Haut eine derbere und festere Beschaffenheit, wodurch sie für das Säugen gewissermassen abgehärtet und zu diesem Geschäfte tüchtig wird. —

— Gegen wunde Brustwarzen empfiehlt N. F. P. A. Hansen in Pfaff's Mittheil. 39. H. I. u. II.

Nr. 2. als das schnellste und sicherste Heilmittel den Höllenstein, entweder in fester Form zum Betupfen, oder in Auflösung als Waschmittel. Bei Ueberfluss an Milch, wo die Brüste laufen, ist das Betupfen mehrmals des Tages, den Umschlägen mit der Solution vorzuziehen.

— Dr. Asmus in Schlawe beobachtete eine Blutung durch die Brustwarzen einer nährenden Frau. Die zum ersten Male Entbundene klagte während des Stillens über öfteres Bluten aus der linken Brust. Man fand die rechte sehr gut entwickelt, die Milchsecretion normal, in der linken aber nichts als einen Knäuel von Gefässen, die bei der blossen Berührung pulsirten, beim Saugen aber heftig und sichtbar klopfen. Die Milchabsonderung war hier sehr gering, und traten aus der Brustwarze öftere Hämorrhagieen ein. — Adstringirende Mittel nebst passender Diät halfen in Kurzem. (Casper's Wochenschr. Nr. 38. 46.)

— Dr. Löwenhardt zu Prenzlau gebraucht das Hirsch-Bezoar in Substanz zu fünf bis zehn Granen und als Tinct. simpl. u. aetherea mit günstigem Erfolg bei Eclampsie und Epilepsie, hysterischen Leiden und Stiekhusten, so wie zur Verhütung von Abortus u. zur Beförderung der Wehen. (Hufeland-Osann's Journal. 40. St. 1.)

— Dr. Brown's Fall von Reizbarkeit der Gebärmutter giebt zugleich ein Bild der verschiedenen Gestaltungen solcher Zustände ab. Eine junge Dame wurde, nachdem sie lange an Rückenschmerzen und partieller Lähmung der untern Extremitäten gelitten hatte, endlich B. übergeben. Die Krankheit hatte vor 2½ Jahren mit Pulsiren im linken Fusse begonnen, welches sich den Schenkel herauf bis zu dem Rücken allmählig ausdehnte und in mehrstündige Schmerzen des Magens und der linken Seite überging, die grosse Erschlaffung zurückliessen. Solche Anfälle waren in kürzeren oder längeren Zwischenräumen 18 Monate lang öfters wiedergekehrt; oft hatte Pat. an Schmerzen in der Nabelgegend und Ge-

fühl von Pulsation im Rücken gelitten, bis der Schmerz im Rücken so anhaltend und heftig wurde, dass man das Uebel für Rückenmarksleiden hielt und mit Schröpfen, Blasenpflastern und horizontaler Rückenlage vergebens zu heilen versucht hatte. Als B. Pat. zuerst sah, konnte sie wegen Rückenschmerzes und Schwäche der Gliedmassen weder gehen, noch stehen; ein Bildungsfehler des Rückgraths liess sich nicht entdecken, obgleich Pat. schon bei blosser Berührung der Haut des Rückens heftig klagte; täglich 2 bis 3 Mal stellten sich hysterische Anfälle ein; das Gefühl von Schwere in der Unterbauchgegend, so wie die Beschwerden und Schmerzen beim Urinlassen und Stuhlgang forderten innere Untersuchung; der Uterus stand sehr tief und fiel sogar bisweilen vor, war sehr empfindlich und die Berührung desselben verursachte die heftigsten hysterischen Anfälle, zuweilen war auch starke Leucorrhoe zugegen. B. verordnete zuerst kräftige, schmerzstillende Einspritzungen und salpetersaures Silber in gleicher Weise angewandt, wodurch Leucorrhoe und Reizbarkeit des Uterus nach und nach völlig beseitigt wurden, so dass man endlich die gewöhnlichen Mittel gegen Muttervorfall anwenden konnte; da zu Anfang der Cur das Einbringen des Schwammes in die Scheide nicht vertragen worden war. Die Besserung schritt darauf rasch fort. Zugleich vernachlässigte man die allgemeine Behandlung nicht, welche die durch schwachen Puls, geringen Appetit, Schlafheit des Muskelsystems und Kälte der Extremitäten sich aussprechende Schwäche, so wie die hysterischen Anfälle erforderten. Zuerst nahm Pat. eine Zeit lang mit gutem Erfolge Tinct. Asae foetid. und tonische Mittel, Infus Gentian. comp., schwefelsaures Chinin, schwefelsaures Kupfer und Tinct. ferri muriat., auch wendete man Regenbäder an. Nachdem die Reizbarkeit der Gebärmutter beseitigt war, vermochte Pat. wieder umherzugehen, und konnte nach einigen Monaten 3—5 Meilen zurücklegen. Sie blieb 1 Jahr in B's Behandlung, gebrauchte zuletzt noch Seebäder und ward völlig her-

gestellt. (Lond. med. Gaz. u. Schmidt's Jahrb. Bd. 25. H. 3.)

— In den ersten 4—6 Wochen der ersten, zweiten oder dritten Entbindung ganz junger Frauen beobachtete Schneider einige Mal, dass der Uterus nicht gehörig contrahirt in der Beckenköhle lag, sondern sich als eine faustgrosse Kugel und scheinbar höckerig innerhalb der Schambeinvereinigung hervorragend fühlen liess. Die Wochenreinigung floss in diesen Fällen sehr sparsam, die Milchsecretion war dürftig, der Unterleib verstopft, beim tiefen Druck stumpf schmerzhaft, der Urin brennend und hochroth, die Temperatur der Haut erhöht, der Durst gesteigert, die Esslust mehr oder minder erloschen und der Schlaf sehr unruhig. Die gesammten Erscheinungen begleitete ein Abends regelmässig gelinde acerbirendes Fieber, das mit sehr profusen, schwächenden Schweissen endete. Alle Kranken hatten zugleich einen sehr quälenden trockenen Krampfhusten. Calomel, Cicuta, Cataplasmen, Digitalis, Quecksilbereinreibungen etc. halfen nichts. Nur die in Hufeland's Bibliothek gegen derartige Uebel empfohlenen Pillen aus: Sap. med. ʒß, Gum. ammon., Tart. vitriol. ana ʒj. Calom. ʒj, Syrup cortic. aurant. q. s. ut f. Pill. pond. gr. 5. Morgens und Abends 3 Stück, beseitigen das Uebel. (Casper's Wochenschr. 1839. No. 22.)

— Die so furchtbaren Haemorrhagieen des Uterus hat Senn zu Genf fast nie zu behandeln gehabt, oder ist durch nachstehendes Verfahren immer Herr über sie geblieben: 1) unterbindet er den Nabelstrang doppelt, nach dem Kinde und der Mutter zu. Es schwillt dann die Placenta an, und trennt sich leichter los, weil sie den Contractionen durch ihre Festigkeit Widerstand leistet und sich nicht so dem Uterus nachformt. 2) Die Haemorrhagie ist oft das Resultat einer örtlichen Syncope, und man verhindert dann die allgemeine Ohnmacht, wenn man der Kranken jede Bewegung untersagt und den Kopf derselben nicht zu hoch halten lässt. 3) Wo der Uterus sich nicht zusammenzieht und dies Ursache des Blutflusses ist, bringt S. um den Leib einen mässig

fest angelegten Gürtel an. (Froriep's Not. Bd. 5. No. 12.)

— Bei heftiger Gebärmutterblutung nach der Geburt erklärt Miller in dem Würt. med. Corresp. Bl., No. 43. am bewährtesten das ungesäumte Eingehen mit der Hand bis zum Gebärmuttergrunde, das Reizen der Uteruswandungen mit derselben, und das Ausfüllen seiner Höhle mit der geballten Faust, während mit der andern Hand der Fundus des Uterus von Aussen abwechselnd gelinde gerieben und auch gedrückt wird. Es muss dies so lange fortgesetzt werden, bis die Substanz des Uterus allmählig straffer wird, die Blutung aufhört, und in Folge der eintretenden Contraction sich die Wände des Uterus fest um die Hand legen, welche so lange im Uterus verweilen muss, bis der Grund derselben als ein runder, fester Körper über den Schambeinen gefühlt werden kann.

— Bei zwei Entbindungen, wo aus Laxität des Uterus Blutungen entstanden, welche kein Mittel stillte, hemmte Amtspr. Dr. Wahl zu Greussen durch Reizung der innern Wandungen des Uterus die Blutung und rettete dadurch das Leben der Mutter. In beiden Fällen ging auch W. mit der ganzen Hand in den sehr erschlafften Uterus; durch Drehen und Wenden der Hand und durch Bewegen der Finger reizte W. die inneren Wände desselben, bis er Zusammenziehungen bemerkte, welche auch schnell eintraten. W. setzte die Manipulationen fort, bis die Zusammenziehung dauerhaft war, dann zog er die Hand drehend und wendend aus dem Uterus heraus. Die Blutung stand und die Frau kehrte in das Leben zurück. Durch wiederholte Gaben von Zimmtinctur und stetes Reiben auf dem Unterleibe erhielt W. die Zusammenziehung. — Man könnte wohl fragen, ob die zur Stillung der Gebärmutterblutung vorgeschlagene Compression der Vena iliaca den Grund ihrer Wirkung nicht mehr in der Reizung des Uterus, als in der Compression jener Vene habe. (Neue Zeitschrift f. Geburtsk. Bd. VIII. Hft. 2.)

— Zur Stillung einer Gebärmutterblutung,

wo weder Reizmittel, noch kaltes Bespritzen des Unterleibes, noch Einführung der Hand in den Uterus im Stande waren, Contractionen dieses Organs herbeizuführen, suchte Parkes diese durch Erbrechen zu erreichen, indem er den Gaumen mit einer Feder kitzelte. Nach heftigem Würgen contrahirte sich der Uterus und die Blutung stand. (The Lancet, und Froriep's neue Notizen No. 246. Octbr. 1839.)

— In einem von Boinet mitgetheilten Falle einer gefährlichen Gebärmutterblutung, die verschiedenen Mitteln nicht weichen wollte, hob Foucault das Uebel durch die 12stündige Anwendung von eiskaltem Wasser, welches er von einer Höhe von 4 Fuss durch eine Cautschukröhre zum Gebärmuttermunde leitete. (Gaz. méd. de Paris u. Schmidt's Jahrb. Bd. 24. H. I.)

— Dr. Hauck in Berlin beseitigte eine Galactorrhoe, welche gefährlich zu werden drohte, durch ein auf die erschlafte Gefässe wirkendes stärkende Curverfahren: neben kräftiger, stärkender Diät, Chinaextract mit Eisensalmiak, auf die Brüste Eichenrindendecoct mit Wein, und, als die zu grosse Nässe lästig wurde, Compressen von Solut. Argent. nitric. fus. über die Brustwarzen. (Casper's Wochenschr, 1839. Nr. 47.)

— Nach Donné's Untersuchungen stehen die Secretion des Colostrum vor der Niederkunft und die Secretion der Milch nach derselben mit einander in sehr naher Beziehung. Es lassen sich, rücksichtlich dieses Punkts drei Classen von Frauen aufstellen: 1) diejenigen, bei welchen bis zur Niederkunft fast gar keine milchähnliche Flüssigkeit secretirt wird und bis dahin nur eine klebrige Flüssigkeit erscheint, welche kaum einige, mit körnigen Körperchen vermischte Kügelchen enthält. In diesem Falle ist die Milch nach der Niederkunft mager und wenig reichlich. 2) Diejenigen, bei welchen das Colostrum in grösserer oder geringerer Menge vorhanden, aber arm an Milchkügelchen ist, die dabei klein, unvollkommen gestaltet und oft, ausser mit körnigen Kör-

perchen, noch mit Schleimkügelchen vermischt sind: nach diesen Kennzeichen kann man eine mehr oder weniger reichliche Secretion von Milch vorhersehen; allein die Milch wird mager und wässrig ausfallen. 3) Endlich kündigt ein an regelmässig geformten und gehörig grossen Milchkügelchen, zwischen welchen sich nur körnige Körperchen befinden, reiches Colostrum in der Regel die Secretion von reichlicher, fetter und überhaupt guter Milch an. (Froriep's neue Notizen No. 242. Septbr. 39.)

— Auch bemerkt Derselbe, dass die Entwicklung der Saugwarzen, die braune oder wenigstens gut markirte Farbe des sie umgebenden Hofes oder Kreises, eine gewisse Festigkeit der Brüste auf reichlichere und bessere Milch hindeuten, als die Abwesenheit dieser Kennzeichen. Die äussern Charactere, welche in dieser Beziehung am wichtigsten sind, bleiben indess immer eine gewisse allgemeine Wohlbeleibtheit und insbesondere eine vollkommene, obwohl nicht übermässige Entwicklung der Brüste. (Ibid.)

— Thee-Species zur Förderung des Lochialflusses. Treten die Lochien nicht zur gehörigen Zeit ein, oder verschwinden sie kurz nach ihrem Eintritt in Folge von drohender Concentration des Puerperalfiebers in der Sexualsphäre, so empfiehlt Oberwundarzt Dr. Dürr zu Hall nachstehende, vom Ober-Medicinal-Rath Dr. v. Schelling zu Stuttgart herührende Vorschrift eines Thees, welcher, nachdem vorher durch nöthige Blutentziehungen, durch Oleosa und Nitrosa der Phlogose gesteuert, und vorausgesetzt, dass der Krankheitsprocess nicht eine absolut tödtliche Richtung nimmt, ohnfehlbar den Eintritt der Lochien wieder herbeiführt. Rec. Flor. Chamom. rom. drachm. vj, Hb. Meliss. unc. ꝑ, Flor. Millefolii, Cass. lign. ana drachm. ij. C. M. D. S. Einen Löffel voll mit einem Schoppen Wasser anzubrühen, nach einer halben Stunde abzugiesen und alle drei Stunden eine Tasse voll zu trinken.

— Bei Beantwortung der schon oben berührten Frage: ob cosmisch-tellurische Schädlichkeiten auf

den Fötus im Mutterleibe einwirken können, auch ohne dass die Mutter dadurch hervorstechend afficirt zu werden braucht? ist Dr. Löwenhardt in Prenzlau geneigt, diesen Einfluss von cosmisch-tellurischen Schädlichkeiten auf den Fötus anzuerkennen, und theilt zu diesem Ende folgende 4 Fälle mit: 1) Im August 1833 entband Verf. eine gesunde Primipara wegen Unkräftigkeit der Wehen mittelst der Zange nach vorherigem 22stündigen Geburtsvorgange. Der Knabe hatte eine starke Kopfgeschwulst auf dem Os occipit., schien anfangs leblos, kam aber bald wieder zu sich, 6 Stunden später fing er jedoch an zu stöhnen und starb 16 Stunden nach der Geburt. Die Section zeigte Blutwasser unter der Hirnschale und in den Ventrikeln, starke Gefässinjectionen in den Hirnhäuten und im Gehirn; in den Lungen compacte, mit vielen strotzenden Gefässen durchzogene Stellen. 2) Eine reizbare 25jährige Frau, die schon einmal ein todttes Kind geboren hatte, bekam im Januar 1832 etwa in der 39. Schwangerschaftswoche nach einer Erkältung eine heftige Lungenentzündung mit Blutausswurf, die zwar durch den antiphlogistischen Apparat in der 2. Woche wieder gehoben wurde, aber einige Tage später die Geburt von einem nur 8 Stunden lebenden Kinde zur Folge hatte. Die Section des gut genährten Kindes zeigte, dass es nur unvollkommen geathmet hatte; die Lungen röthlich und theilweise noch ganz compact und an mehreren Stellen wie hepatitisirt. Im Kopfe und Unterleibe nichts Abnormes. 3) Eine gesunde Frau von 22 Jahren, kam im Sept. 1836 mit einem Knaben nieder, an dem weder an der Nabelschnur und Nachgeburt, noch sonst wo etwas Abnormes zu bemerken war. Das Kind schrie, schien anfangs munter, hatte Leibesöffnung und liess Urin, als es 6 Stunden später kalt ward, blaue Lippen und Nägel, gespannten Leib zeigte, wimmerte und 4 Stunden darauf trotz Bäder u. a. M. starb. Die Section zeigte in der Bauchhöhle 2 Unzen gelbliches Serum, das Bauchfell fast überall entzündet, das Jejunum und Ileum

stark injicirt und an manchen Stellen mit coagulabler Lymphe bedeckt, die übrigen Organe normal. In der Brust fand man Lungen und Herz von natürlicher Beschaffenheit, nur die Pleura mehr geröthet und in beiden Säcken etwas Serum; in der Kopfhöhle ebenfalls Alles normal, die Gefässe der Hirnhäute und des Hirns jedoch sehr angefüllt. 4) Eine gracile, 30jährige Dame, die seit ihrer Niederkunft vor 4 Jahren eine grosse Reizbarkeit, besonders des Verdauungsapparats, zurückbehalten hatte und deshalb leicht an Durchfall litt, hatte ihre 2. Schwangerschaft ohne allen Unfall zu Ende gebracht, als sie nach 5 stündigen Wehen einen scheinbar gesunden Knaben gebar, der indess die Ammenbrust nicht nehmen wollte, viel schrie und fast gar nicht schlief. Die Besichtigung zeigte den Unterleib gespannt und in der Mundhöhle einen Zahn im Oberkiefer, so wie das Frenulum sehr weit vorreichend, weshalb es sogleich eingeschnitten ward. Nachmittags hatte das Kind mehrmals Leibesöffnung, liess Urin, wurde etwas ruhiger und nahm nun auch die Brust. Abends spie es jedoch die Milch wieder aus, lag still, wimmerte und fühlte sich kühl an. In der Nacht bläuliche Hautfarbe, gesunkene Temperatur, gespannter Leib und kaum fühlbarer Puls. (Chamillenthee, warmes Kräuterbad). Folgenden Tages fand Verf. das Kind am Tage etwas besser, am Abende fing es jedoch wieder zu schreien an, was sich so steigerte, dass am 2. Tage dasselbe ganz blau, besonders an Lippen und Nägeln, kühl, fast unbeweglich und pulslos daliegend, wimmernd und mit gespanntem Leibe gefunden wurde und trotz aller angewendeten Mittel unter Wimmern und Stöhnen starb. Bei der Section fand man $\frac{1}{2}$ Theetasse voll blutiges Serum in der Bauchhöhle, das Bauchfell fast durchgängig injicirt und die dünnen Gedärme vom Magen bis zum Colon rosenroth und stark injicirt; das Mensenterium fast durchweg blutroth. Die Leber und die übrigen Organe schienen normal, die Harnblase contrahirt. Brust- und Kopfhöhle wurden nicht geöffnet. (Casper's Wochenschr. 1839. No. 41.)

— Arnoldi zu Altkirchen am Rhein beobachtete *Uterus bifidus* bei einer wohlgebildeten Frau, welche 3 Mal zu früh zum Gebäracte gelangt war; 2 Mal hatte *Placenta praevia* Statt gefunden, und auch das dritte Mal veranlasste dieselbe heftigen Blutfluss. Die eingeführte Hand fand gleich oberhalb des normal gebildeten Muttermundes Einschnürung nach der einen Seite, zunächst durch eine von vorn nach hinten verlaufende Falte in der Mittellinie des Uterus, und gelangte durch die so gebildete Oeffnung in eine sackförmige, mit geronnenem Blute gefüllte Höhle. Beim Eingehen in dieselbe zog sie sich in eben dem Grade zusammen, als die erste Höhle wieder an Ausdehnung gewann. Die Section ergab nach erfolgtem Tode die oben stehende Diagnose. (Ibid. No. 51.)

— Nachdem J. P. Osiander in Göttingen bereits an anderen Stellen die Aufmerksamkeit der Beobachter auf gewisse, weniger bekannte Geburtshindernisse zu lenken gesucht, wie auf Hypertrophie der Nieren beim Fötus, Stricturen der Gebärmutter etc., fügt er hier ein neues hinzu: Die erweichten Tuberkeln (Balgtuberkeln) in der Substanz des Uterus. Unter der Rubrik: Ursachen zu schweren Geburten durch Beckengeschwülste, Sarcome, Steatome, Exostosen, Abscesse, vergrösserte Eierstöcke etc. werden bei den Autoren fast immer rein mechanische Hindernisse verstanden, die sich dem Durchgange des Kindes durch das Becken in den Weg legen. In dem hier anzuführenden Falle aber war weder das Hinderniss ein rein mechanisches, noch wurde der Beckenraum im Mindesten beeinträchtigt. — Die in der Substanz des Uterus eingebetteten Balgtuberkeln hinderten die Geburt nicht dadurch, dass sie den Beckenraum beengten oder sich dem Kopfe in den Weg legten, sondern sie hielten die Geburt dadurch auf, dass sie die Action des Gebärorgans lähmten, und die Ausdehnung der Uterusfibern unmöglich machten und den Fötus, statt vorwärts zu treiben, zurückhielten. Es entstand dadurch eine eben so grosse

Schwierigkeit,, als wenn das Becken beengt gewesen wäre, und nur durch die blutige Operation und die Beihülfe des Hakens konnte die Entbindung zu Stande gebracht werden. Ungeachtet sich Verf. viel Mühe gegeben hat, einen Parallelfall bei den Beobachtern aufzufinden, so ist es ihm doch nicht gelungen, einen solchen zu finden, der dem hier zu beschreibenden völlig gleich wäre. Die geburtshülfslichen Schriftsteller erwähnen meist der Sache mit keiner Silbe. Es scheint daher nicht allgemein bekannt zu sein, dass erweichte Tuberkeln in der Substanz des Uterus, ohne den Beckenraum im Mindesten zu beeinträchtigen, die Geburt aufhalten, ja auf's Aeusserste erschweren können. Unter den pathologisch-anatomischen Werken ist nur Meckel's Werk über pathol. Anat., worin ein Parallelfall zu finden ist. Da heisst es nämlich, es kommen scrophulöse Tuberkeln in den Geschlechtstheilen vor, die mit den Lungentuberkeln übereinkommen. Er habe die Gebärmutter einer 40jährigen Frau einmal ganz mit Bälgen von der Grösse einer Erbse bis Haselnuss durchsät gefunden, die einengelblichen Eiter enthielten. — Beobachtung. Die Kreissende, blass, mager, cachectisch, zwischen 43 und 45 Jahre alt, von der die Hebamme glaubte, dass sie lange über die Zeit schwanger gehe, war seit 24 Stunden in der Geburt begriffen. Die Wehen waren äusserst schwach, traten langsam ein und förderten die Geburt nicht. Die Frau hatte 3 Fehlgeburten hinter einander erlitten, und nie ein zeitiges Kind geboren. — Die Untersuchung ergab einen überhängenden Leib und ein stark geneigtes Becken. Der Muttermund erst einen Finger breit geöffnet, die Fruchtblase unzerrissen. Im Grunde der Scheide ist nichts von einem Tumor uteri zu fühlen, da der vorliegende Kopf so hoch über dem Beckeneingange sich hält, dass er kaum erreicht werden kann. — Unter diesen Umständen verschrieb Verf., mehr um zu trösten, als einer bestimmten Indication wegen, ein Anodynum, Aq. Menth. c. Syr. diac., und besuchte unterdess die Kreissende erst gegen Abend wieder,

wo er die Wehen verstärkt, den Muttermund völlig offen, den Kopf aber so fern, wie das erste Mal fand. Das Gesicht war jetzt hellroth, bei einem Ausdruck von Mattigkeit und Erschöpfung. Nach längerem Verweilen ging er auch jetzt wieder weg mit der Anweisung, ihn rufen zu lassen, sobald der Kopf näher gekommen. Es war ihm aus allen Umständen: dem Alter, der Enge der Genitalien, Neigung des Beckens, dem beharrlich hohen Kopfstande und unwirksamen Wehen deutlich, dass eine schwere Geburt bevorstehe. — Morgens wurde O. verlangt. Seit einigen Stunden sei unter verstärkten Wehen der Kopf etwas näher gekommen. Da die Hebamme ihren Stuhl aufgeschlagen hatte, liess er die Gebärende darauf liegen, um die Blase zu sprengen, wodurch nur wenig grünes, mit Meconium vermischtes Fruchtwasser zum Abfluss kam. Man fühlte nun deutlicher den immer noch hoch über dem Eingange sich aufhaltenden Kopf mit dem Hinterhaupte und der kleinen Fontanelle rechts nach hinten gekehrt, der rechten Synchondrose gegenüber. Ein Versuch mit der Zange erlaubte 20 kräftige Tractionen zu machen, die jedoch den Kopf um nichts näher brachten. Verf. glaubte daher, es mit einem rhachitischen Becken zu thun zu haben, so gross war der Widerstand; und da er, mit der ganzen Hand untersuchend, das Promontorium stark und spitz vorragend fand, beschloss er, das eingeschlagene Verfahren aufzugeben und die Wendung zu machen. Auf welche unüberwindliche Schwierigkeit stiess er aber dabei! Jeder Versuch bis zu den Füßen in die Höhe zu dringen misslang; die Hand erreichte die Arme, die Rippen, konnte aber nicht einmal zum Bauch in die Höhe dringen, keinesweges des um wenig verengten Beckens, sondern einer Art von Stricture wegen, die die Mitte des Uterus beengte und zusammenschnürte. Dabei fand er die Gebärmutter nicht nur vorn und seitwärts zusammengezogen, sondern auch hinten. Aus diesem Umstande, der ihm neu war, da er kürzlich noch behauptet hatte: Stricturen kämen nur an der Vorderwand vor, erklärt es sich, dass er in der Knielage und beim Einbrin-

gen der Hand von der Rückseite aus eben so wenig in die Höhe zu dringen vermochte, als bei der gewöhnlichen Lage oder von vorn. — Die Frau liess alles mit sich vornehmen und Verf. verlor die Geduld keinen Augenblick, überzeugt, dass die Wendung doch am Ende gelingen werde, wie in so vielen andern Fällen, in denen es gleichfalls im Anfange das Ansehen hatte, als sei der Widerstand unüberwindlich. — Hier war sie aber unmöglich. Weder die rechte, noch die linke Hand konnte auch nur zu den Schenkeln reichen. — Ein Versuch, die Zunge abermals anzulegen, und zwar von der Rückseite aus, misslang. Nach einer halbstündigen Pause ergriff er den Smellie'schen Haken, öffnete damit den Schädel in der Nähe der grossen Fontanelle des todten Kindes (die vorgefallene dünne Nabelschnur war längst ohne Pulsation), leerte das Hirn aus, welches in grossen Portionen aus der Schädelöffnung herausfiel, und zog dann den collabirten Schädel mit Hülfe der linken Hand einerseits und des eingesetzten Hakens von der andern Seite ohne grosse Mühe aus. — Dem Kinde, einem Knaben von ungefähr 7 Pfunden, war die Nabelschnur einmal um den Hals geschlungen. — Die Nachgeburt folgte nicht ohne Beihülfe, wobei sich der abnorme Zustand der Gebärmutter noch deutlich manifestirte. Die Placenta blieb nämlich hoch im Grunde der Gebärmutter verhalten oder eingesackt und musste zuletzt aus einer, links hinggerichteten, Abtheilung mühsam hervorgezogen werden. — Der Blutverlust war nicht übermässig und die Neuentbundene befand sich in einem erträglichen Zustande, klagte über nichts. Im Wochenbett waren die auffallendsten Symptome: ein apathischer Zustand, bei einem ungewöhnlich dicken Leibe, in dem man den enorm grossen Uterus deutlich fühlte, ohne bedeutende metritische Empfindlichkeit. Sie schlummerte viel, hatte feuchte Haut und klagte fast über nichts. Hofmedicus Dr. Gerke, der Hausarzt, gab Potio Riverii und liess flüchtige Einreibungen machen, da man Coagula im Uterus vermuthete. Doch waren die Lochien nicht profus. Die Wöchnerin klagt nicht

über Kopfwch, trank mässig, hatte keine angeschwollene Genitalien; doch schien der fieberhafte Puls und die Anschwellung des Leibes einen Aderlass zu indiciren, der am zweiten Tage vorgenommen wurde. Es war etwas Milch in den Brüsten. Das drohendste Symptom war die zunehmende Frequenz des Pulses. Bald stellten sich aber Aufstossen und Vomiturionen ein und den 17. Morgens 4 Uhr erfolgte der Tod.— Section. Die Gedärme stark ausgedehnt, die Netze gesund, doch ihre Venen strotzend; in der Bauchhöhle ungefähr 6 Unzen röthliches Serum ergossen. Nirgends Entzündungsspuren, kein Exsudat von coagulabler Lymphe. Das Auffallendste ist die Grösse des Uterus. Die ganze rechte Bauchseite wird von dem enormen Uterus angefüllt, von dem ab, gegen die linke Seite, ein harter Tumor absteht, den man als den kranken, auf der Oberfläche ossificirten Eierstock erkannte. Die Substanz des Uterus ist so dick, wie O. sie niemals gesehen hat, beinah 3 Finger breit, und in derselben liegen harte Knoten oder Geschwülste wie Eier, mehr oval als rund, wovon man eine herauspräparirte, aufschnitt und zur Hälfte mit einer gelben, käseartigen Materie erfüllt fand, gleichsam mit dem consistenten Antheil von gelbem Eiter, dessen wässriger Antheil resorbirt zu sein schien. Mehrere, die man aufschnitt, zeigten dieselbe Beschaffenheit. Die grossen, erweichten Balgtuberkeln, 9—10 konnte man deutlich fühlen, hatten eine fibröse Hülle und waren meist von der Grösse kleiner Hühner Eier, ragten zum Theil wie Beulen auf der äussern, auch hintern Fläche der Gebärmutter hervor und machten diese hügelig. Ausser diesen, in das Parenchyma eingebetteten, Knoten, ragten mehrere kleinere, wie Kirschen, vom Grunde in die Höhe, die beim Aufschneiden weisse, concentrische Fibern zeigten und fibröse Körper oder Fleischtuberkeln zu sein schienen. — In der Gebärmutterhöhle fand sich weder geronnenes Blut, noch Fragmente der Decidua; überhaupt gar nichts, auch keine bedeutende Sugillation. Die gesunde Urinblase enthielt noch Harn. Obgleich das Promontorium etwas stärker als gewöhnlich vor-

ragte, würde dadurch die Wendung offenbar nicht unmöglich gewesen sein, da die Hand mit Leichtigkeit durch den Beckeneingang geführt werden konnte, ohne im Stande zu sein, bis zu den Füßen in die Höhe zu dringen. Die wahre Ursache der schweren Geburt leuchtete jetzt erst deutlich ein. Nicht Enge des Beckens, nicht krampfhaftige Stricturen, sondern Beengung der Uterushöhle durch die verdickten und mit jener grossen Zahl von Balgtuberkeln erfüllten Wände des Uterus, wodurch die Ausdehnung und Zusammenziehung des Organs gelähmt wurde, stellte sich als das wahre Geburtshinderniss dar. Merkwürdig, dass bei dieser, höchst wahrscheinlich seit vielen Jahren bestehenden, tuberculösen Desorganisation der Gebärmutter und Entartung des linken Eierstockes eine Conception doch Statt finden konnte. — Nachträglich wurde von den Angehörigen der Verstorbenen noch berichtet, dass die Frau als junges Mädchen stets schwächlich gewesen, viel an offenen Scropheldrüsen des Halses gelitten und spät gehen gelernt habe. (Holscher's Annalen. 1840. Hft. I.)

— Bei Beschreibung einer im 6. Monate der Schwangerschaft abgegangenen sackförmigen Fleischmole und eines darin eingeschlossenen 3monatlichen Fötus, bei welchem eine bereits begonnene Amputation des rechten Fusses durch die Nabelschnur statt fand, bemerkt Dr. Schwabe in Cölleda Folgendes: Die Mehrzahl der geburtshüllischen Schriftsteller stimmt darin überein, dass die wahren Knoten der Nabelschnur lange vor der Geburt zu entstehen pflegen und in der Regel den Kindern nicht gefährlich sind. Den Beweis für das frühzeitige Entstehen dieser Knoten findet Busch darin, dass an der verschlungenen Stelle die Nabelschnurgefässe einen Mangel an Sulze zeigen, die dagegen reichlich ober- und unterhalb dieser Stellen angetroffen wird. So wenig nun aber auch, selbst bei festgeschlungenen Knoten, die Gefässe der Nabelschnur in solchem

Grade zusammengedrückt zu werden scheinen, dass der Durchgang des Blutes dadurch gehemmt würde, so unbestreitbar möchte die nachtheilige Wirkung doch in solchen Fällen sein, wo der in den ersten Monaten der Schwangerschaft gebildete Knoten einen festen Theil des Fötus umschlungen hält, bei zunehmendem Wachstume des umschlossenen Gliedes keiner Ausdehnung fähig ist, sondern dadurch nur um so fester geschnürt wird, wie in obigem Falle. Eine Ausdehnung des Knotens wird noch gewöhnlich durch kleine Geschwülste der Nabelschnur hart an der geknüpften Stelle, wie sie in obenerwähntem, so wie in einem von Henkel beschriebenen Falle vorhanden waren, unmöglich gemacht. Wäre in unserm Falle die Ausbildung der Frucht nicht auf andere Weise gehemmt worden, so würde wahrscheinlich um die Mitte der Schwangerschaft die Amputation des rechten Fusses vollendet gewesen und das Kind später mit einem Stumpfe geboren sein. Wie Haller, so hatte auch Schwabe Gelegenheit mehrere Personen zu untersuchen, die mit Stümpfen geboren worden waren, die kegelförmigen Amputationsstümpfen glichen, an denen die Muskeln grössentheils geschwunden waren und die Narben wegen der über die Muskeln hervorragenden Knochen etwas gespannt erschienen. — Billard glaubt, dass solche einzelne Glieder beim Fötus durch Gangrän verloren gehen, und erwähnt eines im Hospice de la Maternité mit vernarbtem Amputationsstumpfe eines Oberarmes geborenen Kindes, wobei man einen knöchernen Cylinder, wie es schien, den amputirten Theil des Humerus, in die Oberfläche der Placenta eingepflanzt fand. Chaussier, welcher 3 solche Fälle sah, leitet die Amputation von Sphaecelus her. Watkinson fand bei der Geburt eines 7—8monatlichen Fötus den linken Fuss nicht weit unter der Wade abgelöst, und die amputirte Fläche, mit Ausnahme des Mittelpunktes, wo der Knochen einen Vorsprung bildete, vernarbt. Der amputirte Fuss war kleiner, als der andere, schien seit 2 Monaten abgelöst zu sein, und zeigte keine Spur von Fäulniss. Montgomery sah

bei einem 5monatlichen Fötus deutlich ausgebildete, aus organischer Lymphe bestehende Fäden, die gekreuzt von den Händen nach den Füßen gingen. Das eine Ende bildete eine vollkommene Ligatur um beide Hände, welche an dieser Stelle einen deutlichen Eindruck hatten und deren unterer Theil fast ganz unentwickelt geblieben war; das andere Ende bildete eine Einschnürung beider Füße über den Knöcheln, wodurch die Unterschenkel an der eingeschnürten Stelle bereits auf $\frac{1}{3}$ ihrer Stärke ohne alle Verletzung der Haut durchschnitten und der untere Theil unvollkommen entwickelt erschienen. Später entband M. eine Frau von einem 5monatl. Fötus, an dessen linkem Unterschenkel, dicht über dem Knöchel, sich eine tiefe Ringfurche befand, die das Ansehen hatte, als ob ein straff angelegter Faden umgebunden gewesen wäre, durch welchen das dort $1\frac{1}{4}$ “ dicke Glied bis auf $\frac{1}{3}$ “ durchgeschnitten erschien. Simpson sah in 3 Fällen die Hand und einen Theil des Vorderarms, und einmal die Finger fehlen, und beobachtete jedesmal Narben stattgefundener Einschnürungen; er theilt daher Montgomery's Ansicht, dass die Amputation durch eine Ligatur bewirkt worden. Gurlt betrachtet die erwähnten Fäden nicht als plastische Lymphe oder Producte einer exsudativen Entzündung, sondern hält sie für Hemmungsbildungen, für nicht getrennte Fortsätze der Eihaut, aus welcher der Fötus hervowächst, möge man diese Haut nun für das Nabelbläschen oder Amnion halten, mit welchem der Fötus bis zur 3. Woche fest verbunden ist, und erst zu Ende der 4. Woche, bis auf die Verbindung mit der Arteria meseraica und umbilicalis, getrennt erscheint. Nach Schwabe's Meinung lässt sich jedoch dadurch die Einschnürung der Glieder nicht genügend erklären, und selbst die Annahme, dass durch die Bewegung der Gliedmassen diese Einschnürungen hervorgebracht werden, scheint nicht auszureichen, da die Einschnürungen und Abtrennungen in den ersten Monaten der Schwangerschaft erscheinen, wo die Thätigkeit der willkürlichen Muskeln noch sehr beschränkt ist. Der An-

nahme Billard's und Chaussier's, dass solche Amputationen durch spontane Gangrän oder Sphacelus bewirkt werden, scheint es in der Mehrzahl der Fälle an haltbaren Gründen zu fehlen. In den meisten Fällen schienen sie durch Ligatur (ohne Verletzung der Haut) erfolgt zu sein. In Watkinson's Falle zeigte der abgelöste Fötus keine Spur von Fäulniss, und nur in dem im Hospice de la Maternité beobachteten Falle fand sich, auf der Oberfläche der Placenta festsitzend, das Fragment eines Knochens, welches der seiner Bedeckungen beraubte amputirte Humerus zu sein schien. Sollte also auch in seltenen Fällen die Amputation durch Sphacelus erfolgen, so gehört doch die Mehrzahl der Fälle der Ablösung durch die Ligatur an, die nach Montgomery's und Gurlt's Ansicht durch Fäden und Stränge, zuweilen aber auch, wie in obigem, von Schwabe mitgetheilten Falle, durch die Nabelschnur gebildet wird. Wenn man jene Fäden und Stränge nicht mehr aufgefunden hat, so mag der Grund grössentheils in Mangel an gehöriger Aufmerksamkeit liegen; fand man die amputirten Glieder nur selten auf, so erklärt sich dies dadurch, dass sie unvollkommener ausgebildet und in der Entwicklung zurückgeblieben sind. (v. Siebold's Journ. Bd. 17. H. 1.)

— Beim Verdacht auf noch im Uterus zurückgebliebene Molen, entweder nach einem Abortus, oder nach regelmässig beendigter Schwangerschaft und Geburt, wenn 2—3—5 Tage post partum aufs Neue wehenartige Schmerzen sich einstellen, schwarzes Blut in Stücken abgeht, die Schmerzen aber nicht nachlassen, und der Verdacht auf das Dasein von Molen sich mehr begründet, fördert nach Oberwundarzt Dr. Dürr zu Hall jener oben S. 341 erwähnte Thee den Abgang der Molen, ohne dass zu starke Blutungen erfolgen, mässigt und hebt den Schmerz um so gewisser, wenn in derselben Dosis, wie die Hb. Meliss., noch Capit. Papav. hinzugesetzt werden. (Hufeland-Osann's Journ. Mai 40.)

— Auf gleich vortheilhafte Weise bedient sich Derselbe seit Jahren eben dieses Thees bei Frauen die,

nachdem sie 1—2 Mal ihr Kind ausgetragen haben, später immer zu früh mit todten Kindern niederkommen oder mit Kindern, deren Epidermis auf schon früheres Abgestorbensein des Foetus und auf putriden Zustand hinweist, wobei selten ein schleichend-entzündlicher Zustand in der den Uterus auskleidenden Schleimhaut fehlt. — Der Gebrauch von Calomel, Hb. Belladonn. ana gr. unum, Morgens und Abends acht Tage lang und nach achtägiger Pause die Wiederholung desselben neben der sechs Wochen lang anhaltenden Anwendung dieses Thees hat D. in besagten Fällen die trefflichsten Dienste geleistet, den chronisch entzündlichen Zustand im Uterinsystem gehoben, die perverse Thätigkeit der Schleimhaut des Uterus regulirt und umgestimmt, und den regelmässigen Verlauf der Schwangerschaft und die Geburt lebender gesunder Kinder wieder herbeigeführt. Dass während dieser Cur und auch noch einige Zeit nachher durchaus jeder eheliche Umgang vermieden wurde, braucht man nicht zu bemerken. (Ibid.)

— In einer der Versammlungen der Gesellschaft schwedischer Aerzte berichtete A. Retzius über den Fall eines Frauenzimmers, welches unter den Erscheinungen innerer Verblutung plötzlich gestorben war. Bei der Section fand man die Bauchhöhle theils mit flüssigem Blute angefüllt, und das Herz, so wie die grossen Gefässe blutleer. An der rechten Tuba befand sich eine rothe Geschwulst, welche an der einen Seite aufgebrochen war. Dieselbe war auswendig flockig, und es ergab die microscopische Untersuchung, dass diese Flocken ganz so gebaut waren, wie die des Chorions. Inwendig befand sich eine zweite Haut, welche eine Wasserblase, aber keinen Embryo einschloss. Die Geschwulst war daher ein Ei ohne Frucht, und der Fall eine Graviditas tubaria, wie sie Seerig in Rust's Magazin beschrieben hat. (Tidskrift för Läkare och Pharmaceuter und Hamb. Zeitschr. Bd. 13. H. 3.)

— Einen Fall von Graviditas tubaria beschreibt Göppert zu Breslau von einer Frau, die beim Urin-

entleeren plötzlich von heftigen, reissend ziehenden Schmerzen unter der Nabelgegend, so wie im untern Theile des Rückens befallen wurde. Die Frau hielt sich für schwanger und glaubte, dass sie abortirt habe, indem seit 8 Tagen nach einem deprimirenden Affecte bisweilen etwas Blut aus der Scheide, und 6 Stunden vor dem Erkranken eine häutige Masse abgegangen war. Sie hatte sich darauf wohl befunden und schrieb die so plötzlich eingetretenen Schmerzen, ausser dem erwähnten Umstande, einer Erkältung zu. Krampfstillende Mittel brachten indess nur momentane Linderung zu Wege, doch wurde später der Schmerz erträglich. Abends 7 Uhr stellte sich bei ihr nicht zu fühlender Puls mit kalten Extremitäten ein; der Schmerz beschränkte sich fast nur auf ein Gefühl von Vollsein im Unterleibe. Aeussere und innere Reizmittel, Aderlass blieben ohne Wirkung. Die Temperatur der Extremitäten verringerte sich, kalter Schweiss im Gesicht; immer mehr zunehmendes Gefühl von Beängstigung ohne eigentlichen Schmerz; lautes Stöhnen; allmählig schwächer werdende Respiration und (7 Stunden nach dem Erkranken) Tod. — Section: Unterleib mit Blut gefüllt. Magen, Därme, Ovarien, rechte Fallopische Röhre normal; die linke, mit Entzündungsspuren, war in der Mitte angeschwollen und zerrissen, innerhalb mit Resten der Eihäute und auch wohl des Nabelstranges angefüllt und der Embryo herausgetreten. Verf. schliesst mit dem Bemerken, dass aus dieser Beschreibung zu ersehen, wie sehr die Diagnose der Tubarienschwangerschaft beim Leben der Kranken zur Zeit eine noch ungelöste Aufgabe ist. (Med. Vereins-Ztg. 39. Nr. 31.)

— A. M. Schleifer erzählt einen Fall von Graviditas extrauterina einer 32jähr. Frau, die im 6ten Jahre ihrer Ehe sich zum ersten Male schwanger fühlte. Im 4ten Monate traten schon Wehen ein, worauf unter starkem Blutflusse eine häutige Mola abging. Die Schmerzen verloren sich aber nicht, es stellte sich Metritis ein, die durch antiphlog. Verfahren gemildert ward. Endlich zeigte sich 13 Wochen

nach Abgang der Mola eine starke Hämorrhagie aus dem Mastdarme, wobei die rechte untere Extremität einer $3\frac{1}{2}$ Monat alten Frucht ausgeleert wurde. Drei Tage darauf folgte der Rumpf mit den übrigen Extremitäten, und nach 4 Wochen der Kopf. Die Frau genas, blieb aber unfruchtbar. (Oesterr. med. Jahrb. Bd. XVI. St. 4.)

— J. N. Eiselt in Tabor beobachtete eine Extrauterinschwangerschaft bei einer 36jähr. Frau, welche während der Schwangerschaft über heftigen Stirnkopfschmerz und Stuhlverstopfung geklagt und gegen Mitte der Schwangerschaft anhaltendes Drücken unter der Leber empfunden hatte. Nach der Geburt eines gehörig ausgebildeten Kindes, wo sich die Reinigung bald wieder regelmässig einstellte, und, als das Kind an Convulsionen gestorben, die Milch in den Brüsten ohne nachtheilige Folgen verschwand, nahm der Schmerz in der Lebergegend mehr und mehr zu; diese ward angeschwollen, der Stuhl hartnäckig verstopft, jede Entleerung mit Anstrengung und Schmerz verbunden, bis endlich nach heftigster Colik unter heftigen, wehenartigen Schmerzen ein 4—5 monatl. Fötus stückweise aus dem Mastdarme ausgestossen wurde. Nach beseitigter Entzündung des Afters und Mastdarms erholte sich Pat. schnell. (Ibidem Bd. XIX.)

— Späth erzählt einen Fall von Bauchhöhlenschwangerschaft bei einer 68jähr. Frau, wo die Conception vor 20 Jahren Statt hatte und der Abgang von Fötustheilen durch den After seit dieser Periode fort dauert. (Würt. med. Corresp.-Bl. Bd. VIII. Nr. 47.)

— G. A. Michaelis erzählt, dass eine Bauersfrau, nachdem sie von 2 unreifen Knaben entbunden worden war, 10 Wochen später einen dritten, völlig ausgetragenen Knaben gebar, der noch lebt und ganz gesund ist. (Pfaff's Mittheil. Hft. 9 u. 10. 4. Jhrg.)

— Ueber Bronchocele eines Foetus. (Nach der Anz. der Schrift: „Francisci Mondini de bronchocele in foetu fere octo mensium.

Novi commentarii acad. Scient. institut. boniens. T. 3. Bonon. 1839. 4 p. 343. in Schmidt's Jahrb. 1840. II. 1.) Die Mutter dieses Foetus von gesunder Körperconstitution hatte während ihrer Schwangerschaft eine so bedeutende Anschwellung des Leibes bekommen, dass sie nach dem dritten Monate nicht mehr das Bett verlassen konnte. Es traten Wehen ein, und sie gebar, nachdem eine grosse Menge Wasser abgeflossen war, einen todten Foetus. Derselbe war männlichen Geschlechts und hatte eine bedeutende Geschwulst am Halse, nach vorn und an der linken Seite. Es ergab sich, dass dieselbe von der vergrösserten Glandula thyreoidea herrührte, in welche die erweiterten Vasa thyreoidea eindringen. Das die Thyreoidea umgebende Zellgewebe war in eine Membran verwandelt, welche über Erhabenheiten derselben wegging, ohne Fortsätze zwischen den einzelnen Knoten nach innen zu schicken, und welche mit den benachbarten Theilen, einige Stellen abgerechnet, nicht eben fest zusammenhing. Unter dieser ersten Membran befand sich eine zweite, aus mehreren Lamellen bestehende, deren tiefere Lagen sich mehr oder weniger zwischen die einzelnen Partieen der Geschwulst hineinbegaben und in das Gewebe derselben selbst übergingen. Die Arteria aspera war gänzlich von dem Tumor umgeben und fast mit ihm verwachsen. Ein Längendurchschnitt lehrte, dass die ganze Geschwulst aus 2 verschiedenen Substanzen bestand, nach oben und hinten war sie nämlich härter, leichter, röther, kleinere und grössere Zellen enthaltend, in denen sich eine zähe, durchsichtige Flüssigkeit befand, die in Weingeist gallertartig wurde. Der vordere und untere Theil hingegen war weicher, schwerer, dunkelroth, enthielt mit Blut gefüllte Zellen und hatte mehr ein spongiöses Ansehen, fast wie die Substanz der Placenta oder der Milz; wo beide Substanzen einander berührten, liessen sie sich leicht von einander trennen, ohne dass sie von einander durch eine Haut unterschieden gewesen wären, vielmehr waren diese beiden so verschiedenen Substanzen gemeinschaftlich von den oben beschriebenen

Hüllen umgeben. Die obere Geschwulst ist demnach, nach des Verfs. Meinung, eine wahre Struma gewesen, die untere aber nennt er einen Tumor sanguineus, von fungöser Natur, vielleicht ähnlich dem *Fungus haematodes*. Die in die Arterien injicirte Masse ergoss sich nämlich in diesen Theilen der Geschwulst in die Substanz derselben.

— H. F. Nägele in s. *Commentatio de causa quadam prolapsus funiculi umbilicalis in partu, etc.* (Heidelb. 1839. 30 S. gr. 4.) stellt als Ursache dieser Abnormität des Herganges bei der Geburt eine ungewöhnlich tiefe Anheftung der Placenta zunächst dem Muttermunde mit gleichzeitiger Insertion des Nabelstranges an dem dem Muttermunde zugewendeten Rande der Placenta auf. N. weicht von der Ansicht, als sei der Grund des Uterus die Anheftungsstelle der Placenta, ab und hält vielmehr den mittlern Theil des Uterinkörpers, namentlich die linke Seite desselben, für den gewöhnlichen Sitz des Mutterkuchens. Auch die Insertion des Nabelstranges ist nach den Erfahrungen des Verf. nur äusserst selten eine centrale. Wenn sich nun sehr hervortretende Ausartungen dieser als naturgemäss zu betrachtenden Bildungen zeigen, sitzt die Placenta ganz nahe am Muttermunde, und der Nabelstrang an der Peripherie der ersten, so liegt es am Tage, dass der selbst kurze Nabelstrang auch bei normaler Beckenweite vorfallen und die eigenthümliche Function des innern Muttermundes, welche in gewöhnlichen Fällen ein unzeitiges Vorfallen anderer Kindestheile neben dem Kopfe mit Erfolg verhindert, in diesem Falle sich unwirksam erweisen muss.

— Sowohl zur weitern Vervollkommnung der patholog. Würdigung des Mutterkuchens, als auch zur Beseitigung der bei manchen Aerzten noch herrschenden Zweifel in Hinsicht der vollkommen central auf dem Muttermunde aufsitzenden Placenta liefert Bierbaum (zu Dorsten) einen Beitrag. Die 36jährige Frau befand sich während der 5ten Schwangerschaft bis zum 7ten Monat wohl, wo sich ohne äussere Veranlassung mässiger Blutfluss aus

den Genitalien einstellte, der sich bei ruhigem Verhalten zwar wieder verlor, indess zum öftern wiederkehrte, ohne sich an bestimmte Perioden zu halten. Die ersten Geburtswehen verursachten nach glücklich beendigter Schwangerschaft profusen Blutfluss, der mit jeder neuen Zusammenziehung heftiger wurde und bald nicht allein fieberhafte Bewegungen, sondern auch wiederholtes Erbrechen und Ohnmachten zur Folge hatte. Der Sitz dieser Blutung konnte nicht lange zweifelhaft sein, da sich der Muttermund schon in der Grösse einer Obertasse eröffnet fand und in seiner ganzen Ausdehnung mit weicher schwammiger Substanz, die weder Eihäute, noch einen vorliegenden Kindestheil durchfühlen liess, ausgefüllt war. Mutter und Kind wurden durch das Accouchement forcé gerettet. Letzteres lebte jedoch nur 13 Tage. (Med. Vereinsztg. 39. Nr. 35).

— Zur Entfernung der zurückgehaltenen Placenta, wo nach abgerissener Nabelschnur von weitem Versuchen, jene zu lösen, abgestanden und der Natur das Geschäft, sie auszustossen, um so mehr überlassen werden konnte und sollte, als keine gefährliche Blutung schleunige Entfernung nöthig machte, hat Oberwundarzt Dr. Dürr zu Hall jene oben S. 341 erwähnte Thee-Species mit entschiedenem Nutzen angewendet, und zwar mit dem Zusatz von Rad. Aristolochiae statt der Fl. Chamom. rom. In einem Fall bewirkte er den Abgang der Placenta am 4ten, im andern am 7ten Tage. Der Mutterkuchen wurde ohne besondere Blutung oder sonstige gefährliche Zufälle ausgestossen. Immer möchte D. diesem Mittel vor der Anwendung stärker anregender Mittel, wie des Crocus mit Zimmtöl etc., den Vorzug geben. Interessant in dieser Beziehung sind die Erfahrungen des Vincenzo Colapietro zu Torrebruna, nach denen, — ganz nach dem Verfahren der Alten — in solchen Fällen zwei Tage hintereinander ein Decoct der Rad. Aristol. ex drachm. iij. ad unc. § zu Libr. I. Colatur getrunken wurde.

— Osiander in s. Bemerkungen über das Kindbettfieber (Zeitschr. für d. ges. Med. Bd.

VIII. H. 1.) theilt dasselbe ein: 1) in das Kindbettfieber mit a) Bauchfellentzündung, b) Gebärmutterentzündung, c) Hirnentzündung, d) Lungenentzündung, e) Friesel, f) Erysipelas, g) Schenkelgeschwulst, h) Abscessbildung, i) Brand der äussern und innern Genitalien, und 2) in den Puerperaltypus. Für die besten Prophylactica von letzterm Uebel hält Verf. gehörige Lufterwärmung, warme Betten, höchste Reinlichkeit, freie Luftströmung in den Vorsälen der Gebäranstalten, und Vertheilung der Wöchnerinnen in kleinere Räume. Brechmittel, gleich Anfangs, geben der Krankheit oft eine günstige Richtung, noch mehr Blutentziehungen, besonders Fussaderlässe. Endlich werden noch sehr empfohlen: grosse Senfpflaster auf die Brüste, welche durch antagonistische Wirkung Exsudation im Uterus vorbeugen sollen.

— Nach Dr. Th. Helm's Monographie über Puerperalkrankheiten. Zürich, 1840, giebt es kein Puerperalfieber, sondern unter diesem Namen sind nur verschiedene Wochenkrankheiten vereinigt worden, von denen wohl eine die andere hervorrufen, keine aber in eine andere übergehen kann, da sie alle specifisch verschieden sind. Es zeigen dies die Resultate der Sectionen, und aus diesem Grunde beginnt der Verfasser jede Beschreibung der einzelnen Krankheiten mit Darlegung der durch die Leichenöffnungen constatirten patholog. Veränderungen der Organe. Alle Puerperalkrankheiten beruhen auf Entzündungen einzelner Organe; sie heben jedoch sehr oft die Individualität der Kranken gänzlich auf und bewirken somit eine Gleichmässigkeit im Erscheinen und im Verlaufe, welche bei vielen Krankheiten vermisst wird. Das Fieber entsteht entweder zugleich mit der Krankheit, oder gesellt sich in deren Verlaufe hinzu. Die Krankheit kann nicht eher als gebrochen erklärt werden, als bis die letzte Spur des Fiebers verschwunden ist. Die rein antiphlogistische Methode ist die einzige, welche in der Mehrzahl der Puerperalfälle guten Erfolg erwarten lässt. Ausser ihr findet theils gleich anfänglich, theils später, oft die antiseptische Anwendung. Als eigentliche, streng ge-

schiedene Wochenkrankheiten sind bis jetzt nur bekannt: 1) Entzündung der Venen des Uterus, seiner Anhänge und seiner Zellstoffschichte (Metrophlebitis puerperalis.) — Metastasen nach innen (vorzüglich den Lungen) und aussen (einzelne seltene Fälle von Phlegmasia alba dolens), Feststellung der Diagnose durch die oft erst später sich einfindenden und wiederkehrenden charakteristischen heftigen Frostanfälle, als Beweise der in die Blutmasse erfolgten Aufnahme des Eiters; Puerperalphysiognomie und Icterus, der jedesmal das Vorhandensein von Lobularpneumonie verkündet. Eigenthümliche, durch Metrophlebitis puerp. bedingte Mania. Entstehung der Krankheit a) durch eitrigte Zerfliessung der zur Verschiessung der Venenmündungen an der Placentarstelle gebildeten Pfröpfe; b) durch Resorption des bei septischer Schleimhautentzündung des Uterus erzeugten Ichor; c) durch mechanische Veranlassungen. Eine rationelle Therapie dieser schon von Hippocrates (Morbi populares Lib. III Cap. 12) treffend gezeichneten Krankheit giebt es bis jetzt noch nicht. 2) Entzündung der Schleimhaut des Uterus (Metrophlegme, Hymenitis puerperalis), entzündlichen oder septischen Characters: im erstern Falle kommt sie selten allein vor, im letztern oft endemisch und epidemisch. Prognose meist günstig. In entzündlichen Fällen: Antiphlogose, in septischen innerlich und äusserlich Mineralsäuren. 3) Entzündung der Eierstöcke (Oophoritis puerperalis). Selten für sich allein, in vieler Beziehung noch dunkel. — Blutentziehungen, Calomel, Mercurialeinreibungen. 4) Entzündung der Scheide und des Damms (Coleitis und Perinaeitis puerperalis). 5) Puerperalscharlach (Purpura puerperalis), von dem gewöhnlichen Scharlach verschieden; durch die Section keine constanten primären Veränderungen ausser der Haut zu entdecken. Er ist nicht contagiös, entsteht nur in den ersten Tagen nach der Geburt, oft ohne alle Schleimhautsymptome, tritt ohne bestimmtes Verhältniss zum Fieber auf, oft bloss an einzelnen Körperstellen, verschwindet während des Verlaufs und kommt wieder, und hängt mit dem gewöhnlichen Er-

scheinen des Scharlachs gar nicht zusammen. Die Desquamation erfolgt entweder (bei Blondinen) kleienförmig, oder in Lappen; bleibt sie aus, so entsteht leicht Manie mit oder ohne Meningitis. Prognose immer bedenklich. Zeitig angewendete Antiphlogose ist unerlässliche Bedingung (ein oder mehrere Aderlässe, Calomel und Jalappe, Mineralsäuren). Entzündung des Bauchfells (Peritonitis puerperalis), entzündlicher oder septischer Natur. — Die Metastase auf das Zellgewebe der Haut, sobald sie schnell erfolgt, verursacht Entzündung desselben, bedeutende, rothe, schmerzhaft und feste Geschwulst, die sich durch diese Kennzeichen von der hydropischen Anschwellung, einer Folge langsamer Ablagerung des Serums, unterscheidet. Dies ist die Entstehung der meisten Fälle von Phlegmasia alba dolens, zwischen welcher Krankheit und der hydropischen Anschwellung sich keine feste Grenzlinie ziehen lässt. Die Section lässt auch eine Entzündung der Lymphgefäße oder Venen entdecken. Manchmal zeigt eine Extremität die entzündliche, die andere die hydropische Anschwellung, ja bisweilen kommen beide Zustände an einem und demselben Gliede vor. Eine constante, häufig vorkommende Varietät der Peritonitis puerperalis ist die mit Kopffection verbundene; sie geht oft in Manie über, diese aber ist von durch Phlebitis erzeugter durch Periodicität der Anfälle verschieden, auch ein weniger zu fürchtendes Symptom, als bei jener Krankheit. Die Sectionen weisen bloss Blutüberfüllung des Gehirns nach, selten Meningitis, weshalb schwer anzugeben ist, ob diese Manie auf sympathische oder metastatische Weise entstanden sei. Das bei Puerperal-Peritonitis vorkommende Friesel ist keine eigenthümliche Wochenkrankheit, sondern kann sich jeder Puerperalkrankheit und in jeder Periode derselben beigesellen. Therapie: wenn die Entzündung nicht etwa septisch, so ist bei heftigem Ausbruch und Fieber die Venäsection unerlässlich, unstreitig erstes Bedingniss der Besserung; bei heftigen Schmerzen sind 20—30 Blutegel angezeigt und deren Application bei Fortdauer derselben zu wieder-

holen. Uebrigens ist nichts im Stande, oft so schnell Schmerz und Fieber zu mässigen, als Eisumschläge über den Unterleib ausgebreitet, fleissig gewechselt und 2, 3, auch mehrere Tage ununterbrochen fortgesetzt. Ausserdem Mercur innerlich und äusserlich energisch angewendet; darauf entstehende Salivation kündigt sichere Genesung an. 7) Entzündung der Brustdrüse (Mastitis puerperalis.)

— Fehr stellt das Wesen der Febris puerperalis als venös entzündliche Uterinfunction und Fortpflanzung des Krankheitsprocesses auf das Bauchfell dar, bedingt durch Unterdrückung der Wochenfunctionen in Folge von Erkältung, Schreck u. s. w. oder durch ein Miasma. Den Character bedingen meist die veranlassenden Ursachen, daher muss individualisirt werden. Die Hauptmittel sind, nach F., wiederholt Blutegel, Quecksilber innerlich und äusserlich. Arcan. duplicat. mit Aq. Lanrocerasi, warme Vaginalinjectionen, trockene Schröpfköpfe und Frictionen der Brüste. Bei Phlegmasia alba dolens Blutegel, Quecksilber bis zur Salivation. (v. Pommer's Zeitschr. Bd. 1. Hft. 3).

— Ueber die Natur und Behandlung der Mania puerperalis verbreitet sich Rösch in Hufeland-Osann's Journal, 38. St. 10. Das Leiden ist keine vom Blute ausgehende, keine entzündliche Krankheit, keine Encephalitis, sondern eine Nervenaffection, die ihren Sitz im Gehirn selbst hat, und wesentlich in, durch das Wochenbett und widernatürliche Störungen desselben herbeigeführte, Schwäche und Ueberreizung der Centralnerventhätigkeit begründet ist. Die Krankheit dauert 3, 4, 6 Wochen und geht dann unter dem Eintritte von Schweiss und Schlaf in Genesung, oder in kurzer Zeit unter typhösen Erscheinungen, oder nach Monaten unter Entwicklung von hecticischem Fieber und Wassersucht in den Tod über, oder wird zur chron. Verrücktheit oder Blödsinn. Die Behandlung anlangend. so sind die Fälle, wo die antiphlogistische Heilmethode in ihrem ganzen Umfange erforderlich wird, sehr selten. In der Regel

ist das entzündungswidrige Verfahren, besonders der Aderlass, positiv schädlich. Beruhigungsmittel haben sich hierbei am besten bewiesen, wozu kalte Begiessungen, Campher und Opium als Hauptmedicamente gehören.

— Prof. Hüter in Marburg beschreibt eine neue Geburtszange (Marburg 39. S. 30 in 4.), welche die Eigenschaft hat, sich jeder Kopfstellung anzupassen, eine fehlerhafte in eine günstige umzuwandeln und im Nothfalle den Kopf der todten Frucht aufs äusserste zusammenzupressen. Sie gehört zu den grossen Zangen (15" Par. M. in Länge, 1½ Pfd. in Schwere), ist gefenstert und wird nach Art der Smellie'schen Zange geschlossen. Die angedeuteten Vortheile suchte der Erfinder dadurch zu erreichen, dass er den Zangenarmen im Schlosse grössern Spielraum verschaffte. Zu dem Ende liess er den rechten obern Arm an seiner untern Seite zwischen Griff und Löffel mit 3, in der Mitte 3 Lin. breiten, nach oben und unten schmal zulaufenden Flächen, einer mittleren, horizontalen, und zwei schräg nach aussen gerichteten, und die obere Seite desselben mit einer Vertiefung versehen, in welche ein durch das Schild des linken Blattes gehender Stift zur Befestigung beider Branchen geschraubt werden kann. Die mit Holz belegten Griffe haben hakenförmige Vorsprünge. Das Anpassen der Zange an die verschiedenen Kopfstellungen und die Verbesserung derselben erfolgt einmal durch das Verschieben der Blätter um ihre eigene Axe, wobei die Richtungen der Ränder der Löffel sich gegen einander verändern und der zwischen ihnen stattfindende Raum sich entweder verengert, oder erweitert; dann aber auch durch ein Verschieben des obern Blattes auf dem unteren der Länge nach, welches bei diesen drei Verbindungsweisen durch Feststellen der Schraube auf die Mitte, auf den innern und äussern Rand des obern Blattes die Wirkung, dass die Blätter in jeder schrägen oder queren Richtung der Pfeilnaht genau an den Kopf sich anlegen können, noch begünstigt.

— Nachdem sich M. C. Retzius zu Stockholm bereits in Berlin und Wien von der Möglichkeit überzeugt hatte, Zangengeburt auf dem gewöhnlichen Geburtsbette zu beendigen, ohne d. Gebärenden auf das Querbette zu bringen, hat er seit dieser Zeit dieses Verfahren fast durchgängig befolgt, und fordert nun die Aerzte auf, das Querbett bei Zangenoperationen ausser in schwierigen Fällen, abzuschaffen, da auf diese Weise das Gemüth der Gebärenden geschont werde und die Kunst an Vertrauen und Werth gewinne. (Auch die Schaamhaftigkeit wird geehrt und Erkältung vermieden. Ref.) J. v. Siebold's Journ. Bd. XVI. Hft. 1.)

— Zur Lehre von der künstlichen Frühgeburt giebt Mamppe einige Notizen in Casper's Wochenschr. 1839 Nr. 41. Die Frühgeburt wurde von ihm stets 6—3 Wochen vor dem regelmässigen Endtermin der Schwangerschaft eingeleitet, je nachdem der grade Durchmesser mehr oder weniger sich verkürzt zeigte. Um den Eihautstich zu vermeiden, trennt Verf. stellenweise das Chorion von der Gebärmutter in der Nähe des Muttermundes, wodurch Wehen hervorgerufen werden, welche das lebende Kind ausschliessen. Er führt zu diesem Zwecke einen elast. Catheter in den Muttermund bis zu den Eihäuten, entfernt nun dessen Seele und führt ihn von neuem in einer veränderten Richtung hinein. Nach 5—6maliger Wiederholung des Manövers entfernt er dann den Catheter ganz.

— Dr. Reinfeldt in s. Abhandlung über Embryotomie und Excerebration in der neuen Zeitschr. für Geburtskunde (B. V. H. III.) erkennt in Bezug auf Embryotomie nur zwei gültige Indicationen und zwar, wie sich schon von selbst versteht, nur bei gewiss als todt anerkannten Kindern an; 1) tief ins kleine Becken getretene oder eingekeilte Schulter bei gleichzeitigem entzündlich oder krampfhaft gereiztem Zustande des Uterus, welcher die Wendung auf Kopf oder Füsse ohne gefahrbringende Gewalt unausführbar macht. 2) Ein solches Missverhältniss zwischen

den Durchmesser des Beckens und des Kindes dass dieses selbst in ganz normaler Stellung nicht geboren werden könnte, sei nun die Enge des Beckens oder die monströse Bildung des Fötus die Ursache. In Fällen, wo man vom Tode des Kindes mit Wasserkopfe überzeugt ist, verdient die Excerebration eine grössere Ausdehnung, als man ihr bisher eingeräumt hat.

— Nagel eiferte in der Kieler Vereinsversammlung, 39, gegen den Leichtsin, mit dem man sich zu der allemal lebensgefährlichen Operation des Kaiserschnittes entschliesse, und erinnert bei dieser Gelegenheit an ein fast in Vergessenheit gerathenes Verfahren, denselben entbehrlich zu machen, nämlich an die prophylactische Anwendung des Bitterwassers während der Schwangerschaft, welches durch seine abführenden Wirkungen das Wachsthum der Frucht im Mutterleibe beschränke und dadurch selbst bei sehr engem Becken noch eine natürliche Geburt möglich mache. Die Wirkung des Lehuert'schen Trankes sucht N. ebenfalls in dessen abführenden Ingredienzien. Michaelis widerspricht jedoch dieser Ansicht. (Pfaff's Mittheil. Jahrg. 5. H. 7.)

— Herzbruch vollführte nach allen Indicationen glücklich d. Kaiserschnitt bei einer 31 J. alten Erstgebärenden. Zwölf Wochen nach der Operation traten die Menses wieder regelmässig ein, und die Frau ist gesünder als zuvor. Die mit dem Kinde angestellten Lebensversuche blieben fruchtlos. (Neue Zeitschr. für Geburtsk. B. V. H. 2.)

— Auch Vormann beschreibt einen für die Mutter glücklich verrichteten Kaiserschnitt in der Med. Vereinsztg. (1839. Nr. 4.) Der Fall betraf eine 40jähr., zum 5ten Male schwangere Frau. Bei den eintretenden Wehen fand Verf. die Beckenknochen sehr zusammengedrückt und die Hüftbeine so nahe, dass die Entfernung zwischen d. Process. spin. super. anter. kaum 8 Zoll betrug. Alle übrigen Indicationen zum Kaiserschnitte waren vorhanden, und Verf. verrichtete solchen in Ermangelung passender Instrumente

mit einem Federmesser. Nach Verlauf von 10 Wochen war Pat. wieder im Stande aufzustehen.

b. Gynäcologie.

Die Wirkungen der Frauenmilch auf das Kind während der Menstruation sind, wie E. Wilkinson's (in *Aspatria* in Cumberland) Beobachtungen ergeben, entschieden abführend; zugleich soll die Milch in dieser Periode indirect den Grund zu manchen Kinderkrankheiten legen. Die Stuhlgänge zeigten sich ihrer Beschaffenheit nach wie eine flüssige Mischung von Kreide und Ipecacuanha, wie eine kleine Quantität Darmkoth in einer grossen Menge seröser Flüssigkeit zerrieben und aufgelöst; sie waren sehr stark stinkend und dem Geruche der Menstrualsecretion selbst nicht unähnlich. Eine genauere Prüfung der Beschaffenheit und Zusammensetzung der Milch während der Menstrualperiode würde grösseres Licht über den krankhaften Einfluss derselben auf das Kind geben (Froriep's Notizen 39. No. 238.)

— Bei jungen Personen bemerkt man nach Dr. Riedel nicht selten schmerzhaftes Menstruation. Betrachtet man die Erscheinungen, so sind sie ein Gemisch von entzündlichen und krampfhaften Schmerzen im Bauch, die bei manchen Individuen selbst in Ohnmachten, Convulsionen und Delirium ausarten. Dabei ist der Stuhl verstopft, der Urin spärlich, der Puls schnell. Mit dem Eintritte des Blutabganges lassen alle Zufälle nach und hinterlassen nur eine Mattigkeit. Lässt man Fussbäder nehmen, so bemerkt man, dass der ganze Zustand sich verschlimmert, wovon der Grund der sein mag, dass durch Herableitung des Blutes gegen den Unterleib die entzündliche Spannung im Uterus sich noch steigern muss. Daher leisten einige Tage vor der Reinigung ein antiphlogistisches Laxans, beim Schmerzanfalle selbst krampfstillende Mittel, und in der Zwischenzeit von einem Monate zum andern, kleine Dosen Calomel mit Nitrum und etwas Extract. Cicutae nebst

milden Dämpfen, in die Vagina geleitet, die herrlichsten Dienste. Besonders wirksam scheint in dieser Hinsicht das Wasser aus der Adelheidsquelle zu sein, um so mehr, wenn serophulöse Anlage damit im Spiele ist. Bei zwei anscheinend ganz unfruchtbaren Frauen wurde durch anhaltenden Gebrauch dieses Wassers die Hoffnungslosigkeit auf Nachkommenschaft gehoben, denn beide sind jetzt schwanger. (Würtemb. Correspondenz-Bl., Bd. IX. No. 13.)

— Dr. Krüger-Hansen zu Rostock beobachtete eine 58jährige Bäuerin, die niemals menstruirte, aber auch nicht concipirte (v. Gräfe's und v. Walther's Journ. Bd. 29. H. 3.)

— Durch microscopische Untersuchungen des Menstrualblutes überzeugte sich Dr. Remak dass dasselbe, wo es eine rothe Färbung zeigt, unversehrte Blutkörperchen enthält, und dass die Intensität der Färbung von der Anzahl der darin enthaltenen Blutkörperchen abhängig sei. Im Anfange des Menstrualflusses und gegen das Ende desselben, wo die Flüssigkeit blässer zu sein pflegt, fand er ausser den Blutkörperchen eine überwiegende Menge von Epitheliumblättchen und Schleimkörperchen und bemerkte, dass die Menge der beiden letztern Bestandtheile in eben dem Maasse verhältnissmässig geringer ist, als die Menstrualflüssigkeit verhältnissmässig stärker gefärbt erscheint. Wir können uns demnach recht wohl vorstellen, dass die während des Menstrualflusses eintretende, im Allgemeinen gutartige Schleimabsonderung, unter Umständen, vielleicht aus Mangel an Reinlichkeit, bei unpassenden Nahrungsmitteln, bei übermässiger Reizung der Geschlechtstheile, bei dyscrasischer Beschaffenheit der Säftemasse, schädliche Eigenschaften annehmen und ansteckend werden kann. Woher die mit dem Monatsflusse häufig verbundene Schleimabsonderung komme, darüber kann zur Zeit nichts Näheres bestimmt werden. Die perlmutterfarbige dünne Beschaffenheit des Schleims spricht dafür, dass die Schleimabsonderung in der Scheide ihren Sitz habe. Die gleichmässige Färbung des blässern Menstrualblutes aber lässt die

Vermuthung nicht unterdrücken, dass die Schleimabsonderung schon in der Gebärmutter stattfindet.

— Ueber Menstrualblutung aus den Brustwarzen finden sich in Casper's Wochenschr. 39. Nr. 31 zwei Beobachtungen von Hecking und Elfes zu Neuss. Der Erstere sah bei einem 14jähr. Mädchen alle 14 Tage aus den Brustwarzen Blutung eintreten. Das übrige Befinden war gut. Auf wiederholte Schröpfköpfe an die Schenkel verschwand die Blutung und zwei Monate später trat Menstruation ein. Elfes sah bei einem 21jähr. noch nicht menstruirten Mädchen alle 4—6 Wochen zu verschiedenen Malen unter den heftigsten Anfällen von Colik, Opisthotonus, hysterischen Krämpfen und somnambülen Erscheinungen Blutung aus den Brustwarzen und der Oberfläche der Brüste entstehen, die aus 40—80, wie durch Acupunctur bewirkten Oeffnungen jeder Brust hervordrang und die Menstruation vertrat. Als diese endlich auf die gewöhnliche Weise eingetreten war, hörte die periodische Blutung aus den Brüsten, so wie die Nervenzufälle auf und das bisher kränkliche, nervenschwache Mädchen wurde gesund.

— Glückselig zu Elbogen sah als vicariirendes Leiden bei zurückgetretener Menstruation Entzündung und Eiterung der rechten Brustdrüse in Folge eines Stosses. Die Brust der 15jährigen Kranken war um das Dreifache geschwollen, sehr schmerzhaft und rothlaufartig entzündet. Blutegel und erweichende Breiumschläge minderten den Schmerz und die Entzündung, doch fühlte man schon folgenden Tages Schwappung. Der eröffnete Abscess entleerte gegen 1½ Nösel gutartigen Eiters. Die Brust wurde dadurch schon am 5ten Tage geheilt und auf ihr normales Volumen zurückgeführt. Als Pat. 4 Wochen darauf mit gleichen Symptomen zu G. kam, wollte sie von keiner Gewaltthätigkeit etwas wissen, und es ergab sich, dass das Mädchen 3 Mal menstruiert gewesen sei, die Menstruation aber zur Zeit der ersten Entzündung, wo sie hätte eintreten sollen, ausgeblieben war. Erst nachdem der Abscess etwa

2 Nösel Eiter entleert, stellten Emmenagoga die Menstruation wieder her. (Oest. med. Jahrb Bd. 29. St. 1.)

— Bei einem 22jähr., moralisch gebildeten Mädchen beseitigte P. J. Schneider die *Melancholia erotica cum Chlorosi* durch die Weikardschen Pillen, von denen er täglich 3 Mal 5—16 St. nehmen liess. (Casper's Wochenschr. 39. Nr. 6-)

— Ueber den Sitz und das Wesen der Chlorose, schrieb Jolly eine Abhandlung, die er auf folgende Sätze zurückführt, zu deren Beleg 18 Krankengeschichten beigegeben worden sind: 1) die von den Schriftstellern unter dem Namen der *Chlorosis pallida*, *Icteria alba*, Anämie, Hydrämie, beschriebene Krankheit bildet eine und dieselbe Affection, deren Identität durch die Gleichheit ihrer Ursachen, ihrer anatomischen und physiologischen Merkmale und der Behandlung bewiesen wird; 2) diese verschiedene Form der Krankheit, die man mit der einzigen Benennung Anämie oder Hydrämie bezeichnet, bildet nicht, wie man geglaubt hat, eine wesentliche Blutaffection, sondern eine Wirkung der nervösen Asthenie, deren nothwendiges Resultat eine unvollkommene Hämatoze, eine Verminderung der Vitalität des Blutes ist; 3) aus diesem anämischen Zustande in Folge einer primären Affection des Nervensystems erklären sich die gleichzeitigen Störungen in den verschiedenen Systemen, wie dem der Respiration, des Kreislaufs, der Muskeln, der Geschlechtstheile u. s. w.; 4) die Behandlung dieser Krankheit muss speciell gegen die nervösen Affectionen gerichtet sein, von welchen die verschiedenen Gruppen von Symptomen ausstrahlen; 5) die verschiedenen Verbindungen der Eisenpräparate sind die vorzüglichsten Mittel gegen anämische Krankheiten, so wie auch das sicherste Specificum gegen die verschiedenen Arten von nervöser Asthenie. Sie wirken aber nicht unmittelbar auf das Blut, sondern verändern seine physicalischen, chemischen und vita-

len Eigenschaften nur durch Vermittelung des Gangliensystems, von welchem die Organe der Hämatose und die Beschaffenheit des Blutes selbst abhängen. (Revue médicale française et étrangère u. allg. Repert. 40. St. 3.)

— Die Oophoritis hat M. Retzius zu Stockholm zum öftern zu beobachten Gelegenheit gehabt. Am 3ten oder 4ten Tage nach der Entbindung, selten früher, klagt die Kranke, nachdem ein Frostschauer vorhergegangen, über dumpfen, zuweilen brennenden Schmerz in der einen, auch wohl beiden Hüftgegenden. Der Unterleib selbst ist weder gespannt, noch empfindlich, zu gleicher Zeit: Schmerz und Brennen längs des Schenkels derselben Seite. Verbreitet sich die Entzündung nicht bis auf die Gebärmutter, so haben die Lochien ihren gewöhnlichen Gang. Der Puls schnell, voll und breit (?-bred). Die Haut weich und feucht. Häufiges Harnen eines dunkeln, heissen Urins. — Die Krankheit wird oft mit Peritonitis circumscripta oder Metritis verwechselt. — Verf. will gefunden haben, dass vorzugsweise ältere hysterische Weiber, welche mehrere Male geboren und nicht gestillt haben, von der Krankheit afficirt werden. Die Entstehung des Uebels selbst scheint mehr in unbekanntem Ursachen, namentlich abnormen Verhalten der Gebärmutter, begründet zu sein. — In 10 Fällen artete die Entzündung in eine Geschwulst (Abscess) aus. Ob nach der Heilung eine Geneigtheit zur Hypertrophie oder sonstigen Metamorphosen zurückbleibt, hat Verf. nicht ausmündig machen können, doch hält er es für wahrscheinlich. Die Behandlung besteht nach dem Verf. in allgemeinen und örtlichen Blutentziehungen, salzigen Abführungen, narcotischen Breiumschlägen über den Unterleib. Calomel mit Flor. Zinci. (Schmidt's Jahrb. Bd. 24. H. 1.)

— Ashwell, über das Speculum bei Krankheiten des Uterus, lobt zinnerne, innen schön polirte, conische Tuben von verschiedener Grösse, 5—7" lang, am besten ohne Handgriff. — Regeln der

Anwendung. — Das Hymen und die Enge der Vagina sind Contraindicationen; auch Narben können die Einführung verbieten. Steatome der Vagina-Ovariengeschwülste zwischen Vagina und Rectum, tiefe Ulcerationen der Vagina und des Mutterhalses, breite, blumenkohlartige Excrescenzen, blutende Fungi verbieten, Entzündlichkeit und Empfindlichkeit der Theile verschieben den Gebrauch. (Guy's Hospital Reports, und Hamb. Zeitschr. Bd. 9. H. 3.)

— Nach J. F. Oslander's in Göttingen practischen Bemerkungen über den Gebrauch des Mutterspiegels, zumal in Beziehung auf Blennorrhagie, Excoriation des Muttermundes und Schwangerschaft, scheint durch den Ricord'schen Mutterspiegel beim Einführen desselben die Harnröhrenmündung jedesmal durch Druck hervorgedrängt zu werden. Das Fricke'sche Speculum hält Verf., obschon es eine breitere Mündung hat, für leichter einzubringen. Zu den Vortheilen, welche man mittelst des Instruments erreicht hat, zählt er namentlich die Gewissheit, dass der Uterus an den krankhaften Schleimabsonderungen der weiblichen Genitalien Theil nimmt, und es ist O. wahrscheinlich, dass der Schleim dann nur im Canalis cervicis abgesondert werde, daher man in Kinderleichen den so stark entwickelten Mutterhals constant mit blauweissem, transparentem Schleim erfüllt antreffe. Ferner habe sich ergeben, dass die zur Unterscheidung des contagiösen und des nicht ansteckenden Fluor albus aufgestellten Zeichen nicht gegründet seien, ja dass es wahrscheinlich gar keine gebe. Zu Donné's microscopischen und chemischen Untersuchungen scheinere der Mutterspiegel ebenfalls Veranlassung gegeben zu haben, so wie wir durch ihn über die Excoriationen, Schanker und Condylomen am Muttermunde, über die Sensibilität des Uterus, über die Farbe und Form des Mutterhalses vergewissert worden seien. Auch das neuerlichst zur Sprache gekommene neue diagnost. Mittel zur Erkennung der Schwangerschaft, die veränderte Farbe

des Pronaus vaginae, rechnet O. hierher. Am meisten interessirten ihn indess die Ansichten über das Rundwerden des Muttermundes als Schwangerschaftszeichen, und er sah die seine, dass die Scheidenportion ihre transversale Spalte behalte, von Fricke und dessen Assistenten durch vielfältige Untersuchungen mit dem Speculum bestätigt. In Paris konnte er sich wenig Aufschluss hierüber verschaffen. Eine daselbst gewöhnliche Annahme ist, dass das Collum desto dicker und das Orificium desto grösser sei, je mehr eine Frau Kinder geboren habe. So wollte einst auch ein französischer Arzt aus der rundlichen glatten Beschaffenheit des ungewöhnlich kleinen Muttermundes bei einer syphilitischen alten Frau dem Verf. demonstriren, dass die Frau noch nie ein Kind geboren habe, während sie selbst berichtete, sie habe sieben geboren. (Hamburger Zeitschr. Bd. 11. H. 3.)

— Bürkner in Breslau klagt mit den meisten Aerzten über die Unzuverlässigkeit aller Heilmittel gegen die Schleimflüsse der weibl. Genitalien, und sucht den Grund, warum Injectionen so häufig erfolglos bleiben, in der ungeschickten Anwendung derselben. Zur bequemen und leichten Art, Einspritzungen zu appliciren, empfiehlt er nun die von Busch vorgeschlagene aufsteigende Douche, durch welche das Wasser, je nach dem Zwecke, mehr oder weniger kalt in Anwendung gebracht wird. (Neue Ztschr. f. Geburtsk. H. V. Bd. 3):

— Bei der idiopathischen Blennorrhoea vaginae fand Schmidt in Preuzlau, der das Leiden für eine rheumatisch-catarrhalische Affection der Schleimhaut der Genitalien erklärt, den innern Gebrauch der Tinct. Guajaci volatilis nebst kalten Einspritzungen in Form der Douche ascendante besonders heilsam. Bei alten und mit Schwäche verbundenen Uebeln setzt S. der Guajakinctur noch Tinct. Ferri pomat. hinzu. (Med. Vereins-Ztg. 38. Nr. 50).

— Clasen sah gegen, auf örtlicher Schwäche der Vaginalschleimhaut und des Uterus beruhenden, Fluor albus vom *Secale cornutum* die gepriesenen Er-

folge, und wendet sowohl das Pulver (täglich 2 — 3 Mal 7—15 Gr. p. d.), als das Infusum oder Decoct an. (Pfaff's Mittheil. 39. Nr. IV. H. 1. 2).

— Gegen Haemorrhagia uteri empfiehlt Vaust d. Sohn, zu Lüttich die Anwendung der Sinapismen zwischen den Schulterblättern, ein Mittel, das schon Hippocrates rühmt. (Bull. de Gand. und Schmidt's Jahrb. Bd. 25. H. 1.)

— Mass heilte eine Metrorrhagia und Hypertrophia uteri durch strenge Diät und zweimonatlichen Gebrauch grosser Gaben Salmiak. (Casper's Wochenschr. Nr. 49).

— Cohen in Posen bespricht einen Krankheitsfall mit Sectionsbericht von einer Frau, bei der sich, nachdem sie lebenslang an Epilepsia uterina gelitten, Tumores fibrosi uteri mit Hypertrophie dieses Organs u. Calculi renales fanden. (Ibid. 39. Nr. 40 und 41.) Die Resultate der Section bewiesen, dass fibröse Bildungen im Uterus je nach ihrer Grösse und Menge grosse Beeinträchtigen des allgemeinen Wohlbefindens veranlassen können; dass an Bildung eines solchen Körpers die mehrer geknüpft zu sein scheint; dass die Substanz des Uterus gleichzeitig hypertrophische und atrophische Bildung annehmen kann; dass erstere da vorkomme, wo die Körper sich nicht befinden, und letztere da, wo sie sich entwickeln. Sie bestehen isolirt und sind durch zelliges Gewebe von den Muskelfasern des Uterus geschieden, gehen leicht in knoehige Bildung über, schienen indess, in vorliegendem Falle, ungeachtet erblicher Anlage der Kranken und Gelegenheitsursachen nicht in Scirrhus und Krebs auszuarten. Excessives Uterinleben, befriedigtes und unbefriedigt bleibendes, scheint ihre Entstehung zu begünstigen und ihr Vorhandensein wieder Veranlassung zu geben, dass die Thätigkeit des Uterus sich auch später durch andauernden Orgasmus des Bluts dahin erhalte. Alle Mittel, die der hypertrophischen Bildung entgegenwirken können, scheinen auf die fibrösen Körper von gar keinem Einfluss, sondern wohl gar ihre Bildung zu begünstigen.

— Paulitzky in Wetzlar beobachtete bei einem 14jährigen Mädchen Steatom an der Muttertrompete. Der angeschwollene Leib liess bedeutende Wasseransammlung und eine ansehnliche Verhärtung erkennen, welche weit in die Bauchhöhle hinaufgedrängt werden konnte, ohne dass der Uterus der Bewegung folgte. Bei den mehr abnehmenden Kräften cessirte auch die Menstruation, welche schon im 11ten Jahre eingetreten war. Später entstand nach und durch Entfernung des Wassers Entzündung des Steatoms, so wie eine schwappende Stelle in der Nabelgegend, welche, geöffnet, viel Eiter entleerte. Das Mädchen starb. Die Section zeigte Uterus, Eierstöcke und Trompeten gesund, aber an den Franzen der linken Trompete ein Steatom, das den ganzen untern Theil der Bauchhöhle ausfüllte. Der Abscess erstreckte sich nach dem Centrum des Steatoms hin, hatte darin eine besondere Höhle gebildet und etwa den 3ten Theil der Masse durch die Eiterung aufgelöst und entfernt. — Steatome der Art sollen bei Mädchen in Wetzlar häufig vorkommen. (Ibidem Nr. 50.)

— Med. R. Dohlhoff in Magdeburg berichtet einen Fall von Retentio urinae bei Prolapsus uteri scirrhusi. Die 62jährige Kranke hatte sich ausser heftigen, vom Kreuze nach der Schoossgegend hin sich erstreckenden, Schmerzen stets wohl befunden, als sie Beschwerden beim Harnlassen bemerkte. Das Gefühl von Pressen und Drängen auf die Blase und von erschwertem Abgange des Urins nahm zu und, nachdem die Frau sich eines Tages bemüht hatte, den Urin mehrere Stunden zurückzuhalten, versuchte sie es vergeblich, sich desselben zu entledigen. Die Untersuchung ergab: die Blase bis zum Nabel ausgedehnt; heftige Schmerzen; Uebelkeiten, Erbrechen; Haut heiss, Zunge trocken; Puls frequent, härtlich. Die Einbringung eines Catheters gelang nicht. Bei der Exploratio per vaginam stiess D. auf einen knorpelhaften Ring, der mit der Scheide zusammen zu hängen schien, heftige Schmerzen verursachte, und

blutige stinkende Jauche entleerte. Jetzt konnte zwar der Catheter $\frac{1}{2}$ Zoll tief eingeführt werden, dann aber stiess die Spitze desselben gegen jenen harten Ring. Zur Beseitigung der durch ein ungewöhnliches mechanisches Hinderniss bedingten Retentio urinae unternahm D. die Punctio vesicae oberhalb der Schambeinfuge. Es entstand nach der Operation nicht blos Erleichterung, sondern es wurde folgenden Tages auch das Einbringen des Catheters durch die Harnröhre in die Blase möglich, und die Untersuchung liess nun einen Prolapsus incompletus uteri scirrhusi erkennen. D. erklärt das Entstehen der Urinverhaltung dadurch, dass die Gebärmutter sich allmählig in das Becken hinabgesenkt hatte und die scirröse Vaginalportion nun auf die Harnröhre drückte. — Die Kranke wurde nach Vernarbung der Stichwunde, ohne vom Vorfalle und Scirrhus geheilt zu sein, entlassen. (Med. Vereins-Ztg. Nr. 42).

— Med. R. Schneider in Fulda heilte einen sehr schmerzhaften, von übelriechenden Blutungen begleiteten Mutterkrebs durch starke Gaben von Calendula-Decoct mit concentrirtem Bittermandel-Wasser und Einspritzungen des Calendula-Decocts binnen einem Vierteljahre. (Hufeland-Osann's Journ. 39. H. 7).

— Dr. Aug. Burchard sprach in der Schlesisch. Ges. f. vaterl. Cultur im v. J.: Ueber Atresia vaginae nymphica et hymenica. Wie oft auch augeborne Krankheiten, Anomalien u. Missbildungen d. Genitalien im Allgemeinen vorkommen mögen, so ist es doch besonders die Verschlussung des Scheideneinganges, welche er nicht nur bei Kindern, sondern auch häufig bei Erwachsenen zu beobachten Gelegenheit hatte. Ausser der, von den Aerzten früher nur beobachteten, Atresia vaginae hymenica, d. h. der durch theilweise oder gänzliche Verwachsung oder Verbildung der (den Introitus vaginae von dem Scheidenkanal ring- oder halbmondförmig trennenden) Scheidenklappe bedingten Verschlussung des Scheideneinganges sind es vorzugsweise die kleinen Schamlefzen

(*Labia minora s. Nymphae*), welche eine vollkommene, nach B. als *Atresia vaginae nymphica* näher zu bezeichnende Verschlussung des Scheideneinganges zulassen. Diese, nur hier angedeutete, Anomalie ausführlicher beschreibend, machte er, mit Hinweisung auf eine, der Versammlung vorgelegte, die Geschlechtstheile eines nur 1½-jährigen Mädchens vorstellende naturgetreue Zeichnung auf den wesentlichen Unterschied dieser organischen Verschlussung von jener (der *Atresia vaginae hymenica*), so wie auf das dabei zu beobachtende operative Verfahren aufmerksam, und theilte sodann noch einige in neuester Zeit beobachtete Fälle von blosser Verschlussung der Scheidenklappe mit, gegen welche ein von ihm angegebenes Instrument zugleich als Pessarium gebraucht und (von der Kranken selbst) so angewandt werden könne, dass sich die Theile auf unblutige Weise erweitern.

— In Bezug auf *Concretio hymenis totalis* erzählt Kömm in Grätz von einem 22jähr., noch nie menstruirten Mädchen, dass, als sich die Molimina menstrualia ohne Austreten des Menstrualblutes aus der Vagina zeigten, der Bauch über der Vereinigung der Schambeine dermassen anschwell, dass Störungen in den Functionen des Mastdarms und der Urinblase eintraten und die Contenta durch Clystiere und Catheter entleert werden mussten. Der Bauch war wie bei einer 9 Monate Schwangern, der ausgedehnte Uterus mit seinem Grunde in der Magengrube fühlbar und seine walzenähnliche Gestalt gestattete eine Verschiebung zur Seite. Die grossen Schamlippen waren nach aussen fast umgestülpt, die Nymphen nicht sichtbar und zwischen denselben zeigte sich eine fluctuirende, elastische, mit denselben durchgehends verwachsene, hühnereigrosse Geschwulst. Nach Eröffnung der Verschlussung der Scheide durch das Hymen mit dem Troicart entleerte sich 8—10 Pfund flüssiges, geruchloses, pechschwarzes Blut. (Oestr. med. Jahrb. Bd. 27. H. 3).

— Fricke giebt in der Hamburger Zeitschr. Bd. 8

Hft. 2. Nr. 10 einige ihm vorgekommene Fälle der Episiorrhaphie, nach welchen er die Operation künftig auf folgende Weise modificirt wissen will: Es wird von den grossen Schamlefzen, um sie zu vereinigen, ihrer ganzen Länge nach ein Streifen Haut abgetragen, der Schnitt aber tiefer hinter der untern Commissur vorbeigeführt, so dass die Schnitte von beiden Seiten, etwa einen guten Daumen breit vom After entfernt, sich endigen und zusammentreffen. Durch diese Ausdehnung des Schnittes wird die Spannung der untern Hautfalte bei der Vereinigung der Schamlefzen verhütet. Die wundgemachten Schamlefzen werden aber nicht bis zum Anus hin vereinigt, sondern es bleibt eine Oeffnung von $\frac{1}{2}$ Z. im Durchmesser an der hintern Commissur. Die Vortheile dieser Modification sind: 1) Die Operation wird schneller und weniger schmerzhaft ausgeführt; 2) lassen sich durch diese Oeffnung leichter Mittel appliciren, um die Entzündung in den vereinigten Theilen zu mässigen, so wie um diese zu reinigen; 3) Einspritzungen durch den Introitus fliessen leichter durch diese Oeffnung aus; 4) Schleim, Menstrualblut etc. finden einen leichtern Abgang nach unten.

— Ueber Episiorrhaphia bei Prolapsus vaginae et vesicae berichtet Knorre in Hamburg von einer Frau, welche nach ihrer zweiten, sehr schweren Entbindung vor 9 Jahren Vorfal der vordern Wand der Vagina behielt, diesen aber aus Scham verschwieg. Der Vorfal vergrösserte sich langsam, doch zeigten sich erst in den letzten Jahren Beschwerden beim Urinlassen, so wie Gefühl von Drängen gegen die Schamtheile und beim Gehen brennende Schmerzen in denselben. Die Untersuchung zeigte vor den Lab. major. eine fast faustgrosse Geschwulst aus der Vagina herausgedrängt und ihren Eingang ganz ausfüllend. Die Geschwulst liess sich bis auf ein geringes Volumen zusammendrücken und die Wandungen dieser Höhle fühlten sich dann nicht sehr dick an; das Ganze konnte leicht in die Vagina zurückgebracht werden, fiel aber als-

dann wieder vor. Bei dieser Manipulation fühlte die Frau lebhaften Drang zum Harnen. Die Geschwulst unterschied sich nicht vom Prolapsus vaginae, aber es war auch ein Theil der Blase mit vorgefallen; denn eine in die Harnröhre eingeführte Sonde liess sich deutlich an allen Punkten der vor den Lab. major. liegenden Geschwulst fühlen, auch bemerkte man nach Zurückbringen des Prolapsus an der hintern Wand der Vagina einen wallnussgrossen Vorfall. Da bei der ungewöhnlichen Schlaffheit der Scheide und Blase an eine Radicalheilung nicht zu denken war, so unternahm K. die Episiorrhaphie nach der von Fricke angegebenen Weise. Schon am 10ten Tage nach der Operation war alles geheilt. (Hamb. Zeitschr. Bd. 10. H. 1.)

— Dr. Pauli zieht beim Muttervorfalle die Elytrorrhaphie (von Marshall Hall und Roman Gerardin) der Episiorrhaphie (von Fricke) und Colpodesmorrhaphie (d. i. Abbinden eines Theiles der Scheidenschleimhaut, indem man dieselbe umsticht, von Bellini) bei Weitem vor, weil bei der Episiorrhaphie bloss das Hervortreten des Uterus durch die äussere Schamspalte gehindert wird, und bei der Colpodesmorrhaphie leicht Verletzungen des Peritoneums, der Blase und des Mastdarms vorkommen können. (v. Ammon's Monatschr. Bd. I. H. 6.)

— Seegert in Berlin erzählt von einer 81jährigen Wittwe, zu welcher er heftigen und lang anhaltenden Erbrechens wegen gerufen wurde, dass derselben vor 40 Jahren ein Pessarium gegen Muttervorfall eingebracht und seitdem nicht herausgenommen worden war. Ueber dem Schambogen liess sich eine widernatürliche Härte bemerken, bei deren Berührung das Erbrechen sogleich wiederkehrte. Das Pessarium hatte übrigens seine Lage verändert und stand mit seiner Breite im graden Durchmesser der Beckenhöhle. Nach Entfernung dasselben hörte das Erbrechen auf. In der Vagina zeigte sich nichts Krankhaftes. — Der 40 Jahre lang getragene Mutterkranz war mit einer starken Cruste

von Kaikerde bedeckt, der Incrustirung ähnlich, welche Körper erleiden, die einige Zeit im Carlsbader Wasser gelegen haben. — Als die Frau kurze Zeit später starb, erfuhr S., dass sie seit mehreren Jahren Abends vor Schlafengehen freiwilliges, leichtes Erbrechen gehabt, auch monatlich regelmässig viel Blut aus der Gebärmutter verloren, wobei sich penetranter Geruch verbreitet habe. (Hufeland - Osann's Journ. 1839. St. 9.)

— Beim vollkommenen Vorfall der Gebärmutter, wo weder die Retention durch fremde Körper, wie Tampons und Mutterkränze, möglich wird, was namentlich bei grosser Reizbarkeit der Scheide der Fall ist, noch die Vereinigung durch die blutige Nath bei Dammrissen ausführbar ist, sucht Hofmedicus Dommès in Hannover die Vereinigung der Weichtheile durch die blutige Nath durch das Einlegen eines Ringes zu ersetzen, welcher die Weichtheile zusammenhalten und dadurch den Vorfall der Gebärmutter verhindern soll, und führte die Operation mit dem erwünschtesten Erfolge bei einer Person aus, die seit mehreren Jahren in Folge einer schweren Geburt, wobei das Mittelfleisch bis zum After eingerissen war, an einem vollkommenen Gebärmuttervorfall litt. Die Operation geschah auf folgende Weise: Nachdem die Kranke mit auseinander gehaltenen Schenkeln auf den Rand eines Tisches gesetzt und die Gebärmutter reponirt war, fasste er die linke grosse Schamlippe an der Stelle, wo die hintere Commissur derselben durchrissen war, mit einer starken Pincette, deren unteres, 7 Linien breites Schenkelende einen von unten nach oben sich erstreckenden, 4 Linien langen und 2 Linien breiten Einschnitt hat, führte durch diesen Einschnitt und die Schamlippe, etwa 4 Linien von ihrem äusseren Rande entfernt, von aussen nach innen, ein Troikart-Stilet durch, welches bei einer Länge von 2 Zoll und einer dem Pincetten-Einschnitt entsprechenden Dicke an seinem stumpfen Ende hohl und gefedert ist und zur Auf-

nahme und Festhaltung eines etwa 4 Zoll langen Bleidrahts dient. — Auf gleiche Weise wurde auch die rechte Schamlippe von innen nach aussen durchbohrt, der Bleidraht durch beide gemachte Oeffnungen gezogen und nach Entfernung des Troikarts durch das Zusammenbiegen beider Enden desselben in seiner Lage erhalten. — Das Einlegen dieses Bleidrahts hat den Zweck, die kleinen Stichwunden gegen Verwachsung zu schützen, bis nach Beseitigung der durch die Verwundung entstandenen Entzündung und Geschwulst derselbe entfernt und der Ring eingelegt werden kann. — Entzündung und Geschwulst waren nach einigen Tagen durch Umschläge von Aq. saturnina beseitigt, so dass Verf. am 7. Tage einen silbernen Ring einlegen konnte. — Es hat dieser Ring eine ovale Form und die Grösse eines Silbergroschens, ist zum Oeffnen und Schliessen mit einem Charnier versehen und an der dem Charnier entgegengesetzten Seite so gearbeitet, dass das eine mit einem kleinen Halse versehene Ende in das andere, hohle Ende eingeschoben wird und beim völligen Schluss desselben an keiner Stelle durch eine scharfe Hervorragung verletzen kann. — Die Schamlippen wurden hierdurch in gegenseitiger Berührung erhalten, die Gebärmutter fiel nicht mehr vor und auch beim Sitzen verursachte der Ring nicht die geringste Unbequemlichkeit. — Auch in den übrigen Fällen, wo Domes diese Operation ausführte, hat er stets einen günstigen Erfolg derselben gesehen. — Bei sehr grossen äussern Geburtstheilen mit bedeutender Ruptura Perinaei würde es indess wahrscheinlich zweckmässiger sein, zwei solcher Ringe einzulegen, wo durch ein Hinderniss für den geschlechtlichen Umgang eben so wenig herbeigeführt würde, wie diess durch das Einlegen eines Ringes geschieht. (Holschers's Annalen 1840. H. 1.)

— Die nachstehende neue Behandlung der Retroversio uteri hat Ch. Halpin zu Dublin mit glücklichem Erfolge angewendet und der Obstetric

Society of Ireland am 2. Jan. d. J. mitgetheilt. (Vergleiche *Dubliner Journ. u. Froriep's Notz*, No. 286.) In einem sehr schwierigen Falle, wo durch die anhaltende Harnverhaltung der Zustand der Frau bereits sehr bedenklich geworden, wo das gewöhnliche Verfahren der Reposition von H. vergebens angewendet worden war, wo man aber fühlen konnte, wie die Wände des Uterus nur unter den sehr kleinen Berührungspunkten der Finger nachgaben, und wo der Druck mit dem Finger das Gefühl bei der Gebärenden veranlasste, als seien die so gedrückten Theile im Begriff zu zerreißen, — in diesem bedenklichen Falle sah H. ein, wie die einzige Wahrscheinlichkeit, die Frau der Gefahr zu entreißen, in der Anwendung eines Instruments bestehen möchte, welches ziemlich gleichförmig auf alle Theile der Uterusgeschwulst drückend einwirken kann und mittelst dessen hinlängliche Gewalt angewendet werden könne, um den Uterus über das Promontorium ossis sacri zu erheben. Da kam H. der Gedanke ein, dass er mittelst einer Blase im Stande sein würde, das Becken aufzublasen und so den Inhalt desselben in die Unterleibshöhle zu heben. Er befestigte darauf eine kleine frische Blase (Kalbsblase) an die Röhre einer Spritze (Magenpumpe oder Clystirspritze) und nachdem er die Blase einige Augenblicke in warmes Wasser gelegt hatte, um ihr die Wärme der Körperwärme anzupassen, brachte er sie leer in die Vagina, zwischen Fundus uteri und den Mastdarm. Indem er nun die Blase in der Vagina mittelst seiner vor die Scheidenmündung gehaltenen Hand zurückhielt, blies Dr. Finlay sie langsam und gleichförmig auf. Nach einiger Zeit klagte die Gebärende über ein Gefühl von Spannung oder Berstenwollen, aber nicht über Schmerz. Sie hörten nun auf, Luft in die Blase einzutreiben, liessen die bereits darin befindliche Luft zurückbleiben und einen anhaltenden, gleichförmigen, gut gerichteten Druck auf die Geschwulst ausüben. Nach Verlauf von 5

Minuten trieben sie mehr Luft in die Blase, wobei die Patientin ausrief: „ach, nun drängt Ihr etwas nach Oben an meinen Magen.“ H. hielt nun die Blase noch länger in ihrer Lage; und dann, ehe er sie herauszog, um nun etwas Luft herauszulassen, führte er seinen Finger ein und hatte die Befriedigung, zu finden, dass die Geschwulst nicht mehr im Becken lag, und dass der Muttermund, nach unten und hinten gerichtet, von seinem Finger erreicht werden konnte. Nunmehr, und nicht eher, entfernte er den Apparat. — Die Blase mit einem Schliesshahne zu versehen und an die Röhre einer Spritze zu befestigen, wird je nach der durch die Untersuchung bekannten Grösse des Beckens sich richten. — Wäre der durch die Luft ausgeübte Druck nicht hinreichend zur Erreichung des Zwecks, so brauchte man in die Blase, statt Luft, nur Wasser einzutreiben und würde dann eine Kraft erhalten, welcher nichts widerstehen könnte; während man doch zu gleicher Zeit diese Kraft so in seiner Gewalt hätte, dass üble Folgen nicht entstehen können. — Der Apparat ist nicht allein anwendbar, um den Uterus in seine Normal-lage zurückzubringen, sondern auch ihn darin zu erhalten.

— Eine Exstirpation fast der ganzen Gebärmutter, beobachtete Luytgaerens. J. v M., 36 Jahr alt, von guter Constitution, gebar im Jahre 1835 zum ersten Mal. Sie blieb bis zum Jahre 1837 gesund; sodann trat aber ein Ausfluss aus dem Uterus ein, der bald aus reinem Blut, bald aus Blut mit Eiter bestand. Zuweilen klagte sie über Schmerzen in der Lumbargegend und dem Uterus; sie fühlte dabei eine Behinderung, welche durch eine Kugel in der Scheide entstand, die sie mit dem Finger willkürlich hinaufschieben konnte. Diese Kugel war die Gebärmutter, welche durch einen Polypen mit einem breiten Stiel, der fast den ganzen Grund des Organs einnahm, nach unten gezogen wurde. Im Aug. 1838 erkannte ein Arzt eine völlige Umstülpung des Ute-

rus, der nach der verschiedenen Lage der Frau mehr oder minder aus den äussern Geschlechtstheilen hervorragte. Der Verf. wurde consultirt und fand eine faustgrosse, aus der Scheide hervorragende und nach oben an Umfang abnehmende Geschwulst. Beim Aufsuchen der Scheidenportion fand man nach oben eine Wulst um die Geschwulst, zwischen deren innerm Rande und der Excrescenz man den Finger nicht einbringen konnte. Man vermuthete nun, der Uterus sei durch die enorme Schwere dieser Geschwulst umgestülpt. Jeder Versuch, diese Masse durch einen so engen Hals zu reponiren, war vergeblich. Alle diese Theile waren mit einem stinkenden Eiter bedeckt. Es war heftiges Fieber vorhanden: es erfolgten oft Ohnmachten und Convulsionen, und man entschloss sich daher zur Exstirpation des kranken Organs. Diese wurde am folgenden Tage gemacht. Die ganze krankhafte Masse wurde mit einer Pincette gefasst, aus den Geschlechtstheilen gezogen und mit einer starken krummen Scheere exstirpirt; man gelangte nun in eine Höhle und konnte nicht mehr zweifeln, dass sich die Gebärmutter in der exstirpirten Geschwulst befand. Man brachte den Finger durch die Mitte des obern Segments ein und fand, dass man ins Cavum peritonaei nicht dringen konnte, denn durch das genaue Aufeinanderliegen der gegenüberstehenden Wände des umgestülpten Uterus wurde jeder Durchgang verhindert. Man vollendete nun die Operation und unterband jedes durchschnittenen Gefäss. Es erfolgten weder Blutung, noch andere Zufälle. Abends fühlte die Kranke heftige Schmerzen in der Gegend, in welcher das exstirpirte Organ gelegen hatte; allein diese verschwanden bald nach einigen Injectionen und der innern Anwendung von Opium. Nach zehn Tagen war die Kranke genesen. Ein Vierteljahr nach der Operation erschien die Menstruation wieder, aber der Ausfluss war nur sehr unbedeutend. Die Kranke erfreut sich einer guten Gesundheit und verrichtet alle ihre Beschäftigungen.

(Nach d. Annales de la Société de Méd. de Gand. und d. Allgem. Repert. 1840. Juni-Heft.)

c. Pädiatrik.

— Von Med. Rath Heyfelder's Studien im Gebiete der Heilwissenschaft, deren 1r Bd. im vorigen Jahrgang dieses Taschenb. S. 38. besprochen worden, erschien Bd. 2. Stuttg. 1839. VII. und 277 S. gr. 8. Die Darstellung und die Einrichtung desselben ist, bis auf wenige Ausnahmen, ganz der des 1. Bds. gleich, und ausser den drei letzten Abhandlungen für Staatsarzneikunde handeln alle von Kinderkrankheiten. — I. Allgemeine Bemerkungen über Kinderkrankheiten. S. 1—8. Für die Therapie derselben verwirft H. im Allgemeinen reizende und erhaltende Mittel, da Plasticität und Congestion das Vorherrschende sei, und empfiehlt vor Allem örtliche Blutentziehungen, Calomel, einfache Clystire und warme Bäder. II. Ueber Masern. S. 9—35. Verf. sah in verschiedenen Epidemien, dass fast alle Erwachsene, die an den Masern erkrankten, schon in dem ersten Stadium die Symptome einer sehr entschiedenen Tracheitis exsudativa hatten und auch durch die zwei folgenden Stadien behielten, so dass sie sehr kräftig mit Blutentziehungen und Calomel bekämpft werden mussten. Unter die häufigsten Complicationen der Masern rechnet Verf. auch Diphtheritis und zuletzt acute Hirnwassersucht: Pericarditis nennt Verf. eine seltene Nachkrankheit der Masern, und wohl auch mit Recht. Die häufigste Form ist nach dem Verf. die entzündliche. Unter den Sectionsresultaten führt Verf. auch Masern ähnliche Eruptionen in Magen, Zwölffingerdarm und Leerdarm auf. Complicationen mit Croup sah Verf. fast immer tödtlich; gegen Würmer bei den Masern nennt er das Calomel als das geeignetste Mittel. III. Der Keuchhusten. S. 38—51. Bei einer Epidemie in Sigmaringen klagten die

Kranken häufig über ein schmerzhaftes Gefühl unter der Zunge, und bei einigen derselben fanden sich hier auch kleine Bläschen, ähnlich den Marochettischen bei der Hundswuth. Verf. ist der Ansicht, dass die Krankheit durch keine Arzneien bezwungen werden könne. (Dieses ist von vielen Epidemien richtig, von andern aber nicht.) Er empfiehlt Brechmittel in allen Stadien. Belladonna zeigte sich gegen die eigentliche Krankheit durchaus nutzlos — ein für viele Epidemien entschieden unrichtiger Satz. IV. Der Scharlach. S. 52—71. Das I. Stadium dauert nach dem Verf. länger als 24 Stunden. Der Puls, sagt der Verf., sei nicht selten unterdrückt, worin ihm beizustimmen ist. H. ist sehr geneigt zu glauben, dass der Scharlach nur unter entzündlicher, nicht unter gastrischer, einfacher u. s. w., Form vorkomme. Reine Antiphlogose möchte aber bei manchem Scharlach sehr gefährlich sein, wie auch Ammoniak unter jener Voraussetzung nie angewandt werden dürfte. Scharlach und Masern als an sich entzündlich anzusehen, hat insofern Einiges gegen sich, als sie auf der Haut selbst, dem für Schmerz empfindlichsten Organe des Körpers, keinen Schmerz machen oder wenigstens nur auf kurze Zeit. — Brechmittel verwirft der Verf. im Scharlach. Bei den Sectionen findet man immer Blutanhäufungen in einem der Hauptorgane, am häufigsten im Hirne, in den Lungen, dem Kehlkopfe, der Luftröhre, den Bronchien, und in diesem Organe auch die verschiedenen Ausgänge der Entzündung; bisweilen auch Röthe in der Magenschleimhaut und immer im Pharynx, Velum palatinum u. s. w. Fast constant sei eine lebhaft Röthe der innern Wand der Herzhöhlen, besonders der rechten Herzkammer. Die Grundlage der Behandlung müsse nach dem Verf. eine mehr oder minder antiphlogistische sein. V. Die epidem. Ohrspeicheldrüsenentzündung. S. 76—88. Alle Speicheldrüsen des Mundes und selbst die Schilddrüse und die Mandeln werden mit ergriffen. Der Verf. sah die Krankheit nie schmerzlos, doch bisweilen nur Schmerzen im Nacken. In der Regel soll

sich das allgemeine Leiden mit dem 5ten, das örtliche mit dem 7ten Tage verlieren. Ein Verschwinden der Entzündung in der Ohrspeicheldrüse kann Entzündung des Gehirns, der Lungen, der Schamlippen etc. hervorbringen, wie Andere auch Anasarca, Emphysem etc. davon gesehen. Der Verf. sah bei einem 6jähr. Mädchen die Entzündung der linken Parotis in Eiterung übergehen und fand bei der Section diese Drüse selbst vereitert, während bei den übrigen gleichfalls erkrankten Speicheldrüsen des Gesichts nur das umgebende Zellgewebe afficirt war. Es scheint daher, dass in den niedern Graden des Leidens nur das Zellgewebe ergriffen wird, wie diess selbst bei einer tödtlichen Cynanche sublingualis typhodes der Fall war, in den höhern aber die Drüse selbst. VI. Das krankhafte Zahnen. S. 94—98. Den Durchfall bei Dentition mässigt man nach dem Verf. am besten durch die Kopp'schen Pulver aus $\frac{1}{5}$ Gr. Calomel. H. rügt die Gewohnheit, den Kindern harte Körper zum Daraufbeissen in den Mund zu geben. VII. Die Convulsionen. Sie sind bisweilen so heftig, dass Zerreibungen und selbst Knochenbrüche entstehen. Die Sectionen zeigten dem Verf. Blutanhäufungen in dem Gehirn und seinen Häuten und Zustände, die diese und Reizung des Hirns hervorrufen können. Blutentziehungen, Calomel, Clystiere u. s. w. sind gewöhnlich die Mittel; von Narcoticis etwa das Kirschchlorbeerwasser, aber nie Opium. VIII. Gehirncongestionen. Verf. erzählt einen Fall, der dahin zu gehören scheint, bei dem aber die Section nirgends Congestion oder Entzündung zeigte. Er erklärt ihn durch Irritation des Gehirns. IX. Die acute Gehirnhöhlenwassersucht. Verf. sieht sie für unheilbar an und bringt für die Therapie nichts Bereicherndes bei. Er erzählt 7 Fälle, die alle tödtlich ausgingen. Bei Angabe der erhöhten Temperatur der Stirne im zweiten Stadium hätte der auffallende Contrast auch angeführt werden können, den diese Temperatur oft gegen die Kühle oder Kälte der Wangen und der Nase macht. Mit Recht bemerkt der Verf., dass nicht nur bei Kindern mit Hydroce-

phalus, sondern bei allen Leichen die harte Hirnhaut fest mit dem Schädelgewölbe verwachsen gefunden werden könne. Natürlich nur bei Kinderleichen, was hier anzugeben vergessen ist. Alle Symptome der Gehirnhöhlenwassersucht, sagt der Verf., deuten auf Irritation (also nicht Entzündung) dieses Organs mit nachfolgender Paralyse. Einen besondern Zusammenhang mit Scrophelsucht nimmt der Verf. nicht an. Er theilt die Krankheit in primäre und secundäre; bei primärem Hydrocephalus wird Heilung sehr selten zu erreichen sein, wo jene hydrocephalische Disposition aber nicht vorhanden ist, ist völlige und dauernde Herstellung nichts Seltenes. Unter die wenigst schlimmen Fälle möchten die von Masern zu zählen sein, die bei den letzten Epi-temien nicht so selten waren. X. Die Lungenentzündung der Kinder. Sie ist von den Franzosen weit mehr als von den Deutschen bearbeitet. Sie ist auch bei kleinen Kindern eine sehr häufige Krankheit. Vernois will vom Februar bis zum Mai 1837 unter 394 im Pariser Findelhause gestorbenen Kindern 393 zählen, die an der Lungenentzündung gelitten hatten, was durch die Leichenöffnungen ausser Zweifel gestellt worden sei. Neugeborne, bis zur festen Verschlusung des Botallischen Gangs, werden nach Kluge in der Lungenentzündung kühl, bleich und aschgrau, wie bei beginnender Blausucht, und ein vollkommener Husten kommt nicht bei ihnen vor. Aber auch bei Kindern bis über das 5te Jahr fallen manche wesentliche Symptome, welche die Lungenentzündung Aelterer characterisiren, ganz weg. Der matte Ton bei der Percussion fehlt bisweilen; das Entzündungsknistern ist gleichfal's nicht immer vorhanden und geht oft in ein Schleimrasseln oder in andere Arten von Rasseln über, der Husten und der Auswurf pfeifen zu mangeln. Vom 6ten Jahre an sind die Erscheinungen wie bei Erwachsenen, ausser bei der zu Variola, Scharlach, Masern, Grippe etc. sich gesellenden Lungenentzündung. Die Section zeigt bei jüngern Kindern vorzugsweise Blutüberfüllung, bei älteren mehr rothe und weisse Hepatisation; man

fand auch schon Abscesse, graugelbe Granulationen, Carnification. Die Prognose ist um so übler, je jünger die Kinder. Die Therapie sei immer antiphlogistisch. Brechmittel und Brechweinstein fürchtet der Verf. XI. Die Angina exsudativa oder Diphtheritis. H. hält die Salzsäure als das geeignetste Mittel zur Cauterisation; ausserdem empfiehlt Verf. noch die Salzsäure und Chlor innerlich, so wie Blutentziehungen. XII Die häutige Bräune, oder richtiger die Laryngotracheitis exsudatoria. Der Schmerz ist weniger am Kehlkopfe als unter demselben. Der Schaffhusten geht gern in Croup über, er darf also, wenn auch als solcher erkannt, nicht unbeachtet bleiben. Der Croup ist nicht selten mit Lungenentzündung verbunden, welche Complication leicht übersehen wird, aber wegen der Brechmittel, des schwefelsauren Kupfers und der Tracheotomie u. s. w. sehr wichtig ist. Nach den Blutegeln giebt der Verf. ein Brechmittel, kommt aber Verschlimmerung, nicht mehr. XIII. Enteritis exsudatoria. Enteritis mit Ausschüttung von Pseudomembranen auf der Schleimhaut, ähnlich wie beim Croup. Verf. beobachtete zwei Fälle dieser Krankheit bei Kindern und beschreibt sie genau nebst dem Sectionsbefunde. Er vermuthet, dass das kindliche Alter eine besondere Empfänglichkeit für diese Krankheit habe, wie für den Croup, doch scheint sie auch bei Erwachsenen nicht so ganz selten zu sein. Verf. stellt die Symptome der bekannten Fälle zusammen und bemerkt, dass eigentlich keine dabei vorkommen, die sich nicht auch bei einer andern Darmentzündung zeigen, Verstopfung, Erbrechen, empfindlicher Unterleib, Hitze, Durst u. s. w.; die Therapie also antiphlogistisch. — XIV. Die Bauchfellentzündung. Verf. erzählt zwei Fälle von partieller und circumscripter Peritonitis nebst Sectionsberichten. XV. Der Durchfall und der Brechdurchfall. Bei der Section zeigt sich ein subinflammatorischer Zustand. Als Hauptmittel rath Verf. die Kopp'schen Pulver mit $\frac{1}{8}$ Gr. Calomel, gar keine Nahrung, nur etwas Zuckerwasser, keine Bäder und später nichts von Milch, weil sie mehr Säure

mache, als z. B. Arrowroot oder Reis. XVI. Die Gelbsucht. Verf. empfiehlt besonders Brechmittel dagegen. XVII. Harnsteine und Harngries. Im Fürstenthume Hohenzollern Sigmaringen wurden in den letzten 20 Jahren 160 Harnsteine, darunter 105 von Kindern von $\frac{1}{2}$ bis 10 J., gesammelt. Viele darunter wurden von Rampold analysirt, der einige sehr interessante, z. B. einen aus Xantoxyd, einen aus einem besondern organischen Stoffe, einen grossen Theil der kleineren aber vorherrschend aus harnsaurem Ammoniak bestehend fand. Es sind unter den Steinen dieser Gegend wenig einfache, die meisten zusammengesetzte Steine. Nur 5 Steine wurden von weiblichen Individuen gesammelt. Die wenigsten der sämmtlichen Steine waren so gross, dass sie den Steinschnitt nöthig machten. Der Verf. lässt sich über die Ursachen, die Symptome und die Behandlung der Steinkrankheit aus. Der Satz, dass der rothe Harngries in der Regel aus harnsaurem Ammoniak mit einer Spur von harnsaurem Kali und phosphorsaurem Salze bestehe, ist noch zu bezweifeln. Die Therapie ist auf die Magendieschen Grundsätze gebaut. XVIII. Die Kopfb Blutgeschwulst. Verf. erzählt einen bei Steissgeburt vorgekommenen Fall. Er fand nur tiefe Incisionen zureichend zur Hülfe. XIX. Die Anschwellung und Verhärtung der Brüste (neugeborner Kinder). Es gelang ihm nie, sie ohne Eiterung und Abscessbildung zu zertheilen, zu welcher er sie zu bringen suchen musste. XX. Hernien. Verf. hat die Nabelbrüche der Kinder immer durch Wachsplatten in Form eines Hüchens mit Erfolg behandelt. XXI. Die Hasenscharte. Besonders über die beste Zeit zur Operation. XXII. Der Milchschorf. H. lobt sehr Hb. Jaceae als Thee; aber frisch, nicht getrocknet; auch die Vaccine hat er wirksam gefunden. Ol. jecor. aber vermeide man bei kleinen Kindern.

— Krankheiten der Neugeborenen, als Folge von Krankheiten der Mutter; von Träger. — Es ist nicht nur nichts Seltenes, dass wir den Abortus seuchenartig in grossen Districten über eine oder die

andere Thiergattung hereinbrechen sehen, sondern es kommen auch, im engen Zusammenhange hiermit, und eben so ausgebreitet, alsdann die verschiedensten Krankheitsäusserungen an den Neugeborenen vor, die früher oder später mit dem Tode enden oder langes Siechthum hinterlassen. Dergleichen Epizootieen wiederholen sich vorzugsweise häufig bei Pferden und Schafen. Diese Thiere scheinen in der Geschlechtssphäre theils am empfänglichsten für krankmachende epizootische Einflüsse zu sein, theils ist das Regimen, unter dem sie leben, fast aller Orten sich ziemlich gleich, während den andern Hausthiergattungen fast in jeder Wirthschaft ein anderes geboten wird. Nichtsdestoweniger kommen jedoch diese Erscheinungen auch beim Rindvieh, den Schweinen, Ziegen etc. mehr oder weniger deutlich epizootisch vor; und es ist ja bekannt genug, dass auch bei Frauen die Aborte zu manchen Zeiten häufiger als zu andern beobachtet werden. Dabei macht sich bemerklich, dass nur höchst selten gleichzeitig alle Säugethiergattungen diesen Unfällen unterliegen, während die eine Gattung in einer weiten Umgegend fast allgemein abortirt, oder geborne Todescandidaten zur Welt bringt, trägt die andere reife gesunde Früchte aus. Dies liegt nun theils in der verschiedenen Organisation und in der davon abhängigen Empfänglichkeit, theils in den verschiedenen Perioden und in der verschiedenen Dauer der Trächtigkeit und resp. Schwangerschaft. Alle Thiergattungen, den Menschen — wie er jetzt ist — wahrscheinlich ausgenommen, hat die Natur auf eine bestimmte Jahreszeit für diese Fortpflanzungs-Angelegenheiten gewiesen, welche denn auch im Allgemeinen, und da, wo die Entfernung vom Naturzustande nicht allzustörend eingreift, ziemlich regelmässig inne gehalten ist. Obwaltende in dieser Hinsicht schädliche Potenzen können mithin nur auf Gattungen, die zur Zeit tragend sind, einfließen. Je gleichmässiger nun eine Gattung jenen Cyclus inne hält, desto gleichmässiger wird sie natürlich auch von den grade herrschenden Einflüssen betroffen; und, je länger sie ihre Frucht trägt, desto länger ist sie den

Wirkungen jener ausgesetzt. Ausserdem ist es wahrscheinlich, dass in einen Zeitraum von 11, 10 und 9 Monaten leichter ungünstige Ereignisse fallen, als in den Zeitraum von einigen Wochen. Treffen sie freilich einen derartigen kleinen Zeitraum mit ihrer ganzen Macht, so muss allerdings die Wirkung um so schlagender sein, während ein längerer Zeitraum auch wieder Zeit bietet, bewirkte Missstände auszugleichen. Alle diese Verhältnisse gelten durch beide organische Naturreiche und finden unendliche Modificationen, je nachdem das Reich der Möglichkeiten gross ist, unter denen die Umstände zu einander stehen können. — Unsere Frauen können, weil die Differenz ihrer Lebensweise und ihrer Schwangerschaft sehr gross sein kann, in vielen Punkten dieser Betrachtung nicht mit den Thieren verglichen werden. Säugethier ist der Mensch aber so gut wie diese, und ist wie sie den cosmischen Einflüssen in seinem ganzen Sein und gewiss ganz besonders in dem productiven Sein, in dem Werden, unterworfen. Bei Pferden und Schafen wird ziemlich geregelt allgemein eine gleiche Zeit inne gehalten; wirken also hier in ungünstiger Zeit ungünstige Verhältnisse ein, so treffen sie die ganze Gattung wie auf einen Kopf. Die Geburten des Rindviehs verbreiten sich dagegen — sans comparaison — wie die der Frauen fast über das ganze Jahr; daher, oder mit daher, werden hier die Aborte nicht so grell als epidemische oder epizootische Erscheinungen betrachtet; und von den kleinern Thieren gilt, was von den kürzern Zeiträumen gesagt ist. — So weit habe ich, fährt Verf. fort, eigentlich nur von den Aborten gesprochen: es ist aber auch durchaus nothwendig, dass man von hier aus den Gesichtspunkt auf den Gegenstand unserer Betrachtung nehme. Hat man hinreichend Gelegenheit gehabt, die Beobachtung zu machen, dass zwischen der abortirten Frucht und dem gebornen Todescandidaten oft nur ein Moment den Unterschied halte, so kommt man zu der Ansicht, dass die Krankheits- und Todesursache der Neugeborenen nothwendig bei den Müttern und deren

Lebensverhältnisse zu suchen sein. Die Krankheitsformen nun, welche namentlich in den ersten Stunden und Tagen nach der Geburt auftreten, bestehen vorzugsweise in einer Plethora abdominalis oder pectoralis und in den Congestionen nach dem Gehirn und Rückenmark. Jede dieser Formen ist an sich hinreichend geeignet, den Tod eines Neonaten eben so zu bewirken, wie sie verschiedentlich die Frucht im Mutterleibe tödten; gleichviel, ob sie in ungetheilter Richtung ein einzelnes oder in getheilter Richtung mehrere wesentliche Organe unter der Erscheinung von Complicationen befallen. So kommt die „Bronchiopneumonie der Neugeborenen und Säuglinge“ (Seifert), so kommen die Leichenbefunde des Dr. Löwenhardt in der Unterleibshöhle, so die brandige Darmentzündung der Lämmer, so die Encephalitis und der Hydrocephalus acutus, so der Tetanus agnorum, so die Pericarditis und Endocarditis, und so kommen benannte und ähnliche Zwischenformen vor. — In den Gestüt-Departements und in grossen Schäfereien ist auf diese Ereignisse seit lange die gespannteste Aufmerksamkeit gerichtet, und es ist längst ausgemacht, dass Individuen, die die leichtern Grade dieser Formen durchschleppten, später, und meist im unmittelbaren Zusammenhange damit, an Scrophulosis, Hydrarthros, Coxarthrocace, Arachnitis spinalis, Spondylarthrocace, Melaena etc. verloren gingen. Diese Erscheinungen kommen nun, ohne dass den Müttern vorher das Geringste anzusehen gewesen wäre, sowohl panzootisch, enzootisch, wie von Familien- und individuellen Eigenthümlichkeiten (von Cholosis, Cholaema) und von individuellen Beeinträchtigungen abhängig, vor. Allen diesen Umständen wird sich nie ganz begegnen lassen; indessen ist man doch bedacht gewesen, zu häufigen Verlusten der Art möglichst vorzubeugen, und ist endlich dahin übereingekommen, dass es im Allgemeinen nur zwei sichere und einfache Mittel dagegen gebe: fleissige Bewegung und sehr mässige Ernährung der Mutterthiere mit tadellosen Futterstoffen während und be-

sonders in der letztern Zeit der Trächtigkeit. Sofern nun diese Maassregeln nur in grossen Anstalten durchgreifend genommen werden können oder genommen werden, so bleibt immer noch ein grosser Theil ländlicher Wirthschaften den Verlusten ausgesetzt, die aus Nichtbeachtung jener theuer erkauften Regel entspringen, und eben so wird es unmöglich bleiben, unsere Frauen zu Einhaltung eines ähnlichen Regimen zu bestimmen. Desshalb wird denn aber auch die grosse Sterblichkeit der Kinder des ersten Lebensjahres wahrscheinlich nicht leicht wesentlich beschränkt werden — wir leben nicht mehr in der Zeit der lycurgischen Gesetze. (Casper's Wochenschrift. No. 24. 1840.)

— F. L. Feist's Abhandlung: Ueber die Kopfbulgeschwulst der Neugeborenen (Mainz 39. S. 56) ergiebt, dass die Kopfbulgeschwülste in der Regel nur auf einem oder dem andern Scheitelbein vorkommen; doch will man sie auch am Hinterhaupts- und Stirnbein wahrgenommen haben. Sie entstehen meistens innerhalb der ersten 3 Tage nach der Geburt, und zwar in der Mehrzahl der Fälle nach ganz leichten, ohne irgend ein Hinderniss und ohne alle Schwierigkeit verlaufenden Geburten. Die Prognose kann jedenfalls sehr günstig gestellt werden, wenn nicht muthwillig die heilsamen Bestrebungen der Natur geradezu gestört werden. Die Behandlung besteht in Förderung der Zertheilung und, wo diese innerhalb 14 Tage nicht gelingt, in Eröffnung der Geschwulst. Die Zertheilung kann durch resolvirende Umschläge oder einen leichten Druckverband gefördert, und die Eröffnung durch einen Einschnitt von mittlerer Grösse bewerkstelligt werden. In den allermeisten Fällen erfolgt die Heilung ganz von selbst, wesshalb man in der ersten Zeit den Heilprocess fast überall der Natur überlassen kann. Für diesen günstigen Erfolg der Naturhülfe sprechen auch die angehängten 8 Beobachtungen. Einen blossen Einstich mit der Lancette in die Geschwulst zu machen, scheint nicht zweckmässig, weil sich die Geschwulst in der Regel von Neuem

wieder füllt und sich die kleine Wunde zu rasch schliesst, um den nachmaligen Abfluss des Blutes zu gestatten. Ref. pflegt, wo es nöthig ist, mit der Lancette einen Einschnitt mittlerer Grösse (höchstens 1 Zoll lang) zu machen, und durch eingelegte Charpiefäden die Wunde einige Tage offen zu erhalten, damit das Blut, welches sich etwa noch ansammeln sollte, beständig abfliessen könne.

— Ueber Kopfblutgeschwulst der Neugeborenen bemerkt Patzoll zu Oberleutensdorf, dass ihm das Cephaloematom in einem 12jähr. Zeitraume durchschnittlich nur immer unter 400 Kindern einmal vorgekommen sei. Die fünf von ihm beobachteten Fälle zeigten sich nach mehr oder weniger leichten, jederzeit von der Natur allein beendeten Geburten, an einem oder dem andern Scheitelbeine des Neugeborenen, gleich die ersten Tage nach der Geburt. Sie erschienen stets als elastische, fluctuirende, umschriebene Geschwülste, ohne Farbenveränderung der sie bedeckenden Haut; nirgends zeigte sich am Grunde der Geschwulst die von Einigen bemerkte vorstehende Kante täuschend wie ein scharfer Knochenrand; alle waren von der Grösse eines Hühnereies, nur eine war nussgross; in 4 Fällen war gar keine Pulsation entdeckbar, beim 5ten nur schwach. Meistens nahmen die Hebeammen diese Geschwülste am 2ten bis 4ten Tage wahr. Hinsichtlich der Behandlung ist Verf. für die Eröffnung, die ihm in 4 Fällen sehr schnelle Hülfe leistete; nur in einem Falle gelang ihm die Zertheilung, und zwar durch mehrere Wochen lang fortgebrauchte Umschläge von Spec. aromat. und Einreibungen von Ung. mercuriale. Aus den angeführten Fällen lassen sich noch folgende Resultate ziehen: 1) die von Michaelis aufgestellte Behauptung, dass den Blutgeschwülsten Verderbniss der darunter liegenden Schädelknochen als ursächliches Moment zum Grunde liege, wurde in den vorliegenden Fällen nicht bestätigt gefunden; 2) dagegen erhält die von Nägele gemachte Bemerkung: dass bei zeitig unternommener Eröffnung

dieser Geschwülste der Knochen nicht rauh, verdorben oder angefressen, sondern glatt gefunden wird, Bestätigung; 3) die Heilung geht unter der einfachsten Behandlung von Statten. (Weitenweber's Beiträge. Bd. IV. H. 1.)

— Beim Hirnfieber der Kinder empfiehlt Oberwundarzt Dr. Dürr zu Hall Einreibungen von Ungt. de Asar. die Gegend der Sinus frontal. unterhalb der Glabella. Wie kritisches Nasenbluten auf schon vorgeschrittene Hirnentzündungen der Kinder zuweilen zertheilend eingewirkt und Heilung herbeigeführt habe, ist hinlänglich bekannt: — wie sehr wir oft bei vorgerücktem Hydrocephalus acutus ein Feuchtwerden der Schleimhaut der Nase und kritische Schleimabsonderung wünschen, wissen die meisten Aerzte: — wie im Stadio exsudatorio der hitzigen Hirnhöhlenwassersucht ein unerwarteter Ausfluss wässriger Flüssigkeit aus der Nase Genesung bewirkte, hiervon erinnert sich D. einen sehr interessanten Fall gelesen zu haben; wie ferner ein junger Mann, der, auf die rechte Schläfe gefallen, in Folge des Falles Schmerzen daselbst, Schmerzen über die ganze Stirn und einen fixen Druck über den Augenhöhlen zurückbehalten, und durch Schnupfen von Pulv. Herb. Asar., wodurch eine Masse Flüssigkeit, Blut und Eiter aus der Nase gekommen, vollkommen hergestellt worden, weiss D. ebenfalls ein Beispiel. Diese Momente liessen ihn schon mehrere Male im Stadio soporoso der Febr. hydrecephalica, nachdem der Gefässsturm durch Bluteigel etc. beseitigt war, Revulsorien am Kopf applicirt waren, die Haut aber, wie die Nase trocken, die Kinder in der Nase grübelten, wo mit einem Wort ein Flüssigwerden der Nase und damit Hoffnung zur Besserung einziger Wunsch war, den Versuch machen und folgende Salbe alle 3—4 Stunden in der Grösse einer Bohne in die Nasenwurzelgegend und darüber einreiben: Rec. Ax. porc. dr. ij, Fol. Asar. rec. pp. scrup. j—dr. ß. D. Die Kinder bekamen hierauf Niesen, jedoch nicht zu häufiges, die Nase wurde binnen 6—12 Stunden etwas feucht, sonderte Anfangs nur wässrige Feuchtigkeit, allmä-

lig aber dicken Schleim, zuletzt gekochten Mucus ab. Wenn Verf. auch durchaus keinen besondern Werth auf eine Ansicht legt, deren Verfolgung etwas zur glücklichen Entscheidung solcher Hirnfieber mit entzündlicher Localaffection beitragen könnte, wenn er um so weniger Werth in diese Einreibungen in den von ihm beobachteten und günstig verlaufenen einzelnen Krankheitsfällen setzt, als ja eine Entscheidung der Krankheit in dem angegebenen Stadium auch ohne diese hätte erfolgen können: so mögen doch — in Betracht, dass durch Einreibungen eines mit dem bezeichneten, die Schleimhäute eigenthümlich reizenden, scharfen Stoff imprägnirten Fettes beim torpiden Zustand der betreffenden Schleimhäute die exhalirenden Gefässe bethätigt und somit der Impuls zu einer Crise durch die Nase gegeben werden dürfte, — diese Bemerkungen bloss als eine Idee oder als ein Wink für Practiker angesehen werden, die der Kinderpraxis mit Vorliebe zugethan sind. (Hufeland-Osann's Journ. Mai, 40.)

— Martini zu Lübeck theilt einige Beobachtungen über Hirn- und Nervenleiden bei Kindern nach Verletzungen mit. Ein 4jähr. Knabe war mit einem Trommelstock in der Hand gefallen und hatte sich den haselnussgrossen runden Knopf des Stocks durch das obere Lid des linken Auges tief in die Augenhöhle gestossen, so dass er darin stecken blieb. Der Vater riss denselben, da er einen Widerstand merkte, mit Gewalt aus dem Augenlide. Die Wunde war mitten inne zwischen Augenlidrande und Augenbraunbogen mit beiden parallel laufend, etwa $\frac{1}{3}$ Zoll lang, mit nach aussen umgestülpten Rändern, von denen Fasern vom Orbicularis palpebrarum und Levator palpebrae superioris herabhingen. Der Augapfel fühlte sich prall und unversehrt an; der Stock aber war etwa $3\frac{1}{4}$ Zoll weit blutig gefärbt und am Knopfe desselben befand sich eine, durch einen scharfen, harten Körper verursachte Schramme, die er vorher nicht gehabt hatte, und die nur durch einen verletzten Knochen entstanden sein konnte. Der

Knabe war bei Besinnung, aber aufgereggt; das Gesicht stark geröthet, aufgedunsen, verzerrt. M. schloss dass der Stock durch den Augenhöhlenfortsatz des Stirnbeins in die Schädelhöhle gedrungen sei und die Basis des vordern linken Gehirnthells verletzt habe. — Die fortdauernde arterielle Blutung wurde nicht gestillt, sie hörte, nachdem mehr als $\frac{1}{2}$ Pfund Blut abgeflossen war, von selbst auf. Das um 2 Uhr genossene Mittagsessen brach Pat. nach 6 Uhr fast unverdaut weg. Auf ein Clystier mehrmalige Oeffnung. Folgenden Tages war Pat. bis zum Mittag bei vollem Bewusstsein. Die Geschwulst des Augenlides und der Augengegend war nur gering, auch weder Hitze in diesen, noch sonst am Kopfe bemerkbar. Nachmittags aber: leichtes Zucken der Gesichtsmuskeln und Extremitäten; stärkere Anschwellung des Augenlides. Pat. wurde auf kurze Zeit unbesinnlich, ja schlafsüchtig. Blutegel, Clystiere aus Infus. Senn. mit Tart. stib., Senfteige an den untern Extremitäten, Calomel und Jalappe innerlich, entfernten die Zuckungen, hielten die Besinnung ungetrübt und das Fieber ab. Abends stellte sich indess Sopor ein und folgenden Morgens Epilepsie und Tod durch Apoplexie. — Section: der Knopf des Trommelstocks war durch das obere Augenlid und den Augenhöhlenfortsatz des Stirnbeins gedrungen, hatte dort ein oblonges Stück von der Grösse der letzten Phalanx des Zeigefingers eines Erwachsenen ganz herausgebrochen, so dass es nur noch an einer Seite durch die Beinhaut gehalten wurde, und war nun, $2\frac{1}{4}$ Zoll tief, in den vorderen, untern Theil der linken Gehirnhälfte gefahren, schräg von vorn nach hinten und von unten nach oben, so dass der Grund der Hirnwunde fast den Sehhügel dieser Seite erreichte. Das Gehirn war trotz der bedeutenden Blutung und Blutentziehung und ungeachtet der applicirten kalten Umschläge noch sehr blutreich.

— In Bezug auf die von engl. Aerzten abgegebene Erklärung: die Hydrophobie sei nur Folge der Angst nach dem Bisse eines tollen Hundes, und man könne durch Herzhaftigkeit und Gemüthsruhe sie von

sich abhalten ohne Anwendung prophylactischer Mittel, theilt Derselbe den Krankheitsfall eines 6jährig. Knaben mit, der von einem grossen Hunde ins Gesicht gebissen wurde, und zwar auf eine Weise, die ganz für Tollheit des Hundes sprachen. Der Knabe wurde erst 7 Stunden nach dem Bisse einer etwa 6 Wochen dauernden prophylactischen Cur unterworfen, nach deren Beendigung er sich völlig wohl befand. 14 Tage später fuhr der Knabe wieder nach seiner Heimath, aber kaum näherte er sich der Stelle, neben welcher er gebissen worden war, so brach die Wasserscheu aus. — Bei diesem Knaben hatte nicht die krank gewordene Imagination, sondern nur der Biss, dessen Folgen durch zu späte Prophylaxis nicht gehemmt wurden, die Wasserscheu herbeigeführt.

— Bei einem 7jähr. Knaben, der, nachdem er die Masern leicht überstanden hatte, sich eine geringe Verletzung am Ellenbogen, in der Gegend der Cubitalnerven, zugezogen hatte, die einige Tage oberflächlich eiterte, bildeten sich bedeutende Symptome aus derselben heraus. Denn Pat. klagte bald darauf, dass ihm die Bewegung des Mundes schwer würde, auch er sich nicht bücken könne, und schon folgenden Morgens lag er im Trismus und ganz ausgebildeten Opisthotonus. Zu gleicher Zeit zeigte sich neben vollkommenstem Tetanus spontane Hydrophobie. Bei vollem Bewusstsein verbreiteten sich Zuckungen, electricischen Entladungen gleich, durch die starren Glieder. Der Knabe, der nicht einmal den schäumenden Speichel in der Mundhöhle durch die geschlossenen Zahnreihen treiben konnte, versuchte vergeblich sich verständlich zu machen; denn jeder Versuch, den Gisch zu verschlucken, schien ihn zu erwürgen und erschütterte den ganzen Körper. Jeder Glanz, der Anblick des Wassers, so wie jeder Flüssigkeit, ja der leiseste Luftzug riefen Convulsionen hervor und steigerten die Congestionen nach dem Kopfe, welche Apoplexie befürchten liessen. Blutegel, ein warmes, durch Aetzkalilauge geschärftes Bad mit kalten Uebergiessungen verdrängten den

Krampf nur augenblicklich, der bis zu dem am Abend erfolgenden Tode anhielt. Bis zum letzten Augenblicke strengte der Knabe sich an, die Scheu, welche ihm sein Athem und Speichel verursachten, zu überwinden und durch die Zähne etwas zu zischeln, was man aber nicht mehr verstand. (Hamb. Zeitschr. Bd. 10. H. 3.)

— Wittzack beobachtete an 2 Kindern eines gesunden Elternpaares, von denen das eine 4 Wochen, das andere 8 Wochen nach der Geburt starb, angeborene Spina bifida. Bei beiden Kindern öffnete sich die Geschwulst einige Tage nach der Geburt von selbst, so dass man durch dieselbe in die Wirbelsäule eindringen konnte. Beide Kinder litten bis zum Tode an Krämpfen. (Medicin. Vereins-Zeitung Nr. 49).

— Mankiewicz sah sich zur Beseitigung einer hochreichenden Atresia recti bei einem neugeborenen Knaben genöthigt; einen Troicar der ganzen Länge nach einzustossen, darauf aber zeigte sich Meconium an der Spitze, das nach einem durch die Canüle applicirten Clystiere entfernt wurde. Die Canüle wurde erst nach 2 Tagen entfernt, der Knabe blieb gesund. (Ibid. Nr. 39).

— Bei der Naturforscher-Versammlung in Kiel 1839 zeigte Trier ein Präparat von einem neugeborenen Kinde vor, welches, ungeachtet sein After nicht verschlossen war, kein Meconium entleert hatte, indem weder Clystiere, noch wiederholte Untersuchungen mit der Sonde im Stande gewesen waren, Oeffnung zu bewirken, obschon man durch die Troicaröffnung Einspritzungen in den Darm machen konnte. Bei der Section erschienen alle dicken Därme, so wie ein Theil der dünnen beträchtlich verengt und in ihrer Ausbildung gehemmt; der obere Theil des Dünndarmes aber ungewöhnlich erweitert und mit Meconium angefüllt. (Pfaff's Mittheil. 1839. Hft. 7).

— Schneider findet die Ursache der Gelbsucht neugeborner Kinder lediglich in dem zu frühzeitigen Abschneiden der noch pulsirenden, nicht erkalteten Nabelschnur. Der bisherige Kreislauf wird

durch dieses Verfahren unterbrochen, bevor noch die Lungengefässe wegsam sind. Das Blut drängt sich daher unmittelbar aus der rechten Vorkammer in die linke, der Athem bleibt schnell und klein, und das Blut häuft sich in der Leber an, so dass auch die Galle, anstatt in das Duodenum, in die Lebervenen sich ergiesst. (Osann's Journ. 39. Hft. 7).

— Martini beobachtet bei einem gesunden 17wöchentlichen Kinde die wandernde Rose, und zwar jenes Erysipelas phlegmonodes, das die ganze Haut ergreift und sie gleich von vorn herein teigig aufreibt, heiss und gespannt macht. Drei Wochen nach der Behandlung starb das Kind. (Hamburger Zeitschr. Bd. 8. Hft. 3).

— Buttman erwähnt eines Erysipelas migrans, das er bei einem kräftigen Säugling von 8 Monaten beobachtete. Die Behandlung bestand in gleichmässigem Warmhalten des Kindes und in Darreichung von Weinsteinssäure mit Himbeersaft, worauf Genesung eintrat. (Med. Vereinsztg. Nr. 48).

— Stiebel theilt 3 Beobachtungen von Urethritis polyposa infantum bei Knaben von 6 — 8 J. mit. Die Pat. litten an Harnverhaltung und Schmerzen in der Blasengegend, welche bei der Berührung empfindlich war, der Harn floss unter Drängen nur tropfenweise ab. Auf Blutegel und ein Bad folgte Linderung und Ausfluss eines reichlichen, durchsichtigen, feurigen Urins, den 3ten Tag nach dem Anfalle aber Abgang von 3 polypösen, federkielartigen und $\frac{1}{2}$ bis anderthalb Zoll langen Röhren von weisser Farbe und ziemlicher Consistenz. (Casper's Wochenschrift 39. Nr. 1).

— Mehliss beobachtete eine förmlich ausgebildete Blennorrhoea urethrae bei einem $2\frac{1}{2}$ Jahr alten Knaben, die während eines antiphlogistischen Verfahrens und nach dem Durchbruche des rechten Augenzahnes im Oberkiefer (der einzige Milchzahn, welcher dem Kinde noch fehlte) wieder wuchs. (Med. Vereins-Ztg. Nr. 45).

— P. G. Cederschjöld: Ueber Syphilis bei Neugeborenen (Tidskrift för Läkare och Pharma-

center u. Hamb. Zeitschr. Bd. 13. H. 3.) fand, dass mehrere von den Kindern, welche im allgemeinen Entbindungshause zu Stockholm anscheinend gesund und frisch geboren waren, etwa 8 bis 14 Tage nach der Geburt anfangen, an böartigen Affectionen zu leiden. Manchmal entstanden nämlich runde, kupferfarbige, etwas erhabene Flecke auf der Stirn und breiteten sich bis zum behaarten Theile des Kopfes aus. Mitunter entstanden rothblaue, runde, weiche Erhabenheiten auf dem ganzen Körper, welche langsam in Beulen übergingen. In den gewöhnlichen Fällen zeigten sich aber kleine, etwas erhabene, speckige Geschwüre an den Mundwinkeln und entstanden fast immer grössere, runde, speckige Geschwüre, mit etwas erhabenen Rändern um den After herum, und bei Mädchen meistentheils auch an den Schamtheilen. Wurde die Krankheit, welche rasch um sich griff, nicht bald gehoben, so entstanden grosse Geschwüre im Halse und am Gaumsegel, es erfolgte ein Ausfluss einer serösen Flüssigkeit aus der Nase, und dann trat schnell Abmagerung, als Vorbote des sicheren Todes, ein. Waren die Kinder mit den genannten Geschwüren an den Mundwinkeln behaftet, so fingen deren Ammen bald an, über ein schmerzhaftes Reissen in den geschwollenen Brustwarzen zu klagen, und es entstanden dann auf denselben grosse, runde, speckige Geschwüre, welche sehr schmerzhaft, und besonders gegen die Einwirkung der Kälte empfindlich waren. Alle die Affectionen, bei den Kindern sowohl, als bei den Ammen, waren sehr hartnäckig: alle gegen dieselben versuchten Mittel leisteten nichts, und erst bei der Anwendung des Quecksilbers heilten sie bald. Die Kinder erhielten den Syrupus Hydrargyri zu einem Theelöffel voll Abends und Morgens, und mussten etwa 4 bis 6 Unzen desselben gebraucht werden, ehe die Cur vollendet war. Die Ammen wurden theils in das Krankenhaus gesendet, theils von C. durch Calomel, Morgens und Abends zum halben Gran, bis zu anfangender Salivation geheilt. — Bei näherer Untersuchung über die Entstehung der Krankheit bei den Kindern fand

C. die Mütter derselben immer durchaus gesund und war kein Verdacht, dass sie von Syphilis angesteckt worden seien, vorhanden. Von den Vätern war ihm nur einer persönlich bekannt. Dieser war einige Zeit vor der Zeugung des Kindes von primärer Syphilis geheilt worden, und obgleich er seitdem von allen äusseren Merkmalen der venerischen Krankheit frei geblieben war, so war er doch schwächlich gewesen und hatte viel gekränkelt. Nach dem zu urtheilen, was C. von den Frauen und anderen Bekannten der Familien erfuhr, liess sich vermuthen, dass ein Gleiches bei den übrigen Vätern Statt gefunden hatte.

— Ueber Tuberkeln im Hirn der Kinder bemerkt P. Hennis Greene, dass sie ein häufiges und schweres Leiden sind. Die wesentlichsten Symptome sind Kopfweh aller Art und an jedem Ort; Erbrechen, atypisch, ohne Gastricismus; Verstopfung, bei allen argen Hirnleiden vorkommend; Störung der Bewegung, unsicherer, unregelmässiger Gang, oft Contractur eines Gliedes. Die Geistesthätigkeit leidet erst spät. Fieberanfalle mit nächtlichen Delirien, zuweilen Idiotismus. Der Tod erfolgt durch Hydrocephalus oder entzündliche Erweichung. (The Lancet. 16. Febr. 39. und Schmidt's Jahrbücher Bd. 24. H. 3.)

— Bei Atrophie der Säuglinge in Folge schleicher Gastro-Enteritis hat Oberwundarzt Dr. Dürr zu Hall Fomentationen des Unterleibs mit warmen Leinöl und Bäder von Eigelb heilsam gefunden. Dieses entzündliche Leiden des Darmkanals bei Kindern des frühesten Lebensalters, das schnell Atrophie zur Folge haben kann, erscheint meist ohne Fieber. Das Kind erbricht, hat aufgetriebenen Leib, schwachen Puls, meist kühle, selten heisse Haut und Hände, keine Spur von Fieber, die Stühle sind häufig und meist grün: Schwäche erscheint als Hauptsymptom. Bei der Untersuchung der Leichen von solchen Kindern findet man Spuren einer Darmentzündung. Hier leistete Verf. nach vorangeschickten Oelemulsionen das mehrtägig fortgesetzte Fomentiren

des ganzen Unterleibs mit stets warm erhaltenem Leinöl mittelst flanelleener Compressen, und das täglich 1—2malige Baden des Kindes in einem Camillenbad, zu dem 1—2 Eidotter und einige Hände voll Kochsalz kommen, vorzüglich Hilfe oder unterstützten doch wenigstens die Kraft der übrigen, leider! nicht selten fruchtlosen Mittel. Nach Umständen ist dabei noch Calomel zu Gr. $\frac{1}{16}$ — $\frac{1}{6}$ täglich 2—3 Mal nöthig. Der vortrefliche Lentin hielt viel auf Bäder mit Eigelb und Salz und etwas Wein bei schwächlichen, neugeborenen Kindern. (Osann's Journ. Mai, 1810.)

— Ebendasselbst bestätigt Derselbe den Nutzen des Carbo ossium human. in der Atrophie meseraica. Die Erfahrungen Westrell's über die Anwendung der Kalksalze bei der Behandlung dieser Atrophie bestimmten Verf. seit vier Jahren zur Prüfung derselben. W. benutzte zu seinen Versuchen etwas gebrannte und pulverisirte Menschenknochen mit Zucker und Zimmt. Hr. Prof. Bauer zu Tübingen lieferte hierzu Knochen von einem jungen, kräftigen, zufällig getödteten Manne. Die durch leichtes Brennen in Thierkohle verwandelten Knochen wandte Verf. folgendermassen an: Rec. Pulv. Carb. oss. human. drachm. ij. Cort. Cinnam., Sacch. alb. ana drachm. j. M. D. S. Morgens und Abends eine schmale Messerspitze voll zu geben, und allmählig bis zu einem Kaffelöffel voll zu steigen. Mit dem Pulver der Knochenkohle liess Verf. nie beginnen, ohne vorher die ersten Wege gereinigt zu haben. Das Calomel zieht Dürr andern Reinigungsmitteln schon darum vor, weil es der subinflammatorischen Reizung der Mesenterialdrüsen, die besonders im Anfange der Krankheit so oft vorhanden ist, entspricht; er verbindet es häufig mit Schwefel. Hat der Säugling ohnedies schon an Diarrhoe mit grünen oder gehackten Eiern ähnlichen Stühlen unter Schmerz, Schreien, vieler Unruhe u. s. w. zu leiden: so erhält er Calomel in refracta dosi, täglich 3 Mal $\frac{1}{8}$ — $\frac{1}{3}$ Gran mit Flor, Sulphur. $\frac{1}{2}$ — 1 Gran, Conchis pp. und Sacch. lact. 4 — 5 Tage fort; in den ersten Tagen kommen die

Ausleerungen häufiger, werden aber in den folgenden seltner, die grüne Farbe bleibt, so lange das Calomel gereicht wird. Leidet das Kind aber an Verstopfung, so erhält es auch Calomel, aber in stärkeren Dosen zu $\frac{1}{3}$ — 1 Gran mit 2 — 4 Gran Flor. Sulphur., alle 4 — 6 Stunden, so dass täglich 3—4 Mal grüne Stühle sich einstellen. Erst dann, im ersten wie im zweiten Fall, wird mit der Knochenkohle begonnen. Nach vierzehn Tagen bis drei Wochen interponirt D. wieder auf 2 — 3 Tage die Pulver wie oben und giebt dann aufs Neue die Kohle. Aeusserlich lässt er Morgens und Abends eine Haselnuss gross von folgender Salbe in den Unterleib einreiben: Rp. Ungt. neapol., Alth. ana Unc. ij, Ol. Tart. per deliq. Unc. ß. D. — dann auf den Unterleib ein Pflaster von gleichen Theilen Empl. sapon., Barbett., Cicut., mercurial. legen bis zur Eruption eines, gewöhnlich bald erscheinenden, frieselähnlichen Exanthems, sodann die Einreibung suspendiren, das Pflaster beibehalten, die Salbe dann aber wieder einreiben, wenn das frieselartige Exanthem verschwunden ist, und dies so dreimal. Bäder mit Salz und Malz, — früher nutzlos angewendet — wurden um so weniger mit zu Hülfe gezogen, da die äussern Verhältnisse der Eltern dieser Kinder grösstentheils auch der Fortsetzung solcher Bäder hinderlich waren. Das gewonnene Resultat befriedigte in sieben Fällen vollkommen, in vier unvollkommen. Schon nach vierwöchentlichem Gebrauch wurden die Kinder munterer, der Leib weicher, der Appetit natürlicher, die Secund Excretionen regelmässiger. Soll jedoch die Cur Nutzen stiften, so muss sie — und dies fand auch bei den beobachteten Fällen Statt — 6, 8 — 10 Wochen lang fortgesetzt werden. Dass man bei der Wahl der Knochen vorsichtig sein muss, und namentlich solche, wo im Leben eine bestimmte Dyscrasie der Säfte obwaltete, nicht zum medicinischen Gebrauch anwende, bedarf kaum der Erwähnung.

— Nach Harvey Lindsley in Washington richtet seit mehreren Jahren die Cholera grosse Verwüstungen unter den Kindern in Washington

an. Besonders stark ist die Mortalität bei den Kindern unter 2 Jahren und in gewissen Monaten, dem Juli und August, überschreitet sie die aller andern Alter. Wenigstens $\frac{2}{3}$ der Kinder sterben an der Cholera, die man dort die Sommerkrankheit nennt. Diese Krankheit beginnt auf verschiedene Weise, zuweilen in Form einer einfachen Diarrhoe, ohne Ekel, Erbrechen und Fieber. Erst nach einigen Tagen tritt Erbrechen ein und es entsteht dann sogleich Fieber, Schmerzen beim Druck auf den Unterleib, Veränderung der Gesichtszüge; der Puls wird klein, die Haut bleich, die Extremitäten kalt; es findet Congestion zum Kopf, besonders zu den Augen, statt; die Zunge ist schmutzig-weiss, die Stirnhaut gespannt, die Nase spitz, die Lippen bleich und dünn; das Kind ist sehr niedergeschlagen, jedoch sehr unruhig. Später kommt nicht zu stillender Durst hinzu, das Erbrechen wird anhaltend. In den schwersten Fällen nehmen diese Symptome einen sehr raschen Verlauf, der Krampf ergreift den ganzen Körper, und bald erfolgt der Tod. — In vielen, selbst in den meisten Fällen entsteht die Krankheit, ohne dass Diarrhoe vorhergeht. Der kleine Kranke wird plötzlich von sehr heftigem Erbrechen und Durchfall ergriffen, welcher trotz der besten und kräftigsten Behandlung binnen 2 bis 3 Tagen, selbst zuweilen in 24 Stunden, tödtet. Das Erbrechen hört zuweilen nach einigen Tagen auf, der Durchfall dauert mehrere Wochen fort und erschöpft den kleinen Kranken. Die Entleerungen haben eine verschiedene Beschaffenheit. Die Kranken magern schnell ab, so dass nach einigen Tagen schon eine bedeutende Veränderung eingetreten ist, und wenn die Krankheit nicht binnen Kurzem gehoben wird, so hat der Körper das Aussehen eines mit einer dünnen Haut bedeckten Skelets. (Allg. Repert. 1840. H. 3.)

— Gegen Durchfall der Kinder empfiehlt Joseph Kirchner das Calomel als vortreffliches Heilmittel. Bei seinem gehörigen Gebrauche tritt Ruhe und Schlaf ein. Säuglingen giebt Verf. gewöhnlich $\frac{1}{6}$, Kindern von 2—5 Jahren $\frac{1}{4}$ gr. p. d. mit etwas

Milchzucker, 2—3 Mal täglich. (Oesterr. med. Jahrb. Bd. XVI.)

— Das nächtliche Einpissen der Kinder zu verhüten, müssen nach Dr. Krüger-Hansen zu Güstrow (im Argos II. H. 2.) die damit Behafteten Abends keine Suppen essen, möglichst wenig trinken, vor dem Niederlegen die Blasen leeren, im kühlen Gemach schlafen, nur leicht bedeckt liegen, und die Genitalien mit kaltem Wasser bähnen. Daneben wird ihnen ein Wächter zugesellt, welcher genau darauf achtet, zu welcher Stunde oder Minute das Einpissen geschieht. Derselbe muss nun in der nächsten Nacht einige Minuten früher, als in der vorausgegangenen die Harnung erfolgte, das Kind sanft erwecken und zum Harnen bewegen. In jeder folgenden Nacht beschaffe er diese Procedur einige Minuten später und so fort, bis endlich das Erwecken mit dem gewohnten Nachlass des Schlafes zusammentrifft. Reicht dieses Verfahren nicht hin, oder walten Verhältnisse ob, welche es auszuführen nicht verstatten, dann lässt Verf. Abends beim Niederlegen dem Subjecte eine dem Alter angemessene Gabe Mohnsaftinctur reichen. Weil der Mohnsaft alle Secretionsthätigkeit beschränkt, ja, weil selbiger auf manche Menschen die Wirkung äussert, dass bis zum Nachlass von dessen Reaction die Secretion der Nieren fast ganz schweigt, und weil Verf. überdies beobachtet hat, dass die Reizbarkeit der Genitalien, der Priapismus, durchs Nehmen von Mohnsaft gemindert wird, so kam er längst dahin, dieses Mittel zu dem Zwecke zu benutzen. In der Regel giebt er zu diesem Behufe die Mohnsaftinctur in Verbindung mit Steinöl, weil ihm dieses bei anderweitigem unwillkührlichen Harnabfluss sehr oft die besten Dienste geleistet hat. Wendet er diese Mittel allein oder verbunden an, so steigert er nöthigenfalls die Gaben, bis sie Erfolg geleistet haben; hat sich dieser aber bewährt, so werden die Gaben successive verringert. — Nach Neumann erfordert wahre Schwäche des Blasenhalses eine reizende Behandlung, die besonders gegen die Sacralnerven ge-

richtet ist. Kalte Douche aufs Kreuz, hinterher ein Terpentinpflaster, das Trinken eines Decoets von Uva ursi und fleissige Bewegung sollen dazu genügen. Ist der Blasengrund zugleich gelähmt, dann sind ihm Hauptmittel die Canthariden, Copaivbalsam, Strychnin, das Terpentinöl, der Perubalsam in Aether gelöst. Letzteres Mittel zieht er allen andern vor. — Das Uebel des Einpissens findet sich nach Verfs. Erfahrungen weit häufiger beim männlichen, als beim weiblichen Geschlecht. Betrifft es männliche Subjecte, so hat ihm oftmals folgendes Verfahren genügt, falls kein Wächter zu haben war. Wenn Abends beim Niederlegen die Blase geleert worden, liess er ein mit Heftpflaster bestrichenes schmales Bändchen um den Pisser mehrmals herumwickeln, nachdem zuvor eine kleine, ebenfalls klebende Lancette auf die Harnröhre zu deren Compression gelegt worden, und ihn dadurch so viel einschnüren, dass die Harnröhre so weit zusammengedrückt ward, um keinen Harn passiren zu lassen. Treibt nun die Blase etwa den Harn vorwärts, so erregt dieser, weil er durch die bewirkte Stricture nicht passiren kann, eine Erection, welche wegen der Einschnürung Schmerzgefühl aufregt, den Leidenden erweckt und ihn nöthigt, das beengende Band zu lösen, um den Harn abzulassen. Dieses Verfahren muss eine längere Zeit fortgesetzt werden. — Gar oft hat bei Kindern, mitunter auch bei Erwachsenen, der öftere Harntrieb, auch das unwillkührliche nächtliche Harnen, seine Ursache in der Gegenwart von Ascariden im After, welche da einen plagenden Juckreiz machen, der sich auf die Blase und Genitalien erstreckt. Kluge und Neumann erwähnen dieser Veranlassung nicht, würden also im stattfindenden Falle auch hiergegen mit Ruthenstreichen operiren! — Wird Abgang von Ascariden bei dem sorgfältig zu beachtenden Stuhlgang wahrgenommen, oder findet auch ohne eine solche etwa nur ein lästiger Juckreiz, Brennen, Stechen und Unruhe im Afterdarme statt, welche Beschwerden, falls sie Erwachsene betreffen, von Aerzten gar leicht nichtigen Hämorrhoiden imputirt wer-

den, so wendet Verf. zur Tödtung der Ascariden, oder auch zur Erlöschung jenes Juckreizes etc. ein Mittel an, welches er probater gefunden hat, als irgend ein anderes von Aerzten oder sonst dagegen empfohlenes: Er lässt in der Regel 3 Quent. Sabadillsamen $\frac{1}{2}$ Stunde lang mit Wasser digeriren, der Colatur von 3 Unzen 2 Gran Sublimat und 30 Tropfen Mohnsaftinctur zumischen, und davon Abends den dritten Theil in den After so lange einspritzen, bis der Juckreiz etc. erlöscht worden. Oft erfolgt dies schon nach einer Einspritzung, selten sind alle drei erforderlich. Der Kranke muss sich bestreben, die Flüssigkeit möglichst lange zurückzuhalten, indess hat er auch erfahren, dass, wenn gleich Kinder Alles sofort zurückdrängten, weil das Mittel ein eigenthümliches Brennen im After erregt, dennoch oft aller Ascaridenreiz sofort und für lange Zeit schwand, mitunter für immer, oder sich auch erst nach Jahren das Bedürfniss wieder einfand, die Einspritzung zu wiederholen. Zur Tilgung der Ascariden bedarf man keiner innerlichen Mittel; da sie nur in den Falten des Afterdarms nisten, so würde es ungereimt sein, deshalb mit feindlich ansprechenden Mitteln Mägen und Darmschlauch zu molestiren..

— Um zu ermitteln, ob die Ophthalmia purulenta der Neugeborenen durch einen Ausfluss aus den Geschlechtstheilen der Mütter, welcher während des Geburtsacts auf die Augen der Kinder einwirkt, verursacht wird oder nicht, liess P. G. Cederschjöld im Jahre 1832 bei einer jeden im allgemeinen Entbindungshause zu Stockholm entbundenen Frau bemerken, ob sie an einem solchen Ausflusse leide, oder nicht. Es wurden 360 Weiber entbunden; rechnete man von diesen diejenigen ab, welche todte Kinder zur Welt brachten oder deren Kinder wenige Tage nach der Geburt starben, so blieben 328. Von diesen hatten 137 einen Ausfluss aus den Geschlechtstheilen und 181 waren frei davon. Zu derselben Zeit litten 30 Neugeborne an der genannten Augenkrankheit, nämlich 20, deren Mütter einen Ausfluss aus den Geschlechtstheilen hatten.

und 10, deren Mütter frei davon waren. Es ergibt sich nun aus diesen Untersuchungen, dass Ausflüsse aus den Geschlechtstheilen bei Schwängern sehr häufig sind, dass Weiber damit behaftet sein können, ohne dass die von ihnen geborenen Kinder die Opth. purulenta bekommen, und endlich dass Kinder diese Krankheit bekommen können, wenn deren Mütter keinen Ausfluss haben: ein Beweis, dass die Krankheit auch von anderen Ursachen ihr Entstehen hat. Erwägt man aber, dass 20 von 137 Kindern oder etwa 1 von 6, welche von Müttern geboren waren, die mit einem solchen Ausflusse behaftet waren, an der Krankheit litten, dagegen nur 10 von 181 oder etwa 1 zu 18 von solchen Weibern geboren wurden, die keinen Ausfluss hatten, dass also das Verhältniss der ersteren dreimal grösser war, so darf man wohl annehmen, dass der Ausfluss aus den Geschlechtstheilen der Mütter, wenn auch nicht die alleinige, dennoch eine sehr häufige Ursache der genannten Augenkrankheit der Neugeborenen ist. (Swenska läkare Sällskapets nye Handlinger und Hamb. Zeitschr. Bd. 13. H. 3.)

— Von der purulenten Augenentzündung der Kinder unterscheidet John Gardner zwei Arten: 1) die aus allgemeinen Ursachen (Erkältung, Einwirkung reizender Dinge auf das Auge etc.). Sie ist von geringerer Heftigkeit und wird durch etwas reizende Augenwasser, wie namentlich den Bates'schen Liquor, leicht beseitigt. 2) Die gonorrhöische, mit viel stärkerer Absonderung der entzündeten Flächen, mit beträchtlicher Anschwellung der Augenlider und heftigem Schmerze verbunden. Sie widersteht den angewendeten Heilmitteln oft hartnäckig und ist nie ohne Gefahr der Ansteckung für die Umgebung. Ein sehr kräftiges Mittel dagegen ist eine salpetersaure Silberauflösung (gr. v — x auf ζj), die zwei Mal täglich in's Auge zu tröpfeln ist. (Lond. med. Gaz. und Schmidt's Jahrb. Bd. 24. H. 1.)

— Henri Ovré lobt das von Guthrie zuerst em-

pfohlene Ungt. nigrum (Argent. nitric. gr. ij, Acet. saturn. gtt. x., Adip. suill. ʒi) gegen Ophthalmia purulenta neonator et Ophth. gonorrhoeica und behauptet, dass es bei richtiger Behandlung unfehlbar sei. Die gewöhnlich zu applicirende Quant. des Mittels ist so viel, wie eine halbe Erbse beträgt. Bei der Application hat man darauf zu sehen, dass die Salbe in das Auge hineinkomme. Kurz vor und ungefähr 10 Minuten nach der Application, die mittelst eines Kameelhaarpinsels geschieht, ist das Auge von dem in ihm befindlichen Schleim durch Aussprizen mit warmen Wasser zu reinigen, wie denn überhaupt diese Reinigung halbstündlich geschehen muss. (Lanc. und Schmidt's Jahrb. Bd. 24. H. 2.)

— Hydrocephalus acutus infantum, in diagnostischer und therapeutischer Beziehung, von Dr. Horst zu Cöln. — Die vorzüglichsten Schriftsteller haben den Verlauf dieser Krankheit in gewisse Perioden oder Stadien eingetheilt, unter diesen scheint H. die ältere von Whytt bei dem primären Hydrocephalus acutus, von welchem allein hier nur die Rede ist, die angemessenste zu sein. — Zeitraum der Vorboten. Fast bei allen fand H. eine bedeutende, wohl zwei Monate oder länger vorhergegangene Abmagerung ohne andere aufzufindende Ursache, Verdriesslichkeit, bitteres Lachen, eine ungewöhnliche Schläfrigkeit, öfteren Farbenwechsel in dem Gesicht, Hitze, flüchtige Schmerzen in dem Kopf, Bohren in der Nase, anhaltende Stuhlverstopfung. Der von Odier zuerst angeführte, von Formey und Andern als Vorzeichen bestätigte, trübe, molkenartige Urin, mit glimmerartigen, hellen Punkten, der kleine, ganz feine, trockene Ausschlag zwischen Haut und Fleisch, an den Wangen, Lefzen, äusserer Seite der Oberarme ohne Veränderungen der Farbe an der Oberhaut werden häufig als unbedeutende, weniger in die Sinne fallende Merkmale übersehen und sind auch von mehreren genauen Beobachtern nicht aufgefunden worden; zuweilen kommen besondere Erscheinungen vor, welche grösstentheils in der Individualität des Subjects begründet sind. — Erstes

Stadium. Nach den Vorboten, welche bald kürzere, bald längere Zeit, zuweilen zwei, drei Monate hindurch vorhergegangen sind, folgt nun der völlige Ausbruch der Krankheit, nämlich das erste Stadium von Whytt, welches Gölis und Andere als das zweite, der entzündlichen Reizung, bezeichnen. Die meisten Schriftsteller sprechen mit Whytt bestimmt von einem fieberhaften Zustand, welcher dieses Stadium begleiten soll. Gölis giebt dagegen den Puls als langsam, ungleich, aussetzend an. H's Erfahrungen stimmen mit jenen von Whytt vollkommen überein, er hat während dieses Stadiums durchgehends einen schnellern, häufigern Puls, als der Normalzustand des Kindes nach dem verschiedenen Alter mit sich bringt, kurz wahrnehmbare Fieberbewegungen, zwar nicht häufig in so grellen Zügen, wie Einige dieselben schildern, auch bei weitem nicht in dem heftigen Grad, wie in dem letzten Zeitraum gefunden. Die Fieberbewegungen machen den Anfang mit einem frequenten, zuweilen härtlichen, zuweilen weichen Puls, zu 90, 100, 110 bis 130 Schlägen und drüber, nach dem verschiedenen Alter binnen einer Minute, mit Verschlimmerung gegen Abend. Die Hitze der Haut ist dabei nicht besonders gross, und der Durst mässig, die Haut ist bei Einigen trocken, bei Andern feucht. Die Kinder fühlen überhaupt eine grosse Schwäche und Schwere in den Gliedern; gleichzeitig ist ein heftiges Kopfwel durch die Stirn von einer Schläfe zu der andern, mit einer lästigen Spannung, welche zuweilen nachlässt, aber mit ungleicher Heftigkeit wiederkehrt. Wo der Kopfschmerz in seltenen Fällen fehlt, klagen ältere Kinder über einen Schmerz in dem Nacken und den Gliedern; der Kopf ist im ganzen Umfange heiss anzufühlen und senkt sich durch seine eigene Schwere, Neigung zum Schlaf ohne eigentlich erquickenden Schlaf ist vorhanden, selten bemerkt man Delirium; die Augen sind lichtscheu, meistens nur halb offen und ziehen sich hinter die obern Augenlider zurück, noch mehr, wenn man diese in die Höhe heben will. Die

Pupille ist gewöhnlich verengt, das Gehör scharf empfindlich, die Nase von innen trocken, und wird häufig hin und her gerieben; die Lippen sind dürr, zuweilen aufgesprungen, die Zunge mit weissem, dünnen Schleim überzogen, zuweilen auch rein und feucht, die Zähne knirschen mitunter; eine flüchtige Röthe wechselt mit Blässe auf dem Gesicht, und der Ausdruck hat etwas Eigenthümliches, Fremdartiges; das Athemholen ist von Anfang an ziemlich leicht, wird in der Folge zuweilen von Seufzen, Stöhnen unterbrochen, die ausgehauchte Luft ist in einigen Fällen von Anfang an übelriechend, und mehrentheils diese ganze Periode hindurch erfolgt Erbrechen öfter des Tags, welches durch den Genuss von Flüssigkeiten, durch jede Bewegung, aufrechte Stellung, bald erweckt und durch eine horizontale Lage beruhigt wird. Der Stuhlgang ist bei den meisten sehr verstopft, so dass starke Purgirmittel fast gar keine Wirkung thun, und wenn er erfolgt, so ist er zähe, grün-gelb, braun; der vorher oft ausgedehnte Unterleib sinkt ohne vermehrte Darmausleerung zusammen, als wenn die Bauchwand gegen das Rückgrath gedrängt wäre; der Urin geht sparsam ab, ist trübe, zuweilen weisslich mit einem schleimigen Bodensatz; das ergriffene Kind ist überhaupt niedergeschlagen, begehrt weder Speisen, noch Trank, verschmäht aber auch nichts, antwortet sehr wenig und mit kurzen Worten auf die vorgelegten Fragen, erkennt die Umstehenden an der Stimme und Sprache, ist immer verdriesslicher Laune und lässt sich ungern durch Einnehmen von Arzneien aus dem Schlummer erwecken. Dieses Stadium pflegt mit dem frequenten Puls und in Verbindung der eigentlichen Kopf- und Unterleibszufälle gewöhnlich bis den 7ten, 9ten, zuweilen 11ten, selten den 14ten Tag fortzudauern, worauf dann eine plötzliche Veränderung als Anfang der folgenden Periode wahrgenommen wird. — Zweites Stadium. Die Geschwindigkeit des Pulses verliert sich auf einmal, derselbe wird sehr langsam, häufig langsamer, als der Normalzustand des Kindes mit sich bringt, zu 54, 60 Schlägen in einer Minute, dabei nimmt die

Hitze nicht ab, sondern wird an einzelnen Stellen stärker, die frühere Unruhe geht in einen apathischen Zustand über, das Kind bleibt ruhig in horizontaler Lage, meistens schräg, mit dem Kopf rechts, mit den Füßen links, oder umgekehrt mit etwas in die Kissen-eingebohrtem Kopfe liegen, ist unvermögend sich selbst aufzurichten; ein düsterer Ernst und ein drohender Blick wechseln mit dem Ausdruck eines tiefen Leidens; die vorher krankhafte Empfindlichkeit der Augen geht in Unempfindlichkeit über, mit andauernder Erweiterung der Pupille, Täuschung des ohnehin immer schwächer werdenden Sehvermögens; die meisten schlafen wenig und mit halb offenen Augen; einige haben die Augen beständig geschlossen, werden in dem Verlauf völlig soporös, wenig oder gar kein Delirium stellt sich ein, die Nase bleibt trocken, das Zähneknirschen dauert entweder fort, oder kommt nun zum Vorschein; das Gesicht wird abwechselnd blass und roth, die ausgehauchte Luft hat zuweilen einen faulen Geruch, man hört zuweilen Seufzer, die gleichsam einem unterbrochenen Weinen ähnlich sind; das Erbrechen hört gewöhnlich in diesem Stadium auf, die Verstopfung des Stuhls bleibt hartnäckig; einigen gehen Würmer ab; der Harn fliesst sparsam und ist verschieden, zuweilen ohne, zuweilen mit einem weissen oder röthlichen, bei einigen mit einem kleienartigen Bodensatz. Die Haut ist dürr, die Abmagerung des Körpers nimmt zu. Die Zufälle lassen in dem Verlauf zuweilen etwas nach, das Kind kommt zu sich, nach einigen Augenblicken aber kehrt der vorige schlimme Zustand wieder zurück. Der langsame Puls bleibt gewöhnlich vier, fünf, in einigen Fällen sechs Tage hindurch, selten länger ununterbrochen, worauf das dritte und letzte Stadium mit den besondern Eigenheiten folgt. — Drittes Stadium. Der bisher langsame Puls wird auf einmal mit eintretenden starken Bewegungen wieder frequent und bleibt in diesem Zustande mit steigendem Grade bis zum Tode; das Fieber ist durchgehends weit heftiger, die Geschwindigkeit des Pulses in dem Verlauf weit grösser, als

in dem ersten Stadium, dazu gesellen sich folgende Erscheinungen: tiefer, anhaltender Sopor, brennende Hitze über den ganzen Körper, besonders am Kopf, mit gewöhnlich kalten Füßen, hecticische Röthe auf den Wangen mit colliquativen Schweissen, scharfer Thränenfluss des einen oder andern Auges, dunkle und glanzlose, mit Schleim bedeckte Hornhaut, vollkommene Amaurose mit Blutunterlaufungen auf der Albuginea, zuweilen ist das eine Auge weit offen, das andere geschlossen, selten bleiben beide ganz geschlossen; dazu gesellen sich Stumpfheit des Gehörs, schwarzbraunes Aussehen der Zunge und Zähne, sehr erschwertes Schlingen, fortwährende Lage des Kopfes nach einer oder der andern Seite des Bettes, und zuweilen augenblickliches Erscheinen von Convulsionen bei einer Wendung des Kindes nach der entgegengesetzten Seite, Zuckungen der Gesichtsmuskeln, bald tonische, bald clonische Krämpfe der Gliedmaassen und oft Lähmung der einen Hälfte, kurzer Athemzug, zuweilen unbewusst abgehender, flüssiger Stuhl, zurückgehaltener Urin, bei Einigen Röthe der Fingerspitzen und der hohlen Hand; zuweilen erscheint ein weisser Frieselausschlag an dem Halse und der Brust, der Puls wird endlich schneller und schneller, zuletzt kaum zu zählen, sehr schwach, unregelmässig, aussetzend; das Einathmen bleibt ein Paar Mal hintereinander sehr lange zurück, welches in Verbindung mit einem schwachen Schleimrasseln auf der Brust eine fast augenblickliche Auflösung ankündigt. Diese letzte Periode dauert gewöhnlich drei, vier Tage, selten länger. Die ganze Krankheit durchläuft bei einem unglücklichen Ausgang in allen drei Stadien, ohne die Vorboten, einen Zeitraum von 14 bis 17 Tagen; H. hat Fälle gesehen, wo der Tod am 13. und am 20. erfolgte, die er aber zu den Ausnahmen zählt. Verf. stimmt der Behauptung der bewährtesten Practiker bei, dass die primär-acute Wassersucht der Gehirnhöhlen in dem ersten Stadium Whytt's fast nicht mit Gewissheit zu erkennen sei. Die Hauptsymptome fehlen zuweilen, oder kommen erst in einem spätern Zeit-

raume zum Vorschein, und werden, wenn sie auch frühzeitig vorhanden sind, eben so oft bei andern, ganz verschiedenen Krankheitszuständen wahrgenommen. Bei jüngern Kindern macht bekanntlich das beschwerliche Zahnen häufig Zufälle, die dieser Gehirnaffection ähnlich sind, aber durch das Hervortreten des einen oder des andern Zahns wieder verdrängt werden. Fothergill gesteht mit grosser Offenherzigkeit, dass er sich einige mal in dieser Krankheit geirrt habe, indem nach dem Gebrauch anthelminthischer Mittel Würmer abgegangen wären. Bei etwas ältern, schwächlichen Kindern, welche die Zahnperiode überstanden haben, hat das erste Stadium eine täuschende Aehnlichkeit mit einem gastrisch-nervösen Fieber, und ist in einigen Fällen nicht leicht davon zu unterscheiden. Unter allen schwankenden Zufällen ist das von Gölis erwähnte Zusammenfallen des Bauches ohne vermehrte Darmausleerungen in Verbindung der übrigen Erscheinungen noch eins der vorzüglichsten und sehr zu beachten, ist aber auch nicht in allen Fällen vorhanden, und, wo es sich findet, nicht immer ein untrügliches Zeichen, wovon H. einen Fall erzählt. Der von Odier angeführte eigenthümliche Habitus des Erkrankten ist nicht immer für das Dasein dieses Uebels an und für sich beweisend und leicht Täuschungen unterworfen. Ganz anders verhält es sich mit dem zweiten Stadium. Die bewährtesten Schriftsteller halten nämlich den langsamen Puls unter den oben angeführten Erscheinungen für eins der unterscheidendsten Zeichen, und H. hat dieses Symptom in dem primären Hydrocephalus acutus so characteristisch u. beständig gefunden, dass ihm noch kein einziger Fall vorgekommen ist, wo er diesen langsamen Puls vermisst hätte. Bei einem mit andern Leiden complicirten Fall kann indessen der langsame Puls auf der Höhe der Krankheit zuweilen fehlen und das letzte Stadium mit Uebergehung des zweiten plötzlich eintreten. H. erzählt einen tödtlich abgelaufenen Fall dieser Art. Matthey hält die Erweiterung der Pupille und die völlige, fortwährende Blindheit für das traurigste und sicherste

Zeichen, dass sich ein seröser Erguss bilde; dieses Symptom kann aber nur bei gleichzeitigem oder vorhergegangenem langsamem Puls nach der oben beschriebenen Art in Verbindung der bekannten Kopffälle seinen Werth erhalten. Die primär vorkommende acute Wassersucht der Gehirnhöhlen ist als eine Krankheit eigener Art zu betrachten, sie hat eigenthümliche Erscheinungen und kommt als solche nur vor den Jahren der Pubertät zum Vorschein. Das innere Wesen dieses Whytt'schen Gehirnleidens liegt, obgleich mannigfaltige Forschungen und Entdeckungen in dieser Hinsicht gemacht sind, bis auf diesen Augenblick noch in tiefem Dunkel. Die vorzüglichsten Schriftsteller kommen indessen darin überein, dass eine angeborene Anlage vorhanden sein müsse, wodurch eine geringfügige Gelegenheitsursache im Stande ist, dieses Uebel hervorzu-
 bringen. Formey's Meinung, dass auch ohne die erwähnte Anlage diese Krankheit nicht selten erscheine, kann H. nicht beistimmen. Mehrere von verschiedenen Schriftstellern angegebene Fälle scheinen zu beweisen, dass diese Anlage in sehr vielen Fällen als erblich angenommen werden könne, indem sie mehrere Kinder einer und derselben Familie dieser Krankheit haben unterliegen sehen, was auch H. vorgekommen ist. Als Gelegenheitsursache sind besonders durch äusserlich zusammenziehende, schnell austrocknende Mittel geheilte, chronische Hautausschläge aller Art, habituell gewordene Ausflüsse, Geschwüre, zu berücksichtigen. Es gehören hierher ferner unvorsichtiges kaltes Waschen, kalte Uebergiessungen während der völligen Blüthe acuter Exantheme, Erkältung bei schwitzendem Körper, Missbrauch betäubender Mittel, geistiger Getränke, vorzeitige Geistesanstrengung, die Periode der Zahnentwicklung. Was die acute Gehirnhöhlenwassersucht in therapeutischer Beziehung betrifft, so stimmt H.'s Erfahrung mit der der meisten Aerzte überein, indem er alle an acuter Hirnhöhlenwassersucht Leidende, mit Ausnahme eines einzigen Falles, verlor. Bewährte Practiker haben indessen in einzelnen Fällen

eine besondere Naturhülfe zur Genesung beobachtet. So bemerkten Einige, wenn die lieberhaften Symptome der Gehirnhöhlenwassersucht nachgelassen, ein Anschwellen des Gesichts und eine Art von Oedem an der Stirne, was auch H. in einem Falle beobachtet zu haben glaubt. Die Behandlung dieses Uebels hat den Zweck, theils demselben vorzubeugen, theils das schon ausgebrochene, wo möglich, zu heilen. Ausser der Hydrophobie und der erblichen Lungenschwindsucht giebt es wohl wenige Krankheiten, wo eine gehörige Prophylaxis, wegen des so seltenen Gelingens der Cur bei dem schon ausgebrochenen Uebel, nicht allein nothwendig, sondern auch wegen der mehrentheils erscheinenden Vorzeichen und äussern Merkmale besser in Ausführung gebracht werden könnte. Während der Zeit der Vorboten ist eine strenge und harte Behandlung der Kinder, Erregung von Furcht durch erschütternde Drohungen, Anstrengung des Geistes, vorzüglich bei jenen, die eine frühzeitige Entwicklung desselben zeigen, zu warme Bedeckung des Kopfes, Stellung des Betts in der Nähe des Ofens, der Genuss hitziger Getränke und Speisen, der Gebrauch narcotischer Mittel u. s. w. zu meiden; das Kind muss auf einer mit Pferdehaaren gestopften Matratze und Kissen schlafen, der Kopf überhaupt kühl gehalten, nach von Porstenschlag's Vorschlag täglich mehrere Male mit kaltem Wasser gewaschen, selbst mit kalten Umschlägen belegt werden, wenn kein hervorwuchernder Kopfausschlag Bedenklichkeit dagegen erregen sollte. Bei grosser Hitze des Kopfes und örtlicher Vollblütigkeit können jetzt schon einige Blutegel von Zeit zu Zeit angewandt werden, besonders bei vorgefallenen Beschädigungen des Kopfes; man sorge für gehörige Leibesöffnung, selbst antiphlogistische Purgirmittel können zuweilen mit Nutzen gegeben werden; etwa zurückgetretene oder künstlich zurückgetriebene chronische Ausschläge suche man wo möglich durch geeignete Mittel wieder hervorzurufen, oder durch künstlich erregte Geschwüre zu ersetzen, überhaupt auch ohne Rücksicht auf

rückgetretene Exantheme erzeuge und unterhalte man auf dem Nacken oder Oberarm eine künstliche Eiterung, welche, obschon sie nicht in allen Fällen helfen wird, doch als ein wesentlicher Theil der Präservativ-Cur empfohlen werden kann. Die genannten Maassregeln müssen in höherem Grade bei Familien angewandt werden, welche schon ein oder mehrere Kinder an dieser Krankheit verloren haben, oder ein für dies Alter zu geistreiches Kind mit hydrocephalischem Habitus besitzen. Hier dürfen die Vorboten nicht abgewartet werden; es ist vielmehr rathsam, gleich in den ersten Monaten des Lebens schon ein wachsames Auge zu haben, bei jedem zustossenden Fieber, acuten Exanthemen, der Zahnperiode etc. seine Aufmerksamkeit auf prädominirende Kopffälle zu richten und demgemäss zu verordnen. Das Kind muss vor jedem Fall, Stoss auf den Kopf, wo möglich bewahrt werden und bei einem sich ereignenden Unglücksfall dieser Art die geeigneten Mittel ohne Aufschub erhalten; man Sorge für gelinde Leibesöffnung und gebe von Zeit zu Zeit, selbst bei noch fortdauerndem Wohlbefinden, leichte, nicht erhitzen Abführungsmittel, im Fall keine zu grosse Schwäche davon abhalten sollte; äussere Ableitungsmittel durch künstliche Geschwüre müssen ganz früh angelegt und eine Reihe von Jahren, wo möglich, in Eiterung gehalten werden. Bei völligem Ausbruch der Krankheit müssen mehrere der oben angegebene Vorschriften fortgesetzt, das Kind in einem kühlen, ruhigen, etwas dunkel gemachten Zimmer nicht unmittelbar auf Federn, sondern auf Rosshaaren, nach Formey am besten auf ein Bettuch von Leder oder Wachseleinwand, mit erhobenem, unbedecktem, von dem Fenster abgewandtem Kopf gelegt werden, jedes starke Geräusch, jede Erschütterung, jeder Anlass zum Erschrecken, Zusammenfahren, muss vermieden werden, der Geist möglichst ruhig, überhaupt jeder Sinnesreiz entfernt gehalten werden, das Kind muss sanft und nachsichtig behandelt, der Eigensinn desselben übersehen und Alles, was aufregen kann, vermieden werden; jede Veränderung

der Lage muss langsam vorgenommen, nur mit unterstütztem Kopfe dasselbe aus dem Bette genommen und sanft wieder niedergelegt werden; alle hitzige Getränke sind streng zu meiden. H. übergeht die vorzüglichsten bekannten, sowohl innerlichen als äusserlichen, Mittel und Methoden, welche in den verschiedenen Stadien angewandt werden sollen, und bemerkt nur, dass er fast alle zur gehörigen Zeit und mit Beharrlichkeit, aber fruchtlos in Anwendung gebracht habe. Was die kalten Begiessungen betrifft, so sind sie nach Formey nicht allein in der zweiten, sondern auch in der ersten Periode ein weit wirksameres und den kalten Umschlägen weit vorzuziehendes Mittel. Allein H. hält mit mehreren Autoren die kalten Begiessungen im I. Stadium für nachtheilig und bedient sich in demselben nur kalter Umschläge, nach vorhergegangener und nach Umständen wiederholter, örtlicher Blutentleerung, nach der Schmucker'schen Methode. Die kalten Begiessungen hat H. nach Formey's Vorschrift nur bei beginnender Ausschwitzung in sechs Fällen bei Tag und Nacht mit kleinen Unterbrechungen bis in das letzte Stadium angewandt und folgende Wirkung beobachtet: nach jeder Begiessung wurden die Kinder etwas ruhiger, die Krankheit ging aber ihren Gang bis zum Tode fort, und H. hat in keinem einzigen Falle den bösartigen Verlauf damit abhalten oder Genesung bewirken können. (Hufeland-Osann's Journ. 39. H. 9.)

— Gegen Hydrocephalus der Kinder wendet man in Riga mit grossem Erfolge Calomel mit Jod und Zucker an. Die gewöhnliche Ordination ist folgende: R. Calomel. gr. vjij, Jodii gr. j, Sacchari albi ʒiv, M. f. pulv. divide in xvj partes aequales. Bisweilen wird auch Pulvis herbae digitalis mit Pulvis gummosus dazu verordnet. Reibt man erst Calomel mit Jod zusammen und setzt dann den Zucker zu, so wird das Pulver roth, wogegen, wenn zuerst Calomel mit Zucker vermengt und dann erst Jod zugesetzt wird, die Färbung grünlich erscheint; es

wird also im erstern Falle Doppelt-Jodquecksilber, im letztern dagegen einfaches Jodquecksilber gebildet. Diese Annahme wurde auch durch eine analyt. Untersuchung so ziemlich bestätigt. Es ist übrigens das rothe Pulver, womit die meisten glücklichen Curen gemacht wurden. Der Rechnung nach würden 8 Gr. Calomel mit 1 Gr. Jod geben: Einfaches Chlorquecksilber (Calomel) 6,124 Gr., Doppelt-Chlorquecksilber (Sublimat) 1,078 Gr. Doppelt-Jodquecksilber 1,798 Gr. (Pharm. Centralbl. 1839).

— Bei einem 4jährigen Knaben mit Habitus hydrocephalicus, der schon einige Male den Croup unter grösster Gefahr überstanden hatte, sah Dawosky zu Celle nach Erkältung auf einem Spaziergange Hydrocephalus acutus entstehen. Durch kalte Uebergiessungen und zweckmässige innere Mittel stellte D. den Knaben wieder her. D. sucht in den kalten Uebergiessungen das Hauptrettungsmittel, da in Fällen, wo Eltern dieselben nicht zulassen, alle andern äussern und innern Mittel keine Hülfe brachten. Nur müssen die Begiessungen oft 48 Stunden und noch länger fortgesetzt werden. (Neue Zeitschrift f. Geburtsk. B. 7. H. 3.)

— Encephalitis und Apoplexie der Neugeborenen schildert Dr. von Kivisch, Assistent und Secundärarzt der Prager Entbindungsanstalt. Beide Krankheitsformen gehören zusammen, weil sie sich häufig wechselweise bedingen und sind sie in den meisten Handbüchern bezüglich Neugeborner zu wenig als selbstständig berücksichtigt. Tonische und clonische Krämpfe der Muskeln des Gesichts, der Augen, der Extremitäten oder des Rumpfes sind bei Neugeborenen immer Symptome eines congestiven oder entzündlichen Hirnreizes und immer von grosser Gefahr. An Convulsionen Verstorbene bieten oft nichts anderes dar, als Congestion; dass diese hierbei von eigenthümlicher, nach des Verfs. Meinung, entzündlicher Natur sein müsse, bestätigten ihm auch noch die Resultate von 28 Leichenöffnungen vollkommen, denn sie zeigten eine Reihe der scheinbar einfachsten Congestion bis zum ausgesprochenen Ent-

zündungsprocess. Die Congestion in den Venen ist meist von ausgezeichnetem Grade, vorzüglich in den Hirnhäuten, und häufig mit blutig-seröser Ausschwizung zwischen die Arachnoidea und Pia mater verbunden, so dass einzelne Hirnpartien, vorzüglich am kleinen Hirne, wie in Blut gehüllt erscheinen, wo aber, wenn man die Hirnhäute aufhebt, das Hirn normal erscheint; zugleich sind die venösen Blutleiter mit meist flüssigem Blute, vorzüglich im Rückenmarkskanale, wo zugleich oft sehr viel transsudirtes Serum gefunden wird, angefüllt. Dabei ist die Hirnsubstanz etwas blutreicher, mit etwas mehr Serum angefüllt, sonst normal. Dieser Zustand der Organe entspricht meist einer Krankheitsdauer mit stark entwickelter Ezänose, sowohl des Kopfes als der Extremitäten, meist tonischem Gehaltsein der Finger, Convulsionen der Augen, deren Conjunctiva stark injicirt ist und welche nach unten verdreht werden, Zurückziehen des Kopfes, Zukkungen des ganzen Rumpfes, erhöhter Kopfwärme und kühlen Extremitäten. Solches Leiden kommt meistens anfallsweise, und während der Intermission schreien die Kinder, fassen allenfalls die Brust, lassen sie aber wieder los. Bei weniger stürmisch und allgemein eintretender Congestion gehen in einzelnen Fällen die Convulsionen von einer kleinen Muskelpartie, so z. B. einer Extremität oder einer Gesichtshälfte aus, und theilen sich dann erst den übrigen Muskelpartien mit. Die Congestion steigert sich, wie berührt, manchmal zur exsudativen Entzündung der Gefässe (Cerebralphlebitis), andererseits zuweilen bis zur Hämorrhagie. Diese tödtet mitunter plötzlich und vorzüglich der Gerichtsarzt soll die hämorrhagische und congestive Apoplexie der Neugeborenen kennen, welche, nach des Verfassers Beobachtung, ihre Veranlassung in der Constitution des Kindes und im Genius epidemicus — und nicht wo anders findet; denn der Verf. sah diese Apoplexie nicht selten zu gewissen Zeiten häufiger, ohne anderweitige Ursache und oft in Verbindung mit andern Entzündungskrankheiten, meistens mit Pneumonie, entstehen. (Oesterr. med. Jahrbuch.)

— *Asthma thymicum* wurde von Dr. Malin in Lübbenau bei einem 7monatl. Kinde beobachtet. Die Thymusdrüse zeigte sich bei der Section so gross, dass sie das ganze Mediastinum anticum ausfüllte, sie war blassroth, von leberartiger Structur, oben mit der Schilddrüse, hinten mit dem Arcus aortae durch Zellgewebe verbunden; der untere Theil bedeckte die Spitze des Herzens u. verhinderte dessen Anschlagen an die Rippen; sie wog 7 Dr. 10 Gr. und gab beim Drücken milchartigen Schleim von sich. (Casper's Wochenschr. 1839. Nr. 47.)

— E. Hesse beobachtete ein *Asthma thymicum*, wogegen Calomel, Zincum hydrocyan., Blutegel, Tartarus stibiatus-Pflaster nichts halfen, bis durch eine unvorsichtige Erkältung des Pat. eine vollständige Angina membranacea entstand, die durch die gewöhnlichen Mittel gehoben wurde, und worauf das Asthma mit verschwand, (Vereinsztg. 1839. Nr. 10.)

— Haab sah ausgezeichnete Wirkungen von dem Kupfersalmiak-Liquor in einem dem *Asthma thymicum* analogen Zustande, der als Nachkrankheit des epid. Keuchhustens in Mädenschweil vorkam. Es stellte sich plötzliche Beugung des Athems mit kurzer, pfeifender Inspiration, bis zum gänzlichen Stillstande der Respiration, mangelnder Herz- und Pulsschlag mit rothbrannem Gesichte und kalten Extremitäten ein, und erst nach einigen Minuten kehrte die Respiration mit dem Eintritte krampfhafter Bewegungen der Extremitäten zurück. Ausser einer schwachen Abkochung von isländischem Moos, verordnete H. von einer Auflösung des Kupfersalmiak-Liquors in Brunnenwasser (ʒj in ꝥijj) täglich 3 Mal, je nach dem Alter der Kinder, 1 Theelöffel — $\frac{1}{2}$ Esslöffel voll mit etwas Zuckerwasser. (Hufel.-Osann's Journ. 1839. Hft. 7.)

— Dr. Brück erzählt mehrere Fälle von psychischer Palliativbehandlung des Keuchhustens. Bei nicht gar zu jungen und zum Gehorchen gewöhnten Kindern gelang es ihm jedes Mal, den Husten durch ein beschwichtigendes Wort zu mildern und abzukürzen, ja im Verlaufe der Krankheit liess sich

der Husten mitten im Anfalle durch eine strenge ernste Mahnung coupiren, und das concertirende Einfallen der übrigen, wenn Eins zu husten anfangt, wurde ein für allemal verboten. (Casper's Wochenschr. 1838. Nr. 52.)

— Prof. Berthold will im Keuchhusten zu Anfange der Krankheit ein gelind antiphlogistisches Verfahren angewendet wissen, welches dem Ausbruche des Uebels zuweilen noch vorzubeugen vermag. Im *Stadio spastico*, sah er von Belladonna mit Sulph. aurat. antim. günstige Wirkungen. Ausserordentlich wohlthun soll auch ein täglich 3—6 Mal wiederholtes $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ stündiges Einathmen der Dämpfe eines aromatischen Thee's. (Holscher's Annalen Bd. II. Hft. IV.)

— Ueber die mit anscheinender Schwäche verbundene Brustentzündung junger Kinder bemerkt Goldschmidt in Casper's Wochenschr., dass er *ex nocentibus et juvantibus* die feste Ueberzeugung gewonnen habe, dass nur starke Blutentziehungen in dieser entzündlichen Krankheitsform das Leben zu erhalten vermögen. Besondere Aufmerksamkeit verdient hier auch das von Baudelocque und Guersent empfohlene Antim. oxydat. album.

— Alfred Becquerel's ausführliche Beleuchtung des Einflusses der Blutentziehungen und der auf die Brust angewendeten Vesicatore bei einfacher oder complicirter Pneumonie der Kinder enthält die Resultate von 421 Beobachtungen. Aus allen folgert B., dass die Pneumonie meist nur bei Kindern vorkommt, welche bereits durch andere Krankheiten geschwächt oder unter ungünstigen Umständen aufgewachsen sind, dass daher die hier angewendeten Blutentziehungen den Körper noch mehr schwächen und den tödtlichen Ausgang der Krankheit beschleunigen; die Vesicatore aber durch bewirkte Aufregung und nachfolgende Schwäche schaden (Archives générales, und Hamb. Zeitschr. Bd. 12. H. 3.)

— Der Behauptung, dass das für Pneumonie Erwachsener pathognomonische crepitirende Ge-

räusch bei Lungenentzündung der Kinder von 2—5 Jahren nie vorkomme, widersprechen Rillier und Barthez, indem sie unter 43 Kranken dieses knisternde Geräusch 9 Mal gehört haben, wobei blos die kurze Dauer dieses Geräusches merkwürdig ist, da es höchstens 1 oder 2 Tage besteht und nie an dem Punkte wieder erscheint, wo es sich zuerst gezeigt hat. Die Bronchialrespiration findet sich bei den meisten dieser Kranken; die Eigenthümlichkeit aber, dass man dieses Geräusch bloss beim Ausathmen und nicht beim Einathmen höre, beruht wohl darauf, dass man in dieser Beziehung früher Kranke mit Tuberkeln oder Lobularpneumonie beobachtet hat, was übrigens Jackson's Angabe bestätigt, dass eine verlängerte, rauhe Exspiration ein Zeichen der im Lungenparenchym zerstreuten Tuberkeln sei. (*Maladie des enfants I. Pneumonie, par Rilliet et Barthez u. Froriep's Notizen. Nr. 192. 1839.*)

— Nüchel in Cöln beobachtete bei einem Smonatlichen Kinde eine Splenitis acuta, die unter den Erscheinungen einer Gastroenteritis auftrat. Oertliche Blutentziehungen, Calomel, Kali acet. und Einreibungen von Ol. Hyoscyami auf den Leib halfen nichts. Das Kind starb und bei der Section fand sich die Milz vergrössert, ziegelmehlroth gefärbt, die Durchschnittsfläche roth marmorirt, das Parenchym durchaus compact und solid. (*Med. Vereinszeitung 39. Nr. 16.*)

— Ueber halbseitige Lähmung des Antlitzes bei Neugeborenen macht Landouzy vier Fälle bekannt, aus denen er namentlich folgert, dass wenn die ersten Symptome der Hemiplegia facialis sich bald nach der Anwendung der Geburtszange zeigen, das Uebel in der Mehrzahl der Fälle der Wirkung des Instruments auf den Nerv. facialis zugeschrieben werden müsse, auch wenn äusserlich keine Spur von Compression mit der Zange wahrzunehmen sei. Die Krankheit unterscheidet sich hinsichtlich der Symptomatologie von derselben Affection bei Erwachsenen, dass im Zustande der Ruhe und in den völlig ruhigen Zwischenzeiten der Ausdruck des Antlitzes

des Kindes kaum verändert ist und dass, den Verlauf anlangend, die Zufälle in einer gewissen Zeit von freier Lücken wieder verschwinden. (Froberg's neue Notizen 39 Nr. 261.)

— Als Ursache des Trismus neonatorum giebt Busch die Entzündung der Nabelarterien an; denn nach seinen Erfahrungen komme der Starrkrampf stets nach dem Abfallen des Nabels und nie später als den 10ten Tag nach der Geburt vor. Niemals aber fand B. Entzündung oder Verschwärung des äussern Nabels, im Gegentheile waren die Nabelarterien stets sehr entfernt vom Nabel entzündet. Nach dieser Entdeckung erfordert der Nabel vom Abfallen der Nabelschnur bis zum 10ten oder 12ten Tage die aufmerksamste Behandlung. Zur schnellen Vernarbung des Nabels und Verschliessung der Gefässe empfiehlt B. eine Sublimatsolution von gr. jj in ʒij Wasser. (Neue Zeitschrift für die Geburtskunde. Band V. Heft 3.)

— Levy zu Copenhagen bemerkt in seinen Erfahrungen über den Trismus der Neugeborenen, dass er im J. 1838 neun Mal Gelegenheit gehabt habe, diese Krankheit zu beobachten, und er habe an den sechs nach dem Tode geöffneten Kindern die suppurative und ulcerative Entzündung der Nabelarterien so constant wiedergefunden, dass diese als einziges annehmbares organisches Causalmoment des Uebels zu betrachten sei und dadurch die von Busch (S. vorhergehende Notiz) ausgesprochene Ansicht bestätigt würde. Zwar habe man noch in fünf Fällen, wo Schädel und Rückgrathskanal geöffnet wurden, immer starke Blutsüberfüllung des Hirns, in drei Fällen zugleich Blutextravasat ausserhalb der Dura mater und in einem Falle ungewöhnliche Injection der Arachnoidea spinalis gefunden, und in sofern mögen des Verf. Untersuchungen mit denen von Elsässer übereinstimmen; indess gesteht der Verf. mit Recht zu, dass die Veränderungen im Bereiche der nervösen Centralorgane von geringem Werthe sind; denn bei der gewaltigen Störung der Circulation und Respiration bei den vom Trismus befallenen

Kindern müsste es fast auffallen, wenn man keine venöse Blutanhäufung in diesen wie in andern Centralorganen des Körpers fände. Auch die Blutergiessung ausserhalb der Dura mater spinalis, die Billard und Elsässer beobachteten, zieht Levy in Zweifel, da hier leicht eine Täuschung möglich sei, indem es überhaupt schwierig sein möchte, bei einem blutreichen neugeborenen Kinde den Rückgratskanal zu öffnen und sich zugleich gegen ähnlichen Bluterguss sicher zu stellen. Verf. wenigstens fand stets die Dura mater mit mehr oder weniger flüssigem Blute äusserlich bedeckt. Selbst in den wenigen Fällen, wo Elsässer dies Blut in der Rückgratshöhle schon geronnen, oder wo er wirklich extravasirtes Blut in der Schädelhöhle fand, möchte es zweifelhaft bleiben, ob ein solcher Bluterguss nicht eher als Folge der im Verlaufe des Uebels symptomatisch gestörten Venencirculation, als für genetisches Moment der Krankheit selbst zu halten sei. Während L. dabei beharrt, dass der Ausgangspunkt der sympathischen Nervenstörung, die sich als Trismus gestaltet, in krankhafter Affection der Nabelarterien zu suchen sei, welche Busch mit Recht als Entzündungsform angegeben habe, hebt er noch als charakteristisch die ungemaine Schnelligkeit hervor, womit diese Entzündung in bösartige Suppuration und destructive Ulceration übergeht. Verf. stellt die Frage auf, ob vielleicht organische Vitalität alsobald mit Aufhören der functionellen Thätigkeit verringert werden und daher das Reactionsvermögen der Arterienwände so sehr herabgestimmt sein sollte? Auffallen müsse es wenigstens, dass die Arterien in ihren untersten Theilen, da wo sie sich den hypogastrischen Stämmen nähern und also auch ein neuerer organischer Verschlussprocess schon bald nach der Geburt im Gange sei, immer so durchaus gesund seien. Ob übrigens dieser Causalnexus der Nabelarterienentzündung mit Trismus neonatorum allgemein gültig und constant sei, sei eine andere Frage, die man gewiss nicht bejahend entscheiden könne. Denn es sei mehr als wahrscheinlich, dass eine Entzündung der Nabelvene

die nämliche Störung im Nervenleben bedingen könne, und dass andere traumatische Zufälle den Trismus hervorrufen können, sei sattsam bewiesen. Ob aber auch ohne solche traumatische oder organische Störung der Trismus als rein dynamisches Uebel vorkomme, möchte sehr zu bezweifeln sein, mindestens scheinen die Beobachtungen wenig zu gelten, die aus scheinbar oder wirklich normalem Aussehen des Nabels oder aus oberflächlicher Untersuchung der Nabelvenen auf entscheidende Schlussfolgerungen in dieser Beziehung geleitet haben. (Ibid. Bd. VII. H. 3.)

— Der Kinnbackenkrampf oder die Kinnklemme der Neugeborenen (Trismus recens natorum) befällt nach des Hofmedicus Dr. Biermann zu Peine practischen Bemerkungen über diese Krankheit die Kinder in den ersten 14 Tagen des Lebens, selten später. Dass in Deutschland diese Krankheit der Neugeborenen nur sporadisch aufträte, scheint nach B's. Erfahrungen nicht thatsächlich begründet zu sein, vielmehr können auf die ätiologischen Beziehungen dieses Uebels epidemische Potenzen nicht ohne Einfluss bleiben. Die meisten am Kinnbackenkrampfe gestorbenen Kinder kamen ihm im J. 1828 vor, wo dort die Masern epidemisch herrschten und in ihrem nervösen Verlaufe einen seltenen Grad der Gefährlichkeit erreichten. Die ihm zuletzt vorgekommenen zwei Fälle des heftigsten Kinnbackenkrampfes heilte B. glücklich durch Bäder von einem starken Fliederblüthen-Aufgusse und *Artemisia vulgaris*. Letztere hat sich ihm auch von jeher gegen *Eclampsia infantum* bewährt, welche vom Kinnbackenkrampfe nur dadurch sich zu unterscheiden scheint, dass erstere clonische, letzterer aber tonische Krämpfe hervorbringt. Soll aber die *Artemisia* die specifische Wirkung haben, so muss sie genau nach der Vorschrift des Dr. Burdach (in Osann's Journal 1839) pharmaceutisch behandelt werden. Die Fliederbäder endlich haben sich ihm in allen den Fällen, wo die Therapie sonst als krampfstillende und ableitende Mittel Bäder aus Chamillen oder aromatischen species vorschreibt, ausserordentlich wohlthä-

tig erwiesen. Der Grund hiervon scheint ihm darin zu liegen, dass die durch die Bäder beabsichtigte Ableitung des Reizes insofern durch Chamillen und aromatische Species nicht erreicht wird, als dieselben leicht Congestionen in dem zarten kindlichen Organismus hervorrufen, während der Flieder einzig beruhigend und ableitend wirkt, ohne der Congestion im mindesten Vorschub zu leisten. Denn während er Schweisse erregt, leitet er die Säfte von den Centralpunkten nach der Peripherie und befördert zugleich in dem, den Bildungstrieb folgenden Organismus des Kindes die Ausscheidung des in den Centralpunkten sich anhäufenden Wärmestoffs, der nur zu oft die Ursache krampfhafter Zufälle wird. (Kneschke's Summarium, Bd. 12. H. 6.)

— Bolbroe auf Westmannoe in Island erwähnt, dass Trismus neonatorum in seiner Gegend eine herrschende Kinderkrankheit sei und er hält den Genuss kranker Vögel, so wie schlechten Trinkwassers und den schädlichen, fast quälenden Gestank des dasselbst gewöhnlichen Brennholzes, der sich um das ganze Haus verbreitet und von der schwangern Frau wie vom neugeborenen Kinde eingeathmet wird, als bedeutende Momente zu dieser Krankheit; doch seien die unzuweckmässige Pfligungsart, die schlechte Bekleidung der Kinder, die häufige Abwechslung der Temperatur und die Feuchtigkeit der Wohnungen die wesentlichsten Ursachen, bei deren Beseitigung die Krankheit in ihrem Entstehen verhindert werden könnte.

— Die verschiedenen dagegen empfohlenen Mittel seien stets erfolglos gewesen, wenn die Krankheit den 3ten, 5ten oder 7ten Tag nach der Geburt angefangen; heilbar sei sie, wenn gar nichts dagegen gebraucht würde, oder wenn sie erst den 9 Tag oder später ausbräche. Nutzen sah B. von dem innerlichen Gebrauche des Liq. c. c. succ. in Verbindung mit der äusserlichen Anwendung des Ol. Ricini.

— Gegen Aphthen rühmt Günther zu Cöln die Wirksamkeit des *Sempervivum tectorum* in seiner örtlichen Anwendung. Auch gegen scirröse Verhärtungen der Zunge will G. von diesem Mittel

Hülfe gesehen haben, und er bemerkt, dass die Pflanze (Dachhauswurz) nach Schütte (Harless's Jahrb. Bd. X. St. 1. S. 56) in mehreren Gegenden des Rheins mit Hb. Aquilegii und Chamaedryos innerlich genommen bei scirrhösen Drüsenverhärtungen schon lange im Gebrauche ist. (Hufeland-Osann's Journ. 39. St. 2.)

— Ueber den Pemphigus Neonatorum als Epidemie berichtet Dr. Th. Reinhold in Hannover in Casper's Wochenschrift 1839 No. 49, dass, als Ende October 1837 zu Verden im Hannöverschen ein neugebournes, übrigens gesundes, Kind vom Pemphigus befallen wurde, auch alle Kinder, die daselbst in den nächsten 8 Wochen geboren wurden, am 2ten bis 5ten Tage nach der Geburt dieselbe Krankheit bekamen. Sie äusserte sich in halb durchsichtigen Blasen, die denen nach einer Verbrennung glichen, hin und wieder von einem schmalen, hellrothen Saume umgeben und bei denselben Individuen von verschiedener Grösse und Gestalt waren. Auch ihre Menge war bei verschiedenen Individuen sehr verschieden. Bei der Behandlung der kleinen Kranken erschien die schonendste, sanfteste Pflege, wie Sorge für frische, reine Luft die Hauptsache.

— Pitschaft empfiehlt die grösste Vorsicht hinsichtlich der Application von Blasenpflastern bei sehr kleinen Kindern. Nur wenn ein Ausschlag plötzlich zurücktritt, das Fieber zum nervösen hinneigt, können Blasenpflaster wohlthätig sein. Bei Indication zur Blutentziehung müsse diese dem Blasenpflaster vorangehen. (Hufeland - Osann's Journ. 1839. St. 2.)



R e g i s t e r

zur

vorstehenden Uebersicht clinischer Erfahrungen.

Abdominalbrüche, eingeklemmte, 258. — Abführmittel. Wahl d., 179. — Abortus, seuchenartig., 389. 390. — Abortus, Verhütung v., 221. — Abscessbildung in d. Lungen, 235. — Absetzung eines Knochenstücks vom Olecranon, 244. — Absonderungskrankheiten 213. — Acid. tart., 182. — Acupunctur bei Blutadererweiterungen, 259. — Affectionen, chron. 202. — Aloe, 179. — Amaurose, 306. — Amputation beim Fötus durch die Nabelschnur, 349. — Amputation d. Penis, 286. — Anchylose, Louvrier's Operat. d., 323. — Aneurysma, 170. — Angina exsudativa, 388. — Angina membranacea bei Asthma thymicum, 422. — Anhydropica, 206. — Antimon. oxydat. alb. bei Brustentzündung junger Kinder, 423. — Aphthen, 428. — Apoplexie, 223. — Apoplexie d. Neugeborenen, 420. — Aqua Lauroceras. geg. Gastralg. 221. — Aqua axymuriat. im Scharlach, 200. — Argent. nitric. fus., 183. — Arsenic bei Fungus haematod., 271. — Arte medica, de, 186. — Arzneimittel, Bemerkungen über die gebräuchlichsten, 179. — Asa foetida bei cariösen Geschwüren, 248. — Asand bei Keuchhusten, 220. — Ascariden. Einspritz. z. ihrer Tödtung, 408. — Ascariden, Pillen geg., 206. — Ascariden, Ursache zum nächtl. Harnen, 407. — Asthma, 220. — Asthma thymicum, 422, und verwandte Krank-

heitsformen, 189. — *Atresia recti*, 399. — *Atresia vaginae*, 375. — *Atrophia meseraica*, 403. — *Atrophieen*, 216. — *Atrophie d. Säuglinge*, 402. — *Auflösende Mittel*, 182. — *Auge*, ein in Markschwamm degenerirtes, 392. — *Augenblennorrhoe*, 296. — *Augenentzünd.*, 288. 289. 290. 291. 292. 293. 297. — *Augenentzündung*, contagiöse, 294. 295. 296. — *Augenentzündung*, purulente, 408. 409. — *Augenlider-Bindehaut*, Auflockerung d., 299. — *Augenlider-Blennorrhoe*, 298. — *Augenmuskelleiden*, rheumat., 290. — *Auscultation d. Schwängern*, 327. — *Ausflüsse aus den Geschlechtstheilen der Mutter u. d. purulente Augenentzündung d. Neugeborenen*, 408. 409. — *Aussatz in Curland*, 208. — *Ausschläge*, chron., 200. — *Aussonderungskrankheiten*, 213.

Balngeschwülste, 267. 268. — *Bandwurm*, Grahl's Curmethode geg. d., 205. — *Bandwurm*, Wolffsheim's Verfahren geg. d., 203. — *Baryt*, 181. — *Bauchfellentzündung d. Kinder*, 388. — *Bauchfellentzündung*, Ursache d. Unfruchtbar. d. Frauen, 327. — *Bauchhöhlenschwangersch. einer 68jähr. Frau*, 355. — *Belladonna bei Brucheklemmungen*, 257. — *Belladonna bei Keuchhusten*, 423. — *Bewegung*, gestörte, bei Hirntuberkeln, 402. — *Bismuthum subnitricum* bei Magenkrampf, 219. — *Bitterwasser*, prophylactisch während der Schwangerschaft zu gebrauchen, 365. — *Blasenpflaster* bei kleinen Kindern, 429. — *Blasensteine* deren Auflösung innerhalb d. Harnblase, 262. — *Blausäure* bei Lungenrose, 197. — *Bleiwasser-Clystiere* bei eingeklemmten Brüchen, 257. — *Blennorrhagie* durch d. Mutterspiegel zu erkennen, 371. — *Blennorrhoea urethrae* bei Durchbruch der Zähne, 400. — *Blennorrhoea vaginae*, 372. — *Blödsinn*, torpid., 181. — *Blutadererweiterungen*, ihre Heilung durch Acupunctur, 259. — *Blutegel*, Ersparung derselb. und ihr Ansaugen zu fördern, 176. 177. — *Blutentleerung*, deren Wirkung, 176. — *Blutentziehungen* bei Croup, 196. — *Blutentziehungen* in Krankheiten, 173. 174. — *Blutextravasate am Auge*, 304. — *Blutschwamm*, 271. — *Blutung* aus Blutegelwun-

den, 233, 234. — Blutung durch die Brustwarzen, 336 — Blutung des Kehldeckels, 195. — Borax bei Blasensteinen, 262. — Bräune, häutige, 388. — Brand und Erweichung, 169. — Brand, weisser, 226. — Brausepulver, 182. — Brechdurchfall d. Kinder, 388. — Brechwein, 201. — Brechweinstein, 181. — Bronchocele eines Fötus, 355. Bruch, Darmschlinge im, 252. — Brucheinklemmung, 252, 257. — Brüche. reponible, durch Invagination des Scrotums geheilt, 254. — Brüche, verstopfte u. eingeklemmte, 259. — Brüste, Anschwellung und Verhärtung d., 389. — Brustentzündung d. Kinder, 423. — Brustwarzenwunde, 333. 335. — Bubonen u. ihre Behandl., 212.

Cachexien, 201. — Calculi renales, 373. — Calendula bei Mutterkrebs, 375. — Calomel bei Augenentzündung, 288; bei Croup, 196; bei Durchfall der Kinder, 405. — Calomel mit Jod gegen Hydrocephalus, 419. — Calomel gegen Würmer bei Masern, 384. — Camphoreclystiere im Stad. nervos. v. Lungenentzündung, 196, 197. — Carbo ossium human. bei Atroph. meser., 403. — Carcinoma durum, 275. — Carcinomatöse Krankheitsprocesse, 273. — Carcinome von Menschen auf Thiere zu übertragen, 273. — Card. benedict., 180. — Cascariillae Cort. gegen Lähmung, 221. — Cataracta capsul. centr. anter., 300. — Centaur. min., 180. — Cholera, 170; unter den Kindern, 404. — Cerebralphlebitis, 421. — Chlor gegen Syphilis, 212. — Chlorose, 369. — Klinik, medicin., 185. — Colombowurzel, 180. — Colostrum, Secretion desselben vor der Niederkunft, 340. — Colpodesmorrhaphie, 378. — Commotion, 232. — Concretio hymenis, 376. — Coniin bei scrophulös. Lichtscheu, 305. — Conjunctivitis, purulenta, 297. — Contusion, 232; des Schenkelkopfs, 233. — Convulsionen bei Kindern, 386. — Croup, 194, 196, 388. — Cura progrediens, 173.

Delirium tremens, 175, 182, 223. — Dentitio difficilis, 171. — Diät, zu strenge, 173. — Digitalis, 180. — Diphtheritis, 384, 388. — Drüsenanschwellungen

266. — Drüsenkrebs, 275. — Durchfall bei Dentition, 386. — Durchfall d. Kinder, 388, 405.

Eclampsie, 221. — Ei ohne Frucht, 353. — Einpissen der Kinder zu verhüten, 406. — Eisen bei Blutschwamm, 271. — Eiter, Verbesserung des übelriechend gewordenen, 226. — Eiterbildungen in Folge von Periostitis, 226. — Elytrorrhaphie, 378. — Embryotomie, 364. — Emphysem, 235. — Encephalitis d. Neugeborenen, 420. — Enteritis exsudat. 388. — Entzündung, 165, 193. — Entzündung der Brustdrüse, 331. Entzündung und Eiterung derselben nach zurückgetretener Menstruation, 368. — Entzündung der Darm-schleimhaut, 198. — Entzündung der Nabelarterien, 425. — Epiglottitis chronica, 194, 195. — Epilepsia uterina, 373. — Epilepsie, 221. — Episiorrhaphie, 377, 378. — Epulis, 261. — Erbrechen bei Trunkenbolden, 224. — Erbrechen bei Tuberkeln im Hirn, 402. — Erysipelas, 197. — Erysipelas migrans 400. — Erysipelas phlegmonodes, 400. — Excerebration, 364. — Excoriationen d. Brustwarzen 335. — Excoriationen d. Muttermundes durch das Speculum zu erkennen, 371. — Exophthalmos, 302. — Exstirpat. d. Fung. melanoid. bulbi, 302. — Exstirpat. von Geschwülsten, 265, 268. — Exstirpation d. Gebärmutter, 382; d. Mandeln, 264.

Febbris puerperalis, 362. — Fieber, 189; — gallichtes und typhöses, 190. — Fieberanfälle mit Delirien bei Tuberkeln im Hirn, 402. — Fissur des Anus, 249. — Fisteln der Parotis, 248. — Fleischmole mit eingeschlossenem Fötus, 349. — Fluor albus, 372. — Fractura extracapsularis, 243. — Fracturen, complicirte, 241. — Frauenmilch, deren Wirkungen auf das Kind während der Menstruation, 366. — Fröscheingeschwülste, 261. — Frostbeulen, 225. — Frühgeburt bei Drillingsschwangerschaft mit Zurückbleiben eines Fötus, 355. — Frühgeburt, künstl. 364. — Fungus haematodes, 271. — Fungus medullaris, 276; — Fungus melanoides bulbi, 302. — Fussgeschwüre, 248. — Fussschweisse, habituelle, 214.

Galactorrhoe, 340. — Ganglien, subcutane Spaltung d., 278. — Gangrän, 169. — Gastralgieen, 221. — Gastro-Enteritis venosa, 198. — Gebärmutter, Reizbarkeit d., 336. — Gebärmutterblutung nach der Geburt, 339, 340. — Geburten, Ursachen zu schweren, 344. — Geburtskunde, 326. — Geburtszange, neue, 363. — Gehirncongestionen bei Kindern, 386. — Gehirnhöhlenwassersucht, 386. — Gelbsucht d. Kinder, 389; — der Neugeborenen, 399. — Gelenkentzündung, traumat., 244. — Gelenkrheumatism. chron., 199. — Gelenkwunden, 235; — mit verletztem Kapselligam., 244. — Geranium Robertianum geg. Drüsenanschwellungen, 266. — Gentiana, 180. — Geräusch, crepiti- rendes, bei Lungenentzündung der Kinder, 423, 424. — Geschwülste, Exstirp. d., 265. — Geschwüre der Augenlider, carcinomatöse, 247. — Geschwüre, cariöse, 248. — Geschwüre, Cauterisiren bösartiger, 246. — Geschwüre, fistulöse, 248; — syphilit., 212. — Geschwürsflächen, Schmerzhaftigkeit derselb., 246. — Gesichtsgeburt, Ursachen d., 328. — Goldschwefel, 180. — Graviditas extrauterina, 354, 355. — tubaria, 353. — Guajaci volatil. Tinct. bei Blennorrhoea vagi- nae, 372. — Gynäcologie, 366. —

Haarbildung in der hintern Augenkammer, 299. — Haemorrhagia epiglottidis, 195. — Hämorrhagieen des Uterus, 373. 338. 339. — Hämorrhoidalgeschwül- ste, 261. — Hagebutten gegen Magenkrampf, 220. — Harnblase, Lähmung d., 222. — Harngries, 389. — Harnruhr, 213. — Harnsteine, 389. — Harnverhaltung, rheumat. spasmod., 214. — Harnzwang nach schwe- ren Geburten, 331. — Hasenscharte, 389. — Haut- krankheiten, 199. — Heilkunde, pract., 185. — Hern- nien, 389. — Herzentzündung, 197. — Herzschlag des Fötus, 327. — Heuhechel bei Gelenkrheumat., 199. — Hirnerschütterungen, 230. — Hirnfieber der Kinder, 395. — Hirnleiden bei Kindern, nach Verlez- zungen, 396. — Höllenstein, 183; — gegen Amaurose, 306; — bei wunden Brustwarzen, 336; — bei Frost- beulen, 225; — bei Verbrennung, 225. — Hornhaut-

flecke, 299. — Hornhauttrübung, centrale, 300. — Hundswuth, 166. — Hydrarthrose des Kniegelenks, 262. — Hydrocele, 262. 263. — Hydrocephalus acutus infant. 410. 419. 420. — Hydrops 206. 207. — Hydrops ovarii, 208. — Hydrophobie, 397; — spontane, 398. — Hyperkeratosis, Operat. ders., 282. — Hypertrophieen, 516; — des Uterus, 373. — Hypochondrie, 222. — Hysterie, 221. 222.

Iaceae Hb. bei Milchschorf, 389. — Introretroversion d. Brüche, 253. — Invagination des Scrotum bei reponiblen Brüchen, 254. — Jod bei Hydrocele, 262, 263. — Jod mit Calomel, gegen Hydrocephalus, 419 — Jod bei Hypertrophie d. Tonsillen, 217. — Irismangel, 302. —

Kaiserschnitt, 365. — Kali hydrojodicum im Typhus, 192. — Kalksalze bei Atrophia meseraica, 403. — Kalkwasser, 182. — Kermes minerale, 180. — Kermes bei Pneumonie, 196. — Keuchhusten, 220. 221. 384. 422. 423. — Kinnbackenkrampf der Neugeborenen, 427. — Kindbettfieber, 358. 359. 362. — Kinderkrankheiten, 384. — Klauenseuche, 166. — Klumpfuß, Operationsmethoden desselben, 323. — Klumpfuß, Ursache d. angeborn., 317. 318. — Kniescheibenbruch, 245. — Knochenbrüche, 238. — Knochengeschwüre, 248. — Knochenscropheln, 202. — Kopfb Blutgeschwulst, 389. 393. 394. — Kopfgrind, unterdrückter, 290. — Kopfweh bei Tuberkeln im Hirn, 402. — Kopp'sche Pulver bei Durchfall, 386. 388. — Krämpfe bei Spina bifida, 399. — Krätze, 200. — Krätzmilbe, 201. — Krampfanfälle, 219. — Kranken-Physiognomie, 187. — Krankheiten, von den Hausthieren auf Menschen übertragbare, 166. — Krankheiten der Neugeborenen in Folge von Krankheiten d. Mutter, 389. — Krankheits-Diagnostik, physicalische, 166. — Krankheitsprocesse, Combination und wechselseitige Ausschliessung verschiedener, 170. — Krebs des Mastdarms, 275. — Krebs auf der Zunge, 274. — Krebsgeschwülste 273. — Krebsige Zerstörung verschiedener Theile der Mundhöhle, 274. — Kreuz-

nacher Quellen gegen Verhärtung, 266. — Kropf, Ursachen desselben, 263. — Kürbisblüthen im Hydrops, 207. — Kuhpocken, 166. — Kupfersalmiak gegen Asthma thymicum, 422. —

Lactucarium bei Augenentzündungen, 289. — Lähmung, 221. 222; — halbseitige des Gesichts der Neugeborenen, 424. — Laryngotracheitis exsudatoria, 388. — Laryngismus stridulus, 189. — Leberthran bei Krebs, 276; — bei Lungenschwindsucht 201; — bei Kindern, 389; — bei Knochengeschwüren, 248. — Leistenbrüche, innere, 252. — Leucorrhö, 227. — Lichtscheu, scrophulöse, 202. 305. — Limatura martis, 180. — Liquor antiherpeticus, Locher-Hafner's, 183. — Lochialfluss, Theespecies zur Förderung dess., 341. — Lungenentzündungen, 196; — der Kinder, 387. — Lungenrose, 197. — Lungenschwindsucht, 201. — Luxationen freier Gelenke, 249. — Luxationes femoro-tibiales, 251. —

Magenkrampf, 219. 220. — Magensäure bei Gichtischen, 215. — Magnesia carbon., 182; — gegen Warzen, 266. — Mandeln, Exstirpat. d., 264. — Mania puerperalis, 362. — Markschwamm, 272. 302. — Masern, 384. — Masernepidemie, Gesch. einer, 189. — Masturbation, 223. — Mauke, 166. — Maulseuche, 166. — Medicin, Reform d. pract., 173. — Melancholia erotica cum Chlorosi, 369. — Melanose des Augapfels, 302. — Menstrualblut, Bestandtheile d., 367. — Menstrualblutung aus den Brustwarzen, 368. — Menstruation, deren Einfluss auf die Frauenmilch, 366. — physiol. Geschichte d., u. d. Einfluss der Krankheiten auf sie, 189. — Mangel d., 367; — schmerzhaftes, 366; — zurückgetretene, 368. — Mercurialkrankheiten, 184. — Metrorrhag. uteri, 373. — Metrorrhagieen, passive, 213. — Milch, Anzeigen einer reichl. u. guten, 341; — Secretion derselben nach d. Niederkunft, 340. — Milchknoten, 266. — Milchschorf, 201. 389. — Milzbrand 166. — Molen, im Uterus zurückgeblieb., 352. — Morphinum, essigs. bei Starrkrampf, 219. — Mutterkrebs, 375. — Mut-

terkuchen, zur patholog. Würdigung d., 357. — Mutterspiegel, Gebr. d , 371.

Nabelschurgeräusch, 328. — Nägel, ihre zurückgekrümmte Form im Laufe d. Krankheiten, 202. — Nagel, eingewachs., 229; — Operat. d. eingewachs. 286. — Nasenpolyp, 273. — Natron, kohle., bei Blasensteinen, 262. — Nervenkrankheiten, 217. — Nervenleiden bei Kindern nach Verletzung, 396. — Neuralgie, 222.

Obstructionen des Mastdarms, 269. — Ochsen-galle, 180. — Oele, frische, bei Erysipelas, 197. — Ohrspeicheldrüsenentzündung, epidem., 385. — Oleum Ricini, 179. — Oophoritis, 370. — Ophthalmia abdominalis, 291.; — anterior toxica, 289.; — catarrhalis, 289; — chronica, 213; — gonorrhoeica, 296 297. 409; — purulenta neonator., 409. 410.; — serophulosa, 290; — traumatica, 303; — variolosa, 292. — Ophthalmiatrik, 287. — Opisthotonus nach Verletzung am Ellenbogen, 398. — Opium in d. Syphilis, 211. — Orchitis, 228. — Organisationsverletzungen der Lungen, 235. — Orthopädie, 308.; — Beiträge zur subcutanen, 319. — Ozaena syphilitica, 212.

Pädiatrik, 384. — Panaritium, 227. — Pannus, 301. — Pathologie, medicin., 185. — Pelotten, hölzerne, 252. — Pemphigus neonatorum, 429. — Percussion des Unterleibes, 166. — Pericarditis, 384. — Periodicität in Krankheiten, 171. — Peripneumonia notha, 196. — Pessarium g. Muttervorfall, 378. — Phlegmasia alba dolens, 361. 362. — Phronomie des Sehorgans, 306. — Phthisis epiglottidea, 195; — tuberculosa, 202. — Placenta, Entfernung d. zurückgehaltenen, 358. — Placentargeräusch, 327. — Plantaginis Extract. b. Augenerzündung., 288. — Pneumonie, 196; — der Kinder, 423. — Polygala amara, 180. — Praxis, Denkwürdigk. aus d. ärztl., 183. — Prolapsus uteri scirrhusi mit retent. urin.; 374. — Prolapsus vaginae et vesicae, 377. — Puerperalkrankheiten, 359. — Pulv. antihect.-scroph., 203.

Quecksilber und die vener. Krankheiten, 209. — Quecksilber bei schweren Verletzungen, 223. — Quetschungen, 233.

Räude, 166. — **R**eproduction d. Linse, 305. — **R**esection d. Gesichtsknochen, 283. — **R**etentio urinae, 213; — bei Prolaps. uteri scirrhusi, 374. — **R**etroversio uteri, 380. — **R**habarber, 180. — **R**heumatism. d. Augen, 289. — **R**heumatism. chron., 198. — **R**hinoplastik, 277. — **R**ose, wandernde, 400. — **R**ubefaciens, schnellwirkendes, 182. — **R**otz, 166. — **R**übsamenpflanze g. Frostgeschwüre, 225. — **R**ückgratskrümmungen, 170. 310. 314. 315. 317.

Salivation und Jodine, 184. 213. — **S**almiak bei Metrorrhagie u. Hypertroph. uteri, 373. — **S**alzsäure zur Cauterisat., 388. — **S**chädlichkeiten, cosmisch-tellur., deren Einwirkung auf d. Fötus, 342. — **S**chafhusten, 388. — **S**charlach, 199. 385. — **S**chenkelfracturen, 244. — **S**chenkelluxationen, angeborene, 250. 251. — **S**chielen, 307; — **O**perat. dess., 278. — **S**chleimhautgeschwür, 275. — **S**chlingbeschwerden in d. Kehlkopfschwindl., 195. — **S**chotengeräusch in d. innern Augenwinkeln, 287. — **S**chwangersch. durch den Mutterspiegel zu erkennen, 371. — **S**chwefels. bei chron. Rheumatism., 198. — **S**coliosis, 311. — **S**eropheln, 184. 202. — **S**ecale cornut. geg. Fluor. alb., 372. — **S**ecretionen, patholog., 164. — **S**ehnen-durchschneidung, subcutane, 309. — **S**ehvermögen, örtl. Nervina bei Schwäche desselb., 305. — **S**emiotik, Beiträge zur, 166. — **S**empervivum tectorum geg. Aphthen. 428. — **S**ennae decoct., 179. — **S**inapismen geg. Haemorrhag. uteri, 373. — **S**inuositäten, 248. — **S**ommerkrankheit in Washington, 405. — **S**pecifica, deren Begriff u. ihre Wahrheit, 178. — **S**peculum bei Uteruskrankh., 370. — **S**peichelfisteloperation, 248. — **S**peichelfluss, 213. — **S**pina bifida, 399: —, **O**perat. zur Radicalcur derselb., 284. — **S**piral-Irritation, 217. — **S**piritus contra scabiem 200. — **S**plenitis acuta, 424. — **S**pulwürmer, Pillen geg., 206. — **S**taphyloma pellucidum, neue Operat.

d., 301. — Starrkrampf, rheumat., 219. — Steatom d. Muttertrompete, 374. — StICKHUSTEN, 221. — Stoffe, thier., deren Einwirk. auf d. menschl. Körp., 166. — Strangurie, 214. — Stricture d. Mastdarms, Durchschneidung d., 285. — Struma aquosa, 267. — Strychnin, 180; — bei Amaurose, 306, — geg. Lähmung, 222. — Sublimatbäder, 182. — Suffocationsmethode, 219. — Syphilis, 183. 208. 209. 211. 212. 213; — d. Neugeborn., 400. — Syphilis u. Aussatz in Curland, 208. — Syphilis u. d. Gebr. v. Quecks., 209. — Sympathieen d. Organe im krankhaften Zustande, 163.

Taenia solium, 204. — Tetanus nach Verletzung am Ellbogen, 398. — Teucrium marum verum bei Nasenpolypen, 273. — Thee-Species zur Verhinderung todter Frühgeburten, 353; — zur Förderung d. Lochialflusses, 341; — zur Förderung der zurückgeblieb. Molen, 352; — zur Entfernung d. zurückgehalt. Placenta, 358. — Therapie, medicin., 185. — Thränenfisteln, 298. — Thränenwege, Krankheiten d., 287. — Tonsillen, hypertroph. Zustand d., 217. — Tormentille geg. Pauariten, 227. — Tracheotomie, 195. — Trepanation nach Kopfverletzungen, 282. — Trifol. fibrin, 180. — Tripper, 184. — Trismus neonatorum, 425. 427. 428. — Trismus nach Verletzung am Ellbogen, 398. — Tuberkeln, 170; — im Hirn d. Kinder, 402. — Tuberkeln, erweichte, in d. Substanz d. Uterus als Geburtshinderniss, 344. — Tumor albus d. Knochen, 229. — Tumores fibrosi uteri, 373. — Typhus, 170. 192. 194. — Typus, anhaltender, 171.

Uebergiessungen, kalte, bei Hydrocephalus, 419. 420. — Ulceration in den Brüsten, 247. — Ulceration d. Hornhaut, 292. — Unfruchtbarkeit d. Frauen, 326. 327. — Ungt. de Asaro bei Febr. hydrocephal. d. Kinder, 395. — Unguent. nigrum b. Ophthalm. purul., 410. — Ungt. Tart. stib. bei Asthma, 220. — Urethritis polyposa infantum, 400. — Uterus bifidus,

344. — Uterus, nicht gehörig contrahirter in den ersten Wochen nach d. Entbindung, 338.

Varices, 260. — Varicocele, 260. — Venenkrebs, 273. — Venenstämme, krankhafte Verschlüssung grösserer, 193. — Verbände bei Fracturen, 238. 239. 240. — Verbrennungen, 224. 225. — Verdunklung d. Cornea, leucomatöse, 299. — Verengerung d. Därme als Hinderniss des Meconium-Abganges, 399. — Verhärtung d. Brüste, 389. — Verhärtung d. Corpus cavernosum penis, 266. — Verhärtung der Zunge, scirröse, 428. — Verrenkung d. Vorderarms bei Kind., 250. — Verstauchungen, 233. — Verstopfung b. Tuberkeln im Hirn, 402. — Vorfall d. Gebärmutter, 379. — Vorfall d. Nabelschnur bei d. Geburt, 357.

Warzen, ihre Heilung durch Magnes. carbon., 266. — Wassersucht, Elaterium geg., 207. — Wassersucht, hitzige, 206. — Wechsellieber, Antheil d. Milz am, 189. — Wehen, Beförderung d., 221. — Wein, 181. — Wöchnerinnen, eröffnendes Hausmittel für, 330. — Wunden v. Blasenpflastern, 235. — Wunden gequetschte u. gerissene, 233. — Wunden am Mund, 235. —

Zähne, deren Durchbruch Blennorrh. urethr. veranlasste, 400. — Zäpfchen, eigenthüml. Affection d., 216. — Zahnen, das krankhafte, 171. 386. — Zahnfleisch, scorbut., 203. — Zangengeburtten auf d. Geburtsbette zu beendigen, 364. — Zungenexstirpation, 284. — Zwillingsschwangersch. mit abgestorb. Fötus, 329.





IV.

Rundblicke
auf die neueste
ärztliche
Tagesgeschichte.



IV

Handbuche
zur die neuesten
ärztliche
Tagesgeschichte.

I. Locale Original-Skizzen.

Rostock's Hochschule

geschildert in medicinischer Beziehung im Juni 1840.

Es ist mehrfach die Frage in Anregung gebracht worden, ob es nicht zweckmässig sein möchte, die grosse Zahl der deutschen Universitäten zu verringern und vornämlich die der kleineren zu beschränken. Welche Gründe aber auch für eine solche Ansicht zu sprechen scheinen, so lässt sich andererseits doch nicht verkennen, dass Deutschland gerade der grösseren Anzahl und Verbreitung seiner Universitäten, deren jede die Wissenschaft erweitert, ihre Lehren fortpflanzt und weit über die Grenzen der Hörsäle hinaus im Geiste des Volkes den Sinn für die höheren Interessen weckt, seine gegenwärtige wissenschaftliche Superiorität und die höhere Stufe seiner Gesamtbildung verdankt und eben darin die Garantie für die künftige Behauptung dieses hervorragenden Standpunktes erblicken darf. Aus diesem Grunde werden die kleineren Universitäten, können sie gleich die Wirksamkeit der durch grossartige Hilfsmittel und Einrichtungen ausgezeichneten nie ganz erreichen, doch immer eine wichtige Bedeutung für die Wissenschaft und den Staat haben, und weit entfernt, eine Verminderung ihrer Zahl zu wünschen, betrachten wir es vielmehr als eine der erfreulichsten Wahrnehmungen, dass ihre Lehrer im Allgemeinen mit dem redlichsten Eifer sich ihrer Pflicht unterziehen und die Regierungen immer mehr darauf

bedacht sind, den Anforderungen der Wissenschaft gemäss die Wirksamkeit derselben zu erhöhen.

An der medicinischen Facultät hieselbst sind gegenwärtig fünf ordentliche Professoren und ein Extraordinarius angestellt und überdies beschäftigen sich mehrere Privatdocenten mit academischen Vorlesungen. Unter den Ordinariis widmet der Herr Geh. Med.-Rath Josephy bereits seit ein und fünfzig Jahren der Facultät seine Thätigkeit und erwarb sich in dieser langen wissenschaftlichen Laufbahn durch seine schriftstellerischen Arbeiten vornämlich im Gebiete der Gynaecologie, Anatomie und Chirurgie zugleich den Ruf eines kenntnisreichen und gediegenen Schriftstellers. J. gehörte während seines kräftigen Lebensalters zu den beschäftigtsten Lehrern unserer Hochschule, indem er in zahlreichen Vorlesungen die auch von ihm als Schriftsteller behandelten Disciplinen vortrug. Ausserdem hatte er das Verdienst, die Einrichtung mehrerer practischen Bildungsanstalten zu veranlassen und thätig dabei mitzuwirken. Auf seinen Betrieb und unter seiner Leitung wurde das jetzige, von ihm lange Zeit dirigirte, anatomische Theater erbaut, während er selbst das erste clinische Institut gründete und mehrere Jahre hindurch aus eigenen Mitteln unterhielt. In den letzten Jahren hat das weit vorgerückte Alter des würdigen Greises seine academische Lehrthätigkeit zwar beschränkt, jedoch fährt er noch fort, die ihm anvertraute öffentliche Hebammenschule zu leiten und ausschliesslich den Unterricht daselbst zu ertheilen. — Die specielle Pathologie und Therapie, die gerichtliche Medicin (und früher auch die Physiologie) gehören zu dem Lehrfache des Herrn Ober-Med.-R. Spitta. Seine Vorlesungen verbinden mit echt practischem Interesse und genialer Auffassung des Gegenstandes den Vorzug eines gewandten und höchst anziehenden Vortrages und werden deshalb, wie auch seine casuistischen Privatissima, von den Studirenden mit besonderer Vorliebe benutzt. Eine von Hrn. Sp. gegründete und seitdem von ihm geleitete Poliklinik hat neuerdings vornämlich durch eine Verän-

derung des städtischen Armenkrankenwesens ihre Endschaft erreicht, und leider ist keine Hoffnung vorhanden, unter den jetzt obwaltenden Verhältnissen dieses wichtige und lehrreiche Institut wieder herzustellen zu sehen.

Herr Ober-Med.-Rath Stempel liest über Pharmacologie und trägt die Lehre von den chirurgischen und augenheilkünstlerischen Operationen, verbunden mit Uebungen an Leichen, vor. Nach dem Aufhören der Josephy'schen Heilanstalt entbehrte die Universität dieses wichtigen Lehrmittels gänzlich, bis vor ungefähr funfzehn Jahren Hr. St. ein medicinisch-chirurgisches Clinicum einrichtete. Obgleich auch dieses Institut ursprünglich ein reines Privatunternehmen war und selbst später, eine geringe Unterstützung an Geld und Brennmaterial abgerechnet, keine äusseren Hilfsquellen seiner Exigenz besass: so erfreut es sich doch seit seiner Gründung eines unausgesetzten Bestandes, was zwar zum Theil seiner überwiegenden Benutzung durch zahlende Kranke, hauptsächlich aber den bedeutenden Aufopferungen und der umsichtigen Leitung des thätigen Dirigenten zuzuschreiben ist. Nicht minder erfreulich zeigt sich die Wirksamkeit dieser Anstalt im steten Fortschreiten; die Zahl der daselbst aufgenommenen Kranken vermehrt sich mit jedem Jahre und, indem zahlreiche an seltenen oder in ihrer Heilung schwierigen Uebeln Leidende mit Vertrauen sich dahinwenden, bietet sie die Gelegenheit dar, in Hinsicht auf ärztliche Wissenschaft und Kunst manche lehrreiche Erfahrungen zu machen. Vor zwei Jahren endlich übernahm Hr. St. die ärztliche Behandlung im hiesigen Stadtkrankenhaus, wobei er zugleich die Befugniß erwirkte, die daselbst befindlichen Kranken zum clinischen Unterrichte für die Studirenden zu benutzen. Dieser Zuwachs einer bedeutenden Zahl von Kranken hat den practischen Unterricht so ansehnlich erweitert, dass wir wünschen, eine genauere Uebersicht der Leistungen in demselben geben zu können. Bedauerlich aber liegen bisher keine genaue Bekanntmachungen über die Zahl der daselbst behandelten

Kranken, die vorgekommenen Krankheitsfälle und die Resultate der ärztlichen Behandlung vor; und wir stimmen daher in den mehrfach geäußerten Wunsch nach grösserer Publicität ein, um so mehr, da nach manchen zu unserer Kenntniss gelangten, interessanten Fällen und Erfahrungen eine solche der Wissenschaft nur förderlich sein würde.

Bei dieser günstigen Gestaltung der Umstände für den medicinisch-chirurgischen Unterricht machte sich der Mangel einer geburtshülflichen Lehranstalt immer fühlbarer, wofür bisher, mannichfacher Bemühungen ungeachtet, Nichts erreicht worden war. Um diesem Bedürfnisse abzuhelfen, gründete Hr. St. gemeinschaftlich mit dem ausserordentlichen Professor Krenel vor 3 Jahren eine Entbindungsanstalt, wozu der erstere einige Zimmer in seinem Clinicum einräumte, während der letztere die specielle Leitung derselben übernahm. Sehr bald fand die Anstalt höheren Ortes Berücksichtigung. Schon auf dem nächsten Landtage wurde ihr auf sechs Jahre eine jährliche Unterstützung von 300 Rthlr. N. $\frac{2}{3}$ ausgesetzt, und wenn durch diese Beihülfe ihre pecuniäre Exigenz einigermassen sicher gestellt war: so gelang es anderseits der Thätigkeit und dem Eifer der Dirigenten, die von derartigen Privatunternehmungen stets unzertrennlichen, hier aber durch Localität, durch Gesetze und Abneigung gegen Heilanstalten noch vermehrten Hindernisse einer gehörigen Benutzung des Institutes so weit zu überwinden, dass bereits im zweiten Jahre ungefähr zwanzig Schwangere aufgenommen wurden.

So sehr das bisher für die clinischen Anstalten Geschehene und besonders die mit nicht geringen Aufopferungen verbundenen Bemühungen der Herren St. und Kr. dankbare Anerkennung verdienen: so blieb doch noch immer der Wunsch übrig, dass durch die Einrichtung clinischer Anstalten auf öffentliche Kosten der Universität der Besitz dieser wichtigen Lehrmittel für alle Zeiten gesichert und zugleich ihre Wirksamkeit erweitert und erhöht werden möchte. Um so erfreulicher ist es, dass die Erfüllung des-

selben nach den thätigen Bestrebungen der Facultät und des vielfach um die Universität verdienten Hrn. Vicekanzlers v. Both, sowie durch die Bereitwilligkeit und Liberalität, womit von Seiten des Landes und der Stadt dieses wichtige Project gefördert wird, sich als nahe bevorstehend in Aussicht stellt. Vielleicht noch in diesem Jahre, sicher aber im nächsten unternimmt die Stadt Rostock den Bau eines neuen und dem Plane nach unsern Bedürfnissen vollkommen entsprechenden Krankenhauses. Die bedeutenden Kosten dieses umfänglichen Gebäudes werden vornämlich durch das Vermögen einer, vor mehreren Jahren secularisirten Kirche, theils durch Beiträge aus den städtischen Cassen, theils endlich durch eine ansehnliche, von der Grossherzoglichen Kammer bewilligte Beihülfe gedeckt. Die Bestreitung der jährlichen Ausgaben übernimmt gleichfalls die Stadt; die Besoldung des ärzlichen Personals wird dagegen von der Universität bestritten, wofür der letzteren die Befugniss zugestanden ist, die Anstalt zum clinischen Unterrichte der Studirenden zu benutzen. Nicht minder günstige Aussichten eröffnen sich für die Einrichtung einer öffentlichen Gebäranstalt. Schon längst hat die allgemeine Stimme und namentlich auch die Ansicht der Regierung und der Stände die Unentbehrlichkeit eines solchen Instituts für die gründliche Verbesserung des Geburtshülfewesens in unserem Lande anerkannt, und, wenn frühere desfallsige Unterhandlungen aus hier nicht zu erörternden Gründen zu keinem Resultate führen konnten, so lässt sich doch jetzt, wo die Stimmung überaus günstig, das Project mit neuem Eifer aufgenommen ist und alle Vorarbeiten eine gründliche Erledigung gefunden haben, mit Gewissheit erwarten, dass die jetzigen zu dem erwünschten Ziele und allem Anscheine nach schon die Verhandlungen des diesjährigen Landtages zu einem definitiven Beschlusse führen werden.

— Die Stelle eines vierten, ordentlichen Professors bekleidet der Hr. Medicinalrath Quittenbaum, welcher die Anthropotomie, Chirurgie und Augenheil-

kunde lehrt und die Uebungen im Seciren und in der Verrichtung der akiurgischen Operationen auf dem jetzt unter seiner Direction stehenden anatomischen Theater leitet. Um das letztgenannte Institut hat Herr Q. sich vielfach und besonders dadurch verdient gemacht, dass er durch die möglichste Benützung der auf die Anatomie gelieferten Cadaver und in seiner ausgebreiteten chirurgischen Praxis die ganze, gegenwärtig vorhandene, nicht unbeträchtliche Sammlung von anatomischen und pathologischen Präparaten zusammenbrachte, durchgehends eigenhändig präparirte und vor einigen Jahren der Universität zu ihrem Eigenthume schenkte. Viele der daselbst befindlichen Präparate bezeugen die seltene Geschicklichkeit und Ausdauer dieses ausgezeichneten Anatomen, und sicher muss die Academie es sehr bedauern, dass Herr Q. in seinen Bemühungen für die Bereicherung des Cabinets von jeher durch die geringe Zahl der auf die Anatomie gelieferten Leichen zu wenig unterstützt wurde, indem sonst die hiesige Sammlung zu den vorzüglichsten gehören möchte. Seine Vorträge sind einfach, aber verständlich und, wie seine Demonstrationen, überaus genau und gründlich. Eben so ausgezeichnet durch seine akiurgische, wie durch seine anatomische Geschicklichkeit wäre Herrn Q. ein für den clinischen Unterricht erspriesslicherer Wirkungskreis an einer öffentlichen Heilanstalt zu wünschen; jedoch müssen wir noch anerkennend erwähnen, dass er in Ermangelung eines solchen seine Privatpraxis häufig benutzt, um den Studirenden die Gelegenheit zur Beobachtung lehrreicher Operations- und Krankheitsfälle zu verschaffen.

Hr. Professor Stannius hat in der kurzen Zeit, seitdem er unserer Academie angehört, seinen Ruf als fähiger und eifriger Lehrer begründet. Seine Vorlesungen umfassen die allgemeine Pathologie und Therapie, die Physiologie und die vergleichende Anatomie, welche letztere Disciplin vor seiner Hieherberufung nicht gelehrt wurde. Das von ihm gegründete Cabinet für vergleichende Anatomie und Physiologie ist durch ziemliche pecuniäre Mittel unter-

stützt und durch Hrn. St. Bemühungen so bereichert, wie es in einem dreijährigen Zeitraume nur erwartet werden kann. Vornämlich zeichnet es sich in osteologischer und in Hinsicht auf die Anatomie der Wasserthiere aus, für deren Studium unsere Stadt an einem fischreichen Strome und in der Nähe des Meeres sehr gelegen ist.

Die hiesigen Privatdocenten beschäftigen sich mit Examinatorien und Repetitorien. Ueberdies er bietet sich unter ihnen Herr Dr. Most zu Vorlesungen über specielle Pathologie und Therapie und gerichtliche Medicin, Herr Stadtphysicus Dr. Cesenberg liest über Encyclopädie und Methodologie der Medicin, Hr. Dr. Hanmann über Chirurgie, Augenheilkunde und Pharmacologie und Herr Hofmedicus Schröder kündigt Vorträge über psychische Heilkunst an. Eine besonders häufige Benutzung finden die Vorlesungen des Dr. Dragendorff über Geburtshülfe und die Lehre von den geburtshülfliehen Operationen.

Von den Mitgliedern der philosophischen Facultät, deren Vorträge in näherer Beziehung zu den medicinischen Studien stehen, verdient hier zunächst Hr. Prof. Röper Erwähnung. Die Hieherberufung dieses als Lehrer und Schriftsteller gleich ausgezeichneten Mannes belebte das Studium der Botanik und Zoologie, welches seit einer Reihe von Jahren wegen der Kränklichkeit des früheren Lehrers fast ganz darnieder lag. Im Besitze eines wirklichen Lehrtalents und unterstützt durch vorzügliche Hülfsmittel (wie denn namentlich sein Herbarium zu den reichhaltigsten gehört und seine Bibliothek in den Hauptfächern auf Vollständigkeit Anspruch macht), findet Herr R. in seinen Vorlesungen über die genannten Disciplinen den ungetheilten Beifall seiner Zuhörer.

Herr Professor Karsten lehrt die Mineralogie, Hr. Prof. v. Blücher die chemischen und pharmaceutischen Wissenschaften und Beide theilen sich in die Vorträge über die physicalischen Disciplinen. Unter der Direction des zuletzt genannten Lehrers steht das chemische Laboratorium, welches vor einigen Jahren neu erbaut wurde. Es umfasst zugleich die

Hörsäle für den Unterricht in der Chemie und Physik, die dahin gehörigen Cabinette und Sammlungen und es möchten überhaupt nur wenige Universitäten im Besitze eines zweckmässiger eingerichteten derartigen Instituts sich befinden.

Die naturwissenschaftlichen Sammlungen stehen unter Leitung und Aufsicht der Hrn. Röper und Karsten und sind in einem Locale des Universitätsgebäudes, des sogenannten weissen Collegii, aufgestellt. Durch bedeutende Acquisitionsen, durch zahlreiche Geschenke in- und ausländischer Beförderer der Wissenschaft, sowie dadurch, dass die hiesige naturforschende Gesellschaft ihre, sehr beträchtliche Sammlung dem academischen Museum einverleibte, ist das letztere in neuerer Zeit in dem Maasse bereichert, dass das bisherige Locale, einer neuerdings beschafften Erweiterung ungeachtet, zur zweckmässigen Aufstellung und Anordnung nicht mehr hinlänglichen Raum darbietet. Die Universität intendirt daher den Neubau eines umfänglicheren Museums, welches sowohl die naturwissenschaftlichen Sammlungen, als auch die anatomischen Theater und die Cabinette für die vergleichende, pathologische und die Anthropotomie annehmen wird. Die Kosten dieses Gebäudes, wofür man so glücklich war, einen sehr gelegenen Platz zu acquiriren, sind auf beiläufig 40,000 Thlr. N²/₃ veranschlagt und werden theils aus den Fonds der Universität, theils durch Veräusserung einiger entbehrlicher Immobilien und durch Ersparungen im bisherigen Ausgabeetat derselben gedeckt. Unser verehrter Landesfürst hat diese Verwendung nicht allein gebilligt, sondern auch vor wenigen Wochen eine so namhafte Beihülfe bewilligt, dass nunmehr die Ausführung dieses Projects keinem Zweifel mehr unterliegt.

— Die Universitätsbibliothek, welche gegenwärtig etwas über 100,000 Bde. zählt, hatte in den letzten Jahren mehrfach, z. B. bei der Versteigerung der beträchtlichen Bibliothek unsers verstorbenen Vogel, das Glück, ausserordentliche Summen zum Bücherankauf bewilligt zu erhalten, wodurch nament-

lich die Medicin (im Jahre 1837 um 1114 Bde.) und die verwandten Fächer bedeutend vermehrt wurden. Zu noch grösseren Erwartungen sehen wir uns für die Zukunft berechtigt. Gleichzeitig nämlich mit der Bewilligung der obigen Beihilfe für das Museum beurkundete der Grossherzog seinen Eifer für die Wissenschaft und für das Gedeihen der Universität noch dadurch, dass er den bisherigen Ausgabefonds der Bibliothek von jährlich 700 Thlr. N $\frac{2}{3}$ auf 2000 erhöhte. Hierdurch wird dieses wichtige Institut in den Stand gesetzt, mit der Zeit nicht nur die bisherigen Lücken einigermassen auszufüllen, sondern auch die wichtigsten Erzeugnisse der künftigen Literatur für sich zu gewinnen.

Wir können unsern Bericht nicht schliessen, ohne zuvor mit einigen Worten der hiesigen naturforschenden Gesellschaft zu gedenken. Ihre vierteljährlich gehaltenen Sitzungen bieten in der Regel eine Reihe interessanter Vorträge dar und sind überdies durch die daselbst vorgelegten seltenen Naturgegenstände, Präparate u. dgl. lehrreich und unterhaltend. Die Bibliothek und die naturhistorische Sammlung der Gesellschaft sind lediglich durch Geschenke ihrer Mitglieder und ihrer zahlreichen inländischen und auswärtigen Freunde zusammengebracht. Namentlich ist die letztere reichhaltig, werthvoll und enthält manche seltene Gegenstände aus entfernteren Ländern, wesshalb es um so mehr dankbare Anerkennung verdient, dass die Gesellschaft, wie erwähnt, diese ganze, mit ihrer Eigenthumschiffre versehene Sammlung dem academischen Museum einverleibte und sie dadurch einer allgemeinen Benutzung zugänglich machte. Die Gesellschaft hat bisher nur einige Auszüge aus ihren Verhandlungen durch den Druck bekannt gemacht; dem Vernehmen nach beabsichtigt sie jedoch, in Verbindung mit den gleichartigen Vereinen in Schleswig-Holstein und Hamburg vom Anfang des nächsten Jahres eine Zeitschrift herauszugeben, welche vorzugsweise die Verhandlungen dieser Gesellschaften aufnehmen soll.



2.

Einiges über die Universität Kiel, in medicinischer Beziehung.

(Nach zweien brieflichen Mittheilungen dasiger hochgeachteter
Lehrer an den Herausgeber.)

Das Ansehen unserer Hochschule musste zeither schon deshalb sinken, dass die Regierung gerade die tüchtigsten Männer, wie Ritter, Dahlmann, Wachsmuth u. A. hat gehen lassen und die Vacanzen nur sehr saumselig wieder besetzt hat. Seit 2 Jahren scheint es aber der Wille unserer vorgesetzten Behörde zu sein, diesem Uebelstande abzuhelfen; denn kurz nacheinander wurden mehrere tüchtige und rüstige Lehrer berufen, welche die Lücken gut ausfüllten, und obgleich noch manches zu wünschen übrig bleibt, so hoffen wir doch von dem neuen Könige, dass er sich der etwas verwaisten Muse kräftig annehmen wird. Wir haben hier einige sehr tüchtige Männer, obgleich sie im Ganzen sich mehr durch ihre guten Vorträge als durch Schriften bekannt machen. Im Ganzen herrscht überhaupt seit einigen Jahren eine sehr rege Thätigkeit und die Studenten sind im Allgemeinen, obschon hier wohl mehr Freiheit für sie, als auf den meisten Universitäten Deutschlands herrscht, fleissig und wohlgesittet.

Das medicinische Clinicum der hiesigen Universität steht unter der Direction des Hrn. Prof. A. L. A. Meyn, dessen practische Leistungen grösser als

seine schriftstellerischen sind, die sich nur auf einzelne grösstentheils staatsarzneikundige Abhandlungen, theils in Henke's Zeitschrift f. d. St. A. K., theils in Pfaff's Mittheilungen u. s. w. beschränken. Für den clinischen Unterricht steht dem Director als stationäre Klinik das academische Krankenhaus (mit 24 bis 30 Betten) und als Polyclinicum die nicht unbedeutende Zahl städtischer und auswärtiger Armen zu Gebote, welche in Erkrankungsfällen an den ärztlichen Beistand des clinischen Instituts gewiesen sind. Die Auscultanten und Practicanten der Klinik versammeln sich täglich, ohne Rücksicht auf die Ferienzeit, Vormittags 10 Uhr in dem academ. Krankenhause. Die auf die ärztliche Technik sich beziehenden Gegenstände, welche jedesmal zur Sprache kommen, wechseln nach Maassgabe der zur Relation gestellten oder auch augenblicklich zur Anschauung gebrachten Fälle, wobei Alles, was auf die Entstehung, Erkenntniss und Cur der Krankheit sich bezieht, in Erwägung gezogen und zur Erörterung gebracht wird. In den ersten Tagen eines jeden Monats werden die Vorfälle des vergangenen zur Uebersicht gebracht, um daran Betrachtungen zu knüpfen, die sich auf das Wirksamwerden allgemein verbreiteter Krankheitsursachen oder auf das Zurückweichen bisher wirksam gewesener beziehen. Zweimal wöchentlich (Mittwochs u. Sonnabends) werden sämmtliche Theilnehmer der Klinik an die Betten des Krankenhauses geführt, um sie auf den bisherigen Verlauf einzelner Krankheitsfälle und auf die während desselben eingetretenen Veränderungen aufmerksam zu machen. In rasch verlaufenden Krankheiten geschieht dies täglich. Sectionen, wenn sie erlaubt werden und wegen der oft sehr beschränkten Localität in dem Bereiche der Polyclinik ausführbar sind, werden jedesmal im Interesse der pathologischen Anatomie und zur Bestätigung oder Berichtigung der gestellten Diagnose unternommen.

Zum Gebrauche für die Clinicisten ist das Instituts-Clinicum im Besitze einer kleinen Bibliothek, in welcher sich, neben Monographien von Krankheiten, die

ausgezeichnetsten Werke über practische Medicin befinden. Zur zeitgemässen Instandhaltung dieser Bibliothek werden von den Clinicisten halbjährlich Geldbeiträge von 1 Thlr. 4 Gr. geliefert.

Die Professur der Chirurgie und der Anatomie ist seit einigen Jahren getrennt und für die letztere eine ausserordentliche Professur gegründet worden. Die Professur der Chirurgie hat der bereits vortheilhaft bekannte Dr. Günther inne, der zugleich Director der chirurgischen Klinik und Policlinik und des chirurgischen Hospitals ist, hierbei aber auch zugleich die Function hat chirurgische Anatomie zu lesen, wozu ihm der 4te Theil aller Cadaver überlassen wird. Auch lehrt er alle Jahr einmal einen Theil der Anatomie. Ihm schien diese Einrichtung sehr nothwendig, weil sonst die Anatomie gar zu leicht der Chirurgie ganz entfremdet und das Studium derselben leicht eine falsche, nicht practische Richtung bekommt. Ausserdem lehrt er im Sommer den Operationscursus an Cadavern, Ophthalmologie jedes Jahr einmal in einem halbjährigen Cursus, Chirurgie fortwährend in einen jährigen Cursus. Chirurgische Anatomie im Winter und Operationscursus im Sommer. Die chirurgische Klinik war etwas verwaist, als G. vor 3 Jahren von Hamburg hierher kam; es ist ihm jedoch gelungen, sie so weit zu heben, dass die Anzahl der Kranken jetzt dem Bedürfniss der kleinen Universität vollkommen entspricht. Als G. hier ankam, befanden sich im Krankenhause 5 Kranke, eine Policlinik existirte gar nicht, und im letzverflossenen Jahr wurden schon im Krankenhause 190 und in der Policlinik 574 chirurgische Kranke von ihm behandelt. Die Einnahme, welche die Regierung nur zum Bestreiten der Unkosten hewilligt, betragen freilich sehr wenig, jährlich 600 Thaler, das Uebrige muss von den Kostgeldern bestritten werden, was nun, da Kostgänger sich selten zur Klinik hergeben, sein Amt sehr erschwert. Eine Zulage, wie nach öffentlichen Blättern in der Tagesgeschichte dieses vorjährigen Almanachs angegeben, zur weitem Ausdehnung seiner Wirksamkeit hat er noch nicht erhalten, indess hofft

er noch darauf, da er voriges Jahr deshalb in Copen-
hagen war, und bei der Regierung darum angehalten
hat. Für einen gründlichen Unterricht reicht diese
Krankenanzahl hin, und es ist bestimmt für den An-
fang besser, als wenn zu viele Kranke da sind, die
Schüler gewöhnen sich gar leicht mit dem Lehrer
selbst an Oberflächlichkeit, wenn die Masse zu gross
ist, welche gesehen werden soll. Auch lässt sich bei
dieser kleinern Zahl die Einrichtung durchführen,
dass ein jeder Cliniker seinen Kranken selbst ver-
bindet.

Operationen kommen nicht zu viele vor, da G.
die Indication zu operiren nicht so ganz leicht fin-
det, und nie operirt, um den Studenten eine Unter-
haltung zu gewähren. Indess fallen doch jedes Jahr
einige Amputationen, Herniotomien u. s. w. vor, auch
eine Steinertrümmerung hat G. in diesem Jahre mit
Glück gemacht.

Die chirurgische Klinik hält G. in lateinischer
Sprache, weil er es barbarisch findet in Gegenwart
der Kranken deutsch zu sprechen, und so viele Ge-
genstände besser im Beisein der Kranken, als nach-
her deutlich gemacht werden können. Auch findet er
dies viel leichter, als man gemeinhin glaubt, da wir alle
Termini im Lateinischen haben und auch die Stu-
denten sich bald daran gewöhnen. Er hält die Cli-
nik täglich, auch an Sonn- und Wochentagen und
sogar während der Ferien. Die Collegien sind im
Ganzen genommen billig. Der Operationscursus ist
unentgeltlich für die Besucher der chirurgischen Cli-
nik; die chirurgische Klinik täglich 2 Stunden, kostet
6 Thaler, die medicinische Klinik, wöchentlich 5 Stun-
den, kostet 5 Thaler. Jeder Professor liest 2 Stun-
den wöchentlich wenigstens unentgeltlich. Die übr-
igen Collegien werden durchschnittlich mit 1 Thaler
für die Stunde bezahlt, so dass 2stündige Collegia
2 Thaler, 6stündige 6 Thaler im Semester kosten.

Der Geburtshilfe steht eigentlich Prof. Wiede-
mann vor, er ist aber alt und schwach, an seiner Stelle
fungirt jetzt Hr. Prof. Michaelis, ein sehr tüchti-
ger und erfahrener Geburtshelfer. Die Anstalt für Ge-

burtshülfe ist klein, bietet jedoch hinreichend viel Geburten dar. Zwei Studenten wohnen 3 Monate lang in der Anstalt, um alle Geburten ungestört und zu jeder Zeit beobachten zu können. In dem medicinischen und chirurgischen Krankenhaus sind immer 2 Studenten auf ein Jahr angestellt, mit freier Wohnung, jedoch ohne Gehalt, um hinreichende Uebung im Practischen zu bekommen.

Der Anatomie steht Herr Professor Behn vor. Die Universität hat ein neues Gebäude für die Anatomie angekauft, was zugleich als Local für das naturhistorische Museum dient. Das naturhistorische Museum, was seine Grundlage noch Feberius und Wiedemann verdankt, ist in Behn's Zeit bedeutend bereichert worden, hat aber freilich gar keinen Fond und lässt daher sehr viel zu wünschen übrig. Indess sammelt Behn mit unermüdlichem Eifer. Bei uns muss überhaupt der Eifer der Directoren gut machen, was den Sammlungen an Unterstützung von der Regierung abgeht. Die Anatomie hat sehr wenig Fond, nur 60 Thaler, Jahrelang ist nichts dafür geschehen, da die frühern Lehrer theils krank, theils träge waren. Mit Prof. Behn's Anstellung indess, dem zur Seite einen tüchtigen Prosector in Dr. Valentiner steht, hat sie sich bedeutend gehoben, so dass daselbst gegenwärtig nicht nur Leichname in hinreichender Anzahl vorhanden sind, sondern auch nach Kräften benutzt werden. Auch fängt an die pathologische und Präparatensammlung sich zu vermehren. Anatomie und namentlich chirurgische Anatomie wird jetzt von den Studirenden mit Eifer betrieben. Physiologie liest Behn, Pathologie, Nosologie, Diätetik Professor Ritter, Chemie und Physik Pfaff und Thiele, letzterer liest auch pharmaceutische Chemie. — Dr. Kirchner, Privatdocent, hilft aus, wo noch Lücken bleiben. Die Examina sind sehr streng. Die schriftlichen Fragen lateinisch, die mündlichen deutsch.



3.

Etwas aus den vereinigten Staaten in medicinischer Beziehung.

(Aus dem Schreiben eines deutschen Arztes aus Vincennes [State of Indiana, United States of America] an den Hrn. Dr. Stilling in Cassel.)

So verschieden auch die medicinischen Gesetze (medical laws) in den verschiedenen Staaten der Conföderation sein mögen, so ist doch Uebereinstimmung in dem Erziehungs-Plan der Aerzte. Die Ursache, dass beinahe jeder Staat andere medicinische Gesetze hat, liegt darin, dass in dieser Beziehung die Staatslegislaturen unabhängig handeln können und je nach der Intelligenz der Mehrheit der Mitglieder desselben, oder nach andern, oft unüberwindlichen, obgleich ungünstigen Verhältnissen, Gesetze für den respectiven Staat machen. Doch hiervon weitläufiger nachher, nur wil ich hier noch hinzufügen, dass die Bedingungen, unter welchen das Doctorat erlangt wird, überall in den vereinigten Staaten dieselben sind, nämlich: drei Jahre fleissiges Studiren bei einem gebildeten practischen Arzte und zwei volle Semester (two full courses) Studium im Medical College, wovon das letzte Semester in dem College zugebracht werden muss, wo der Candidat zu promoviren gedenkt. Ist der Candidat hingegen bereits 4 Jahre in Praxis gewesen, so reicht ein Semester academischer Studien hin, ihm den Doctorhut zu verschaffen, — Nachdem nun den Bedingungen in Beziehung auf Zeit etc. Ge-

nüge geleistet ist, wird der Candidat in allen Branchen der Heilwissenschaft examinirt, er muss dann eine Dissertation in englischer, französischer oder lateinischer Sprache schreiben und defendiren und nachdem alles dieses zur Zufriedenheit der Examinatoren ausgefallen ist, so erhält er sein Diplom als Doctor medicinae.

Eine grosse Anzahl, besonders die älteren, unserer Aerzte haben nicht promovirt und haben nie Collegia gehört, sondern sich mit dem Privat-Unterrichte begnügt. Dieser Privat-Unterricht, der den deutschen Aerzten oft ein mitleidiges Lächeln abgewinnt, ist jedoch nicht so verachtenswerth und handwerksmässig, als es uns auf den ersten Augenblick erscheinen mag, vorausgesetzt der Lehrer ist ein gebildeter Arzt. Der junge Mann, der beständig unter den Augen seines Lehrers ist, der jede Woche, jeden Tag, ja oft mehrmals des Tages über das, was er gelesen hat, examinirt wird, hat gewiss bessere Gelegenheit, eine feste Grundlage medicinischer Kenntnisse zu bauen, als der, welcher 3 bis 4 Collegia hört, ohne in der ganzen Zeit einmal Gelegenheit zu finden, gewahr zu werden, ob er seinen Gegenstand gehörig begriffen habe, oder nicht. Es würde mich zu weit führen, die Vorzüge und Nachtheile der einen oder andern Lehrmethode auseinander zu setzen und abzuhandeln, doch wage ich den Dir paradox scheinenden Satz hinzuzufügen, dass am Ende der dreijährigen Lehrzeit (lasse Dich diesen Ausdruck nicht abschrecken) unser junger Americaner besser theoretisch und practisch ausgestattet ist, seine ärztlichen Pflichten am Krankenbette zu erfüllen, -als mancher europäischer Doctor medicinae, chirurgiae et artis obstetriciae. — Die meisten der jetzigen Generation der angehenden Aerzte besuchen indessen eine medicinische Schule, ehe sie practiciren. — Die Anzahl unserer medicinischen Schulen ist zu gross, die Mittel daher zu viel vertheilt, um sie den europäischen ganz an die Seite zu setzen, indessen muss ich gestehen, dass manche, ja viele derselben (der Americaner Schulen) unserer Alma mater in keiner Beziehung nach-

stehen. Was ich mit dem „an die Seite zu setzen“ meine, ist, dass unsere besten Schulen nicht den besten europäischen Schulen gleich sind. Folgendes ist eine Liste der medicinischen Schulen mit ihren respectiven Namen, Anzahl der Professoren etc. — Die Gesamtzahl der Studenten mag sich wohl auf 3000 belaufen. Der Student bezahlt für jedes Collegium von 10 zu 15 Dollars.

1. Maine Medical School mit	5 Profess.
2. New-Hampshire Med. School	6 —
3. Vermont Med. School	4 —
4. Vermont Academy of Medicine	6 —
5. Massachussets Med. School	6 —
6. Berkshire Med. Institution	5 —
7. Medical School of Yale College	5 —
8. College of Physicians and Surgeons in New-York	7 —
9. College of Physicians & Surgeons of the Western District in Fairfield	5 —
10. Geneva Medical College	6 —
11. Medical Department of the Jefferson College in Philadelphia	6 —
12. Medical Department of the Univer- sity of Pensylvania	9 —
13. Medical Department of the University of Maryland	6 —
14. Washington Medical College in Bal- timore	6 —
15. Medical Department of the Univer- sity of Virginia	3 —
16. Medical College of the State of South- Carolina	7 —
17. Medical College of South-Carolina	8 —
18. Southern school of Practical Medie.	6 —
19. Medical College of Georgia	7 —
20. Medical College of Transylvania Uni- versity	6 —
21. Louisville Medical College	6 —
22. Albany Medical College in New-York	8 —
23. Richmond Medical College in Vir- ginia	7 —

24. Willoughby University in Ohio	5 Profess.
25. Medical College of Ohio	6 —
26. Medical College of Louisiana	7 —
27. Cincinnati College	8 —
28. Medical Department of the University of Vincennes	6 —
(ist gegenwärtig suspendirt)	
29. Reformed Medical College of Ohio	4 —
30. Boston Privat Medical School	4 —
31. North-Boston Medical School	5 —

und eine grosse Menge Privat-Anstalten für die Ausbildung junger Aerzte, d. h. bestehend aus 3—6 Professoren etc., ohne das Recht zu haben, Diplome zu ertheilen. Mehrere Schulen habe ich hier ausgelassen, welche eine Charte, und folglich das Recht haben, Diplome zu ertheilen, allein wegen Mangel an Geld oder aus andern Ursachen nicht mehr aufrecht erhalten werden, also bloss dem Namen nach existiren.

Nachdem Du nun, mein Lieber, mit einer empfehlenswerthen Geduld durch die lange Liste der Namen unserer Schulen gewadet bist, wirst Du natürlich zu wissen wünschen, zu welchem Genuss unsere Professoren der Medicin gehören, ob sie nämlich mit einer *anima pecuniae*, oder mit einer *anima scientiae* oder endlich bloss mit einer *anima mechanica* begabt sind. Ich kann Deinen Wunsch, wegen Mangel an Raum, bloss en général befriedigen, bei der Bemerkung nämlich, dass unsere Professoren den europäischen in jeder Beziehung an die Seite gesetzt werden können. Um Dich davon zu überzeugen, will ich nun einige Namen derselben erwähnen, welche Dir nicht unbekannt sein und Dir beweisen werden, dass meine Behauptung nicht zu viel enthält. Zuerst lass mich Dich erinnern an unsern *Rush*, *Godman*, *Physick*, *Bush* u. *Eberle*, welche zwar den Weg alles Fleisches gewandert, allein hier erwähnt zu werden verdienen. Von den noch lebenden nenne ich mit einem, mir hier erworbenen, National-Stolz die folgenden: *Drake* in Cincinnati, *Chapman* (Uebersetzer von *Richierands physiology*, Verfasser

einer speciellen Path. und Therapie, eines Handbuchs der Kinderkrankheiten etc.), Horner (Verf. mehrerer Werke über Anatomie, path. Anatomie etc.), S. Jackson (Verf. eines Handbuchs der spez. Path. und Therapie etc.), Beck (berühmt durch seine Medical Jurisprudence), Jorry (berühmt durch seine Botanik), Dudley (wohl bekannt und deservedly berühmt als Chirurg), Patterson (berühmter Anatom), Dunglinson (Verf. der Elements of Physiology, Elements of Hygiene etc.), cum multis aliis, zu langweilig herzuzählen. (Ich habe vergessen Mott und Warren.)

Obgleich unsere medic. Literatur noch arm ist und wir uns grösstentheils mit der englischen behelfen müssen, so ist doch nicht zu läugnen, dass die wenigen literarischen Producte, welche wir besitzen, gut und werthvoll sind; und dass in der medic. Welt ein lebhafter literarischer Geist zu finden ist. Dies Letztere ist besonders evident durch die Menge (zwölf) medicinischer Journale, die in den vereinigten Staaten herausgegeben werden.

Ob die practische Classe europäischer Aerzte besser ist, als die unserer, steht, wie oben bemerkt, zu bezweifeln, obgleich ich zugeben muss, dass der Haufen europäischer Aerzte eine bessere medicinische Erziehung geniesst. Allein dies Letztere scheint mir gerade die Ursache zu sein, dass (wohlgemerkt: der grosse Haufen der Aerzte) am Ende der americanische Arzt mehr weiss, als der europäische. Der letztere muss zwar viele Anstrengung machen, um den Doctorhut und die Licentia practicandi zu erlangen; dies aber ist das non plus ultra seines Strebens, seiner Wünsche. Ist dies Ziel erreicht, so gewöhnt er sich in kurzer Zeit an gewisse Recepte, welche er immer wiederholt, wie das Vater Unser, und verfällt in eine geistige Lethargie, und in 30 Jahren kannst Du ihn höchstens auf derselben Stufe medicinischer Ausbildung finden, wo er stand, als er die Universität verliess. Anders ist es mit dem Americaner: er kennt seine Mängel und geringen Hülfsmittel, und mit einem Eifer, der nur dem America-

ner eigen ist. geht er zu Werke, diesen Mängeln abzuhelpfen, und während ersterer in stiller Sicherheit auf seinem pergamentenen Doctorhut ruht, schreitet letzterer mit Riesenschritten vorwärts, und wenn beide 20 Jahre lang practische Aerzte gewesen sind, so weiss der Europäer Nichts, als alte verrostete Formeln von Recepten, oder pedantische Sagen einer gewissen Schule, während der Americaner ein Eclectiker ist, seine Kenntnisse von allen Schulen entnommen hat, und zu Hause in der Praxis, zu Hause in der Literatur der Medicin ist. Um Dich von dem Letztern mehr zu überzeugen, will ich nur bemerken, dass wir hier eine grosse Menge „Medical Societies for the diffusion and improvement of the medical Sciences“ haben, dass jeder einigermaassen gebildete, oder nach Wissenschaft dürstende Arzt Mitglied einer oder mehrerer solcher Societies ist, und dadurch einen beständigen Stimulus zum Studiren und Lesen erhält. Welcher deutsche practische Arzt gehört zu einer medicinischen Gesellschaft?

In Beziehung auf das Recht, Medicin zu practiciren, ist es verschieden in den verschiedenen Staaten, wie im Eingange erwähnt. In den meisten östlichen Staaten, wo überhaupt die meiste Aufklärung herrscht, sind Gesetze vorhanden, welche es für Aerzte nöthig machen, sich zur Praxis gehörig zu qualificiren, und setzen eine gewisse Strafe für Quacksalberei. In den westlichen und südlichen Staaten ist kein Gesetz der Art vorhanden, der gebildete Arzt steht daher in Competition mit dem Quacksalber und Impostor, deren wir auch genug hier haben. —



4.

Flüchtige Reiseblicke

vom

Herausgeber.

Bei diesen hier zum vierten Male vorgeführten Reiseblicken leitet uns immer noch die frühere Voraussetzung, dass die wohlwollenden Leser derselben gleich uns die dicken, Jahre lang nach der zurückgelegten Reise am Studirtische in der Heimat ausgeheckten, Bücher mit ihren alten und meisthin schon veralteten tabellarischen An- und Umhängen nicht immer goutiren. Schon Börne hielt unsere Zeit für solche Bücher zu eilig und beschäftigt, da die Welt selbst auf Reisen ist, welches Letztere auch der vorhin mitgetheilte Aufsatz „über das Reisen“ zu bestätigen scheint. Mag man nun aber nach den Ansichten des Herrn Dr. Lauer, des Verfassers eben dieses Aufsatzes, unsere flüchtigen Reisebemerkungen und auch die unschuldigen Motive für dieselben rubriciren, wohin man will, uns kann und soll dies vor einer Fortsetzung nicht einschüchtern. Wir huldigen mit ihnen einmal dem Zeitgeschmacke, der solche kurze papierne Lustfahrten liebt, wie die täglich erscheinenden Reisebilder, Reisebriefe, Reiseumappen, Streifereien, Bilder und Zustände, Reisenovellen, Wanderungen, Wallfahrten u. dgl. mehr als genügend beweisen. Haben ja jüngst geistreiche

Collegen, wie Herrmann Friedländer, Robert Volz u. A. es nicht verschmäht, sogar ihren ersten Darstellungen des geschichtlichen Lebens in unserer Medicin eine leichte, gewandte Manier zu verleihen, und wurde diese moderne, salonartige Skizzenform selbst von der sonst sehr ernsten Critik gutgeheissen, warum sollten nicht auch die folgenden wenigen Blätter, harmlos und rein tagesgeschichtlich, wie sie gegeben, eben so harmlos von den Lesern hingenommen werden? — Ist aus unsern ähnlichen bisherigen Mittheilungen hier und dort, wie man uns berichtete, schon so mancher Nutzen entsprungen, so wollen wir dies auch von den folgenden hoffen, und somit denn zu den Blicken selbst!

Prag.

In dieser uralten, von jeher an Schicksalen so reichen siebenhügeligen Hauptstadt Böhmens, die wir mit ihren vielen Sehenswürdigkeiten schon im Jahre 1834 näher kennen gelernt haben, brachten wir diesmal, auf einem Ausfluge nach Wien, nur die Pfingsten zu, und zwar bei der vorzüglich schönen Witterung an diesen Festagen mehr ausserhalb, als innerhalb der Stadt, zumal während dieser Ferienzeit Cliniken und Hörsäle geschlossen sind. Die dortige ehrwürdige Carl-Ferdinands-Universität ist, wenn wir nicht irren, unsere älteste deutsche Hochschule. Von Carl IV. nach dem Muster des Pariser Collegiums jener Zeit gebildet, war sie in den ersten Jahren des vierzehnten Jahrhunderts als die einzige Anstalt der Art in Deutschland von nicht weniger als 20,000 Studenten besucht. Bei einem so übermässigen Confluxus junger Köpfe konnte nicht lange Friede bleiben und in der That entspannen sich bald Streitigkeiten zwischen den Einheimischen und Fremden, welche die gute Folge hatten, dass die Deutschen auswanderten, und darauf neue Hochschulen in Leipzig, Ingolstadt, Rostock und Kra-

kau emporsprossen. Der Reactionsgeist der sonst so gutmüthig scheinenden Böhmen dürfte aber auch unter ihrer jetzigen studirenden Jugend noch nicht aufgehört haben. Während wir in Wien ausgezeichnete Böhmen in unserm Fache, wie Rokitansky, Skoda u. A. kennen gelernt, welche die Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit selbst repräsentiren, begegneten uns hier einige eben promovirte junge *Doctores medicinae*, denen der Schulstaub noch a capite ad calcem anklebte, die sowohl über einige ihrer Universitätslehrer als auch über manchen hochverdienten deutschen Cliniker mit sehr geläufiger Zunge — schon nach blossem Hörensagen — gar flott abzusprechen wussten. — Was den sogenannten Studienzwang im Oesterreichischen betrifft, so hat es mit dem Begriffe dieses so sehr gefürchteten und vom ausseroesterreichischen Deutschland so verabscheuten Wortes nicht eben viel zu sagen. Es ist dasselbe ein Schreckbild, das hier nur in gewisse Examinations-Formen gebracht ist, die der Studirende schulclassenartig während seiner Studirzeit zu bestehen hat. Dies Formelle fiel bisher freilich in andern deutschen Ländern fort, fängt aber auch dort an, zur Hemmung des grossen Andranges zum Studiren, nach und nach an die Tagesordnung zu kommen.

Die schöne und sehr interessante Stadt mit ihren c. 115,000 Einwohnern ist reich an Krankenhäusern, guten Spitalern der barmherzigen Brüder und Schwestern, Armenanstalten, öffentlichen und Privat-Vereinen für Humanitätszwecke u. m. dgl. Wen diese näher interessiren, der lernt sie theils aus Horn's Beschreibung seiner Reise durch Deutschland etc., und noch besser aus der 1837 bei Anwesenheit der Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte erschienenen Topographie von Prag am besten kennen. Seit den 6 Jahren, dass wir sie nicht gesehen, hat sie in ihrer Aeusserlichkeit, die von mancher Seite ungemein hübsch ist, sehr gewonnen, und gewiss ist sie auch in ihrer innern Verwaltung vorgeschritten; wenigstens sind die Fortschritte der uns hier zunächst interessir-

renden medicinischen Seite der Hochschule in die Augen springend, da in den letzten Jahren der botanische Garten erweitert, das anatomische Theater vergrössert, das grosse Krankenhaus sehr ausgebaut worden ist u. m. dgl. In letzterem ist jetzt auch ein pathologisch-anatomisches Cabinet eingerichtet, für welches der bekannte tüchtige Anatom Dr. Bohdalek die Professur erhalten hat.

Für das Emporblühen der ärztlichen Heil- und Lehranstalten wurde uns die Thätigkeit des würdigen Präses der medicinischen Facultät, des K. K. Gubernialrathes, Protomedicus und Ritters etc. Dr. v. Nadhérny sehr gerühmt; demselben dürfte es sogar schon nächstens gelungen sein, von der Kaiserl. Regierung zu Wien eine Zulage für sämtliche medic. Lehrer in Prag zu erwirken. Es ergeht der Prager Hochschule übrigens wie den Provinzial-Universitätsstädten aller andern Länder, in welchen die Hochschulen der Residenz Hofschulen sind, wodurch dann die Ministerien ihre Hauptkräfte denselben zuwenden zu müssen glauben, während die andern Universitäten des Landes hintenan gesetzt werden. Die medicinischen Facultäten in den Oesterreichischen Staaten haben jedoch durchweg gleiche Rechte, was z. B. im Königreich Preussen nicht der Fall ist, wo die Lehrer der medicinischen Facultäten in den Provinzen denen an der Facultät in Berlin in so fern nachstehen, als die angehenden jungen Aerzte, welche von ihnen promovirt worden sind, die Staatsprüfungen, durch welche allein sie zur wirklichen Ausübung ihres ärztlichen Berufes berechtigt werden, bis auf wenige Ausnahmen, lediglich unter einer Ober-Examinations-Commission Berlin's absolviren müssen, die grösstentheils aus dasigen Facultäts-Mitgliedern zusammengesetzt ist. Da hierüber schon gerechte Klagen in der jüngsten Zeit laut geworden, so wird dem wohl auch bald abgeholfen werden.

Das Facultätspersonal in Prag, welches zugleich die Lehrer des chirurgischen Studiums für Civil- und Landärzte in sich fasst, besteht aus 13 ordentlichen

öffentl. Professoren, 4 ausserordl. Professoren und 10 Assistenten bei den verschiedenen Lehrkanzeln. Die Naturwissenschaften lehren die Professor. Presl, Kosteletzky, Köhler und Dr. Wolf; die Anatomie lehrt in deutscher Sprache der noch junge, aber mit Recht sehr geachtete Professor Hyrtl nach Römer's Handbuch, das in Wien 1831 erschien, in Norddeutschland aber sehr wenig gekannt sein dürfte. Als Privatvorlesung ist von ihm chirurgische Anatomie angekündigt, so wie er sich auch vorbereitet, künftighin Privatissima in der Akiurgie den Studenten zu ertheilen. — Das anatomische Theater im Carolinum besteht in 2 grossen hellen Sälen, deren Wände mit 3 bis 4000 Präparaten gefüllt sein dürften. Wie der vor einigen Jahren verstorbene, noch in gutem Andenken stehende Prof. Ilg eine grosse Vorliebe und Kunstfertigkeit auf den osteologischen und syndesmologischen Gebieten der Anthropotomie zeigte, und die reichlich von ihm herrührenden Präparate nur bedauern lassen, dass zu seiner Zeit die Kunst des Bleichens noch nicht so ausgebildet war, als sie jetzt ist, so vermehrt mit besonderer Vorliebe sein gegenwärtiger Nachfolger, Professor Hyrtl, die Präparate für das neurologische Gebiet. Aber auch seine injicirten Präparate für die Lehre vom Pau der Drüsen sind sehr instructiv. Nächstdem fielen uns die noch von Prochaska herrührenden hübsch injicirten Präparate, die vom Prof. Ilg angefertigten Gehör-Präparate und eine Zähne-Sammlung von Thieren und Menschen in die Augen. Wir wollen uns jedoch hier bei der Aufzählung einzelner merkwürdiger Präparate nicht aufhalten, da Interessenten in den genannten Schriften von Horn u. Krombholz Näheres darüber finden, nur können wir nicht unbemerkt lassen, dass wir zu dem bekanntlich berühmtesten Stücke in dieser Sammlung: dem ungeheuer verdickten Schädel, ein Pendant in Rokitan'sky's patholog. - anat. Cabinet in Wien gesehen haben.

Der Matador der Facultät, Gub. Rath und Prof. Edler v. Krombholz, liest die Physiologie, gröss-

tentheils nach Lenhosséks Institutionen, und sind diese seine Vorlesungen bei den Studirenden eben so beliebt, als alle seine frühern, die fast alle Fächer der ärztlichen Kunst umfingen. Wie derselbe uns versicherte, würde er seine clinischen Vorträge nicht aufgegeben haben, wenn das allgemeine Krankenhaus nicht eine städtische Anstalt wäre, während die Cliniken in derselben vom Staate unterhalten werden. Diese Verschiedenheit der Administration führte zu mannigfaltigen Conflicten, deren er zuletzt überdrüssig ward. — Herr v. Krombholz ist zwar als Consulent von seinen städtischen Collegen sehr in Anspruch genommen, allein es lastet auf ihm noch eine Schuld, deren er sich doch bald zu entledigen suchen sollte, nämlich: sich auf literarischem Wege über seine reiche practische Erfahrung zu verbreiten. Zwar haben dessen Schriften bis jetzt, bei aller ihrer innern Gediegenheit und auch äusserlich hübsch übersichtlichen Form im Buchhandel kein Glück gemacht, allein, theils ist der schläfrige Buchhändlerverkehr in den österreichischen Staaten daran Schuld, theils betrafen sie fast alle Fächer der Medicin, nur nicht deren practisch künstlerische Seite. Wir haben zwar einige clinische Lehrer in Deutschland, die Zeit genug für die Herausgabe eines guten zeit- und zweckgemässen Lehrbuchs der practischen Medicin hätten, woran es doch wirklich fehlt, wie die neuen Auflagen der hierher gehörigen Compilationsfabrikate genügend beweisen; allein sie befürchten, und vielleicht nicht ohne Grund, dass der Nimbus, den sie jetzt als Schweigende noch geniessen, dann vielleicht sich verlieren möchte. Hr. v. K. aber, der allgemein durch seine vielfachen Leistungen schon geschätzt ist, hat dies doch wahrlich nicht zu besorgen.

Die Cliniken sind, bis auf die geburtshülffliche, augenblicklich von ordentl. Lehrern gewissermaassen verwaist, da in der medicinischen wie in der chirurg. Supplementen den Unterricht ertheilen, u. zwar in ersterer Dr. Reisch u. in letzterer Dr. Engel. Für den Cathereder der speciellen Pathologie und Therapie, mit

dem ein Gehalt von 1200 Fl. verbunden ist, ward kurz vor unserer Ankunft in Prag ein Conkurs ausgeschrieben. Prof. Rielke, der früher der Irrenanstalt (von der noch weiterhin die Rede ist) mit Auszeichnung vorstand, war nämlich der supplirende Nachfolger von v. Kromholz in der medicinischen Klinik. Er wurde aber jüngst, nicht ohne einiges Aufsehen, von der Regierung aus diesem Dienstverhältniss entlassen, und wird, wie es heisst, anderweitig Primair-Arzt-Functionen erhalten, da es demselben nicht an practischem Geschicke fehlt. Mit den Concursen in den österreichischen Staaten ist es indess auch eine eigene Sache. Das öffentliche Aufordern zu Bewerbungen bei erledigten Lehrkanzeln sieht zwar nach etwas aus, kann aber unter den dabei obwaltenden Verhältnissen, noch ganz abgesehen vom sogenannten Nepotismus, nur selten zur Erreichung des eigentlichen Zweckes führen. Meldungen von Ausländern, wenn diese noch so befähigt sind, werden niemals berücksichtigt, und Inländer, die als Practiker in grossem Rufe stehen, scheuen die Concourse, bei welchen auf Befolgung von Schulformen geachtet wird, die von erfahrenen Aerzten längst der Vergessenheit übergeben worden sind. In der Regel bestehen daher solche Bewerber aus jungen Männern, die ihre Schulweisheit und das Latein dazu noch gut inne haben, und oft mit, aber noch öfter ohne *donum docendi* während des künftigen Lehrens erst das Rechte lernen müssen.

Der bisherige chirurgische Cliniker, der alte originelle Prof. Fritze, wird in Ruhestand versetzt. Es würde dies schon geschehen sein, wollte man ihm nicht die Vortheile bei der Pension gönnen, die aus der ehestens zu erwartenden Gehaltserhöhung der Professoren überhaupt entspringen dürften. In dem *Lections - Catalog* der Universität fanden wir dessen chirurgisch-practischen Unterricht, so wie die Uebungen am Krankenbette nach Kern's *Annalen der chirurg. Klinik*. Wien, 2 Bde. 1807—1809 verzeichnet (!). Die chirurgischen Operationen mit Darstellung dersel-

ben an Leichnamen werden nach Hager's Lehrbuch (Wien, 1831) gelehrt, das aber an innerm Werth schwerlich Blasius's und Grossheim's hierhergehörigen akiurg. Werken gleichkommt. — Dr. Reich, welcher, wie oben schon erwähnt, den medic. clinischen Unterricht supplirt, liest auch specielle Pathologie und Therapie, zwar nach Raimann's Compendium, aber mit Benutzung der neuesten Erfahrungen auf dem gesammten Heilgebiete, wie sie durch andere Werke und Zeitschriften veröffentlicht werden. Derselbe wird sich wohl beim Concourse um das von ihm supplirte Amt in die Reihe der Bewerber stellen, und wahrscheinlich — den Sieg davon tragen. — Prof. Ruchinger liest allgemeine Pathologie und Therapie, so wie Pharmacologie und pharmae. Waarenkunde nach Hartmann.

Der biedere und rühmlichst bekannte Ophthalmolog, Professor Fischer, der mit vielem Eifer für seine Wissenschaft lebt, in den Oesterr. med. Jahrbüchern alljährlich so lehrreiche Berichte aus seiner Klinik liefert, und sich kürzlich erst für pathologisch-anatomische Studien in Wien eine längere Zeit aufgehalten hat, steht den theoretischen und practischen Anweisungen in der Ophthalmiatrik vor. Seine Vorlesungen über Augenheilkunde haben Rosa's ophthalm. Handbuch (Wien, 1830) zur Grundlage. — Hr. Prof. Popel liest die gerichtliche Arzneikunde und med. Polizei nach Bernt's hierher gehörigem Compendium (Wien, 1816 und 17) und leitet auch die gerichtlichen Sectionen. — Ausserdem liest Vor- und Nachmittags für Civil- und Landwundärzte Prof. Engel Physiologie und allgemeine med. chir. Pathologie und Therapie nach Nushard's Grundzügen (Prag, 1825) in einem Semester, und Arzneimittellehre, nebst Waarenkunde, Receptirkunst und Diätetik nach demselben Autor. — Kais. Rath und Professor Nushard ehrt medic. Pathologie und Therapie und auch practische Klinik. — Dr. Lumbe lehrt als Supplent theoretische (nach Chelius) u. pract. Chirurgie. — Theoret. und pract. Geburtskunde lehrt Prof. Jungmann,

und in der Zahnheilkunde docirt Prof. Nessel, nach einem eignen Handbuche von 1839.

Die böhmische Landes-Irrenanstalt fanden wir so vorzüglich, dass wir ihr mit Vergnügen eine längere Aufmerksamkeit widmeten, und da sie die in Wien weit hinter sich lässt, so wird jeder reisende Arzt durch die Oesterreichischen Staaten gut thun, dieselbe genau kennen zu lernen, zumal ihr eine noch immer grössere Vervollkommnung gegeben werden soll. Sie ist eine Staatsanstalt und befindet sich in einem ehemaligen Kloster, nur einige hundert Schritte von dem allgemeinen Krankenhause entfernt; auf einer gesunden Anhöhe, von einer Seite ganz mit Gärten (voll hübscher Aussichten) umgeben, die von den Pfleglingen selbst angelegt sind. Das Erdgeschoss hat wie der erste Stock sehr hohe, breite und helle Corridors, sehr reinliche, grosse und kleine, durchweg heizbare und mit Doppelfenstern versehene Zimmer mit einfachen, aber sehr saubern Geräthschaften, gute Küchen und Vorrathsgewölbe; Hausbibliothek, Vorrath musicalischer Instrumente fehlen so wenig, wie kleine Gartenhäuser, Kegelbahnen etc. Wir fanden grade in einem Gartenhäuschen ein Saiten-Instrumenten-Quartett von Irren arrangirt, bei welchem die erste Violine einem Wärter übertragen war. Bekanntlich sind Musik und Bettelei in Böhmen zu Hause, daher auch der Tonsinn der Irren vorzüglich berücksichtigt wird. (Ist ja in der Irrenanstalt von Bicêtre kürzlich eigends ein Gesanglehrer angestellt worden). Die Pfleglinge, gewöhnlich aus $\frac{2}{3}$ männlichen und $\frac{1}{3}$ weiblichen bestehend, werden aber auch zu ernsteren und nützlichen Arbeiten gehalten, und wie wir uns aus den Rechnungsbüchern überzeugt, nehmen Fleissige unter ihnen durch den Lohn ihrer Arbeiten manchen hübschen Nothpfennig mit nach Hause. Zum Gottesdienste ist auch eine in sehr schönem Style erbaute Kirche vorhanden. — Die Kleidungsstücke der Pflegebefohlenen bestehen nicht alle aus Zeugen einer Farbe, sondern sind verschieden, was Nachahmung verdient; denn uns selbst ist auf unseren Reisen schon so manches deutsche

Irrenhaus wie ein wirkliches Correctionshaus*) vorgekommen, worin auch vielleicht ein Grund mit für die so häufigen Klagen der Irren, „dass sie gar nichts verbrochen, und hier wie Gefangene behandelt werden“ zu suchen sein dürfte. — Die Speiseordnung erschien uns gleichfalls nach guten diätetischen Principien u. mit Rücksicht auf die somatischen Krankheitszustände der Irren, zweckgemäss eingerichtet. Ueberhaupt war uns die Bekanntschaft mit dem dirigirenden Arzte Hrn. Dr. Riedl eine sehr werthe, denn derselbe hat kerngesunde psychiatrische Ansichten nach dem neuesten Standpunkte dieses Gebiets, das wir selber in unserm „Jahrbuche für die Leistungen der gesammten Heilkunde“ mit besonderm Vergnügen verfolgen, und verdiente R. einen Catheder für Psychiatrie an der Prager Hochschule, wo dieser noch fehlt. Unsere gegenwärtige somatische Medicin muss und wird das Gebiet der Psychiatrik immer weniger erleuchten, je gelehrter sie materialisirt, wie dies bei der gegenwärtigen Richtung der Physiologie jetzt noch mehr als früher der Fall ist. Wie schon vor 10 Jahren der sonst sehr verdienstreichè, aber im Materialismus äusserst befangene Rudolphi glaubte, dass die Frage „was dynamisch sei“ gar nicht zu beantworten ist, so meinte auch jüngst ein Nachbar dieser Prager Irren-Anstalt, der obrigkeitliche Medicus Dr. Hamberger zu Gabel in Böhmen in seinem „Entwurf eines (sogenannten) natürlichen Systems der Medicin (Dresden und Leipzig 1840)“ dass es wohl keinem vernünftigen Arzte mehr ernstlich beikömmt, rein dynamische Abweichungen der Nerventhätigkeit anzunehmen! Wir glauben jedoch, dass Herr Dr. G., wenn er nur einige Male in diese ihm so nahe Irrenanstalt sich bemühte, diese Exclamation gern zurück-

*) Beiläufig sei hier bemerkt, dass auch das Correctionshaus in Prag in s. wirklich grossartigen Einrichtung sehr sehenswerth ist. Hr. Gub.-Rath v. Krombholz machte uns darauf aufmerksam und war so gütig uns von seinem talentvollen jungen Schwager Dr. Nüchi dahin begleiten zu lassen; allein wir mussten die specielle Besichtigung desselben aus Mangel an Zeit unterlassen.

nehmen würde. Wohl ist die Zeit, in welcher man mittelst des Dynamismus alles Unerklärbare erklärt zu haben vermeinte, vorüber, allein die wenigen Lichtstrahlen, welche die Fortschritte der Nerven-Physik in die Neuro-Pathologie geworfen, vermögen noch keinesweges die physiologische wie die pathologische Existenz dynamischer Processe in unserm Organismus zu vernichten, und somit auch die geläuterten dynamologischen Begriffe ganz über den Haufen zu werfen.

Dem genannten Primairarzte stehen 2 junge Secundairarzte zur Seite, und nächstdem einige 50 Wärter und Wärterinnen. Nach den 3 Verpflegungsclassen ist die Wohnung, Bedienung, Bettwäsche und Kost verschieden. Die Verpflegten der 1sten und 2ten Classe haben feinere Bettwäsche und eine gewähltere Kost; jeder Kranke der ersten Classe bewohnt überdies ein Zimmer allein und hat einen eigenen Wärter. Kranke, die unentgeltlich verpflegt werden, werden denen der 3ten Classe in jeder Beziehung gleichgehalten. Am 7. Juni, als am ersten Pfingsttage, an welchem wir sie besichtigten, war der Krankenstand 315.

Hiervon nach der 1. Classe	11
2. —	10
3. —	75
gratis	196

Vertragsmässig 23
Stand der Wärter 51

Nach dem Bericht Ende 1839 waren verblieben vom Jahr 1838 301, Zuwachs 1839 123, hiervon geheilt 57, gebessert 16, gestorben 42. Hiernach verblieben Ende 1839 309.

Jüngst ist auch in Prag ein Kinderspital nach dem Vorbilde des bekannten Mauthner'schen in Wien, auf Kosten eines Privatvereins, ins Leben gerufen worden. In andern Städten des Oesterreichischen Staats, z. B. in Agram, Brünn und Pesth, bestehen bereits solche Spitäler und finden, wie wir hörten, ungeachtet aller Vorurtheile, welche man gegen sie hier und da vorbringt, von Seiten der Aeltern kranker Kinder Vertrauen. Hier übernehmen die barmherzigen Schwestern die Pflege der Kranken und in

der That dürfte es kaum irgend eine passendere Verwendung derselben geben, als gerade diese.

Hier erscheint auch seit einigen Jahren vom emerit. Stadt-Physicus in Elbogen Dr. Weitenweber eine ärztliche Quartal-Zeitschrift unter dem Namen „Beiträge zur Natur- und Heilwissenschaft,“ die wir für unsere wissenschaftlichen Concentrationszwecke in der Central-Zeitung schon längere Zeit benutzen. Sie verdient eine grössere Verbreitung, als sie bisjetzt im Selbstverlage des Hrn. Herausgebers gefunden. Herr Dr. W., der uns als ein achtungswerther und auch naturhistorisch gut gebildeter Colleague erschien, ist vom besten Willen beseelt, und wir riethen ihm, mit mehr Energie die Unterstützung der dasigen ärztlichen Universitätslehrer anzusprechen, da diesen ihr Project schwerlich gelingen wird, in Wien sich einen Consens zu einer eigenen Zeitschrifts-Redaction zu erwirken; dort haben die Herren der „medizinischen Jahrbücher“ dies ihr eigenes Kind gar zu lieb, um noch ein Stiefkind zu dulden.

Recht erfreulich war uns endlich die Bekanntschaft eines dort sehr geschätzten Practikers, Hrn. Dr. Herrmann Wehle, (der auch Brüder und Vetter gleichen Namens zu ärztlichen Collegen hat, mit denen man ihn nicht verwechseln muss.) Dieser kenntnissreiche, aber literarisch etwas zu bequeme Arzt hat nicht nur eine vorzügliche medicinische Bibliothek, wie man sie in dieser Auswahl nicht sobald findet, sondern auch ein zwar kleines, aber recht hübsches numismatisches Cabinet, das manchen gebildeten Reisenden interessiren dürfte. Bei einem Mahle, in dessen gebildetem Hause, erfuhren wir auch, dass der so thätige Naturforscher in Ostindien, Dr. Helfer aus Prag, Anfangs dieses Jahres von den Eingebornen der Nicobarinseln ermordet worden sei.

Die Homöopathie ist in Prag zwar bemerkbar, spielt aber keine solche Rolle, wie in Wien, wo wir über ihr Spuken unter den vornehmsten Ständen vielseitige Klage von den Aerzten hörten. Einem angesehenen Homöopathen, Dr. Luca, der auf eigene

Kosten eine Brochüre: „über das Wesen der Homöopathie“ in der Druckofficin des Buchhändlers Haase drucken lassen wolite, stellte dieser das Manuscript kurz mit den Worten zurück: „Ich drucke nichts, was meiner Ansicht zuwider ist.“

Wie man uns versicherte, beabsichtigen die jüngeren Aerzte, die hier, wie überall, zu den nach dem Bessern Strebenden gehören, in der Hauptstadt des Königreichs einen wissenschaftlichen Verein unter sich zu bilden, theils zu gegenseitiger Belehrung, theils zur Aufrechthaltung der gegenseitigen Collegialität. Es würde uns freuen, wenn wir von der wirklichen Existenz eines solchen Vereins schon im nächsten Jahre öffentliche Nachrichten in dem weiterhin erfolgenden tagesgeschichtlichen Theile dieses Taschenbuchs geben könnten. Angefeuert durch den guten Erfolg, mit welchem die K. K. Gesellschaft der Aerzte in Wien ihre Thätigkeit zeigt, wollten auch die Aerzte in Pesth schon eine solche Societät constituiren, doch, obwohl so Manches von dort zeither in der von uns redigirten Central-Zeitung gemeldet worden, darüber verlautete nichts. —

Marienbad.

Diesen berühmten böhmischen Curort erreichten wir mit der Eilpost von Prag innerhalb 22 Stunden, wobei uns noch in Carlsbad, dem kräftigsten Heilquellenorte Deutschlands, eine gute Stunde Zeit blieb, den dasigen wackern Badearzt Hrn. Dr. Fleckles zu besuchen, und die auf einem beschränkten Bezirke in Mitte des Städtchens zu beiden Seiten der Tepl entspringenden Thermen flüchtig in Augenschein zu nehmen und zu kosten.

Marienbad, Eigenthum der eine Meile davon entfernten reichen Prämonstratenser Abtei zu Tepl, ist bekanntlich in seiner jetzigen Gestalt erst eine Schöpfung der neuesten Zeit, als deren Vater der verstorbene Stiftsarzt, Hofrath Dr. Nehr, anzusehen ist, der 1805 das erste Wohnhaus erbauen liess, und dessen späteren grösseren Entwürfen der jetzige K. K.

Oesterr. Staats- und Conferenz-Minister, Graf v. Kollowrat-Liebsteinsky, damals Oberstburggraf von Böhmen, vom regsten Eifer für Emporbringung des Brunnenortes beseelt, Gestalt und Leben gab. Derselbe liess i. J. 1818 Verhandlungen von Sachverständigen über die Bedürfnisse des neuentstandenen Curorts an Ort und Stelle pflegen, worauf denn auch Alles nach und nach eingerichtet und angeschafft wurde. Da nun der Ort nur seiner Quellen wegen immer mehr bebauet worden, so konnte dies auch mit der besten Regelmässigkeit und zweckentsprechend geschehen und der erste An- und Ueberblick Marienbads ist darum, wenn auch nicht gerade imponirend, doch ein recht angenehmer. Seiner Lage nach an und für sich schon etwas hoch (1952'), erscheint es auch freier und offener in den vom nadelholzwaldigen Bergen umschlossenen Seitenthale des Königswarter Gebirges, als Carlsbad, welches zwar als eine kleine nette und begüterte Provinzialstadt 550 Häuser zählt, aber festgeklemmt zwischen steile, waldige Felsenberge, durch welche das Teplflüsschen sich hindurch windet, im tieferen Thale sich auch etwas schmal und beklommen dem Auge repräsentirt. Während jedoch daselbst nur wenige Schritte an den umgebenden Bergwänden aufwärts die herrlichsten Nah- und Fernsichten den Beschauer erquicken, ist dies bei Marienbad wiederum nicht der Fall, wo auf dessen nächsten Höhepunkten die Aussichten auf die umliegende Gegend nur einförmig erscheinen.

Nahe dem Ursprunge des kleinen Teplflusses liegt Marienbad, 4 Meilen von Carlsbad und eben so weit von Eger, und zählt einige 80 Häuser, die meistens in gefälligem, mitunter elegantem Style von Aussen gebauet und recht zweckmässig von Innen eingerichtet sind. Fast alle, bis auf die wenigen zuerst gebaueten, sind mit dem Erdgeschoss 3 Stockwerke hoch, wenigstens 7 Fenster breit, und mit Höfen und Remisen für Wagen und Pferde versehen. Die Häuserreihen bilden keine Strassen oder Gassen, die mit ihren Baum-Alleen vor den Thüren im benachbarten Franzensbad so schön sich ausnehmen, son-

dern sie befinden sich immer nur auf einer Seite, wodurch zwar hübsche freie Aussichten dem durch die Fenster Schauenden geboten werden, andererseits ist jedoch derselbe oft nur zu sehr dadurch der Sonne ausgesetzt. Von den Hinterseiten lehnen sie sich entweder an Gebirge oder Waldungen. Eigentlich kann der Ort aus 2 Theilen bestehend, aus einem hohen und einem niedern, gedacht werden, in deren Mitte der Kreuzbrunnen mit seiner zum Carolinenbrunnen führenden Allee belegen ist. Da der niedere Ortstheil das Postamt und die beiden grössern Gasthöfe in sich fasst, so sind dessen Häuser meisthin auch von Gästen schneller besetzt, als die auf dem obern Ortstheile. Dadurch soll zuweilen bei den Bewohnern etwas Feindseliges gegeneinander à la Montecchi et Capuletti sich gezeigt haben. So sollen die Häuserbesitzer auf dem Berge die Wohnungen am Fusse desselben für kalt und feucht ausgeben, die Bewohner im Thale wiederum die Wohnungen auf dem Berge als unerträglich in der Hitze schildern u. m. dgl. Uns selbst ist nichts Aehnliches zu Ohren gekommen, wiewohl wir während unseres 4wöchentlichen Aufenthalts daselbst sowohl mit den auf dem Berge wohnenden 3 Aerzten, als mit den dreien im Thale wohnenden im besten collegialischen Verkehr gestanden haben. Jedenfalls thun Fremde gut, bei ihrer Ankunft nicht nach der ersten besten leeren Wohnung zuzugreifen: die Forderungen der Wirthe oder der Wirthinnen sind hinsichtlich des Miethspreises keinesweges gleich und man wohnt fast überall ziemlich gut. Es findet Jeder nach seinen Vermögens-Verhältnissen grössere und kleinere, hoch und niedrig belegene Zimmer, wobei durchweg für Bequemlichkeit und Ameublement hinlänglich gesorgt ist. Obschon im Orte eine Apotheke (die freilich in besserm Zustande und billiger in den Medicamenten-Preisen sein sollte), ein kleines Curspital, eine Capelle u. ein Theatergebäude vorhanden ist, und die meisten Bewohner eine ziemliche Bildung haben, hat er doch noch nicht die Rechte eines Marktflückens sich erworben. Der Bade-Inspection steht ein vom wür-

digen Prälaten der Teplr-Abtei bestallter Geistlicher vor, und der gegenwärtige ist auf das Zu-vorkommenste bemüht, den Wünschen der Cur-gäste in allen Beziehungen zu entsprechen. Die Cur-taxe beläuft sich nur auf 2 Fl. Conv. Münze. Für den Genuss der Quellen wird nichts entrichtet, hingegen sollten die Preise bei Benutzung der Bäder mässiger gestellt sein. Noch schicken Aerzte viel zu viel Kranke aller Classen nach den Bädern, was auch von denen in Preussen gilt, obschon bei denselben das bekannte Ministerial-Rescript von 1828 hiergegen vor einigen Jahren erst wiederum sehr ernstlich in Erinnerung gebracht wurde. Für niedere Beamte, Schullehrer u. A., wie überhaupt für die grosse Reihe der sogenannten Pauvres honteux und honteuses ist aber eine Reise nach den Bädern und ein 4wöchentlicher Aufenthalt daselbst eine Ausgabe, deren Nachwirkungen wirklich oft ganz andere sind, als die vom Brunnengebrauche verheissenen.

Marienbad vereinigt, wie ausser ihm vielleicht nur sehr wenige, 7 verschiedene Quellen von gleicher Temperatur (7—9°) innerhalb eines kleinen Raumes, durch deren verschiedenen Gehalt an Glaubersalz, Kohlensäure und Eisen ein seltener vollständiger Wasserapparat gebildet wird, der, bei der Unterstützung durch die reichlich vorhandenen Schlamm-, Moor-Gas- und Stahlbäder allerdings in den Händen des, mit dem nothwendigen Individualisiren und Modificiren vertrauten, Brunnenarztes sich als eine ausgezeichnete Natur-Apotheke darstellt.

Marienbad wird nach seiner Wirkung häufig als kaltes Carlsbad bezeichnet, und dies ist im Allgemeinen auch ganz richtig. Seine Principalquelle — der Kreuzbrunnen — schon vor 100 Jahren als Auschowitzer Salzbrunnen in der Nachbarschaft berühmt, nimmt unter den kalten alkalischen Glaubersalzquellen denselben Rang ein, welchen Carlsbad unter den warmen behauptet. Der auflösende Effectus beider ist auf den abdominellen Theil des Organismus, auf die Unterleibsorgane, auf die Vena portarum als porta malorum gerichtet. Mittelst Darm-

crisen will der Heilprocess die Mischung des venösen Blutes amändern und verbessern, und so den Organismus von Krankheitsmaterien der verschiedensten Form und äussern Erscheinung befreien, und in der That gelang ihm dies auch schon in tausend und aber tausend Fällen u wird er so segensvoll auch in Zukunft fortwirken. Er quillt in klarem, perlichtem Wasser von schwachprickelndem, salzigen Geschmacke, mit einem grossen Reichthum an Kohlensäure, in einer Mischung hervor, worin das Glaubersalz fast 40 Gran im Pfunde Wasser ausmacht, während das Kochsalz über 13, das kohlensaure Natr. nur 7 Gran beträgt und auch ein kleiner Antheil an Eisen nicht fehlt. Dabei ist er so ergiebig, dass man in 24 Stunden über 5200 grosse Steinkrüge füllen kann, und deren auch jährlich über 400,000 versandt werden. Die Füllung geschieht bei Tag und bei Nacht, und zwar wie im benachbarten Franzensbad, von wo sie ausgegangen: indem nämlich durch eine zwischen Stöpsel und Wasser in die Flasche gebrachte Schicht kohlensaures Gas die Zersetzung verhindert wird. Der Brunnen ist schön gefasst und mit einer auf jonischen Säulen ruhenden Kuppel überbaut. Da die Brunnen hier, wie überall, in viertelstündigen Zwischenräumen getrunken werden, so müssen rüstige Curgäste am Kreuzbrunnen zwischen einem und dem andern Becher die Allee von dort bis zum Karolinenbrunnen, auf deren einer Seite der lange Cursalon und die Boutiquenhalle sich befinden, so ziemlich 2 mal (auf und ab) hin und zurück durchschreiten, und nicht blos ein Mal, wie Gerle für das richtige Zeit-Intervallum zwischen dem Trinken der Becher angiebt. Bei leicht verdaulichen Wassern und thätiger Digestionskraft des Trinkenden mag der Grundsatz, alle 15 Minuten ein Glas zu leeren, befolgt werden; sonst aber dürfte es wohl rathsamer sein, dass der Curgast nicht eher zu einem zweiten Becher schreite, als bis er selbst fühlt, dass der erste verdaut sei. Ein Trinkbecher, der ungefähr 6 Unzen Wasser enthält, ist die gewöhnlich ausreichende Dosis, und hierauf müssen die Gäste in Marienbad mehr als anderswo achten, da der

Becher-Verkauf nicht ärztlich beaufsichtigt ist, und die Damen insbesondere beim Anschaffen eines solchen gläsernen Trinkbechers nur von der äussern Zierlichkeit desselben sich bestimmen lassen. Da bei Vielen der Kreuzbrunnen zu erregend wirkt und so auch nicht die nöthigen Stuhlgänge macht, wird er durch Erwärmung wirksamer gemacht. Hierfür befindet sich ganz nahe der Quelle ein kleiner Ofen, auf welchem das in eigend's geformten Krügen gefüllte Quellwasser sich sehr rasch erwärmt, wobei das Eisen ausgefällt wird, ohne dass es sich zersetzt und von seinem Kohlensäuregehalt viel verliert. Clystiere vom Brunnen zur Unterstützung der Darm-Secretion werden im Ganzen von den Aerzten nicht viel verordnet. Ob mit Recht, soll von uns hier eben so unentschieden bleiben, als ob die an Obstructionen Leidenden bei ihrer Abreise von hier des Einkaufes der eben nicht billigen grossen Schachteln mit Carlsbader Salz wirklich bedürfen, wie er ihnen von einigen Aerzten empfohlen wird, da 6 Theile crystallisirtes schwefelsaures Natron und ein Theil crystallisirtes einfaches kohlen-saures Natron genau dessen Mischungsverhältniss überall abgeben. — Eine Viertelstunde von Marienbad in fast genau südlicher Richtung vom Kreuzbrunnen liegt der an andern Salzen etwas ärmere, aber an Eisen weit reichere Ferdinandsbrunnen, mit einer auf 10 Säulen ruhenden Kuppel überbauet, woran sich zu beiden Seiten eine hübsche, gegen Süden offene, auf 26 Säulen ruhende Gallerie von 150 bis 160 Fuss Länge anschliesst, die in zwei Flügelgebäude endigt, nämlich von einer Seite mit einem Saale für die Curgäste und von der andern für den Brunnenwärter und das Füllungsgeschäft. Er kann als eine wahre alkalisch-salinische Eisenquelle gelten. — Neben diesen beiden vorzüglich benutzten Quellen existiren noch 3) der Marienbrunnen oder die Badequelle; er liegt in einem Moorgrunde und ist blos mit Brettern bedeckt und einem Behälter von Pfosten umgeben. Er vermag täglich für die 27 Badezimmer in dem ihm dicht beiiegenden alten Badehause Wasser für nahe 550

Bäder zu liefern und bei seiner höhern Lage als die Badezimmer, kann man sein kaltes Wasser durch wohlgeschlossene Röhren unmittelbar in die Bädewannen führen. Das Wasser ist jedoch sehr salzarm und riecht auch etwas nach Schwefelwasserstoffgas. 4) Der Carolinenbrunnen entspringt am südlichen Ende der vom Kreuzbrunnen führenden Allee, ist auch mit einem Tempel überbauet, dessen Kuppel auf 8 corinthischen Säulen ruht. (Bei ungünstiger Witterung finden die Gäste Schutz in dem heizbaren grossen Cursalon neben den Kreuzbrunnen). — Die 5te Quelle ist d. Ambrosiusbrunnen, ungefähr 70 Schritt von letztgenanitem südlich gelegen, und auch mit einem gothischen Tempel umgeben. Befinden sich in der Carolinenquelle überhaupt noch nicht 15, so enthält dieser noch nicht 11 Gran Salz, darunter jedoch fast $\frac{1}{2}$ Gran Eisen. Diese beiden Brunnen liefern das Wasser zu den Stahl- und andern Bädern im neuen Badehause, das zwölf geräumige, mit Luftheizung versehene Badecabinette hat und vom alten Badehause nicht weit entfernt ist. — Die 6. Quelle ist die westlich vom Kreuzbrunnen in einem Wäldchen belegene Waldquelle; sie ist die letzte der in Marienbad in Gebrauch gekommenen Quellen und wurde erst von einem Kranken, der sie unter allen genannten am besten vertrug, aus Dankbarkeit mit einer simplen Bedachung versehen. In diesem eisenfreien Säuerling, der dem schlesischen Salzbrunnen sehr nahe stehen soll, ist das kohlen saure Natrum vorherrschend. Er wird in luftfreier Füllung, gleich dem Kreuz- und Ferdinandsbrunnen, versandt, und hat, mit Milch oder Molken getrunken, selbst bei Brustkranken, sich sehr wirksam gezeigt. — Endlich haben wir 7. noch eines Säuerlings, der Wiesenquelle, zu gedenken, die, auch uneingefasst, in geringer Entfernung vom Ferdinandsbrunnen liegt, in neuester Zeit aber noch nicht sorgfältig chemisch untersucht und darum auch noch nicht in Gebrauch gezogen worden ist. Während nämlich dem Hrn. Hofr. Heidler für die medicinische Anwendung dieser Quelle Grund und Gele-

genheit fehlen, äusserte Hr. Dr. Frankl gegen uns, dass es sich der Mühe wohl verlohne, sie näher zu prüfen; deshalb und aus noch vielen andern Gründen glauben wir, dass die geehrte geistliche Bade-Inspection gut thäte, am Schlusse jeder Saison alle dort anwesenden Brunnenärzte um sich zu versammeln, ihre Wünsche zur Vervollkommung des Curortes in allen seinen Beziehungen gleichzeitig zu vernehmen und mit ihnen über die Mittel zur Befriedigung derselben gemeinschaftlich zu berathen.

Neben den erwähnten Bädern besitzt nun Marienbad auch Moorschlamm- und Gasbäder als Unterstützungsmittel für seine Heilquellen; wir sagen als Unterstützungsmittel und nicht auch als selbstständige kräftige Heilmittel, weil als solche die Moorbäder in Franzensbad weit mehr gelten dürften. Brandes jüngst gelieferte Analyse des Marienbader Schlamms kann nur als sehr unbeständig angesehen werden, da derselbe mit der von Eger herbeigeholten Moorerde vermischt wird. Die Moorerde in Marienbad ist vegetabilischer, während die in Franzensbad mineralischer Natur, weit reicher an Salzen und Eisen ist und weniger unauflösliche Stoffe als erstere enthält. Die Moorerde, mit dem Dampfe der gasreichen Marienquelle, die in ihrer Mitte sich befindet, erwärmt und breiig gemacht, giebt eben diese Bäder ab, für deren Benutzung in dem schon erwähnten, alten Badehause 8 Zimmer sich finden. Jedes derselben hat 2 Badewannen, von denen die eine mit erwärmtem Schlamme angefüllt ist; aus dieser steigt man nicht eben auf sehr bequeme Weise in die andere gleich daneben befindliche, die, mit Wasser gefüllt, zum Abspülen des Moores dient. Leider fehlt eine Vorrichtung, durch welche, bei der Füllung der Wannen mit dem Moorschlamme, dieser durchweg von gleicher Wärmebeschaffenheit in d. Wanne kommt. Das Herumrühren desselben von Seiten einer weiblichen Wärterin mit ihren Händen bringt dies nur unvollkommen zu Stande, und man hört Curanden oft darüber klagen, dass die Wanne schichten- oder mindestens stellenweise ganz kalt sei, wie dies uns selbst auch einigemal begegnet ist, wodurch wir kalte

Füsse und consecutiv auch Kopfschmerzen bekamen. Die Schlammbadewannen ruhen auf kleinen Rädern, damit sie nach jedesmaligem Gebrauche aus dem Zimmer in den Hof gefahren, dort abgelassen, gereinigt und frisch gefüllt werden. In dem alten Badehaus finden sich auch Zimmer zu Douche-, Sturz- und Regenbädern (wozu gleichfalls die gasreiche Marienquelle zu jeder beliebigen Temperatur verwendet wird), und auch eine Dampfbadeanstalt. Vergleicht man diese Badehäuser mit den viel jüngeren und trefflich eingerichteten in Teplitz, ja auch nur mit denen in Franzenbad, so lassen sie freilich noch vielerlei zu wünschen übrig. Indessen kann Vieles beim besten Willen der Brunnen-Inspection nicht mehr geändert werden, da dasselbe einmal in der ursprünglichen Anlage und Organisation der Häuser liegt, die früher als jene gebauet und eingerichtet wurden, während man gerade erst in neuester Zeit Fortschritte in bequemen Einrichtungen solcher Anstalten gemacht hat. Was aber vor Allem abzuändern nöthig scheint, ist: dass die vielen Eingänge in das alte Badehaus (dessen obere Etage an Herrschaften vermietet wird) nicht auch zugleich breite Thüren gegenüber zu Ausgängen und Ein- u. Abfahrten von Equipagen haben möchten; namentlich gilt das vom Hauptportale, indem dadurch sehr häufig ein Luftzug entsteht, der für die dort Badenden vom grössten Nachtheil werden muss. Wir haben übrigens kurz vor unserer Abreise beim würdigen Vorstand der Brunnen-Inspection, Hrn. Chorherrn Frey schon darüber Beschwerde geführt u. auch Abhülfe auf die freundlichste Weise für die Zukunft zugesichert erhalten.

An den verschiedenen Punkten des Kohlenmineral - Moorgrundes steigt immerwährend kohlen-saures Gas hervor und die Stelle, wo die Entbindung dieser Luftart (die auch mit Schwefelwasserstoffgas geschwängert zu sein scheint), mit besonderer Macht Statt findet, ist mit einem bretterartigen Häuschen überbauet, in welchem einige kleine Zimmer zu allgemeinen Gas-Bädern u. Gas-Douchen sich befinden.

Ob nach Reuss dieses Moorlager die Geburtsstätte der an freier Kohlensäure reichen Mineralquellen Marienbads ist, oder nach Wetzlar umgekehrt, dies d. Product der eines freien Abflusses entbehrenden Quellen ist, lassen wir unerseits dahingestellt, da hierzu unsere geognostischen Kenntnisse nicht ausreichen. Non te pudet nescire, quod nescis. Jedenfalls sind die vielfachen Ströme von Gas wahre Gasquellen und für die zu erreichenden Heilzwecke wichtig.

So weit — eine kurze Beschreibung dieses Orts, der nicht zu den bloß durch die Mode geheiligten Luxus-Bädern gehört, an welchen derselbe freilich in diesem Augenblick manchen starken Rivalen hat. So schickten schon in diesem Sommer die Aerzte aus Berlin, weniger Patienten als sonst nach Marienbad, wofür daselbst der Anfangs Juni erfolgte Tod des Königs als Ursache angesehen ward; der Grund davon liegt aber ganz gewiss mit in der gegenwärtig so modernen Vorliebe der Practiker Berlins für Ems und Kissingen, deren Heilquellen allerdings bei so manchen Krankheitsformen mit Marienbad rivalisiren dürfen. Bekannt ist es auch, dass die Brunnenversendung zu Kissingen in neuester Zeit die in Marienbad weit überflügelt hat.

In wie fern schon Reuss, Steinmann u. A. die physicalischen Eigenschaften, Berzelius, Döbereiner, Struve, u. A. die chemischen Analysen der genannten vorzüglichsten Brunnen geliefert, und tüchtige Aerzte, wie J. J. Nehr, Fidelis Scheu und der noch jetzt als Badearzt fungirende Hof- u. Med.-Rath Dr. Heidler gründliche monographische Darstellungen über die Wirkungsweise derselben geschrieben, sind wir hier überhoben in Specie bei denselben zu verweilen. Selbst während unseres Aufenthaltes (v. Medio Juni bis Medio Juli d. J.) erschien vom 2ten, von der Landesregierung bestätigten Brunnenarzte, Dr. Herzig, einem Schwiegersonn des verstorb. Scheu, eine 67 Seiten umfassende Schrift: „Ueber die Heilung der Krankheiten mit Hülfe des Kreuzbrunnen,“ die für Interessenten in recht guter Darstellung genügend vorführt, was zum Lobe dieses Matadors der Marienbader Brunnen schon vielseitig gesagt worden ist.

In frühern Jahren machten zuweilen ärztliche Notabilitäten aus der Nähe, namentlich aus Dresden, Speculations-Excursionen per thermas et aquas, und erbeuteten an den 4 böhmischen Hauptsammelplätzen europäischer Kranke, durch ihre Consultationen, manches hübsche Sümmdchen, unbekümmert, ob ihre Verordnungen von Erfolg waren oder nicht. Jetzt ist dies aber nicht mehr der Fall; nur der bekannte Gehörarzt Dr. Schmalz jun. in Dresden versucht es noch, sich Gehör bei den fremden Gehörkranken zu verschaffen.— Bei unserer Reise durch Teplitz, das in neuester Zeit ungemein sich verschönert, doch seit dem Absterben seines Hauptgastes, des Königs v. Preussen, gewiss sehr verlieren wird, zumal es nur eine Badequelle ist und an Warmbrunn und an ähnlichen Badeorten mächtige Rivalen hat, fanden wir zwar daselbst unsern würdigen Gönner und Freund, Hofrath v. Ammon aus Dresden, so wie in Franzensbad dessen Collegen, den alten, wackern Hofrath v. Weigl, (der im nächsten Jahr sein Doctor-Jubiläum feiert) indessen waren beide Curgäste.

Die Zahl der Localärzte in Marienbad ist im Verhältniss zum benachbart. Franzensbad nicht gross. Während dieser Ort 12 Aerzte und 4 Wundärzte zählt, von denen freilich die meisten der $\frac{1}{2}$ Stunde davon belegenen Stadt Eger angehören, zählt Marienbad nur 6 Aerzte u. 4 Wundärzte, und wird in der nächsten Saison diese Zahl noch durch einen Medicus aquarius vermehrt werden, der während unserer Anwesenheit mittelst einer Heirath zugleich in den Besitz eines der besten Privathäuser gelangt. Obenan steht hier der bereits in Deutschland allgemein gekannte K. K. Rath Dr. Heidler, ein Mann von eben so viel practisch - ärztlichem, als lebens - politischem Takte, dem neben sehr ansehnlichen Ehrenbezeugungen mittelst Titel und Orden auch die Offenbarung des Galenus dat opes schon in hohem Grade zu Theil geworden. Bekanntlich hat derselbe das ärztliche, und namentlich das brunnenärztliche Literaturgebiet bereits fleissig cultivirt und eben dadurch seinen Ruf erworben. Obschon schwächlicher Constitution und während der Sommer-Saison wirklich über

die Maassen in Anspruch genommen, verfolgt er noch jetzt im Kopfe wie am Pulte verschiedene Themata, von denen einige unsers Dafürhaltens, wie wir dies ihm auch selbst mehrmals gesagt, eben nicht zu den ergiebigen gehören möchten. Wir zählen dahin seine An- und Absichten: Rheuma und Arthritis für durchaus identisch zu erklären, ferner „den Schmerz als vorzugsweise durch das Blut vermittelt“ darstellen zu wollen u. m. dgl. Fruchtbringender hingegen dürften seine Bemühungen „für die Feststellung der Indicationen zu Brechmitteln in gastrischen Krankheitsformen,“ und noch mehr vielleicht sein Bestreben „die qualitative und quantitative Beschaffenheit der Darm-Excretion für Diagnose und Therapie der Unterleibskrankheiten“ gebührend zu würdigen. Wo so viele Unterleibskranke sich zusammenfinden, wie in Marienbad und Carlsbad, wird nun zwar eine specielle Würdigung oder vorläufig auch nur eine classificirende Uebersicht aller Abweichungen der so wichtigen Darm-Secrete in der hierhergehörigen grossen Krankheitsreihe allerdings eher möglich; ob diese aber in aetiologischer Beziehung nach dem bisherigen Standpunkte unsers Wissens — gleichviel von Einem oder Mehreren — nur bis zu einiger Sicherheit und Vollkommenheit zu führen sei, möchten wir bezweifeln. Auch in therapeutischer Beziehung dürfte man auf den von diesem Bäderte aus jetzt noch zu erwartenden Gewinn keine so grosse Hoffnung setzen, da man hier nicht mit den verschiedenen Laxantien, sondern nur mit Einem — wenn auch sehr souverainem — agirt. Doch glaubten wir jedenfalls Hrn. Heidler, der uns im 4wöchentlichen Umgange als ein denkender Arzt sehr werth geworden, im Interesse unserer Wissenschaft ganz besonders zum Verfolg dieses wichtigen Themas aufmuntern zu müssen, da seine reichen Beobachtungen uns wenigstens doch um etwas weiter führen müssen. Die trefflichen Erfolge am Kreuzbrunnen, wie am Carlsbader Sprudel rufen uns einmal das alte „qui bene purgat, bene curat“ so laut ins Gedächtniss, dass man wirklich die von der Wiener Schule am Ende des vorigen

Jahrhunderts für so mächtig gehaltene Abführungs-Methode noch jetzt weit geltender sehen möchte, als sie es ist. Denn in der That, wie schon zu den Zeiten Kämpf's die Visceral-Clystiere und bald darauf das Electuarium e Senna, sind ja noch heute das Rheum, die Aloe, die Gratiola, die Arcana in den von Hunderten mit wirklichem Nutzen gebrauchten Stahl-schen Pillen, Kaiser- u. Klosterpillen, Le Roi's Universal-Kräuterpillen u. m. dgl. und je mehr wir in der Physiologie vorschreiten, desto grösser wird ja die Einsicht, dass die Darmausscheidungen in den meisten Krankheiten heilsame active Secrete u. nicht bloss unverdaute Föcal-Massen sind. — Ob Hr. Dr. Frankl's Behauptung: dass weder das Eisen, noch der Schwefelwasserstoff die bekannten theeartigen Excremente bewirken, sondern, dass deren grünlich-schleimige thierische Masse, hervorgegangen aus einer Verbindung des veränderten Gallenstoffs mit einer andern animalischen gelatinösen Substanz, den Berzelius'schen Kothstoff bilde, richtig sei, lassen wir hier vorläufig unentschieden. Herrn Heidler's Behauptung, dass die Brunnencur erst dann als vollendet anzusehen sei, wenn die Excremente ihre frühere compactere Consistenz und Farbe wieder angenommen, spricht zwar dafür; allein dies dürfte nur bei Einzelnen vorkommen, die sich nach und nach an die Brunnen gewöhnt haben; wir haben dies an uns selbst nicht wahrgenommen, u. auch viele andere Curgäste, die mit ärztlicher Erlaubniss den Brunnen verliessen und als scheinbar gebessert auch verlassen durften, wollten, auf unser desfallsiges Befragen, dies an sich gleichfalls nicht wahrgenommen haben. Ja, wir haben ganz dieselbe Faecal - Consistenz und Färbung bei uns selbst auch nach unserm spätern Gebrauche des künstlichen Kreuzbrunnens (bei der Rückkehr nach Berlin) beobachtet, wo man dies doch gewiss nur als ein Product der chemischen Mischung ansehen kann. — Beiläufig müssen wir hier noch der Wahrheit treu bemerken, dass der von Struve nachgebildete Kreuzbrunnen sowohl als Ferdinandsbrunnen uns in den ersten Tagen ungefähr wie die auf Kruken zu Marienbad im Jahre vorher gefüllten Brunnen,

aber lange nicht so wie das kalte, perlende, geistige frisch an der Quelle getrunkene Wasser geschmeckt haben, insbesondere wie dies bei dem der Fall ist, das in frühster Morgenstunde, noch ehe der Andrang der Gäste an den Brunnen gross ist, getrunken wird. „Dulcius ex ipso fonte bibantur aquae“ riefen wir mehr als einmal aus, als wir dieses alles inneru organischen Lebens entbehrende Leichenwasser an den Mund nahmen, uns selbst Vorwürfe machend, dass wir in unserer „Diätetik beim Gebrauche des künstlichen Mineralwassers“ (Berlin, 1830.) an Kant's Worte. „Vollkommene Kunst wird wieder zur Natur“ noch so ernstlich glaubten, was nur freilich daher kommen konnte, dass wir vor 10 Jahren noch nicht einmal einen Säuerling an Ort und Stelle kennen gelernt hatten. Aber auch in Marienbad selbst haben wir und mit uns auch Andere erfahren, dass der Kreuzbrunnen, des Morgens unmittelbar an der Quelle getrunken, ganz anders schmeckt, als wenn man ihn selbst in eben gefüllten und wohlgepfropften Kruken aufs Zimmer bringen lässt, um z. B. bei schlechtem Wetter die ersten Becher im Bette zu trinken. —

Der nach Hrn. Heidler am meisten beschäftigte Brunnenarzt ist Hr. Dr. Frankl, ein vielseitig gebildeter College, der seinen Beruf für die Brunnenpraxis schon durch seine i. J. 1837 herausgegebene instructive Schilderung von Marienbad und seiner Umgebung „für die Curgäste“ genügend documentirt und das Lob verdient, welches ihm auch Hr. Geh.-Rath Casper in den neuerlichen Bemerkungen über Marienbad in dessen Wochenschrift gespendet hat. Herr Dr. Frankl steht im Begriff, nach seiner Collegen Beispiel, ehestens Hausbesitzer und somit auch Wohnungsvermiether in loco zu werden; dietiren uns unsere Gesundheitsumstände wieder einmal einen 4wöchentlichen Aufenthalt in Marienbad, so logiren wir nirgends anders, weil wir in dessen vortrefflichen Gattin auch einer vorzüglichen Wirthin gewiss sind. Wir können hier dieses geschickten Arztes nicht erwähnen, ohne zugleich der geselligen Discussionen gern zu gedenken, die wir mit den meisten der

während unserer Anwesenheit mit uns zugleich theils auf einer Durchreise, theils in der Cur sich befindenen Aerzte — deren Zahl wohl auf 12 sich beliefen — in dessen gastfreundlichem Hause zu führen Gelegenheit hatten, und wo auch einmal die Abend-Brunnencuren zur Sprache kamen, die in neuester Zeit besonders durch Hrn. Heidler wiederholentlich ange-regt u. empfohlen worden sind. Herr H. ist nämlich der Meinung, dass die Trink-Cur durch die theilweise Wiederholung derselben gegen Abend wesentlich gefördert und abgekürzt werde. Herr Dr. Frankl hingegen gestattet seinen zahlreichen Patienten diese nicht und in der That dürfte er wohl bei der Mehrzahl derselben gut daran thun. Da es einmal feststeht, dass in der Therapie das 2 mal 2 nicht immer 4 zum Facit hat, und dass heroische Arzneien nur dann heilsam wirken, wenn sie in nicht zu grossen Dosen und in gehörigen Intervallen, und zunächst nur in einer Zeit genommen werden, wo der Magen nicht durch die Verdauung von Speisen in Anspruch genommen ist, so darf man auch wirklich nur sehr wenigen der Marienbader Curgäste, bei denen doch meisthin die Digestion mehr oder weniger gestört ist, 3—4 Becher des heroischen Kreuzbrunnens 4 Stunden nach dem Mittagstisch, der in den dasigen Speisehäusern ohne sanitätliche Aufsicht überdies kein streng diätetischer ist, wieder zum Verarbeiten bieten. Etwas anders ist es freilich bei denen, die sich einer guten Digestion erfreuen, wie dies bei uns selbst der Fall war, weshalb wir denn auch uns zuweilen auf 2 bis 3 Becher den Abend-trinkenden beigesellten. Gehen wir indess wieder einmal nach M., was bei unserer eingewurzelten Plethora abdominalis und der daraus hervorgegangenen Gesichtsschwäche auf einem Auge leicht bald der Fall sein kann, so trinken wir lieber die Waldquelle des Abends, weil überhaupt die Acratokrenen und reinen Säuerlinge noch am Besten des Abends vertragen werden dürften.

Unter den übrigen nicht minder achtungswerthen Aerzten ist der vorhin schon genannte Hr. Dr. Herzig, ärztlicher Vorstand des kleinen Armen-Hospitals, in welchem sich vom Mai bis Semptember gewöhn-

lich 80 bis 100 Kranke befinden, für deren Bestes im Laufe der Saison auch einige Bälle arrangirt zu werden pflegen. — Hr. Dr. Danzer ist gleichfalls als ein wackerer u. verständiger Arzt zu bezeichnen, der, wie seine Collegen Heidler und Hertzig, Hausbesitzer ist, und die Curgäste neben einsichtsvoller Behandlung auch mit Wohnungen gut und billig versieht. — Ebenso haben wir im Physicus der Fürstl. Metternichschen Güter, Hr. Dr. Opitz, nicht nur einen tüchtigen Brunnen-Medicus, sondern einen kenntnisreichen Arzt überhaupt kennen gelernt. Früher Assistent bei Hr. Gub. Rath v. Krombholz in Prag, empfahl ihn die dortige medicinische Facultät Sr. Durchl. dem Fürsten v. Metternich als Arzt und Physicus für seine, eine kleine Stunde von Marienbad belegenen, Königswarter Besitzungen, wo er auch das Jahr hindurch im Fürstlichen Schlosse wohnt, während des Sommers aber auch zugleich in Marienbad sich aufhält. — Endlich ist hier noch Hr. Dr. Schneider, als der jüngste Brunnenarzt, zu nennen, dem nun aber, wie schon oben erwähnt, noch ein jüngerer folgen wird. Herr Dr. Schneider ist ein geschickter junger Arzt von sehr aimablem und dienstfertigem Character, der den Winter über in Prag domicilirt und bisher noch keine persönliche Empfehlungskarten in den Hauptstädten der Nachbarstaaten abgegeben hat, wozu wir unseres Theils ihn aber neben andern Gründen auch schon deshalb encouragiren zu müssen glaubten, aus dem wir hier die Brunnenärzte überhaupt namhaft machen, nämlich: weil unser sonst so umsichtiger Thermolog, Dr. A. Vetter, in seinem jüngst herausgegebenen „Allgemeinen Brunnen- und Badebuche“ nur den Hr. Heidler als Brunnenarzt in Marienbad nennt.

Heyfelder raisonnirt zwar über die Selbstempfehlungen der Brunnenärzte und vergleicht sie mit Musterreitern, die um Zuspruch betteln; uns erscheinen sie jedoch gar nicht so. Die Medici aquarii, in der Regel ohne anderweitige Praxis, sind als Najadenwächter doch eigentlich nicht viel mehr als von auswärtigen Aerzten bestellte Quellen - Cicerone für die Curgäste, die ihnen brieflich auf einige Wochen zu-

geschickt werden, und von denen sie dann für ihre kleine Mühe zuweilen ungemein nobel, zuweilen aber auch unglaublich schlecht honorirt werden. Wir behalten uns für die von uns herausgegebene „Medicinische Unterhaltungs-Bibliothek“ vor, das Schema der winzigen Fragen und Antworten mitzutheilen, auf welches die alltägliche Unterhaltung während der ganzen 4 — 5wöchentlichen Curzeit zwischen dem vielbeschäftigten Brunnenarzte und seinen Patienten grösstentheils sich reduciren lässt. Wenn nun aber die ältern Brunnenärzte, die einen grossen Ruf schon für sich haben, es nicht verschmähen, anstatt in Person, bequemer durch briefliche Kunststückchen aller Art im Gedächtniss der auswärtigen vielbeschäftigten Practiker sich fortwährend zu erhalten, damit vor Allen die „mit Vieren“ einziehenden Kranken bei ihnen vorfahren, warum sollen denn die jüngern Aerzte, die vorläufig noch mit Kranken aller Art, sie mögen mit der ordinären Post oder mit Lohnkutschen einziehen, gern fürlieb nehmen, es verschmähen, sich persönlich zu dem medicinisch - ciceronisirenden Geschäfte zu empfehlen, wozu sie bei ihrer Jugend und modernen Bildung in so vieler Beziehung noch weit passender sein dürften.

Bei dieser Gelegenheit scheint es uns auch Pflicht, unsere ärztlichen Leser auf die Nothwendigkeit aufmerksam zu machen, ihre nach M. sendenden Patienten ja an einen der dasigen Aerzte zu adressiren, und ihnen nicht, wie wir dies namentlich bei einigen Gästen aus Berlin wahrgenommen, schriftliche Gebrauchsanweisungen von Hause aus mitzugeben. Abgesehen davon, dass die Existenz der dasigen Collegen sich meisthin nur auf ihre Einnahme während der wenigen Sommermonate der dortigen Brunnenpraxis beschränkt, daher ihnen jeder, auch der kleinste, Beitrag dazu willkommen sein muss, so gewährt die Anleitung des mit dem ganzen dasigen Wasserapparat innig vertrauten Arztes den Patienten wirklich Vortheile, indem z. B. die Wirkung des Kreuzbrunnens theils durch successive Verbindung desselben mit andern Brunnen, theils durch Unterstützung mittelst verschiedener

Umschläge, ganzer oder halber partieller Moor- und Mineral-Gasbäder, sehr erhöht werden kann. Nächstdem haben wir uns auch noch dafür sehr dankbar gegen die Aerzte Marienbads zu zeigen, dass, wahrscheinlich durch ihre Vermittelung, der ganze Cur-Apparat des Ortes jedem dort als Curgast sich befindenden Doctor medicinae, so wie seiner Familie auf, die zuvorkommendste Weise in allen Beziehungen zur beliebigen Disposition gestellt ist. —

Was das Badeleben angeht, so ist es gegen das in Carlsbad zwar nur still und ländlich zu nennen, aber dafür ist auch der Gesellschaftston ungewzwungener, wenigstens war er es so während unserer Anwesenheit, zu welcher Zeit diesmal die Saison freilich noch nicht ihre Acme erreicht hatte. Die Socialität war von recht heiterem Character, die Gäste fühlten sich in dem idyllischen Thale bald heimisch und behaglich, die Gleichgesinnten oder richtiger die Gleichgestimmten kannten sich bald, und theilten gemeinschaftlich u. in stiller Fröhlichkeit d. Promeniren, die Unterhaltung, die Mittagstische u. Spazierfahrten nach den verschiedenen Orten, unter welchen im Stifte Tepl und im Metternichschen Schlosse zu Königswart sogar antiquarische und andere wissenschaftliche Sammlungen unterhaltende Belehrung bieten. Für Musik und Theater ist gesorgt, doch könnte Beides besser sein; die oft wirklich widrige Monotonie der erstern muss um so mehr auffallen, als die böhmischen Musikanten sonst in se'r gutem Rufe stehen. Die Ständchen, welche sie jedem Curgaste gleich bei seiner Ankunft gewöhnlich in den Vormittagsstunden bringen, sollten passender als Serenaden gebracht werden. — Zum künftigen Jahre soll auch ein hübscher Conversations-Saal eingerichtet werden. — Was aber noch eben so nöthig, wo nicht nöthiger erscheint, sind von 1 bis 8 numerirte hölzerne pyramidenartige Brettergerüste als Becherhalter neben dem Kreuzbrunnen, anstatt der bisherigen unansehnlichen schmalen Tische, die auf ihren Holzstäben nicht einmal alle Becher der Trinkenden fassen können.

Endlich — müssen wir hier noch hinsichtlich des

Climas in Marienbad bemerken, dass dasselbe, obgleich der Ort, wie vorhin erwähnt, gewissermassen hoch liegt und gegen Norden geschützt, doch grossem Wechsel unterworfen ist. Abgesehen von den hier so häufigen kalten Abenden, variiert nicht selten auch die Witterung an einem und demselben Tage auffallend; hierdurch führen die nachtheiligen Einflüsse der Aussenwelt durch die Integumenta communia gar viel Schädliches in den Körper ein, was mittelst des Brunnengebrauches wieder entfernt werden muss, oder hemmen mindestens die Wirkung des Brunnengeistes auf den Focus des Unterleibes. Wir haben dies bei unsern venösen Rheumatalgien der Haut selbst sehr empfunden, und rathen jedem nach Marienbad reisenden Curgast Winterkleidungen mit sich zu führen, und auch kein Zimmer daselbst zu beziehen, das nicht heizbar ist. —

Franzensbad.

Man fährt von Marienbad nach diesem schönen Curorte auf einem sehr geebneten Wege, dem der schlechte, bergigte von Carlsbad nach Marienbad sehr nachsteht, und zwar durch die wohlhabende und geschichtlich merkwürdige Kreisstadt Eger, von wo die Brunnencolonie Franzensbad nur $\frac{3}{4}$ Stunden entfernt, in einer weiten Ebene an einem sanften Wiesenabhange liegt. Der Curort in seiner jetzigen Gestalt ist eine allmälige Schöpfung dieses Jahrhunderts, obschon dessen reiche alkalische und glaubersalzhaltige Sauerlinge schon im 16. Jahrhundert einen bedeutenden Ruf genossen haben. Er besteht aus einigen Strassen mit etwa 60 oder 70 regelmässigen Wohngebäuden, von denen die Kaiserstrasse mit einer Castanienallee zu beiden Seiten besonders hübsch sich ausnimmt, ist durchzogen von schönen Alleen und fast von allen Seiten von modernen parkähnlichen Gartenanlagen eingeschlossen. Ueber die Quellen stehen colossale Tempel, u. geräumige, im neuesten Geschmack gebauete Colonaden dienen mit zu Wandelbahnen und Säulengängen, die hier reichlich

vorhanden sind. Die Wohnhäuser, von denen die in der Kaiser- und in der Kirchenstrasse besonders gesucht sind, haben alle Badestübchen mit Wannen, sind durchweg reinlich und gut meublirt.

Das BADELEBEN daselbst ist kein grossartiges, und obschon das Curhaus, welches der Stadt Eger gehört, die Gäste zu mannigfachen geselligen Vergnügungen einladet, war bei unserer Anwesenheit in der Mitte Juli d. J. der Ton zwar im Ganzen ungewungen und angenehm, doch etwas zu still; wir hörten wenigstens von gebildeten Gästen mehrseitig über Langeweile klagen.

Wir hatten das Vergnügen, an der Seite eines der ältern Aerzte daselbst, nämlich des Fürst. Reuss. Medicinalrathes Hrn. Dr. Palliardi, d. bis jetzt immer während des Winters in der benachbarten böhmischen Stadt Asch practicirte, die dasigen Heilquellen und öffentlichen Badeanstalten zu besichtigen. Die Natur-Apotheke des Orts bietet, wie Marienbad, 3 grossartige, in sich aber sehr verschiedene Heilmittel dar, nämlich Mineralwasser-, Mineral-Moor und Mineral-Gase, mittelst deren zweckmässiger Benutzung fast alle reine Schwächezustände mit Blutmangel und Blutverlust bis zu den höhern Graden der Stockungen im Unterleibe, die Scrophulosis in ihren verschiedenen Formen, die Neurosen, Rheumatismen und Lähmungen, so wie die Krankheiten der Haut aus venöser oder lymphatischer Dyscrasie, und die Hämorrhoidal- und Menstrualleiden gehoben werden sollen.

Erstere—die Mineralwasser, werden von fünf Quellen geliefert, die alle reich an festen und flüssigen Bestandtheilen, kalt und krystallhell sind, mehr oder minder stark moussiren, sehr erfrischend schmecken, und eben sowohl getrunken und auf Kruken mittelst der hier von Hrn. etc. Hecht ins Leben gerufenen Füllungsmethode versandt, als auch zu Bädern benutzt werden. Die von allen zuerst bekannte Quelle ist der Franzensbrunnen oder die Franzensquelle; sie kann durch ihren grössern Gehalt an Eisen als eigentliches Stahlwasser gelten. Sie

wird getrunken und zu Bädern verwendet, und zeigt sich specifisch in allen jenen Fällen, wo nach vorhergegangenen Krankheiten, nach Blutverlusten und Kindbetten eine grosse und allgemeine Schwäche zurückblieb. Eben so zeigt sie sich besonders günstig bei Menstruations-Anomalien, denen allgemeine oder örtliche Schwäche zu Grunde liegt, u. auch bei durch Schwäche bedingten Leiden der Verdauung. 2) Die ebenfalls zum Trinken benutzte Salzquelle, gewöhnlich unter dem Namen „Eger-Salzbrunnen“ bekannt, übt mit ihrem Reichthum an Kohlensäure, und beinahe eisenfrei, ihre besondere Wirkung in den Krankheiten der Schleimhäute, insbesondere bei chronischen Catarrhen, Urin- u. Steinbeschwerden aus. 3) Die stark riechende, sehr gasreiche Wiesenquelle gleicht in ihrer Mischung gewissermassen der Franzensquelle, doch ist ihr Gehalt an Glaubersalz grösser und ein Theil ihres Eisengehaltes ist an eine eigenthümliche Pflanzensäure, die Quellsäure, gebunden, welche in dem moorigen Boden, in welchem sie wurzelt, durch Zersetzung organischer Stoffe entsteht. Sie hat kürzlich zwei Monographen erhalten: denn sie ist im vorigen Jahre sowohl vom Herrn Med.-Rath Palliardi, der ihre treffliche Wirkungen schon 10—12 Jahre erprobte, ehe noch eine wissenschaftliche Analyse mit derselben vorgenommen ward, als auch von dem, von der K. K. Landesregierung angestellten, Brunnenarzte Dr. Köstler, der die Wirkungen der Quelle im dasigen Civil-Bade-Hospitale mehrfach erprobte, physicalisch-chemisch und medicinisch-practisch in eignen kleinen Schriften dargestellt worden. Sie soll eine wahre Panacee in Unterleibskrankheiten der mannigfachsten Art sein. Sie steht zwischen der ihr verwandten von Carlsbad und Marienbad und der hier vorhandenen Salzquelle in der Mitte und empfiehlt sich vorzugsweise in allen Fällen, wo noch kräftiger als durch die Salzquelle auf die Beförderungen der Se- und Excretionen des Unterleibs eingewirkt werden soll. Um den Gasausströmungen vorzubeugen, und das Mineralwasser in

Bezug auf Quantität und Mischung gleichförmig zu erhalten, wurden die aus einem tiefen Moorboden hervorquellenden Brunnen Anfangs des Sommers 1838 neu gefasst, u. es zeigte sich deutlich wie schwierig derlei Operationen in diesem Moorboden sind. Man dachte, mit 2—3 gewöhnlichen Pumpen hinlänglich auszureichen; doch vermochten die später nothwendigen grossartigen Schöpf-Apparate kaum die Wassermassen zu besiegen, die, wie man Fuss für Fuss tiefer kam, immer mehr zuströmten, so dass diese Fassung, welche man in einigen Tagen zu beenden glaubte, erst durch angestregtes Arbeiten während 33 voller Tage und meistens auch Nächte beendigt wurde. 4) Der kalte Sprudel, eine mit mächtigen Gasblasen aufwallende Quelle, die zum Trinken und Baden benutzt wird, entspricht zunächst der vorhergenannten Wiesenquelle, wirkt aber erhitzen-der als jene, und riecht, wenn wir anders von unserem Hrn. Begleiter recht vernommen, noch deutlicher nach Schwefelwasserstoffgas. Endlich 5) die starkkriechende Louisenquelle; sie ähnelt der Franzensquelle und wird blos zur Bereitung der verschiedenen Wasser, so wie der Schlammäder benutzt.

Die Trinkeuren werden in Franzensbad sehr oft mit dem Gebrauche der Salzquelle begonnen, von welcher dann zum kalten Sprudel oder der Franzensquelle übergegangen wird; oft wird auch sogleich mit letzterer (der Franzensquelle) begonnen und beschlossen u. dann wie in Marienbad 4—6 Wochen getrunken. Die Salzquelle wird in ihrer natürlichen Temperatur oder die ersten Gläser mittelst der bei Marienbad schon erwähnten Vorrichtungen erwärmt, allein oder mit einem Zusatz von Milch getrunken; der kalte Sprudel und der Franzensbrunnen dagegen mehr kalt und sehr selten nur mit einem Zusatz von Milch. Die auflösende Heilkraft des Franzensbader Brunnens erreicht zwar die des Marienbader Kreuzbrunnens lange nicht, allein sie bilden wichtigere Vermittlungsglieder zwischen diesem zu den stärkern salzhaltigen Stahlquellen, daher man auch oft Curgäste von Marienbad noch hier auf einige Wochen einkehren sieht.

Den Mineralmoor zu Franzensbad, über den bekanntlich Herr Med.-Rath Palliardi schon im Jahre 1830 sich sehr umsichtig in einer kleinen Schrift verbreitete, zeichnet neben dessen schon vorhin S. 482 erwähnten Eigenschaften sein Reichthum an Eisenvitriol besonders aus u. macht ihn zu einem sehr bedeutenden Mittel bei Schwäche und Atonie der Haut und die Menge vegetabilischer Säuren (Humussäure etc.) unterstützen diesen stärkenden Einfluss auf die Haut und das Gefässsystem an der Peripherie des Körpers. Ueber die Art seiner Anwendung haben wir schon vorhin gesprochen, und wir bemerken hier nur noch nachträglich, dass zu einem Mineralmoorbad 250 Pfd. Moor nöthig sind, u. dass er hier durch Dampf weit besser wie in Marienbad in eine gleichmässig warme Masse verwandelt wird, welche nach den neuesten chemischen Untersuchungen des geschickten Chemikers Herrn Zembach in Eger 35 Pfund theils schwefelsaurer, theils salzsaurer und phosphorsaurer Salze, mit Extractiv- und Gerbestoff, als blos in Wasser löslicher Theile enthalten. Bis jetzt soll kein Moor aufgefunden worden, der eine ähnliche Quantität an Salzen enthielte. Hinsichtlich dessen meint auch Hr. Dr. Köstler, in welchem wir einen sehr befähigten Collegenvon angenehmer Persöulichkeit kennen gelernt, dass „die hier entspringenden Mineralquellen, welche in Mitte einer ausgedehnten Moorfläche hervortreten, und von dem diese Fläche in seinem ganzen Umkreise einschliessenden Gebirgsring gegen 1½ bis 2 Stunden entfernt liegen, in diesem Falle ein Abweichen von dem Entspringen der meisten Mineralquellen zeigen. Er hatte Gelegenheit, bei einer in letzter Zeit unternommenen Reise die sehr interessante Aehnlichkeit der einzelnen Curorte in Hinsicht der sie zunächst umgebenden Gebirgs-Formation zu beobachten, und führt namentlich die zwischen den Böhmischem Gebirgen, dem Harz, den Röhngebirgen, dem Taunusgebirge, den Vogesen, Appeninen und Alpen Statt habenden Aehnlichkeiten an, so wie er auf das Erscheinen beinahe aller Mineralquellen am

Fusse eines Berges oder ganzen Gebirgszuges aufmerksam macht. In Bezug dieser Analogie des Hervortretens der meisten Mineralquellen, zu denen von Eger-Franzensbad, welche von dem Fusse des Gebirges entfernt aus der Fläche einer Mineralmoorlage entspringen, die sich von Westen nach Osten 1 Stunde erstreckt und $\frac{1}{4}$ Stunde in die Breite zieht, schliesst derselbe, dass auch die Mineralquellen in der Nähe eines Berggehänges hervortreten, die jetzige Fläche früher eine andere Gestalt hatte, und eine später gebildete sei, welche Ansicht Hr. Dr. K. mit folgenden Gründen belegt, die er auch in einer neuerlichen Sitzung der K. K. Gesellschaft der Aerzte in Wien vortragen hat.

Aus den Untersuchungen eines Goethe, Heinrich Cotta, Grafen Caspar v. Sternberg ergibt sich, dass der Kammerbühl, welcher ein, eine Viertelstunde von dem Curorte entfernter, kleiner, für sich frei aus der Fläche hervorstehender Berg ist, durch einen früher thätig gewesenen Vulcan erzeugt wurde, dessen Eruptionen aber unter dem Wasser Statt hatten. Aus diesem, so wie aus der ganzen Formation der Gebirge, welche den Thalkessel, in dem Eger und sein Curort Franzensbad liegt, gleich hoch in seinem Umkreise einschliessen, geht hervor, dass diese ganze Thalsrunde einstens von einem See bedeckt war, der dann später gegen Osten durchbrach. An der Stelle aber, wo jetzt der, wie früher angegeben, ausgedehnte, auf 10 bis 17 Fuss tief lagernde Moorboden sich befindet, der aus, durch die Mineralsalze zersetztem Torfe besteht, fand ein von Westen nach Osten sich erstreckendes niedriges Thal sich vor, auf dessen Grunde die Mineralquellen ihre Wasser in den über sie dahin fluthenden See ergossen. Nach Ablauf des Sees wurden in den untersten Theil dieses Thales Thon- und Sandlagen eingeschwemmt, auf welchen sich später Sumpf- und Wassergewächse bildeten, und wo durch Beimischung der salz- und eisenhaltigen Wasser, welche die Torfbildung am meisten begünstigen, diese Vegetation

am üppigsten emporschlug. — Die Torfbildung, auf diese Art unterstützt, füllte nach und nach diese ganze Thalfläche aus, und erhob sich bis oben an, so dass sie nach Hunderten von Jahren die jetzige Fläche bildete. Die Mineralwasser und Gase, welche aus den unteren, festeren Gebirgs-Formationen durch die angeschwemmten Thon- und Sandlagen hervorbrachen, durchströmten stets diese Torfmassen, und bedingten durch ihr stetes Einwirken, besonders durch das Absetzen der Substanzen aus dem Mineralwasser, das Bilden dieses an Salzen so reichen Mineralmoors. Der jetzige Mineralmoor in Hinsicht seines Vorkommens und seiner Natur entspricht auch dieser Ansicht seines Entstehens. Auf der Oberfläche dieses Moors nämlich zeigt sich an mehreren Stellen eine 3 — 4 Zoll hohe Lage von Kieselguhr, welche graulichweisse Masse bloss aus den Panzern fossiler Infusorien besteht, und von Prof. Ehrenberg zu Berlin in einem Monatsberichte der dasigen Academie der Wissenschaften beschrieben worden sind.“ —

Die Mineralgase, welche aus Kohlensäure und Hydrothionsgas bestehen, werden in der wohleingerichteten Gasbadeanstalt, die über den an flüchtigen und riechenden Bestandtheilen besonders reichen Gasquellen gebauet ist, unter verschiedenen Vorrichtungen wie in Marienbad zu Heilzwecken benutzt.

Das grosse, 2Stock hohe Badehaus für Mineralwasserbäder aller Art, so wie für die Moorbäder, liegt in der Hauptstrasse, (nahe dem Krankenhause, den Cursälen, den Mineralquellen und der Promenade). Es enthält 30 geräumige Badestuben und die blechernen, lackirten Badewannen sind alle, weit bequemer als in Marienbad, halb in den Boden versenkt. Die Badecabinette wie die Gänge des Hauses können durch erwärmte Luft geheizt werden. Ob sich die Preise der Bäder daselbst von denen in Marienbad unterscheiden, wissen wir nicht anzugeben, weil wir darnach zu fragen vergessen haben. Es ist auch ein neues Badehaus, eigends für die Mineralmoorbäder im Bau begriffen, da das grosse

Badehaus hierfür nicht ausreicht. Nach dem äussern Anschein dürfte dasselbe seinem Zwecke auf eine ganz vorzügliche Weise entsprechen.

Da uns die Bekanntschaft mit dem vorhin erwähnten merkwürdigen, kleinen und niedrigen vulcanischen Berge — dem Kammerbühl interessirte, u. wir auch mehrere anderweitige Besuche bei Freunden und Bekannten, die sich hier als Curgäste befanden, zu machen hatten, wurden wir gehindert, der gefälligen Invite des Hrn. Dr. Köstler zu folgen, um das von ihm dirigirte Civilbadehaus in Augenschein zu nehmen. Wir mögen daher hier blos aus dessen uns überreichtem, jüngst erschienenen öffentlichen Berichte über das Wirken dieser Wohlthätigkeitsanstalt, deren Bestehen nur aus den milden Beiträgen der hier anwesenden Badegäste erhalten wird, folgende Notizen mittheilen.

Jedem Arzte des In- und Auslandes steht es frei, Kranke, die geeignet sind, an diese Anstalt zur gänzlich unentgeltlichen Verpflegung zu senden. — Wegen einer möglichen Ueberfüllung ist die Anzeige hiervon früher an den löbl. Magistrat zu Eger oder an den ord. Arzt Dr. K. zu machen; von wo aus dann die Zeit zum Eintritte für den Patienten bestimmt wird. Die Anstalt selbst fasst 24 Betten, wovon 12 für männliche und 12 für weibliche Kranke bestimmt sind. Die Patienten erhalten nebst Kost, Quartier und den nöthigen Medicamenten alle für ihren Zustand nöthigen Bäder, die sich in dieser kleinen Anstalt bei den während der letzten 3 Jahre aufgenommenen 136 Kranken auf 2798 beliefen. Die Mineralwasserbäder werden in der Anstalt selbst bereitet, die Mineralschlamm- und Douchebäder aber im grossen Badehause von dessen äusserst humanem Besitzer freigegeben. Die Gasbäder werden ebenfalls unentgeltlich verabreicht.

Von den 136 aufgenommenen Kranken wurden 86 geheilt, 34 gebessert, 16 verblieben in demselben Zustand, in welchem sie aufgenommen worden, und gestorben war Niemand. Von 42 theils an Menstrua-

tio oppressa, theils im Fluor alb. chron. oder an Chlorosis Leidenden wurden 36 als ganz geheilt entlassen. 3 an Fluor albus aber genesen nicht, weil sie auch syphilitisch waren, und sich in diesen Fällen es abermals bestätigte, dass der innerl. wie der äusserliche Gebrauch der Franzensb. Mineralwasser bei Krankheitsformen, denen Syphilis zu Grunde liegt, nicht angezeigt sei, indem stets eine Exacerbation bemerkt wird, wohingegen bei Folgekrankheiten nach vorhandenem gewesener und gut behandelter Syphilis, so wie bei Krankheiten durch den Missbrauch des Mercuris herbeigeführt, sehr häufig die günstigen Resultate eintreten. — Bei 25 Gelähmten, von denen die meisten sehr inveterirte Fälle waren, wo wenig mehr zu verbessern möglich war, wurde wenigstens erzielt, dass die Verdauung und der allgemeine Kräftezustand gebessert ward. Vier von diesen Fällen aber, wo bei dreien Erkältung und bei einem keine bestimmte Ursache, ausser einer allgemein schwächlichen und scrophulösen Constitution die Lähmung bedingte, wurden durch den Gebrauch dieser Mineralschlamm-bäder gänzlich geheilt, so wie 16 von diesen, theils mehr, theils minder merkliche Besserung wahrnahmen.

Hr. Dr. K. reducirt die Arten der Lähmungen, bei denen die Franzensbader Mineral-Schlamm-bäder überhaupt sehr heilsam sich erweisen, auf folgende: bei Paralysis exhaustionis in Folge schlechter Nahrung und durch Blutverluste, nach vorhergegangenen Nervenfiebern und schwächenden Krankheiten überhaupt, nach deprimirenden Gemüthsaffecten, und nach Ausschweifung in der Liebe. 2) Bei Paralysis exhaustionis metastatica, nach zurückgetretenem Scheweisse durch plötzliche Erkältung oder durch Ablagerung gichtischen Stoffes. Bei Lähmungszuständen hingegen, mit bedeutender Plethora verbunden, oder bedingt, so wie bei Lähmungen durch Wunden oder durch einen Fall oder Schlag hervorgerufen, und bei ähnlichen Leiden, die durch bedeutende Affection des Rückenmarks bedingt sind und lange dauerten, und endlich bei Lähmungen,

welche durch Exsudate entstanden, zeigte sich selten ein günstiger Erfolg. — Bei Anschoppungen des Unterleibes konnte man in der Wiesenquelle mit Bestimmtheit stets den besten Erfolg erwarten, wenn diese in Schwäche die genetischen Momente ihrer Entwicklung suchten. Bei Hämorrhoidalleiden zeigten sich sehr häufig Crisen, in Folge deren in den meisten Fällen eine Erleichterung eintrat. Bei Rheumatismen traten besonders die Mineralwasser und Schlammäder als günstig hervor, so wie bei einigen Arten der Gicht, nachdem früher ein allgemeiner Ausschlag durch die Einwirkung der Schlammäder entstand, theils gänzliche Heilung, theils grosse Erleichterung der Leiden sich einfand. — In mehr oder minder ausgesprochener Scrophelkrankheit bewirkten die Quellen und Bäder meist bedeutende Minderung der Leiden, wobei besonders die Salzquelle ihre specifischen Wirkungen, so wie bei chronischem Husten der in Schwäche der Schleimhäute begründet war, entwickelte. — Bei chronischer Flechte übten die Mineralschlamm und Wasseräder dann besonders einen günstigen Einfluss, wenn dieselbe nicht in Syphilis ihre Ursache suchte, in welchem Falle eher ein Verschlimmern erfolgte. — Bei Augenübeln, deren Ursache in Anschoppungen der Unterleibseingeweide beruhte, trat meist eine bedeutendere Milderung der Anfälle hervor. —

Dass man an Brunnenärzten hierorts keinen Mangel leidet, ist schon vorhin S. 465 erwähnt worden. Der würdige Hr. Hofrath Dr. Conrath, der als Nachfolger des verdienstreichen Dr. Pöschmann (welcher die Salzquelle entdeckte), schon seit 20 Jahren hier als erster Brunnenarzt nicht minder segensreich fungirt, wirkt als solcher noch fortdauernd thätig und nützlich. Obschon sein Gesundheitszustand etwas geschwächt ist, und er erst in diesem Sommer die Thermen von Carlsbad an sich selbst versuchte, fanden wir diesen wackern schon 64 Jahr alten Practiker noch überaus regen Geistes, so, dass uns dessen Bekanntschaft wahrhaft erfreute. Er ist unverheirathet und domicilirt während des Winters in Prag.

Durch den als Curgast anwesenden Herrn Prof. Dr.

Walter aus Leipzig wurden wir auch mit dem Hrn. Physicus Dr. Lautner bekannt, der gleichfalls unter den Curgästen viel Vertrauen genießt. Wir haben von diesem geschätzten Arzte, der auch bereits 25 Jahre practicirt, eine neue ausführliche Topographie von Franzensbad schon ehestens zu erwarten.

Auf das Vergnügen, Hrn. Dr. Sommer, der auch Eigenthümer des schönen sächsischen Hauses in Franzensbad ist, so wie Hrn. Dr. Meyer, Stadtphysicus zu Eger, und die andern Hrn. Collegen kennen zu lernen, haben wir bei der diesjähr. Kürze unsers Aufenthalts verzichten müssen.

So viel — und nicht mehr über diesen in neuester Zeit mit Recht so berühmten Curort, dessen ausserordentliche Wirkungen von Männern, wie J. R. v. Bischoff, Hufeland, Kreysig, Wetzler u. v. A. lautgepriesen sind, und der von Osann und Conrath schon in ausführlich. Monographien gewürdigt ist, aus denen wir hier nichts entlehnen wollten.

Wir werden genöthigt, unsere Blicke diessmal hier abzubrechen, und über Wien, wo wir ungefähr eine Woche verweilt, im nächsten Jahrgange dieses Taschenbuchs zu berichten. Das gewöhnliche Volumen desselben wird ohnehin schon überschritten, und die nun folgend. Tagesgeschichte mögen wir bei d. Mannigfaltigkeit, die sie bietet, den Lesern in Nichts abkürzen. Wir leben einmal alle als Kinder des Chronos, in und mit der Zeit, und von solchen tagesgeschichtlichen Kleinigkeiten gelten nicht minder Leopold Schefer's Worte in „s. Laienbrevier:“

„Verstehst Du nicht des Lebens Kleinigkeiten
 Und reihst sie mit Vernunft an eine Kette, —
 Wie willst Du, gleich dem alten blinden Manne,
 Dir, ungeordnet nur ein Bündel Holz,
 Geschweige all die tausend kleinen Aeste
 Heim aus dem grossen Wald des Lebens tragen!“



5.

Wissenschaftliches Bild

der

Versammlung der deutschen Naturforscher und
Aerzte zu Erlangen, im September 1840

von medicinischer Seite.

Die Zahl der inscribirten Theilnehmer belief sich bis zum 26. September, als dem letzten Tage der öffentlichen Versammlung, auf 272, von denen waren c. 180 Fremde, die übrigen aber Einheimische, d. h. theils aus Erlangen, theils aus den nahe benachbarten Städten Nürnberg, Fürth und Bamberg. Die Fremden waren mitunter weit hergekommen, wie aus Griechenland, England, Malta, Russland. Wie weiterhin zu lesen ist, waren auch viele mehr oder weniger berühmte Aerzte zugegen; dass aber der verehrte Hofrath Henke in Folge seines Krankheitszustandes in Carlsbad verweilen musste und erst kurz vor dem Schlusse der Versammlung zurückkehrte, dass Schönlein der Krankheit seiner Mutter (einer verwittweten Seilermeisterfrau in Bamberg) wegen nur einen halben Tag hier verweilte und Dieffenbach, gerade zu dieser Zeit in der Nähe — in München — nicht anwesend waren, wurde allgemein bedauert.

Die erste allgemeine Versammlung am 18. Sept. begann um 9 Uhr mit einer Introductionsrede des ersten Geschäftsführers Prof. Leupoldt. Der zweite Geschäftsführer, Prof. Dr. Stromeyer, las darauf ein Beglückwünschungs- und Einaldungsschreiben zu einem Volksfeste von Seiten der Erlanger Bürgerschaft vor, das späterhin d. 24. u. f. T. auf eine eben so glänzende als cordiale Weise Statt hatte. Nach dem verfassungsmässigen Gebrauch wurden dann die allge-

meinen Statuten d. Gesellschaft vorgelesen, an denen, nach desshalb gescheener Umfrage, keinerlei Abänderungen beliebt wurden. Als eingesandt zu dieser Versammlung wurden angemeldet: 1) der erste Bd. des Systems d. Naturwissenschaften von Dr. Peipers. 2) v. Watterich's reine und angewandte Naturkunde in aphoristischer Form. 3) v. Watterich's neue und neueste Länderkunde in aphoristischer Form. 4) No. 244 des allgemeinen Anzeigers der Deutschen in vielen Exemplaren, behufs der näheren Besprechung über einen in jenem Blatte namhaft gemachten Wunsch, die Einigung über die verschiedenen Maasse und Gewichte in den naturkundlichen Werken betreffend. Die weitere Ausführung dieses Gegenstandes wurde der mathematisch-physicalischen Section zur Begutachtung und späteren Berichterstattung an die allgemeine Versammlung gewiesen. — Zunächst hielt nun Prof. Berres aus Wien einen Vortrag über seine Versuche, Verfahrensarten und Resultate in Bezug auf Fixirung daguerrotyp. Lichtbilder. — Dr. Koch aus Jena stattete in freiem Vortrage einen Bericht über seine Reisen am Caucasus, über die Beschaffenheit der dortigen Gegenden und Einwohner, und namentlich über die Stellung des tscherkessischen Völkerstammes gegen Russland ab. Derselbe sprach so sehr an, dass der verehrte Redner ersucht wurde, die nächste allgemeine Versammlung mit der Fortsetzung seines Vortrages zu erfreuen. Hieran schloss sich passend eine ausführliche, lebendig getreue Erörterung über die Sanitäts-, namentlich d. Quarantäne-Austalten und die Stellung der Aerzte im Oriente v. Leibarzt Dr. v. Meyer aus Bucharest, der denn auch sein Vorhaben, in Verbindung mit seinen Collegen ein naturhistorisch-medizinisches Journal des Orients herauszugeben, empfahl. Zuletzt sprach Prof. Osann aus Würzburg über sein Verfahren, vermittelst des wasserstoffigen Kupfers scharfe und schöne Abdrücke von Münzen u. s. w. zu verfertigen. Die vorgezeigten Proben bestätigten die Empfehlung des Verfahrens. Zum Schlusse wurde zur Constitution der einzelnen Sec-

tionen geschritten. In der Section für Physik und Chemie wurde einstimmig gewählt: zum Präsidenten Prof. Kastner in Erlangen, zum Secretair quäst. Prof. Osann. Die Section für Mineralogie wählte zum Präsidenten den Kais. Russ. Staatsrath v. Struve aus Hamburg und zum Secretär Dr. Girard aus Berlin. Die Section für Botanik hatte zum Präsidenten Hofrath Reichenbach aus Dresden und zum Secretär Professor Fürnrohr aus Regensburg. In der zoologisch-anatomischen und physiologischen Section wurden für die drei nächsten Versammlungen Prof. Berres aus Wien, für die folgenden Versammlungen aber Prof. R. Wagner aus Göttingen zum Präsidenten, und Prosector Dr. Gleitsmann aus Bamberg zum ständigen Secretär erwählt. — In der Sect. für Anthropologie und Heilkunde wurde zum Präsident gewählt der Regier.-Rath Prof. Bischoff v. Altenstern aus Wien, der das Präsidium zunächst für die beiden ersten Sitzungen auch annahm; zu Secretären Medicinalrath Hoffmann aus Landsbut und Prof. Rosshirt in Erlangen. Der Section ward von dem ersten Geschäftsführer Notiz gegeben von der durch sie zu entscheidenden Preisfrage des Burtscheider Tuchfabricanten über die beste Behandlung des Croups (s. weiterhin S. 520.) und wurden die Acten mit den eingelaufenen Abhandlungen überliefert. — Die Section für Technologie und Landwirthschaft constituirte sich gleichfalls, wählte zum Präsidenten Prof. Zenneck aus Stuttgart, und zum Secretair Dr. Freih. v. Reden aus Hannover.

Am 19. September begannen die Verhandlungen in den einzelnen Sectionen, von denen wir hier nur immer die der physiologischen u. medicinischen Section folgen lassen. In der anatomisch-physiologisch-zoologischen Section präsidirte Professor Berres. Er eröffnete die Sitzung mit Bekanntmachung der Eingaben, als: 1) eine Ankündigung von einem neuen Werke des Herrm. v. Meyer, die Fauna der Vorwelt; 2) eine Mittheilung von Ch. Hemmerich von Hameln, Beobachtung des Eierlegens eines Weibchens der *Tygaena phegea* betreffend.

Hierauf eröffnete er die Vorträge mit einer Vorlesung über die intermediären Gefäße und deren anatomische Bildungsverhältnisse und physiologische Wirksamkeit. Er berührte zuerst in flüchtigen Zügen die Geschichte des Kreislaufes und ging zu Betrachtungen der Forschungen neuerer Zeit und endlich zu seinen eigenen Beobachtungen über. Hier verweilte er bei der genauern Schilderung der Eigenthümlichkeiten dieses, durch Lage, Bau und Verrichtung so sehr von den übrigen Gefäßen der Kreislauforgane ausgezeichneten Adersystems. Er stellte diese Gefäße auch der Beschaffenheit des Blutes gegenüber, zeigte die Nothwendigkeit der Verschiedenheit der Blutströmungen und der in diesem Bezirke stattfindenden innigern Relation zwischen dem Nerven- und Gefäßleben. Aus allen diesen Eigenthümlichkeiten der Gefäße, welche in allen Theilen des Körpers so streng gezeichnete Charactere besitzen, dass der geübte Anatom, durch sie geleitet, das Organ richtig zu erkennen vermag, machte er am Ende seines Vortrages Folgerungen und Schlüsse auf die in jedem Organ waltende eigenè Thätigkeit, eigenthümliche Kraft der Assimilation, Secretion und Nutrition, und so die Versammlung darauf aufmerksam, welche neuen Fortschritte die genauere Kenntniss der intermediären Gefäße verspreche, ja von welchen wichtigen Folgen diese für die Lehre der Physiologie in der Zeit sein müsse.

In der anthropolog.-medicin. Section dieses Tages hielt, nachdem über mehrere Eingaben referirt worden war, Dr. J. Fr. Simon aus Berlin einen Vortrag über einzelne Theile der Bestandtheile des Blutes. Mehrere Anwesende baten ihn, in einer beliebigen Abendstunde Weiteres über diese interessante Materie mitzutheilen, welchem Wunsche derselbe später auch genügte. Hierauf theilte Hofr. Textor aus Würzburg Bemerkungen und Erfahrungen über das Vorkommen und die Natur der Harnsteine mit, und zeigte ein seltenes Präparat von spontan zu Stande gekommener Zerbröckelung des Steines in der Harnblase vor.

Der grösste Theil der anwesenden Aerzte versammelte sich Morgens 8 $\frac{1}{2}$ Uhr in der chirurgischen Klinik. Dasselbst wurden ihnen ausser anderen Kranken zwei Kinder mit Luxatio congenita des Oberschenkels vorgestellt, dann von Prof. Dr. Stromeyer zwei Operationen der Sehnendurchschneidung, die eine am Knie, die andere an beiden Füssen, bei pes equinus, vorgenommen. Hofrath Textor operirte eine Nekrose des Oberschenkels mittelst des Heine'schen Osteotoms, unter Assistenz des Herrn Erfinders dieses Instruments.

In der anthrop.-medicin. Section am 21. d. wurde nach Verlesung des Protocolls von der vorhergehenden Sitzung ein Blatt „die warme Quelle zu Lippspringe von Dr. N. Meyer u. Dr. H. Schmidt“ vertheilt (s. No. 33 d. Med. Centr. Ztg. Sp. 661). Hierauf trug Reg.-Rath von Bischoff Ansichten über die herrschenden Fieber und ihre Begründung vor, besonders bemerkte er dabei, dass die Fieber unserer Zeit den Schleimsiebern ähneln, aber nicht identisch mit denselben seien; dass dieselben aber auch nicht als Typhus betrachtet werden können. Er gab einen historischen Ueberblick über den Character stationarius des gegenwärtigen Jahrhunderts und glaubt, dass jene Fieber am zweckmässigsten als Ileo-nervosae zu bezeichnen seien. — Prof. Stromeyer stellte einen Mann vor, der durch Gangrän des Zellgewebes und Vereiterung der Haut am linken Ohre eine Deformation des letztern erlitten. — Prof. Fuchs referirte in Kürze über einen Einlauf des Dr. Zais in Wiesbaden, das im Jahre 1839 zu Wiesbaden herrschende Nervenfieber betreffend. — Medicinalrath d'Outrepont bemerkte hierauf, er sei damals in Wiesbaden zugegen gewesen, und bestätigte, dass kein Fremder (kein Badegast) davon ergriffen wurde. Er fügte hinzu, dass wahrscheinlich die Disposition der Grund zu dieser Krankheit, schon vor der Badesaison vorhanden war. Dr. v. Meyer fügte bei, dass auch die Fürstenthümer Moldau u. Wallachei, sowie Constantinopel, besonders das

Militair daseibst, von diesem Fieber sehr heimgesucht wurden; im Monat Juli d. J. habe die Epidemie ihr Ende erreicht. v. Bischoff setzte hinzu, dass er keinen einzigen Fall von Contagiosität dieser Fieber beobachtet habe. Eben so folgten noch mehrere Bemerkungen von Seiten des Prof. Fuchs, Dr. Rösch aus Schwenningen, Dr. Seitz aus München u. A. Dr. Siebert aus Bamberg sprach nun über die Wirkungen des versüßten Quecksilbers, namentlich über die Erstwirkung des in ziemlich grossen Gaben rasch hintereinander in acuten Fällen gereichten Calomels. Er suchte zu erweisen, dass dieses Mittel keine specifische Beziehung zur Leber habe, und die Calomel-Stühle keine galligen seien. Er liess durch den Apotheker Kirchgessner die durch Calomel gefärbten Stuhlgänge analysiren und es wurde die Gegenwart des Metalls in dem schwarzen Brei nachgewiesen. Schliesslich machte er den Vorschlag, dass man sich vereinigen möge zur Prüfung mehrerer Arzneimittel, um das Resultat in der nächstjährigen Versammlung mitzutheilen. Geh.-Rath Harless empfahl das Chlor zur Prüfung, v. Bischoff die Schwefelleber, als eines der grössten Heilmittel bei Catarrh, häutiger Bräune, acuter und veralteter Gicht etc. Dr. Siebert das Colchicum. Es wurde beschlossen, dass über diese drei Mittel Versuche angestellt werden sollen. Nachdem die nächste Sitzung für Dienstag um 7 Uhr Morgens anberaumt war, bat v. Bischoff um die Wahl eines neuen Präsidenten an seine Stelle, und so ward Geh. Hofrath Harless dazu ernannt. Zum Schlusse sprach Prof. Forster über das eigenthümliche Geräusch in der Ileocöcalgegend beim Abdominaltyphus.

In der chirurgischen Klinik wurden am 21., neben mehreren anderen Kranken, drei von dem verstorbenen Prof. Jäger durch die Resection geheilte Personen vorgestellt und folgende Operationen verrichtet: an einem 7jähr. Mädchen die der Hasenscharte durch Dr. Langenbeck jun. aus Göttingen

gen, eine Durchschneidung der Achillessehne, durch Prof. Heine aus Würzburg, eine andere durch Dr. Heidenreich aus Ansbach, eine Durchschneidung des Kopfnickers durch Prof. Stromeyer mit dem von ihm erfundenen Myotom.

In der Sitzung der anatomisch-physiologisch-zoologischen Section am 21., der Dr. Münz präsidirte, wurde der eingesandte Catalog einer verkäuflichen schönen Conchiliensammlung von Utrecht mitgetheilt. Hierauf las der Präsident eine Abhandlung über die Bildung von Luftbälgen in den Lungen durch Erweiterung von Bronchialverzweigungen vor und zeigte dabei zwei von ihm gefertigte Abbildungen solcher Luftcysten vor. Ferner legte derselbe die von ihm gefertigten Abbildungen einer Drillingsmissgeburt eines Schweines vor, welche sowohl das Aeussere dieser Missgeburt, als die Beschaffenheit der innern Organe derselben anschaulich machten, worunter die Anwesenheit eines Uterus bicornis neben zweien Hoden vorzüglich bemerkenswerth war. Darauf theilte Dr. Bennett aus London eine Beobachtung von einer eigenthümlichen Nervenverzweigung auf der Oberfläche des kleinen Gehirns mit, welche, von einem aus dem rechten Schenkel des kleinen Gehirns entspringenden Nerven ausgehend, mit ihren Endigungen in die graue Substanz des kleinen Gehirns zurückkehrte. Auch dieser Vortrag wurde mit Vorzeigung einer Abbildung begleitet. Reg.-Rath v. Bischof aus Wien zeigte hierauf ein Microscop von Amici und verglich dasselbe mit den Plössl'schen, diese Vergleichung durch Vorzeigung von Präparaten erläuternd. Mit Hülfe dieses Microscops wurde die von Ulm eingeschickte, im Brunnenwasser gefundene organische Materie, welche früher der botanischen Section übergeben, von dieser aber der anatomisch-zoologischen überwiesen worden, als die Eierschnur einer Mücke, deren Larven im Wasser leben, bestimmt. Zum Schlusse sprach Dr. Vogt aus Bern über den rothen Schnee der Gletscher und bewies durch

Vorzeigung von Abbildungen, dass die rothe Färbung nie von pflanzlichen, sondern nur von thierischen Organismen, und zwar von verschiedenen Arten von Infusorien herrühre.

In der Sitzung der anthropologisch-medizinischen Section vom 22. v. M. bemerkte zunächst Dr. Neeff aus Frankfurt a. M., dass es wohl zweckmässig sein dürfte, dem Antrage zu der Prüfung des Chlors noch beizufügen: „und der Salzsäure,“ da sich ja Chlor immer in Salzsäure umwandle; allein man beliebte nicht diesen Vorschlag anzunehmen. Prof. d'Outrepont sprach über die microscopische Untersuchung der Frauenmilch, wozu dann Dr. Simon und Prof. v. Bischoff noch einige Bemerkungen machten. Hofrath Textor hielt einen Vortrag über die Regeneration der Knochen nach Resectionen. Prof. Heine zeigte Präparate vor, welche die Wiedererzeugung der Knochen bei Thieren nach totaler Exstirpation bewiesen; Hofrath Münz erläuterte die krankhafte, namentlich hypertrophische Knochenbildung durch Vorzeigung mehrerer Präparate. Es ward eine Abhandlung, „über den Einfluss des Gehirns und Rückenmarkes auf die Bewegung der Thiere, von Dr. J. Budge zu Rügen,“ vorgelegt, über welche auch späterhin referirt wurde.

In der am 22. sehr zahlreich besuchten zweiten allgemeinen Versammlung wurde usualiter der nächste Versammlungsort gewählt. Die Wahl fiel auf Braunschweig. Zu Geschäftsführern wurden der berühmte Geologe v. Strombeck u. d. Oberstabsarzt Pockels daselbst erwählt. Eine specielle Einladung war nicht eingelauten, desshalb wurden besonders Rostock, Greifswalde, Braunschweig, Grätz, Bremen, Wiesbaden, Mainz, Freiberg und Göttingen, als Städte namhaft gemacht, welche schon früherhin zum Sitze für eine der Versammlungen waren vorgeschlagen worden. Die Wahl schwankte anfangs zwischen Greifswalde und Braunschweig; alsbald aber ward letztere Stadt durch Acclamation zum nächsten Versammlungsorte bestimmt. In der zweiten allgemeinen Versammlung brachte nach geschעהner Wahl des

nächstjährigen Versammlungsortes, wovon hier schon die Rede war, Prof. Olympius aus Athen die ersten Grüsse der jugendlichen Academie in Hellas an die Versammlung, sprach sich weiter über die wissenschaftlichen Bestrebungen und Einrichtungen seiner Landesuniversität aus und empfahl die dortigen Vereine, deren Statuten er mittheilte, einer freundlichen Theilnahme der älteren Institute. Dr. Peipers aus Cöln sprach über die Nothwendigkeit einer geistigen, speculativen Auffassung des Wesens der Natur. Dr. Zehler aus Zeitz liess darauf einen kurzen Vortrag über Irrlichter und sein Verfahren, dieselben auf chemischem Wege darzustellen, folgen. Die hierdurch erzeugte heitere Stimmung wurde gesteigert durch eine humoristisch gehaltene Darstellung der Naturwissenschaften und der Naturforschung im himmlischen Reiche durch Dr. v. Reden aus Hannover. Prof. und Hofapotheker Landerer aus Athen theilte interessante Bemerkungen über Malerei und die Farben der Griechen mit, und Prof. Koch aus Jena genügte durch Fortsetzung seines Reiseberichtes über die caucasischen Völkerschaften der früher an ihn ergangenen Aufforderung. Der erste Geschäftsführer, Prof. Leupoldt, richtete noch die Einladung an die Versammlung, Einsicht von den geöffneten Sammlungen des Königl. Universitätsgebäudes zu nehmen.

In der Sitzung der anatomisch-physiologisch-zoolog. Section am 22. präsidirte Prof. Rud. Wagner. Nach Bekanntmachung der Eingaben, welche in Anzeigen 1) des Standes des Schreberschen Säugthierwerkes, 2) einer neuen Bearbeitung des Gould'schen Prachtwerkes über die Rhamphastiden durch die beiden Herren Sturm aus Nürnberg, 3) einer Bearbeitung des Susemihl'schen Werkes über die Vögel Europa's von H. Schlegel, 4) in einer überschickten Schrift des Hofr. Schultze in Greifswalde über den Echiniscus Bellermanni, bestanden, sprach Dr. Vogt über die Embryologie der Familie der Salmonen, über die von ihm beobachteten Eigenthümlichkeiten der Entwicklung

der Eier dieser Familie, über die Ausbildung des Embryo und seiner Organe, insbesondere des Herzens, über die Umbildung der Dottervene in die Darmvene, und über den Oelbehälter und die Art seines Verdautwerdens im Darmcanal, endlich über die Entstehungsweise der Schwimmblase. Zuletzt berührte er ein eigenthümliches Verhältniss der Flossenbildung dieser Familie zu jener einiger fossilen Fische. Seinen Vortrag begleitete er mit Vorlegung des von Agassiz in Verbindung mit ihm herausgegebenen Werkes: über die europäischen Süßwasserfische.

In der Sitzung der anthropolog.-medicini-schen Section dieses Tages zeigte Dr. Neeff einen Moderator der Electricität vor; Dr. Meissner aus Leipzig erörterte seine neue Methode, die künstliche Frühgeburt zu erregen, und zuletzt stellte Dr. phil. Simon aus Berlin den Antrag, dass die Jahrbücher von Schmidt dazu bestimmt werden möchten, die weiteren Erörterungen der gepflogenen Verhandlungen aufzunehmen, welchem beigestimmt wurde.

In der chirurgischen Klinik machte Prof. Stromeyer die Radicaloperation einer Hernia inguinalis nach Gerdy's Methode bei einem 26jährigen Manne; hierauf verrichtete derselbe noch eine Tenotomie am Fusse und eine am Knie. Prof. Dietz aus Nürnberg operirte sodann eine Cataracte durch die Extraction der Linse. — Es wurden den Anwesenden auch wieder mehrere sehr interessante Kranke und Geheilte vorgestellt, darunter ein Mann, dem wegen Blutung aus der verletzten Cruralis diese Arterie dreimal unterbunden werden musste. Dieser Fall gab Hofrath Textor und Dr. Balling Veranlassung zur Mittheilung ihrer sehr wichtigen Erfahrungen und Experimente, wonach das Lumen einer unterbundenen Arterie in manchen Fällen sich wieder ganz öffnen kann. — Nachmittags 5 Uhr gab Prof. Heine im Operationszimmer eine Demonstration mit seinem Osteotome.

In der anthropologisch - medicinischen

Section am 23. d. M. zeigte der Präsident Geh. Hofr. Harless als Einläufe an: 1) einen Aufsatz von Dr. Engelmann in Kreuznach über Asthma thymicum; 2) einen Aufsatz von Dr. Batka aus Prag über die *Gentiana cruciata* als neues Antilysum. Reg.-R. v. Bischoff zeigte die getrocknete Pflanze selbst vor. 3) Eine Brochüre über die Anwendungsart der Mineralbäder zu Kreuznach von Dr. Wiesbaden. Harless, v. d'Outrepont u. Hofr. Kastner knüpften daran Bemerkungen über die Salzbürger Heilquelle bei Neustadt an der Saale; zugleich zeigte Kastner seine Vorrichtung, vermittelst welcher er die Temperatur der Quellen zu untersuchen pflegt. Med.-Rath Dr. Hoffmann referirte über einen durch Dr. Budge eingesendeten Aufsatz, Ansichten über den Einfluss des Gehirns und Rückenmarkes auf die Bewegungen des thierischen Körpers enthaltend. Dr. Roesch aus Schwenningen empfahl in einem kurzen Vortrag die Anwendung des Calomels in seltneren, dagegen grösseren Gaben, zugleich schlug derselbe noch den Salmiak für fernere Versuche vor. Reg.-Rath v. Bischoff wiederholte bei dieser Gelegenheit seine Empfehlung von Schwefelleber bei Catarrhen, ausserdem zeigte derselbe den sogenannten Pumpenschröpfkopf, dann eine neuere Verbesserung an der Pincette von Charrière vor. Med.-Rath v. d'Outrepont berichtete über einen merkwürdigen Geburtsfall unter Vorzeigung des betreffenden Präparates. Hofr. Textor fügte die hiezu gehörige Operationsgeschichte bei und knüpfte daran Bemerkungen über die Stillung von Blutungen. Dr. Langenbeck jun. aus Göttingen sprach über die durch ihn gemachten Beobachtungen von Fadenpilzen in den Crusten mehrerer Exantheme.

In der chirurg. Klinik verrichtete an diesem Tage Dr. Herz eine Durchschneidung der Sehnen am Knie; sodann wurden wieder mehrere Kranke und Geheilte vorgestellt, unter letzteren ein Mann, dem ein grosses Stück aus dem Schädel herausgenommen war; hierbei entstand eine lebhaftete Debatte über die Anzeigen zu dieser Operation. Zum Schlusse machte

Hofrath Textor eine künstliche Pupillenbildung zugleich mit Niederdrückung der cataractösen Linse.

In der anatomisch - physiolog. - zoologischen Section dieses Tages präsidirte Dr. Vogt. Nach Bekanntmachung mehrerer Verlagsanzeigen und der Vorlage einiger naturwissenschaftlichen Kupferwerke, sprach Dr. Peipers über die Beziehung des Nervensystems zum Bewusstsein und entwickelte insbesondere die Bedeutung des gesammten grauen Nervensystems im Organismus und der Ganglien der Spinalnerven für die Entstehung desselben, woran sich einige Discussionen über einzelne Nerven von Seite mehrerer anwesenden Mitglieder der Section knüpften. Nach ihm legte Prof. Rud. Wagner einige Blätter seines ehestens herauszugebenden zootomischen Atlasses vor, und begleitete diese Vorlage mit einigen wissenschaftlichen Bemerkungen und Erläuterungen über einzelne Theile der Anatomie der wirbellosen Thiere. Hieran schloss sich ein Vortrag des Dr. v. Siebold über einige Schmarotzerinsecten, insbesondere über Stripsiptera, wobei *Xenos Ammophilae* in verschiedenen Entwicklungsstadien mit Hülfe eines Microscops vorgezeigt wurde. Zum Schlusse wurde ein Schreiben vorgelesen, wonach Amtsrath Krüger aus Nordhausen einen Rehkopf besitzt, auf welchem zwischen den Stangen des Gehörns eine dem Anscheine nach zweijährige Pflanze der *Sorbus aucuparia* Wurzeln geschlagen hat.

In der 3. allgemeinen Versammlung am 24. übernahm es in Abwesenheit des Prof. Steinheil aus München Hofr. Kastner, aus den Verhandlungen der physicalisch - chemischen Section zu berichten, dass über den Antrag, die Einigung der Maasse und Gewichte in naturhistorischen Schriften betreffend, man zu keiner Entscheidung gekommen sei. aber desto lebhafter die Nothwendigkeit eines weiteren Strebens nach diesem wünschenswerthen Ziele ausgesprochen habe. Geh. Hofrath Dr. Harless aus Bonn nahm auf die Anfrage, wie weit wohl die Vorarbeiten zu der endlichen Verabfassung einer allge-

meinen deutschen Pharmacopoe gediehen seien, das Wort sprach über die Hindernisse, welche sich jenem Unternehmen noch entgegenstellen, erörterte die Art und Weise, wie diese aus dem Wege geräumt werden könnten, und empfahl die wichtige Sache der weitem Erwägung. Nachdem die Sections-Secretaire zur Einlieferung ihrer Protocolle aufgefordert und angezeigt worden, dass die medicinische Section am nächsten Tage noch eine Sitzung halten werde, begannen die einzelnen Vorträge. Zuerst sprach Dr. Rösch aus Schweningen über Cretinismus und angeborenen Blödsinn. Sodann theilte Hofrath Kastner als Notiz mit, dass man auf einem abgesprengten Keupersandsteine bei Heldburg den römischen ähnliche Schriftzüge vorgefunden habe. Prof. Ennemoser aus Insbruck legte seine Ansichten über Magnetismus und Homöopathie in einer allgemeines Interesse erregenden Rede dar. Hofrath Kästner hielt einen Vortrag über die Kräfte der Natur und namentlich über die Fortbewegung im leeren Raume. Zuletzt ergriff der zweite Geschäftsführer, Prof. Stromeyer, das Wort, um die verehrten Gäste zu verabschieden. Er sagte unter Anderm: „Möchten Sie Sich auch überzeugt haben, dass die viel besprochene und bekritteltete Frömmigkeit der Erlanger das gewöhnliche Maass deutscher Frömmigkeit und Gottesfurcht nicht übersteige und für keine Art von geistigem Fortschritt ein Hinderniss bilde. Möchten Sie mit einem Worte sich überzeugt haben, dass die Bewohner dieser Stadt ihren deutschen Brüdern in nichts nachstehn an Gesinnungen und Thatkraft.“ Hofr. Menke aus Pyrmont erwiderte als Geschäftsführer der vorjährigen Versammlung im Namen der Versammlung und gab die Versicherung: dass sie reiche Ausbeute und Nahrung für Geist und Gemüth hier gefunden haben, und dass alle Gäste sich ihres hiesigen Aufenthaltes gern und dankbar erinnern werden. „Es werden, rief er am Schlusse seiner ergreifenden Rede, die freundlichsten Erinnerungen von hier uns in die Heimath hinüber begleiten, und lange noch werden wir froh,

und dankbar auf unsern Aufenthalt im lieben Erlangen zurückschauen! Hoch lebe der König! Und den den Geschäftsführern unserer diessjährigen Versammlung, und der Universität, und der Stadt Erlangen mit ihren Männern, Frauen und Jungfrauen, ihnen Allen ein lautes Lebehoch!"

In der anatomisch-physiolog. Section am 24. präsidirte Prof. Fleischmann. In Abwesenheit des Dr. Gleitsmann führte der Secretair des geschäftsführenden Ausschusses, Prof. Fleischmann, das Protocoll. Prof. Rosshirt übergab der Versammlung eine Anzahl Blutegel, welche er als Probe-Blutegel aus der Zucht des Chirurgen Munk aus Bamberg erhalten hatte. — Prof. Fleischmann zeigte zwei vom Dr. Ziehl aus Nürnberg und dem Landgerichtsarzte Dr. Meyer aus Monheim eingeschickte seltene Missgeburten vor, wobei er zugleich ihre Beziehung auf Physiologie und Staatsarzneikunde auseinandersetzte. — Dr. Will sprach über die Anatomie der zusammengesetzten Insectenaugen, und zeigte die Analogie in der Bildung derselben mit den Augen höherer Thiere. — Prof. Fleischmann hielt hierauf einen Vortrag über Schwanzbildung beim Menschen, und zeigte dabei einen höchst interessanten menschlichen Fötus vor, bei welchem sich das Ende der Wirbelsäule zu einem wirklichen Schwanz verlängert hatte. An der Basis hatte diese Verlängerung eine Linie im Durchmesser und krümmte sich, immer dünner werdend und haarförmig endigend, nach unten und vorn. Hielt man den Fötus gegen das Licht, so schimmerten im ersten Drittel des 8 Linien langen Schwanzes fünf dunkle Punkte durch die zarte Haut, welche für nichts Anderes als für Wirbel, die Fortsetzung des eigentlichen Rückgraths, gehalten werden konnten. Das Ende dieses Schwanzes schien rein häutig zu sein und war sehr zart und durchsichtig. — Am Schlusse der Sitzung brachte Prof. Zenneck noch einige Fragen über die fünf Sinnesorgane vor, deren schriftliche Beantwortung, wegen der Kürze der Zeit, dem Secretair, Dr. Fleischmann, überlassen wurde.

In der anthropolog.-medicin. Section am 24. referirte Dr. v. Meyer über die bereits erwähnte Abhandlung des Dr. Engelmann, welche sich mit dem Asthma thymicum beschäftigt, und theilte darauf einen sehr interessanten Fall von Aneurysma aortae thoracicae mit, wobei sich eine 15 Zoll lange und 8 Zoll breite Geschwulst auf dem Rücken gebildet hatte und mehrere Rippen resorbirt worden waren. Hierauf sprach Dr. Rösch über einen Aufsatz des Dr. Jäger, die Hirnarmuth und den Cretinismus betreffend, wobei er einige Abbildungen vorzeigte; und Dr. Stransky las eine Abhandlung über das Verhältniss des Heilprocesses zur Krankheit vor, besonders den Umstand hervorhebend, dass eine und dieselbe Krankheit durch sehr verschiedene Mittel gehoben wird. Dann schilderte Dr. Olympius den Zustand der Heilkunde und die herrschenden Krankheiten in Griechenland, und legte einige neugriechische medicinische Schriften, so wie das Präparat einer Verengerung der Speiseröhre und die Abbildung eines grossen behaarten Muttermales im Gesichte vor.

In der chirurgischen Klinik wurden am 24. d. M. mehrere in orthopädischer Behandlung sich befindende Kranke vorgestellt, bei welcher Gelegenheit sich Prof. Stromeyer über den Einfluss der Tenotomie auf die Chirurgie näher aussprach. Dr. Ried demonstrirte mehrere sehr wichtige und interessante Präparate von Luxatio congenita. Am 25. machte Hofr. Textor, unter Assistenz des Prof. Heine, eine Resection des Oberkiefers mit Ausschälung einer bedeutenden Geschwulst.

In der anthropolog.-medicin. Section am 25. präsidirte Geh. Hofrath Harless. Er eröffnete diese letzte Sitzung, als die einzige, welche an diesem Tage noch gehalten worden, mit belobender Erwähnung des Fleisses und Eifers dieser Section. Als Einlauf wurden fünf Piecen des Dr. v. Hagen aus Duderstadt, über den Croup, theils im Abdrucke, theils im Manuscripte vorgelegt, durch welche sich jener als Bewerber um die gestellte Preisfrage er-

wies. Mit Beziehung auf den in einer früheren Verhandlung gefassten Beschluss, dass sich die Section nicht für ermächtigt erachte, sich der Entscheidung über jene Preisfrage zu unterziehen, verfügte man, dass auch diese Eingaben dem Hrn. Verf. wieder zugestellt werden sollen. Med.-Rath v. Stransky theilte seine Beobachtungen über die grosse Wirksamkeit der Heim'schen Arseniktinctur gegen Wechsellieber mit, welchen auch Geh. Hofr. Harless und Dr. Simon die ihrigen beifügten. Letzterer sprach sodann über die verschiedenen Verfahrensarten bei Ausmittelung des Arsens, welchem sich ein kurzer Bericht des Dr. Martius zur Ergänzung dieses Gegenstandes anschloss. Hofr. Henke hielt, veranlasst durch eingesendete Bemerkungen des Dr. A. Mühry in Hannover, einen Vortrag über die Identität der Menschenpocken und der Vaccine, die durch die Impfungen von Thiele und Ceeley erwiesen sei; bei welcher Gelegenheit Med.-Rath Küttlinger und Dr. Eichhorn aus Herzogenaurach ihre eigenen hierher bezüglichen Erfahrungen mittheilten. Hofrath Henke sprach ferner über die in Erlangen beobachteten Varioloden und Wechsellieber. Nachdem Prof. Martius noch besonders schöne Exemplare der ächten und unächtigen Stipites Guaco vorgezeigt hatte, schloss Geh. Hofr. Harless mit dem Wunsche, dass eine der wichtigsten Fragen, welche gegenwärtig die Medicin bewegen, ob nämlich die Krankheit wirklich ein Organismus im Organismus sei, von dieser Section in der nächstjährigen Versammlung besonders im Auge behalten werden möchte.



6.

Preisaufgaben

für das Jahr 1841, 1842 und 1843.

a. Deutschland.

HEURTSCH bei Aachen. Der hiesige Tuchfabricant F. Lochner hat in den politischen Zeitungen eine Preisaufgabe für Nachweisung der besten Behandlung des Croups ausgeschrieben. Die Entscheidung des Preises soll der medic. Section der diesjährigen Versammlung der deutschen Naturforscher in Erlangen überlassen bleiben*) und, im Falle diese nicht gehörig repräsentirt sein sollte, dem medicinischen Ober-Collegium in Berlin. Der Preis besteht in einem Stück feinen schwarzen Tuchs, oder nach Belieben in dessen Werth von 150 Thlr. Pr. C.

BERLIN. In Betracht der noch vorhandenen Lücken in der Kenntniss der frühesten Entwicklungsperiode des Säugethier-Embryo und der gesteigerten Anforderungen, welche bei dem gegenwärtigen Zustande der Kenntnisse über die Entstehung der Gewebe an die Entwicklungsgeschichte zu machen sind, stellt die mathematisch-physical. Classe der hiesigen K.

*) Wie vorhin gemeldet ward, hat sich die medic. Section der diesj. Vers. der deutschen Naturforscher und Aerzte in Erlangen nicht für competent zu der Entscheidung geachtet. Hghr.

Academie der Wissenschaften eine Preisaufgabe über die ersten mittelst des Microscops zu beobachtenden Entwicklungsvorgänge im Ei irgend eines Säugthiers, und macht namentlich zur Aufgabe, dass die erste Bildung des Chorions, die Entstehung der ersten Anlage der organischen Systeme aus der keimenden Schicht des Dotters, der Ursprung der Rumpfwände des Embryo, des Amnions, der Allantois und der sogen. serösen Hülle aufgeklärt werden. Beobachtungen aus der Zeit nach der Bildung des Darmkanals und nach der Einpflanzung der embryonalen Blutgefässe in das Chorion gehören nicht zum Umfang dieser Preisaufgabe. Der Termin ist auf den 1. März 1842 und der Preis auf 100 Ducaten bestimmt.

STUTT GART. In der diesjährigen Versammlung des Würtemb. ärztl. Vereins wurde in Bezug zu den Preisfragen desselben Folgendes mitgetheilt. Auf die im Jahre 1838 gestellte Preisaufgabe „welche Fortschritte hat die Heilkunde in der neuesten Zeit in Absicht auf Erkennung u. Heilung der in organische Affectionen des Rückenmarkes begründeten chronischen Krankheiten, namentlich also der vom Rückenmarke ausgehenden krankhaften Zustände der Bewegung und Empfindung gemacht?“ ist bis jetzt nur eine Preisschrift in französischer Sprache eingegangen, die aber die Aufgabe nicht völlig gelöst hat, weil nicht bloß eine Monographie der organischen Rückenmarkskrankheiten nach den bisherigen Quellen gefordert wurde, wie sie diese Bewerbungsschrift in bald mehr, bald minder vorzüglichem Grade lieferte, weshalb der Ausschuss den Termin für Beantwortung dieser Preisfrage noch auf ein Jahr offen zu erhalten beschlossen hat. Zugleich ist von dem Ausschusse noch folgende neue Preisaufgabe bis zur nächsten allgemeinen Versammlung gestellt worden: „Die Erfahrung hat gezeigt, dass Wechselfieber in grössern Zeitabschnitten nicht nur an sogenannten Fieberorten weit häufiger als sonst vorkommen, sondern

sich auch an Orten zeigen, welche ihnen sonst unzugänglich gewesen sind, während sie zu andern Zeiten überhaupt viel seltener auftreten, und sogar in den Fieberorten zu erlöschen scheinen. Was ist der Grund der Schwankungen im Vorkommen dieser Krankheit, und in welchem Zusammenhange stehen dieselben mit dem Vorkommen anderer Krankheitsformen? Lassen sich etwa an den Orten, wo Wechselfieber als neue Erscheinungen auftreten, Veränderungen (neue Sümpfe etc.) nachweisen, aus welchen die Entstehung der Wechselfieber erklärt werden kann, oder ist dies wenigstens nicht überall der Fall, und muss daher diese Erscheinung eine andere allgemeinere Ursache haben, und welche?"

b. Ausland.

AMSTERDAM. Da die im März 1836 aufgebene Monikhoff'sche Preisaufgabe unbeantwortet geblieben ist, so wird dieselbe noch einmal auf das Jahr 1842 wieder aufgegeben, nämlich: Eine nosologische und therapeutische Untersuchung der Krankheiten der Knochen, sowohl derer, die ihnen eigenthümlich sind, als derer, die zugleich an den Weichtheilen beobachtet werden. — Ausserdem proponirt die Direction des Monikhoff'schen Legats folgendes Thema zur Preisbewerbung: Eine historische und critische Abhandlung über die Bruchbänder, die vom Anfange dieses Jahrhunderts bis auf unsere Tage vorgeschlagen und gebraucht worden sind, mit den erläuternden Abbildungen. — Die gekrönten Arbeiten erhalten eine goldene Medaille 300 holländische Gulden werth; sämmtliche concurrirende Arbeiten, gekrönt oder nicht, bleiben Eigenthum des Legats: sie müssen in deutscher, französischer, holländischer oder lateinischer Sprache deutlich mit römischen Lettern und von einer andern Hand als die des Verf. geschrieben, mit einem Motto und dem Namen und Wohnorte des Verfs. versehen, einem ver-

siegelten Couvert, das dasselbe Motto trägt, vor dem 31. Dec. 1842 an den Prof. Hrn. G. Vrolik in Amsterdam eingereicht werden.

ANTWERPEN. Die hiesige medicinische Gesellschaft beschloss in ihrer Sitzung vom 20. September 1839 den Preis einer Medaille von 300 Fr. an Werth für die beste „Skizze der Medicin in Belgien seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts bis heute und des Antheils der Belgischen Aerzte an den Fortschritten der Heilwissenschaft.“ Die Abhandlung, deutsch oder flammändisch, französisch oder lateinisch abgefasst, soll bis zum 1. Januar 1841 in die Hände des Secretairs, Dr. Bröckel, portofrei gelangen.

BORDEAUX. Die Preisfragen für 1841 sind: 1) Welche Veränderungen erleiden die destillirten Wasser im Allgemeinen und besonders die Aq. aurantior., menthae, melissae et laurocerasi? wodurch entstehen diese Zersetzungen, und giebt es ein allgemeines Verfahren, um einzelne derselben zu erhalten? — Pr. 300 Fr. — 2) Welches sind die charakteristischen Kennzeichen der verschiedenen Knochenkrankheiten, nach clinischen Beobachtungen, nach pathologisch-anatomischen Untersuchungen und chemischen Analysen? Unterscheiden sich diese Krankheiten nur der Form nach, oder sind sie durch constitutionelle Diathese begründet? und worin besteht ihre Therapie? — Preis 400 Fr. Die Concurrenz Antworten für 1841 müssen, französisch oder lateinisch, dem Secretair der Gesellschaft, Hrn. Burguet (Rue Fondaudége No. 11) vor dem 15. Juni franco eingesandt werden.

BRÜGGE. Die hiesige medicinisch-chirurgische Societät hat am 10. October 1839 ebenfalls als Preis eine Medaille von 300 Frs. an Werth für den besten „historischen Nachweis der Fortschritte der medicinischen Diagnostik vom Anfang des 19ten Jahrhunderts bis heute“ bestimmt. Die concurrende Abhandlung, nur lateinisch oder französisch, soll bis zum 1. Januar 1841 dem Gesellschaftssecretair Dr. Wemark zugehen. Die gekrönte Abhandlung bleibt Eigenthum der Societät.

BRÜSSEL. Der Redacteur der *Annales d'occultique*, Dr. Florent Cunier, hat einen Preis von 150 Fr. für die beste Abhandlung in lateinischer, englischer, französischer, deutscher oder holländischer Sprache ausgesetzt, deren Gegenstand ganz den Concurrenten selbst überlassen bleibt. Sie soll mit lateinischen Buchstaben geschrieben bis zum letzten August 1840 durch den Hol-Buchhändler Muquard hier in seine Hände gelangen und von einem versiegelten Billet begleitet sein, in welchem der Name, Character und Wohnort des Concurrenten verzeichnet sind.

DRONTHEIM. Die norwegische Gesellschaft der Wissenschaften hat die Preisaufgabe von 1837 wiederholt, „welchen Einfluss hat die philosophische Speculation auf die Naturwissenschaften gehabt? Eine goldene Denkmünze 18 Species an Werth: zweiter Preis: ein dergl. 8 Spec. an Werth. Der Termin ist auf den 31. Juni 1841 bestimmt

LYON. Die hiesige medicinische Gesellschaft wird im Februar 1841 eine goldene Medaille von 300 Fr. an Werth dem Verf. der besten Abhandlung über folgende Frage zuerkennen: „Ueber die Nahrungsmittel (du Régime alimentaire) in acuten und chronischen Krankheiten der Digestionsorgane und die Wirkung derselben, so wie über die Modificationen, die sie in den verschiedenen Perioden dieser Krankheiten und den verschiedenen Umständen und Bedingungen, unter welchen die Krankheiten sich befinden, erleiden müssen.“

— Eine zweite goldene Medaille von 300 Fr. an Werth ist für die beste Untersuchung festgesetzt: „ob die Syphilis seit einigen Jahren häufiger geworden sei.“ Hierbei sollen die Einflüsse dieser Krankheit auf das Wohlbefinden und die Sitten der arbeitenden Classe angegeben werden. Besonders sollen die Ursachen, die zur Verbreitung dieses Uebels beitragen, bezeichnet, der Zustand der öffentlichen Anstalten dagegen beschrieben, und, wenn diese unzureichend gefunden werden, sollen die Mittel gezeigt werden, diese Anstalten den Bedürfnissen der Be-

völkerung anzupassen." Die concurrirenden Abhandlungen müssen portofrei vor dem 1. Nov. 1840 in die Hände des Generalsecretairs der Gesellschaft, Dr. M. Rougier (Place de la Préfecture), gelangen.

MARSEILLE. Als Preisaufgabe der hiesigen K. medicinischen Gesellschaft für 1841 wird gefordert: „Bestimmung der Therapie der Venenkrankheiten." Die Gesellschaft wünscht, die Concurrenten möchten, so viel als möglich, überall wo wir mit unseren therapeutischen Mitteln beikommen könnten, entgegen zustellen hat. Zweitens, dass sie die Behandlung durch die Angabe der verschiedenen pathologischen Zustände der einzelnen Venenkrankheiten rechtfertigen. Drittens endlich, dass sie die Folgekrankheiten der Venenleidenden angeben und die Mittel, ihnen vorzubeugen. Eine goldene Medaille, Werth 300 Fr., ist der Preis. — Die Abhandlungen müssen unter der üblichen Form vor dem 1. Septbr. 1841 an den Secretair der Gesellschaft, Dr. Chargé, franco eingesandt sein.

PARIS. Die Preisaufgabe der hiesigen Société médico-pratique für 1841 ist folgende: „Welchen Einfluss üben die verschiedenen natürlichen und krankhaften Blutflüsse auf den Organismus, die auf natürlichem oder künstlichem Wege entstanden, oder unterdrückt worden sind? Bestimmung der physiologischen Gesetze dieses doppelten Einflusses." Der Preis ist eine goldene Medaille, 300 Fr. werth.

— Die Redaction der Annales d'hygiène publique et de médecine légale bestimmte für 1840 2 Preise, für die öffentliche Gesundheitspflege betreffend, kann jede dahin einschlagende und im Manuscripte eingesandte Arbeit concurriren. Der Preis besteht in einer Medaille von 300 Fr. an Werth. Für 2) die gerichtliche Medicin, wird zu 1841 die vorjährige Aufgabe wiederholt: „Angabe der Mittel, wie man bei der Analyse giftiger mineralischer und vegetabilischer Substanzen dieselben von dem animalischen Theile trennen und entfernen kann. Preis 600 Fr. 3) Für Statistik der Geisteskranken in einem der Departements Frankreichs. Preis 500 Fr. (Diese Aufgabe war auch schon für 1840 gestellt.) Die Arbeiten für d. beiden erstgenannten

Preise müssen vor dem 1. Jan. 1840, die für 3. vor dem 1. Februar 1841 dem Dr. *Leuret* durch Herrn *Baillière* — alle in lateinischer oder französischer Sprache eingereicht werden.

— Die Academie der Wissenschaften hat ihren grossen Preis für das Jahr 1843 auf folgende zwei Untersuchungen ausgeschrieben: mittelst acustischer und physiologischer Experimente zu bestimmen, welcher Mechanismus in der Erzeugung der menschlichen Stimme wirke, und 2) mittelst anatomischer Untersuchungen die Aehnlichkeit der Structur der Stimmorgane des Menschen mit der bei den Wirbelthieren nachzuweisen. Der Preis für jede Aufgabe ist eine goldene Medaille von 3000 Fr. an Werth und der Einsendungstermin unter den bekannten Formen der 1ste April 1843.

— Als die für das Jahr 1841 vorgeschlagenen Preise werden genannt: 1) Academischer Preis. Es soll nachgewiesen werden, besonders durch Leichenöffnungen, ob die Phthisis tuberculosa jemals geheilt worden. Im Bejahungsfalle sollen die Bedingungen bezeichnet werden, unter welchen die Heilung zu Stande kam. Es soll untersucht werden, bis zu welchem Punkte die Kunst im Stande ist, analoge Bedingungen herbei zu führen, um zu denselben Resultaten zu gelangen. 2) Portal'scher Preis. Es sollen die verschiedenen Arten der Erweichung der Nervencentra (grosses Gehirn, kleines Gehirn, Rückenmark) beschrieben, wie auch die Ursachen, Symptome und Behandlung derselben ausführlich angegeben werden. Preis 1200 Fr. 3) Civieux'scher Preis. Ueber den Einfluss, den die Geburt auf die Erzeugung einer nervösen Ueberreizung ausübt, über die daraus entspringenden Krankheiten und die Mittel dagegen Preis 2000 Fr. Die Abhandlungen müssen in der gebräuchlichen Form an den Secretair der Academie vor dem 1. März 1841 portofrei übersandt werden. 4) Argenteuil'scher Preis. Auszug aus einem Testamente: „Ich vermache der Pariser Academie der Medicin die Summe v. 30000 Fr. nebst den Zinsen vom Tage meines Hinscheidens an, deren Revenüen alle 6 Jahre demjenigen zuerkannt

werden sollen, der am meisten während dieser sechs Jahre zur Vervollkommnung d. Heilmethoden der Harnröhrenstricturen beitragen wird. Im Falle dieser Theil der Heilkunst in diesem Zeitraume nicht mehr ein Gegenstand solcher Vervollkommnung sein sollte, um diesen Preis zu verdienen, so kann die Academie den Preis denjenigen Personen zuerkennen, die während dieser Zeit am meisten zur Vervollkommnung der Behandlung anderer Krankheiten der Urinwerkzeuge beitragen werden. Der Preis bestehend aus 3238 Fr. nebst 6jährigen Zinsen wird 1844 vertheilt werden. 5) Burdin'scher Preis, in Bezug auf animalischen Magnetismus, 3000 Fr. „Man bringe uns eine Person, die, magnetisirt oder unmagnetisirt, schlafend oder wachend, mit geöffneten Augen, am hellen Tage, mitten durch einen finstern Körper, wie ein baumwollener, zwirner oder seidner Stoff ist, 6fach zusammengelegt, oder auch mitten durch ein einfaches Papierblatt zu lesen, im Stande wäre.“

— Die Academie der Wissenschaften hat zum Gegenstande eines Preises von 10,000 Fr., der in der öffentlichen Sitzung von 1842 ertheilbar wäre, die Frage gestellt: „ob die Schutzkraft der Vaccine unbedingt oder nur vorübergehend ist?“ Im letztern Falle soll durch genaue Versuche und verbürgte Thatsachen die Dauer der Schutzkraft bestimmt werden. Haben ferner die ächten Kuhpocken einen sicherere oder dauerndere Schutzkraft als die durch mehrere Impfungen hindurchgegangenen?“ und „wenn die Schutzkraft der Hoffnungen mit der Zeit schwächer wird, soll man dieselbe erneuern und durch welche Mittel?“ „Hat die grössere oder geringere Stärke der örtlichen Zufälle eine Beziehung zu der Schutzkraft der Blattern?“ „Muss man eine Person mehreremale impfen und nach wie vielen Jahren ist die Wiederholung nöthig?“ Die Denkschriften müssen unabänderlich vor dem 1. April 1842 eingelaufen sein.

— Manni, Prof. der Universität zu Rom, hat der Academie 1500 Fr. zu einer Preisvertheilung für die Frage „wegen des Scheintodes und der Beseitigung seiner Folgen“ überwiesen.

Von 7 eingegangenen Denkschriften für die Preisaufgaben von 1839: „welches sind die unterscheidenden Zeichen des Scheintodes? welches sind die Mittel, die vorzeitigen Begräbnisse zu verhindern?“ erschien keine genügend, daher dieser Preis für das Jahr 1842 erneuert wird. Einsendung 1. April 1842.

— Die Gesellschaft zur Aufmunterung der Industrie wollte Preise für „die beste Art, die Blutegel in Frankreich zu vermehren,“ aussetzen. Es werden jährlich 23 Millionen dieser nützlichen Thiere in Frankreich consumirt, und der Preis derselben ist wegen der Schwierigkeit, sie zu erhalten, zu einer ungeheuren Höhe gestiegen. Die Preisaufgabe soll nun für folgende Fälle gestellt werden: 1) „Für die Nachweisung oder Anlage solcher Gewässer, die zur Aufnahme von Blutegeln geeignet sind, jetzt aber deren noch nicht haben.“ 2) „Für die Erfindung der besten Operation, um die Blutegel, nachdem sie sich vollgesehen, wieder zur Entleerung zu bringen, ohne dass dieselben dabei leiden oder ihre Sauglust und Kraft einbüßen.“ 3) „Für die Einführung einer neuen, in Frankreich noch nicht gekannten Species der Thiere.“

— Die Gesellschaft der Thierarzneikunde in den Departements Chalvados und La Manche wird in einer am 2. Nov. 1840 zu Bayeux abzuhaltenden Generalsitzung eine Goldmedaille, von 200 Frs. an Werth, dem Verf. des besten Aufsatzes über „die Mittel zu erkennen, um den stets wachsenden Fortschritten des Charlatanismus Einhalt zu thun, und zu verhindern, die Empiriker, Hexenmeister, (maiges), Zauberer, (sorciers) und die sogenannten Thierheiler (guérisseurs d'animaux) unter was immer für einem Namen es sei, die Veterinairpraxis auszuüben.“ Der Aufsatz muss nicht nur genügende Nachweisungen enthalten, dass die Regierung nöthigenfalls die erforderlichen Materialien zu einem Gesetzentwurf über den Gegenstand darin finde, sondern auch die Organisation der bürgerlichen Thierheilkunde muss darin entwickelt werden.

— Stiftung des Cuvier'schen Preises. Die Commission der Unterzeichner zur Statue für Georg

Cuvier hat der Academie der Wissenschaften die Summe von 7000 Frs. überwiesen zur Errichtung eines Preises, der als Cuvier'scher Preis alle 3 Jahre an den Verf. der ausgezeichnetsten Schrift über „Naturgeschichte der Thiere der Geologie“ ertheilt werden soll.

— Die Academie der Wissenschaften hat neben dem schon vorhin genannten grossen Preise auch noch folgenden bereits früher ausgeschriebenen aber nicht gelösten naturwissenschaftlichen Preis von 3000 Frs. ausgesetzt: Es soll nämlich, auf Experimenten gestützt, eine Angabe der der Reihe nach sich folgenden chemischen und organischen Veränderungen im Eie, während der Entwicklung des Foetus bei den Vögeln und wirbellosen Thieren geliefert werden.

STOCKHOLM. Unsere hies. Gesellsch. schwedischer Aerzte hat 533 Thlr. 16 Sh. Banco für die vollständigste Topographie über unsere Stadt ausgesetzt. Die Schrift muss bis zum 1sten Octbr. 1841 an den Societäts-Secretair Dr. Söndén eingeliefert sein.



Mannigfaltige Nachrichten.

a. Deutschland und die Schweiz.

AACHEN. (Septbr. 40.) Unser wackerer ärztlicher Veteran C. G. Neumann, der Deutschlands Aerzte erst Anfangs dieses Jahres mit so vortrefflichen „Bemerkungen über die gebräuchlichsten Arzneimittel“ beschenkt hat, hat jetzt ein grösseres Werk unter Händen, das er selber als das beste von allen den Geistesproducten erklärt, die in den letzten 25 Jahren aus seiner geistvollen Feder geflossen sind, nämlich: „Eine Darstellung der Krankheiten der Schleimhäute nach sorgfältigen pathologischen Untersuchungen. Er glaubt das Werk noch im Laufe des Winters 1840 u. 41. vollendet dem Publicum vorlegen zu können.

ALEXANDERSBAD. Unsere bekannte Wasserheilanstalt war in diesem Sommer lange nicht so besucht, wie im vorigen Jahre. Durch jene Frequenz wurden verschiedene Bauten unternommen, die aber in diesem Jahre nicht sonderlich rendirten.

BADEN-BADEN. In den meisten Bädern ist man bemüht, den Curgästen und Fremden den Aufenthalt darin so angenehm wie möglich zu machen — aber Eins fehlte bis jetzt, ein geistiger Vereinigungspunkt unter den Gästen der verschiedenen Bä-

der und ein freundschaftliches Band unter den besuchten Gesundbrunnen. Da nun das Jahrbuch für Deutschlands Heilquellen, deren Hauptredacteur jüngst gestorben, sowohl als sein Beiblatt: „die Brunnenzeitung“ in keiner Beziehung die an sie gestellte Erwartung befriedigt, wesshalb auch die Theilnahme dafür überall äusserst geringe ist, so hat sich Anfangs dieser Saison hier eine Redaction zu einer „Allgemeinen Badezeitung“ gebildet, als deren Hauptorgane die würdigen Aerzte u. Hofräthe Dres. Mohl und Pitschaft genannt werden, welche die Aufgabe eines solchen öffentlichen Blattes würdig zu lösen bemüht sein will. Aus den bisher (Anfangs Juli) bereits erschienenen 30 Nummern geht die nützliche Tendenz dieser Zeitung: ein treues Bild des Lebens und Treibens sämmtlicher Bäder Europas, verbunden mit dem Wissenwerthesten aus dem physical-medicinischen Bereiche der Gesundbrunnen zu geben, sehr deutlich hervor.

BADEN bei WIEN. Seit dem Ableben des Kaisers Franz, welcher unsere Saison häufig besuchte, entbehrt dieselbe den Glanz des Hofes und die namhafte Zahl jener Besuche, welche im Gefolge desselben eintrafen, und nur Erzherzog Carl bringt den Sommer in seinem schönen Weiburg bei Baden zu. Von dieser Seite erlitten daher die Thermen und der Curort empfindliche Verluste; dessenungeachtet ist die Saison bisher noch ziemlich belebt gewesen und im Jahre 1839 sehr frequent geworden.

BAMBERG. Am 11. Novbr. 1839 wird hier die Gedächtnissfeier des vor 50 Jahren begründeten allgemeinen Krankenhauses begangen. Vormalis wurde es mit 24 Kranken und einem Fonds von 34,602 Fl. eröffnet, jetzt besitzt es durch milde Zuflüsse u. Beiträge ein Stammvermögen von 344,600 Fl.

BERLIN. Unter 1500 untersuchten Kindern beiderlei Geschlechts, in dem Alter von 2 bis 13 Jahren, fanden sich nicht weniger als 24 Schielende, worunter die Mehrzahl an strabismus convergens des linken Auges, einige an strabismus beider Augen litten. Unter ihnen befanden sich zwei Zwillinge und

ein Knabe, dessen 5 ältere Geschwister sämmtlich ebenfalls schielen.

— Nach dem 9ten Jahresbericht der Hufeandschen Stiftung zur Unterstützung nothleidender Aerzte und Wundärzte des Inlands betrug die Einnahme im verwichenen Jahre 4463 Thlr. (worunter 1083 Thlr. an Zinsen vom Capitalvermögen.) Ausgegeben wurden davon 2195 an 53 Hülfe-suchende und 362 Thlr. Verwaltungskosten, und so ward das Capitalvermögen um 1000 Thlr. vermehrt, so, dass es am Schluss des vorigen Jahres auf 28,452 Thlr. sich belief. — Bei der Casse des Vereins zur Unterstützung nothleidender Wittwen verstorbenen Aerzte und Wundärzte belief sich die Einnahme des vor. J. auf 1557 Thlr. worunter 232 Thlr. Zinsen vom Capitalvermögen. Ausgegeben wurden 220 Thlr. an 6 Wittwen und 11 Thlr. zur Bestreitung der Nebenkosten. Das Capitalvermögen vergrösserte sich um 1000 Thlr. und betrug Ende v. J. 6443 Thlr.

— Im vorigen Jahre 1839 wurden hier geboren 4888 Knaben und 4613 Mädchen, zusammen 9501. Es starben 8558 Personen, mithin sind 943 mehr geboren als gestorben. Uneheliche Geburten waren 712 Knaben und 727 Mädchen, zusammen 1439 Kinder, also war ungefähr das siebente ein uneheliches. Von den unehelichen Kindern starben 915. — Copulirt wurden 2493 Paare. — Die ganze Bevölkerung belief sich auf 271,968 Individuen und hatte gegen das vorhergehende Jahr um 7372 Personen zugenommen. — Selbstmorde fanden 71 statt (worunter die von 10 Frauen); 35 Personen wurden todt im Wasser gefunden, von denen nicht ermittelt ist, ob sie durch Selbstmord oder durch Unfälle ihr Leben verloren. Gewaltsame Todesfälle, durch eigenes oder fremdes Verschulden, waren 86 (worunter 9 Personen übergeföhren, 29 von Gerüsten, Dächern u. s. w. herabgefallen); durch Schlagfluss, oder andere Krankheits-Anfälle sind 18 Individuen als plötzlich auf der Strasse oder an anderen Orten verstorben bei der Polizei zur Anzeige gekommen. —

— Summarische Uebersicht der im Jahre 1839 im Charité-Krankenhaus aufgenommenen Kranken: 1) Kranke und Schwangere aufgenommen 9183; 2) Kinder in der Anstalt geboren 338, in Summa zugegangen 9541 Kranke. Es sind mithin überhaupt ärztlich behandelt und verpflegt worden 10,485 Personen. Von diesen sind a) geheilt und gebessert entlassen 8189, b) ungeheilt oder als unheilbar entlassen 262, c) entwichen 7, d) todtgeboren 31, e) verstorben 1039, in Summa abgegangen 9519 Personen, und es blieben demnach am 31. Dec. 1839 im Bestande 966 Personen. Die Zahl der Geheilten und Gebesserten verhält sich zur Zahl der Aufgenommenen, wie etwa 8 zu 9, die der Ungeheilten, wie 1 zu 35, die der Todtgeborenen zu den Geburten wie 1 zu $11\frac{1}{2}$ und die der Verstorbenen zu den Aufgenommenen wie 1 zu beinahe 9. In der mit der Charité verbundenen Anstalt für zahlende Kranke aus gebildeten Ständen, unter Leitung des Geh. Medicin. - Raths und Prof. Dr. Trüstedt, blieben am 31. Dec. 1838 im Bestande 11 Kranke, dazu wurden im J. 1839 aufgenommen 120 Kranke, überhaupt 131 Kranke. Von diesen sind a) geheilt und gebessert entlassen 97, b) ungeheilt entlassen keiner, c) verstorben 13, in Summa abgegangen 110 Kranke und es blieben demnach ult. Dec. 1839 im Bestande 21 Kranke. Die Zahl der Geheilten und Gebesserten verhält sich zur Zahl der Aufgenommenen, wie beinahe 8 zu 10 und die der Verstorbenen wie 1 zu 9.

— In der hiesigen Charité hat man bekanntlich lange schon die Erfahrung, dass Blutegel ihre Saugfähigkeit bald wieder erlangen, wenn man sie nach dem Saugen einige Minuten in Moselwein oder auch verdünnten Weinessig legt. Dr. Boer fasst hierfür den vollgesogenen Blutegel gleich nach dem Abfallen mit Daumen und Zeigefinger der linken Hand beim Schwanze und entleert ihn durch streifen den Druck mit denselben Fingern der rechten Hand, wobei man jedoch nur bis an das Mundende kommen darf, um den Saugapparat zu schonen. Der entleerte

Egel wird in Wasser abgespült und in ein Glas gesetzt, welches $\frac{1}{2}$ " hoch Sand und darüber frisches, mit etwas weissem Franzwein (Theelöffel per Quart) versetztes Wasser enthält. Man giebt alle Tage frisches Wasser, dem man jedoch vom 4. Tag an keinen Wein mehr zusetzt. Die so behandelten Egel sind nach einigen Minuten wieder munter und saugfertig. Ihre Sauglust wird sehr erhöht, wenn man vor dem Ansetzen die obere und untere Fläche und den Schwanz mit etwas Wein bestreicht. Dr. B. vermochte so (vergl. Hufeland's Journal 1839, Septbr.) bei einem Arbeiter mit 4 Blutegeln die Dienste von 12 verrichten zu lassen, indem er jeden 3 Mal saugen liess.

— Im vor. Wintersemester 1838 u. 39 waren an sämtlichen 7 Universitäten der Monarchie 4638 Studierende (worunter 829 Ausländer); Medicin studirten 928.

— Die hiesige Hochschule hatte im Sommer 1840 unter 1607 Studierenden, 404 Mediciner, und zwar 290 Inländer und 114 Ausländer.

— Innerhalb des Studienjahres vom 21. October 1838 bis dahin 1839 haben 136 Promotionen und von dieser Zeit bis zum 21. October 1840 haben 131 Promot. bei der hiesigen medicinischen Faculät statt gefunden.

— Zu den im Semester 1838 u. 39. zu Berlin, Breslau, Coblenz, Greifswalde, Königsberg u. Magdeburg stattgefundenen ärztlichen, wundärztlichen und pharmaceutischen Prüfungen waren gemeldet:

- I) Doctores promoti. 1) Behufs ihrer Qualification als Arzt und Wundarzt: bei der Königl. Oberexaminationscommission zu Berlin 180; bei der delegirten Oberexaminationscommission zu Breslau 6; zu Coblenz 12; zu Greifswald 6; zu Königsberg 6, zusammen 210
 2) Behufs ihrer Qualification als Arzt, zu Berlin 6
 II) Nicht promovirte Candidaten: 1) Behufs ihrer Qualification als Wundarzt 1 Cl. zu Berlin 62; zu Breslau 10; zu Coblenz 9; zu Greifswald 7; zu Königsberg 3; zu Magdeburg 2, zusammen 93

	Transport . . .	309
2) Behufs ihrer Qualification als Apotheker I Cl.		
zu Berlin		107
	überhaupt	416

Von diesen bestanden in den Prüfungen I) Doctores promoti. 1) Als Arzt u. Wundarzt zu Berlin 128: zu Breslau 5; zu Coblenz 10; zu Greifswald 1; zu Königsberg 3, zusammen 147

2) als Arzt zu Berlin 7

II) Nicht promovirte Candidaten. 1) als Wundarzt I Cl. zu Berlin 30; zu Breslau 5; zu Coblenz 5; zu Greifswald 6; zu Königsberg 1; zu Magdeburg 1, zusammen 48

2) als Apotheker I Cl. zu Berlin 94

überhaupt 296

— Das 1835 vom A. Krüger unter der speciellen Leitung des Med.-Raths Dr. Nicolai ins Leben gerufene orthopädische Institut hat sich seit seinem fast 4jährige Bestehen schon sehr entwickelt. Seit Eröffnung der Anstalt sind überhaupt schon 71 aufgenommen worden und gegenwärtig sind beständig 20 darin. — Ein tüchtiger Assistent Dieffenbachs, Dr. H. W. Berend, hat hier ein ähnliches Institut errichtet, in welchem nicht nur die durch die Orthopädie und Gymnastik, sondern auch die, durch die neuere operative Chirurgie zu beseitigenden Verunstaltungen des Körpers, als: Klumpfuß, schiefer Hals, Schielen etc. Abhülfe finden.

— Die Königl. Ministerien der Medicinal-Angelegenheiten und des Innern haben gegen das Königl. Justiz-Ministerium den Grundsatz officiell festgesetzt, dass die Apothekerprivilegien Realsicherheit gewähren, in so fern sie in ältern, nicht unter französischer, westphälischer oder bergischer Gesetzgebung befindlich gewesenenen Landestheilen, und auf die vor Emanirung des Gewerbe-Edicts vom 2. Novemb. 1810 erfolgten Verleihungen begründet sind, insofern nicht auch der Inhalt solcher ältern Privilegien ergeht, dass sie nur auf die Person des Beliehenen beschränkt sind. Seit Erlass dieses Edicts würden

dergleichen vererb- und veräusserliche Privilegien nicht mehr ertheilt, sondern zur ersten Anlegung von Apotheken sowohl als zu deren nachmaliger Uebertragung an Andere nur persönliche, ausschliessend auf den jedesmaligen Inhaber geltende gegeben. Die vererblichen und veräusserlichen Privilegien älterer Apotheken wären aber nicht aufgehoben, und die nach den Gesetzen zulässige Ablösung solcher Gewerbsberechtigungen habe auf die Apotheker dieser Art noch keine Anwendung gefunden. Die Eintragung in das ältere Hypothekenbuch habe daher kein Bedenken, auch nicht die Verbindung mit einem bestimmten Grundstück. Aber in diesem Falle bleibe immer die für alle vererbliche Apothekerprivilegien geltende Bedingung aufrecht, dass die Veräusserung bei Lebzeiten des Inhabers nur an einen für das pharmaceutische Geschäft vorschriftsmässig befähigten und approbirten Nachfolger geschehen dürfe, und wenn eine solche vererbliche Apotheke an einen nicht in solcher Art befähigten Apotheker falle, dass dieser, mit Ausnahme der für Wittwen und minorenne Kinder geltenden Modificationen, zur Abtretung binnen Jahresfrist an einen persönlich approbirten Apotheker verpflichtet sei.

— Zur Wiederbesetzung der durch den Tod des Geh.-Rathes v. Gräfe erledigten ordentlichen Professur der Chirurgie und Ophthalmiatrik ist Geh.-Rath Dieffenbach erwählt worden. — Die Generalstabsarztstelle des Verstorbenen wird nicht wieder besetzt, da v. Gräfe sowohl als der so eben verstorbene Präsident Rust derselben immer nur dem Titel und Gehalte nach, nicht aber mit wirklichen Functionen vorstanden.

— Am 10. Aug. d. J. fand hier eine kleine Versammlung des Central-Vereins der homöopathischen Aerzte Statt. (S. d. Nähere in d. med. Centr.-Ztg. Nr. 34.)

— Der Herausgeber dieses Almanachs, der die wissenschaftlichen Rubriken einiger der angesehensten Zeitungsorgane, jedoch immer nur mit seiner Namens-Chiffre und ohne Honorar, in gemeinnützlichem Literär-Interesse mitcultivirt, fühlte sich veranlasst, in der Central-Zeitung ein für

allemal, sowohl für die Einheimischen zu erklären, dass er nicht den entferntesten Antheil an den namenlosen politischen Correspondenzartikeln aus Berlin in auswärtigen Zeitungen habe, als auch für die auswärtigen Leser zu bemerken, dass sie in grossen Irrthum geriethen, wenn sie in Folge solcher Mittheilungen glauben wollten, dass das höhere Medicinalwesen mehr, als jeder andere wichtige Zweig der Verwaltung ein Gespräch des Tages sei, oder dass die Cultur und die Cultoren der Medicin ein besonders grosses Interesse in den höhern Ständen unserer Hauptstadt erregen. Im Gegentheil, das ärztlich-wissenschaftliche wie das ärztlich-practische Leben hat bei uns gar keinen öffentlichen gemeinsinnigen Character, es geht in den hiesigen medicin. Societätssitzungen, wie in der Original-Journalistik unserer Herren Collegen, höchst einförmig und langweilig zu; es fehlt zwar nicht an Cotterien, die im Stillen an der Herabstimmung ihres gegenseitigen Rufes, am zu Grunde richten des guten Namens ihrer Gegner arbeiten, namentlich sind es unsere grossen Chirurgen, die in dieser Beziehung oft und viel von sich sprechen machen, aber sie entbehren des Muthes, sich öffentlich zu bekämpfen.

BERN. Zur Characteristik d. hiesigen medicin. Facultät kann Folgendes dienen. Sie hat früh den Prof. Mohl verloren, den jetzt Dr. Valentin, Prof. der Physiologie, ersetzt; Valentin practicirte früher in Breslau, hat sich durch eine in Frankreich gekrönte Preisschrift einen grossen Ruf erworben, ist jüdischer Religion und als Physiolog unstreitig ein ausgezeichnete Empiriker, wovon auch sein „Repertorium für Physiologie“ zeugt. — Prof. Vogt, früher zu Giessen, ist ord. Prof. der Nosologie, speciellen Therapie und Klinik. V. hat sich während seiner langen Praxis Kenntnisse erworben, auf die er sich gern stützt. Am meisten vermisst man bei ihm die tief sinnige Forschung über die Lehre von Ursach und Wesen der Krankheiten; auch gefällt er sich zu sehr in der Polemik gegen wissenschaftliche Ansichten Anderer. — Dr. Herrmann Demme, ein

Altenburger, ist ordentl. Prof. d. Chirurgie u. Geburtshilfe. Eine reine Liebe zur Wissenschaft u. unausgesetzter Fleiss machen ihn zu einem der gesuchtesten Lehrer der Medicin. Seine chirurgische Klinik, wozu ihm das Insepsital eröffnet worden ist, wird sehr geschätzt. Dr. F. W. Theile aus Sachsen-Weimar ist ausserordentlicher Prof. der Anatomie, als welcher er vordem in Jena docirte, sein Vortrag ist gut, die Erklärung deutlich, seine Nachweisungen sind genau und dem Gesichtskreise seiner Zuhörer angemessen. Dr. Eduard Fütter, ein geborner Berner, ist ausserordentlicher Prof. der Therapie und Policlinik. Seine Vertraulichkeit mit den Landes- und Ortsverhältnissen, Krankheitsformen und Methoden empfiehlt ihn besonders zum hiesigen Lehrer. Dr. Wilhelm Rau ist ausserordentlicher Prof. der Augen- und Kinderkrankheiten. Seine von Russland gekrönte Preisschrift über Kinderkrankheiten hat seinen Ruf begründet und ihm auch den hiesigen erworben, den er bestätigt. Dr. Albert Tribolet ist ausserordentlicher Prof. der syphilitischen Krankheiten. T's. verständige und zweckmässige Leitung des allgem. Krankenhauses, welches besonders für chronische Kranke bestimmt ist, lobt man. Er liest auch gerichtliche Medicin. Seine Ausdrucksweise ist kräftig und deutlich. Dr. J. J. Herrmann, ausserordentlicher Prof. der practischen und theoretischen Geburtshilfe, ein Berner, hat gute Beobachtungsgabe und grosse Liebe zu seinem Fache. Er scheint zu derjenigen Schule der Geburtshelfer zu gehören, die mehr der Natur überlassen, als durch Kunst bewirken wollen. Dr. Beat Snell hielt an der alten Academie Vorträge über Psychiatrie, hat aber dies Fach nun ganz aufgegeben. Das anatomische Theater ist unter Theile und Valentin. An der Thierarzneischule lehren drei ausserordentliche Professoren, Dr. Matthias Anker, Dr. Friedr. Gerber u. Heinar. Koller."

— Es hat sich eine Gesellschaft von Aerzten gebildet, deren vorgesezte Aufgabe es sein soll,

den Cretinismus auszurotten. Nach Guggenbühl u. A. öffentlichen Berichten wird die Zahl der Cretins in der Schweiz auf mehrere Tausende geschätzt, von denen die meisten geheilt werden könnten, wenn man sie in eine höhere Alpengegend brächte.

— In der nächsten Nähe der Stadt, im Schlosse zu Bümplitz, ist von dem als Psychiatriker bereits sehr geschätzten Prof. Dr. Tribolet eine Privat-Irrenheilanstalt ins Leben getreten.

— Das von unserm Professor Valentin empfohlene Doppelmesser, um durchsichtige Abschnitte von Geweben zu microscopischen Untersuchungen geeignet zu machen, ist vom hiesigen Instrumentenmacher Plüss für 5 französische Franken zu beziehen. Es besteht aus zwei sehr scharfen Klingen, welche vermittelt einer Schieberpincette einander beliebig genähert werden können, so dass der Zwischenraum zwischen beiden schneidenden Schärfen immer enger wird, wobei an der Platte, auf der sich der Schieber bewegt, eine Scala angebracht werden könnte, um sogleich die Dicke des Schnitts nach einem bestimmten Maasse zu bestimmen. Das Instrument eignet sich vorzüglich für Untersuchungen aller einigermaassen harten Theile des Körpers von einiger Grösse, selbst des frischen Gehirns und Rückenmarks. Für Pflanzenanatomie ist es, seiner Grösse wegen, höchstens zu perpendiculären Durchschnitten durch Lichenen, durch Blätter und dergleichen brauchbar, aber auch bei der Härte der vegetabilischen Theile im Ganzen nicht nothwendig.

BIRKENFELD. Die durch Buchhändler vom hiesigen Physicus, Dr. Upman, öffentlich angekündigte Uebersetzung des Hippocrates wird nicht erscheinen. Derselbe hat vielmehr im Interesse der Wissenschaft das Manuscript dem Dr. Lilienhain in Glogau zur Benutzung überlassen, der den von seinem Vorgänger noch nicht übersetzten Theil ($\frac{1}{3}$) ebenfalls herausgeben wird.

BRÜNN. Hier wird nach dem Beispiele Wiens ein Kinderspital errichtet.

CANNSTADT bei Stuttgart. Die Heilanstalt

für Flechtenkranke unter der Leitung des Dr. Veiel entwickelt sich recht vortheilhaft. Sie ist die erste Privatheilanstalt in Deutschland für Hautkranke. Vom 1. Juli 1837 bis Ende December 1838 wurden 87 Kranke behandelt; 49 nach durchschnittlich 7—8 Wochen völlig geheilt; 14 sehr gebessert und bei 9 blieb die Cur ohne Erfolg.

COLDITZ. In der hiesigen Landesversorgungsanstalt wurden im Jahre 1838 353 Seelenkranke gepflegt, worunter 147 weibliche waren, von diesen wurden 7 beurlaubt, gestorben waren 24.

DETMOLD. Von den deutschen Naturforschern und Aerzten, welche im September vorigen Jahres zu Pymont versammelt gewesen sind, ist eine erzene Motivtafel für den Grundstein des Herrmans-Denkmal eingesandt, welche folgende Inschrift im Lapidarstil trägt: „Herrman, dem Retter Deutscher Freiheit, Deutscher Natur; deren Tiefen erwachsen Deutsche Wissenschaft, frei, stark, vielgestaltet, alle Gauen des grossen Vaterlands erwärmend, kräftigend, bindend; weihen diese Tafel die Naturforscher u. Aerzte Deutscher Lande, zu geistigem Wirken an Pymonts Heilquellen brüderlich vereinigt. September 1839.“

DOBERAN. In der letzten hiesigen Versammlung des Mecklenburg. Aerzte- und Apotheker-Vereins hatte eine unsichtige Commission aus demselben die Fragen wegen Errichtung einer ärztlichen Wittwen-Versorgungs-Anstalt zum Gegenstande ihrer Berathung gemacht und die Versammlung erkannte aus den angestellten Vergleichen und Berechnungen, dass die proponirte Errichtung des fraglichen Instituts zur Zeit nicht mit Nutzen auszuführen sei. Hiernach ist die blosse Errichtung eines Hilfsvereins für nothleidende Medicinalpersonen projectirt worden, wofür in der nächstjährigen Versammlung zu Schwerin die definitive Beschlussnahme erfolgen wird.

— Ueber unsere Seebade-Heilanstalt giebt Geheime Rath Dr. Sachse einen detaill. Bericht, nach welchem es in der That so bald kein angeseheneres Seebad geben möchte, als das unsrige, in welchem zum Nutzen und Vergnügen in aller Beziehung

so sehr gesorgt ist. Die Stadt liegt zwar $\frac{3}{4}$ Meilen vom Strande, allein die Fuhrn und Posten, 3 mal des Tages hin u. zurück, sind äusserst billig, nächst- dem sind aber schon 2 grosse Logishäuser dicht am Strande und unweit desselben aufgebaut, dabei sind die Hauptbeköstigungen daselbst wie in der Stadt äusserst billig, und die Badedirection sorgt eifrigst für Theater, Tanz und andere Vergnügungen.

DRESDEN. Das ärztliche Ansehen, noch nicht gesunken genug, bedarf noch einiger Sonnambülen und unter diesem Deckmantel Puschender und eines ungeschickten Verfahrens gegen dieselben, um vollends untergraben zu werden. So kommt hierher eine Hysterische, eine Kräutersammlerin (Höhne genannt) vielleicht in niederm Grade des magnetischen Zustandes Weilende, durch künstlichen Magnetismus und durch pflüßige Magnetiseure Ueberreize, Verführte und verspricht, alle Kranke zu heilen, aber nach Wunsch ihres Wirthes nur mit Bewilligung von Aerzten. Diese, um nicht neidisch zu erscheinen, geben Attestate, gehen selbst mit, (die Kranke wohnt im Hause eines Arztes, des Hofraths Wolf) — erster Fehler! Die Menge stutzt, die Aerzte läugnen theils solche Zustände überhaupt, theils nennen sie die Höhne eine Betrügerin, das Publicum verlangt Gründe, Prüfung, die Medicinalbehörde schweigt, — zweiter Fehler! — Es werden Geschichten hin und wieder erzählt, neue Spaltungen, grösserer Hass der Aerzte und Laien, die Regierung mischt sich drein, endlich — Auftrag an 2 Aerzte, Dr. Siebenhaar und Professor Abendroth, die Höhne zu prüfen. Diese nehmen noch andere Collegen dazu, aber keine unpartheiische (wie das Publicum sagt), d. h. keine Nichtärzte — dritter Fehler! — Diese prüfen 8 Tage lang, sehen dann offenen Betrug, obgleich sie über ganz wichtige Gegenstände zu fragen vergessen, obgleich sie in einer Priyatwohnung die Prüfung vornahmen und sich durch Vorschriften des Wirths binden liessen, obgleich sie ohne Plan prüften, — vierter Fehler! — Unterdess verwendet sich eine ad-

lige Clique, sogar Fürsten, — wie ehemals beim Hohenlohe — für dieses Spielzeug einer mystischen Phantasie, die Protocolle dürfen nicht gedruckt werden — fünfter Fehler. Endlich, um doch etwas für Aufklärung des Publicums zu thun, hält Choulant eine Vorlesung in der „Albina“ (geschlossene Gesellschaft) und Hirschel, ein hiesiger pract. Arzt, eine öffentliche. Letzterer weist öffentlich die Meinung von der Clairvoyance der Hühne durch Thatsachen zurück. Neue Reaction, dieser begegnet Siebenhaar durch eine zu rücksichtslose Antwort im Dresdner Anzeiger — sechster Fehler. — Jetzt, wo nun endlich die Protocolle gedruckt werden, nachdem unter den wahrhaft Gebildeten eine bessere Meinung über tellurischen Magnetismus und den vorliegenden Fall verbreitet ist^{*)}, ist im Allgemeinen die öffentliche Stimme gegen die Aerzte. Wer ist aber daran Schuld? Wie überall, die Grossen im Reiche begehen die Sünden, welche die Kleinen büssen müssen.

— Es treten in diesem Augenblicke verschiedene, durchweg sehr befähigte junge Aerzte zu einem medicinischen Localvereine zusammen, dessen wissenschaftliche Bestrebungen keinesweges den Character der Stabilität zeigen werden, der in den Leistungen vieler Lehrmitglieder unserer medicinisch-chirurgischen Academie prävalirend hervortritt. — Der bekannte Magnetiseur Dr. Keil hat hier kürzlich eine öffentl. Vorlesung über Electro-Magnetismus gehalten, in der er sich nicht sonderlich als einen Mann der Wissenschaft präsentierte. Obschon Se. Majestät der König dieser auf unvorsichtige Weise ihm empfohlenen Vorlesung beigewohnt und Hrn. Dr. K. die grosse goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft verehrte, so hat doch der Vortrag desselben (der mit sich die neueste Epoche in der fortschreitenden Erkenntniss dieser physicalischen Doc-

^{*)} Herr Dr. Hirschel und Herr Hofrath Choulant hielten öffentliche Vorträge darüber. Hgbr.

trin bezeichnete!) die mit dem Gegenstande näher Vertrauten nichts weniger als befriedigt.

— Die an sich der Person wegen unbedeutenden Streitigkeiten über das charlatanartige Betragen dieses sogenannten Naturforschers haben hier nur dadurch an öffentliche Bedeutung gewonnen, weil merkwürdiger Weise Hofr. Seiler und Prof. Ficinus sich seiner angenommen.

Es wäre wirklich räthselhaft, wie Hr. Keil hier und da, namentlich in Nichtuniversitätstädten, schon seit Jahren so grosses Aufsehen, selbst bei Aerzten, hat machen können, wüssten wir nicht, wie sehr leider noch immer die Kenntniss der physikalischen Agentien so vielen unserer Collegen abgeht.

— Von einem hiesigen geschickten Arzte, Dr. Ernst Meyer so eben eine trefflich bearbeitete „*medizinische Topographie*“ unserer Stadt erschienen. Dieses Werk ist nun von einem Preussen (Dr. M. ist von Berlin hierher gezogen) zu Stande gekommen, während hiesige Gelehrte schon seit vielen Jahren daran arbeiten wollten.

— Vom Hofr. Dr. Carus ist so eben der 3. Bd. seiner Physiologie erschienen. Dessen hübsches zootomisches Privatscabinet hat kürzlich durch einen Arzt in Hildburghausen ein seltenes Präparat erhalten, nämlich den Kopf eines Schwein-Fötus, in dessen rechtem Auge ein vollkommenes glattes Gesicht zu erkennen ist, das dem eines Menschen noch mehr als dem eines Thieres ähnelt, und so noch ein wirkliches Bild vom Macrocosmus im Microcosmus darstellt. Der Arzt, der es besass, hatte das Präparat jüngst bei seinem Aufenthalte in Berlin einem dortigen grossen Physiologen für das K. anatomische Cabinet angeboten; dieser wies es aber angeblich als etwas Bekanntes zurück, was es doch ganz und gar nicht ist.

— Unser Hofr. v. Ammon ist mit der weitem Edition seiner chirurgischen Pathologie, so wie mit der Vorbereitung zu seinem Compendium über Augenkrankheiten sehr beschäftigt.

— Hr. Hofr. Choulant wird sein historisch-bibliograph. Jahrbuch in der Folge nicht fortsetzen, denn die Theilnahme des Publicums ist dafür zu geringe. Derselbe hält hier jetzt medic. geschichtliche Vorlesungen, die sehr besucht sind.

— Die Myotomia ocularis wird auch fortwährend bei uns ausgeübt. Von den 30 Fällen, welche der ausgezeichnete Ophthalmolog v. Ammon und der thätige Dr. Baumgarten operirt haben (Dr. Zeis hat im Gauzen ungefähr 6 Fälle gehabt), tragen die meisten den Stempel einer glücklichen Vollendung, ausgenommen bei 3 Individuen, bei denen entweder zu vorgerücktes Alter, oder Nachlässigkeit im Befolgen der zur Nachbehandlung nothwendigen Regeln die Schuld eines minder guten Erfolges trugen. Denn ohne von der neuen Operation blindlings eingenommen zu sein, haben die beiden Operateurs frühzeitig eingesehen, dass die Operation nur ein vorbereitender Act sei und die orthopädische Nachbehandlung eigentlich die Hauptsache vollenden helfe. Ihren glücklichen Modificationen u. sorgsamem Bemühungen nach der Operation gebührt daher ein vorzüglicher Dank. Nur in dem einen Falle von Strabismus convergens utriusque oculi, wo Dr. Baumgarten auf beiden Augen zugleich d. Myotomia verrichtete, standen d. Augenaxen unmittelbar nach d. Operation grade. In allen Fällen war der Strabismus convergirend. Die Myotomia des Musculus rectus externus wurde nur einmal gemacht. Complicationen mit Nystagmus schwanden nach der Operation. Auffallend u. wahrscheinlich von der veränderten Richtung der Sehaxe abhängig, war bei Allen, eine Frau ausgenommen, deren Glaskörper glaucomatös zu sein schien, die Verbesserung des Gesichts, welche sehr bald, besonders wenn das Auge fleissig geübt wurde, eintrat. In einigen Fällen wurde auch Uebertragen des Schielens auf das gesunde Auge wahrgenommen. Ueble Zufälle und Nachkrankheiten kamen in keinem Falle vor. Die Nachbehandlung bestand in Eisumschlägen

und salinischen Abführmitteln. Waren in der Gegend der Incisionsstelle Granulationen der Bindehaut entstanden, so wurden diese mit Erfolg durch leichte Adstringentien oder Betupfen mit Lapis infernalis behandelt. — Ueber Dies und Anderes, wie über die zweckmässige Verbesserung der Operation mittelst einer von v. Ammon erfundenen gekrümmten Hohlsonde zur Isolirung und Hervorziehung des Muskels beim Einschneiden, wird der Erfinder in einer besondern Brochüre Belehrung ertheilen.

— Am 25. August d. J. hatten sich 28 Bezirks- und Gerichtsärzte aus allen Gegenden des Königreichs Sachsen hier versammelt, um nach dem Beispiele der Grossherzoglich Badenschen Medicinal-Beamten unter sich einen Verein zur Beförderung der Staatsarzneikunde zu begründen. Das Ergebniss der vorläufigen Berathung war das erwünschte.

— Es wird nächstens eine neue Apotheker-Ordnung und auch ein neues Mandat über den Verkauf von Arzneiwaaren von Nicht-Apothekern und ausserhalb der Apotheke erscheinen, womit der ganze Cyclus der Verordnungen rücksichtlich des Apothekerwesens in unserm Lande vorläufig beendigt sein dürfte.

— Unsere sächsische Kammer hat sich bei dem Gesetz über Todtenschau nicht eben von einer lobenswerthen Seite gezeigt; was die frühere 2. Kammer beantragt, hat die jetzige quasi für unnöthig erklärt.

DRIESEN. Der Gründer der hiesigen Faënce-Fabrik, Hr. Eisenacker wandte folgendes Mittel zur Verhütung der Bleieolik mit Erfolg an. Gewöhnlich wird in allen Steingut-Fabriken mit einer Mischung aus rohem Bleioxyd, Quarz oder Feldspath glasirt, wobei das Einathmen des Bleistaubes Bleicoliken hervorrufft. E. lässt diese Mischung, nachdem sie zur Verhinderung alles Stäubens angefeuchtet ist, in einem Brennofen schmelzen, so dass sie sich in Glas verwandelt. Diese Glasurmasse wird zerstoßen, mit wenig Formengips von guter Bindekraft gemengt, auf der Glasurmühle zermahlen und so endlich verbraucht.

Der Zusatz von Gips verhindert das Zubodenfallen der beim Gebrauche flüssig gemachten Glasur und befördert die Gleichmässigkeit beim Glasiren. Seit einem Jahre, dass mit dieser Masse gearbeitet worden, ist, wie Dr. Bäschwitz hier berichtet, kein Fall von Bleicolik mehr vorgekommen.

EBERSDORF. Die von unserm Fürsten v. Reuss-Ebersdorf in s. hiesigen Lustschlossorte errichtete Wasserheilanstalt, für welche der literarisch vortheilhaft bekannte Dr. L. Fränkel aus Berlin (Verf. des *Materia-Medica für die Kinderpraxis etc.*) berufen ward, ist, obschon sie erst in der Mitte des Sommers vollendet ward, doch noch so ziemlich für den Anfang besucht gewesen. Zum nächsten Sommer soll ein künstliches Wellenbad damit verbunden werden, wodann sich auch noch eine grössere Frequenz erwarten lässt.

EHRENBREITENSTEIN, d. 29. August. Unser Versuch zur Erbohrung warmer Mineralquellen hat, obgleich in letzterer Zeit einige bedeutende Hindernisse eingetreten waren, den erfreulichsten Fortgang und berechtigt zu schönen Erwartungen. Bereits ist eine Sohlentäufe von mehr als 231 Fuss eingebracht, und ein am 25. d. M. stattgehabtes Phänomen beweist, dass die Hoffnung eines glücklichen Resultats weder, wie manche behaupten wollten, eine Chimäre ist, noch deren Realisirung vielleicht in zu weiter Ferne liegt. Bei Auswechselung des Kreuzbohrers zeigte sich nämlich plötzlich über dem Bohr-Mundloche eine Gassäule, und das Ausströmen derselben hielt nach dem ganzen Durchmesser des Bohrloches über 10 Minuten an. Eine chemische Analyse lässt sich nicht liefern, da keine Vorbereitungen zum Auffangen des Gases vorhanden waren, wofür aber gleich gesorgt wurde, um im Wiederholungs-falle mit Bestimmtheit die einzelnen Bestandtheile des ausgeströmten Gases angeben zu können. Jedenfalls war Kohlensäure die Basis und man kann zur Erklärung dieses Phänomens nur die Ansicht aufstellen, dass der Bohrer eine Kluft angefahren, auf welcher von weiter Entfernung her sich nach und nach dieses Gas

angesammelt hatte; ein Beweis, dass das Kluftsystem unseres Grauwackengebirges in weiter Verzweigung mit den Bildungsarten des Gases und, analog zu schliessen, mit den Heerden der Thermen in Verbindung steht.

ERLANGEN. Die uns ganz nah belegene Kaltwasserheilanstalt Schallershof, welche im vorigen Frühjahr durch den hiesigen Prosector Dr. Fleischmann als Badearzt und den Königl. Advocaten Fr. Schnürer als Eigenthümer errichtet wurde, hat in kurzer Zeit so ausserordentlich erfreuliche Resultate geliefert, und war so besucht, dass sich der Eigenthümer der Anstalt, schon im vergangenen Sommer veranlasst sah, den grössten Theil der vorhandenen Oeconomiegebäude für Kranke wohnbar zu machen und den Bau eines grössern Curhauses vorzubereiten. — Von den 49 Curgästen des vorigen Jahres, welche eine gedruckte Curliste nachhaft macht, wurden 32 geheilt, 13 gebessert und 3 nicht gebessert. Einer verliess die Anstalt, ohne die Cur begonnen zu haben. — Ausgezeichnet durch eine höchst freundliche gesunde Lage in dem schönen Regnitzthale, ist diese Anstalt als der Mittelpunkt eines herrlichen Panoramas zu betrachten, welches durch die Städte Erlangen, Nürnberg, Fürth und Forchhelm, so wie durch 18 Dorfschaften, einige Burgen und Schlösser gebildet wird.

— Unser Prof. Kastner schlägt vor, die vorliegenden Erfahrungen über die Heilwirksamkeit der Kohlensäure, verbunden mit jenen nicht weniger häufigen über die Stahlbäder, Soolbäder, Seebäder etc. dadurch zu Gunsten der Wasserheilanstalten zu benutzen, dass man, in geeigneten Fällen entweder kalte Sauerlinge, Stahlbrunnen und ähnliche Mineralquellen die Stelle des gewöhnlichen Wassers vertreten lasse, oder dass man doch das in dergleichen Badeanstalten zu verwendende gemeine Wasser, vor dessen Verwendung, mit mehr oder weniger kohlensäurereichem Mineralwasser oder mit dergleichen Soole etc. vermische, und so die Heilkräfte des

Wassers durch die der Mineralquellen von verschiedener Wirksamkeit steigere.

— Wie Docent und Prosector Dr. Fleischmann auf Regierungsbefehl schon lange neben anderen Vorträgen über Homöopathie liest, hält jetzt auch Prof. Leupoldt Vorlesungen über die sogenannte Hydropathie, obschon gerade genannt. Dr. Fleischmann einer Wasserheilanstalt vorsteht.

— Während der diesjährigen Versammlung der deutschen Naturforscher u. Aerzte hierselbst erschien ein Tagblatt unter der Redaction des hiesigen Prof. extraord. Trott und practischen Arztes Dr. Rosenmüller, wofür jeder Theilnehmer an der Versammlung 1 Thlr. zu bezahlen hatte. Dasselbe enthält in den ersten drei No., vom 16. 17. u. 18. Sept. neben den speciellen Ergänzungen d. Programms, eine besondere Einladung (!) an die Damen zur Beiwohnung der allgemeinen Versammlung so wie die Anzeige, dass Prof. Stromeyer, vom 19. d. M. täglich seine chirurgische Klinik des Morgens abhalten werde, und Prof. Dr. Fleischmann die von ihm geleitete Wasserheilanstalt zu Schallershof vom 20. bis zum 21. Nachmittags vorzuzeigen bereit sei. Nächstdem enthalten sie die Liste der bis incl. den 18. zur Theilnahme eingezeichneten 165 Herren, von denen e. 34 auf Erlangen, e. 10 auf das benachbarte Nürnberg und eben so viel auf die nahen Städte Bamberg und Würzburg kommen. Die allgemeine Fahrt nach Nürnberg fand Montag den 20. statt.

ERLAU. Der Erzbischof Ladislaw v. Pyrker hat die warmen Schwefelquellen hierselbst mit einer neuen Einrichtung zum Baden und Trinken für das Publicum nutzbar gemacht.

GIESSEN. Es ward neulich an medic. Orten erwähnt, dass man bei uns jetzt auch Doctoren der Thierarzneikunde creire, was von andern Universitäten nachgeahmt zu werden verdiene. Dieses hat aber von jeher Statt gefunden. Es ist Gesetz in unserm Lande, dass der Stud. med. veterin. dieselbe Maturität, wie der Stud. med., der sich mit menschlicher Heilkunde beschäftigt, haben muss, wenn er dem-

nächst Dr. med. veterin. zu werden beabsichtigt. Die Kreis-Thierärzte stehen in Rang und Gehalt den Physicats-Aerzten gleich, und nur der Unterschied waltet ob, dass der Physicatsarzt die Mittelperson ist, an die man sich in Bezug auf Medicinalangelegenheiten des Kreises überhaupt wendet.

— In diesem Sommer-Semester beträgt die Anzahl d. Mediciner 60, die d. Chirurgen 10, die der Thierheilkunde 10, die der Pharmaceuten und Chemiker 30.

GÖTTINGEN. Prof. Dr. Berthold als Gründer u. erstjähriger Vorsteher des hier am 1. März 39 gestifteten „Götttingischen Vereins für Natur- und Heilkunde“ hat den in der 13ten Sitzung desselben abgestatteten Jahresbericht der Leistungen veröffentlicht, aus welchem sich eine rege Thätigkeit dieser kleinen Gesellschaft herausstellt, zunächst collegialisches Verhältniss unter sich zu fördern, und sodann auch für das Interesse der Wissenschaft nach Kräften zu wirken.

GRAN in Ungarn. Die Gebäude des Spitals und des Siechenhauses waren durch die Ueberschwemmung des Jahres 1838 zerstört worden, und sind neu erbaut und durch die Thätigkeit des Dr. Palkowicz, Physicus, bereits zur Benutzung hergestellt worden.

GRÄFENBERG. Der Andrang der Kranken ist auch in diesem Jahre hier so gross, dass bald auch der letzte Winkel besetzt sein wird. Fast täglich kommen 6, 7 bis 8 Wagen voll neuer Curgäste, oft aus den höchsten Ständen. So haben sich der Fürst v. Lichtenstein und der Herzog v. Nassau eigends in Freiwaldau Häuser bauen lassen, um in Priessnitz's Nähe leben zu können. Dem Pr. erkrankte jüngst ein Sohn, den er nach seiner hydrop. Weise behandeln wollte. Seine Gattin aber, einen bösen Traum Raum gebend, verweigerte ihre Einwilligung und das Kind unterlag der Behandlung des Arztes. Dieses einfache Ereigniss hat zu vielen Geschichten mit oft sehr curiosen Commentaren in öffentlichen Zeitungen erhalten müssen. Alle Aerzte die hierher kommen, stimmen darin überein, dass sie

vom Thierarzt Weiss in Freiwaldau, der daselbst $\frac{1}{2}$ Stunde von hier eine Wasserheilanstalt hat, weit mehr Hydrotherapeutisches lernen können.

GRÄTZ, in Steiermark. Kaum dürfte in irgend einer Provinzialhauptstadt der österreichischen Monarchie für Augenheilkunde so viel gethan werden, als hier. Dr. Píringer (welchem jüngsthin v. d. k. k. russischen Academie der Medicin für die Frage über die egyptische Augenentzündung ein Preis zu Theil wurde) wirkt in einer Anstalt, die, mit dem Krankenhause verbunden, aus 30 Betten besteht, theoretisch und practisch für dieselbe. Seine Operationen sind von so günstigen Erfolgen begleitet, dass auch aus dem benachbarten Ungarn häufig Kranke zuströmen und des Jahres aa 300 Kranke behandelt werden. Vornehmlich verdient seine Behandlung des Pannus mit Einimpfung von Schleim der Blennorrhoea neonatorum Aufmerksamkeit; er hat damit Heilungen bewerkstelligt, welche zur Nachahmung ermuthigen. — Die hier bestehende chirurgische Lehranstalt ist ganz nach dem Muster der übrigen in Lemberg, Insbruck u. s. f. eingerichtet; der kleine wohl gehaltene botanische Garten, die bequem hergestellte anatomische Sectionskammer, vor Allem aber die für chirurgische und medic. Klinik bestimmten Abtheilungen des Krankenhauses, das gewöhnlich mit 150—180 Kranken belegt ist, erfreuen durch die überall sichtliche Tendenz zur reellen Bildung der angehenden Wundärzte. Beide Cliniken stehen unter der Leitung von Männern, welche in ihren Kreisen vielfache Anerkennung geniessen; die medicinische dirigirt der k. k. Primärarzt u. Prof. Dr. Edler v. Schöller, bekannt durch sein, mit zweckmässiger Bündigkeit und steter Berücksichtigung seines Schülerkreises abgefasstes Handbuch „die innerlichen Krankheiten des Menschen“, welches die Studienhofcommission in Wien als vollkommen geeignet zur Einführung als Schulbuch erklärt und damit dessen Werth auf das sprechendste bezeichnet hat; es wäre in der That zu wünschen, dass dasselbe auch an den übrigen chirurgischen

Lehranstalten der Monarchie Eingang fände, indem es mit jenem practischen Tacte in Wahl und Behandlung der Gegenstände abgefasst ist, welcher den auf seinem Gebiete als Lehrer und Arzt gleicherfahrenen Mann characterisirt. In dem nämlichen Sinne wirkt an der chirurgischen Klinik der k. k. Primärwundarzt und Prof. Dr. Kömm, ein würdiger Zögling Kern's. Nächst den von Zeit zu Zeit in den österr. medic. Jahrbüchern niedergelegten Arbeiten desselben, ist es auch die von ihm erschienene Geburtshülfe, womit K. sich Ansprüche auf die Dankbarkeit des resp. Publicums erworben hat. — Eine wohlausgestattete Bibliothek, bei welcher die wichtigsten neu erscheinenden Schriften angeschafft und auch die vorzüglichsten deutschen Journale gehalten werden, weiset mit ihrem Vorrathe auf mehrere fördernde Freunde der Anstalt hin, unter denen der verdiente Protomediker in Steiermark und Director der Anstalt, Gubernialrath Dr. v. Vest, obenan genannt werden mag.

— Seit einigen Jahren sind unsere Quellen in Gleichenberg immer mehr und mehr in Gebrauch gekommen und gegenwärtig werden aus denselben 70 — 80,000 Krüge in Flaschen jährlich versendet. Die im Wiener k. k. allgemeinen Krankenhause gemachten Proben bestätigen die von vielen practischen Aerzten bereits anerkannten Vorzüge der Gleichenberger Quelle, die in physicalisch-chemischer Beziehung, so wie therapeutisch dem Selterser Wasser unbedingt an die Seite zu stellen ist; während sie mehr Kohlensäure enthält, findet sich von Eisenoxydul keine Spur.

HALLE. Die Zahl der Kranken in der hiesigen vom Prof. Blasius geleiteten chirurg-ophthalm. Universitäts-Clinik während der letzten 2 Jahre, (vom 1. Mai 1838 bis dahin 1840) beträgt im Ganzen 3438. Der ambulat. Klinik gehörten hiervon 3129 Individuen und der stationairen 309. Auf Rechnung der Klinik wurden 83 aufgenommen und 204 auf eigene Rechnung verpflegt. Von den Behandelten litten 2292 an chirurg. Krankheiten, an Augenkrankheiten

513 u. 603 Indiv. wurden an innerlichen Krankheiten ambulatorisch behandelt. Operationen wurden, exclusive der unbedeutenden, 267 vorgenommen.

— Die Kosten zur Herstellung des Clinicums, welches hier gegenwärtig für unsere Universität gebaut wird, belaufen sich auf c. 25,000 Thlr.

HANNOVER. Die Wirksamkeit unsers Unterstützungsvereins für nothleidende Wittwen und Waisen von pract. Aerzten stellt sich auch in dem abgelaufenen 4ten Jahre seines Bestehens sehr befriedigend heraus. Die Einnahme an jährlichen Beiträgen der Mitglieder belief sich auf 822 Thlr., (worunter aus unserer Stadt allein 298 Thlr.), die mit der Reserve-Summa und einigen Nutzzinsen eine für das vorige Jahr 1839 verwendete Summa von 930 Thlr. ausmachten, womit freilich alle Ansprüche keinesweges befriedigt werden konnten, wesshalb eine noch grössere und allgemeinere Theilnahme immer sehr wünschenswerth bleibt. 22 Wittwen und 77 Waisen wurden mit Summen von 16 bis 46 Thlr., im Ganzen mit 732 Thlr., unterstützt, ausserdem 100 Thlr. für etwa dringende Nothhülfe ausgesetzt, die baaren Auslagen mit 26 Thlr. gedeckt (also in Verhältniss zu denen d. Preussischen Unterstützungsvereins höchst unbedeutend) und 72 Thlr. dem Fonds zur Sicherung des Unternehmens überwiesen, dessen Bestand am Ende des Jahres sich auf 600 Thlr. Gold und 162 Thlr. Courant erhöht.

— Die vom Hrn. Prof. Jäger aus Wien im Spt. d. J. an unseren Kronprinzen vollzogene Augen-Operation hat nicht den geringsten Erfolg gezeigt.

— Hr. Dr. Flügge hat hier mit dem sinnreichen galvanischen Apparate des Hrn. Dr. Neeff vor einiger Zeit so glückliche Versuche gemacht, dass in unserm allgemeinen Krankenhause auch ehestens damit experimentirt werden wird. Hr. Dr. Holscher erwartet bei Paresen und Paralysen sehr viel von dessen Wirkungsweise. Sowohl der Mechaniker Apel in Göttingen, als der Hofmechanicus Hohebaum hier, verfertigen diesen Apparat mit grosser Accuratesse.

HARZBURG. Der Braunschweiger Arzt Dr. Stern errichtet hier eine Wasserheilanstalt.

HEIDELBERG. Der Hofrath Dr. Schott zu Frankfurt a. M. hat dem anatomischen Theater der hiesigen Universität seine auf 3000 Fl. geschätzte Sammlung anatomisch-pathologischer Präparate, bestehend aus 362 Nummern, zum Geschenk gemacht.

— Der (homöop.) Verein für pract. Medicin, besonders für specifische, hat seine S. Versammlung im September d. J. hier unter Direction des Dr. Segin gehalten. Da die letzte Preisfrage, über die Prüfung des caustischen Ammoniums, nicht gelöst worden, so ist beschlossen worden, dass der Verein in Zukunft kein Mittel mehr zur Prüfung als Preisfrage aufstellen, sondern es jedem Arzte überlassen werde, sich irgend ein Mittel zur Prüfung selbst zu wählen und hiermit um den Preis zu concurriren. Die Art der Prüfung, so wie die äusserlichen Formen der Bewerbung bleiben die seitherigen. — Der Preis besteht in 12 Ducaten, das Accessit in 6 D.; einer Schrift, welche von 3 Stimmen (aus 5) für vorzüglich erklärt wird, legt der Secretair (Dr. Griesselich) für sich noch 6 Ducaten bei. — Der Verein sorgt für den Abdruck der Prüfung, wofür der Verf. sein Honorar besonders erhält; das Manuscript bleibt bei den Vereins-Akten. — Der letzte Einsendungs-Termin für Preisbewerbungs-Schriften war der erste August des gegenwärt. J. 1840. — Das Preisgericht besteht aus DD. Segin zu Heidelberg, Koch in Stuttgart, Prof. Kirschleger in Strassburg, Kammerer in Ulm und Griesselich in Carlsruhe. — An einen dieser 5 können die Concurrenzschriften franco eingesendet werden.

INSBRUCK. In hiesiger Stadt ist der Barmherzige-Schwesternorden feierlichst eingeführt worden; ein neu erbautes Institutsgebäude empfing die Nonnen der Regel des St. Vincenz von Paul und die unentgeltliche Krankenpflege ist ihre Bestimmung.

JENA. Die hiesige Universität dürfte, da nunmehr der Dr. Haeser hier zum Professor ernannt worden ist, in diesem Augenblick die einzige deut-

sche medicinische Facultät sein, die gar keinen Privat-Dozenten hat. Von diesem Prof. Häser begann mit dem Monat August d. J. das Erscheinen einer neuen Zeitschrift, welche in einer Abtheilung unter dem Namen „Archiv“ Original-Beiträge und ausführliche Critik und in einer 2ten sehr kleinen Abtheilung unter dem Namen „Repertorium“ Auszüge von den vorzüglichsten Journal-Aufsätzen nach individueller Auswahl bringt.

KIEL. Der Schleswig-Holsteinische Verein für Natur- und Heilkunde hielt zu Düsternbrock den 25. Juli 1839 seine Jahresversammlung. Es hatten sich 40 Mitglieder eingefunden und Etats-Rath Pfaff führte den Vorsitz. Vorträge wurden gehalten vom Etats-Rath Pfaff, Prof. Günther, Physicus Dr. Nagel, Prof. Meyn, Dr. Trier u. A.

KOENIGSBERG in Preussen. Von unserm fleisigen Prof. und Prosector Dr. E. Burdach sind sehr interessante Ergebnisse zur Lehre der Verdauung und Chylus-Bildung, meistens mit Hilfe des Microscops, gewonnen, die dem 6. Bande der Physiologie seines trefflichen Vaters, C. F. Burdach, einverleibt werden sollen.

LEIPZIG. Die hiesige Universität zählte am Ende des Winter-Semesters 939 Studirende. Unter diesen studiren 154 Medicin und 53 Chirurgie.

— Am 3. Sept. fand hier die diesj. Versammlung des nunmehr schon seit 20 J. sehr wirksamen Norddeutschen Apotheker-Vereins statt und war nicht minder als die vorhergehenden von auswärtigen Theilnehmern sehr besucht. Es war dies die erste Zusammenkunft in Sachsen, seitdem der Verein sächsischer Apotheker sich demselben angeschlossen hat.

— In unserer clinischen Anstalt ist der Prof. Dr. Hasse jetzt mit der Organisation eines patholog. anatomischen Cabinets beschäftigt. Durch denselben tüchtigen Lehrer wird auch dem schon vielseitig gefühlten Bedürfnisse nach einem guten Lehrbuche der pathologischen Anatomie abgeholfen werden, indem von ihm ein solches in 3 Bänden erscheinen wird. — Der geschätzte Buchhändler Hr. Engelmann giebt

ein Supplemen'-Heft zu seiner bekannten *Bibliotheca medico-chirurgica* heraus. — Unser *Physicus* Dr. Gütz hat in diesem Sommer seine neue hiesige Privat-Pflege- und Irrenanstalt eröffnet, — Der Herausgeber der *Jahrbücher für die gesammte Medicin*, Dr. C. C. Schmidt veröffentlichte das Programm zu einer von ihm im Vereine vieler tüchtigen Aerzte vorbereiteten neuen „*Encyclopädie der practischen Medicin*“, die 4 Bände in kl. Folio (vom Format der *Jahrbücher*) umfassen wird. — Der k. k. russ. Leibarzt und Staatsrath Dr. v. Meyer aus St. Petersburg, der, auf einer Reise nach Carlsbad begriffen, hier die clinischen Anstalten besuchte, erregte durch seine ausgezeichnet schöne Latinität die Aufmerksamkeit der Studirenden im hohen Grade.

LIEBENSTEIN. Hier ist unabhängig vom Mineralbade eine Kaltwasserheilanstalt von Sr. Durchlaucht unserm Herzog von Meiningen begründet worden, die am 15. Juni eröffnet ward. Die ärztliche Leitung ist dem Dr. Martiny hier übertragen.

MÜNCHEN. Die hiesige Universität zählt 5 Facultäten, nämlich noch eine besondere staatswissenschaftliche. Die gegenwärtigen Lehrer der medicinischen Facultät sind: Dr. Ign. Döllinger, Ober-Medicinal-Rath, Prof. der Anatomie und Zootomie; Dr. Ph. Ferd. v. Walther, wirklicher Geheimerath und Leibarzt der Königin, ord. Prof. der Chirurgie und Augenheilkunde; Dr. J. Nep. v. Ringeis, Ober-Med.-Rath, ord. Prof. der Pathologie, Therapie u. d. med. Klinik; Dr. J. Bap. Weisbrod, Med.-Rath, ordent. Prof. der Entbindungslehre, der geburtshülflichen Klinik, der Staatsarzneikunde und d. med. Polizei; Dr. J. Andr. Büchner, ord. Prof. der Pharmacie und Vorstand des pharmaceutischen Instituts; Dr. Ph. Wilhelm, ord. Prof. der Chirurgie und Augenheilkunde, Director des allgemeinen Krankenhauses, der chirurg. Klinik etc.; Dr. Heinr. v. Breslau, Geh.-Rath und Leibarzt, ord. Prof. der Arzneimittellehre; Dr. Joh. Reubel, ord. Prof. der Physiologie u. Semiotik, Anthropologie und Psychologie, der pragm. und literär-geschichtlichen Medicin u. s. w.; Dr. Eug.

Schneider, ord. Prof. der Anatomie u. Prosect.; Dr. Con. Gmeiner, ausserord. Prof. der patholog. Anatomie; Dr. J. Nep. Bürger, Hofrath, ausserord. Prof. der Geburtshülfe, Director der Hebeammenschule u. Gebäranstalt; Dr. Jac. Braun, Prof. honor.; Dr. Thadd. Horner, Prof. honor. der syphilitischen Krankheiten und der syphilitischen Klinik; Dr. Xav. Giatl, ordentl. Prof. der Arzneiwissenschaft und Spitalanstalt; Dr. Wutzler, Med.-Rath, Privat-Dozent (Balneologie); Dr. Roth, Privat-Dozent, (Homöopathie und Diätetik.)

— Die Zahl der Kranken, welche hier im Laufe eines Jahres Behandlung, Wartung und Pflege empfangen, ist durchschnittlich 2000 bis 2500, öfters aber auch auf 3600 zu schätzen. Dem Orden der barmherzigen Schwestern, welche die Krankenpflege mit geringen Ausnahmen verrichten, ist in der Gartenanlage des Hauses ein 3stöckiges Kloster mit einer in Verbindung gebrachten Capelle neu erbaut und diese wie die Krankenanstalt mit einer 10 Schuh hohen Mauer umgeben.

— Den 15. Spt. a. c. verliess der hiesige Gerichtsarzt der Vorstadt Au, Dr. Pfeuffer, unsere Stadt, um nach dem Rufe der Universität Zürich d. dort durch den Abgang des Prof. Schönlein erledigte Stelle des Professors der Klinik einzunehmen.

— Das orthopädische Institut des Malers Prof. Schlotthauer hier nimmt erfreulichen Fortgang. Unterstützt von dem Magistrate der Hauptstadt hat dasselbe nun ein grosses Haus zur Disposition.

— Mit dem 1. Aug. c. ist nach einem mehrere Wochen vorher an die meisten Baierischen Aerzte ergangenen Einladungsschreiben vom Landgerichtsarzte Dr. Eichhorn im Herzogenaurach im Verlage bei Enke in Erlangen ein „Medicinisches Correspondenzbl. Baierscher Aerzte,“ ins Leben getreten, das allwöchentlich zu einem Octav-Bogen erscheint, 4 Thlr. kostet, nur eine practische Tendenz haben und für die Interessen unseres Landes dasselbe Organ werden soll, das die ähnlichen in Stuttgart und Schwerin erscheinenden für das

Königreich Württemberg und das Grossherzogthum Mecklenburg sind. Der Redacteur sagt im Prospect: er verkenne die Schwierigkeit der ihm gewordenen Aufgabe nicht, hoffe aber bei der zugesicherten Unterstützung mehrerer Lehrer der Erlanger Hochschule dieselbe überwinden zu können, zumal auch bereits viele vaterländ. Collegen ihre Mitwirkung versprochen haben.

— Die von Bamberger Aerzten Anfangs dieses J. 1840 ausgegangene, und seitdem durch ihre Vermittelung auch von vielen Aerzten anderer Städte in Baiern und in den benachbarten Staaten mitunterzeichnete Petition an unsern König, die Begnadigung unsers unglücklichen Dr. Eisenmann betreffend, hat zwar noch zu keinem vollständigen Erfolg geführt, ist aber keinesweges ohne Wirkung geblieben, denn es ist demselben (wie dem Bürgermeister Behr) seit einiger Zeit erlaubt worden, die Stadt Passau frei zu besuchen doch muss er Abends ins Arrestlocal der Festung zurückzukehren, wo ihm die Benutzung jedes literarischen Hilfsmittels freisteht.

OBERLAHNSTEIN im Herzogthum Nassau. (Anfangs October 1840.) Unsere letzte Ständeversammlung hat für die Errichtung einer neuen Irrenanstalt die Summe von 250000 Fl. bewilligt. Der Plan ist von einem, dem Rufe nach tüchtigen, Techniker entworfen, von dem Gouvernement gebilligt und man ist bereits mit Herbeischaffung des Baumaterials beschäftigt. Der für das Gebäude bestimmte Ort, eine dem schönen Rheingau zugekehrte Anhöhe des Taunus — Schuberg bei Eberbach —, die projectirte Einrichtung und Ausdehnung der Anstalt (sie ist für 200 Irren berechnet, Epileptiker und sogenannte verbrecherische Irren, welche in dem nahe gelegenen früheren Eberbach auch fortan verbleiben sollen, nicht mitgerechnet) berechtigen, wenn der Verwaltung gleiche Sorgfalt zugewendet wird, zu grossartigen Erwartungen. Man kann es von unserer Regierung überzeugt sein, dass sie in dieser hochwichtigen Angelegenheit sich nicht von Rücksichten der Sparsamkeit vorzüglich leiten lässt. Nur möge

man in Bezug auf die ärztliche Verwaltung nicht übersehen, dass wir eigentliche Irrenärzte in unserm Lande nicht haben, und seither, bei mangelnder Gelegenheit zur Ausbildung, auch nicht haben konnten. Wie es verlautet, sollen mehrere Aerzte in das Ausland gesendet werden, um sich zu der wichtigen Bestimmung vorzubereiten. Möge man glücklich wählen und alsdann den Erwählten Zeit und Mittel nicht allzukürglich zumessen. Denn mit einem flüchtigen Besuche grösserer Anstalten, durch eine etwa halbjährige Reise nach einigen Hauptstädten u. s. w. kann hier nicht viel gewonnen sein.

— In unser schönes, gesundes, für Miasmen und Contagien nicht besonders empfängliches Land — daher uns auch die Cholera verschonte — hat sich doch die Homöopathie eingeschlichen. Bis jetzt haben wir zwar erst 2 Homöopathen im Lande, einen alten und einen jungen, allein die Zahl derselben dürfte sich doch bald vermehren, obschon das Selbstdispensiren untersagt ist, u. auch die Homöopathie (als Lehre) sich bereits im stad. decrementi zu befinden scheint. Die nassauischen Aerzte sind zwar besoldet und in bestimmte Bezirke von der Regierung vertheilt, so dass es dem Einzelnen an dem nöthigen Auskommen, wie auch an Beschäftigung seither gerade nicht fehlen konnte, wiewohl die Gehalte nur sehr gering sind. Das gegenwärtige Loos der nassauischen Aerzte ist indessen im Allgemeinen, wie leider dies der Aerzte aller andern Länder, nichts weniger, als beneidenswerth, weil sich deren Anzahl seit einigen Jahren unverhältnissmässig vermehrt hat. Es sind deren zu viel, die Besoldung lässt lange auf sich warten; die Praxis und somit auch die ohnehin sehr spärliche Einnahme durch dieselbe ist unter Mehrere vertheilt. Da thut man sich aber um, wird industriös, und versucht, ob es nicht auf ausserordentlichem, auf homöopathischen Wege gelingt, ärztliches Furore zu machen.

OSNABRÜCK. Ueber die fortdauernd steigende Wirksamkeit unsers Stadt-Krankenhauses giebt der jüngst erschienene 6. und 7. Bericht erfreuliche Be-

weise. Im vorigen Jahre wurden daselbst 339 Kranke ärztlich behandelt. Herr Hof-Medicus Dr. Vezin theilt dabei ausführlich die Ergebnisse seiner erfolgreichen Behandlung der Krätzigen mit, deren er seit 7 Jahren in diesem Hospital 859 behandelt hat.

PADERBORN. Die seit 7 Jahren bereits entdeckte und seitdem auch benutzte lauwarme Quelle in dem Städtchen Lippspringe, zwei Stunden von hier, war in diesem Sommer sehr besucht. Nach dem Programme, welches vor einigen Monaten von den bekannten Aerzten, Regierungs- und Medic.-Rath Dr. Meyer in Minden und Hebammen-Schuldirektor und Kreisphysicus Dr. Schmidt hier öffentlich an Aerzte erlassen worden, gehört diese Therme zu den bedeutendsten Laugen-Wässern, mit denen sie in ähnlichen Verhältnissen die verschiedenen fixen, erdig-salzigen Bestandtheile und den Eisengehalt besitzt, dagegen in den gasförmigen Bestandtheilen durch den Antheil des Stickgases sich wesentlich unterscheidet. Es sind bereits Analysen vom Professor Dr. Bischoff in Bonn, Hofr. Dr. Brandes in Salzfeln und Dr. Witting in Höxter vorgenommen, die sie den Thermen der Pyrenäen, Barèges und d. des Caucasus gleichstellen. Ihre Wirkung ist daher im Allgemeinen auflösend, Absonderungen befördernd, mit vorzugsweiser Betheiligung der Verdauungsorgane, besonders der Schleimhaut, der Leber, Nieren und des lymphat. Systems. Sie kann auch in vielen Fällen eine heilsame Vorbereitungscur für den Gebrauch der benachbarten trefflichen und kräftigen eisenhaltigen Wasser zu Driburg und Pyrmont abgeben.

PESTH. Die gegenwärtige Zahl unserer Mediciner beträgt jetzt kaum $\frac{1}{3}$ der vor 5—6 Jahren eingetretenen; es ist dies die moralische Rückwirkung der Verhältnisse der practischen Aerzte hier zu Lande. Magistri, besonders Patroni Chirurgiae (Wundärzte 1. und 2. Classe) überschwemmen Städte und Dörfer; sie kümmern sich weit weniger um chirurgische Operationen, als vielmehr um Praxis bei sogenannten innerlichen Krankheiten; die mittleren und untern

Stände stehen ihnen näher und daher gewinnen sie auch vor den Medicinern Beschäftigung.

— Der Typhus abdominalis, welcher nicht nur hier, sondern auch in den übrigen Gegenden Ungarns und Siebenbürgens im Winter 18³/₄₀ sehr zahlreich geherrscht hat, nimmt ab. Ein Theil unserer Aerzte hat Blutentziehungen in grössern Mengen nicht gescheut und rühmt davon bessere Effecte, als von der expectativen und diätetischen Methode, welche letztere grösstentheils hierorts beliebt sind.

— Im Krankenhaus zum h. Rochus, dem einzigen grossen der Stadt, herrschten im vorigen Jahre häufig Wechselfieber, denen sich sehr oft und rasch Wassersuchten zugesellten; gegen diese, vornehmlich gegen Anasarca, erprobte sich die *Pyrola umbellata* vor allen übrigen Mitteln ausgezeichnet gut.

— Bei einer hinreichenden Zahl wackerer Lehrer gebricht es der medic.-chirurg. Facultät d. hies. Universität an passenden und genügenden Localitäten und an Gelegenheit zu selbstständigen Arbeiten in anatomischer, physiologischer, chirurgischer u. dgl. m. Beziehung. Die Cliniken sind zu enge für $\frac{1}{2}$ der jetzigen Zuhörer, und die Cabinette fassen ihren Inhalt durchaus nicht so, wie es der instructive Zweck begehrt. Dass man unter solchen Umständen mit Erwartung der Bestimmung eines neuen Protomedicus und Studiendirectors entgegenseht, ist leicht denkbar, indem man von demselben mehrfache Neuerungen sich verspricht.

— Im Kinderkrankenhause, welches hier am 29. August 1839 nach dem Muster der Anstalt des Dr. Mauthner in Wien eingerichtet wurde, sind schon im ersten Halbjahr 340 kranke Kinder behandelt worden; und zwar 138 in der Anstalt selbst, 202 aber polyclinisch. Dr. Schöpf steht der, durch Jahresbeiträge vorläufig auf sechs Jahre gesicherten Anstalt, mit 2 Assistenten vor.

— Die Sterblichkeit bei den verschiedenen Völkerschaften Ungarns ist so sehr verschieden, dass in den sämmtlichen Comitaten, mit Ausschluss der ein-

verleibten Nebenländer, folgendes Verhältniss stattfindet. Unter den Kumanen und Jaziggen stirbt jährlich 1 unter dreissig. Unter den catholischen Slaven der neusolder Diöcese 1 unter 30. Unter den Lutheranern auf den Carpathen 1 von 34. Unter den lutherischen Oedenburger Deutschen 1 von 41. Unter den Marmaroser Walachen nur 1 von 81.

— Die hiesige medicinische Zeitschrift, „Orvosi Tar“ erzählte die Geschichte eines Abganges von Fröschen durch den Muttermund eines Weibes unter Geburtswehen; mehrere Aerzte sind als Zeugen genannt, der Ref. selbst ist Arzt; der Abgang geschah wiederholt nach einem, von irgend einer Quacksalberin gegebenen Pulver, unter so modificirten äussern Umständen, dass Betrug wohl schwerlich möglich scheinen sollte. Jener Froschabgang hat sich im Ungher Comitatz zugetragen, in bedeutenden Zeitzwischenräumen wiederholt (bis 14 Tagen) und das Weib lebt noch ohne irgend einen besondern krankhaften Zustand.

PRESSBURG. Die Viehseuche wüthet seit längerer Zeit wieder in Ungarn, während sie in einem Kreise erlischt, lodert sie in einem andern neuerdings auf und wird um so verderblicher, als die üblichen Heilmethoden meist fehlgeschlagen sind, und das beste Präservativ: genaue Absperrung, so schwer ausführbar ist.

RÜGEN. Die vom hiesigen Dr. Budge angestellten Versuche über das Erbrechen ergaben nach der med. Centralzeit. 40. Nr. 1. Folgendes: 1) Das Erbrechen kann auf dreierlei Weise erzeugt werden: a) durch Brechmittel, b) durch Einziehen eines Bändchens in den Pylorustheil des Magens, c) durch Kitzeln des Magens. Was die Brechererregung durch den Reiz auf den Pylorus betrifft, so zog B. durch den Pylorus eines aus der Bauchhöhle hervorgeholten Magens, mittels einer Haarseilnadel, ein Bändchen durch beide Flächen, Goss B. nun einem solchen Thiere Flüssigkeiten ein, so erfolgte Erbrechen, während der Magen auf den Bauchdecken lag, des Ein-

flusses von Zwerchfell und Bauchmuskeln gänzlich beraubt. Wenn B. auf den bloss liegenden Magen etwas drückte, so erfolgte das Brechen sehr leicht. 2) Reizung des Sympathicus am Halse war ohne Wirkung auf Magenbewegung, eben so die des Vagus; durchschnitten, entstanden nach allen drei Arten Erbrechen. Reizung des Gangl. semilunare bringt Bewegung des Magens hervor. Reizung des geöffneten Rückenmarkes erzeugt Bewegung des Magens. Im Gehirn ist es der rechte Thalamus nervor. optico. und das rechte Corpus striat., welches der Magenbewegung vorsteht. Im Sehhügel liegen also die Centralnerven - Enden des Magens, und es ist nun erklärlich, warum so leicht Erbrechen entsteht, wenn sich die Gesichtseindrücke durch eine übergrosse Objecten-Masse verwischen, wie beim Fahren, beim Anblicken vieler kleinen Gegenstände etc., bei Augenoperationen, bei Augenwunden, oft bei Einträufelungen von Belladonna. (Es ist auch vom Hrn. Dr. B. eine sehr empfehlenswerthe selbstständige Schrift, mit einer Vorrede von Nasse hierüber erschienen.)

NEU-RUPPIN. In der hiesigen Landirrenanstalt hatten sich am Schlusse des Jahres 1837 zusammen 147 Geistesranke befunden. Im Jahre 1838 sind 31 recipirt worden und 23 aus der Anstalt abgegangen, es blieben am Schlusse des Jahres 1838 daher noch in derselben 94 Männer.

SCHLESWIG - HOLSTEIN. Der Grund, dass unsere Medicinal - Verfassung so weit gegen die in andern Ländern zurücksteht, liegt zuvörderst in der Organisation unseres Sanitäts - Collegiums, dessen Mitgliederzahl durchweg zu gering ist, und in dem gar kein Thierarzt als Mitglied fungirt. Die medicinische Facultät sollte nicht allein Staatsprüfungscommission sein, noch weniger das Sanitätscollegium constituiren, indem, andere aufgezählte Inconvenienzen ungerechnet, dadurch die Würde des medicinischen Doctorgrades auf Null herabgesunken ist, und Kieler Dissertationen den Ruf der schlechten und seichtesten erworben haben, das Land auch, wie die

Erfahrung jetzt lehrt, mit schlechten Aerzten überschwemmt worden ist. Seit 1812 hat sich die Zahl der Aerzte verdreifacht, es thut daher eine Beschränkung des freien Etablissements wohl Noth. Es sollte aus den erfahrungsreichsten, tüchtigsten Aerzten der Herzogthümer ein neues Collegium in der Stadt Schleswig errichtet, und solches auf gleiche Weise mit der Regierung in Verbindung gesetzt werden, wie dies dem geistlichen Stande zu Theil geworden ist. Die von den Physikern einzureichenden Berichte sind im Verhältniss gegen die Einrichtungen des Grossherzogthums Baden zu unvollkommen und nicht ausreichend, die Apothekensitationen erscheinen als Spiegelfechtereien. Unverantwortlich ist die schlechte Unterweisung der Geburtshelfer. Nur vier jungen Männern ist auf einmal der Zutritt in die Säle der grossartigen Gebäranstalt verstatet, nur zwölf haben Gewinn von den 1000 Geburten, die im Laufe eines Jahres in diesem Institut vorkommen. Von 290 in 10 Jahren examinirten Geburtshelfern fanden 194 durchaus keine Gelegenheit, sich die nothdürftigsten Begriffe vom Hergange der Geburt zu verschaffen. Die Hebammen sind nicht gehörig controllirt, die Leichen bleiben gewöhnlich 6—8 Tage über der Erde, die Leichenhäuser entsprechen den an sie zu stellenden Forderungen nicht, eine gesetzliche Leichenschau wird schmerzlich vermisst. Die von Baden verdiente als Muster aufgestellt zu werden; auch fehlen uns medicinische, von den Physikern zu verbreitende Topographien.

SCHLESWIG, den 24 Juli. Die diesjährige Versammlung der Aerzte und Apotheker in den Herzogthümern fand gestern hier statt. Der Prof. Dr. Jensen, Arzt an der hiesigen Irrenanstalt, führte in derselben die Leitung der Verhandlungen; die Secretariatsgeschäfte wurden von dem Prof. Dr. Michaelis, aus Kiel, wahrgenommen. Es hatten sich aus Schleswig und den näher und entfernter belegenen Ortschaften im Ganzen 41 Theilnehmer eingefunden.

SCHWERIN (Mecklenb.) Der wissenschaft-

liche Verein für die Aerzte und Apotheker Mecklenburgs, der bereits 114 Aerzte u. 36 Apoth. zu Mitglied. zählt und Jahreszusammenkünfte hält, giebt seit Januar d. J. (1840) ein medicinisches Conversationsblatt, monatlich zu $\frac{1}{2}$ — 1 Bogen heraus. Dasselbe füllt nicht, wie die sogenannte Zeitung vom Vereine für Heilkunde in Preussen, ihren Raum mit so vielen gleichgültigen Krankheitsgeschichtchen inländischer Aerzte und mit Inhaltsanzeigen unbedeutender Schriften ausländischer Aerzte, sondern bringt nach dem bessern Beispiele des „Medic. Correspondenzblattes des württembergischen ärztlichen Vereins“, die Interessen der Medicin als Kunst und als Wissenschaft in unserem Grossherzogthume von allen ihren Seiten zur Sprache, und will sonach neben den wissenschaftlichen Erfahrungen und Leistungen der mecklenburgischen Aerzte u. Pharmaceuten, auch die Uebersicht der medicinal-polizeilichen Gesetze, die Statistik, Topographie und die ärztlich-pharmaceutische Personal-Chronik des Landes enthalten. Der jährliche Abonnementspreis ist 16 gGr. Die Mitarbeiter erhalten kein Honorar, weil der Ertrag der Einnahme, nach Abzug der Druckkosten, zur Bildung des Fondseines „Hülfsvereins für die Unterstützung mecklenburgischer Medicinalpersonen“ bestimmt ist, der nunmehr auch schon constituirt ist.

— Um den Fleiss der Hebammen, welche hier Unterricht bekommen, zu erhöhen, hat unsere Frau Grossherzogin der beim Examen, beim Schlusse eines jeden Unterrichts, am besten Bestehenden eine Prämie zugesichert, welche in einem Minden'schen Endbindungskästchen besteht. Dies enthält bekanntlich einen Ueberzug zu einem überall gleich anzufertigenden Entbindungskissen, Lavement- und Mutterspritze, Catheter, Scheere, Wendestab und Band, Milchsauger, Warzendeckel, Saughütchen für wunde Warzen, Schwämme, Bürste etc., drei Flaschen mit den erforderlichsten Arzeneien.

— Im Grossherzogthume Mecklenburg-Schwerin waren im J. 1839 bei einer Gesamtbevölkerung von

408,042 Einwohn. 182 Aerzte, 86 Wundärzte, 6 Zahnärzte Thierärzte und 58 priv. Apotheker. Es kam also ein Arzt auf 2,681 Einwohner, 1 Wundarzt auf 5,674 Einwohner, 1 Zahnarzt auf 69,720 Einw., 1 Thierarzt auf 9,760 Einwohner und 1 priv. Apotheker auf 8,414 Einwohner. Von den 182 ausübenden Aerzten sind 6 Professoren, 3 Leibärzte, 1 Leibm., 2 Hofmedici und im Staatscalender sind noch 3 aufgeführt als Medici practici.

SIEBENBÜRGEN. Zur Kenntniss des Zustandes der Heilkunst hierselbst. Unter den Heilquellen sind die kalten eisenhaltigen Säuerlinge in Borszek und in Eloepatak in den Monaten Juli und August am meisten besucht. An den starken Stahlwässern in Rodna nimmt der Besuch von Badegästen wohl auch zu, aber noch sind die Anstalten in der Kindheit; die Soolbäder hat die Natur in mehreren eingestürzten Salzgruben, welche sich nach und nach mit Wasser füllten, selbst bereitet, so in Thorda, Vizakna u. s. w.

— Die Homöopathie ist in diesem Lande nur in den Händen von Laien oder von ärztlichen Pfüchern. Wenn sich hie und da ein angehender Arzt des Namens eines Homöopathen bedient, so geschieht es nur darum, um zu Bekanntschaft zu gelangen, er wendet sich jedoch bald von der neuen Lehre ab. — Die Syphilis findet sich hier bis in die untersten Classen der Bevölkerung so verbreitet wie anderwärts; die Krankheit wird sehr häufig nicht erkannt, daher von den Kranken nicht frühe genug beachtet. Auch ist hier noch das Räuchern mit Zinnober in Gebrauch. — Das beste Civilspital dürfte in Clausenburg sein. Erst seit ungefähr 15 Jahren neu eingerichtet, führt es der Schenkung halber, die Ihre Majestät die Kaiserin Mutter ihm zufließen liess, den Namen Carolinen-Spital; es kann im Nothfall an 120 Kranke fassen und erfreut sich unter der Leitung des Prof. Dr. Szöts einer gutgewählten innern Einrichtung; gewöhnlich trifft man 40—50 Kranke. — Ein königlicher Landesaugenarzt bereiset jährlich durch

die sechs Monate besserer Witterung das Land und verrichtet die oculistischen Operationen an Armen unentgeltlich. — Ein Irrenhaus, so wie ein Taubstummeninstitut fehlen noch im Lande, selbst für Blinde giebt es keine öffentliche Erziehungsanstalt. — Die Scropheln in allen ihren Formen sind hier häufig, besonders in grössern Städten, seltener Rhachitis, auch Cretins kommen vor. — Bei der Gicht wird die Belladonna als ein specifisches Mittel zur Bekämpfung der Krankheit gebraucht, indem man den Patienten so lange von den Beeren nehmen lässt, bis Narcose erfolgt. Die Belladonna, die Anagallis arvens., Canthariden und Meloe majalis machen die Ingredienzen mehrerer sehr berühmten Arcana gegen die Hydrophobie aus. Man verbindet damit Blutlässe unter der Zunge.

SONDERSHAUSEN. Ein Hr. G. C. H ü m m e r t hieselbst hat eine Maschine gegen nächtliche Pollutionen erfunden, die nach dem Zeugnisse des Hofmedicus Dr. v. Bledau äusserst sinnreich und zweckmässig und daher allen, die an diesem gefährlichen Uebel leiden, sehr zu empfehlen ist. Der Preis derselben ist 4 Thlr. Pr. Cour.

SONNENSTEIN. In der hiesigen Heil- und Verpflegungsanstalt waren am 1. Januar 1839 Bestand: 279 Irre, wovon 106 weibliche waren. An Melancholie litten 31 männliche und 14 weibliche Individuen, an Wahnsinn 46 männliche und 26 weibliche, an Manie 25 männliche und 16 weibliche und an Blödsinn 7 männliche und 50 weibliche Individuen. Beurlaubt wurden 23, geheilt und abgeschrieben 10, versetzt nach Colditz 28, gestorben 17.

STADE. Der vaterländische Verein hieselbst hat ein Capital für die gleichfallsige Begründung eines städtischen Hospitals allhier, nach dem Muster des Osnabrückschen, zusammengebracht.

STETTIN. Am 16. Dec. 39 wurde das neue städtische Krankenhaus seiner Bestimmung übergeben. Dasselbe ist mit einem Kosten-Aufwande von circa 60,000 Thlr. erbaut und so ausgestattet, dass es den

Bedingungen einer guten Heil - Anstalt vollkommen entspricht.

STOLBERG. Am 12. August hielt der naturwissenschaftliche Verein des Harzes seine 10te Jahressitzung zu Blankenburg. Es waren 48 Theilnehmer zugegen, und die Versammlung durch eine Reihe gediegener Vorträge aus den Gebieten der Mineralogie, Geognosie, Botanik und Entomologie, und durch mannigfache belehrende Unterhaltung, wie durch die Anwesenheit mehrerer ausgezeichneten Forscher nicht minder glänzend als die frühern. Es wurde diesmal zum ersten Male, um den Verein noch mehr zu stabiliren, Diplome für ordentliche, correspondirende u. Ehrenmitglieder ausgegeben. Den Beschluss machte, wie gewöhnlich, ein geselliges Mahl. Die nächstjährige Versammlung wird zu Blankenburg sein.

TÖPLITZ. Die Stadt und das damit zusammenhängende Dorf Schönau haben in den letzten Jahren mehrere Verbesserungen und Verschönerungen erhalten. 1) In dem Baue des neuen Stadtbades. Dieses vorher sehr alte, und in jeder Hinsicht sehr unzweckmässige Gebäude ist durch die Stadt von Grunde aus neu erbaut worden. Nur die fast vorher unzugänglichen Quellen sind unverändert geblieben, doch leichter zugänglich geworden. Die Bäder sind wie früher verpachtet. Jedes kostet jetzt Vormittags 20, Nachmittags 12 Kr. Wenn 2 oder mehr Personen zusammen baden, bezahlt jede badende Person die Hälfte. Die Schlammäder sollen für 1 Flor. Conv. geliefert werden. Die Judenbäder sind auf eine andere Stelle gerückt und an das Hauptgebäude angebaut worden. Sie bestehen aus einem Gemeinbade und vier Specialbädern. Der zu den Schlammbädern verwendete Moor wird bei Probstau, $\frac{3}{4}$ Stunden von Töplitz, gegraben, und durch Dampf erhitzt. — Das Schlangenbad ist ebenfalls ganz neu und zweckmässig erbaut worden. — Das Schwefelbad, welches, so wie das Fürsten-, Herren- und Gürtler - Bad dem Besitzer der Herrschaft Töplitz, Fürsten Clary-Altringen, gehört, wird ebenfalls ganz neu und neben dem alten erbaut. Der Raum in Schönau, welcher zwischen der nach

Prag führenden Strasse, dem Schlangen- u. Steinbade und den Häusern Schönau's mitten inne liegt, und bisher in einem niedrigen Bette des Saubaches bestand, soll auf der rechten Seite des Baches, ebenso wie es auf der linken bereits der Fall ist, erhöht und zu einer öffentlichen Promenade umgewandelt werden.

— Dr. Schmelkes, wird im nächsten Jahre eine neue ausführliche topographische Darstellung in medicinischer Beziehung (für Aerzte) erscheinen lassen. Der Verlust, welchen die Stadt durch den Tod des Königs von Preussen erlitten, den man seit einer Reihe von Jahren in jedem Sommer hier zu erwarten pflegte, ist auf 20,000 Thlrn. anzuschlagen.

UNGARN. Die Protomedicusstelle von Ungarn ist noch immer unbenutzt; das ärztliche Publicum sieht dieser Besetzung mit um so gespannterer Erwartung entgegen, als es von dem künftigen Protomedicus einige zeitgemässe und für das in vieler Beziehung mangelhafte Medicinalwesen des Königreichs höchst nothwendige Reformen zu erhalten hofft. Bis jetzt war der Protomedicus zugleich Director der medicinisch - chirurgischen Studien. In der letzten Zeit häuften sich jedoch die Geschäfte in beiden Sphären so sehr an, dass wenn diese zwei Würden auch künftig hin vereinigt bleiben, der Geschäftsgang darunter sehr leiden wird, um so mehr, wenn der Protomedicus zugleich Praxis üben sollte. Möge die Wahl diesmal einen Mann treffen, der, fern von selbstsüchtigem, kleinlichen Treiben, seine hohe und schwere Pflicht mit eben so vieler Sachkenntniss als redlichem Willen erfülle.

WEIMAR. Anfangs des gegenwärtigen Jahres zählte unsere von der Grossh. sächs. Landes-Direction geleitete Pensions- und Unterstützungsanstalt für Wittwen und Waisen von Medicinalpersonen des Grossherzogthums Sachsen-Weimar-Eisennach, welches Institut der Amtsphysicus Dr. Höcker zu Vieselbach 1837 ins Leben gerufen, schon 72 Mitglieder. Ausser mehre-

ren bedeutenden Schenkungen ist sie auch vom Grossherzoge und der Frau Grossherzogin durch eine Stiftung von 1300 Thlr. bedacht worden. Die ersten Pensionen werden künftigen Jahres fertig und sind vorläufig auf das jährliche Maximum von 40 Thlrn. festgesetzt; die jährlichen Beiträge reichen bereits zu Bestreitung von 5 solchen Pensionen hin. Die 28 §§. Statuten des Vereins sind vom hiesigen Geh. Hofrath Dr. Vogel in Casper's Wochenschrift No. 30 d. J. mitgetheilt. Nach der Abfassung derselben ist der Character des Instituts weit strenger als der von hiesigen milden Stiftungen, indem ein freiwilliger Austritt nur in dem Falle gestattet ist, dass eine Medicinal-Person auf ihre Anstellung und Praxis im Grossherzogthum freiwillig verzichtet, und ausserdem können die Beiträge executivisch eingezogen werden.

— Da auch in unserm Grossherzogthum gegenwärtig ein Ueberfluss an Aerzten Statt findet, so hat unsere Obermedicinalbehörde den Anfang gemacht, gerichtlich wundärztliche Stellen promovirten Aerzten zu übertragen. So ist schon Dr. Stark zum Amts-Chirurg Rossla und Dornburg gemacht worden.

WIEN. Unter der Benennung hydropneumatische Maschine hat der italienische Graf Pappafara in der Versammlung der K. K. Gesellschaft der Aerzte einen Apparat vorzeigen lassen, dessen wesentliche Wirksamkeit darin besteht, dass man damit in doppeitem Strome die innern Höhlungen des menschlichen Körpers auszuspülen vermag; einer dieser Ströme kann nach Erforderniss dazu verwendet werden, injicirte Flüssigkeiten herauszuführen, während der andere Strom gleichzeitig nachfolgend auf die eben abgospülte Partie wirkt. Den Versuchen nach, die Graf Pappafara und Dr. von Neu-Mayer vor der Gesellschaft anstellten, eignet sich das Instrument, um, bei Unvermögen hinunter zu schlucken, flüssige Nahrung in den Magen zu bringen, aus demselben Flüssigkeiten rasch wechselnd zu entleeren und wieder hinein zu bringen, zum Lufteinbringen bei Wiederbelebungs-Versuchen, ferner als Spritze zu allen

übrigen Vorkehrungen, als Abzugsmittel ohne Stich bei der Pneumatose der Thiere u. s. w.

— Dr. Ries hielt einen Vortrag in der K. K. Gesellschaft der Aerzte über seine Methode, die Leichen zu conserviren; seine anfangs flüssige, später erstarrende und vor Fäulniss schützende Injectionsmasse besteht aus Kieselerde, Natrum und Potasche. Er zeigte mehrere damit conservirte Leichentheile, welche in der That wenig verändert und fast steinhart erschienen.

— In einer andern Sitzung besprach Landesthierarzt Dr. Brosche die Mittel gegen Hundeswuth und Schlangenbiss, welches der Lehrer Lalich in der croatischen Militairgränze der Regierung angetragen hat. Es besteht in der äusserlichen und innerlichen Anwendung der *Gentiana cruciata* und Scarification der Froschblutader unter der Zunge. Es sollen Versuche angestellt werden und die Weisung deshalb ist bereits an alle Jurisdictionen abgegangen; binnen zwei Jahren wird dann ein Bericht an die Regierung über die Resultate eingereicht. L. wird wegen zahlreicher Curen in den desperatsten Fällen gerühmt. —

WIEN, den 28. August. Der geniale Dieffenbach hat bei seiner Anwesenheit während des Sept. d. J. im hiesigen K. K. allgemeinen Krankenhause auf der chirurgischen Abtheilung des Primararztes Dr. Schuh die Myotomie bei Schielenden verrichtet. Schon vor der Operation hatte sich eine grosse Anzahl jüngerer Aerzte versammelt, die bei diesem Operationsact gegenwärtig zu sein wünschten. D. erschien in Begleitung der Herren Prof. Berres, Hyrtl von Prag Gallant aus Malta, der Herren Doctoren, K. Rath und Vicedirectors v. Seeburger, Ritter v. Vering, Primararzt Günther, Sterz sen. u. mehrerer Aerzte des Krankenhauses. Vorerst wurde eine Paracentesis pectoris wegen Exsudatum pleuriticum von Dr. Schuh gemacht. Derselbe bediente sich bei dieser Operation einer Spritze, welche an die Canüle mittelst einer Schraube befestigt wird ein an ihr angebrachter Hahn verhindert beim Auspumpen den

Eintritt der Luft. Nachdem der grösste Theil des Exsudats mittelst des Pumpapparats entfernt ist, wird die Spritze von der Canüle losgeschraubt und an deren Stelle ein trogförmiger Apparat, an dem sich eine Klappe (wie die Flötenklappe von Leder) befindet, an die Mündung der Canüle gesetzt. Diese weicht dem Andränge der Luft und des Serums, und schliesst sich wieder von selbst, sobald jene ausgetreten sind. Hierauf begaben sich die sämmtlichen Hrn. Aerzte auf das Zimmer der zu operirenden Schielenden. D. hielt zuerst einen kleinen Vortrag über die Resultate seines operativen Verfahrens bis hieher. Unter 400, die bisher von ihm operirt wurden, verlor ein Einziger das Auge in Folge eines Hypopyons, welches dem Kranken eine unerwartete Gemüthsstörung u. häufiges Weinen zugezogen hatte. Bei manchen seiner Operirten stellte sich ein Schielen auf die entgegengesetzte Seite ein. Dies veranlasste ihn zuerst bei stärkerem Schielen die Muskelportion ganz zu durchschneiden, bei schwächerem bloss an der Sehne theilweise zu trennen, und in letzter Zeit sogar an die abgelösten Sehnenreste beiderseits Fäden anzubringen, die auswärts an die Nase befestigt wurden, und so dem daraus früher entsprungnen Uebelstande abhalfen. Er zeigte dann den einfachen Instrumenten-Apparat vor, dessen er sich dazu bedient. Die Operation ging in möglichst kurzer Zeit vor sich. — D. verweilte hier länger als er wollte, machte über 180 Operationen und kehrte über München zurück.

— Die Tenotomie wird hierorts überhaupt schon von vielen Wundärzten mit grossem Eifer geübt. Man hat übrigens auch hier eingesehen, dass die Operation an und für sich der geringfügigste Theil des eingeleiteten Heilungsactes ist und vielmehr Alles auf zweckmässigen Verband und entsprechende zeitgemässe Uebung ankommt. Aus diesem Grunde verdient das Institut des Dr. Zink alle Beachtung, da die Bandagen daselbst individuell angepasst und seiner Zeit die Uebungen des Glieds wohl geleitet werden.

— Im Jahre 1839 sind hier verstorben 16,435 Individuen, also 1399 mehr als im J. 1838. Unter den Verstorbenen haben 42 Personen ein Alter von 90—100, die älteste 106 Jahre erreicht. An Lungenkrankheiten starben 3966, an der Auszehrung 2322, an der Wassersucht 1590, an Nerven- und Faulfieber 863, an zufälligem Tode 153 etc. — Die grösste Sterblichkeit fiel auf die Monate April (1508) und Mai (1488); die geringste auf die Monate September (1091) und November (1134). — Die Gesamtzahl der verstorbenen Kinder unter Einem Jahre ist sehr namhaft = 7315 und sammt 697 Todtgebornen zusammen = 8012. — Geboren wurden im J. 1839, 8956 Knaben und 8551 Mädchen; zusammen = 17,507, also um 1212 mehr als im J. 1838 starben. — Getraut wurden 3174 Paare, mithin um 163 Paare weniger als im J. 1838.

— Der an der hiesigen Universität promovirte geborne Ungar Dr. Gruby, der im Fache der microscopisch-pathologischen Anatomie schon Ausgezeichnetes geleistet hat, ist nach Paris abgegangen, um sich dort als practischer Arzt niederzulassen.

— Von den kürzlich hier anwesend gewesenen Badeärzten haben Dr. Köstler aus Franzensbad, Dr. Hochberger von Carlsbad und Dr. Frankl aus Marienbad in den Sitzungen der K. K. Gesellschaft der Aerzte Vorträge gehalten.

— Einer neuen Verordnung gemäss, sollen fortan bei Concursen für medicinische und chirurgische Lehrstellen nur Doctoren des betreffenden Fachs zugelassen werden; die Dispensation bei allenfalls berücksichtigenswerthen Individuen hat Se. Majestät Sich Selbst vorbehalten.

— Dem Regierungsrathe und Prof. Dr. Bischof von Altenstern ist von Seiten der K. K. Studienhofcommission und des Hofkriegsraths eine sehr anerkennungsvolle Belobung für sein jüngst erschiene- nes physiologisches Handbuch zu Theil geworden. In der That verdiente dieses nach dem neuesten Standpunkte der Wissenschaft und unter steter Be-

ziehung auf die practische Medicin abgefasste Werk zum allgemeinen Handbuch für unsere sämtlichen Universitäten eingeführt zu werden. Seit Lenhosék hat keiner unserer Professoren ein Handbuch erscheinen lassen, und das L's. ist für unsere Zeit vielseitig obsolet. Dem Vernehmen nach haben wir demnächst auch dem so lange erwünschten Schluss-Band von den chronischen Krankheiten von Bischof zu erwarten.

— Der württembergische naturhistorische Reiseverein beauftragte den österreichischen Arzt Dr. Fr. Welwitsch mit einer wissenschaftlichen Reise nach den Azoren, den Inseln des Cap vert und den Canarischen; derselbe ging bereits dahin ab und wird $1\frac{1}{2}$ Jahr da verweilen.

— In der K. K. Josephsacademie sind in den Schuljahren 1838 und 39 nur 43 Doctoren der Medicin und Chirurgie graduirt worden; dieselben treten, den eingeführten Statuten gemäss, sogleich nach ihrem erlangten Doctorgade als Oberfeldärzte in die K. K. Armee.

— An der K. K. Universität zu Pavia sind im Jahre 1835 graduirt worden: 106 Doctoren der Medicin; 91 Doctoren der Chirurgie, 25 Wundärzte, 20 Augenärzte und 2 Geburtshelfer. Doctoren der Chemie 2; Pharmaciae Magistri 17 und Hebammen 16.

— In dem hiesigen Krankenhause der barmherzigen Brüder sind im Militairjahre 1838—39 verpflegt worden 4117 Kranke, von denen 3659 genesen, 312 gestorben und 146 in Behandlung geblieben sind. Im Reconvalescenten-Hause wurden 849 unterhalten. — Die gesammte österreichisch ungarische Provinz dieses Ordens hat in der oben bezeichneten Zeit in ihren Spitälern aufgenommen 21895 Kranke, von denen 20246 genesen und 1649 gestorben sind. Es erhellt daraus die ausgedehnte und wohlthätige Wirksamkeit dieses Ordens, über dessen italienische Provinz demnächst eine Mittheilung erfolgen wird.

— Die nordische Filtrirungsgesellschaft, ein zur

Filtrirung des Wassers in Paris zusammengetretener Actienverein, hat auch hierher einen Vertreter, Dr. Grimaud de Cauer, gesendet, welcher, bereits mit K. K. Privilegien versehen, unser Donauwasser filtrirt und durch alle Strassen hinführen und in die Häuser vertheilen lässt.

— In dem der Residenz nahe liegenden Dorfe Ober-St. Veit gründeten die DDr. Dallstein u. Erbes eine Heilanstalt für Brustkranke und Brustschwache, welche schon in diesem Jahre ihrer Entstehung 20 Kranke zählt.

— Die grösste und schönste Privatirrenheilanstalt in Oesterreich, des Dr. Bruno Görge, in Döbling bei Wien besteht noch immer fort, die von dem Eingehen derselben verbreiteten Gerüchte sind falsch.

WÜRZBURG. Im hiesigen Julius-Spitale starb kürzlich ein 59 Jahr alter Mann an einer bei Erwachsenen vielleicht ganz unerhörten Krankheit. Er hatte nämlich eine ungeheure Anschwellung des Schädels, so dass dieser aussah, wie ein Wasserkopf bei Kindern. Durch einen Einstich wurden innerhalb 3 Tagen 15 Pfund und 5 Unzen Blut entleert. Zwölf Tage nach der Punction trat der Tod durch Entkräftung ein. Die Entstehungsursache der Blutansammlung, welche sehr langsam statt hatte und beiläufig drei Viertel Jahre währte, konnte nicht ausgemittelt werden.

Ausland.

AGRAM. Bei der politischen Störung, welche die Verwaltung Serbiens durch die Absetzung des Fürsten Milosch erlitten hat, sind die bisherigen Sanitätsmaassregeln in Kraft geblieben; die Quarantänen bestehen auch noch u. lassen nur eine genauere und strengere Bewachung der Cordons zu wünschen übrig. Allgemein ist der Mangel an guten Apothekern und Wundärzten, welche operative Tüchtigkeit besitzen.

ALEXANDRIEN. Der Pascha hat einen General-

Sanitätsrath eingesetzt, bestehend aus dem General-inspector Clot-Bey, als Präsidenten, der jährlich 30,000 Fr. Einkünfte genießt, dem Arzte des Paschas, Gaetani-Bey als Ehrenmitglied, dem ärztlichen Inspector Felsingrove-Bey und dem Apotheker-Inspector Detouches-Bey; jeder hat 10,000 Fr. Die Zahl, der bei der Armee oder in den Hospitälern angestellten europäischen Aerzte, Wundärzte und Apotheker beläuft sich auf 151, worunter 105 Italiener, 22 Franzosen, 6 Engländer, 4 Deutsche, 4 Polen u. 3 Spanier. Es wird Niemand als Chirurgen-Major zugelassen, der Doctor hat den Grad irgend einer europäischen Facultät nöthig *). Im J. 1829 wurden die im Uebungslager bei Azuzabel versammelten Soldaten durch Krankheiten fast decimirt; und da wirkte Clot-Bey beim Pascha die Erlaubniss aus, dort ein Hospital und eine Arzneischule zu begründen. Als das Uebungslager aufgehoben wurde, verlegte man die medicinische Schule nach Cairo. Das Studium-Programm enthält d. Anatomie und die Physiologie, die Pathologie und die Cilmik, die Heilkunde und die legale Medicin, die Chemie und Botanik. Die Zahl der Eleven, welche 4 Jahre lang arabisch, persisch, türkisch und Mathematik getrieben haben müssen, beträgt an 300 für Medicin und 120 für Chirurgie und Veterinärkunde. Aus dieser Schule sind bis 1839 an 410 Schüler hervorgegangen, welche als Aerzte bei der Armee angestellt wurden. Die Dauer der Studien ist auf 5 Jahre festgesetzt; die Studenten sind der militairischen Disciplin unterworfen und werden besoldet. Der Director dieser Schule, Devigneard, bezieht ein Gehalt von 7000 Fr., die untern Lehrer

*) Aus Stuttgart warnte man im Sept. d. J. gegen die Verlockungen in den Aegyptischen Dienst. Ein junger deutscher Arzt, der auf dem Wunsche Clot-Bey's an einen angesehenen deutschen Prof. der Medicin, die Reise nach Aegypten unternahm, traf in Marseille mit Clot-Bey zusammen, wurde aber von diesem abgewiesen, weil er nicht hinlänglich französisch sprach, und ihm als Entschädigungskosten 50 Frcs. gereicht.

erhalten jeder 5000 Fr., und ein jeder derselben hat einen arabischen Stellvertreter, der des Französischen kundig ist. — Im Jahre 1832 wurde dem Clot-Bey auf seinen Wunsch auch die Begründung eine Entbindungsanstalt bewilligt. Die Leitung derselben, wurde einer Hebamme von der pariser Facultät übertragen, die einen in Frankreich als Arzt promovirten Araber als Gehülfen erhielt, so wie 20 Negerinnen und Abyssinierinnen für die häuslichen Arbeiten.

— Zustand der Chirurgie Africa's und Asien's. Nach dem schwedischen Prof. Hedeborg, der 1836 Aegypten und Kleinasien bereiste, befindet sich die Chirurgie daselbst auf derselben Stufe, wie zu Galen's Zeiten. Bei allen arabischen Aerzten fand sich kein anderes Buch, als der Avicenna, der aber stets auf dem Tische lag. Precival Baron Lord malte (Algiers with notices of the neighbouring States of Barbary, London 1835) die Wundarzneikunst in Algier mit den grässlichsten Farben. Soll nämlich Ader gelassen werden, was die arabischen Aerzte fast bei allen Krankheiten thun, so zieht man um den Hals des Kranken ein Band so fest zusammen, bis derselbe bald erdrosselt ist. Sind nun die Blutadern an der Stirn bis zum Platzen geschwollen, so macht man mit einem Scherrmesser 5—6 Einschnitte. aus denen sich das Blut stromweise über das Gesicht ergiesst. In Wasser eingeweichter Ton wird dann zum Stillen der Blutung benutzt. Bei frischen Wunden gebrauchen sie geschmolzene Butter, so heiss wie möglich darüber geschüttet, oder sie fahren mit einer glühenden Messerklinge darüber hin, um einen Brandschorf zu erzeugen. Amputirt wird, nach Celsus's Methode, durch einen Schnitt, dann den Stumpf in einen Kessel siedenden Pechs gesteckt. Trotz dem löst sich später die Pechhaube oft ab und die Kranken verbluten sich. Zum Staar stechen gebrauchen sie einen stumpfspitzigen Messingdraht. An der Universität zu Constantinopel, wo in Deutschland unterrichtete Griechen, Franken Lehrer sind, wird bloss die Osteologie nach dem Skelet

die übrige Anatomie nach Loder's Tafeln oder den schlechten Abbildungen eines Türken, die 1820 auf 56 Tafeln zu Scutari erschienen sind, vorgetragen. Zu jeder wichtigen Operation in Constantinopel muss erst die Erlaubniss des Richters ausgewirkt werden; hat sie einen unglücklichen Erfolg, so wird der Arzt zur Verantwortung gezogen. Die Türken vertrauen sich, bei ihrem Fatalismus, selten einem Wundarzte, auch giebt es in der Armee wenig Militairchirurgen. Für die in Allgemeinen vorkommenden chirurgischen Fälle giebt es Leute, die sich empirisch auf die eine oder die andere Operation gelegt haben. So giebt es 1) Zikrikzi, Leute die sich blos mit Fracturen und Dislocationen beschäftigen, 2) oder welche bloss Abscesse öffnen, dies aber sehr schlecht machen. 3) Einige Griechen und Rumelioten beschäftigen sich blos mit dem Steinschnitte, müssen aber stets die Erlaubniss des Richters einholen. 4) Tasakzi, welche Brüche behandeln, aber ohne Operation, blos mit Bandagen. Die Barbriere curiren Alles mit Aderlässen, Schröpfen und Blutegeln.

ATHEN. Unsere Otto-Universität zählt jetzt in der medicin. Facultät folgendes Personal: Leckias, Decan und ordentl. Professor, lehrt allgemeine Nosologie und Therapie; Kostis, ord. Prof., lehrt Arzneimittellehre u. geburtshülfliche Operationen; Olympios, ord. Prof., lehrt Chirurgie (Er war im höhern Auftrage bei der diesjährigen Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte in Erlangen) Lebadios, Prof. honor., liest über Hygieine; A. Rallis, Prof. honor. lehrt gerichtl. Medicin, Treiber, Prof. honor., liest Augenheilkunde; Damianos, ord. Prof., lehrt Anatomie und Physiologie. — Schüler dieser Facultät sind 28, andere ordentliche Zuhörer 2.

BOMBAY. Hier wird jetzt ein Medical-College zu Ehren des letzten Gouverneurs Sir Robert Grant errichtet. Merkwürdig ist, dass anatomische Demonstrationen jetzt eifrigst von den eingebornen Studirenden der Medicin besucht werden, einer der

grössten Siege über Vorurtheile bei einem Volke, welches gewohnt war, vor dem blossen Gedanken an die Berührung eines Todten zurückzuschauern.

— Es hat sich auch hier eine neue mediciniſche Geſellſchaft gebildet, die, wie aus dem erſten Bande ihrer Verhandlungen erhellt, ſich der Methode der alten Aerzte wieder zuwendet und ihre Aufmerkſamkeit ebenſo auf äussere natürliche Agentien, wodurch Krankheiten hervorgerufen werden, richtet, wie in Europa das Studium der Physiologie und vergleichenden Anatomie vorherrschend ist.

— Zu unsern seltenen Wohlthätigkeits-Anſtalten gehört der von einem reichen Privatmanne geſtiftete Pingera-Poo, ein mit 3 Höfen verſehenes Gebäude zur Verpflegung alter und kranker vierfüssiger Hausthiere mittelst Wärter und guter Wohnungen. Die Pferde haben passende Ställe, mit Standsäulen, Hufschlägen und Halftern für jedes und mit allen Geräthen eines guten Stalles, während die Kühe in einem geräumigen und mit frischem Futter bestreuten Hofe herumgehen können. Die Anſtalt wird durch Dotationen von den reichen „Jains“ der Präſidentſchaft und von den freiwilligen Geſchenken der Beſucher unterhalten. Die Banianen ſind ſo eifrig um Thiere vor ſchlechter Behandlung zu ſchützen, daſſ für jeden Hund eine halbe Rupie Belohnung gezahlt wird, der in den Pingera Poo gebracht wird, und verhältniſsmäſſige Vergütung auch für grössere Thiere.

BRÜSSEL. Der Geſundheitsrath ſchärfte bei Gelegenheit der jüngſt hier grassirenden, ſehr intenſiven Pockenepidemie die Vaccination Erwachsener u. Kinder ſo wie Erinnerung an die Vorſichtsmassregeln mit der Warnung bei den Aerzten ein, daſſ diejenigen, welche die in ihrer etwaigen Behandlung ſich befindenden Perſonen nicht der Polizei anzeigen, 3—6 Fl. Strafe und 3tägiges Gefängniſſ ſich zuziehen. Auch ward die Revaccination in der ganzen Armee anbefohlen.

— Dr. Cunier, früher Mitredacteur der Ann.

d'oculistique et de gynécologie, der ein selbstständiges Journal für Ophthalmiatrik herausgibt, exstirpirte einem 67jährigen Manne, der von Melanosis beider Augen befallen war, beide Augen auf einmal, und stellte Pat. vollkommen wieder her.

— Dr. Uytterhoeven machte den Steinschnitt bei einem 6jährigen Knaben mit glücklichem Erfolge.

— Dr. Vanhuevel, Vorsteher der Entbindungsanstalt, hat ein neues Pelvimeter construirt, mittelst dessen man genau alle äussere und innere Verhältnisse messen kann. (S. Central-Zeit. 40. No. 39.)

— Dr. Pineoffs (s. vorj. Almanach: Tagesgeschichte S. 418) hat eine neue Behandlung der Blennorrhagie im acuten Stadium empfohlen. (S. Berl. med. Cent-Zeit. 40. No. 10. (Sie besteht in unmittelbarer örtlicher Anwendung der Mercurialsalbe auf die kranke Schleimhaut mittelst sehr dünner Bougies.)

— Die Redaction der „Annales d'oculistique et de gynécologie“ (Dr. Cunier und Dr. Schönfeld in Charleroi) hat, als Resultat des von ihr eröffneten Concurses, der augenärztlichen Abhandlung unter dem Titel: „das Blutauge“ u. s. w. einstimmig den ersten Preis (eine goldene Medaille von 150 Fr. an Werth) zuerkannt. Der Verf. dieser Abhandlung war, Dr. Joh. Heinr. Beger zu Dresden. Die gekrönte Preisschr. enthält eine patholog.-therapeutische und pathologisch-anatomische Darstellung aller traumatischen und spontanen Blutergiessungen in den Augapfel und seine Schutz- und Hilfsorgane, mit Kupfern zu deren Erläuterung.

— Ueber die Preisertheilung der Société des sciences médicales et naturelles. Die Gesellschaft hatte die Frage aufgegeben, „welches sind die Ursachen und Symptome, die Natur und Behandlung der in der Armee herrschenden Augenentzündung.“ Vorzüglich wünschte die Gesellschaft, dass die Concurrenten die Prophylaxis berücksichtigen und auf authentische und beweisende Facta sich stützen möchten. Von den 3 eingegangenen Abhandlungen

erkannte die Gesellschaft in ihrer Sitzung, am 6. April 1840, keine einzige für preiswürdig; doch hat sie derjenigen, die den Dr. H. V. D e c o n d e, Regimentsarzt zu Lüttich, zum Verf. hat, eine goldene Medaille, 600 Frcs. an Werth, zuerkannt und ihm das Diplom eines correspondirenden Mitgliedes der Gesellschaft zugesandt, so wie dem Dr. H. P. Gouzée, Oberarzt der Armee zu Antwerpen, der bereits Mitglied der Gesellschaft ist, eine goldene Medaille an Werth 400 Frcs.

BUENOS-AYRES. Unser von der Linie und längs der niedrigen Küsten des atlantischen Meeres herwehende Nordwind ist ebenso einflussreich und verderblich, als der Sirocco in Süd-Italien. Wohlhabendere schliessen sich, wenn dieser Nordwind weht, in ihre Häuser ein, ohne irgend etwas zu thun, während es eine der Polizei von Buenos-Ayres wohlbekannte Thatsache ist, dass um diese Zeit Handel und Blutvergiessen unter der im Freien lebenden niedern Classe am häufigsten sind.

CONSTANTINOPEL. Bekanntlich ist vor Kurzem ein vom Sultan unmittelbar sanctionirtes erstes medicinisches Conseil gebildet worden. Der Hekim Paschi (Médecin en Chef) ist dessen Präsident, der russische Staatsrath Med. Dr. Pezzoni Vice-Präsident. Der Zweck dieses Conseils ist ein grossartiger. Es soll dem unerhörten Treiben der Charlatane ein Ende gemacht, das Medicinalwesen im Civil und Militair geregelt, die neuankommenden Aerzte einem strengen Examen unterworfen werden. Jeden Sonnabend werden regelmässig Sitzungen Statt finden. Es ist von dieser Instruction viel Gutes zu hoffen. Hr. v. Pezzoni, der Vice-Präsident, ist ein Mann, der ganz unabhängig dasteht, und weder Gehalt, noch Decorationen, noch Praxis ambirt (da er sich schon lange zurückgezogen hat), daher ganz geeignet, diesem Unternehmen Leben und Seele einzufliessen. — Wenn die Versammlung ihre Aufgabe löst und nicht durch ungünstige Ereignisse in ihrer Entwicklung gestört wird, so ist nicht nur für den Sanitäts-Zu-

stand der Türken, sondern auch für den Europas von ihr viel zu hoffen.

— Die Regierung hat für die hiesige medicinische Schule die kunstreichen anatomischen Präparate von Auzoux angeschafft, und zwar sechs vollständige Modelle, wovon jedes mit den Transportkosten 4000 Fr. kostet. Das Vaccinations-Institut macht reissende Fortschritte. Die Bevölkerung drängt sich um das Etablissement, und man sieht, dass es nicht Vorurtheile, sondern die Kosten waren, welche die Bevölkerung so lange von der Vaccination abschreckten. An den süßen Wässern und in den Doumouzdère wird die wahre Kuhpocke häufig beobachtet. Ein Umstand, der, wenn er sich bestätigt, das Vaccinationsgeschäft in Constantinopel ungemein fördern würde. — Da die Consumption von Blutegeln in Constantinopel ausserordentlich gross ist, und der Preis eines Blutegels oft über einen Piaster (6 Kr. Conv. - M.) steigt, so hat das Conseil de médecine von der Pforte die Einrichtung erwirkt, 9 Blutegelteiche an einen soliden Unternehmer pachtfrei zu überlassen, wenn er sich durch Caution verpflichtet, der Bevölkerung von Constantinopel und dessen Umgebenden jährlich 100 Centner zu einem vom Conseil festzusetzenden Preise zu liefern. Das Conseil hat bereits seine Maassregeln getroffen und den Preis eines Blutegels auf $\frac{1}{2}$ Kr. C. - M. festgesetzt: eine grosse Wohlthat für die ärmere Volksklasse. (Vielleicht eine noch grössere, wenn man dem wüthenden Antiphlogismus der hiesigen Aerzte Einhalt thun könnte.) In der letzten Sitzung wurde eine Commission, bestehend aus Prof. Bernard, Prof. Kalleja und Prof. Dr. Spitzer, ernannt, um eine Militärpharmacopoe zu verfassen. Bereits sind an alle in Constantinopel practicirenden Aerzte Einladungen ergangen, ihre Diplome dem Conseil zur Untersuchung vorzuzeigen. In der letzten Sitzung wurde vom Conseils-Präsidenten selbst der Antrag gestellt, zum Studium der Medicin auch die Raja's zuzulassen, während bis jetzt bloss Türkische Jünglinge ange-

nommen wurden. Man begrüßte diesen Vorschlag mit allgemeinem Enthusiasmus, und man glaubt, dass die Regierung selbst den Präsidenten zu dieser Motion ermächtigt hat. Unsere medicinische Schule zählte bald 300 Schüler, und enthält Wohnungen für weit mehrere. Ausser den medicinischen Studien werden die Zöglinge im Türkischen, Arabischen und Persischen, im Französischen, in den Anfangsgründen der lateinischen Sprache und in der Mathematik unterrichtet. Dr. Bernard, ein Deutscher, steht an der Spitze des Instituts. Die Curse sind in französischer Sprache.

— Es wimmelt gegenwärtig hier von Aerzten aller Nationen, besonders Franzosen und Italiener; mehrere von denselben kehren aus Egypten zurück und beklagen sich über die unregelmäßigen, oft halbe Jahre und länger ausbleibenden Gagen bei dem Militärdienste, in welchem sie als Aerzte des Vicekönigs fungirten. Alle diese Aerzte halten die Pest, sowohl den objectiven und subjectiven Symptomenreihen, als auch den Resultaten der pathologisch-anatomischen Untersuchungen nach, für einen Typhus abdominalis, der nur durch die hiesigen climatischen Verhältnisse, so wie Nahrung, Lebensweise und Wohnungen modificirte Erscheinungen bietet; überall finden sich bei der echten orientalischen Pest in den Cadavern entweder Infiltrationen in den Mesenterialdrüsen und in den Peyerschen Drüsenhaufen des Dün-, seltner des Dickdarms mehr oder minder vollkommen, oder aber bereits Borken- oder gar Geschwürsbildungen; meistens fand man Catarrh in den Bronchien, oft Hyperämie der Lungen und immer eine eigenthümliche Zersetzung des Blutes, mit charakteristischem Geruche desselben.

COPENHAGEN. Bei uns ist eine neue „Pharmacopoea Danica, Regia auctoritate a collegio Sanitatis regio Hafniensi edita“, erschienen. Die letzte dänische Pharmacopoe war von 1805.

— Während die zoologische Wissenschaft bei uns mehr als in deutschen Universitätsstädten cultivirt

wird, hat die microscopische Physiologie noch keine rechte Wurzel gefasst. Wir erwarten jedoch hierfür viel von dem talentvollen hiesigen Arzt, Dr. Hannover, der bereits während seiner academischen Studien einen anatomischen Preis gewonnen, und von dem auch schon ausser seiner in den Buchhandel übergegangenen Dissertation, mehrere ausgezeichnete Abhandlungen in Müller's Archiv erschienen sind.

— Bei unserer dänischen Quarantaine-Commission die aus 5 Mitgliedern besteht, ist gar kein Arzt angestellt.

— Wie nöthig unsern niedern Volksclassen die deutschen Mässigkeitsvereine sind, ergiebt die Zahl der an Del. trem. Leidenden; sie verhält sich zu den Kranken überhaupt wie 1 zu 24, denn unter den 23,765 Kranken, welche in den letzten 10 Jahren im Friedrichs-Hospitale in Behandlung waren, litten 990 an diesem Säufer-Delirium. — Unsere unehelichen Geburten machen durchschnittlich 9 Procent aus.

— Nach einem k. Rescript sollen die Aerzte der Stadt und ihres Gebiets, welche am Ende des Januars die Liste über Pocken-Vaccination etc. im vorhergegangenen Jahre noch nicht eingeliefert, 14 Tage nach 3maliger öffentlichen Aufforderung vom Physicus mit 5 Thlr. Strafe und täglich mit einem Thaler mehr belegt werden.

— Die Errichtung besonderer Stationen zu ophthalmolog. und venerischen Cliniken in unsern Spitalern hat den Beifall unsers Königs nicht erlangt, und wird das Friedrichshospital nicht der Art mit der Facultät vereint, dass der clinische Lehrer zugleich Oberarzt desselben ist, sondern es soll der Oberarzt clinischen Unterricht ertheilen. Eben so ist die Direction des Gehörhauses angewiesen, in Berathung mit den Hebeärzten den Studenten Zutritt zu einem theoret. und pract. geburtshüfl. Unterricht zu gewähren. Eine eigentliche Klinik für Geburtshülfe und Pädiatrik fällt weg. — Unsere chirurg. Acade-

mie und Universität tauschen die Präparate ihrer Museen aus, so dass erstere die anat. u. patholog. der letztern, diese die physiolog. und comparat.-anat. der erstern erhält. Die Vorlesungen sollen vollständiger und nach einem Cursus von 4 Jahren gehalten werden.

— Es ist hier in den Provinzen ein Verbot erlassen, *Secale cornut.* zu wiederholten Malen auf ein und dasselbe Recept zu verabfolgen.

— Die scandinavischen Naturforscher haben Anfangs Juli d. J. im Solennitäts-Saale der Universität ihre erste öffentl. Versammlung gehalten, die mit einer Rede des Conferenzzrathes H. C. Oersted eröffnet wurde. In der ärztlichen Abtheilung wurde Etatsrath Bang zum Wortführer gewählt, da der General-Chirurg Thulstrup wegen seines hohen Alters das Amt ablehnte. Zum dänischen und norwegischen Secretair wurde Prof. Herberg und zum schwedischen Dr. SONDÉN gewählt.

— In ganz Dänemark giebt es nirgendwo homöopathische Practicanten, ausgenommen in Copenhagen, wo sich Dr. Fangel als Homöopath niedergelassen hat, und ausserdem einige Charlatans, die dessen ungeachtet ungemeinen Zulauf haben.

DUBLIN. Nach Dr. Churchill, der eine sehr gelehrte histor. Untersuchung über die Wendung veröffentlichte, (Dublin. Journ. Juli, 1839), wird diese Operation in England selten gemacht, nämlich auf 16569 Fälle 135 Mal, in Frankreich auf 50022 Fälle 514 Mal, in Deutschland auf 21415 Fälle 347 Mal.

— Hier haben sich zwei neue ärztliche Gesellschaften zur Beförderung der Medicin durch pathologische Anatomie und 2 zur Geburtshülfe gebildet. Die letztere eröffnete der Geburtsarzt des Gebärhause, Kennedy, mit Rückblicken auf die Geschichte der Disciplin und der vaterländischen Aerzte, die sich um dieselbe sehr verdient gemacht haben.

— Ueber HOLLAND finden wir bei Dr. Varrentrapp in seinem „Tagebuch einer medic. Reise,“ (Frankf. 1839. S. 678.) im Allgemeinen folgendes:

Schon im Ziekenhuis (Siechenhause) zu Utrecht fand Dr. V. die schlechte Gewohnheit der Bettvorhänge vor, die in ganz Holland noch besteht. Der Ausdruck „Koltern“ für Peltdecke ist ein wenig gekannter Provincialismus. Die Krankenzahl von etwa 70 Personen ist sich in den letzten Jahren mit circa 27000 Verpflegungstagen gleich geblieben; die Kosten, obwohl nur auf 30 Kr. täglich angeschlagen, stiegen auf 20- bis 22,000 Gulden. Das Krankzinnigen- (Irrren-) Haus unter Schröder van der Kolk's Leitung umfasst heilbare wie unheilbare Kranke in drei verschiedenen zahlenden Classen für jedes Geschlecht. Diese sechs Abtheilungen sind vollkommen gesondert, die Räume äusserst reinlich, hoch, luftig; die Anstalt sieht einer Vergrösserung entgegen. Hier ist überall von stattlichen und wohlthätigen Altvordern fast über das Bedürfniss der Nachkommen hinaus geschaffen und vorgesorgt worden, und als ein ganz besonders sinniges Frauenwerk wird von Dr. V. noch die Einrichtung eines neben d. grossen Waisenhaus gestifteten Selecten - Waisenhauses hervorgehoben, worin nach dem Willen der Stifterin, Freiin v. Rede, geb. Tuist van Vorhout, die 12 ausgezeichnetesten Waisenknaben eine sorgfältigere Erziehung geniessen und so einem bessern Loose zugeführt werden. Jetzt bewohnen nur 5 Knaben das colossale Gebäude. — In Amsterdam, wie überhaupt in Nordholland, ist der Typhus abdominalis mit den charakteristischen Zufällen der Typhomanie und der Diarrhoe selten, eben so die Darmverschwärung; die Nervenlieber haben einen mehr erethischen, versatilen Character. — Amsterdam besitzt zwei grosse Krankenhäuser, eines innerhalb, das andere ausserhalb der Stadt (Binnen- und Buisten - Gasthuis), ersteres nur mit 2 Aerzten bei 500 bis 600 Kranken, letzteres bei 460 Kranken nur mit einem Arzte. Ihre Bauart und Einrichtung so wie der Schlandrian in der Behandlung zeigen viel Tadelnswerthes. Die Krätze wird nach Vezin's Methode mit bestem Erfolge behandelt. — Das clinische Hospital zu Leiden mit 24 Betten

für innere, 16 für äussere Kranken, einem Augenkranken- und einem Entbindungszimmer, ist wohl eingerichtet, dürfte aber für eine Universität, wo sich 150 bis 180 Mediciner aufhalten, doch wohl zu klein zu nennen sein. Das anatomische Cabinet besitzt von Ruysch's Präparaten jetzt nur noch ein einziges! Ausgezeichnet reich ist das von Temmink beaufsichtigte naturhistorische Museum. — Im Haag dient das Stad's Ziekenhuis für 100 Krätzige, Ausschlags- und syphilitische Kranke, hier findet man zuerst wieder primäre Formen vor, da hier allein medicinal-polizeilicher Zwang gegen die Freudenmädchen geübt wird. — Dieses Haus, so wie das Stad's Gasthuis mit gleichfalls 100 Betten ist sehr reinlich und wohl eingerichtet. Dr. Dingermanns steht jenem, Dr. van Watering und Chirurg Wachter diesem vor. — Weniger zu loben ist das Irrenhaus, mit schlechten, dunkeln, unheizbaren Zellen und ohne alle Beschäftigungsanstalten. — Die holländischen Krankenanstalten können keine, selbst höchst geringe, Erwartung befriedigen. Die meisten dieser Anstalten, mit freigebiger Hand gestiftet, sind unter der Leitung von zwar achtbaren, aber sachunverständigen Verwaltern (Regenten) stehend, hinter allen Fortschritten der Zeit zurückgeblieben, und die Aerzte, obwohl für die Wissenschaft interessirt und namentlich in Anlegung anatomischer Sammlungen höchst ausgezeichnet, folgen doch als Hospitalärzte einem traurigen Schlendrian, der sich nur durch die Menge ihrer Kranken erklären lässt. Sie sind hoch besoldet (z. B. in Amsterdam mit 6000 Fl.) und dürfen auswärts nur consultiren; aber sie können dennoch eine solche Massenpraxis nicht übersehen. Nur ein directeres Einschreiten der Regierung in die Verwaltung der Stiftungen dürfte hier gewiss den Absichten der Stifter gemäss eine heilsame Reform und die nützliche Anwendung der reichlich vorhandenen Mittel bewirken können. —

JAVA. (Samarang.) Neuerlich wurden wir nach vielen Jahren Ruhe wieder einmal durch den

Ruf: Amok! Amok! erschreckt, und alsbald sah man einen wüthenden Buigenesen (so heissen die Eingebornen in dem Lande Bome auf Calches) mit dem Krüge in der Hand aus einer der Opiumbuden des chinesischen Camp (Stadttheil) gelaufen kommen, der Alles, was ihm in den Weg kam, stach, schlug, biss oder trat, seine Richtung über den mit mehreren Tausend Menschen angefüllten Bazar nahm, wobei mehr als 30 Menschen, ja mehrere sogar tödtlich, verwundet worden sind, und seinen Weg auf der Strasse von Badjong fortsetzte, bis er bei dem Wachthäusehen der inländischen Polizei von den Frachtjuriets erst mit Lanzenstichen verwundet, alsdann mit einem Schuss getödtet ward. — Es besteht nämlich ein Gesetz, wonach jeder Amok (unter welchem Namen man die von einer Art Tollheit Befallenen begreift), gleichviel, auf welche Art, getödtet werden darf, und jeder waffentragende Staatsdiener angewiesen ist, das Todesurtheil unverzüglich an dem Unglücklichen zu vollziehen. Es hat diese Krankheit mit der Wasserscheu in Europa — welche ungeachtet der Tausende von Hunden, die auf Java herumlaufen und vor Hunger den Reis von den Feldern fressen, doch hier gänzlich unbekannt ist — Aehnlichkeit, nur mit dem Unterschiede, dass die von ihr Befallenen das Wasser nicht scheuen, auch nicht ohne alle Besinnung zu sein scheinen, und dass die Krankheit nicht ansteckend ist. Ob sie zu curiren sei, hat sich noch nicht ermitteln lassen. Als Ursache ihrer Entstehung bezeichnet man Angst, Hass, Neid und besonders den häufigen Genuss des Opiums, welches hier nicht gegessen, sondern mit Tabak vermennt geraucht wird, wobei der Rauch durch die Nase ausgeblasen wird, wesshalb dergleichen Anfälle gewöhnlich in den Opiumbuden bei leidenschaftlichen Spielen und Wetten zum Vorschein kommen. Der Krauke sitzt erst eine halbe Viertelstunde stumm und starr vor sich hinschend, dann fängt er an mit den Zähnen zu knirschen, es tritt Schaum vor den Mund und mit einmal springt er auf, greift nach den Waf-

fen, verwundet oder ermordet seine nächste Umgebung und stürzt dann zur Thüre hinaus, immer gerade aus laufend und um sich schlagend, doch so, dass er Häusern, Bäumen und dergl. Gegenständen ausweicht und sich nie selbst verwundet. Noch sind alle diese Amokkranken hier erschossen, erstochen, erschlagen oder gesteinigt worden, oder von selbst in das Wasser gelaufen und ertrunken. Ein phlegmatisches Temperament scheint von dieser Krankheit befreit zu bleiben, weshalb auf Java immer nur Ausländer, auf Macassar hingegen namentlich die rachsüchtigen Buigenesen davon befallen werden.

LISSABON. Nach öff. Blättern ereignete sich hier auf einem benachbarten Dorfe der seltene Vorfall, dass ein Bauerknabe der, auf freiem Felde eingeschlafen, beim Erwachen einen Schmerz verbunden mit einer starken Bewegung im Magen fühlte, welcher endlich so heftig wurde, dass er wie rasend tobte und, um ihn zu halten, einer seiner Brüder ihm auf den Leib kniete. Dadurch entstand bei dem Kranken ein heftiges Erbrechen von Blut und endlich kam eine Schlange von 3 Fuss Länge, die nachher noch mehrere Tage lebte, zum Vorschein; der Knabe ging hierauf rasch der völligen Wiedergenesung entgegen.

LONDON. Am 17. Sept. d. J. begann die diesjährige Versammlung der britischen (Gelehrten-) Association zu Glasgow. Man bemerkte mehr Mitglieder und auswärtige Gelehrte als bei irgend einer frühern Versammlung. (Geh. Rath Otto aus Breslau war gleichfalls anwesend.) Am genannten Tage fanden Sectionsversammlungen statt; in der mathematisch-physicalischen (Präsident Prof. Forbes) las Major Sabine über die von der Association ergriffenen Mittel zur Uebersetzung auswärtiger wissenschaftlicher Abhandlungen. Zur Verlesung kam sodann eine Abhandlung des Prof. Powell über latente Wärme und die Brechbarkeit von Wärme und Licht; über Ebbe und Fluth von Prof. Whewell. — In der chemisch-mineralogischen Section (Präsident Dr. T. Thomson) kam zur Verlesung: über

den eigenthümlichen Geruch bei gewissen electro-chemischen Decompositionen von Prof. Schönlein u. über die neue Methode, vegetabilisches Wachs zu bleichen von Jolly. In der geologischen Section (Präs. Prof. Lyell) las Dr. Smith einen Aufsatz von Stevenson über den Wechsel des Land- und Meeres-Niveaus seit den letzten drei Jahren. — In der zoologisch-botanischen Section (Präs. Dr. Fleming) berichtete Prof. Henslow über die Erhaltung von animalischen und vegetabilischen Stoffen. In der medicinischen Section (Präs. Dr. Watson) las Dr. Jeffrey über die Functionen der lymphatischen Drüsen, Dr. Perry über die Verbreitung ansteckender Fieber. In der statistischen Section (Präs. Oberst Sykes) kamen Aufsätze über die Statistik von Glasgow vor. In der meechanischen Section (Präs. Sir John Robinson) las Herr Scott Russell eine Abhandlung von Galline über Sicherheits-Ventile. Am Abend des 17. fand im Theater eine allgemeine Versammlung statt. — Am 18. las in der zoologischen Section (Präs. Selby) Sir J. Dalryell über die Wiedererzeugung der Organe bei den Holothurien und Amphitrite, welche die Functionen von Kopf und Eingeweide verrichten. Wilson wies prächtige Insecten aus Persien und Ostindien vor. In der statistischen Section las der berühmte Kanzelredner Dr. Chalmers über die Anwendung d. Statistik auf moralische und staatswirthschaftliche Fragen — eine Abhandlung die sehr viel Aufsehn erregte. — In der letzten Versammlung des General-Comité wurde die Summe bekannt gemacht, welche für die 7 Sectionen zur Förderung verschiedener wissenschaftlicher Zwecke für das nächste Jahr votirt worden; es sind im Ganzen 2589 Lst. Abends war General-Versammlung, in welcher den verschiedenen Behörden in der Stadt Glasgow von den Associationen ein Dank votirt wurde, womit die diesjährigen Sitzungen schlossen. — Die Times ist ganz erpicht darauf, die Association in der öffentlichen Meinung herunterzubringen, und behauptet, sie diene nicht der Förderung der

Wissenschaft, sondern den Interessen Einzelner: wenn ein Kohlenbesitzer eine Grube in Aufnahme bringen wolle, gleich trete er als Local-Mineralog in der geologischen Section auf, und lade die Herren auf sein Gut; ein Arzt wünsche eine ausgedehnte Praxis, dazu muss ihm die Association verhelfen, indem er in der medicinischen Section einen Aufsatz über seine Curen verliest; ein Ingenieur wünscht, dass ihm die Ausführung einer Eisenbahn anvertraut werde, als zweckdienlichstes Mittel liest er in der mechanischen Section über seine Experimente; dem Dr. Chalmers liegt der Bau einer neuen Kirche am Herzen, nichts erscheint ihm hierzu förderlicher, als in der statistischen Section über die Anwendung der Statistik auf moralische und staatswirthschaftliche Fragen eine Abhandlung vorzulesen.

— Wöchentliche Sterblichkeitslisten erscheinen hier erst seit Anfang d. J. 1840. Das Areal von London ist auf 70 engl. Meilen angenommen und kommt einem Kreise gleich, dessen Durchmesser $9\frac{1}{2}$ Meile betrüge. Die Bevölkerung war, nach der Zählung von 1838: 1,594,890 — nimmt aber alljährlich dergestalt zu, dass als Mittelzahl für 1840 sich die Summe von 1,955,000 (?) herausstellen dürfte.

In der Woche vom 5. zum 11. Jan. 1840 starben in London:

1)	In einem Alter bis zum	5. Jahre	424
2)	—	—	60 Jahre 352
3)	—	von mehr als 60 Jahren	191

Summa 967.

Nach den angestellten Berechnungen und nach vergleichender Zusammenstellung dieses Resultats mit den Sterbelisten von 1838 dürfte sich indess die mittlere Zahl der wöchentlichen Toistenfälle für 1840 auf 1043 belaufen.

— Ueber die Häufigkeit der mechanischen Behandlung von Rückgrathsverkrümmungen bemerkt Thomson, dass, nach einer mittlern Berechnung,

in London nicht weniger als 1000 Fälle von Rückgrathskrankheiten beständig in der Behandlung bei mechanischen Orthopäden seien, denen ärztliche Kenntnisse fehlten, und durch welche sehr häufig traurige Folgen herbeigeführt werden.

— Zur Behandlung der Rückgrathsverkrümmungen von Reizung der Rückgrathsbänder bei scrophulösen Kindern empfiehlt Thomson nahrhafte animalische und mehligte Diät, ohne Reizmittel und ohne Gemüse, milde Abführungsmittel, horizontale Lage, und Gegenreiz zur Seite der afficirten Stelle des Rückgraths durch Auftragen von Jodtinctur mittelst einer Kameelhaarbürste. Dieses Mittel kann halbe Jahre lang fortgesetzt werden.

— In manchen Anstalten, z. B. in Fabriken von chemischen Producten, kommt es vor, dass das Einathmen von Chlor gefährliche Wirkungen nach sich zieht. Man kann alle Gefahr beseitigen, wenn man Alcohöldünste einathmet oder Zucker einnimmt, welcher mit Weingeist imprägnirt ist. Dies Verfahren ist seit Jahren mit Erfolg angewendet worden.

— Der Herausgeber der hiesigen med.-chirurg. Review zog neuerlich unter dem Titel: „Haematophobia or the Beauties of continental Practice“ zuerst gegen deutsche Medicin und Praxis, dann gegen die ganze Nation auf eine Art und Weise zu Felde, dass, wenn man sich nicht schämte, in seinen Ton einzustimmen, man behaupten möchte, dass irgend ein Gift, das die englische Medicinalpolizei unter Porter und Branntwein mischen lässt, dem Herausgeber zufällig in den Kopf gestiegen sei. Und fragt man, was den Ausbruch dieses Zorns veranlasst, so finden wir ihn hervorgerufen durch die unschuldige Recension einer mehrere Jahre alten deutschen Schrift in einer andern vortrefflich redigirten englischen Quartalschrift, seit deren Erscheinen die lang bestandene med.-chirurg. Review etwas alterschwach aussieht. — Was von einer Zeitschrift eines entweder so unwissenden, oder so boshaft lügenhaften Redacteurs zu erwarten steht, wird jeder Vernünftige sich leicht selbst enträthseln.

— Die *Semin. Ipomeae coeruleae* (indisch Kaladana, Mirahai) verdienen an die Stelle der Jalappe zu treten, da sie zu 20—30 Gran nach 2—3 Stunden reichlich purgiren, ohne Coliken zu machen, und keinen besonderen Geschmack haben. Die Pflanze gehört zu den Convolvulaceen, ist in Bengalen häufig und leistet in den Hospitälern Calcutta's bessere Dienste als Jalappe.

— Das Ceylon-Moos (*Fucus amylaceus*), ein Vegetabil, welches an den Küsten von Ceylon, Java und China wächst und daselbst seiner mildnährenden Kraft wegen in den Krankenstuben sehr geschätzt ist, wird in Calcutta importirt, und ist kürzlich besonders durch den Dr. Sigmond, weil es weder Schwefelsalze, Natrum, noch Jodine enthält, für säugende Mütter, Brust- und Lungenleidende empfohlen worden, indem in solchen Fällen die bitteren Carageen- und Isländischen Moose, insofern sie obige Bestandtheile enthalten, nicht anwendbar sind. Das essbare Vogelnest der Chinesen besteht grösstentheils aus diesem Ceylon-Moose.

— Es ist häufig vorgekommen, dass Aerzte, welche über die Ursache von Todesfällen ein Zeugniß auszustellen hatten, sich ein wissentlich falsches zu Schulden kommen liessen. Man hat daher die Frage aufgeworfen, ob eine solche Handlung als Meineid zu bestrafen sei. So waren zwei Knaben mit einander in Händel gerathen, und der eine versetzt dem andern mit seinem Stecken einen so heftigen Schlag auf den Kopf, dass nach neun Tagen der Tod erfolgte. Das Zeugniß des Arztes bezeichnete Wasser im Gehirn als Todesursache, und die gerichtliche Untersuchung unterblieb. Ein Mann wurde durch das unvernünftige Jagen eines Omnibus-Wagens von seinem Pferde gestürzt und zerschlug sich den Schädel. Nach dem ärztlichen Attestate hatte eine Afficirung des Kopfs den Tod verursacht. Der Fall blieb gleichfalls ununtersucht. Ein Kind von 9 Wochen wurde vollkommen gesund und wohlbehalten mit der Mutter zu Bett genommen. Einige Stunden dar-

auf kehrte der Vater, ein vornehmer Mann, berauscht nach Hause zurück, und um 5 Uhr Morgens wurde das Kind todt gefunden. Der Todesschein gab Krämpfe als Ursache des Todes an, und der Arzt bezeugte, er sei noch vor dem Ableben des Kindes herbeigeholt worden. Am merkwürdigsten u. schrecklichsten ist folgender Fall: Ein Polizeibeamter hatte bei einem Todtenbeschauer um Autorisation zu einer gerichtlichen Untersuchung angehalten, sie wurde ihm bewilligt und die Jury zusammenberufen. Die Freunde des Verstorbenen bemühten sich, die Untersuchung zu verhindern. Es kam ein Arzt zu dem Todtenbeschauer und bescheinigt, der Verstorbene habe sich vor ungefähr 8 Tagen in einer Geistesabwesenheit ein wenig an der Kehle verwundet, aber diese Verletzung stehe mit der Ursache des Todes in gar keinem Bezug, der Mann sei vielmehr an einer Gehirn-entzündung gestorben. Diesmal liess man sich jedoch durch ärztliches Attest nicht von der nähern Untersuchung abhalten, und es ergab sich sonnenklar, dass die Wunde am Halse der unzweifelhafte Grund des Todes sei.

— Gegen die Hautfärbungen durch den innern Gebrauch des salpetersauren Silbers hat ein Kranker mit günstigem Erfolge Waschungen angewendet, mit einer Drachme Acid. nitr. dilut. in einer Pinte Gerstenwasser, womit die Hände, Arme und das Gesicht mehrere Wochen lang zwei mal täglich gewaschen wurden. Die gewaschenen Theile wurden so weiss wie zuvor, und selbst der übrige Theil des Körpers soll eine hellere Farbe erlangt haben.

— In einer ihrer Sitzungen beschäftigte sich die Royal medical society mit Betrachtung der verderblichen Einwirkung des Opiumrausches. In Asien schon sehr lange einheimisch, wurden gegen das Jahr 1716 die Europäer zuerst darauf aufmerksam. Ganz im Gegensatz zu den Wirkungen des Weins und Alcohols bringt der Opiumgenuss im Körper zunächst einen Zustand absoluter Ruhe und in sich versunkener Behaglichkeit hervor. Wird er zur

Gewohnheit, so verliert sich der Appetit, die Lust an Arbeit und jeglicher Anstrengung, die Muskeln werden schlaff, ja, allmählig wächst die Brust aus, die Rippen werden verdreht, die eine Schulter höher als die andere; der Kopf neigt sich beständig auf eine Seite, die Haut wird pergamentartig, die Kraft des Magens zuletzt ganz abgestumpft. Bei einem der bedeutendsten Opiumesser in Constantinopel, Soliman, welcher vielen Europäern, unter andern Lord Elgin, bekannt war, fand dies in dem Maasse statt, dass er sich des Sublimats als Reizmittel zu bedienen pflegte. Und doch soll dieser Mann 106 Jahr alt geworden sein! — Gewöhnlich nimmt ein Opiumesser 2—300 Gran täglich zu sich. Der Engländer, dem wir die originellen Memoiren eines Opiumessers verdanken, nahm oft eine Dose von 320 Gran auf ein Mal. Wie weit sich die verderblichen Folgen in China erstrecken, kann man daraus ersehen, dass bei einer militärischen Expedition, die vor einigen Jahren in Kanton veranstaltet wurde, 4000 Soldaten nach einem ganz kurzen Marsche, wegen völliger Entkräftung, die sich von jener Gewohnheit her schrieb, zurückgelassen werden mussten. Dass unter solchen Verhältnissen die chinesische Regierung endlich einschritt, ist nicht zu verwundern. So verderblich der Opiumhandel den Käufern wurde, so verderblich ist er auch den Producenten in Ostindien. Der Bau des Mohns, das Ritzen der Köpfe und Einsammeln des geronnenen Saftes erfordert grosse Sorgfalt und Mühe, welche den armen Unterthanen der Compagnie zu grösster Vernachlässigung des Getreidebaues aufgezwungen wird. Der indische Bauer hält seine Aecker in einer Art Erbpacht, der in den für Opiumerzielung günstigen Gegenden in Opium entrichtet werden muss. In ähnlicher Art, wie an manchen Orten eine Tabaksregie, bestimmt der monopolisirte Käufer den Preis selbst.

— Hr. Thomas Halloway, welcher sich den Titel: „Professor, Sir. etc.“ anmasst, preist in seiner kleinen, 12 Seiten grossen Flugschrift: „Neath for. one

Schilling" 2 Geheimmittel an, nämlich Pillen (external diseases pills) und eine Salbe (univers. family ointment). Die Krankheiten, welche hierdurch geheilt werden, sind: 1) Gicht, 2) Rheumt. ac. und chr., 3) Hüftweh, 4) Geschwüre, 5) Krebs, 6) Kinderkrankheiten (!), 7) Lichen, 8) Grindkopf, 9) Dyspepsie, 10) Hypochondrie und hysterische Leiden, 11) Colik, 12) Magenkrampf, 13) Scropheln, 14) Blasenkrampf, 15) Gallenkrankheiten. Hr. H. versichert auch, über die Wirksamkeit 200 Certificate, darunter sogar von Herbert Mayo und B. C. Brodies ausgestellte, vorlegen zu können. N. d. Argos Bd. II. Hft. 2, dem diese Notiz entnommen, hat Hr. Provisor Grosse diese Pillen untersucht, und sie enthalten präparirtes Scamoniumharz und Jalappe, und gar keine metallische Substanzen. Die Salbe besteht aus Terpentin, Talg und Wachs.)

— In der neuen microscopischen Gesellschaft (die aber schon sehr zahlreich ist, da sie bereits 139 Mitglieder zählt und den bekannten Naturforscher Owen zum Präsidenten hat) las kürzlich der Letztgenannte über die Anwendung microscopischer Untersuchungen auf die Structur der Zähne, zur Bestimmung fossiler Ueberreste. Es ist auf diese Weise ermittelt worden, dass der in America aufgefundene Saurocephalus nicht zu den Reptilien, sondern zu den Fischen gehört; ebenso der Basilosaurus des Dr. Harlan; ferner dass Cuvier ganz Recht hatte gegen Blainville, das Megatherium zu den Faulthieren zu zählen. Jackson las über eine Methode, das zusammengesetzte Microscop so aufzustellen, dass die Untersuchungen nicht durch Erschütterungen gestört werden; sie besteht darin, Gestell und Instrument so zu verbinden, dass die Erschütterungen gleichmässig auf beide wirken. In der Sitzung dieses Vereins am 19ten v. M., gab Hr. Quekett interessante Resultate über seine Untersuchungen hinsichtlich der Zellengewebe der Pflanzen.

— Rücksichtlich des Einflusses der Exhalation lebender Pflanzen auf die Organe des menschlichen

Körpers, hat ein Landwirth die Bemerkungen gemacht, dass, so oft die um seine Wohnung herumliegenden Felder mit Runkelrüben oder Steckrüben besät gewesen, seine Familie jedesmal im Herbste von Diarrhoe oder Ruhr befallen worden sein.

LYON. Die hiesige medicinische Gesellschaft hat dem Dr. Thirion aus Namur eine goldene Aufmunterungsmedaille 100 Fr. an Werth, für seine Schrift: „über die Anwendung der Kälte“ zuerkannt.

MADEIRA. Ueber den Werth des Aufenthalts von Kranken am hiesigen Orte spricht sich Dr. Wilde im Berichte einer Reise nach Madeira und den Küsten des Mittelmeeres folgendermaassen aus: das Clima von Madeira kann zwar die Schwindsucht nicht heilen, aber es kann, abgesehen von seiner anerkannten Wirksamkeit in chronischen Affectionen, auch zur Beseitigung oder selbst zur Hemmung beginnender Brustkrankheiten mehr wirken, als irgend ein anderes. Ein trockenes, warmes Clima mit einem gesunden, gleichmässigen Stande der Atmosphäre ist ohne Zweifel eins der mächtigsten Heilmittel, besonders für Organe, mit welchen andere Agentien nicht in Berührung gebracht werden können. Es ist diess ein Heilmittel, welches in vielen Fällen nicht seines Gleichen hat und der Misscredit, in welchen seine Wirksamkeit gekommen ist, dürfte nicht in dem Mittel selbst, sondern in der Art liegen, wie dasselbe meistens verordnet worden ist. Es ist sehr zu tadeln, wenn man auf blosses Hörensagen nicht selten bei sehr zweifelhaften Autoritäten besondere Oertlichkeiten für gewisse Krankheiten und für besondere Eigenthümlichkeiten der Constitution empfiehlt. Für manche Kranke ist die Hitze eines Madeirasommers zu erschlaffend, und diese werden es vortheilhaft finden, eine niedrigere Temperatur aufzusuchen, und sie werden noch dabei einen wesentlichen Vortheil von der Reise ziehen, — immer daran denkend, dass die zweite Hälfte des Juni der früheste Zeitpunkt ist, in welchem ein Kranker, welcher seinen Winter in Funchal zugebracht hat, mit Sicherheit in England an-

kommen kann. Der Frühling ist die gefährlichste Jahreszeit auf der Insel, und da Funchal und die Südseite der Insel sehr exponirt ist, was in den übrigen Jahreszeiten vortheilhaft wirkt, so ist nicht zu zweifeln, dass alsdann das geschützte Thal von Oratava auf Teneriffa in mancher Beziehung vorzuziehen und überdiess zu dieser Jahreszeit 5° wärmer ist, als Funchal.

— Die Stadt ist als Aufenthaltsort für Lungenkranke in neuerer Zeit sehr in Aufnahme gekommen; 1837 war die Zahl dieser Athmungsgäste auf mehr als 300 gestiegen. Die Erfolge sind aber in der That auch überraschend.

NEW-YORK. Im v. J. starb hier eine Madame Cozzius als Opfer einer schändlichen Pfuscherei. Die Frau war leicht und glücklich von einem gesunden Kinde entbunden, doch wollte die Nachgeburt nach 3 Stunden noch nicht folgen. Man schickte nach einem Arzte, und ein Mann, Namens Septimus Hunter, der sich für einen Arzt ausgab, in der That aber Diener bei einem Droguisten war, begann alsbald seine Operation mit dieser unglücklichen Frau. Er fasste den Nabelstrang und bewirkte, da die Placenta noch fest im Fundo uteri sass, eine gänzliche Inversion desselben; dann riss er den Nabelstrang ab und gab ihn der Schwester der Kranken; er löste darauf die Placenta, entfernte sie und erklärte, es müsse noch mehr weggenommen werden; er packte nun den Uterus, und nachdem er vielleicht $\frac{3}{4}$ Stunden fürchterlich daran gerissen, während welcher Zeit er mehrmals ausruhte, um Kräfte zu sammeln, die arme Kranke aber das furchtbarste Jammergeschrei ausgestossen und fortwährend geschrien: „Sie reißen mir das Herz aus dem Leibe“ gelang es ihm endlich, die Gebärmutter von ihren Verbindungen zu trennen und aus dem Körper zu entfernen. Triumphirend überreichte er dieselbe den Umstehenden als Beweis seiner Geschicklichkeit, mit der Erklärung dass ihm nie ein so ausserordentlicher Fall vorgekommen sei. Befragt, was es denn eigentlich sei,

erwiderte er, entweder ein Polyp oder eine falsche Schwangerschaft. — Während seiner grässlichen Manipulationen war das Geschrei der Frau zuerst stark und laut; dies und die ungeheure Gewalt, die der Mann gebrauchte, beunruhigte die Umstehenden, die noch andere ärztliche Hilfe suchen wollten, aber mit unglaublicher Dreistigkeit blieb der Mann dabei, dass alles in der Ordnung sei und er für das Leben der Kranken einstehe. Allmählig wurde das Geschrei schwächer und hörte zuletzt ganz auf. Er glaubte, sie versuche es, den Schmerz mit Geduld zu ertragen, und ermahnte sie so fortzufahren; als er aber darauf den Puls ihr fühlen wollte, fand er, dass sie todt sei! — Die Jury fand den Mann schuldig, einen Mord im vierten Grade begangen zu haben, und er ward zu einem Jahre Gefängniß verurtheilt.

NORDAMERICA. Nach Mich. Chevalier's Briefen über Nordamerica etc. war das Laster des Trunks in den vereinten Staaten höchst ausgebreitet und fühlbarer als anderwärts, weil die dort gebräuchlichen Getränke von äusserst schlechter Beschaffenheit waren, nämlich schlechter Kornbranntwein, Madeira und spanische Weine, die man noch in dem starken Verhältnisse von 3: 6 mit Alcohol versetzt. Bedenkt man, dass es im Jahre 1834 über 7000 Mässigekeitsvereine gab, dass mehr als 10,000 Trunksüchtige sich gebessert hatten, so darf man wohl glauben, dass Säuferwahnsinn die Irrenanstalten und deren Heilungslisten früher mit füllen half. — Seit dem 1. Juli 1838 ist in dem Staate Massachusetts das in beiden Häusern der gesetzgebenden Versammlung durchgegangene Gesetz in Kraft getreten, welches jeden Verkauf von weniger als 15 Gallonen (60 Flaschen) Rum, Branntwein oder ähnlichen Getränken untersagt. Nur Apothekern und Aerzten ist das Verkaufen dieser Getränke als Heilmittel oder zu gewerblichen Zwecken gestattet und somit die ganze Zunft der Branntweinschenker gesetzlich vernichtet.

— Die medic. Gesellschaft zu Augusta hat in ihrer letzten Sitzung einstimmig beschlossen, dass ge-

richtliche Sectionen nur für die Vergütung von 25 bis 100 Dollars gemacht werden sollen.

— Anfangs dieses Jahres beschloss in Washington ein Congress von Aerzten unsere Pharmacopöen zu revidiren.

— Nach der Wiederentdeckung Nordamerica's u. seiner Colonisirung durch Holländer und Engländer im 17. Jahrhundert verfloss freilich eine ziemlich lange Zeit, bis sich Segnungen geistiger Cultur zeigten; sie machten aber dann auch um so raschere Fortschritte. Als die erste in America gedruckte medicinische Schrift führt Thatscher an: Walton, essay on fevers. Boston. 1732. Die erste medicinische Zeitschrift fing im J. 1797 das New-York medical repository an, jetzt erscheinen deren so viele, als in irgend einem Lande Europa's. Obgleich die Colonisirung von cultivirten Ländern ausging, so bietet doch der Zustand der Medicin im Anfange des 17. Jahrhunderts eine merkwürdige Uebereinstimmung mit den Anfängen derselben in andern Völkern dar; die ersten Aerzte sind nämlich allgemein die Missionäre und Priester. Es wanderten dann Aerzte aus Europa ein, und nach dem Wachsthum der Staaten gingen junge Americaner auf europäische, besonders englische, Universitäten, bis ihnen nach der Revolution eigene Unterrichtsanstalten die Mittel zum Unterricht im eigenen Lande darboten. In der Mineralogie und Geologie haben sich in den letzten Jahrzehnden mehrere Schriftsteller ausgezeichnet. Nicht weniger fleißig ist die Botanik bearbeitet worden. In der Zoologie herrscht eine ganz ausserordentliche Thätigkeit. Viele Schriften dieser Naturforscher sind nicht allein von Seiten der einfachen Beobachtung beachtenswerth, sondern sie tragen einen grossartigen, allgemeinen wissenschaftlichen Character. In der practischen Medicin, Chirurgie, Geburtshülfe, Staatsarzneikunde finden wir Namen, die auch in Europa einen guten Klang haben, wie ein Rush, Mitchell, Hos-sack, Barton, Wistar (?), Chapman, Francis, Warren, Mott, Jackson, Pascalis u. A. Die

Medicin ist jedoch in America im Allgemeinen noch im traurigsten Zustande der Kindheit und geht nicht sobald einer glänzenden Zukunft entgegen. (Vgl. jedoch die vorhin S. 457 bis 462 mitgetheilten authentischen Nachrichten.)

— Aertzliche Staatsprüfungen in den nordamericanischen Freistaaten. In Pensylvanien ist durch Senats- und Kammer-Beschluss vom 11. October 1839 eine Art Staats-Prüfungs-Commission als medic. Collegium, von Philadelphia eingesetzt, welches den Unterricht und den Studienplan leiten, Examen abhalten, über die Beförderung der Wissenschaft wachen, nie aber eine Facultät bilden und mithin von den eigentlichen Schulen unabhängig bleiben soll. Auch müssen die Lehrer, deren Vorlesungen beim Examen zählen sollen, von diesem Colleg. anerkannt sein, das den Grad eines Bacchal. und Doctors verleiht. Die Gesetzbestimmungen sind übrigens noch unentwickelt, so dass die Grenzen seiner Pflichten noch nicht anzugeben sind; von Rechten, welche die Gesetzgebung stets ändern oder aufheben darf, ausser dem titulären eines polit. Körpers u. Examensporteln, ist natürlich keine Rede.

ODESSA. Die hiesige Actiengesellschaft zur Erzeugung künstlicher Mineralwasser hat kürzlich ihre 10te Jahresversammlung gehalten. Sie hat im vorigen Jahre an 12,000 Flaschen debitirt, 15,956 Rubel eingenommen und 13,457 Rubel ausgegeben. Es wurde beschlossen, einen vom Grafen Woronzoff empfohlenen Apparat zur Bereitung von Sodawasser aus England zu verschreiben.

— In Folge einer von der südrussischen Sanitätsverwaltung ergangenen Einladung, hielt sich vor mehreren Monaten Dr. Bulard in der Absicht hier auf, auf dem Wege förmlicher Versuche ins Klare zu stellen, in wie weit seine Theorien zu einem neuen Heilungssystem anwendbar seien. Bereits haben auf Befehl und in Gegenwart des Generalgouverneurs, Grafen Woronzoff, höchst interessante Versuche in unserm Stadtlazareth begonnen, die auf dem Schau-

platz der Pestverheerungen selbst fortgesetzt werden sollen, um endlich zur Entscheidung der Frage zu gelangen, ob wirklich die Wärme als Grundlage eines neuen Purificationsverfahrens und eines neuen Sanitätssystems aufgestellt werden könne. Zur Lösung dieses Problems wurden bereits folgende Proben gemacht: vier Baumwollenballen, wovon der erste 322, der zweite 164, der dritte 178 und der vierte 492 Pfund wog, und deren Temperatur 6° Réaumur über Null war, wurden in ein gehörig zugerichtetes Zimmer gebracht, dessen Temperatur auf $\mp 50^{\circ}$ R. erhöht war und 24 Stunden lang zwischen 50 und 60° R. erhalten wurde. Nach dieser Zeit ward der erste Ballen, als der voluminöseste und am wenigsten gepresste, der eine Masse von 1,050 Cubikmeter darbot, und der zweite von 0,075 Cubikm. aus dem Zimmer heraus und in die umgebende Luft gebracht, die eine Temperatur von 7 bis 8° unter dem Gefrierpunkte zeigte. Man hatte mittelst eines starken Spitz Eisens in dem Mittelpunkt der Ballen eine Oeffnung angebracht, worin ein sogleich eingesenkter Thermometer, der fünf bis sechs Minuten darin gelassen wurde, auf 42° stieg. Mit den zwei andern Ballen ward die Erhitzung bis zum folgenden Tage, das heisst 48 Stunden lang, statt 24 fortgesetzt. Man beobachtete dieselbe Vorsicht, wie mit den beiden ersten Ballen, nur trieb man, da der durch die hydraulische Presse zusammengedrückte Ballen einen stärkern Widerstand als die andern darbot das Spitz Eisen mit Hammerschlägen ein. Der in die dadurch gemachte Oeffnung eingesenkte Thermometer, den man 15 Minuten darin liess, zeigte in dem hydraulisch gepressten Ballen $\mp 50^{\circ}$ R. und in dem zweiten 56° . Die Eigenschaften der Baumwolle blieben dabei unangetastet, wie denn durch Physik, Chemie und industrielle Erfahrungen erwiesen ist, dass ∓ 80 bis 100° R. weder den spinnbaren Stoff, noch dessen Gewebe, noch selbst die daran angebrachte Färbung angreifen. Es geht sonach aus diesen Proben hervor: 1) dass der Wärmestoff im höchsten Grad möglicher Pressung in die Baumwolle eindringen; 2) dass

dieses Eindringen innerhalb 24 bis 48 Stunden geschehen kann; 3) dass die Stoffe weder in ihrer Beschaffenheit, noch in ihrer Textur, noch in ihren Farben irgend eine Veränderung erfahren; 4) dass wenn sich das Gewicht der der Wärme ausgesetzten Stoffe je nach der grössern oder geringern Menge der in ihnen enthaltenen Feuchtigkeit vermindert, diesem Nachtheil immer dadurch abgeholfen werden kann, dass man entweder eine feuchte Atmosphäre bereitet, oder diese Stoffe der freien Luft ausgesetzt lässt, wo sie dann vermöge ihrer hygrometrischen Eigenschaft immer wieder ihr früheres Gewicht annehmen werden; 5) dass die Methode durch die Wärme nur 48 Stunden zur Reinigung bedarf; 6) dass man weder die Ballen, noch die Collis je zu öffnen braucht; 7) dass sie durchgreifend, rasch und immer sicher wirkt; 8) dass sie endlich im Vergleich mit den gegenwärtig üblichen Methoden (Lüftungsmethode zu Marseille, Methode durch Chlor hier selbst) grosse Ersparungsergebnisse darbietet. — Zur Lösung der wichtigsten Frage: ob nämlich die Wärme den Peststoff zerstöre, soll eine aus Oeconomen und Gelehrten zusammengesetzte Commission sich an Orte begeben, wo die Pest gerade Verheerungen anrichtet, und unter andern z. B. durch das Wiederanziehen der vorher der Wärme ausgesetzten verpesteten Kleider und durch Gegenproben den Werth der von Bulard aufgestellten Methode festzustellen versuchen.

PADUA. Der hiesige botanische Garten, der älteste einer medicinischen Lehranstalt, hält 20,664 Quadratmeter, bekommt seine Bewässerung durch eine hydraulische Maschine, welche das Kanalwasser in 17 Brunnen vertheilt, die Gewächshäuser bestehen aus 4 kleineren Stuben und 3 dazwischen befindlichen Galerien, 12,000 Individuen (6000 Species) zieren den Garten üppig lebend. Das Herbarium zählt an 4000 trockene Pflanzen-Exemplare, eine Sammlung von Schwämmen und 4000 Bände Bücher stehen in der Gartenbibliothek.

PARIS. Die subcutanen Sehnen- und Muskel-durchschneidungen an den verschiedensten Körper-

theilen sind jetzt von den meisten Wundärzten des cultivirten Europas geübt. Handelt es sich aber um Theorie, um wissenschaftliche Begründung und Aufstellung von Principien, so weiss jeder, dass Jules Guérin es ist, der die Verkrümmungen des Rückgraths und die angeborene Lux. fem. unter Gesetze brachte, auf diese sein Verfahren gründete, und zuerst die ursächlichen Muskeln durchschnitt; dass und wie die retrahirten Muskeln die Ursachen abgeben, dass subcutane Verwundung gefahrlos heile, sind Grundbedingungen einer Theorie dieser Methode, die Guérin zuerst erkannte und systematisch löste. Aber selbst in numerischer und practischer Hinsicht übertrifft er wohl die sämtlichen Wundärzte, die sich mit diesem Zweige der Chirurgie beschäftigten (Delpéch, Dupuytren, Bouvier, Duval, Velpeau, Serres, Blandin in Frankreich). Guérin allein hat seit 4 Jahren vor den Augen Vierter diese Operation mehr als tausendmal gemacht, und durchschnitt namentlich: 1) am Halse: die MM. sternomastoid., cleidomastoid., Trapez-, Angul. scapul., Splenius, Complexus magn., Cervical. desc.; am Rücken: Trapez., Rhomboid. (am ganzen Ansatz an der Scapula) Dors. magn., die Spinal. comm., Sacrolumb., Long. dorsi, Transvers. colli, dorsi, lumb.; an den Armen: Deltoïd., Biceps. Supin. long., Radial., Cubit., Flex. superfic., Extens. comm., an den Schenkeln: Psoas, Iliac., Adduct. long., Sartor., Rect. ant., Tens. fasc., Glutaei, Biceps, semitendin., Semimembran., Rect. int., Tendo Achill., Tib. post., Flex. comm. long. et brevis, long. et brev. halluc. — Ausserdem 2) Aponeurosen: Fascia lata und plantaris, und 3) Ligamente: sterno-clavicul., scapulo-humer., coxo-femor., lat. genu, tibio-astragal. later. et post., L. capsul. astragalo-scaphoid. und cuneo-scaphoideum.

— Dr. Bouvier hat Bedenken gegen die von Guérin der Académie des Sciences vorgetragene Methode, bei der Behandlung von Seitenkrümmungen des Rückgraths unter der Haut Muskeln zu durch-

schneiden, erhoben. Seiner Ansicht nach, ist es nicht der Widerstand der Muskeln, welcher überwunden werden muss bei der Behandlung, sondern der Widerstand, der aus der Entstellung der Wirbelbeine u. ihrer Bänder entsteht. Er schliesst mit folgenden Worten: 1) Die grösste Zahl der Seitenkrümmungen des Rückgraths ist nicht das Resultat einer Retraction oder Contraction der Muskeln, die derjenigen ähnlich wäre, welche den ältern Torticollis muscularis, den Klumpfuss, die permanenten Beugungen des Knies, Schenkels, Ellenbogens, Handgelenks etc. characterisirt, 2) die unter der Haut bewerkstelligte Zerschneidung der Muskeln und Sehnen, welche gegen die eben erwähnten Arten von Entstellung so wirksam ist, ist nicht anwendbar auf die Seitenkrümmungen des Rückgraths.

— Die Gazette des Tribunaux enthält folgende gerichtlich medicinische interessante Thatsache. Auf das Gerücht, dass eine L. S. heimlich niedergekommen sei, begab sich die Polizei am 3. Nov. v. J. Vormittags zu ihr. Sie musste ihre Niederkunft am vergangenen Abend eingestehen, versicherte aber, dass das Kind nicht gelebt habe, sie gestand ferner, dass sie, um die Niederkunft zu verbergen, das Kind von ihren Schweinen habe auffressen lassen. Das Gericht untersucht den Stall und findet daselbst Knochen — Fragmente eines Kinderschädels. Man schlachtet die beiden Schweine und findet im Magen derselben die Ueberreste eines Kindes Körpers und namentlich die Knochen. Dr. Augnetti, einer der Aerzte, that die Reste in einen Eimer, um sie zu reinigen, und bemerkt, dass die Stücke schwimmen, und er verfolgt nun die Lungenprobe und erhält dabei die Ueberzeugung, dass das Kind gelebt habe. Am folgenden Tage wurde ein zweiter Arzt hinzugerufen und aus ihrer Untersuchung ergibt sich, dass die Fragmente und Stücke des Foetus einem reifen und ziemlich starken Kinde angehörten, und dass es geathmet habe, aber die Respiration und folglich das Leben von kurzer Dauer gewesen sei. Die Frau, von Neuem erst-

lich befragt, gestand darauf auch ein, dass das Kind gelebt habe.

— H. Cariol bietet eine tragbare, nur 40 Pfd. schwere, in einem Beutel gegen Feuchtigkeit sicher verpackte mat. med. et chirurg. zu 1000 Fr. aus und billiger noch bei mehreren Exemplaren. An Instrumenten enthält der Beutel die zur Amputat., Trepanat. etc. nöthigsten und eine vollständige Verbindungstasche, die verschiedenen Fracturapparate nebst dem Leinen zum Verband, an Medicamenten die allgemein gebrauchten in 1200 Dosen von verschiedener Stärke getheilt, die Pakete in Staniol gewickelt und gefirnisst. Mit dieser Reiseapotheke auf der Schulter eines Dieners kann der Arzt an den fernsten Punkten alle seine Zwecke erreichen.

— Am 1. Januar 1840 zählte die hiesige Stadt 1310 Doctoren der Medicin und 200 Officiers de santé, im Ganzen 1510 Heilkünstler. Bei 900,000 Seelen kommen 596 Einwohner auf einen Arzt. In der Provinz zählt man im Durchschnitt 1000 Köpfe auf einen Arzt. Seit der Reorganisation der Facultäten hat die Pariser 9435 Doctoren creirt, und 1763 Officiers de santé sind von der medicinischen Jury angenommen worden. Die Zahl der Aerzte hat seit vorigem Jahre bedeutend zugenommen, es sind nämlich 102 neue Aerzte recipirt, während nur 25 im v. J. verstorben sind. Also ein Zuwachs von 77.

— Die Zahl der Medicin Studirenden in Frankreich vermindert sich seit der Ordonnanz vom 9. August 1836, die es ihnen zur Pflicht macht, erst den Grad eines Baccalaurens artium et scientiarum zu erlangen, bevor sie immatriculirt werden können. Im November 1836 wurden in den drei Facultäten zu Paris, Montpellier und Strassburg 1522 neue Schüler immatriculirt; 1837 dagegen nur 744; November 1838 war die Zahl noch geringer, nur 596, nämlich in Paris 212, Montpellier 59, Strassburg 24, zusammen 295, u. in den Secundärschulen zu Amiens 14, Angers 11, Arras 21, Besançon 13, Bordeaux 28, Caen 9, Clermont 13, Dijon 15, Grenoble 9, Lyon 23, Marseille 7, Nancy 15, Nantes 17, Poitiers 10,

Rennes 18, Rheims 2, Rouen 12, Toulouse 62: zusammen 301. — Facultäten und Secundärschulen zusammen 596.

— Ende des Schuljahres 18³³/₃₀ (November) haben die 3 Facultäten 614 Doctoren creirt, nämlich Paris 429, Montpellier 126, Strassburg 23. Diese Zahl wird von 1841 an, wenn die Recipirten von 1837 und 1838 promoviren, bis auf 200 und 250 fallen, während die in diesem Jahre promovirten aus der ungeheuern Zahl der in den Jahren 1833, 1834 und 1835 Recipirten stammen.

— Der Catalog der medicin. Vorlesungen an unserer Universität in diesem Winter 18³⁹/₄₀ war folgender: Anatomie, Breschet; medicin. Chemie Orfila; gerichtl. Medicin, Adelon; Chirurgie, Marjolin und Gerdy; Medicin, Duméril und Guillot; allgemeine Pathologie und Therapie, Andral; Operations- und Verhandelhre, Richerand (†); chirurgische Klinik, Roux im Hôtel-Dieu; J. Cloquet am Hospital der Facultät; Velpeau in der Charité; Sanson in der Pitié täglich. Medicin. Klinik Fouquier u. Bouillaud in der Charité; Chomel, Hôtel-Dieu; Rostan im Hospital der Facultät; geburtsbülfliche Klinik, Paul Dubois im Hospital der Facultät. Die Cliniken sind täglich, die Vorlesungen sämmtlich drei Mal in der Woche.

— In Betreff der Einführung des Decimalgewichts in der Receptur kam man in einer der vorjährigen Sitzungen der Academie darin überein, dass 1) vom 1. Januar 1840 die Apotheker nur nach Decimalgewicht und 2) die Aerzte nur danach verschreiben sollen, 3) dass die alten Namen nur geduldet bleiben, dem Werthe nach das neue Gewicht bezeichnen, 4) dass die Lehrer nur nach dem neuen System formuliren und 5) in geschriebenen und gedruckten Recepten die Dosen voll ausgeschrieben angegeben werden.

— Die achte Zusammenkunft des Congrès scientifique de France hat in diesem Jahre zu Besançon stattgefunden. Die Sitzungen begannen am 1. Septem-

ber. Zu Secretairen desselben waren die Herren Ch. Weiss und Bourgon ernannt. (S. weiterhin S. 609).

— Zwei deutsche Aerzte, Engel und Werther, wollten hier Priesnitz's Heilmethode einführen, und reichten zu diesem Behufe beim Minister einen Abriss ihrer Lehre und eine Liste ihrer wunderbaren Heilungen ein. Der Minister forderte das Gutachten der Academie und Herr Roche berichtete darauf im Namen derselben: 1) dass die Hydrotherapie eine gefährliche Heilmethode sei, die auf keine Facta basirt, 2) dass ihre Theorie ein blosses Hirngespinnst sei und 3) dass sie allen physiologischen und pathologischen Grundsätzen widerspreche, daher sie die Academie durchaus missbilligen müsse.

— Abgesandte der hiesigen Apotheker haben dem Minister des Unterrichts eine von ihren Collegen unterzeichnete Petition zugestellt, worin sie um ein Gesetz über die Ausübung der Apothekerwissenschaft bitten.

— In der öffentl. diesjähr. Jahressitzung der Académie der Wissenschaften wurde der experimental-physiologische Preis an Payen wegen der Arbeit über das Amidon ertheilt; der Monthyonsche medicinische an Fuster für seine medicinische und meteorologische Geschichte Frankreichs, ein anderer von gleichem Betrage an Duval für seine practische Abhandlung über den Klumpfuß; eine Belohnung von 2000 Fr. an Fourcault für physiologische Versuche zum Beweise des Einflusses der mechanischen Unterdrückung der Hautausdünstung auf die Mischung des Blutes und auf örtliche der Entzündung zugeschriebene Verletzungen 1000 Fr. wurden Valleix wegen seiner Klinik für Neugeborene zugestanden. Ehrevoll erwähnt wurde Thibert wegen seiner farbigen pathologischen Relief-Modelle, und Serrurier und Rousseau wegen ihrer speciellen Pathologie der Luftwege.

— Von dem jüngst verstorbenen Leibarzte des Königs Dr. Marc (der 1792 in Erlangen promovirte) sind einige Opera posthuma: „sur la folie und sur les maladies simules“ zu erwarten.

— Dr. Double hat die Würde eines Pair von Frankreich ausgeschlagen, weil diese ihm nur unter der Bedingung, seine Praxis niederzulegen, angeboten ward.

— Im Process der Herzogin von Condé contra Prof. Mojon hatte der Cassationshof vor kurzem über folgende, interessante medicinisch-forensische Frage zu entscheiden. Kann ein Arzt sich lebenslänglich verpflichten, Jemanden für eine bestimmte Jahresrente, oder für ein bestimmtes Capital, über dessen Summe die Parteien sich vereinigt haben, seine ärztliche Pflege angedeihen zu lassen? — Dr. M., ehemaliger Oberarzt der Armee und Professor zu Genua, machte sich nämlich am 22. Februar 1838 verbindlich, sein ganzes Leben hindurch der Frau Baronin von Feuchères (geschiedene Duchesse de Condé) und ihren Hausgenossen, so lange sie in Frankreich sich aufhielte, erforderlichen Falles Hilfe zu leisten. Als Erkenntlichkeit für die Bemühungen des Dr. M. und als Schadloshaltung für die Aufgabe seiner früheren Einnahmen, verpflichtete sich die Baronin von F., dem Dr. Mojon, seiner Gattin und seinen Kindern aus dieser Ehe, so wie den Abkömmlingen in gerader Linie eine ewige jährliche Rente von 10,000 Fr. zu geben; mit der Klausel, dass es der Baronin von F. durch die einmalige Auszahlung von 200,000 Fr. freistände, diesen Contract aufzulösen. — Prof. M. liess sich mit seiner ganzen Familie in Paris nieder, und die Uebereinkunft wurde bis im October 1837 gehalten. Um diese Zeit bricht Mad. F. ohne plausiblen Grund mit ihrem Arzte, und dieser liess sie vor den Gerichtshof erster Instanz citiren und verlangt, dass der zwischen ihm und der Mad. F. eingegangene Contract gehalten werde. Nach Anhörung der Advocaten beider Parteien, entscheidet der Gerichtshof, dass Mad. F. gehalten sei, dem Dr. M. die Rente, oder das Capital von 200,000 Fr. auszuzahlen. Mad. F. appellirte an den königl. Gerichtshof von Paris; dieser bestätigt das Urtheil des Civilgerichtshofes der Seine, weist Mad. F. mit ihrer Forderung, den Contract für ungültig zu erklären, weil er die

Befugnisse einer von Tisch und Bett geschiedenen Frau überschreite, ab, und verurtheilt sie in die Kosten. Mad. F. verlangt die Cassation dieses Ausspruches des königl. Gerichtshofes, sich stützend auf die Artikel 1131, 1133 und 1780 des Civilcodex, denen zufolge „es nicht erlaubt ist, eine Verpflichtung einzugehen, durch die man seine Unabhängigkeit und Freiheit einbüsst.“ — Da diese Artikel, die sich auf Leibeigenschaft beziehen, auf den vorliegenden Fall keine Anwendung finden, so hat der oberste Gerichtshof den von den streitenden Parteien zu Genua unterzeichneten Contract für gültig erklärt, den Einspruch der Mad. F. verworfen und dieselbe in die Kosten verurtheilt. — In Folge dieses Ausspruches hat Mad. de Feuchères am 22. August den Dr. Mojon durch einen Gerichtsboten einladen lassen, sich zu ihr zu verfügen, um ihr die ärztliche Hülfe, die ihr Gesundheitszustand erforderte, angedeihen zu lassen!

— Nach einem Berichte im *Echo du monde savant* begann die 7te Zusammenkunft des wissenschaftlichen Congresses von Frankreich am 13. September 1839 ihre Sitzungen im Justizpalast zu Maas. Ueber 300 Personen waren auf der Liste der Mitglieder eingeschrieben, aber es wohnten nur 128 den Versammlungen der Sectionen der speciellen Academien bei. (S. vorhin S. 607.)

— Ueber PARIS bemerkt Dr. Cless jun. zu Stuttgart in seinen abgerissenen Reisebemerkungen aus Frankreich und England nach seinem 7monatl. Aufenthalte daselbst in den *Heidelb. med. Annalen*, Bd. V. Hft. I. Folgendes: Die glänzendste und musterhafteste Seite der französischen Medicin ist die Gründlichkeit des Krankenexamens. Die zu diesem erforderliche Zeit lassen sich selbst bewährte Meister nicht verdriessen, und an jedem Tage kann man halb- und dreiviertelstündliche Untersuchungen sehen. Mit der Haupttendenz der heutigen französischen Medicin, mit dem Positivismus, steht der von Einzelnen auf die höchste Spitze getriebene Scepticismus in Verbindung, und deshalb hält sich

der Franzose fast nur ausschliesslich an die objectiven physicalischen Zeichen der Krankheiten. Die Therapie ist die bei weitem schwächere Seite; denn der beim Examen keine Zeit scheuende clinische Professor wirft nach Beendigung desselben flüchtig die Verordnung hin, die in zwei Dritteln der Fälle aus nichts als einer einfachen Tisane besteht. Eins ihrer wirksamsten Mittel ist das Hungern. Allgemeine und örtliche Blutentziehungen werden viel häufiger, als bei uns, verordnet, und vertreten sehr häufig die Stelle der innern Antiphlogistica. Ausserdem sind sie mit allen äussern Mitteln sehr freigebig. Dagegen ist die Anwendung der eigentlich innern Arzneimittel sehr beschränkt. Ein Grundfehler der französischen Therapie ist der Mangel an gehöriger Individualisirung des Krankheitsfalles und die Ausschliesslichkeit und Allgemeinheit, mit der sie ein einmal erkanntes therapeutisches Verfahren anwenden. Das Loos des Kranken ist im Allgemeinen übel, denn er ist dem Arzte nur ein Gegenstand der Beobachtung, nur eine Ziffer. So werden Kranke bis zum letzten Athemzuge mit Auscultation gequält, und zu Prüfungen neuer Behandlungsmethoden Experimente mit Kranken angestellt, deren üble Folgen der Arzt selbst voraussieht. Doch giebt es auch noch Spitalärzte, die ihre Kranken mit liebevoller Sorgfalt behandeln. - Die erste Autorität unter den französischen Aerzten ist sicher Andral. Sein Krankenexamen zeichnet sich durch unerschöpfliche Genauigkeit und Allseitigkeit vor allen andern aus. Chomel's Beobachtungen fehlt zwar die universelle Ausdehnung derer von Andral, aber sein Verfahren am Krankenbette zeichnet sich durch classische Gediegenheit, Ruhe und Besonnenheit aus. Das Kleeblatt der 3 ersten Pariser Cliniken wird durch Louis geschlossen, in welchem der Scepticismus und die Tendenz der französischen Medicin nach möglicher Positivität den höchsten Grad erreicht hat. Er ist deshalb auch der Hauptbegründer und Verfechter der numerischen Methode. Bouillaud's neueste Methode besteht in den rasch nach einander folgenden Blutentziehungen. Piorry's nicht

gewöhnliches Beobachtungstalent wird durch Eitelkeit und eine höchst einseitige Richtung verdunkelt. — Die Pariser Spitäler werden noch lange die Pflanzschule der neueren physicalischen Explorationsmittel bleiben, die trotz aller Einwürfe als eine der glänzendsten und folgenreichsten Entdeckungen der heutigen Medicin anerkannt werden müssen und sicher in der Zukunft immer allgemeiner durchdringen, immer weiter gefördert und immer fruchtbringender werden dürften. Eine der glänzendsten Seiten von Paris, sowohl für den Ruhm der Franzosen selbst, als auch für die fremden Aerzte bilden die den medicinischen Specialitäten gewidmeten Anstalten. Die leichteste und ergiebigste Ausbeute in dem für Hautkranke bestimmten Hôpital St. Louis gewährt für den Fremden die Klinik von Emery. Im Hôpital des Vénériens dominirt Ricord, der sich nicht allein durch seinen anziehenden Vortrag, sondern auch durch seine Erfahrung und seine von allen Hypothesen freie, nur aus der Erfahrung geschöpfte Methode auszeichnet. Für den grossen Reichthum des vom Findelhause gelieferten Materials spricht Billard's Handbuch über die Krankheiten der Neugeborenen, das noch jetzt das beste und vollständigste in diesem Gebiet der Nosologie ist. Leider ist sein Geist aus dem Spitale entwichen, und Baron, der seit 20 Jahren einziger Arzt am Findelhause ist, hat noch nie ein Resultat seiner Forschungen bekannt gemacht, und giebt auch mündlich nichts von sich. Ebenso wenig nützt auch das Hôpital des enfans malades, wo jährlich gegen dritthalbtausend Kinder zwischen 2 und 16 Jahren aufgenommen werden. Doch zeichnen sich die Aerzte an ihm, und besonders Guersent, durch grösseren wissenschaftlichen Eifer aus. Sehr tadelnswerth ist noch der Mangel eines abgesonderten Locals für die acuten Exantheme. — Die für alte gebrechliche und unheilbare Weiber und weibliche Narren bestimmte Salpêtrière hat 6000 Einwohner. Was die Salpêtrière für die Weiber ist, ist Bicêtre für die Männer. — Ein sehr schönes und ausgezeichnete Etablissement ist das grosse orthopädi-

sche Institut von Jules Guérin. Beachtung verdient auch noch die Augenlinik von Sichel, der sich durch Talent, Beharrlichkeit, industriöse Betriebsamkeit einen begründeten und verbreiteten Ruf als Augenarzt verschafft hat. Seine Klinik ist die einzige, welche von den Zuhörern bezahlt wird. — Das von Dupuytron gestiftete pathologisch-anatomische Museum bietet eine Sammlung der ausgezeichnetsten u. merkwürdigsten pathologischen Raritäten und Curiositäten, theils in Original-, theils in gelungenen Wachspräparaten dar; allein die Masse der mehr gewöhnlichen Sachen fehlt noch. Beiträge gehen sehr sparsam ein. Der geringe Anklang, den dieses Institut fand, erklärt sich daraus, dass die Pariser Aerzte bei der Masse von Leichen in den Spitälern stets ein frisches pathologisches Museum haben.

— In einem Schreiben des Dr. Schneider in Paris an Dr. Fr. Pauli zu Landau heisst es über diese Weltstadt im Winter 18^{30/31}, excerptisch nach v. Ammon's Monatsschrift Bd. II. H. 3. „Man glaubt in Deutschland, die (innere) Medicin sei hier schlecht beschaffen, die Chirurgie dagegen stehe oben an: ich meines Theils habe so ziemlich das Gegentheil gefunden. Die Mediciner — ich spreche hier besonders von denen, die ich näher kenne, — wie Louis, Chomel, Piorry zeichnen sich durch die Einfachheit ihres Curverfahrens aus; ihre Hauptmittel sind Blutentziehung und Diät; sie halten sehr viel auf Bäder und Lavements, und dieses äusserliche und innerliche Aussäubern mit seinen allgemein wohlthätigen Wirkungen wird wohl bei uns zu sehr vernachlässigt. Das eigentliche Mediciniren, was in Deutschland noch so weit getrieben wird, kennen sie nicht, und dieses Misstrauen in die Wirkung der Arzneimittel, und der Umstand, dass sie viele Krankheiten, welche die Deutschen noch fleissig von einander distinguiren, über einen Kamm scheeren, mag ihnen vielleicht zum Vorwurf gemacht werden; dagegen sind sie fleissige Beobachter: es entgeht ihnen nichts, das mit den Augen zu sehen ist, sie glauben aber auch nur das, was sie selbst sehen, worüber sie selbst

experimentirt haben. Das Misstrauen in frühere Erfahrungen, diese Art von Sceptis, die in der Medicin schon schöne Früchte getragen, könnte aber gewiss bedeutendern Nutzen schaffen, wenn sie von einer andern Nation, als gerade der französischen, mit Gewissenhaftigkeit getrieben würde; denn um das Beste von dem Vorhandenen, von dem schon Geleisteten auszusuchen, muss man wenigstens Letzteres kennen, und nicht den geringen Grad von literarischer Bildung haben, wie dies bei vielen französischen Gelehrten der Fall ist. Es giebt gewiss kein Volk im gesitteten Europa, das weniger fremde Sprachen kennt, als das französische. — Ein Externe von einem chirurgischen Service fragte mich einmal: Nicht wahr, Dieffenbach und Stromeyer sind ihre „einzigsten“ deutschen Chirurgen? Dieser Mensch hatte nämlich Dieffenbach vor einigen Jahren hier gesehen, und ihn mehreremals Stromeyer bei Behandlung des Klumpfusses erwähnen hören. — Die Art, wie die innere Medicin getrieben wird, gefällt mir im Allgemeinen, dagegen verstehen einige der bedeutendsten Chirurgen von therapeutischer Behandlung der Kranken sehr wenig und ihr einziges Verdienst besteht vielleicht darin, dass sie gute Anatomen sind und wegen der häufigen Uebung an Lebenden und Todten schön operiren. Ob diese Operation bestimmt indicirt sei, wie der Kranke nach derselben behandelt werden solle, das nehmen sie nicht so genau, und der würde sehr irren, welcher in dieser zweifachen Hinsicht hier etwas lernen wollte. — Da ich am häufigsten das H.-D. Hospital besuchte und dessen Chirurgie am besten kenne, so will ich auch Einiges über dieses Hospital mittheilen. Hierbei muss ich aber gleich damit anfangen, dass ich noch nirgends schlechtere Resultate nach Operationen gesehen habe, als gerade hier, und ich würde vor meiner Ankunft in Paris es für unmöglich gehalten haben, dass die Operationssucht in dem Grade, wie sie hier besteht, so viel Unheil stiften könne. — Roux, Blandin und Breschet sind die Chirurgen dieses Hospitals. Die bei-

den erstern halten zugleich **Clinik**, nach der in der Regel operirt wird. Um Roux anzuhören, muss man eine grosse Dosis Geduld besitzen. Er führt eine geschlagene Stimme in einem Athem fort, oft das verworrenste Zeug untereinander, ohne allen Zusammenhang, und doch sind seine Wörter so zusammenhängend, dass man glauben sollte, er kenne weder Comma, noch Punctum. Er ist ein Feind von allen chirurgischen Specialitäten; die Augenkrankheiten z. B. bekümmern ihn wenig; gegen die am häufigsten vorkommenden Ophthalmien, die catarrhalisch-rheumatischen, scrophulösen etc., lässt er blaue Brillen tragen (um die Augen zu schonen). Solche gefärbte Fenstergläser sieht man hier äusserst häufig tragen. Die Staare werden alle ausgezogen, sie mögen eine Natur haben, welche sie immer wollen; so Kapselnachstaare, solche die an der Iris adhären, wobei eher alles andere aus dem Auge kommt, als der Staar selbst. Er macht die Extracion des Staares auffallend schnell, aber schon sehr oft habe ich ihn die Iris verletzen sehen. Die Nachbehandlung ist einfach. (Hierauf erzählt Briefsteller zwei unglücklich abgelaufene Operationsversuche eines berühmten Pariser Chirurgen, der eine bei einem incarcerirten Bruche, der andere bei der Resection eines Theils der Calcaneus bei einem wahrscheinlich scrophulösen Geschwüre des Unterschenkels, die deutlich die Sucht zum Operiren ohne genaue Beobachtung der Indicationen an den Tag legen).

— Dr. Gannal's Einbalsamirungs - Methode der Leichen bewährt sich sehr.)

— Dr. Rognetta hält eine Mischung von Weingeist und Fleischbrühe für ein vorzügliches Antidotum bei Arsenik-Vergiftungen. (Verhältniss 15 bis 30 Gran von dieser Mischung auf 1 Gran A.)

— Der Kosten-Etat für die hiesigen Hospitäler ist für dieses Jahr auf 12,077,781 Frcs. angesetzt; die fixen Einkünfte betragen nur die Hälfte, und die andere Hälfte wird nicht ganz mit der Summe gedeckt, welche der Municipalrath für die Hospitäler bestimmt hat. Sonach ist die Progression, selbst der

kleinsten Verbesserungen, durch die geringe Einnahme beschränkt, denn unser Hospitalwesen bildet ein ganzes Volk von Greisen, Frauen und Krüppeln. 12000 Alte und Schwache werden verpflegt, 76000 Kranke durchziehen jährlich die Hospitäler oder 4800 täglich, 4100 Kinder haben besondere Anstalten, 1600 werden auf dem Lande erhalten, 400 als Lehrlinge und 30,000 Familien erhalten Unterstützung.

— Die Phrenologie hat in Frankreich und England bei weitem mehr Anhänger und Bearbeiter gefunden als in Deutschland. Bemerkenswerth ist, was Dr. Dumoutier, welcher als Phrenolog der Entdeckungsreise des Capitän Dumont d'Urville beigegeben ist, über die Schädel der Guanachen, der Peschäres, der Patagonen, was Luchet über Anwendung der Phrenologie beim Studium des Irreseins, und was Voisin an phrenologischen Studien in den Gefängnissen mitgetheilt haben.

— Von dem Herausgeber der Gazette médicale und Prof. am Hospital für kranke Kinder, Dr. Jules Guérin, erscheint jetzt ein Journal über Difformitäten, das sowohl dahin gehörige Originalabhandlungen, als Critiken über orthopädische Werke enthält.

— Unter Redaction des Herausgebers der Gazette des Hôpitaux, Dr. Fabre, ist von einem Verein von Aerzten das Erscheinen eines Dictionnaire des Dictionnaires de Médecine franç. et étrangers angekündigt, welches, wie der Titel deutlich genug besagt, in einer Zusammenstellung der besten Artikel bestehen soll, die in encyclopädischer Handbüchern des In- und Auslandes sich finden.

— Durch den Tod des Professor Dugès ist ein Lehrstuhl für die chirurgische Pathologie erledigt. Als Bewerber für denselben haben sich bereits 10 gemeldet. Die Jury ist unter Serres's Präsidium zusammengesetzt.

— Dr. Derouet-Biosier lässt für Kranke, bei denen ein fortgesetzter Gebrauch der Eisensalze erforderlich ist, ein Eisenbrod bereiten, wodurch dieses weder in Rücksicht auf Geschmack, noch in Be-

apparate nützlich sein wird. Man rechnet, dass es nicht drei Groschen (40 centimes) kostet, um eine gewöhnliche Blouse wasserdicht zu machen, und so einfach, dass man den Stoff nur in eine kochende Auflösung dieses Savon hydrofuge zu tauchen, auszu-drücken und zu trocknen braucht. — Die Angaben des Erfinders sind bereits von Robiquet und Dumas bestätigt worden.

— Dr. Andry hat einen „Cyrtomètre“ erfunden, um damit die Auftreibung der Präcordialgegend zu diagnostischen Zwecken zu messen. Dr. Bouillaud legt grosses Gewicht auf jenes Zeichen und wendet daher bei seinen Hospitaliten häufig das neue von dem Instrumentenmacher Charrière in Paris angefertigte und bei demselben zu habende Instrument an.

— Die Zahl der Fälle, in denen die Lithotripsie bei Kindern mit Erfolg ausgeführt worden ist, mehrt sich immer mehr. Ségalas überzeugte die Academie der Medicin zu Paris durch fünf glückliche Operationen, dass Dupytren's Behauptung, als passe die Lithotripsie nur bei Erwachsenen, der neuen Methode grossen Schaden that.

— Die Erfolge der Tracheotomie beim Croup sind jüngst bei einer Discussion in der Académie de méd. zur Sprache gekommen. Sie erscheinen nicht sehr aufmunternd, wiewohl man zugeben muss, dass die Ursache der häufigen Erfolglosigkeit nicht hauptsächlich von der langen Verzögerung der Operation herrührt.

— Die Lösung der Bruch-einklemmung, ohne Oeffnung des Bruchsackes, wird von den HHrn. Diday und Ordinaire, in der Gaz. méd. No. 44 und 46., auf's neue durch Beobachtungen empfohlen, während Hr. Jules Guérin ankündigt, dass er nächstens Erfahrungen über seinen Vorschlag der subcutanen Durchschneidung der Bruch-einklemmung mittheilen werde.

— Dr. Aselar, aus Lille, ein ausgezeichnete Arzt, der kürzlich starb, hatte 22 Kinder, worunter 17 männlichen Geschlechts, die sämmtlich die Heil-

kunde mit Erfolg ausübten, dann 5 Töchter, welche Hebammen waren.

— Für die Monument-Subscription Broussais's waren bis Anfangs des Monats Juni 1839 bereits 72,000 Fr. gezeichnet.

— Beim Concours für den Lehrstuhl der Materia medica sind den Candidaten folgende Themata durchs Loos zugefallen: Hrn. Cazenave, Würdigung der einzelnen Methoden, durch die man zur Kenntniss der Eigenschaften der Arzneimittel gelangt. — Hrn. Sandras: Einfluss der hauptsächlichsten medicin. Systeme auf die Therapie. — Hrn. Baudrimont: die Dosis der Arzneien ist nach der Intensität und Art ihrer Wirkung. — Hrn. Bouchardat: Einfluss der verschiedenen Heilmethoden auf die Dauer der acuten Krankheiten. — Hrn. Guérard: welchen Gewinn zieht die Therapie aus der Kenntniss der physiologischen Wirkungen der Arzneimittel. — Hrn. Cottureau: die Veränderung, welche Bekanntschaft mit den Ursachen der Krankheit, in der Behandlung hervorbringen kann. — Hrn. Requin: die Purgirmittel und ihre hauptsächlichste Anwendung.

ST. PETERSBURG. Die hiesige medicin. chirurg. Academie wird hinführo eine noch grössere wissenschaftliche Thätigkeit entwickeln und hierin bald auch die andern medic. Facultäten des Landes anspornen. Der bekannte Dr. Stürmer in Warschau ist hierher berufen worden, um theils als Lehrer der Geschichte der Medicin bei dieser Academie zu fungiren, theils eine medicinische Zeitschrift in russischer und deutscher Sprache zu redigiren, an welcher sämmtlichen Professoren der genannten Academie eine thätige Theilnahme höhern Orts befohlen ist; namentlich sollen sie von Zeit zu Zeit Uebersichten der neuesten wissenschaftlichen Wissenschaften in den von ihnen gelehrten Fächern liefern.

— Die hiesige Gesellschaft russischer Aerzte, die einzige im weiten Reiche, welche schon 1833 constituirt worden, ist in diesem Jahre auf eine Ausdehnung bedacht gewesen und hat eine bedeutende Zahl anerkannter Aerzte u. ärztlicher Schriftsteller in Deutschland

durch Ernennungen als Mitglieder für ihre wissenschaftlichen Zwecke zu gewinnen gesucht. Der verdienstreiche Stifter dieser Gesellschaft, der wirkliche Staatsrath und Ehrenleibarzt Dr. Wollsky, bereits seit 30 Jahren als gelehrter wie als practischer Arzt ausgezeichnet, und der in die bedeutenden Leistungen des kalinkischen Hospitals den Geist der Wissenschaftlichkeit hineingebracht, präsidiert derselben noch jetzt, und hat ganz neuerlich sowohl den Hippocrates und seine Lehre als auch eine Darstellung des Hahnemannismus in seiner ganzen Blösse in russischer Sprache edirt. Für Russland werden diese Werke, populär gehalten und sie sind von sehr wohlthätigem Einflusse, dass die Homöopathie, von der Haupt- und Residenzstadt zurückgewiesen, sich in Provinzialstädte geflüchtet hat. — Der Verein hat am 1. und 15. jedes Monats seine Versammlung in dem von der Regierung hierzu bewilligten Conferenz-Saale des Ministeriums des Innern, und theilt die Resultate des Vorgetragenen kurz in der vom Staatsrath Grum-Grzmello redigirten Wochenschrift mit. Die besonderes Interesse erregenden Aufsätze werden vollständig in den periodisch erscheinenden Arbeiten der Gesellschaft russischer Aerzte mitgetheilt, von denen schon 2 Hefte mit wichtigen Abhandlungen erschienen sind. Nächst dem wird noch Ende dieses Jahres von diesem Verein eine Encyclopädie der medicinischen Wissenschaften zu erscheinen beginnen.

— Ein junger Arzt, Dr. Wüst, hatte durch seine specielle Beschäftigung mit der Ohrenheilkunde einem dringenden Bedürfnisse für die Residenz abzuhelfen angefangen, als ihn der Tod in seiner Thätigkeit ereilte. Indess sind seine Bemühungen nicht gänzlich verloren gewesen, da eine von ihm erfundene zweckmässige Beleuchtungs- und Untersuchungsweise des äussern Gehörganges mittelst eines zerlegbaren Ohrenspiegels Nachahmung, und seine Praxis Nachfolger gefunden hat.

— Die Wassercuren à la Priessnitz haben, bei der grossen Empfänglichkeit des gebildeten Pu-

blicums für das Neue und Ungewöhnliche, einen leichten Eingang, manche einzelne Cur aber einen schlechten Ausgang gehabt. Im Delirium tremens und im typhösen Fieber haben sie sich, so wie die seit 20 Jahren üblichen kalten Uebergießungen, noch am nützlichsten gezeigt.

— Der hiesige deutsche ärztliche Verein hat dem Dr. Joseph Franz Piringer zu Grätz 50 Ducaten, als die Hälfte des ausgesetzten Preises für die beste Schrift über die ägyptische Augen-Entzündung, zuerkannt.

— In den Sitzungen dieses Vereins sprach man oft die Ueberzeugung aus, dass manche der hiesigen Aerzte, welche sich der Homöopathie befleissigen, nicht selten zu recht massiven und gemischten Arzneigaben nach allopathischen Indicationen ihre Zuflucht nehmen, die Ehre des guten Erfolges aber lieber der Homöopathie, als der Wahrheit geben.

— Die bisherige medic. chirurgische Academie zu Wilna wird, einem k. k. Rescript zufolge, in eine medicinische Facultät verwandelt und als solche mit der Wladimir-Universität in Kiew vereinigt werden. Etwas Aehnliches soll mit der medic. chirurgischen Academie in Moskau geschehen, die mit der Moskauer Universität vereinigt werden soll.

— Die gegenwärtigen Aussichten für Ausländer, welche ihr ärztliches Fortkommen in Russland zu finden wünschen, sind eben nicht sehr erfreuend. Dr. Sadler berichtet in d. Hamb. Zeitschr. Bd. 14. Hft. 2. hierüber Folgendes: Bei d. Armee giebt es 1608 Stellen für Aerzte, 108 für Veterinärzte u. 121 für Apotheker. Im Jahre 1838 waren vacant: 144 ärztliche, 3 Veterinär- und eine Apothekerstelle, welche aber sämmtlich in den armen wüsten Gegenden bei den caucasischen, sibirischen, orenburgischen und finländischen Armeecorps sich befinden. Die Gehalte sind bei Weitem nicht zum nothdürftigen Lebensunterhalte ausreichend. Diese Vacanzen verschwinden jedoch immer mehr, da im Verlaufe desselben Jahres aus den gelehrten Anstalten des Kaiserreichs 103 als Aerzte entlassene Zöglinge in den Militairdienst ge-

treten sind. — Bei der Flotte giebt es 355 etatsmässige Anstellungen, von diesen sind nur 236 besetzt und 119 vacant. An den besseren Orten sind diese Stellen auch mehrentheils besetzt. Dagegen sind bei dem entlegenern grössern Seehospital in der Wiburger Seite (in St. Petersburg) von 14 ärztlichen Stellen 4 frei, beim Sebastopolschen Seehospital 14 Stellen vacant; im grossen Seehospital zu Cronstadt von 24 gar 16; in Sweaborg 2 von 9; in Archangel 3 von 9; in Ischora 1 von 3; in Ochotsk 2 Stellen und beide vacant. Im Jahre 1838 sind aus verschiedenen Veranlassungen 18 aus dem Seedienste und nur 16 eingetreten. Der Grund, dass keine Meldungen zu diesen Vacanzen so leicht sich finden, liegt darin, dass die Bedingungen für den ärztlichen Seedienst viel Unangenehmes mit sich führen. — Im Civildienst giebt es fast gar keine Aussichten zur Anstellung. Im Jahre 1838 waren im ganzen Reiche nur 2 Stellen frei, und das an den alleräussersten Grenzen des Reichs. Die Stellen bei den Apanagen, den Reichsdomänen und dem Reichs-Hofe sind mehr als vollständig besetzt. Ja in den meisten Civilhospitälern sind übercomplete Aerzte angestellt, die, ohne Gehalt dienend, nur den Augenblick erwarten, wo sich eine Vacanz bildet, um derselben theilhaftig zu werden. — Wer einen Privatdienst annehmen will, muss gewöhnlich darauf gefasst sein, sich auf die Güter desjenigen zu begeben, welcher ihn anstellt, oder mit jenem zu reisen, und zwar häufig im Innern Russlands. Diese Privatstellungen sind jedoch gegenwärtig nicht so zahlreich, als sonst, indem einerseits die Edelleute jetzt selbst sich und ihre Leute auf homöopathische Weise curiren, anderseits in vielen Gegenden die Kreisarztstellen vollständiger besetzt werden. — Der freipracticirenden Aerzte (ohne Staatsanstellung) giebt es nur wenige in Russland, ganz besonders unter den jüngern Aerzten. Ja für letztere möchte es fast unmöglich sein, als solche gleich aufzutreten, besonders wenn sie nicht aus eigenen Mitteln die ersten paar Jahre mit vielem Anstande sich halten könnten, also ohne etwa 1000 Tha-

ler, und dabei noch gute *Recommandationen* mitzubringen. Eine gewisse *Eleganz* in der französischen Sprache ist für jeden ankommenden Arzt etwas Unentbehrliches.

— Statistisches über die Universitäten Russlands im Jahre 1838. Zu medicinischen gelehrten Graden wurden erhoben, an der Universität zu Moskau: 4 Doctoren der Medicin, 3 als Inspectoren der Medicinalverwaltung, 7 als Medicochirurgen, 1 als Stabsarzt, 22 als Aerzte, 5 als Apotheker, 25 als Provisoren. Im physicalischen Cabinet waren 344 Instrumente und Apparate, im naturhistorischen Museum 7241 Gegenstände, im mineralogischen, gelehrten und Lehr cabinet 8844 Stufen, im Herbarium 15517 Pflanzenarten, im astronomischen und magnetischen Observatorium 34 Instrumente und Apparate, im anatomischen 5658 Gegenstände und Instrumente, im Cabinet für vergleichende Anatomie 354 Präparate und 178 Instrumente vorhanden. Bei der Petersburger Universität besass, nach dem Berichte des Ministers des öffentlichen Unterrichts an den Kaiser über das Jahr 1838, das botanische Cabinet 7000 Pflanzenarten in 13,000 Exemplaren, das zoologische 9248 Gegenstände, das zootomische 76 Präparate und viele anatomische Instrumente, das mineralogische 7875 Mineralien, das chemische Laboratorium 1987 Apparate und andere Erfordernisse, Die Bibliothek der pädagogischen Hauptinstitute zu St. Petersburg, für welche im Jahre 1838 6335 Rubel verwendet wurden, bestand aus 7614 Bänden, das physicalisch-mathematische Cabinet besass 85 Instrumente, das chemische 59 Apparate, das mineralogische 4233 Stufen, das zoologische gegen 2000 Stück Schaalthiere, eine Sammlung von Versteinerungen und gegen 859 Vögel und Säugethiere, das Herbarium 9399 Arten in 19,134 Exemplaren. An der Universität Dorpat sind in diesem Jahre 12 als Doctoren d. Medicin, 15 als Aerzte, 3 als Geburtshelfer, 18 als Provisoren creirt worden. Das physicalische Cabinet besass damals 658, das chemische 640, das anatomische 1109, das zoologische 6720, das mineralogische

12,000 Gegenstände, der botanische Garten 13,699 Pflanzenarten. An der Universität Charkow sind im Jahre 1838 1 als Doctor der Medicin und Chirurgie, 3 als Doctoren der Medicin, 4 als Inspectoren der Medicinalverwaltung, 3 als Medicochirurgen, 1 als Stabsarzt, 11 als Aerzte, 1 als Geburtshelfer, 1 als Apotheker, 10 als Provisoren gewählt worden. Das zoologische Cabinet besass 6680 Gegenstände, das zootomische 7750 Exemplare, das anatomische 330 Präparate, das chemische Laboratorium 1502 Instrumente und dergl., das Herbarium 11,870, der botanische Garten 7350 Pflanzenarten. An der Universität zu Kiew befanden sich zu dieser Zeit im zoologischen Cabinet 15,361 Arten, im Laboratorium 1200 Nummern, im botanischen Garten 5968 Pflanzenarten in 20,291 Exemplaren, im Herbarium 6542 Arten in 10,367 Exemplaren. An der Universität Kasan sind in diesem Jahre 1 Medicochirurg, 1 als Geburtshelfer, 1 als Apotheker, 1 als Provisor, 6 als Apothekergehülften ernannt worden. Das mineralogische Cabinet enthielt 13,985 Mineralien und 366 Versteinerungen, das zoologische 6040 Gegenstände, der botanische Garten 1732 frische Pflanzen in 6291 Exemplaren. Das anatomische Theater 2649 Präparate, das chemische Laboratorium 10,647 Apparate. Zu dem Aufbau eines Hauses für das Clinicum sind 200,000 Rubel angewiesen worden.

— Statistisches vom Ende des Jahres 1839. In unserm Reiche wurden im Jahre 1838 25 Privat-Apotheken neu begründet. Die drei im Reiche bestehenden medico-chirurgischen Academieen in St. Petersburg, Moskau und Wilna zählten im Beginn 1839sten Jahres 1278 Studenten der Medicin. Im Laufe von 1838 waren aus ihnen 258 entlassen worden, von welchen 124 in Militär- und 17 in Civil-Diensten angestellt wurden. Nächst dem wurden im Laufe des Jahres 269 in den verschiedenen medicinischen und pharmaceutischen Chargen und 103 Personen als Hebammen bestätigt. Das am 1. Januar 1839 erschienene Medicinal-Verzeichniß giebt die Zahl der zur vollen Ausübung der ärztlichen Praxis

autorisirten Individuen auf 6380, der auf einen gewissen Zweig der Heilkunde beschränkten aber, wie der Oculisten, Dentisten, Veterinärärzte, mit Beseitigung d. Gehülfen der letzteren, auf 483 an. Aus dieser bemerkenswerthen Angabe geht hervor, dass sich die Zahl der practischen Aerzte in Russland im Vergleich zum Jahre 1837 bedeutend gemehrt hat. Beregtes Medicinal-Verzeichniss vom 1. Januar 1837 giebt die Zahl der ersteren auf 6000, die der letzteren auf 468 an. Die im Jahre 1838 unter dem Rindvieh in einigen Gouvernements vorgekommenen epidemischen Krankheiten entstanden in Folge besonderer örtlicher Ursachen, climatischen Einflusses, auch durch schlechtes Futter und verdorbenes Wasser. An solchen Krankheiten unterlagen an 3,000 Stück Vieh. Grössere Verheerungen indessen richtete die Rinderpest an. Gleich bei ihrem ersten Erscheinen ergriffen zu ihrer Unterdrückung die Ortsbehörden energische medico-polizeiliche Maassregeln, die aber, gegen Nachlässigkeit und Volks-Unwissenheit kämpfend, nicht nach den pünktlichen Vorschriften befolgt wurden. — Was die Oeconomie-Verwaltung der medicamentlichen Vorräthe, der chirurgischen Apparate, des Apotheker-Geräths für die Bedürfnisse der Armee, der Flotte, der Civil-Behörden betrifft, so hat das Ministerium seine unablässige Fürsorge darauf gerichtet, die Mittel örtlicher Beaufsichtigung über die Operationen der Kron-Apotheken und ihre Vorraths-Magazine möglichst zu verstärken. Zunächst sind zu dieser stetigen Inspection die beregten Medicinal-Expeditionen in den Gouvernements-Städten verpflichtet. Das Ministerium machte aber seit einiger Zeit die Bemerkung, dass diese bei ihren vielen andern Berufspflichten dieser Beaufsichtigung der Kron Apotheken nicht gehörig nachkommen können. Es ist daher für zweckmässig erachtet worden, das Apotheker-Wesen in den Gouvernements, zufolge eines höchstbestätigten Reichsraths - Gutachtens, einer besondern Control-Verwaltung anzuvertrauen. Als vorläufigen Versuch hat man sie erst in den Städten Stawropol, Patigorsk, Tiflis, Kiew, Orenburg, Wilna und Cher-

son über die dort befindlichen Apotheken eingeführt. Jeder von ihnen stehen Inspectoren und ihre Gehülfen vor; sie sind in Betreff auf die Inspection der Kron-Apotheken ganz in die Rechte der Medicinal-Expeditionen getreten, welche jetzt dieser Verpflichtung entbunden sind. — Der Provisionen-Ankauf ausländischer Arzneimittel wird ausschliesslich hier in St. Petersburg, nach Grundlage eines höchstbestätigten Reglements, von einer besondern Commission, formirt aus Gliedern des medicinischen Conseils, bewirkt. Im Jahre 1838 belief sich die Zahl ihrer verschiedenen Gattungen auf 150; die Zahl der dagegen aus dem Vaterlande bezogenen Heilmittel auf 250. Haupt-Depot-Oerter für die letzteren befinden sich in den Städten Woronesch und Rubna. St. Petersburg versieht fast das ganze Reich mit den hier gefertigten chirurgischen Instrumenten. Die darin im vergangenen Jahre bewirkten Arbeiten werden fast auf 110,000 Rubel geschätzt, deren Mehrtheil ihren Absatz in den von den Collegien menschenliebender Fürsorge abhängigen Etablissements fanden. Von ihnen werden nur die von den Feldscherern gebrauchten für baare Zahlung abgelassen, alle übrigen aber unentgeltlich.

— Im vorigen Jahre stellten sich die natürlichen Pocken, wie der Jahresbericht des Ministers des Innern darthut, in mehreren westlichen und einigen südlichen Gouvernements ein, traten aber nicht heftig auf, die Sterblichkeit war unbedeutend und durch überall angewandtes Impfen der Schutzpocken hörten sie bald auf. Immer mehr erkennt man bei uns die wohlthätigen Erfolge der Schutzpocken-Impfung und sie gewinnt allmälige Ausdehnung: im ganzen Umfange des Reichs wurden 740,606 Kinder im Jahre 1838 mit ihrer Lympe inoculirt, 200,000 mehr als im Jahre 1837. — Die Syphilis und hartnäckigen Hautausschläge zeigten sich unter den Ostjaken im nördlichen Sibirien, der Scorbut unter der Bevölkerung im Gouvernement Irkutsk; jedoch erwiesen sich alle diese Krankheiten, wegen schnell angewandter medicinisch-polizeilicher Maassregeln, von keinen gefährlichen

Folgen und wurden bald unterdrückt. — Im Juni 1838 zeigten sich einige verdächtige Cholerafälle in Moskau, in Folge unvorsichtigen Benehmens im Essen und Trinken während der heissen Jahreszeit; doch wegen der geringen Zahl von Kranken aber, ihrer schnellen Genesung und der überhaupt anderartigen augenscheinlichen Symptome konnten sie nicht für die asiatische Brechruhr erkannt werden. Die epidemische Pest trat gleichfalls im Juni beregten Jahres in einigen Ortschaften der Provinz und zuletzt in der Stadt Achalzik selbst auf. Man muss glauben, dass sie durch unvorsichtigen Verkehr mit den Gränzbewohnern eingeschleppt worden, unter welchen sie schon im Verlauf des ganzen damaligen Frühlings wüthete. Verstärkte Quarantaine-Maassregeln von Seiten der örtlichen Behörden beseitigten jedoch bald jede Gefahr, und schon im November hatte die Epidemie in jenen Gegenden ganz aufgehört; schon in den ersten Tagen dieses Januars war der völlig freie Verkehr mit den umzingelten Orten wieder hergestellt. Opfer der Epidemie wurden nur 200 Menschen. Den Bissen von tollen Hunden unterlagen im vergangenen Jahre in den Gouvernements Volhynien, Minsk, Smolensk, Moskau und Kaluga 23 Personen. Aus den Berichten, die das Ministerium des Innern von den Civil-Hospitälern der Gouvernements- und Kreisstädte über die Zahl der von ihnen im Laufe des Jahres 1838 behandelten Kranken bezog, erhellt, dass sie sich auf 223,166 Individuen belief, von welchen 194,419 genasen u. nur 13,578 starben; folglich kommt auf 16 Kranke nur 1 Todter. Unsere Mineralquellen werden fast nur von Personen aus den höhern Ständen besucht. Der grössten Frequenz erfreuten sich von ihnen die Skrjewschen im Gouvernement Orenburg. Seit einigen Jahren kommen auch die Bäder Lief- und Kurlands bei Kemmern und Baldohn in immer grössere Aufnahme bei dem Publicum. Die Gesamtzahl der die vaterländischen Mineralquellen im Jahre 1838 besucht habenden Pat. belief sich auf 4988; dagegen nur 423 Personen unsere künstlichen Mineralwasser hier, in Kiew, Odessa und Riga tranken. Das Mini-

sterium des Innern hatte fortdauernd sein unverrücktes Augenmerk auf die Erhaltung des öffentlichen Gesundheits-Zustandes gerichtet und die Zahl zweckmässiger Heilmittel zu mehren. Vom Genuss des rohen gesalzenen Hauses hatten sich in einigen Gouvernements nachtheilige Folgen gezeigt. Die schon früher dagegen ertheilte Instruction wurde durch Rundschreiben an die Civil-Gouverneure wiederholt; gedachter Fisch ward im Medicinalconseil des Ministeriums der strengsten chemischen Untersuchung unterworfen. Zur Abwendung nachtheiliger Folgen, welche der Genuss des aus unreifem Korn gebackenen Brots, wie des Gemisches mit andern nachtheiligen Gewächsen erzeugte, erliess das Ministerium eine besondere umständliche, von einem eigenen Comité geprüfte Instruction. — Bei schleunigen dabiösen Todesfällen, deren sich im gedachten Jahre im Umfange der ganzen Monarchie überhaupt nur 8635 ereigneten, wurden unverzügliche Local-Inspectionen von Seiten der in allen Gouvernements-Städten bestehenden Medicinal-Inspectionen angestellt.

— Nach dem 15ten Jahresbericht über die hiesige vom Staatsrath Dr. Lerche so musterhaft geleitete Privatheilanstalt für Augenkranke haben vom Mai 1838 bis Mai 1839 6955 Augenkranke daselbst Hilfe nachgesucht, von denen 75 für unheilbar erkannt, 307 in das Hospital aufgenommen und 6579 als Besuchende behandelt wurden.

PHILADELPHIA. Die Zahl der Medicin Studirenden in America ist folgende: an der Universität von Pensylvanien waren im letzten Semester 1839 immatriculirt 211; im März 1839 wurden 44 promovirt. — Dartmouth-College: die Zahl der Studirenden der Medicin im September 1838, 78. — Medical College of Georgia: immatriculirt 60; März 1839 wurden 12 zu Doctoren creirt. — Geneva College: 1835 promovirten 6; 1837, 5; 1838, 17. — Louisville medical Institute: der Lectionscatalog von 1838 — 39 gab die Zahl der Medicin Studirenden auf 120 an. — Cincinnati College: immatriculirt 112 Mediciner; im März 1839 promovirten davon 17. — Universität Vir-

ginien: Studirende 57 (mehr als je zuvor). — Sidney College zu Hampden im Winter 1838 — 39: 58 immatriculirt; im April 1839 promovirten 13. — Albany medical College: immatriculirt 68, von denen im April 13 promovirten. — Medical institution of Gale College. Im Jahre 1839 wurden 17 Doctoren und 2 Licentiaten creirt.

— Der Preis des Blutegels ist jetzt bei uns ungemein hoch — L. 1. 10. sh. pro Dutzend. Dr. Sewell und auch Campbell hier, haben deshalb von den dreierlei in allen hiesigen Teichen mit gelbem, schwarzem und gestreiftem Bauche sich vorfindenden erstere angewendet, und gefunden, dass sie leicht anbeissen, keinen Schmerz verursachen, reichlich saugen, dass die Blutung nach dem Abfallen von selbst sich stillte und weder Entzündung, noch Ecchymosis eintrat.

— Die Gesundheits - Polizei hieselbst betreffend wurde seit 1818 ein aus Bürgern bestehender Gesundheitsrath erwählt, mit allen Rechten einer politischen Corporation und namentlich mit polizeilicher Gewalt, doch unbesoldet. Er versammelt sich während des Sommers [I Juni bis I. October] mit grössster Regelmässigkeit, ergänzt sich selbst und ernennt nöthigenfalls den Hospitalarzt (mit 1200 Pfd. St.), den Hafenarzt (mit 50), den Quarantäne-Inspector (Master, mit 700) und Gesundheitsboten (mit 800). Hauptgegenstand dieser Behörde ist die Controlirung der Schiffe und ihrer Ladung; die Quarantäne wird auf den Schiffen, oder, wenn ein wirklicher Krankheitsfall eintritt, von den kranken Individuen in dem am Ufer liegenden Lazareth bestanden, dauert wenigstens 20 Tage, je nachdem das Schiff von verdächtigen Plätzen in kürzerer oder längerer Zeit ankam. Nicht alle Waaren sind gleich verdächtig, auch kann ein ausgeladenes Schiff nach Purification vom Quarantäne-Hafen aus wieder befrachtet werden und abgehen. Wesentlich wichtig aus allen diesen Bestimmungen ist aber gerade das Bestehen eines Gesundheitsrathes, womit die Möglichkeit, ja Wahrscheinlichkeit einer Verbesserung der

öffentlichen Hygiene gegeben ist, wenn auch vielleicht die Schiffe ungerechter Weise diese Verbesserung bezahlen. Jeder Privatarzt ist verpflichtet, über pestilentielle Krankheiten zu berichten, und es soll keine Leiche ohne speciellen Todtenschein beerdigt werden. 1819 wurde die Einregistriung der Geburten beschlossen, Aerzten und Hebammen zur Pflicht gemacht, specielle Scheine einzuliefern; 1821 wurden die Magazine, wo verderbende Vegetabilien aufgespeichert liegen, unter besondere Aufsicht der Behörde gestellt; 1824 die Pocken gänzlich in die Kategorie der Pesten gebracht und den Aerzten verboten, dieselben durch Inoculation oder anderweitig mitzutheilen; 1826 ergriff man Massregeln, die Reinigung der Cloaken unter strenge Controle zu bringen; 1830 erhielt der Rath gewisse Rechte über Privat-Plätze, welche einen der öffentlichen Gesundheit nachtheiligen Einfluss haben; 1832 wurde der Rath zu Anleihen ermächtigt.

ROM. Die gelehrte Welt ist auch in diesem Jahre von der Theilnahme an der Versammlung der italienischen Naturforscher in Turin ausgeschlossen geblieben, u. ihr aller wissenschaftlicher Verkehr mit den dort sich befindenden Gelehrten untersagt worden.

— Dr. Sinigliani hat ein vollständiges Manuscript des Aretäus von Capadocien aufgefunden, das er mit der lateinischen Uebersetzung neben dem griechischen Text auszugeben beabsichtigt.

TEMESWAR. Der von den Aertzten, Wundärzten und Apothekern hier und im Temeser Comitae am 1. Januar 1839 gebildete Verein für praktische Heilkunde besteht mit Segen fort. Jedes Mitglied zahlt jährlich einen Beitrag von 30 fl. W. W. zur Anschaffung medicinisch-pharmaceut. Zeitschriften für die Bibliothek des Vereins, und der Ueberrest dient zur Bildung eines Unterstützungsfonds.

TRIEST. Der Bergbauinhaber J. Dietrich hat vor einer von der K. K. Behörde aufgestellten Prüfungs-Commission (bestehend aus Physicus Dr. Dollnitscher und dem Vorstand und andern Mitgliedern des hiesigen pharmaceutischen Gremiums) die Aechtheit seiner

Erlindung: „Meerwasser geniessbar zu machen,“ auf das glänzendste bewiesen.

TURIN. Die italienische wissenschaftl. Versammlung, welche im J. 1839 in Pisa statt gefunden, hatte damals beschlossen, ihre diesjährigen Sitzungen vom 15. bis 30. September in Turin abzuhalten. Se. Majestät unser König hatte diesen Beschluss genehmigt, und der General-Secretair Giuseppe Genellud hierauf viele deutsche Gelehrte zu dieser Versammlung ein. Die Anmeldungen geschahen vom 10. September d. J. ab, wo die Instructionen und Programme ausgeliefert wurden. Zu Vorstehern wurden ernannt Francesco Rossi, Vice-Präsident der Königl. Academie der Wissenschaften und Präsident des chirurgischen Collegiums bei der Königl. Universität zu Turin etc., und Angelo Sismonda, Prof. der Mineralogie und Director des hiesigen mineralogischen Museums.

— (Nach spät. Nachrichten.) Am 15. Spt. ist in unserer Hauptstadt der zweite Congress der italienischen Gelehrten feierlichst eröffnet worden. Er ist zahlreicher von ausländischen Gelehrten besucht, als man in den ersten Tagen vermuthete, wo man vor lauter einheimischen Militair-Ingenieuren und Artillerieofficieren kaum die vereinzelt fremden Notabilitäten bemerkte. Seit dem 18. d. M. aber hat die Zahl ausländischer Gelehrten zugenommen und unter etwa 200 mehr oder weniger bekannten Namen finden wir gegenwärtig mehrere Gelehrte von europäischem Rufe, darunter La Rive und de Candolle aus Genf, Tomasini aus Parma, Belli aus Mailand, Ridolfi aus Florenz, Mariani u. Andere. Die Gegenwart dieser ausgezeichneten Männer kann nur fruchtbringend für den Gelehrten-Congress sein, und in der That ist es bereits zwischen Mariani und La Rive in einer der letzten Sitzungen zu einem eben so belehrenden als würdevollen gelehrten Streit in Bezug auf die von Mariani gemachte Erfindung, durch electriche Funken die schönsten Basreliefs hervorzubringen, gekommen, und die von beiden Seiten angeführten Thatsachen werfen ein neues

Licht auf eine Erfindung, die dem Daguerrotyp an die Seite gestellt zu werden verdient. Somit würde schon aus diesem Gesichtspunkt allein der Gelehrtenverein von Turin von allgemeinem Nutzen gewesen sein. Allein von moralischer Seite betrachtet, wird dieser Gelehrten-Congress nicht weniger ehrenvoll erwähnt werden müssen, da mehrere Mitglieder desselben sich eifrig bemühen, zwei seit vielen Jahren erbitterte Feinde endlich auszusöhnen. Es sind dies die beiden gefeierten Astronomen Carlini in Mailand und Plana in Turin. Beide zusammen hatten vor Jahren ein Werk über den Mond herausgegeben, an welchem Werk aber der berühmte Laplace Mehreres auszusetzen hatte. Plana wollte sofort auf die Bemerkungen des franz. Astronomen scharf erwidern, allein Carlini wollte dazu seine Einwilligung nicht geben, vorschützend, ein Mann, wie Laplace, müsse, selbst wenn er falsch urtheilte, geachtet und verehrt werden. Dadurch kam es zu einem vollständigen Bruche zwischen den zwei Mitarbeitern, die mit der Zeit sich wirklich anfeindeten. Die Vermittler haben an Carlini nach Mailand geschrieben, um ihn zu bewegen, nach Turin zu kommen, wo Plana ihm die Hand zur Versöhnung reichen soll. Wiewohl mehr Ausländer, als es Anfangs schien, an dem Gelehrtenvereine gegenwärtig Theil nehmen, so behauptet man doch fortwährend, dass die sardinische Regierung mehreren ausgezeichneten fremden Gelehrten den Eintritt in das Land verweigert habe; darunter wird vor Allen der weltbekannte Melloni aus Neapel, dem Arago vom Fürsten Metternich die Rückkehr nach Italien vor 2 Jahren erwirkt hatte, genannt. Der Umstand, dass derselbe zur Gesellschaft der Carbonari gehörte, mag den hauptsächlichsten Grund zu dieser Passverweigerung abgegeben haben. Ebenso soll ein Prof. der Universität von Corfu, ein Italiener, der lange als Emigrirter in Frankreich lebte, nicht nach Turin zugelassen worden sein, obgleich er vor einem Jahre bei dem Congress in Pisa anwesend war. Die Sitzungen dauerten bis Ende des Monats. Zum Ort der

nächstjährigen Zusammenkunft ist Florenz bestimmt worden. Man glaubt, dass sie eine der glänzendsten sein werde, indem der Grossherzog selbst sich als grosser Beschützer jener Bestrebungen gezeigt hat. Auch Oesterreich ist als Beförderer der Gesellschaft aufgetreten, und für das Jahr 1842 ist Pavia als Versammlungsort gewählt worden.

— Das *Écho* hebt folgende Vorträge aus der med. chir. Section besonders hervor: Dr. Thaon's Memoir über das Heilverfahren beim Krebsübel an den Brüsten, nach seiner eigenen Behandlungsweise. — Dr. Linoli läugnet die Reproduction organischer Geflechte. — Dr. Bertolini entwirft einen statistischen Ueberblick des Irrenhauses in Turin während eines Decenniums. — Dr. Landi theilt einen Entwurf zur Errichtung eines Sanitäts-Instituts zur Heilung der Lungenschwindsucht mit. — Dr. Derolandis trägt die Geschichte des berühmten Räubers Becchio vor, dessen phreneologische Bedingungen von ihm und Dr. Gromo untersucht worden: die Gesichtsbildung hatte nichts mit einem Uebelthäter gemein, aber bei der Nekrotomie gab sich das Organ der Grausamkeit zu erkennen, während das der Geselligkeit fehlte. Mailand wird zum Centrum bestimmt, wohin alle, die Spitäler in den Städten und Provinzen Italiens betreffenden statistischen und medicinischen Daten eingesendet werden sollen, um unter der Leitung des Dr. Ferrari veröffentlicht zu werden. Sie sollen dem K. K. lombardischen Institute der Wissenschaften und insbesondere dem Schutze Sr. Excell. des Gouverneurs Grafen von Hartig empfohlen werden.

VENEDIG. Schon seit einer Reihe von Jahren übte Dr. Benvenuti hierorts die Steinzertrümmerung mit sehr günstigen Erfolgen, wovon sein Werk: „Sulla Lithotripsia,“ Bericht erstattet. Er setzt vorzüglichem Werth auf die genaue Beobachtung der Gesamtbeschaffenheit des zu Operirenden, und entschliesst sich daher nicht leicht zu Operationen, wo ein gleichzeitig bestehendes Leiden Gefahr droht,

z. B. bei Hydropsien der Brust oder des Herzbeutels u. s. w.

— Die Herren Andruzzi et Comp. haben eine Encyclopädie in franz. Sprache unternommen, welche die gesammte ärztliche Wissenschaft in ihrer jetzigen Gestalt verjüngt und vollständig darstellt. Sie gehen von der Wahrnehmung aus, dass es im Ganzen drei Hauptansichten seien, in deren Complex das Ganze der jetzigen Heilkunde begriffen sei: die antike, hippocratische, die moderne, physiologische, und die eclecticische. Die erste wird durch das Dictionn. des sciences médicales, die zweite durch das Dict. de médecine et de chirurgie pratiques, die dritte durch das Dict. de méd. repräsentirt. Eine Encyclopédie des sciences médicales wird nun von den erwähnten Unternehmern besorgt, die den Inhalt dieser drei umfangreichen, kostspieligen Werke durch Parallelisirung ihrer Artikel vereinigt.

WARSCHAU. Die Studirenden aus unserm Königreiche, welche nicht bei den Universitäten, sondern bei den in Preussen bestehenden Directorien des chirurgischen Studiums immatriculirt und eingeschrieben wurden, werden bei ihrer Rückkehr hier nur zu den Prüfungen als Chirurgen 2. Cl. und nicht als Aerzte zugelassen. Die Bastard-Aerzte der Chirurgen 1. Cl. kennt man gottlob bei uns nicht.



V.

Personalien - Chronik
und
necrologische
Notizen.





Wie in der vorangegangenen tagesgeschichtlichen Abtheilung wird auch in dieser Alles sorgfältig zusammengestellt, was uns auf irgend einem Wege, mittelbar und unmittelbar, für die „Berliner medicinische Central-Zeitung“ zugänglich war. Wir bitten sehr, uns mit hierher gehörigen Notizen das Jahr hindurch allseitig versehen zu wollen. Jede Buchhandlung wird einen kleinen brieflichen Beischluss an uns pr. Adresse der Verlagsbuchhandlung Liebmann & C. in Berlin gern fördern, und jede, auch die kleinste, Nachricht noch in derselben Woche, in welcher sie zu unsern Händen gelangt, in der Central-Zeitg. ihren ersten und darauf hier in gedrängterer Form ihren zweiten Platz finden.

D. Hgbr.

A. Anstellungen, Erhebungen und Ehrenbezeugungen.

a. Deutschland.

AACHEN. Für unsere Stadt ist der pract. Arzt Dr. Hartung als Physicus bestallt worden.

ANNABERG. Der König v. Preussen hat dem Bataillons- und Wundarzt beim hiesigen Militair-Knaben-Erziehungs-Institut, Hesel er, den rothen Adlerorden 4r Classe verliehen.

ARNSBERG. Dr. Thomée ist als Physicus für den Kreis Altena bestallt worden.

BADEN. Amtsphysicus Dr. Buchegger hat das Ritterkreuz des Zähringer Löwenordens und Hofrath und Physicus Dr. Pitschaft das Ritterkreuz des curhess. Hausordens erhalten.

BERG. Kreis - Physicus Dr. Maizier hat den Character als Hofrath erhalten.

BERLIN. Die ausserordentl. Professoren, Geh. Med.-Rath Dr. Casper und Dr. Ehrenberg sind zu ordentl. Professoren und der dirigirende Charité-Irrenarzt, Privat-Dozent Dr. Ideler zum ausserordentlichen Professor bei der medic. Facultät hiesiger Universität, desgleichen sind der Prof. extraord. an der hiesigen medic. chir. Militär-Academie, Geh. Med.-Rath Dr. Eck, so wie die (Universitäts-) Profess. Geh. Med.-Rath Dr. Schönlein u. Dr. Wolff zu ordentl. Prof. und der (Universit.-) Prof. Dr. Hecker zum ausserord. Prof. bei obgedachter Academie ernannt worden. Dem Castellan der K. Anatomie, Dr. Wolfert, ward das Prädicat eines Ober-Inspectors beigelegt. — Des Königs Maj.

haben dem Ober - Stabsarzt etc. Dr. Grimm zu Allerhöchstihrem Leibarzt ernannt und dem pract. Arzt Dr. Rummel zu Charlottenburg den Titel eines Hofmedicus verliehen. — Der regierende Fürst von Waldeck hat dem hiesigen pract. Arzte Dr. Schnit-zer den Character als Hofrath beigelegt und Dr. M. B. Lessing hat für seine Biographie des „Paracelus“ vom Magistrate der Stadt Salzburg das Ehrenbürgerrecht dieser Stadt erhalten. Des Kaisers v. Russland Maj. haben dem Geh. Med.-Rath und Prof. Dr. Schönlein, so wie dem Ober - Stabsarzt und Subdirector des med.-chir. Friedrich-Wilhelms-Instituts Dr. Grimm, den St. Annen-Orden 2r Cl. in Brillanten verliehen, ausserdem d. Preuss. Reg.-Arzt Dr. Weiss den St. Wladimirorden 4r Cl. — Dem Geh. Hofr. Dr. Steinrück hieselbst ist vom Herzoge von Sachsen-Meiningen-Hildburghausen das Ritterkreuz des Herzogl. Sachsen-Ernestinischen Hausordens verliehen worden. — Se. Maj. der König haben dem Ober-Stabsarzt und Subdirector des med. chir. Friedr.-Wilh.-Instituts, Dr. Grimm, den rothen Adlerorden 3r Cl., dem Geh.-Rath Prof. Dr. Osann die Schleife zum rothen Adlerorden 3r Cl., ferner dem Regimentsarzt Dr. Grossheim, dem Geh. Ober Med.-Rath Dr. v. Könen und dem Prof. Dr. Romberg den rothen Adlerorden 3r Cl. mit der Schleife und den Regimentsärzten Dr. Richter, Dr. Koser, und Dr. Ordelin, so wie dem Bataillonsarzte Höpstein, dann dem Prof. Dr. Schlemm, dem Prof. (an der Thierarzneischule) Dr. Hertwig und dem Hofapotheker Wittstock den rothen Adlerorden 4r Cl., dem Wundarzt Christann und dem Compagnie-Chirurg Knopf das allgemeine Ehrenzeichen verliehen. — Der Hofrath Dr. Baumgärtner hat für sein Werk „die Krankenphysiognomie“ die grosse goldne Medaille erhalten. — Dem K. wirkl. General-Stabs und 1sten Leibarzte Sr. Maj. des Königs, v. Wiebel, wurde zur Anerkennung der vieljährigen treuen, Sr. Hochseligen Maj. geleisteten Dienste, eine kostbare, mit Brillanten reich verzierte und mit den Portraits Sr.

hochseligen und des jetzt regierenden Königs M. M. gesäumte Dose zugestellt. — Dem vormaligen Etats-Physicus Dr. Hillenkamp zu Gesecke ist von des hochseligen Königs Maj. der rothe Adlerorden 4r Cl. verliehen worden.

BERNBURG. Dem Herzogl. Hof- und Medicinalrath Dr. C. F. Heineke wurde bei seinem am 16. Jan. 1840 begangenen Doctor-Jubiläum vom König von Preussen der rothe Adler-Orden 3r Cl. verliehen. Se. Durchlaucht der Herzog verehrte dem Jubilar, der 1820 die noch jetzt unverändert bestehende Medicinalverfassung seines Landes ausgearbeitet, ein Paar der geschmackvollsten Porzellanvasen. (Dieses ehrwürdigen jüngst verst. [s. weiterhin] Jubilar's drei Söhne sind Aerzte zu Schönebeck, Halberstadt und hier.

BRAUNSCHWEIG. Hofrath Dr. Mühlenbein, einer unserer bedeutendsten homöopathischen Aerzte, ist bei Gelegenheit seines 50jähr. Jubiläums zum Geh. Hofrath ernannt worden.

BRESLAU. Dem Med.-Rath und Oberstadt-Physicus Dr. Kruttge ist der rothe Adlerorden 4r Cl. verliehen worden.

BUNZLAU. Dem Kreis-Physicus Dr. Class ist der Titel eines Sanitäts Raths zugetheilt worden.

CALAU. Der emerirte Kreis-Physicus Dr. Wolff hat den rothen Adlerorden 4r Cl. erhalten.

CARLSRUHE. Med.-Ref. Dr. Molitor ist zum Med.-Rath und Stadt-Physicus hierselbst und die Med.-Räthe DDr. Harder und Würth zu Geh. Hofräthen ernannt worden.

CASSEL. Der Generalstabsarzt Dr. Bäuml er hat vom Grossherzog von Meiningen das Ritterkreuz des herzogl. sächs. Ernestinischen Hausordens erhalten.

COBLENZ. Dr. Laymann ist als Physicus des Simmerschen Kreises und für den Altenkirchner Kreis Dr. Tempe als Physicus bestellt worden.

COELN. Der Stadtphysicus Dr. Elkendorf hat den Character als Hofrath erhalten.

DRESDEN. Dem medicin. Beisitzer der Kreis-Direction in Zittau, Dr. L. H. H. Unger, ist der Character eines Med.-Rathes beigelegt worden.

DUESSELDORF. Augenarzt Dr. de Leuw hat vom Könige von Holland den Ritterorden des niederländischen Löwen erhalten. — Der hiesige Regimentsarzt Dr. Richter hat bei Ueberreichung seiner „Anleitung zur Vermeidung der Arzneiverschwendung etc.“ vom Könige der Belgier einen kostbaren Brillantring mit der Namenchiffre, und von den Königen von Sachsen und Schweden grosse goldene Medaillen für wissenschaftliche Leistungen erhalten. (S. auch vorhin S. 635.)

ERFURT. Des Königs Majestät haben dem Reg.-Med.-Rath Dr. Fischer hier selbst mit dem Character als Geh. Med.-Rath pensionirt und an dessen bisherige Stelle den Kreisphysicus Dr. Horn zu Halberstadt zum Reg.-Med.-Rath zu Erfurt ernannt; auch hat Geh.-Rath Fischer den rothen Adlerorden 3. Cl. mit der Schleife erhalten. — Der quiesc. Regimentsarzt Dr. Schröder hat den rothen Adlerorden 4. Cl. erhalten. — Zu Worbis feierte am 12. Juni Kreisphysicus Dr. Alois Grembert sein 50jähriges Doctor-Jubiläum.

FRANKFURT A. M. Der Herzog von Nassau hat dem Dr. Stiebel hier den Character eines Geh. Hofrathes beigelegt.

FREIBURG IN BREISGAU. Die ordentlichen Professoren Doctoren Fritz und Perleb sind zu Hofräthen ernannt worden. — Dem ordentlichen Prof. Dr. Schwörer ist neben der Lehrkanzel der Geburtshülfe die Direction der chirurgischen Klinik übertragen worden, mit der Verbindlichkeit, Vorträge über chirurgische Operationslehre zu halten.

FULDA. Med. Director Dr. Adelman hat das Prädicat als Ober-Med. Rath erhalten.

GEILENKIRCHEN. Dem Kreisphysicus Dr. Freudenberg ist der rothe Adlerorden 4r Classe verliehen worden.

GIESSEN. Geh. Med.-Rath Prof. Dr. E. A. W.

Ritgen wurde für sich u. seine ehelichen Nachkommen in den Grossherzogl. Hessischen Adelstand erhoben. — Dem Hofr. u. Physicus Dr. Rau ist der Ludwigsorden verliehen worden. — Privatdocent Dr. Wetter ist zum Repetenten bei der medicinischen Facultät ernannt worden.

GOETTINGEN. Prof. Dr. Langenbeck ist zum Obermed.-Rath erhoben.

GUMBINNEN. Dr. Asmus ist für den Pillkallenschen Kreis als Physicus bestellt.

HAMBURG. Dem ältesten Arzte u. I. Wundarzte an hiesigem allgemeinen Krankenhause, Dr. Fricke, ist der Königl. Schwedische Vasaorden verliehen worden.

HANNOVER. Landphysicus Dr. Ruhland hier hat den Kais. Russ. St. Georgsorden erhalten. — Die Hofmedic. DDr. Tiedemann zu Stade und Rosenbach zu Münden sind zu Med.-Räthen ernannt worden.

JENA. Privatdocent Dr. Häser ist zum ausserordentlichen Professor an der medic. Facultät hiesiger Universität erhoben und — Geh. Rath Kieser von unserer Universität - Stadt zu ihrem Landtag-Deputirten gewählt worden.

KAISER-FRANZENSBAD. Dem Brunnenarzt Dr. Palliardi ist das Prädicat eines Hochfürstl. Reuss. Med.-Rathes beigelegt worden.

KOENIGSBERG i. Pr. Unser Prof. Sachs hat das Prädicat eines Geh. Med.-Rathes erhalten. — Privatdocent Dr. Wilhelm Cruse ist zum ausserordentlichen Prof. in der medic. Facultät hiesiger Universität erhoben worden. — Geh. Med.-Rath und Prof. Dr. Burdach hat den rothen Adlerorden 3. Classe mit der Schleife erhalten. — Dr. Walther hat das Labianer Physicat im Königsberger Kreise erhalten und Stiftschirurg Knorr in Quittainen, Königsberger Reg.-Bez., das allgemeine Ehrenzeichen.

KREUZZBURG im Opp. Reg.-Bez. Oberstabsarzt a. D. und pract. Arzt Zimmermann hat den rothen Adlerorden 4. Classe erhalten.

KREUZNACH. Dem hiesigen Badearzt, Hofr. Dr. Prieger, ist vom Grossherzoge von Hessen das Ritterkreuz des Hess. Verdienstordens, vom Könige von Preussen der rothe Adlerorden 4. Classe, und vom Könige von Belgien das Ritterkreuz des Belgischen Leopoldordens verliehen worden.

LAASPHE. Dem pract. Arzte Dr. Horn ist der rothe Adlerorden 4. Classe verliehen worden.

LAUENBURG. Der Landphysicus Dr. Rudolph ist zum Justizrath ernannt worden.

LEIPZIG. Der hiesige Rath hat die Functionen eines besoldeten Chirurgen bei den städtischen Krankenaustalten (nach Prof. Kuhf's Tode) dem Prof. Dr. Walter übertragen.

LEUBUS in Schlesien. Der Director hiesiger Provinzial-Irrenanstalt, Dr. Martini, hat den rothen Adlerorden 4. Classe erhalten.

LIEGNITZ. Der pract. Arzt Dr. v. Naurath wurde als Physicus des Kreises Hoyerswerda und der Wundarzt 1. Classe John zum Kreischirurg desselben Kreises angestellt.

LÖTZEN. Dr. Zettnow hat das hiesige Physicat und Wundarzt 1. Classe Gaulke die Kreis-Chirurgen-Stelle erhalten.

LUEBEN. Dem Kreisphysicus Dr. Schüller wurde der Character eines Hofrathes beigelegt.

MAGDEBURG. Am 26. Januar beging der hiesige Arzt und quiesc. Reg. Med.-Rath Dr. Voigtel sein 50jähriges Doctor-Jubiläum unter vieler Theilnahme. — Med.-Assess. Dr. Niemann ward zum Med.-Rathe u. Mitgliede des Med.-Collegiums ernannt. Derselbe ist in Stelle des in sein früheres Verhältniss als Kreisphysicus in Jauer zurückgetretenen Med.-Rath Dr. Succow gekommen. — Dr. Beulke, Repetent an hiesiger medic.-chirurg. Lehranstalt, ist zum Prosector und Repetenten daselbst und Dr. Kessler als Repetent ernannt. — Dem quiesc. Med.-Rath Dr. Schulz ist der rothe Adlerorden 4. Classe ertheilt worden.

MAINZ. Dem Med.-Rath Dr. Zenzen ist bei

seinem Jubiläum vom Könige von Preussen der rothe Adlerorden 3. Classe und vom Grossherzoge von Hessen das Ritterkreuz I. Classe des Grossherzogl. Ludwigsordens verliehen worden.

MERSEBURG. Unserm Regierungs- und Med.-Rath Dr. Niemann ist der Character eines Geheimen-Medicinal-Raths und dem practischen Arzt Dr. Ideler zu Delitsch (unser Reg.-Bez.) der rothe Adlerorden 4. Classe verliehen worden

MARBURG. Dr. Sonnenmayr ist zum ausserordentlichen Prof. der Heilkunde an der hiesigen Universität befördert und der Geheime Ober-Medicinal-Rath Dr. Wurzer zum Ritter des preuss. rothen Adler-Ordens dritter Classe, so wie Dr. Ruer, Director der Irrenanstalt, zum Ritter des rothen Adler-Ordens vierter Classe ernannt worden.

MUENCHEN. Hofstabsarzt Dr. A. Schrellinger hat Titel und Rang eines Königl. Rathes erhalten. — Bei der diesjährigen Ordensverleihung wurde dem Dr. Döllinger das Commandeurkreuz verliehen.

MUENSTER. Dr. Fischer wurde als Physicus des Kreises Warendorff angestellt. — Dem Medicinal-Rath Dr. Sick ist die erbetene Entlassung vom Amte als Mitglied des Medicinal-Collegiums hieselbst ertheilt, und an dessen Stelle der Kreis-Physicus Dr. Haxthausen zu Neisse bestallt worden. (Med.-Rath Sick hat sein Physicat im Rothenburger Kr. wieder übernommen.) — Dem Generalarzt des siebennten Armeecorps, Dr. Franke, hieselbst ist der rothe Adlerorden dritter Classe mit der Schleife verliehen worden.

PLAU (Mecklenburg). Dem Dr. Nevermann ist vom Könige Wilhelm I. der Niederlande die grosse goldne Wissenschafts-Verdienst-Medaille verliehen worden.

POSEN. Für den Samter Kreis ist Dr. Kessler zum Physicus ernannt worden.

POTSDÄM. Regimentsarzt Dr. Kuhn hat bei Gelegenheit seines 50jähr. Dienst-Jubiläums den rothen Adlerorden dritter Cl. mit der Schleife erhalten.

PREUSSISGH RAHDEN. Unser Kreis-Physicus Dr. Becker hat vom Könige den Character eines Sanitätsrathes erhalten.

ROSTOCK. Der Senior der hiesigen Universität, General-Chirurg etc. Dr. Josephi, beging am 28. August 1839 ein durch die Persönlichkeit des Jubilars zur allgemeinsten Theilnahme aufforderndes Fest, das des 50jährigen Professorjubiläums. Schon um 8 Uhr Morgens fand sich eine grosse Anzahl von Verwandten, Freunden und Bekannten in der Wohnung des Jubilars ein, demselben ihre Glückwünsche abzustatten. Etwas später erschienen Abgeordnete der hiesigen Studirenden, so wie eine Deputation der Freimaurerloge; dann eine Deputation des Magistrats der Stadt Rostock. Durch den Herrn Vice-Kanzler der Universität, Dr. v. Both, ward darauf dem Jubilarius ein in überaus huldvollen Ausdrücken abgefasstes Schreiben der Grossherzogl. Landesregierung überbracht, in welchem demselben das Prädicat eines Geheimen-Medicinal-Raths allergnädigst beigelegt wurde. Um 11 Uhr erschien Se. Magnificenz der jetzige Rector der Universität, Herr Consistorial-Rath und Prof. Dr. theol. Wiggers, in Begleitung der vier Decane der Facultäten. Von der medicin. Facultät zu Heidelberg war eine epistola gratulatoria angekommen, welche Docent Dr. L. Fr. Dragendorff zugleich mit einer von ihm verfassten Gratulationsschrift (Methodik der Operationen, mit besonderer Berücksichtigung der geburtshülflichen. Heidelberg, bei Bohn) überreichte. Auch fehlte es nicht an dichterischen Erzeugnissen, unter welchen eine in sapphischem Versmasse gedichtete Ode (Ode an Hrn Prof. etc. Josephi, 4 S in 4.) des Hrn. C. L. F. Thiem, Rectors und Hülfspredigers in Sülz, eines Schwiegersohns des Gefeierten, durch den Druck veröffentlicht ist. — Um 2 Uhr vereinigte ein frohes Mittagsmahl zu Carlshof bei Rostock sämtliche Familienglieder und academische Lehrer um den Jubelreis, Abends um 10 Uhr brachten die Studirenden der Hochschule dem Gefeierten ein freu-

diges und herzliches Lebehoch. Gleichzeitig waren alle Häuser in der Strasse seiner Behausung erleuchtet, eine freiwillig von den Bewohnern dieser Gegend dargebrachte Auszeichnung, welche um so ehrenvoller ist, je seltener sie einem unserer Mithürger widerfahren sein mag. — Docent und Stadt-Physicus Krauel wurde zum ausserordentl. Professor an hiesiger Universität ernannt.

SAARBRUECKEN. Dem Kreis-Physicus Dr. Röchling ist von Sr. Majestät dem Könige der Character als Hofrath beigelegt worden.

SALZBURG. Der hochfürstl. Salzburg. Rath und emerit. Salinen-Physicus von Hallein, Dr. M. Hanselmann, feierte im April d. J. sein 50jähriges Jubiläum.

SALZUFFELN. Apotheker Hofrath Dr. Brandes hat den rothen Adler-Orden dritter Classe mit der Schleife erhalten.

SANGERHAUSEN. Wundarzt erster Cl. Hei-drich in Eckartsberga, ist als Kreischirurg bestellt worden.

SCHLESWIG. Prof. Dr. Jessen, Arzt bei der hiesigen Irrenanstalt, ist zum Ritter des Danebrogs ernannt worden.

SCHWERIN. Ober-Medicinal-Rath und Leibarzt Dr. Hennemann ist von unserm Grossherzoge zum Geheimen Med.-Rath erhoben worden.

STETTIN. Medic.-Rath Dr. Steffen hat den rothen Adlerorden vierter Classe erhalten.

STUTTGART. Dem königl. Leibarzte Dr. von Ludwig ist das Comthurkreuz des Ordens der württemberger Armee verliehen worden.

TEPLITZ. Der hochseelige König von Preussen hat dem Dr. Ulrich, Dir. des Civilkrankenhauses, Ordinarius des preuss. Militär-Hospitals und Badearzt hierselbst, eine werthvolle goldene Tabatiere überreichen lassen.

TUEBINGEN. Der Privat-Docent Dr. Herrmann zu Heidelberg ist bei hiesiger medic. Facultät zum ausserordentl. Professor befördert worden.

TRIER. Reg.-Med.-Rath Dr. Tobias und Wund-

arzt und Stadtrath Süss (Letzterer zur Feier seines 50jähr. Jubiläums als Chirurg) haben den rothen Adlerorden 4r Cl. erhalten — Dr. Gecking, bisher zu Neuenburg, ist als Districtsarzt in Waxweiler bestallt und dem Districtsarzt Dr. Görres, so wie dem Wundarzt 1r Cl. Wermisheid zu Manderschen die silberne Impfmedaille verliehen worden.

WAIBLINGEN. Oberamtsarzt Dr. Truchsess hat das Ritterkreuz des Kronenordens erhalten.

WALDENBURG. Dem Knappschaftsarzt Lindner ist der rothe Adlerorden 4r Cl. verliehen worden. —

WEIMAR. Der Geh. Hofrath und Leibarzt Dr. Vogel hier hat vom Grossherzog das Ritterkreuz des weissen Falkenordens erhalten.

WIEN. An die Stelle des zur Universität übersetzten Prof. Dr. Töltényi hat Prof. Dr. v. Zlatarovich die Kanzel der allgemeinen Pathologie u. Pharmacologie an der k. k. Josephsacademie erhalten. — An Jacquin's Stelle ist Phil. Dr. St. Endlicher, Custos am k. k. Naturalien-Cabinet, zum Prof. der Botanik ernannt worden — In der Anfangs d. J. gehaltenen General-Versammlung der k. k. Gesellschaft der Aerzte wurde Freiherr Dr. v. Feuchtersleben zum 2. Secretair derselben gewählt. Die Hrn. DDrs. v. Malfatti, v. Wirer und Czermak behalten ihre Functionen noch 1 Jahr. — Des Kaisers Leibarzt und wirklicher Hofrath, Dr. Edler v. Raimann hat das Kleinkreuz des öster. k. k. Leopoldordens erhalten. — Dem k. k. Rath, Feldstabsarzte, Prof. Dr. Fr. Jäger ward für die Herstellung des Fürsten Metternich vom Könige von Preussen der rothe Adlerorden 3r Cl., vom türkischen Sultan der ottomanische Verdienstorden und neben diesen auch der hess. Ludwigs- und der russ. Stanislausorden verliehen. Derselbe hat auch nach der (nicht glücklichen) Operation d. Kronprinzen von Hannover das Ritterkreuz des Guelphenordens erhalten. — Der frühere Leibarzt des verstorbenen Sultans, Dr. Neuner, hat den türkischen Verdienstorden „Nischani İftihar“ erhalten.

— Am 13. October v. J. feierte unter vieler verdienter Theilnahme der Hofrath und Notar der Wiener medic. Facultät, Dr. J. F. Edler v. Hieber, sein 50jähr. Doctor-Jubiläum.

WIESBADEN. Med. Assistent Dr. Zais ist zum Herzogl. Med. Rath ernannt worden.

WUERZBURG. Der bisherige Privatdocent Dr. Adelman ist zum ausserordentl. Prof. an der med. Facultät ernannt worden.

ZÜRICH. Unser Anatom und Physiolog, Prof. Dr. Fr. Arnold, folgte dem Rufe nach Freiburg in Breisgau. — An die Stelle Schönlein's ward Gerichtsarzt Dr. Pfeuffer aus München berufen und hat er schon zu diesem Winter 18⁴⁰/₄₁ die Professur der Klinik übernommen. Bis jetzt leitete Prof. v. Pommer interimis die Klinik.

b. A n s l a n d.

ALTONA. Unser König hat dem Stadtphysicus und Mitdirector der Entbindungsanstalt, Dr. K. F. Nagel, den Character als Professor ertheilt.

ATHEN. Dr. Wibmer ist zum Med.-Assessor zu München ernannt worden.

BRUESSEL. Dem Leibarzte unsers Königs, Dr. Christ. Rieken, ist von Sr. Königl. Hoheit dem Grossherzog von Oldenburg das Ehren-Klein-Kreuz des Grossh. Oldenburgischen Haus- und Verdienstordens des Herzogs Vater Friedrich Wilhelm Ludwig verliehen worden. Derselbe hat auch den Sächs.-Ernestinischen Hausorden erhalten.

CHARKOW. Hier sind Dr. Albrecht zum ordentlichen Professor der Klinik, Adjunct Struve zum ausserordentl. Prof. für den Lehrstuhl der theor. Chirurgie und Dr. Lubowski als ausserordentliches Prof. der pract. Entbindungskunst ernannt worden — Die ausserordentl. Professoren Lunin, Naconowitsch, Wiszniewski, Baron Dabelow, Kinizün, Platonow und Kaliniczenko sind zu ordentlichen Professoren ernannt worden.

CHRISTIANIA. Bei Veranlassung der Niederlegung der vieljährigen Dienste als Ober-Chirurg am grossen Reichshospitals von Seiten des General-Chirurgen und Prof. Dr. A. Thalstrup haben die Aerzte, welche früher seine Schüler waren, so wie die jetzigen Studenten diese Gelegenheit wahrgenommen und ihren Lehrer malen lassen. Das Portrait ist sehr gelungen und stellt den Lehrer bei seinen gewöhnlichen Vorlesungen dar. Seine Verehrer haben dieses Portrait dem Reichshospitale geschenkt, wo es im Operationssale aufgehängt ist. (Es ist aber auch in Kupfer gestochen für einen Species durch den Buchhandel zu beziehen.)

CONSTANTINOPEL. Dr. Bernard ist seines Amtes, als Director der medic. Schule in Galata Serai, entsetzt worden.

COPENHAGEN. Unser Professor Callisen ist zum Etatsrath und Prof. Jacobson zum Justizrath erhoben worden. — Der Regimentsarzt Dr. J. C. Müller ist nicht nur zum Stabsarzte (der höchsten ärztlichen Charge beim Militäretat), sondern zum (titul.) Professor u. Ritter d. Danebrogordens ernannt worden; ferner d. Regimentsarzt Dr. E. Svitzer u. d. Regimentsarzt C. L. Henk zum Professor (titul.); Dr. C. A. Michaelis zu Kiel zum ausserordentlichen Professor daselbst; Dr. C. L. Voss, Zahnarzt zu Copenhagen, zum Professor (titul.) und Hofzahnarzte; der Regimentsarzt O. J. F. Hahn zum Kriegsrathe; Reservechirurg C. A. Dietzel zum Escadronchirurg, H. J. Seidenschnur zum Districtsarzt, W. Klingberg zum Bataillonschirurg, Schäfer und die Compagniechirurgen Poulsen und Lüders zu Kriegsassessoren. Die Regimentsärzte Nestler, Scheuerlen und Börbye haben den Rang eines Capitains erhalten; der Conservator der Academie, J. Ibsen (welcher eine Stelze trägt und geschickt im Einspritzen ist), der Armenarzt B. Schytz, der Candidat Köbke, der Chirurg H. M. Mackeprang, Reservechirurg Stark und Districtschirurg Toft sind zu (titul.) Regimentsärzten ernannt; der Dr. Som-

merfeldt zum Districtschirurgen; der Dr. H. C. Thomsen zum Physicus der Landschaft Eiders-
tedhoe; die DDr. Aggers zu Rendsburg, Ru-
dolphi zu Lauenburg, Moak zu Apenrade, Klink
zu Schleswig, Hansen zu Neumünster, Krüger zu
Sönderborg und Wulfke zu Husum zu Interims-
physicis ernannt, so wie Dr. Wachter zu Ratzeburg
zum Landchirurgen für Lauenburg.

EDINBURG. Dr. Simpson hat die durch Ha-
milton's Tod erledigte Professur der Geburtskunde
erhalten.

KASAN. Der ausserordentliche Prof. der allge-
meinen und speciellen, Chirurgie Dubowizkij, ist
zum ordentl. Prof. bestätigt; und der aus dem Aus-
lande berufene Dr. Pauli als Prosector angestellt
worden.

KIEL. Des Königs Maj. haben den Justizrath
Dr. Negewisch hieselbst zum Etatsrath und den
Landphysicus Dr. Rudolphi in Lauenburg zum Ju-
stizrath ernannt. — Unser Etatsrath Prof. Dr. Pfaff
ist zum Ritter vom Danebrog ernannt worden.

LONDON. Die Königin hat die DDr. Charles
Locock zum ersten, Robert Ferguson zum zwei-
ten Physician-Accoucheur und Richard Blagden
zum Surgeon-Accoucheur ernannt.

MAILAND. Se. Maj. der Kaiser hat zu Profes-
soren an dem neubegründeten Thierarznei-Institut
hieselbst die Doctores Capelli, Luigi Pateilani
und Bonora und zu Correpetoren Luigi Bram-
billa, Antonio Amorth und Lucrezio Minoja
ernannt.

MOSKAU. Zu ordentlichen Professoren wurden
befördert die bisherigen ausserordentlichen, Sko-
lowskij für speciell Pathologie und Therapie, Dr.
Schschurowskij für Mineralogie und Geognosie;
zum ausserordentlichen Prof. der Adjunct Dr. Anke
für allgemeine Therapie und Arzneimittellehre, und als
Adjunct wurde Dr. medic. Warwinskij angestellt.

PARIS. Zum Nachfolger des jüngst verstorbe-
nen Leibarztes des Königs, Dr. Marc, ist Dr. Fou-

quier und Devergie ist an Biett's Stelle zum Arzt am Hospital St. Louis ernannt worden. — Piorry, der schon 10 Concourse durchgefochten, ist diesmal aus solchem für den Lehrstuhl der Pathologie an der hiesigen Facultät als Sieger hervorgegangen. Er und Dubois (d'Amien's) hatten gleiche Stimmen, nämlich 6, und die des Präsidenten entschied für denselben. — Magendie, Prof. am College franç., ist zum Officier der Ehrenlegion befördert worden, auch unser bekannter deutscher Ophthalmologe, Dr. Siehel, hat das Ritterkreuz der Ehrenlegion, so wie das Commandeur-Kreuz d. portugiesischen Christusordens erhalten. — Der Chirurgien en Chef der africanischen Armee, Hr. Guyon ist an das Militairhospital nach Bordeaux berufen, und an seine Stelle Hr. Soudau, Chirurgien en Chef und erster Prof. am Instructionshospital zu Metz; für ihn tritt Hr. Hénaux von Strassburg ein und Prof. Scoutetten von Metz wird dessen Stelle als Chirurgien en Chef und erster Professor am Instructionshospital erhalten. Der Chirurgien principal am Militairhospital zu Perpignan, Dr. Delocre, ist in demselben Grade nach Lyon versetzt. — An des bisherigen Präsidenten der Academie Hr. Bailly's Stelle, der Krankheits halber seine Demission eingereicht hat, ist der Veterinair-Arzt Barthélemy gewählt worden.

ST. PETERSBURG. Se. Majestät der König von Preussen haben dem Geh. Med.-Rathe Dr. Mandt den Character als Geh. Ober-Medicinal-Rath beizulegen geruht. — Der literarisch bekannte und auch bei seiner zeitherigen Praxis in Warschau von seinen dortigen Collegen sehr geachtete Dr. Stürmer hat mit dem Prädicate eines kaiserl. russ. Hofraths den neugeschaffenen Lehrstuhl als Lehrer der Geschichte der Literatur und Encyclopädie der Medicin an der hiesigen medicinisch-chirurgischen Academie eingenommen; er ist zugleich als Redacteur unserer Academie bestallt. — Dem Staatsrath und Leibarzt des Grossfürsten Thronfolgers, Dr. Jenokhin, ist vom Könige von Sachsen das Ritterkreuz des Civil-

verdienstordens, und vom Grossherzoge von Weimar das Ritterkreuz vom weissen Falken verliehen worden.

STOCKHOLM. Folgende schwedische Aerzte haben Orden erhalten: 1) den K. Vasa Orden. Oberfeldarzt Dr. Bågenholm, Regimentsärzte DDr. Engberg und Freese, Königl. Leibarzt u. Bataillonschef Dr. Löwe. 2) Den K. Nordsternorden: die Prof. Holst zu Christiania u. Liljewelch zu Lund und der Feldarzt Dr. Jedäus zu Gothenburg. 3) Zu Rittern des K. Vasa-Ordens wurden ernannt: die Regimentsärzte Dahlgran und Dr. Frestadius u. die Hospitalärzte DDr. Hedlund und Engström und der Apotheker und Assessor Cavallin und Plagemann. — Zum Medicinalrathe wurde der Assessor des Gesundheits-Collegii Ritter Ekelund erhoben.

STRASSBURG. Der aggregirte Prof. an hiesiger Universität (jüdischer Religion), Dr. Aronsson, ist zum Médecin-Consultant des Königs ernannt worden.

VENEDIG. Dr. Fr. H. Trois, Director des Civilhospitals, hat das Ritterkreuz des päpstlichen St. Gregor-Ordens erhalten.

B. Necrologische Notizen*).

a. Deutschland.

Aachen, zu Eupen starb Dr. Tillmann. — Zu Appenzell-Inner-Rhoden, Altlandammann M. Dr. Engster. — Arusberg (im Kreise Briton) Kreisphysicus Dr. Göbel — In Arnstadt (Schwarzburg) Leibarzt und Hofrath Dr. Ortlepp. — Der frühere Sondershauser Rath u.

*) Da das einmal constatirte Volumen dieses Almanachs schon überschritten ist, so müssen die uns noch vorliegende Necrologe von Carstanjen, Ebele, v. Nessert, Niemeyer, Sandmann, v. Sax, Steinich und Wich für den nächsten Jahrgang desselben verbleiben.

Physicus Dr. Rauch, 50 Jahr alt. — Augsburg, der Senior dortiger Aerzte, der fürstl. Hofrath und Mitglied des Medicinal-Ausschusses, Dr. Joseph v. Ahorner [Decbr. 1839]. — Bärwalde, Wundarzt 2r Cl. Segger [1839]. — Baireuth, Regimentsarzt Dr. J. Arnold [1839]. — Dr. Vogel, Mitglied des Medicinal-Ausschusses daselbst, 36 Jahr alt. — Bergen, auf der Insel Rügen, Kreischirurg Lucht. — Berlin. In der Nacht vom 13. zum 14. Mai verschied sanft nach mehrwöchentl. Krankheit im noch nicht vollendeten 70sten Jahre seines überaus thätigen Lebens der hochverdiente Chef des gesammten Preuss. Medicinalwesens Se. Excellenz der wirkliche Geheime Staatsminister der geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten, Ritter hoher Orden etc., Freiherr Carl von Altenstein, geb. zu Anspach am 7. October 1770. Er war durch seine Geistestiefe, seine umfassenden Kenntnisse und grosse Thätigkeit, so wie durch seinen unerschütterlichen Gleichmuth bei sehr mildem Character ein ausgezeichnete Staatsmann, dessen eben so edle als kräftige Wirksamkeit in allen den ihm anvertrauten Bildungsangelegenheiten und somit auch in den naturwissenschaftlichen u. medicinischen, allgemein anerkannt ist. — Am 26. Decbr. 1839 verschied als ein Opfer der misslichen Stellung der Aerzte in der Gegenwart der pract. Arzt Dr. J. Dielitz im kaum vollendetem 41sten Lebensjahre. Von Character eigenwillig und auch von geistiger Seite etwas hochmüthig, wurde es für ihn, der ohne Vermögen war, um so drückender, von der ärztlichen Praxis, die er liebend übte, nicht das hinreichende Mittel für eine anständige und unabhängige Existenz erschwingen zu können, da er nach dem Beispiele des grossen Haufens der Aerzte sich nicht in die Praxis zu drängen vermochte. Er erlag schwer dem Todesengel un! schied bei völligem Bewusstsein unter den schmerzlichsten Leiden voll Verwünschungen über sein Dasein und seine ärztliche Bestimmung. Mag die Erde ihm leicht sein! — Ferner starben: Bataillonsarzt Gottwald vom 15. Infanterieregiment. — Der General-Stabsarzt der Armee, Geh. Med.-Rath

und Prof. Dr. C. F. v. Gräfe am 4. Juli, 53 Jahr alt, in Hannover am entzündlichen Nervenfieber. (Ausführlicheres über sein Leben s. oben S. 110—128.)— Der früher als Augenarzt gesuchte Dr. G. L. Helling, 77 Jahre alt. — Der Oberarzt des Invalidenhauses J. G. Jacoby im 69sten Lebens- und 50sten Dienstjahre. — Den 23. Februar an Apoplexie der auch literarisch bekannte Fürstl. Hofzahnarzt C. J. Linderer. — Am 2. Sept. plötzlich im 36sten Lebensjahre der ausserordentl. Prof. in der philosoph. Facultät Dr. Julius Meyen, bekannt durch seine Reise um die Welt, berühmt durch seine gründlichen und ausgebreiteten Forschungen über Pflanzengeographie, Pflanzenphysiologie, vergleichende Botanik, Agronomie etc. Eine von ihm vor Kurzem begonnene, mit sorgfältigen Original-Abbildungen ausgestattete, botan. Monographie über die Algen, von welcher ein Heft fertig geworden ist, wird durch seinen Tod unterbrochen; eine andere wichtige Schrift über Pflanzenkrankheiten ward von ihm vollständig ausgearbeitet hinterlassen. — Der pens. Generalarzt Neumann v. Borke, 92 J. alt. — Am 9. October verschied auf seinem Landgute Kleutsch bei Reichenbach in Schlesien der wirkl. Geh. Ober-Med.-Rath, Präsident des Königl. Curatoriums der Krankenhaus- und Thierarzneischul-Angelegenheiten, erster Leibarzt des Königs, des rothen Adlerordens 2r Cl. mit Eichenlaub und mehrerer anderer Orden Ritter, o. ö. Prof. Dr. Joh. Nepomuk Rust im 66sten Lebensjahre an chronischem Durchfall und Entkräftung. Einen wahrheitstreuen Necrolog wird der nächste Jahrgang dieses Almanachs seinen Lesern bringen. — Ausserdem starb Bataillonsarzt Utting vom ersten (Neisessen) Bataillon. — Bernburg verlor am 7. Sept. d. J. seinen verdienstreichen Jubilar, den herzogl. Anhalt. Hof- und Med.-Rath und Ritter Dr. C. F. Heinecke, im fast vollendeten 74sten Lebensjahre. — Bremen. Am 2. März der in der astronomischen Welt so hochverdiente Arzt Dr. H. W. M. Oibers, 82 Jahr alt. (Seine Biographie s. oben S. 147—157.) — Breslau, (zu Bernstadt) Dr.

Bauck. — (Zu Strehlen) Dr. Noack. — Bromberg. Stadt-Chirurg Zeidler (1839). — (Zu Inowraclaw) Dr. Römhild. — Stadtchirurg Schwerin (zu Strzelno). — Kreis-Chirurg Hahn (zu Wangrowica). — Calau, den 5. Apr. der bis dahin ganz geistesfrisch gewesene Prof. emerit., Kreis-Physicus Dr. Wolf, 81 Jahr alt. — Cassel. Med.-Rath Dr. Osterhausen, 75 J. alt [1839]. — Cöln, Dr. Cassel, 91 J. alt. — (Zu Bensburg) Wundarzt Bergerhoff. — Cüstrin. Chir. Ir Cl. Rogge. Damme (in Oldenburg), Dr. Morell. — Darmstadt, der pensionirte Stabsarzt Dr. Heinrich, 74 Jahr alt, — Am 10. December 1839 der Generalstabsarzt Geheime Rath Dr. v. Nessler. — Derenburg, Dr. Oppenheim. — Dessau, zu Geissnitz im Juni der Kreisphysicus Dr. Neuhoff. — In Donaueschingen am 7. Juli im 48sten Lebensjahre Dr. W. A. Rehmann, fürstlich. Fürstenbergischer Hofrath und erster Leibarzt. — Dresden. Den 29. September starb zu Berlin der Dr. med. Struve, der vielverdiente Erfinder der Nachbildung natürlicher Mineralquellen, 59 Jahr alt. Seine wissenschaftlichen Verdienste sichern seinem Namen einen ehrenvollen Platz unter den bedeutendsten Naturforschern des Jahrhunderts. — Duisburg. Am 13. September starb hier der Prof. der Medic. an der im Jahre 1818 aufgehobenen hiesigen Universität, Ritter etc. Dr. C. J. Carstanjen, im 78sten Jahre seines Lebens. Als Arzt und Mensch gleich hochgeachtet, war sein 1835 gefeiertes Doctor-Jubiläum ein wahres Volksfest für die hiesige Stadt. — Emden, Dr. Schröder [1839]. — Erfurt, am 6ten September Dr. Senkeisen. — Frankfurt a. M., Dr. Bunsen (1839). — Frankfurt a. O.: Communalarzt Dr. Dix (zu Guben). — Wundarzt zweiter Cl. Biesel (zu Schönfliess.) — Dr. Schmidt (in Triebel). — Freiburg im Breisgau. Am 13. October 1839 Hofrath und Prof. der Anatomie Dr. Anton Buchegger, nachdem derselbe über 30 Jahre eben so rastlos, als nützlich gewirkt hatte. — Geithain (Sachsen), Dr. Meyer. — Göttingen. Den 22 Januar Abends 9 Uhr starb sanft nach kurzem Krankenlager der Senior unserer Universität und der Nestor der deutschen Naturfor-

scher, Obermedicinal-Rath Dr. Joh. Friedrich Blumenbach, geboren zu Gotha den 11. Mai 1752. Siehe oben S. 86 — 109 dessen Necrolog. — Gotha, am 4. September der kaiserl. russ. Staatsrath Dr. Vogel. — Zu Greifswald Dr. A. Schmidt. — Bataillonsarzt Rumpold von der zweiten Jägerabtheilung ebendasselbst. — Gumbinnen, zu (Ragnit): Wundarzt zweiter Classe Senfteben. — Wundarzt erster Classe Rosenkranz (zu Schmaleningken). — Halle. Am 22. März verschied einer unserer verdienten Lehrer, der Director des geburtshülflichen Instituts, Prof. Dr. Wilh. Herrm. Niemeyer, nachdem er erst zwei Tage zuvor sein 58stes Jahr zurückgelegt hatte. — Hannover. Stabsarzt Dr. Heise [1839]. — Am 10. März der Hofmedicus und Badearzt zu Norderney, Dr. Carl Mühry. — Am 31. Aug. der fürstl. Leibmedicus Dr. H. Praël, 59 J. alt. — Am 31. Oct. starb d. berühmteste Arzt d. Stadt, der gelehrte Schriftsteller und Kritiker Geheimer Medicinal-Rath Dr. Stieglitz über 70 Jahre alt, durch einen Schlagfluss nach kurzem unbedeutendem Krakenlager. Zu Hettstädt der Kreisphysicus Dr. Kersten. — Heidelberg, am 25. September starb der Hofrath und Professor Dr. J. Fr. Sebastian. — Zu Hirschberg Wundarzt zweiter Classe Feiler. — Zu Höchstädt Dr. Spix [1839]. — Kempten (Baiern), Kreisgerichtsarzt Dr. Merkt [1839]. — Zu Königsberg in Preussen Kreis-Chirurg Schönemann. — Leipzig. Am 19. Juni, der älteste und einer der verdientesten unter den dasigen academischen Lehrern, der ord. Prof. der Medicin, Dr. Carl Gottlieb Kühn, geb. 1754 zu Spergau bei Merseburg, habilitirt seit 1779 zu Leipzig, wo er vorher studirt, und welches er seitdem, einige kleinere Reisen ausgenommen, nicht verlassen hatte. Sein literarischer Ruf gründet sich auf die Ausgabe der Opera medicorum graecorum, die sehr vermehrte Ausgabe von Blancardi Lexicon medicum und andere von Kenntniss der classischen Literatur zeugende Schriften. — Ferner der vortheilhaft bekaunte Professor der Chirurgie Dr. K. A. Kuhl. —

Eine und dieselbe Krankheit, Phthisis in Folge des überstandenen Typhus, raffte drei talentvolle junge Aerzte hintereinander fort, die noch vor 2 Jahren hier in gemeinsamer Wohnung und engster Freundschaft mit einander den Studien oblagen; den ins Grab vorangeschrittenen DDrs. Platner und Struve jun., (von dem im vorjähr. Almanach bereits die Rede gewesen), folgte jüngst ihr dritter Freund, der hiesige sehr befähigte junge Arzt, Dr. Franz Fischer, Uebersetzer des Mannischen Werks über den Scheintod. — Liegnitz (zu Polkwitz) Wundarzt zweiter Classe Priess. — Lichen, der pensionirte Regimentsarzt Möckel [1839]. — Lüneberg, Dr. Stieck [1839]. — Zu Magdeburg starb Wundarzt zweiter Cl. Michael. — (Magdeburg-Neustadt) Wundarzt erster Cl. Bethge. — Wundarzt erster Cl. Stolze (zu Abbenrode). — Wundarzt zweiter Cl. Herbst (zu Osterweddingen). — Mannheim, am 6. März, Medicinalrath Dr. Steimig. — Regimentsarzt Dr. Wolfinger [1839]. — Marienwälder, (zu Stuhme) der dasige Kreis Physicus Dr. Wedding. — (Zu Zempelburg) Wundarzt zweiter Classe Zimmer. — Melle, Dr. Stammer [1839]. — Merseburg, Dr. Osllislo, emeritirter Institutsarzt (zu Lichtenberg). — Minden, Lic. Werner (zu Fürs'enberg). — Hofrath und Lic. Fischer zu Rietberg. — Zu Mucheln Dr. Scherlitz. — München: Medicinal-Rath Dr. Joh. v. Dumhof, 67 Jahr alt. — Prof. Dr. Lorenz Gmeiner [1839]. — Den 1. Sept. der pract. Arzt und Mitherausgeber des Dinglerschen polytechnischen Journals, Dr. H. J. Schultes, 36 J. alt. — Im Decbr. 39, Dr. H. Vogl, 52 J. alt. — Mutzschen (Sachsen), Dr. Günther. — Neubrandenburg (Mecklenburg-Strelitz), Hofrath und Districts Physicus Dr. Heinr. Walther, 60 und einige Jahre alt. — Neuholdensleben, Wundarzt 2r Cl. Bahrs [1839]. — Neuwied, (in Linz) Kreischirurg Meyer. — Nürnberg, die DDrs. Demmler, Osterhausen u. v. Braun [1839]. — Olten (Schweiz), Dr. Cordier. — Perleberg, Kreischir. Waidner. — Pesth, der Protomedicus von Ungarn u. k. k. Rath Dr. Mich. v. Lenhossék, 67 J. alt. — Pirna (in Sachsen), Dr. J. S.

Siegfried (als Belletrist schon zu Anfang dieses Jahrhunderts) geschätzt. — Posen, Wundarzt Kahn (zu Pudedwitz). — (In Wreschen) Kreischirurg Thomas. — Potsdam, Regimentsarzt Baumann in der Cadettenanstalt daselbst. — Pressburg, der dirigirende Feldstabsarzt Dr. J. M. Weber. Er hat einen grossen Theil seines Vermögens frommen Stiftungen vermacht. — Querfurt, Dr. Heyne. — (Zu Oderberg, Querfurter Kreis), Dr. Ehrenberg, 36 Jahr alt. — Regensburg, am 5. Feb., der Senior der Aerzte Baierns und vielleicht Deutschlands, Dr. Elias Theodor v. Hessling im hohen Alter von 96 Jahren. — Salzhausen, Dr. Etzerodt. — Schleusingen, Wundarzt 2r Cl. Krause (zu Goldlauter). — Zu Senftenberg, Amtsarzt Blankenberg — Sulz (Württemberg), Dr. Vayhinger — Sulza (Hildburghausen), Dr. Schmidt. — Tyrol, Meran, Dr. E. T. Platner aus Leipzig, 28 J. alt. Wundarzt 1r Cl. Näwig zu Wegeleben — Weimar, Leibchirurg Dr. Volgstädt. — Weissenfels, Physicus Dr. Randhan. — Werdau (Sachsen), Dr. Stembach. — Zu Wiek auf der Wittower Halbinsel, Wundarzt 1r Cl. Preussler. — Wien, im Dec. 1839 Dr. Freiherr v. Ebersberg, 65 J. alt. — Ausserdem starben hier: der k. k. Rath u. emerit. Armeefeldstabs- und Oberarzt und Ritter Dr. J. E. Hartmann, Edler von Franzensfeld, 75 J. alt, an der Lungenentzündung. — Die DDres. Schenz und Uhle. — Zu Würzburg am 16. Juli 1840 der k. russ. Staatsrath Dr. L. v. Roos, Oberarzt des Marien Krankenhauses für Arme zu St. Petersburg, 60 Jahr alt. Er war aus Württemberg gebürtig u. schrieb auch Denkwürdigkeiten aus dem Kriege im J. 1812, „ein Jahr aus meinem Leben“ etc. — Zu Wusterhausen Dr. H. Lindau, erschöpft von mehrjährigen Leiden im 80sten Lebensjahre. — Zu Zeitz Dr. Rast — Zürich, Dr. Weerli.

b. Ausland.

Brighton, am 4. August. Dr. Todd, bekannt durch durch einige wichtige chysiologische u. m. Abhandlungen. — Brüssel, Dr. Faust der Aelt., einer der

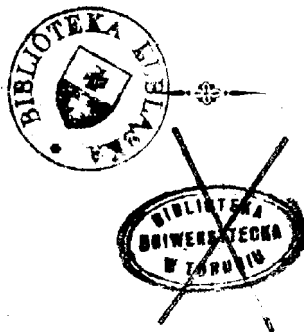
ausgezeichnetsten Wundärzte daselbst. — Calcutta, im Oct. 39, Dr. John Colvin, Oberchirurg der Präsidentschaft, ein gelehrter und vielfach verdienster Arzt, 45 Jahr alt. — Copenhagen, am 22. April der Confrenzrath und Prof. Johannes Sylvester Saxtorph, Director der Gebärd- und Pfllegestiftung und einer der ausgezeichnetsten Aerzte Copenhagen, geb. 1771. Seine kleinen Schriften sind übersetzt in dem nordischen Archiv für Natur- und Arzneiwissenschaft, ein Auszug aus seinem Examen armamentarii Lucinae steht in Tode's med. Journal. — Den 17. Mai Prof. Munk of Rosenschjöld in einem Alter von 65 Jahren (geb. zu Lund 1775). Schweden hat an ihm einen seiner tüchtigsten Aerzte und zugleich einen vielseitig gebildeten, ausgezeichnet geistreichen Mann verloren. Er war es, der die Vaccination in Schweden einführte, indem er am 22. October 1807 zu Malmoe, mit Lympe, die er aus Copenhagen mitgebracht, die erste Vaccination vornahm. — Folgende Aerzte sind 1839 in Dänemark gestorben, Landphysicus Leth zu Neistädt, Bataillonschirurg Mühl zu Copenhagen, Dr. P. L. J. Klingberg, desgl.; O. Ch. Drejer zu Logstör; J. W. Hoffmann zu Nikjobing; C. C. Heitmann zu Nyborg; H. F. A. Evers zu Veile; J. Jannsen zu Nibe; Strarup, Regimentschirurg; Vahl zu Aalborg; Tauris zu Espönderup; Christensen zu Ebeltoft; Regimentschirurg Holm zu Banders; Using zu Aalborg; Stabsarzt Dr. Wendt zu Copenhagen; Dr. Larpent desgl.; E. Rassmussen zu Sachjöbing; Dr. Rawald zu Elensburg; Kriegsa-sessor Gebhardt auf Langeland; Tetens; Lund; Flur; Dr. Dührsen zu Meldorf; Leibchirurg des Prinzen, C. J. A. Schwartzkopf zu Copenhagen; Kriegsrath Laurent zu Nestved; Regimentsarzt Heyde zu Vordenborg, und Regimentsarzt Hushahn zu Copenhagen; ausserdem Hofrath Dr. Voss (Sohn des berühmten I. H. Voss) am 23. Oct. 1840 zu Eutin. — Dunfries, im Sept. 1839, Dr. Sir Andrew Halliday, früher Inspector der Hospitäler in Westindien, dann Hausarzt des Königs Georgs IV., als

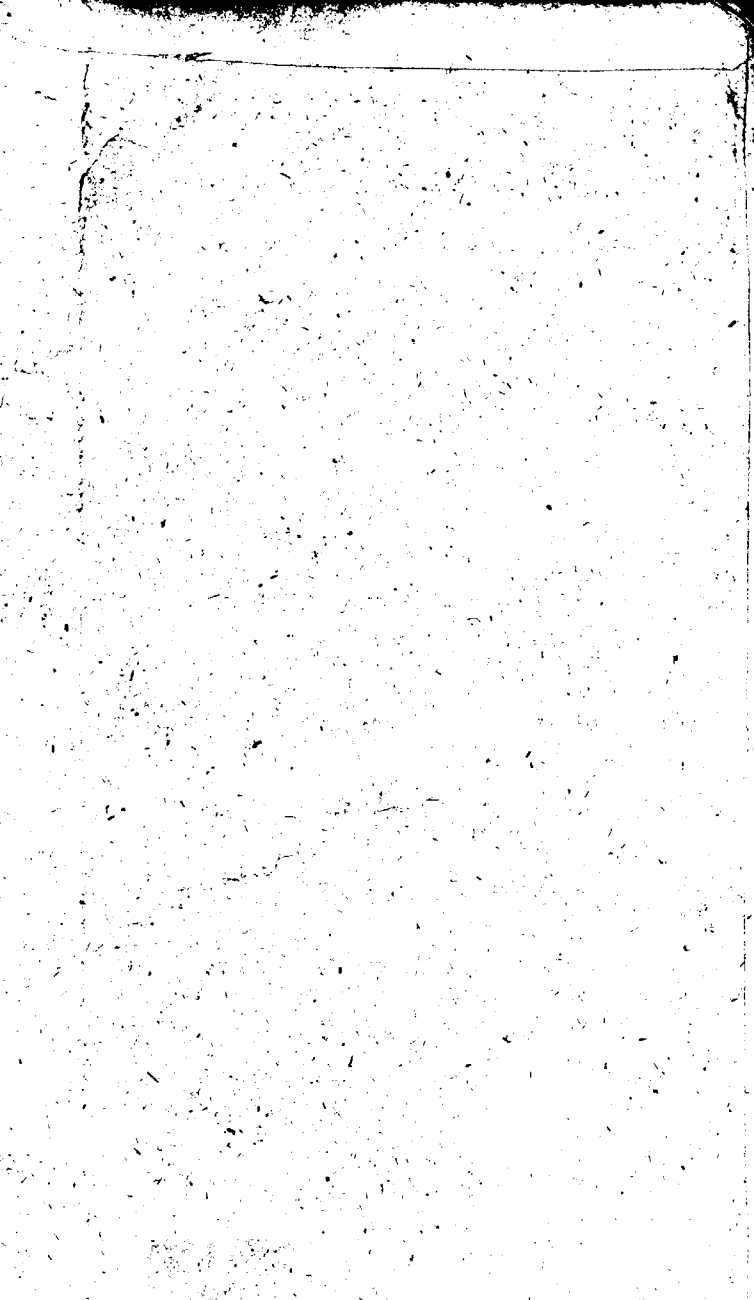
Schriftsteller, sowohl im Fache der Medicin, insbesondere der Seelenheilkunde, wie auch der Weltgeschichte rühmlich bekannt. — Florenz, Dr. J. Gaye aus dem Holsteinischen gebürtig, am 29. August, 37 Jahr alt. — Liebau, Dr. E. Hirsch [1839]. — London, im Decbr. 39, der alte und hochverdiente Arzt Sir William Ellis (unter andern vortheilhaft bekannt durch seine Leitung des Hanvell Lunatic Asylum). — Mailand, Dr. Omodei, Herausgeber der *Annali universali di Medicina*. — Montpellier, im April endete Dr. A. J. Chrestien seine lange und ruhmwürdige Laufbahn. Montpellier betrauert in ihm einen Practiker von seltener Scharfsichtigkeit, der zusser seiner richtigen Diagnose auch überaus glücklich war in der Anwendung mehrerer Mittel, über die er eine reiche Erfahrung besass. Er hat bekanntlich das Gold wieder in die Praxis eingeführt, namentlich zur Behandlung der syphilitischen Krankheiten, überhaupt verdankt ihm die iatroliptische Methode viele Bereicherungen. Er war Mitglied der pariser Academie. — Zu Moskau der Nachfolger Loder's, Prof. der Anatomie, Staatsrath Dr. Einbrodt, 38 J. alt. — Padua. Der sehr geachtete practische Arzt Dr. Lontesanto. — Anfangs Mai Federigo Gaspare, Prof. der med. Chemie an dasiger Universität, geb. zu Venedig 1769. Er schrieb gegen die *Teorica del Contrastimolo*, gab eine durch reichhaltige Anmerkungen bereicherte Uebersetzung von Portal's *Traité sur la phthisie* heraus, schrieb eine *Topographia di Venezia e delle sue isole* in 2 Bde., ausserdem unter Andern auch eine Tragödie u. verschied. Gedichte. — Paris, am 4. April starb der um die Dermatologie sehr verdiente Dr. Biett, Arzt am Hospital St. Louis, ferner Dr. Hippolyte Cloquet. — Am 3. April der vor einigen Jahren in Ruhestand versetzte Dr. Gorsse; er hatte in der kais. Armee als Militärarzt eine hohe Stelle bekleidet und war durch Verdienst und Character gleich ausgezeichnet. — Der aggregirte Prof. der Geburtshülfe an der Universität, Dr. Jules Hatin. — Dr. J. Manry, Arzt am Hospital St. Louis, einer der ersten, der die Rad. Ca-

hinae gegen Wassersucht empfahl. — Der verdienstvolle, auch literarisch bekannte, Leibarzt des Königs Dr. Marc. — Im April starb in seinem glänzenden Hôtel in der Rue Rivoli der berühmte Pillenfabrikant Morrison, 72 Jahr alt, mit Hinterlassung eines Capitals von 5 bis 6 Millionen Fr. Seines Gewerbes ein Weinhändler, versuchte er es zur Verbesserung seiner nicht glänzenden Finanzen ein Apothekergeschäft in London zu etabliren und bereitete, dem Geschmacke der Engländer huldigend, ihnen starke Purganzen in Form von Pillen, die seitdem einen europäischen Ruf erlangt haben. Nachdem er die Engländer hinlänglich purgirt, zog er nach Frankreich und verhand sich daselbst zu demselben Zwecke mit einem Apotheker Blain, mit dem er bald in Uneinigkeit gerieth und vor Gericht gezogen zur Zahlung einer bedeutenden Summe verurtheilt ward. Er fuhr indessen fort, durch pomphafte Ankündigung in allen Zeitungen, für die er mehr als 50,000 Pfd. verausgabte, seine Pillen über den ganzen Erdball zu verbreiten, und gelangte dadurch zu seinem ungeheuern Vermögen. Als er in seinem höheren Alter die Früchte seiner Industrie genoss, fing der Hochmuth ihn zu kitzeln an, und er liess unter dem Titel: Morrisoniana, eine Brochüre schreiben, voll der grössten Invectiven gegen die rationelle Heilkunde und ihre Jünger, in der er sich die pomphäftesten Titel: Fürst der Aerzte, Retter des Menschengeschlechts beilegte. Transeat! — Am 7. April, Dr. Marc. Antoine Petit, docteur régent der ehemaligen Facultät der Medicin hierselbst, Decan der Aerzte am Hôtel-Dieu, im 80. Jahre. Petit gehörte wie Biett, dem er bald ins Grab gefolgt ist, zu der Classe ehrenwerther und unterrichteter Practiker, die mit den Jahren eine Autorität bekommen, wie sie in der Regel nur denen zu Theil wird, die sich in der Wissenschaft einen Namen gemacht haben. — Am 6. Mai Louis Anton Planche, Mitglied der Academie, ausgezeichnet als Pharmaceut. — Am 22. Januar der berühmte Chirurg Richerand. — Den 25. April an einer Hirnentzündung der Prof. an der Ecole de

Pharmacie, Pierre Jean Robiquet, Mitglied der Academie der Wissenschaften, Ritter der Ehrenlegion, einer der ausgezeichnetsten Chemiker und Mitredacteur des Journ. de Pharmacie, in welchem die meisten seiner Aufsätze gedruckt sind. Er war geboren 1780. — Im Januar 1840 Baron Yvan, früherer Leibchirurg Napoleon's. — Anfangs August d. J. einer der gelehrtesten Aerzte seines Zeitalters, Dr. Jean Sédillot, im 84. Lebensjahre. Er war einer der Decane der Pariser Academie, der er seit ihrer Gründung angehörte, Verf. vieler Abhandlungen aus dem Gesamtgebiete der pract. Medicin und Redacteur des grossen, seinen Namen führenden Journal général de Médecine ou Recueil périodique etc., 60 Bde. — St. Petersburg. Staatsrath Dr. Bongard u. Dr. A. Clementz [1839]. — Zu Philadelphia am 18. März im 61. Lebensjahre Dr. J. Parrish, Arzt am Wells-Hospital, Vicepräsident des College of Physicians daselbst, Verf. mehrerer Abhandlungen über Kinderkrankheiten, gelbes Fieber, Phthisis etc. — Zu Plymouth starb im Januar d. J. Dr. Alex. Copl. Hutchison, durch verschiedene Schriften, namentlich über Militair-Chirurgie, vorthellhaft bekannt. — Riga, Dr. v. Wilpert [1839]. — Schlesswig-Holstein, der constituirte Physicus für die Städte Itzenhoe u. Wilster u. a. St. Dr. Götze, 34 J. alt. — Dr. Floqua. — Stockholm. Folgende Aerzte sind 1839 in Schweden gestorben: Der Oberfeldarzt und erste Regimentsarzt der Flotte, Dr. Olof Jacob Exmann, den 27. Juni; ausserdem folgende Aerzte: C. M. Rösling, J. G. Almquist, C. Thelander, J. G. Grundel, C. J. Bergmann, P. J. Bergelin, J. C. Billberg, G. W. Braun, C. O. Bauge, J. N. Edgren, B. F. Fries, A. F. Flodmann, A. H. Humble, C. J. Genberg, C. J. Hagel, J. F. Médén, B. W. Messmann, F. W. Radloff, B. U. Sefvelling, S. J. Stille, O. Söderberg, J. Ch. Trapp, A. Ullman, M. D. Weilandner, J. H. Winkler, D. W. Westrell, F. O. Widmark und J. G. Oesterblad. — Toulouse, der Director der medicin. Schule und Prof. der Geburts-

hülfe Dr. Duclos, 83 Jahre alt. — Utrecht, im April starb hier der Prof. der chirurgischen Pathologie, Dr. Sauermann. — Venedig. Unser berühmter medicin. Lehrer Alegiano Luigi Brera verschied am 4. October nach langem Leiden, im 68. Lebensjahre. — Vise (Belgien), Dr. v. Sartorius, früher Prof. der Klinik zu Grätz, 80 Jahre alt. — Westgothland, den 13. Mai starb der schwedische Entomolog, Major Gyllenkaal hier, 88 Jahre alt.





Bei den Verlegern dieses Almanachs sind jüngst
auch erschienen:

Dr. J. J. Sachs, *Aerztliches Geschäfts-Tage-
buch für 1811*, in 12 Monatsheften. Preis: mit
Ledertasche 18 gGr., ohne dieselbe 15 gGr.

Dr. Emil Isensee, *Geschichte der Medicin
und ihrer Hilfswissenschaften*. Erster Theil:
Aeltere und mittlere Geschichte (1700 v. Ch.
bis 1700 n. Ch.). Geh. Preis: 2 Thlr.

Der zweite und letzte Theil erscheint binnen 6 bis
8 Monaten.

Dr. A. Moser, *Anleitung zum Gebrauche des
Mikroskops*. Mit einer Tafel lithogr. Abbil-
dungen. Geh. Preis: 1 Thlr.

Dr. G. Neumann, *Bemerkungen über
die nützlichsten Arzneimittel*. Geh. Preis:

Wolffsohn, Zahnarzt, *Anleitung zur
Pflege und Erhaltung der Zähne*. Geh. Preis:
8 gGr.